UC-NRLF
$B 616 495

Engl. Language

REESE LIBRARY

OF THE

UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Received MAY 9 1893 , 189 .

Accessions No. 51544. Class No. 888
S355
Sup

Encyclopädie

des

philologischen Studiums

der neueren Sprachen,

hauptsächlich der französischen und englischen.

Von

Bernhard Schmitz.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Erstes Supplement.

Zweite Auflage.

Leipzig, 1879.
C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.
(J. Sengbusch.)

51544

PB41
S36
1875
v.2
MAIN

Vorrede (1860).

Was sich in Zeit von einem Jahre an der Encyclopädie zu berichtigen, zu ergänzen, zu erweitern gefunden hat, schon wieder ein reiches Material und die Frucht unausgesetzter Lectüre, Erwägung und Nachforschung, das lege ich den Freunden meines Werkes in diesem Supplementhefte vereinigt vor. Wir anticipiren hierdurch die wichtigsten Vortheile, die eine neue Auflage vor der ersten voraus haben würde, und wenn ich bekennen muß, daß ich noch keine Muße gefunden habe, um die Encyclopädie Seite für Seite von neuem prüfend durchzugehen, so schmeichle ich mir dagegen mit der Hoffnung, daß unter Dem, was ich jetzt hinzufüge, wenig Überflüssiges, um nicht zu sagen Entbehrliches, sich finden werde. Da den Hauptbestandtheil dieses Supplements die Verzeichnung und Würdigung alles Dessen bildet, was ungefähr in Jahresfrist auf dem Gebiete des Studiums der neueren Sprachen neu zugewachsen ist, — soweit Solches zu unserer Kenntniß gelangte oder unsere Beachtung zu erheischen schien*) —, so lege ich hiermit den Freunden unseres Faches zugleich etwas Demjenigen Ähnliches vor, was für die immer fortschreitende Pflege verschiedener anderer Wissenschaften unter dem Titel Jahresbericht (annuaire) schon seit längerer Zeit geleistet worden ist. Weist man

*) Der ansehnliche Umfang war kein hinreichender Nöthigungsgrund. Eine Anthologie universelle, enthaltend eine Sammlung lyrischer Gedichte aus fast sämmtlichen Litteraturen Europa's, — alle im Original, — erschien mir als ein Unternehmen ohne wissenschaftlichen Werth wie ohne practischen Nutzen. Die „Gablenzographie", in mehreren Zeitschriften ziemlich ernsthaft besprochen, kann man unmöglich für etwas anderes als eine allzu weit ausgesponnene Mystification halten.

mit gerechtem Staunen immer auf die rastlosen und vielseitigen Fortschritte hin, die von Jahr zu Jahr z. B. auf dem Gebiete der Naturwissenschaften gemacht werden, so wird man nicht minder, mit gerechtem Staunen einmal einen Einblick thun in alles Dasjenige, was ungefähr im Laufe Eines Jahres in den verschiedenen Zweigen der modernen Sprachwissenschaft zu Tage gefördert worden und von allen eifrigen Fachgenossen zu beachten ist.

Bei der Beschränkung auf Französisch und Englisch muß es, der Anlage und Bestimmung unserer Encyclopädie gemäß, in den speciellen Theilen derselben verbleiben. Dem mehrfach ausgesprochenen Wunsche, daß ich in den letzteren auch dem Studium der italiänischen Sprache eine Stelle einräumen möge, kann ich nicht nachkommen. Es lag mir persönlich nahe genug, eine Sprache, mit der ich mich ebenfalls von Kindheit an beschäftigt habe, nicht als eine mir fremde und gleichgültige bei Seite zu lassen. Aber wenn es mir üblich und erlaubt schien, die beiden lebenden fremden Weltsprachen vorzugsweise die neueren Sprachen zu nennen (vgl. E. 2. Aufl. S. 10), mit welchem Rechte hätte ich noch eine dritte in diese zusammenfassende Benennung hereinziehen können, ohne auch eine vierte, fünfte, ja viele andere aufzunehmen? Es hätte z. B. die polnische Sprache einem preußischen modernen Philologen wohl ebenso nahe gelegen, wie die italiänische. Es ist im Allgemeinen wünschenswerth, nämlich im Interesse unserer höheren Schulen, daß Französisch und Englisch von Fachmännern und zwar als Ein Fach gepflegt und vertreten werden (vgl. E. b 4). Es ist nicht im Allgemeinen wünschenswerth, daß die Lehrer der neueren Sprachen überhaupt alle oder möglichst viele neuere Sprachen treiben. Denn es ist nicht möglich, viele Sprachen gründlich inne zu haben (vgl. E. b 57). Wir dürfen, ohne einer beschränkten Parteilichkeit für unsere beiden fremden Hauptsprachen beschuldigt werden zu können*), behaupten, daß

*) Jeder wirbt für sein Fach! Und ich weiß wohl, daß es einen einseitigen Facheifer giebt, der belächelt zu werden verdient. Ich selbst habe mich nicht geschent, die Sache anzurühren (E. b 116). Was doch Viele denken, darf auch besprochen werden. Ich habe keine persönlichen Gründe, der Beschränkung auf Französisch und Englisch das Wort zu reden. An Ausdehnung wenigstens fehlt es meinen „Kenntnissen" leider nicht, Herr Anonymus! Denen, welche neben vielem Anderen z. B. auch goth. oder agf. conjugiren gelernt haben, ist es aus Erfahrung bekannt, daß der Besitz ausgedehnter Kenntnisse an die sauere Bedingung fortwährenden Lernens und Wiederlernens geknüpft ist. Und mich hat diese Bedingung nicht geschreckt. Ich habe aber auch keine persönlichen Gründe, für Französisch und Englisch zu werben. Man nehme diesen Sprachen ihre objective Bedeutung und ich bin jeden Augenblick bereit, mich auf andere, mir ebenfalls theuere, Studien zu beschränken.

heutzutage jeder Gebildete Französisch und Englisch verstehen müsse (vgl. E. b 97); und wenn jeder Gebildete, dann vollends jeder wissenschaftlich Gebildete (vgl. E. b 135). Aber wir können es nicht im Allgemeinen als einen Segen preisen, wenn man, wie Manche es thun, ohne besondere wissenschaftliche oder andere Zwecke zu verfolgen, nur immer mehr fremde Sprachen an sich reißt (vgl. E. b 99). Und wir können es nicht loben, wenn, wie es allerdings auf einigen Schulen geschieht, das Italiänische als allgemeiner Unterrichtsgegenstand geübt wird (vgl. E. b 139).

In dem ersten allgemein-sprachwissenschaftlichen Theile unserer Encyclopädie, der mir nothwendig und nützlich schien und noch scheint, wenn er auch unvermeidlicher Weise in mancher Beziehung und für manches Auge „ungenügend" sein muß*), sind in einer, durch den engen Raum gebotenen, nur andeutenden Weise — eine mehr ausführende wäre nicht viel schwieriger gewesen — alle Sprachen überhaupt und etwas näher die, der Verwandtschaft oder des historischen Zusammentreffens wegen, für unsere beiden fremden Hauptsprachen wichtigsten Sprachen, ältere wie neuere, und unter diesen auch die italiänische berührt worden (E. S. 59).

---

*) Die Ausstellungen, welche daran ein Anonymus in Zarncke's Litt. Centralblatt (vgl. E. S. 88 u.) zu machen gefunden hat, — der offenbar darauf ausging, mir wegen meiner oft allerdings harten (aber ungerechten?) Urtheile die Leviten zu lesen, und schließlich versichert, daß er nicht zu den „Etlichen" (E. S. VIII) gehöre, — er hätte auch noch versichern können, daß er kein Procurist sei, — habe ich in Anbetracht ihrer Geringfügigkeit (ich selbst hätte ihm gerne bedeutendere an die Hand gegeben) Summa Summarum als eine Art Anerkennung in Empfang genommen. Es behauptet derselbe A. schlechthin, Bücher nach dem Titel zu citiren, ohne sie gesehen zu haben, sei werthlos. Ich mache aber einen Unterschied zwischen Citiren und Notiren und bedauere lebhaft, noch immer für mich und Andere manches Buch notiren zu müssen, ohne es gesehen zu haben (vgl. E. S. 85). Quantum est, quod nunquam vidimus! — Eine gewiß beachtenswerthe Arbeit über Geschichte der Schrift hätte der A. vermissen sollen; lieber, als sie noch länger auszulassen, will ich sie an dieser Stelle notiren. Geisler: De litteraturae phoneticae origine atque indole disseruit, tabulis litteras veterum Semitarum, Indorum, Graecorum, Italorum, Himjaritarum, Normannorum, Anglosaxonum, Ulfilae, scripturam cuneatam, Iranicam exhibentibus illustravit, gr. 4, mit 2 lithogr. Tafeln in Fol., 2te verb. Aufl., Berlin bei Dümmler, 1857 (2 M.). Die erste Aufl. war ein Gymnasial-Programm. Der Verf. sucht zu zeigen, daß die von ihm verglichenen Schriftarten „nicht in einer Bilderschrift ihren Ursprung haben, sondern vielmehr mit Bewußtsein aus Veränderungen einiger wenigen linearen Formelemente geschaffen seien".

Daß die in der Encyclopädie von mir geübte Critik und Polemik manchen Autor und manchen Journal-Artikel-Schreiber, ja auch manchen Gönner von solchen verstimmen würde, habe ich vorhergesehen. Es war unvermeidlich. Die ganze Aufgabe, die ich mir gestellt hatte, brachte es so mit sich. Manches hätte sich durch urbane Redensarten mildern lassen, wenn Raum und Muße dazu gewesen wäre. Manche bittere kleine Wahrheit hätte mit Stillschweigen übergangen werden können, wenn es gleichgültig gewesen wäre, ob viel Lehrreiches wegblieb oder zu weiterer Erwägung notirt wurde. Den betheiligten Personen erscheint es oftmals schon als eine Bitterkeit, wenn man ihre Worte durch Anführungszeichen oder gar durch Frage- und Ausrufungszeichen, worauf man sich doch häufig bloß der Kürze wegen beschränken muß, genauerer Beachtung empfiehlt. Aber wenn man wirklich einmal in seinem Eifer für die Wahrheit formell*) zu weit geht und etwas heftig, bitter oder spöttisch wird, sodaß die schwächeren Seelen sich daran stoßen und ärgern können, — was in Beziehung auf höhere Wahrheiten gesagt werden durfte, gilt hier ganz gewiß: Si ex veritate nascitur scandalum, utilius permittitur nasci scandalum, quam veritas amittatur (Hieronymus in Matth. XII).

In Betreff der bibliographischen Angaben in der Encyclopädie ist von Einer Seite (Petzoldt) die Frage aufgeworfen worden, warum der Verf. bei Erwähnung des einen und des anderen Werkes den Vornamen des Schriftstellers, das Format und den Umfang des Buches und was dergleichen Äußerlichkeiten mehr sind, hinzugefügt, bei der Anführung anderer Werke aber dies „vernachlässigt" habe. Ich glaubte, man hätte leicht erkannt, daß ich mich absichtlich in diesen Dingen einer gewissen Sparsamkeit befleißigt habe. Wo der Vorname zur Vermeidung von Verwechselungen nöthig war, werde ich ihn nicht leicht weggelassen haben. Wo das Format von dem so zu sagen regelmäßigen Octav abwich, habe ich es notirt. Wo es galt, Namen und Zahlen, auf die etwas anzukommen schien, mit Sicherheit zu ermitteln, habe ich Zeit und Mühe nicht gespart. Hätte ich nicht gescheut, durch einige tausend Zuthaten dieser Art den Text noch bunter zu machen, sie wären leicht genug aus allbekannten bibliographischen

*) Die Wahrheit und Gerechtigkeit vorausgesetzt! Namhaft gemacht worden sind nur vier Werke, die ich zu hart oder zu wenig anerkennend beurtheilt haben soll, nämlich: Heyse's System der Sprachwissenschaft, Burguy's Grammaire de la langue d'oïl, Lucas' Engl. Wörterbuch (s. unten S. 73), Behnsch' Gesch. der engl. Sprache und Litt. ꝛc. Das letztere glaubte ich gegen eine anderweitige, allzu wegwerfende Critik noch in Schutz genommen zu haben.

Hülfsmitteln aufzutreiben gewesen. Im Allgemeinen, muß ich bemerken, habe ich die in Rede stehenden Notizen so gegeben, wie ich sie seit Jahren für meine eigenen Bedürfnisse verzeichnet hatte. Es mag sein, daß ich in einigen Fällen füglich hätte mehr und in anderen weniger genau sein können. Daß dies Verfahren für Bibliographen von Fach etwas laienhaft und bunt aussehen muß, kann ich mir lebhaft denken. Ich hätte aber meinem Buche einen ganz anderen Zuschnitt geben müssen, wenn es in dieser Beziehung einen exacteren und eleganteren Eindruck machen sollte.

Eine ziemlich ausführliche Beurtheilung der beiden ersten Theile meiner Encyclopädie von E. Müller (vgl. unten Seite 9), die sich in dem mir nach dem Druck der ersten Bogen dieses Suppl. zugegangenen Archiv für d. St. d. n. Spr., 3. und 4. Heft 1859, befindet, notire ich hier besonders und empfehle ich der Beachtung meiner geehrten Leser, weil sie eine gute Anzahl gegründeter Ausstellungen oder dankenswerther Berichtigungen und Zusätze*) enthält. Wenn der Verf. derselben sagt: „Das Werk des H. Dr. S. hat an vielen Stellen den Eindruck auf uns gemacht, als sei es aus seinen mit großem Eifer angelegten, gewiß seit langen Jahren fleißigst geführten und darum ohne Zweifel reichen Collectaneen etwas eilig zusammengestellt", wie auch wenn er fortfährt: „Die beiden Theile, mit denen wir es bisher zu thun hatten, zumal der zweite, bieten ein umfassendes Material, aber noch keineswegs in der strengen, geordneten und gleichmäßigen Bearbeitung, wie sie von einer E. des phil. St. d. n. Spr. gefordert werden muß", — so möchte ich ihm am liebsten kurzweg beistimmen. Anstatt „etwas eilig" möchte ich nur setzen: in einer Muße und unter Umständen, die einem solchen Unternehmen allzu unangemessen waren. Und zu dem „keineswegs" möchte ich bitten E. S. 85 m. zu vergleichen. Man kann nun allerdings fragen: Aber warum nicht lieber mit der Herausgabe noch neun Jahre gewartet? Und ich hätte, könnte es mündlich geschehen, hierauf vielerlei zu antworten. Wenn die Beurtheiler des Werkes „überzeugt sind, daß Jeder, der sich mit der modernen Philologie beschäftigt, in dem Buche viel Belehrung finden wird", und wenn sie „sie gern bekennen, daß sie manches interessante Werk eben durch dieses zuerst kennen gelernt haben", so kann das betreffende Publicum mit einem solchen Anfang

*) Unten zu S. 13: Harsdörfer's „Poetischer Trichter, die Teutsche Dicht- und Reimkunst, ohne Behuf der lateinischen Sprache, in VI. Stunden einzugiessen" (Erster Theil, Nürnberg 1647), der Vorrede nach, „aller massen wie H. Schickard's Hebreischer Trichter zu gebrauchen". (Der Dritte Theil, Nürnberg 1653, enthält „Hundert Betrachtungen über die Teutsche Sprache ꝛc.)

vorlieb nehmen und der Verf. der E. sich darüber trösten, daß es ihm nicht vergönnt gewesen ist, sogleich mit einem vollendeteren und rühmlicheren Anfang hervorzutreten. Während sich aber der Rec. jene noch leidlich glückliche Beschaffenheit des Buches nicht anders erklären kann, als durch die (zweimal ausgesprochene) Annahme, daß der Verf. sich „in einer vorzugsweise günstigen litterarischen Lage" befinden müsse, hat Letzterer weit mehr Ursach', als man glauben sollte, fortwährend um Nachsicht zu bitten, weil seine litterarische Lage nicht günstig genug ist. — Der Ansicht, daß einerseits die „materielle Seite*) der philologischen Wissenschaft, ... Geschichte, Kunst, Cultur" (vgl. E. S. 3 und S. 83), und daß andrerseits die deutsche Philologie (vgl. E. S. 8) als specielle Bestandtheile in unsere Encyclopädie hineinzuziehen seien, kann ich nicht beitreten. — Unrichtig behauptet der Rec., daß ich S. 9 hinsichtlich des Studiums der deutschen Grammatik von J. Grimm eine „weise Selbstbeschränkung" angerathen habe (dies wäre etwas lächerlich); für den unbefangenen Leser bezieht sich mein Rath auf die deutsche Philologie überhaupt (er denkt bei dem „auch hier" an die beiden vorhergehenden Abschnitte zurück). Unrichtig ferner, daß „mit keinem Worte" der zweiten Auflage von Diez' Grammatik Erwähnung geschehen sei. Ich erinnere mich wenigstens sogleich zweier Stellen (E. 1. Aufl. S. 18 m. und S. 409). — Ich erinnere mich aber auch bei dieser Gelegenheit, daß ich bisher noch keine Muße gehabt habe, mich mit der neuen Auflage von Bopp's Vergl. Grammatik bekannt zu machen, und nehme mir vor, dies nächstens nachzuholen. — Daß ich meine frühere Meinung, die Bedeutung dieser und anderer berühmter Werke als allbekannt voraussetzen zu dürfen und mir und meinen Lesern die Besprechung derselben ersparen zu können (E. 1. Aufl. S. 68), schon selbst aufgegeben hatte, wird der Hr. Rec. aus einigen Beispielen auf dem ersten Bogen dieses Supplements ersehen. Wie schwer zugänglich manchem gelehrten und fleißigen Manne solche Werke sein müssen, kann man beispielsweise aus folgendem Bekenntniß abnehmen: „So bin ich im Gebrauch der lateinischen Grammatiker sehr beschränkt gewesen; weit am meisten aber bedauere ich, das aller wichtigste grammatische Werk neuerer Zeit, Grimm's Grammatik, nicht so benutzen gekonnt zu haben, wie das Buch es verdiente und ich es wünschte". Prof. Dr. Schmidt (in Stettin): Beiträge zur Geschichte der Grammatik des Griechischen und des Lateinischen,

*) Dieser Ausdruck ist sehr schief. Bilden Sprache und Litteratur etwa nur die formale Seite der philologischen Wissenschaft? Sie bilden vielmehr ihr eigentliches Material. „Als die Mitte ihrer Aufgabe betrachtet auch die deutsche Philologie die Sprache und Litteratur des deutschen Volkes" R. v. Raumer).

Halle 1859*). Daher würde vollends unseren jüngeren Fachgenossen die Analyse oder Characteristik solcher Werke willkommen sein. Zumal wenn diese Werke in einer neuen Auflage erscheinen, würde die prüfende Vergleichung derselben mit der früheren Gestalt ihr besonderes Interesse haben. Ich werde also künftig Einiges dieser Art theils selbst nachholen, theils mit Dank von geneigten Mitarbeitern aufnehmen. — Wenn ich bei Vollendung des Druckes der Encyclopädie schon den Gedanken gehabt hätte, durch die Herausgabe von Supplementen dieses Werk weiterzuführen, so würde ich nicht unterlassen haben, dies auszusprechen und zur Mitarbeit aufzufordern. So sehr bin ich von der Richtigkeit der Bemerkung des Herrn Rec. durchdrungen, daß das Zusammenwirken mehrerer Kräfte für die definitive Lösung unserer Aufgabe höchst ersprießlich sein würde.

Schließlich fühle ich mich gedrungen, für die mancherlei Mittheilungen, welche mir von Fachgenossen, insbesondere von Autoren und Verlegern, in Deutschland und im Auslande, zugegangen sind und ohne welche dieses Supplement sicherlich um manchen wichtigen Artikel ärmer ausgefallen wäre, Allen meinen wärmsten Dank zu sagen. Soweit und in der Art, wie es der Raum und meine Überzeugungen zuließen, habe ich diesen Dank gern bethätigt und Alles berücksichtigt**). Einigen an verschiedenen Stellen dankbar von mir aufgenommenen litterarischen Notizen habe ich die Namen der geehrten Verfasser beigefügt. Zwei treffliche Lehrbücher, für welche nach dem Plan unserer encyclopädischen Anstalt im Innern derselben kein

---

*) 608 Seiten (Preis 7,50 M.). Ich notire dieses mir zu spät zu Gesicht gekommene Werk lieber hier, als daß ich es ganz auslassen sollte. Es ist im Wesentlichen aus jenen Aufsätzen hervorgegangen, die vor mehreren Jahren in zwei Zeitschriften von jedem Philologen mit Interesse gelesen wurden. Indem ich es nachträglich zu Egger's Essai (unten S. 4) notire, kann ich nicht umhin, einige Verwunderung darüber auszudrücken, daß das franz. Werk von Prof. Schmidt nirgends erwähnt wird. In Beziehung auf die heutige „Auffassung der Sprache im Ganzen" und auf die „Mängel der üblichen Grammatik" scheint der Verf. der „Beiträge" etwas zu schwarz zu sehen. Es ist ordentlich interessant vom J. 1859 zu lesen (S. 570): „Sollte es im Laufe der Zeiten einmal wieder darauf ankommen, statt zu handwerksmäßigem Übersetzen und anderem solchen Tractiren der Alten zum Denken des griechischen Gedankens anzuleiten" (ei! ei! die allein geistbildenden altclassischen Studien!), — was soll dann Großes geschehen? Dann sollen die alten Autoren nach der Weise der alten Grammatiker interpungirt werden!

**) Es ist auch eine Erklärung über die Bedeutung der Anmerkung E. S. VII u. gewünscht worden. Wie konnte man auf den Gedanken kommen, daß es „manchem Dritten erscheinen müsse", als klage ich die Gesellschaft,

Raum war, kann ich nicht unterlassen hier mit aller Anerkennung ihrer gediegenen Anlage und Ausführung zu erwähnen, nämlich das Fransk Elementar-bok (1858, 194 S. gr. 8) und das Hand-bok i Franska Språket och Litteraturen (1853, 2te verb. Aufl. 1859, 656 und CVIII S.), beide von P. J. C. Dubb in Lund herausgegeben, aus denen ich unter Anderem ersehen habe, daß auf allen höheren Schulen Schwedens jetzt (seit 1856) die französische Sprache ungefähr diejenige Stellung einnimmt, auf welche ich im franz. El.-Buch (3te Aufl. S. VIII) und in der Encyclopädie (1. Aufl. S. 347 und 366 f.) gedrungen habe.

---

welche mir die Ehre erwiesen hat, mich zu ihrem Mitgliede zu erwählen, einer Unredlichkeit an! Die einfachen Data, welche die Anmerkung enthält, hätte ich nicht nöthig gehabt zu notiren, wenn das „Archiv" im Juli 1858, bei dem „Vorschlag zu einer Encyclopädie der modernen Philologie", die vier Monate zuvor eingelaufene Anmeldung meiner unter der Presse befindlichen Encyclopädie etwa in einer Anmerkung erwähnt hätte. Eine solche Notiz in Verbindung mit jenem „Vorschlag" wäre vollkommen sachgemäß gewesen. Als die Encyclopädie endlich erschien, konnte es manchem Dritten, der sich vage erinnert hätte, von einem Vorschlag zu einer solchen gelesen zu haben (wer erinnert sich immer genau des in einer Zeitschrift Gelesenen?) so vorkommen, als stehe sie in irgend einem Abhängigkeitsverhältnisse zu demselben. Um Dem vorzubeugen, notirte ich die betr. Data.

Vorbemerkungen
zur zweiten Auflage.

Daß m. Encyclopädie 2. Aufl. an vielen Stellen auf Suppl. I u. f. verweist, beruht auf mehreren Erwägungen. Die hauptsächlichste ist folgende. Die Supplemente enthalten so manche ausführlichere Auseinandersetzung, welche, mit dem Aufwand von viel Zeit und Sorgfalt gearbeitet, allgemein anerkanntermaßen lesenswerth war und bleibt. Daß von Suppl. I eine neue Auflage nöthig geworden, wie früher schon von den N. F. Heft I, das ist für diese nicht leicht hingeworfenen Arbeiten ein Beweis von Theilnahme, von Anerkennung von Seiten meiner jüngeren und älteren Fachgenossen, der zu den Seltenheiten gehört. Es kommt nicht oft vor, daß Supplemente oder Zeitschriften eine zweite Auflage erleben.

Daher mußte denn auch Suppl. I in der 2. Aufl. Seite für Seite unverändert bleiben. Die Hinweisungen auf das Hauptwerk mußten nun aber auf E. 2. Aufl. gerichtet werden.

Titel der Bücher, auch der Autoren, und alle sonstigen bibliographischen Angaben sind so, wie sie in der 1. Aufl. (1860) lauteten, stehen geblieben. Eine Weiterführung, Berücksichtigung späterer Ausgaben ꝛc. konnte hier nicht eintreten.

Indessen mochte ich hier und da mir nicht versagen, einige kleine Berichtigungen, Zusätze, Auslassungen oder sonstige Abänderungen eintreten zu lassen.

Mehrere Urtheile, über deren Härte geklagt worden, habe ich neu erwogen und nicht geändert. Eine Reclamation in Form eines

neun Seiten langen Briefes, geschrieben in elegantem Französisch, hätte ich gerne mitgetheilt und meinem Urtheil gegenübergestellt. Aber der Verf. bat am Ende des Briefes selbst, ich möchte keinen weiteren Gebrauch davon machen. Er mochte wohl die Schwäche seiner schön, ja geistreich stylisirten Einwendungen selber empfunden haben. Es war mir rührend, daß er nur mir persönlich gegenüber seine Sache zu beschönigen sich gedrungen gefühlt hatte.

Schließlich muß ich bei dieser Gelegenheit, infolge vielfacher Anfragen wegen N. F. Heft 4, ebenso wegen m. Englischen Synonymik, auch für diese Beweise von Theilnahme danken und — um Geduld bitten.

Greifswald, d. 28. Juli 1879.

B. S.

Inhalt*).

Zum Ersten Theil.

	Seite
Friedrich Bauer's Grundzüge der nhd. Grammatik und Etymologie der nhd. Sprache	1
Heyse's Fremdwörterbuch, 12te Aufl. von Mahn besorgt	2
Eine Mahnung an W. von Humboldt's Werk Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues	3
Deutsch als Weltsprache	4
Egger's Apollonius Dyscole; Essai sur l'histoire des théories grammaticales dans l'antiquité	—
Gesammtzahl der Wörter einer Sprache	5
Wie entsteht die Stimme?	131
G. Curtius: Grundzüge der griechischen Etymologie	6
Die Bedeutung des Wortes Genitiv	132
Psychologie der Völker	7
Zur Characteristik der Sprachen	8
Einige Werke über Aussprache	9
Noch ein Werk zur Geschichte der Schrift, S. V.	
Verwandtschaftsverhältniß des Griechischen und Lateinischen	132
Der Dual im Gothischen	9
Der suffigirte bestimmte Artikel (hierzu noch S. 133) und das Passivum in den nord. Sprachen	10
Mennechet's Matinées littéraires (hierbei noch einige Urtheile über Voltaire's Charles XII)	11

*) Manche kürzeren Notizen sind hier nicht namhaft gemacht worden. Auf das Hauptwerk (2. Aufl.) werden wir, wo es nöthig ist, immer durch die Abkürzung E. hinweisen. — Den Seitenzahlen, welche auf die zweite Hälfte der E. (Th. III u. IV) hinweisen, setzen wir ein b vor.

Seite

Zum Zweiten Theil.

Zu Cap. I.

Eine Stelle aus Geiler von Kaisersberg (vgl. hierzu Vorrede S. VII u.) 13

Zu Cap. II.

Französische Grammatiken (Buschbeck, Zandt) 14
Kleinere Elementargrammatiken (Possart, van den Berg, Haas, ein Artikel aus dem Elsaß, Callin, Gleim, Thuisca Hartung, Grübnau, Miéville, Blanchard, Riedel, Anonym aus Bremen) . . . 16
Noch einiges über das Complement zum Nap. Landais 23
Kleinere Wörterbücher von Poitevin und von Noël u. Chapsal . . . 24
Über das Catholicon Schmidlin's 25
Das Supplement zum Mozin-Peschier 26
Das neue große Wörterbuch von Poitevin 33
Schuster: „fünfte Auflage" (hierzu noch S. 133 m.) 34
Das Schweizer-Französisch 36
Etymologie, Sprichwörter u. a. . . . . —
Das Écho de Paris von Lepage u. a. 38
Übersetzungsbücher von Müller und von Burguy 39
Zur Geschichte der Sprache, besonders über das Participe présent (hierzu noch S. 133) 42
Über die Construction „in Chevallet seinem Kopfe" 43
Altfranzösisches (hierzu S. 133: Les anciens poètes de la France) . 44
Die neuprovenzalische Mundart 45
Band 23 der Hist. litt. de la France 47
Andere litterarhistorische Werke (Godefroy u. A.; Schmidt-Weißenfels, Geruzez, Vinet u. A.; Lenient u. A.) 48
Angebliche Nouvelle Edition der Biographie Universelle 53
Zeitschriften und Hatin's Hist. de la Presse 53
Chrestomathien (Noël und de la Place, Robolsky, Haas) — hierzu S. 134; Herrig und Burguy, neue Stereotyp-Ausgaben 54
Speciallexica zu Lafontaine und Molière 55
Ausgaben (Art poétique de Boileau, Collection Hetzel, Schwalb, Tauchnitz, Vogel und Köhler) 55

Zu Cap. III.

Englische Grammatiken (Murray, Baskerville, Van Dalen, Mätzner) . 58
Elementarbücher (Munde, Callin, Baskerville, Degenhardt, Eulenstein, Pajeken, Wiedmayer, Wilson, Schmitz) 66
Aussprache (Hofman, Gratz u. A.) 71
Lexicographie (besonders über Lucas' Engl. Wörterbuch) 73
Etymologie (Wedgwood) 75
Synonymik, Sprichwörter 79

Seite

Wie heißt auf Englisch der „Steckbrief"? 79
Übungsbücher (Hamilton, Knight, Fiebig, Mrs. Kemp, Gantter, Selig, — ein königlicher Briefsteller, — Högel) 80
Der Lowdore Cataract. Die Logrier 82
Einfluß des Altdänischen auf das Agf. 83
Werke, die Geschichte der Sprache und die Mundarten betreffend — (Über das agf. to gebede hyldon, S. 84) 83
Litterarhistorische Werke (Gätschenberger u. A.) 85
Chrestomathien (hierzu noch S. 134 u.) 87
Ausgaben ꝛc. (Shakespeare, Byron); Band 500 der Tauchnitzer Ausgabe, ꝛc. 88
— die Shakespeare Fabrications, S. 90 und S. 135.

Zu Cap. IV.

Grammatische Werke (Walchner ꝛc., Unterrichtsbriefe, Boltz, Méthode Bourgoin, Gaspey, Otto, Georg, Booch-Arkossy) 92
Franz. und engl. Handels-Correspondenz (Noback und Munde, Simon und Kaltbrunner, Röhrich und Schmidt) 96
Deutsch-franz.-engl. „Conversations-Halle" 98
Materials for French Prose Composition 135
Zur Litteratur der franz. und engl. Übersetzungen 99

Zum Dritten Theil.

Ein altfranz. Lied und der König von Avegnie 101
Vergleichung der franz. Bibelübersetzungen 103
Reisehandbücher 106

Zum Vierten Theil.

Werth der franz. Sprache als allgemeines Bildungsmittel: 1) L. Wiese's „Mißbrauch der Sprache", 2) K. E. A. Schmidt's „Beiträge zur Geschichte der Grammatik", 3) ein Wort über Voltaire ꝛc. in den „Protestantischen Monatsblättern", 4) Clement und Friedländer 107
Das neue Realschulregulativ 113
Prädicate zur Beurtheilung der Leistungen der Schüler 117
Ein nicht maßgebender Canon zur Beurtheilung der Einrichtung der franz. Elementarbücher 118
„Darf oder soll auch schon in den unteren Classen etymologisirt werden?" 120
Das Geschlecht der franz. Hauptwörter . . . . . —
Eine Auswahl aus den Erzeugnissen der neuesten franz. Belletristik nach ethisch-pädagogischen Gesichtspuncten 121
Paul et Virginie noch immer verboten 127

Seite

„Was ist zu thun, wenn man einmal in einer der oberen Classen eine Generation von Schülern hat, die sich beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische absonderlich schwach anstellt?“ 128
Das Übersetzen aus dem Lateinischen ins Franz. ꝛc. . . . . —

Nachtrag 129

Diesen freien Raum benutze ich noch zu folgender Mittheilung:

Zu S. 42. Die mir soeben zugehende Ausgabe des Charles XII von J. Genouille, Paris bei Delalain 1858 (Preis 1,50 M.), hat ebenfalls an der ersten Stelle das Particip ohne Flexion (mourant p. 31), dagegen an den beiden anderen Stellen: appartenantes (p. 43) und appartenants (p. 86). Dies ist eine bloße Inconsequenz. Denn daß die beiden flectirten Formen an diesen Stellen ebenso veraltet sind, wie mourants an der ersten Stelle gewesen war, hebt der neue Herausgeber durch folgende Anmerkungen unter dem Texte hervor: L'adjectif verbal est peu usité (p. 43), und: Remarquez cet adjectif verbal. Mieux vaudrait le participe (p. 86).

PRESS LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Zum Ersten Theil.

E. S. 9.

Mehr als Hoffmann's Nhd. Elementargrammatik möchte ich jetzt empfehlen: Friedrich Bauer's Grundzüge der nhd. Grammatik für höhere Bildungsanstalten, 4te Aufl., Ausgabe für protestantische Schulen (auf Wunsch des k. k. Ministeriums ist nämlich für die östreich. Schulen eine besondere Ausgabe, in der die Beispiele aus Luther's Bibelübersetzung weggelassen sind, veranstaltet worden, jetzt 7te Aufl.), Nördlingen 1859 (1,40 M.). Dieses kleine Lehrbuch bekennt sich ganz zur Grimm'schen Schule und ruht in der Syntax auf den Leistungen K. F. Becker's, ebenso wie das Hoffmann'sche Werkchen. In letzterem fehlt unter anderem jegliche Erwähnung des Gesetzes der Lautverschiebung, welches Bauer in einem Anhang: „Bemerkungen zur Einführung in ein tieferes Verständniß der deutschen Sprache" kurz darlegt. Auch beschränkt sich Bauer hinsichtlich der deutschen Mundarten nicht auf die bloße Erwähnung der „zwei großen Mundarten: Hochdeutsch und Niederdeutsch". Eine schätzenswerthe Zugabe zu den Grundzügen der nhd. Grammatik ist die kleine Schrift desselben Verfassers: „Die Etymologie der nhd. Sprache nach ihrer practischen Bedeutung und nach ihren wichtigsten Gesichtspuncten dargestellt, mit Anleitung zur methodischen Behandlung" in höh. Schulen, ein Hülfsbuch für Lehrer und Freunde einer gründlichen Einsicht in die deutsche Sprache, Nördlingen 1859 (1 M.). Daß ich Manches in den beiden kleinen Büchern anders wünschte, kann ich nicht verhehlen, z. B. in den „Grundzügen" (p. 104) gefällt mir die Unterscheidung der „Wen-, Wem-, Wesobjecte und Verhältnißobjecte" keineswegs; in der geschichtlichen Einleitung kommen verschiedene Anachronismen vor, unter denen es sich bei einem um einen Zeitraum von 100 Jahren handelt („die um 1570 entstehenden Volksbücher: Eulenspiegel, . . . Fortunatus" ꝛc.); die Theile der Grammatik haben keine klare und richtige Stellung: „Die Grammatik theilt sich in die Lehre von der Wortbildung, von der Wortbiegung und der Wortfügung, — voran geht die Lautlehre, als Anhang ist zu betrachten die Orthographie"; ungenügend im Ausdruck wie

im Inhalt ist die Definition: „Ein Laut oder eine Verbindung von Lauten, die mit einem Mal ausgesprochen wird, heißt Sylbe;" der Ausdruck: „die Grammatik *hat es zu thun* mit den Gesetzen und Regeln" ꝛc. gefällt mir in einer Definition auch nicht; und sehr undeutsch ist — die Willkür, welche selbst in einer deutschen Schulgrammatik an die Stelle der deutschen Buchstaben die lateinischen setzt! — In der „Etymologie der nhd. Sprache" müßte auf S. 87 der Name Ferdinand nicht von Hermann, sondern vom ahd. Herinand hergeleitet sein und es dürfte nicht fehlen: Pferd vom lat. paraveredus, etc.

Während die Lautlehre bei Fr. Bauer einen „vorangehenden" und die Orthographie einen hintangehenden Anhang der Grammatik bildet oder doch so „zu betrachten ist," tritt die Verslehre erst in einem besonderen supererogatorischen Anhang auf. Die Zeitschrift für die östreich. Gymnasien wird hiermit ganz einverstanden sein, denn sie versichert (1859, 5tes Heft) von der Verslehre einer anderen Sprache: „Da dieser Theil eigentlich nicht zur Grammatik gehört und nur eines äußeren Bedürfnisses wegen derselben einverleibt wird, so muß sich in Absicht auf denselben auf das Nothwendigste beschränkt werden." Dem scheint aber Bauer selbst zu widersprechen, da seine Bemerkungen über den deutschen Versbau „zur Einführung in ein tieferes Verständniß *der deutschen Sprache*" dienen sollen.

Anmerkung. Der obige Grammatiker ist nicht zu verwechseln mit J. H. *Bauer*, dem Verf. der „Vollständigen Grammatik der nhd. Sprache," 5 Bde, 1827—32, bei G. Reimer in Berlin (herabgesetzter Preis: 9 M.).

Högelsberger: Das Gesammtgebiet der deutschen Sprachwissenschaft im Abriß, Wien 1859 (9,60 M.). Inhalt: Grammatik (hauptsächlich nach Fr. Bauer), Rhetorik (nach Nißl), Poetik (nach Dieckhoff und Gottschall), Litteraturkunde (Übersichten der Namen und Werke der Neuzeit), nebst Litteraturproben; vorzugsweise für Oberrealschulen bestimmt. Der Verf. beschränkt sich auf „die Wissenschaft der *jetzigen* Schriftsprache". Die Sprachgeschichte „ist nicht Sache der Wissenschaft" (i. e. *seiner* Sprachwissenschaft).

E. S. 10.

Von *Heyse's* Fremdwörterbuch, das für uns besonders seiner etymologischen Angaben wegen von Interesse sein muß, ist kürzlich eine neue, namentlich wieder in jener Hinsicht erneuerte und vermehrte Auflage erschienen, wobei nun auch der Titel verbessert ist, nämlich: Fremdwörterbuch, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung der Wörter, nebst genauer Angabe ihrer Abstammung und Bildung, 12te Aufl., herausgegeben von *Mahn*, Hannover 1859. Besonders haben

die vielen fremden und altdeutschen Personnamen, hauptsächlich Taufnamen, welche Heyse in sein Fremdwörterbuch aufgenommen hatte, meistens eine gänzliche Umarbeitung und andere Erklärung als früher erfahren. Schon hinsichtlich dieses interessanten Bestandtheils bildet das Werk eine wichtige Ergänzung des Schmitthenner-Weigand'schen deutschen Wörterbuchs, wo man z. B. Kasimir und Kaspar nicht findet. Was die etymologischen Angaben überhaupt betrifft, so wäre wohl in manchen Fällen eine größere Behutsamkeit wünschenswerth gewesen. So hätte z. B. bei Bastard die bekannte Vermuthung von dem „Sohne des Saumsattels" lieber gar nicht, wenigstens aber nicht mit solcher Sicherheit vorgetragen werden dürfen. Dasselbe gilt von den fidelibus fratribus bei dem Worte Fidibus. Wenn die etymologische Wissenschaft solche Sachen einfach als Facta vorträgt, untergräbt sie ohne alle Noth ihre Zuverlässigkeit. Bei Cretin, welches vom provenzal. crastar, lat. castrare, hergenommen wird, hätte die Verdeutschung Kreidling und die Ableitung von creta wenigstens eine Erwähnung verdient. Auch bedaure ich, daß der neue Herausgeber wiederum das Wort Charade gänzlich in Blanco gelassen hat (vgl. E. S. 145). Siehe noch S. 77 u. Bei der erstaunlichen Reichhaltigkeit des Werkes habe ich mich gewundert, das Adjectiv importirt, welches man in der Bed. eigennützig überall in Deutschland gelegentlich hören kann, ebenso wie in anderen Wörterbüchern vergeblich gesucht zu haben.

Auch von Petri's Handbuch der Fremdwörter erscheint jetzt die elfte Auflage, neu bearb. von Dr. Wilh. Hoffmann (dem Verf. des Vollständ. Wörterbuchs der deutschen Sprache), Lpz. (6 M.).

E. S. 14.

Der Gedankengang in W. von Humboldt's unsterblichem Werke Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues ist in der Kürze sehr gut folgendermaßen (von Steinthal?) angegeben worden: „Beginnend mit der Betrachtung der die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts hauptsächlich bestimmenden Momente (§. 1—6) gelangt er zur Sprache, als einem vorzüglichen Erklärungsgrunde jenes Entwickelungsganges (§. 7). Er zeichnet die Richtung vor, welche die Sprachforschung zu nehmen hat, um den Gegenstand in dieser Weise zu beurtheilen (§. 8) und wird dadurch zu einer tieferen Darlegung des Wesens der Sprache geführt (§. 9—12). Sodann genauer auf das Sprachverfahren eingehend, stellt er die allgemeinsten und alle Theile der Sprache durchdringenden Eigenthümlichkeiten derselben dar (§. 13—18), nach welchen er sie classificirt (§. 19). Als den Punct aber, von dem die Vollendung der Sprache, ihre Entwickelungsfähigkeit und ihr Einfluß auf den Volksgeist abhängt, hebt er die größere

oder geringere Stärke der synthetischen Kraft derselben hervor und führt den Nachweis sowohl rücksichtlich der indo-europäischen, als der semitischen, americanischen und der einsylbigen Sprachen (§. 21—24). Die Beantwortung der Frage, ob der mehrsylbige Sprachbau aus der Einsylbigkeit hervorgegangen sei, bildet den Schluß (§. 25)". Das Berühmte ist oft zu wenig bekannt. Bei der hodegetischen Tendenz unserer Encyclopädie mag es hier verstattet sein, an das großartige Werk zu erinnern, das von altclassischen wie modernen Philologen nur zu häufig ignorirt wird.

E. S. 13 u.

Dr. Lichtenstein (Mitgl. der Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Academie der Naturforscher, sowie mehrerer anderer gelehrter in- und ausländischen Gesellschaften): „Pasilogie" oder Weltsprache, 2te (Titel-) Ausgabe, Breslau 1859 (1,20 M.). Folgende statistische, einem spanischen Blatte entnommene Angaben sollen aufs beredteste die Nothwendigkeit und Nützlichkeit seiner Erfindung darthun: Auf der Erde werden 3062 Sprachen gesprochen; davon kommen 587 auf Europa, 937 auf Asien, 274 auf Africa und 1264 auf America. Daß sein pasilogisches Deutsch anfangs einen comischen Eindruck machen müsse, weiß der Verf. selbst. Ein Beispiel: Das pfau und der han. Einst das pfau sprechte zu di henne: seh einmal wi hochmütig und stolz dein han einher tretet! und doch di Mensches sagen nicht: der stolz han, sondern nur immer: das stolz pfau. Dis macht, di henne sagte, weil der mensch überseht ein gegründet stolz. Der han ist stolz auf sein wachsamkeit, auf sein manheit; aber worauf du? — auf farbes und feders. — Für uns ist dies nur ein interessantes Beispiel von denjenigen Verirrungen, zu denen die Verkennung der Sprache als eines Naturerzeugnisses führen kann. Die practische Frage, ob je ein Mensch oder gar eine Nation sich eine solche „Erfindung" aneignen möchte, ist dagegen Nebensache.

E. S. 46 m.

Nicht unerwähnt bleiben darf hier: Egger's Apollonius Dyscole; Essai sur l'histoire des théories grammaticales dans l'antiquité, Paris 1854, 349 S. Wenn Egger den „murrköpfigen" oder „schwierigen" Grammatiker zu seinem Hauptgegenstande macht, so geschieht dies, weil derselbe (nebst seinem Sohne Älius Herodian, der aber mehr nur als Detail-Grammatiker, nicht als Theoretiker bedeutend ist) im Alterthum die gelehrte oder wissenschaftliche Grammatik in dem höchsten Grade ihrer Ausbildung repräsentirt. Abgesehen von der Wichtigkeit, welche die alten Gammatiker für die Geschichte der Grammatik haben,

bieten sie auch viel Anregendes, wenn auch nicht vollkommen Richtiges, indem sie die Eigenthümlichkeiten der Sprache nicht als bloße Thatsachen hinnehmen, sondern sie zu erklären suchen, so z. B. den Gebrauch des objectiven Genitivs bei ἐρᾶν, während φιλεῖν mit dem Accusativ construirt wird. Ich wünschte nur, daß auch der größte indische Grammatiker, Panini (Ausgabe von Böthlingk, 2 Bde, Bonn 1840), bald eine ähnliche Behandlung finden möchte.

Prof. T. Roorda (Philosoph und Sprachgelehrter): Over de deelen der rede en de rede-ontleding (Zergliederung), of logische analyse der taal, tot grondslag voor wetenschappelijke taalstudie, 2te verb. und verm. Auflage, Leeuwarden 185 . (circa 5 M.). — Von demselben Verf. folgende mehr für das Studium der holländ. Sprache wichtige Schrift: Verhandeling over het onderscheid en de behoorlijke overeenstemming tusschen spreektal en schrijftaal inzonderheid in onze moedertaal, Leeuwarden 1858 (4,50 M.).

A Tractate on Language, by Gordon Willoughby James Gyll, London bei Longman 1859 (7 s. 6 d.).

E. S. 21.

James Hunt (Author of a Treatise on the Cure of Stammering): A Manual of the Philosophy of Voice and Speech, especially in relation to the English language and the art of public speaking, London bei Longman 1859, pp. 422, price 7 s. 6 d.

Vielleicht beachtenswerth: The Speaker at Home: Chapters on Extempore and Memoriter Speaking, Lecturing, and Reading aloud, by the Rev. J. Halcombe; and on the Physiology of Speech, by W. H. Stone. London bei Longman 1859 (3 s. 6 d.). — Wer sich für den ersten Theil dieses Werkchens interessirt, erinnert sich wohl auch der Étude sur l'art de parler en public des Abbé Bautain, Paris 1856 (2 fr. 50 c.), die auch ins Engl. übersetzt ist u. d. T. The Art of Extempore Speaking.

E. S. 23.

Wo von der Zahl der Wurzelwörter die Rede ist, denkt man leicht auch an die Gesammtzahl der Wörter einer großen ausgebildeten Sprache. Man hat die Zahl der französischen Wörter auf 25,000 bis 140,000 geschätzt (s. Mätzner's Franz. Gramm. S. 6). Von der englischen Sprache sagt das Edinburgh Review, April 1859, mit lobenswerther Mäßigung: Out of the thirty-five thousand words which constitute our present stock, five eighths are Anglo-Saxon. Wie gering aber ist die Zahl der Wörter, welche wirklich im allgemeinen Gebrauch sind! Die Zahl der Wörter, welche ein kleines

PRESSE LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA

Kind lernt, schätzt man auf ungefähr 100. Mancher Mensch, der nicht zu den gebildeten Classen gehört, erwirbt nie über 300 oder 400 Wörter. Und Mancher, der schon zu den Gebildeten gezählt wird, erfreut sich vielleicht nur des doppelten Vorraths.

E. S. 24.

Pott: Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der Indo-Germanischen Sprachen, unter Berücksichtigung ihrer Hauptformen, Sanscrit; Zend-Persisch; Griechisch-Lateinisch; Littauisch-Slawisch; Germanisch und Celtisch; 2te Aufl. in völlig neuer Umarbeitung; 1ster Theil: Präpositionen, Lemgo 1859 (15 M.).

E. S. 25 m.

G. Curtius: Grundzüge der griechischen Etymologie (in 2 Theilen), 1ster Theil, Leipzig 1858 (8 M.). Es ist schon allseitig anerkannt, daß dieses Werk, welches den sicheren Gewinn der vergleichenden Sprachwissenschaft für griechische Wortforschung, von luftigen Vermuthungen oder gradezu verfehlten Versuchen gesondert, zu verzeichnen unternimmt, eine wahrhaft bedeutende Leistung ist. Von allgemeinerem Interesse ist namentlich die umfassende Einleitung, in welcher der Verfasser die Grundsätze und die Methode der vergleichenden Etymologie überhaupt, wenn auch immer zunächst in ihrer Anwendung auf das Griechische, einer prüfenden Erörterung unterwirft; wichtig sind besonders diejenigen Abschnitte, in denen vor einer ungerechtfertigten Bevorzugung des Sanscrit und vor einem übertriebenen Zerlegen der Wurzeln, — Beides bei Bopp, Pott und Benfey stark vertreten —, sowie vor den Versuchen, die bunte Mannigfaltigkeit der Wörter auf wenige abstracte Grundbegriffe zurückzuführen (wie in K. F. Becker's Schrift „Das Wort"), gewarnt wird. Es ist aber auch in dem ganzen Werke darauf Rücksicht genommen, daß es auch vielleicht von Solchen zur Hand genommen werde, die nicht in dem Grade wie die Pfleger der classischen Philologie im Griechischen, dafür aber vielleicht desto mehr in anderen Sprachen des indogermanischen Gebiets zu Hause sind. Ja, mit wie weniger Sicherheit das Werk auf die speciellen Gräcologen rechnet, kann man aus den anlockenden Schlußworten der Vorrede ersehen, wo es z. B. heißt: Verständniß des Sanscrit oder einer anderen der verwandten Sprachen, außer den beiden classischen, ist durchaus nicht erforderlich, um sich über die hier erörterten Fragen ein Urtheil zu bilden. Will der altclassische Philolog um des griechischen Wortes selbst willen wissen, womit es verwandt ist, so muß dies der moderne nicht minder

wissen wollen um derjenigen Wörter willen, die in seinen Sprachen aus dem Griechischen entlehnt sind, — und nicht minder um der Urverwandtschaften willen. Nach der principiellen Grundlegung in der Einleitung werden diejenigen griechischen Wörter und Wortfamilien, für welche sich in den verwandten Sprachen mit Sicherheit angehörige ermitteln ließen, sammt diesen übersichtlich aufgeführt. Der ganze Stoff ist in zwei Theile gesondert, deren erster nur diejenigen (619) Artikel umfaßt, in denen regelmäßige oder constante Lautvertretung herrscht. Die Wörter und Wortfamilien mit unregelmäßigem oder sporadischem Lautwandel werden den Inhalt des zweiten Theils bilden.

B. Biondelli ist der Verfasser des wichtigen Werkes: Saggio sui Dialetti Gallo-Italici, 3 Bde; Bd 1: Dialetti Lombardi, Bd 2: Dialetti Emiliani, Bd 3: Dialetti Pedemontani; mit einer topographischen Carte; Mailand 1853—54. (Bei Asher in Berlin zu haben für c. 13 M.). — Über Emiliani s. unten zu E. S. 138.

Delfoltrie: Mémoire sur les analogies des langues flamande, allemande et anglaise, ou Étude comparée de ces idiomes, en réponse à cette question: Constater les analogies que présentent les langues flamande, allemande et anglaise, malgré les modifications qu'elles ont subies, et rétablir la signification des mots tombés en désuétude dans l'un de ces idiomes par celle qu'ils ont conservée dans un autre. Bruxelles et Louvain, 1858; 568 S. 4. (10 M., antiquar. bei Joseph Bär in Frankfurt a. M. 8 M.). Extrait des Mém. couronnés de l'Acad. T. XXIX.

E. S. 34.

Ad vocem Psychologie der Völker. Seit 1859 erscheint in Berlin, bei Dümmler, eine „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft" von Lazarus und Steinthal. Das erste Heft (1,50 M.) enthält einleitende Gedanken über Völkerpsychologie, eine Beleuchtung der von Karl Philipp Moritz in seinem Magazin zur Erfahrungsseelenkunde (1783—93) vorgetragenen Gedanken über die unpersönlichen Zeitwörter, außerdem einige Anzeigen oder kurze Beurtheilungen. Die Aufgabe der erst zu begründenden Wissenschaft, welche die Herausgeber Völkerpsychologie nennen, ist ihnen: eine Erkenntniß des Volksgeistes zu bereiten, wie die bisherige Psychologie eine des individuellen Geistes erstrebte; oder: diejenigen Gesetze des menschlichen Geistes zu entdecken, welche zur Anwendung kommen, wo immer Viele als eine Einheit zusammen leben und wirken. Da nun die Sprache eins der vorzüglichsten Objecte und zugleich die reichste Quelle dieser „völlig neuen Wissenschaft" ist, so hängt mit dieser innig zusammen die Sprachwissenschaft, welche, verschieden von Philologie und rein empirischer Linguistik, die Erkenntniß der Idee

der Sprache und deren Wirkung und Ausbreitung in sämmtlichen Sprachen der Menschheit zur Aufgabe hat. Es kann aber die Völkerpsychologie nur von den (gesammten) Thatsachen des Völkerlebens ausgehen; darum steht sie auch in den innigsten Beziehungen zur gesammten Cultur geschichte und wird jedenfalls viel Ähnlichkeit haben mit der „meist nur eine übersichtliche und räsonnirende Darstellung des geistigen Inhaltes, der Quintessenz der Geschichte gebenden" Philosophie der Geschichte.

E. S. 37.

Auch folgende „Characteristik" der deutschen Sprache von Ludwig Börne verdient in Erwägung gezogen zu werden. „Welche Sprache darf sich mit der deutschen messen? welche andere ist so reich und mächtig, so muthig und anmuthig, so schön und mild, als unsere? Sie hat tausend Farben und hundert Schatten. Sie hat ein Wort für das kleinste Bedürfniß der Minute, und ein Wort für das bodenlose Gefühl, das keine Ewigkeit ausschöpft. Sie ist stark in der Noth, geschmeidig in Gefahren, schrecklich, wenn sie zürnt, weich in ihrem Mitleide und beweglich zu jedem Unternehmen. Sie ist die treue Dolmetscherin aller Sprachen, die Himmel und Erde, Luft und Wasser sprechen. Was der rollende Donner grollt, was die kosende Liebe tändelt, was der lärmende Tag schwatzt und die schweigende Nacht brütet; was das Morgenroth grün und gold und silbern malt und was der ernste Herrscher auf dem Throne des Gedankens sinnt; was das Mädchen plaudert, die stille Quelle murmelt und die geifernde Schlange pfeift; wenn der muntere Knabe hüpft und jauchzt, und der alte Philosoph sein schweres Ich setzt und spricht: Ich bin Ich — alles, alles übersetzt und erklärt sie uns verständlich, und jedes anvertraute Wort überbringt sie uns reicher und geschmückter, als es ihr überliefert worden." So preis't Börne begeistert und poetisch mit Recht die — Muttersprache, und ich möchte die gebildete europäische Nation kennen, welche nicht alle diese herrlichen Eigenschaften an ihrem theuersten Gute, an ihrer Sprache priese! Wenn er nun aber hinzusetzt: „der Engländer schnarrt, der Franzose schwatzt, der Spanier röchelt, der Italiäner dahlt und nur der Deutsche redet", so müssen wir noch hinzusetzen: wenn er nicht faselt.

„Ganganelli verglich die vier gebildetsten Nationen mit den (alten) vier Elementen: der Italiäner ist das Feuer, der Franzose die Luft, der Engländer das Wasser, der Deutsche die Erde. Die Luft ist das kosende, schmeichlerische Element, das mit Blumen spielt, das Reich der Klänge und Düfte, anmuthig und erquicklich meist, nur zuweilen übergewaltig und zerstörend, nie ganz frei von Wassertheilen", — sagt H. H. Friedländer in seiner Schrift: Die franz. Sprache und Litt.

als Bildungsmittel für das weibliche Geschlecht (s. u.), — und er setzt noch überraschend hinzu: „wie denn auch die Franzosen selbst in den Wein Wasser schütten müssen"!

E. S. 39.

Beiträge zu einer Characteristik der engl. Sprache von E. Müller (in Köthen), im Archiv für das St. d. neueren Sprachen 1858 (3. und 4. Heft).

E. S. 44.

J. L. Studach: Die Urreligion oder das entdeckte Uralphabet. Erster Theil 1856. Zweiter Theil 1859 (6 M.). Stockholm.

E. S. 48 o.

W. Corßen: Über Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache; von der Academie der Wissenschaften zu Berlin gekrönte Preisschrift; 2 Bde, Leipzig 1858 und 59 (16 M.) — Dieses wichtige Werk haben wir hauptsächlich als eine der Grundlagen für eine künftig zu schreibende Geschichte der französischen Aussprache zu beachten. Dr. Baumgarten (Gymnasiallehrer in Coblenz) weist in einer Abhandlung bet. „Altfranzösische Studien" in der Pädagogischen Revue (1857 und 58) auf die Wichtigkeit des Studiums der altfranzösischen Aussprache hin, über welche er nächstens ein ausführliches Werk herausgeben will. Der Vergleichung wegen würden auch einige Werke wie folgende heranzuziehen sein. Reinhold Bechstein: Die Aussprache des Mittelhochdeutschen, Halle 1858 (1,60 M.). Weingärtner: Die Aussprache des Gothischen zur Zeit des Ulfilas, Leipzig 1858 (1,60 M.).

E. S. 52 m.

Es ist schwer gerügt worden, daß das Gothische nur beim Verbum, „nicht beim Nomen" einen Dual haben soll; es muß in strengster Deutlichkeit heißen: nicht beim Nomen substantivum, denn das Pronomen hat allerdings im Gothischen wie im Angelsächsischen eine Dualform, was ich schon in meiner Engl. Gramm., 3te Aufl., S. 82, notirt hatte. Ein Anonymus, der sich an die alte Eintheilung der Wortarten in Nomen, Verbum und Partikeln hält, konnte das Pronomen mit Recht als ausgeschlossen betrachten. Wenn man aber in der französischen Grammatik schlechthin le nom, in der englischen the noun sagt, so denkt Niemand an das Pronomen mit. Und wenn

der Anonymus das Wort Pronomen genau ansieht, so wird er finden, daß es eben kein Nomen ist.

E. S. 54.

Dr. Friedr. Pfeiffer (Priv. Doc. in Breslau): Altnordisches Lesebuch; Text, Grammatik, Wörterbuch, Leipzig 1859, circa 20 Bogen.

E. S. 54 m.

In den nordischen Sprachen sind der unbestimmte Artikel und der suffigirte bestimmte Artikel gleichlautend: en, et. Letzterer lautet altnordisch: inn (männl.), in (weibl.), itt (sächl.), oder: hinn, hin, hitt; die Formen, ohne vorgeschobene Aspiration, betrachtet J. Grimm (Gramm. IV p. 374) als die ursprünglichen. Das itt ist aus int entstanden. Anstatt inn, in, it auch schon altnordisch: enn, en, et (Rask: Kortfattet vejleidning til det oldnordiske eller gamle islandske Sprog, Kopenhagen 1832, p. 39). Das Zahlwort der Einheit lautet im Altnordischen: ein, ein, eitt. Es erscheinen diese Formen etymologisch identisch, ebenso wie goth. áins, áina, áinata, ahd. einêr, einu, ênaz, jener, jene, jenes. In Betreff der nordischen Suffigirung ist noch besonders erwägenswerth, daß auch im Goth. das Zahlwort der Einheit und im Ahd. der nun sog. unbestimmte Artikel dem Hauptworte nachgestellt werden können, z. B. kuning ein (J. Grimm, IV p. 396 und 453). Ich trage kein Bedenken, auch das engl. postpositive one hiermit zu vergleichen, z. B. the little one, the little ones, und wiederum hiermit im Schwed. den Gebrauch des suffigirten Artikels selbst bei vorangehendem selbständigen Artikel, z. B. de goda gossarne, die guten Knaben. Das Argument Jakob Grimm's gegen die Identität des angehängten Artikels mit dem unbestimmten en, et, „welches an sich kein anderes Wort bestimmt machen könnte" (D. Gr. I, 1819, p. 377), ist mir nicht einleuchtend. — Auch im Celtischen ist an der bestimmte Artikel, z. B. gälisch: bard, ein Barde; an bard, der Barde. — S. ferner hinten S. 133.

Es war gewagt, meine Überzeugung von der Identität der beiden „Einzler" (wie Fuchs in s. Span. Gramm. den Artikel nennt) so kurz anzudeuten, wie ich es in der E. gethan habe. Ein tadelsüchtiger Anonymus konnte wohl mit einigem Recht Anstoß daran nehmen und brauchte sich ja den Gedanken nicht klar zu machen, daß ich auch schon an die ältesten Formen der obigen Suffixa gedacht haben mochte. — Das scandinavische Passivum hätte ich ebenfalls nicht so kurz anführen sollen, ohne seine ursprünglich reflexive Bedeutung (s aus sik) zu erwähnen; wenn etwas daran gelegen wäre, die bereitwillige Annahme des Anonymus, daß ich schwerlich hierüber unterrichtet gewesen sei, zu widerlegen, so könnte ich mich auf Collegen und Zuhörer berufen.

S. S. 58 u.

Das Mittellatein (le bas latin). Es ist wohl nicht überflüssig, zu bemerken, daß, während man früher den Ausdruck „mittlere Latinität" (media latinitas bei Ducange, wie noch jetzt la moyenne latinité) zur Bezeichnung der ehernen Latinität des 3.–5. Jahrh. gebrauchte, man bei uns in der neuesten Zeit den Ausdruck Mittellatein auf die späteste, nämlich die mittelalterliche Latinität (infima latinitas bei Ducange, la basse latinité) zu beziehen pflegt.

S. S. 76.

Cailhava: De l'art de la comédie, ou détail raisonné des diverses parties de la comédie et de ses genres. 4 vol. Paris 1772.

Collection des mémoires sur l'Art dramatique. 12 vol. Paris 1822—25 (bei Asher in Berlin für 15 M.).

Edmond Arnould: Essais de théorie et d'histoire littéraire, Paris 1858, 501 S. (6 M.).

S. S. 77 o.

Das Werk Edouard Mennechet's ist betitelt: Matinées littéraires; études sur les littératures modernes, 4 Bde, Paris 1846. Es besteht aus 59 Vorlesungen (leçons), welche der Verfasser einem gemischten Publicum in Paris vorgetragen hatte und die sein Freund T. Hadot nach seinem zu frühen Tode unter obigem Titel herausgegeben hat. Die drei ersten Vorlesungen behandeln die celtischen, die scandinavischen und die bretonischen Poesien; dann folgen zwei über die langue d'oïl und die langue d'oc; die sechste handelt von der lateinischen Litteratur Frankreichs im Mittelalter; die übrigen besprechen in chronologischer Ordnung die bedeutendsten Erzeugnisse der franz., ital., span., portug., engl. und deutschen Litteratur bis zum Ende des 18ten Jahrh., wobei die franz. Autoren vorzugsweise und in überwiegender Ausführlichkeit betrachtet werden; auf Corneille, Molière und Racine kommen z. B. je zwei, auf Voltaire drei Vorlesungen. So vielseitig auch in den letzten Jahren das Treiben des Hôtel Rambouillet beleuchtet worden ist, man wird immer noch an Mennechet's Vorlesung darüber Interesse genug finden. Ungeachtet einiger etwas populärer Allgemeinheiten, welche in den beiden Vorlesungen über Molière vorkommen, wird man auch diese mit Nutzen und Vergnügen lesen. Die der Frau von Sévigné gewidmete Vorlesung hat ihre eigenthümlichen, bleibenden Reize; man wird sie nach dem von der Academie im J. 1840 gekrönten Éloge de Madame de

Sévigné, von Mad. Amable Tastu, mit doppeltem Interesse lesen. Es ist daher zu wünschen, daß das Werk in Deutschland mehr bekannt werden möge, als bisher.

Besondere Beachtung verdienen die drei Vorlesungen über Voltaire, in denen der Verf. vorhersah, daß er weder die partisans fanatiques de Voltaire noch auch dessen inexorables ennemis befriedigen werde. Ich muß gestehen, es scheint mir, daß letztere noch eher zufrieden sein können, als erstere. Um so gewichtiger ist das, was er über die Histoire de Charles XII sagt. Ich erlaube mir, die Stelle hierher zu setzen, da sie in Beziehung auf E. b 27 von besonderem Interesse ist. Que ces censeurs sévères relisent l'Histoire de Charles XII, et qu'ils nous montrent ensuite un livre, ancien ou moderne, où l'on trouve un récit plus rapide, plus vif, plus pittoresque. C'est, disent-ils, un roman que cette histoire. Nous ne voyons pas en quoi ce reproche, fût-il fondé, diminuerait le talent de narration de Voltaire. Mais encore, suffit-il d'affirmer à la légère que l'Histoire de Charles XII est un roman, et ne faudrait-il pas au moins essayer d'en contredire les événements, d'en démontrer la fausseté? C'est ce qu'on n'a point fait. Le vertueux roi de Pologne Stanislas, l'ami, le compagnon de Charles XII, que ses victoires élevèrent sur un trône d'où il fut précipité par ses défaites, est assurément plus digne de foi, quand il atteste la véracité de l'historien, que les critiques qui sans preuves à l'appui de leur assertion, ne veulent voir en lui qu'un ingénieux romancier. Ich erlaube mir, diesem Urtheil hinzuzufügen, was selbst Vinet in s. Hist. de la litt. fr. au 18me s. über den Charles XII gestehen muß: Cette narration rapide, lumineuse, élégante, écrite avec un remarquable bon sens, est une sorte de chef-d'oeuvre. Derselbe sagt an einer anderen Stelle: Son Histoire de Charles XII est une véritable épopée, qu'il s'est surtout attaché à narrer avec une rapidité pittoresque.

E. S. 77.

A. Henry: Histoire de la poésie, avec des jugements critiques sur les plus célèbres poètes et des extraits nombreux et étendus de leurs chefs-d'oeuvre; 9ter und 10ter Band: Poésie française au 18me siècle, Poésies diverses (Bd 9), Poésie dramatique (Bd 10), Paris 1858. Der erste Band ist 1854 erschienen. Früher hat Derselbe verfaßt: Récits de l'histoire de l'éloquence (2 Bde), Éloquence et poésie des Livres saints (1849, 2te Aufl. 1854) ꝛc. A. Henry ist ein Geistlicher zu Saint-Dié, einem Städtchen des Vogesen-Departements.

E. S. 80 m.

Auch einige bibliographische Specialwerke werden hier nach und nach zu notiren sein, z. B. Öttinger's Bibliographie biographique universelle; dictionnaire des ouvrages relatifs à l'histoire de la vie publique et privée des personnages célèbres de tous les temps et de toutes les nations depuis le commencement du monde (!) jusqu'à nos jours; 2 Bde gr. 8, Brüssel 1854. Hier füllt z. B. das Verzeichniß der Schriften über Napoleon mehr als 22 große Spalten; bei Ségur's Histoire de Napoléon werden fünf verschiedene deutsche Übersetzungen angeführt, die von 1825 bis 35 erschienen sind.

Zum Zweiten Theil.

Zu Capitel I.

E. S. 87 m.

Der Zweifel in Betreff der Grundanschauung, welche ursprünglich mit unseren „Sprachtrichtern" verbunden ist, wird wohl am sichersten gehoben durch eine Stelle aus dem „Weltspiegel oder Narrenschiff" Geiler's von Kaisersberg. Indem er die Büchernarren geißelt, welche sich durch den Besitz einer stattlichen „Bibliothec" den Schein großer Gelehrsamkeit beizulegen suchen, sagt er: sie „vermeinen, das sie der sach gnug gethan haben vnnd gelehrt gnug sein, gleich als wann sie die kunst schon gantz durch ein Trechter hinab hetten gesoffen, durch die viele der Bücher, müssen aber manchmal mit Schanden still schweigen." — Vgl. oben p. VII.

Zu Capitel II.

E. S. 93.

Livet: La grammaire franç. et les grammairiens au 16me siècle, Paris bei Didier 1859, 536 S. Er druckt viel ab und fügt werthvolle Noten hinzu.

E. S. 123 o.

Buschbeck (königl. preuß. Hauptmann a. D. und vormals Mitglied der Ober-Militär-Examinations-Commission): Französ. Grammatik, „dritte verbesserte Auflage", Leipzig 1859 (3 M.). Die zweite Auflage war, wie ich mich erinnere durch genaue Prüfung ersehen zu haben, nichts als eine neue Titelausgabe. Nicht ohne Interesse habe ich nun das Buch von neuem geprüft: es ist die Frucht eines Dilettantismus, der mit Liebe zur Sache arbeitet, mit einer oft wohlthuenden Lebendigkeit auffaßt, mitunter es zu einer guten Bemerkung bringt und — die elementarische und die wissenschaftliche Behandlung der Sprache nicht auseinander zu halten vermag. Das Ganze ist in 21 Capitel eingetheilt; das erste handelt von der Construction, das zweite von den — Präpositionen, in den übrigen treten die übrigen Redetheile auf; endlich Cap. 21: „Zur Orthographie." In der Einleitung wird unter Anderem, was für den Standpunct characteristisch ist, erklärt, wie es zuging, daß die romanische Sprache in Gallien den Namen lingua gallica aufgab und den gebräuchlicheren deutschen francisca annahm" (vgl. E. b 75).

Zandt (vgl. E. b 166): Französische Grammatik. Karlsruhe, Verlag von Chr. Müller'sche Hofbuchhandlg. 1847. Ein in allen Theilen sehr gediegenes, gründliches Werk; zeichnet sich aus durch klare Sichtung des Stoffes, durch bestimmte, niemals oberflächliche oder äußerliche Fassung der Regeln, durch treffliche Auswahl von Beispielen und Belegen, durch maßvolle Ausführlichkeit. Alles Historische ist, sammt Verslehre, nicht aufgenommen. (Mit Register 541 S.). — Notiz von Herrn Merkel in Freiburg im Br.

Es ist mir mit Zandt's französ. Grammatik (1847) ergangen, wie es Vielen mit meiner französ. Grammatik (1847) ergangen ist: sie ist mir in dem Tumult jener Jahre nicht bekannt geworden. Oder bin ich damals in der ersten Freude über mein eigenes Opus etwas blind gegen die Arbeiten Anderer gewesen? Jetzt kann ich nach einer neuen aufmerksamen Durchsicht jener Grammatik dem von Herrn Merkel Gesagten im Ganzen nur beistimmen. Sie besteht aus drei

Theilen: Aussprache und Schriftzeichen, Formenlehre, Syntax. Der erste Theil (73 S.) wird eröffnet mit einer treffenden Bemerkung über die Nothwendigkeit einer guten Aussprache, die mir so sehr gefällt, daß ich mir sogleich erlaube, sie unten*) in extenso mitzutheilen. Dagegen gefällt mir in der Darstellung der Aussprache, bei aller Anerkennung der Sorgfältigkeit dieser Arbeit, Manches nicht. So z. B. die Behandlung des e. Warum lieber mit Boiste énemi als mit der Academie ènemi (ennemi)? „Quereller spr. k'réler" (Nap. Landais: kerèlé)! u. s. w. „Oder doch wenigstens das e nicht so offen" in quereller als in querelle, das ist eine richtige Bemerkung. Aber bis zum Acutus sich hinreißen lassen, in jener Unzahl von Fällen, wo alsdann alle Regel aufhört, das geht zu weit, und es ist unnöthig, die Schüler in dieses Labyrinth zu stürzen, so lange gute, ja die besten Autoritäten für die regelmäßige Aussprache sind. Sollte über kurz oder lang die Aussprache énemi so um sich greifen, daß keine Opposition dagegen mehr gestattet sein könnte, so wäre die Lage der Dinge eine andere. Für jetzt müssen wir Deutschen nach meiner Überzeugung lehren: ènemi, allerdings mit dem Zusatz, daß das è (ä) mit einer gewissen Leichtigkeit und Flüchtigkeit gesprochen werden muß, da es ja nicht in der Tonsylbe steht; wir müssen auch ab und zu unsere Schüler darauf aufmerksam machen, daß viele Franzosen énemi sprechen; denn ich erinnere mich noch, daß ich, als ich zum ersten Male einen Franzosen von einem térain (terrain) sprechen hörte, nicht gleich verstand, wovon die Rede war. Aber auch manche einzelnen Facta sind in dieser Lehre von der Aussprache unsicher oder gradezu unrichtig,

---

*) „Eine richtige Aussprache ist nicht bloß Sache des Wohllautes und der Eleganz, wie Viele zu glauben scheinen, sondern sie ist auch und zwar in viel höherem Grade als man gewöhnlich annimmt, eine nothwendige Bedingung für die Deutlichkeit der mündlichen Rede. Hieraus allein schon folgt, daß Diejenigen Unrecht haben, welche die Aussprache als Nebensache ansehen möchten. Es kommt aber dabei noch ein anderer Umstand in Betracht, der das Erwerben einer richtigen Aussprache wenigstens als sehr nützlich erscheinen läßt. Für den Ausländer, welcher im mündlichen Gebrauche der französischen Sprache nur wenig geübt ist, wird es oft noch schwerer zu verstehen, als sich verständlich zu machen. Mancher der trotz seiner schlechten Aussprache sich einem Franzosen so ziemlich verständlich machen kann, versteht in der Unterhaltung mit schnellsprechenden Franzosen oder gar in einem französischen Theater fast kein Wort; denn es fehlt nicht bloß seinen Organen die Fertigkeit die französischen Laute rein nachzuahmen, sondern es fehlt auch seinem Ohr die Fertigkeit, sie aufzufassen und von ähnlichen Lauten zu unterscheiden. Da nun die richtige Aussprache diese beiden Fertigkeiten voraussetzt, so dient das Erwerben derselben ebensosehr zum Verstehen als zum Verstandenwerden."

z. B. „Am Ende des Satzes wird ct in aspect und respect gewöhnlich ausgesprochen, doch das t nur schwach." Und nun noch ein Beispiel von einem großen Mangel an Übersichtlichkeit und Einfachheit. Bei der Lehre von der Quantität werden die einzelnen Endsylben, z. B. auf S. 65 abe bis ase, aufgeführt, von denen immer die eine kurz, die andere lang ist. Das Studium der franz. Sprache durch möglichste Übersichtlichkeit zu erleichtern, hat der Verfasser als seine Hauptaufgabe hingestellt. Diese Übersichtlichkeit ist aber keine. Nicht die einzelnen Endsylben müssen leicht aufzusuchen, sondern die ganze Angelegenheit muß von dem Lernenden leicht überschaut und erfaßt werden können. Jenes ist unlernbar. — Im zweiten Theile gefallen mir die unabsehbaren Paradigmen und die unmethodische Behandlung der unregelmäßigen Zeitwörter durchaus nicht. Auch den überall wiederkehrenden und mit-declinirten Ablativ kann ich nicht loben. — Was den dritten Theil, die Syntax, betrifft, so hat der Verf. in der Vorrede sich gegen die Becker'sche Systematik erklärt, von der auch ich immer mehr zurückgekommen bin. Daß der Ausdruck „bestimmendes Object" für die Bestimmung des Umstandes (circonstanciel) adoptirt ist, z. B. partout in je l'ai cherché partout ist „das bestimmende Object des Ortes", muß ich bedauern. „Komm" wird noch erklärt durch „Sei du kommend"! Der Artikel dient unter Anderem dazu, „dem Hauptwort den Begriff der Persönlichkeit zu geben, z. B. der Kranke . . . . das Grün"! Die Regeln über die Stellung der „Beiwörter" sind sehr ungenügend. Hier kommt noch vor (Regel 4): „Viele Beiwörter, welche im eigentlichen Sinne nachzustehen pflegen, werden im bildlichen Sinne vorgesetzt, z. B. un homme aveugle, un aveugle désir" (vgl. E. S. 121). Doch herrscht im Ganzen in den Regeln und in der Terminologie eine wohlthuende Klarheit und Nüchternheit. — Gegen die Einflechtung practischer Übungen, etwa wie in Borel's Gramm. franç. (10te Aufl. 1859, 2,50 M., der ersten Aufl. ziemlich ähnlich geblieben, vgl. E. S. 119), erklärt sich der Verf. bei einem Lehrbuche für die oberen Classen mit Recht, weil dadurch alle Übersichtlichkeit verloren geht. Er hätte aber auch die Verdeutschung der Beispiele, wenigstens der leichtesten, zum Theil aus demselben Grunde wohl weglassen können. (Preis: 3,20 M.).

E. S. 127.

Possart (Bibliothecar und Lehrer): Franz. Grammatik für Gymnasien nebst practischen Übungen. Erster Theil: Formenlehre. Dessau, 1855; 137 S. klein-8. Ich führe dieses kleine Buch, das für Solche bestimmt ist, „welche Lateinisch verstehen und den Bildungsgang der französischen Sprache kennen lernen wollen", und in welchem der Verf. „Manches zu vereinfachen sucht", — nur an als ein

Beispiel jener nicht seltenen Verirrung, die zum Heil und Nutzen des Anfängers den ersten Elementen allerlei historische Gelehrsamkeit beimischt. Daß das Buch dem eigentlichen, kindlichen Anfänger gewidmet ist, beweisen „practische Übungen" wie folgende: „Der Dieb hat einen Hänfling und eine Kuh getödtet", ... „Der grausame Vater und die grausame Mutter"! Und dieser Anfänger soll mit den Accentzeichen lernen, daß es „Zeichen sind, die zu verschiedenen Zwecken im Anfange des siebzehnten (sic) Jahrhunderts von Dubois (Sylvius), Tory, Dolet, La Ramée (Ramus) u. A.*) eingeführt wurden"! Und dieser Anfänger soll mit avoir und être anderthalb Seiten über die altfranzösischen Formen dieser Verba durchstudiren! Für die „Vereinfachung" ist auch anderweitig schlecht gesorgt. Die Definitionen, z. B., „Währung in der Vergangenheit, in der Vergangenheit gedacht" (Imparfait), „Umfang in der Vergangenheit, in der Gegenwart gedacht" (Défini), haben selbst für reifere Denker nicht das Verdienst der Einfachheit. Und auf der Ersten Seite unter der „Aussprache der Vocale" zu allererst lehren, daß „A 1) stumm ist in aoriste . . . .; 2) wie ä lautet in lady, mylady; 3) wie i in Shakespeare, das man Shakèspir ausspricht", ist wahrlich eine seltsame Vereinfachung der Schwierigkeiten der französischen Aussprache! Wenn so unnütze Producte in der Vorrede mit der ewigen, seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts (s. E. S. 111 m.) abgedroschenen captatio kommen, welche darin liegt, daß sie über die „Unzahl französischer Grammatiken" klagen, so ist nur um so mehr der Mangel an Selbsterkenntniß an ihnen selber zu beklagen.

Van den Berg's Pract. französ. Gramm. für Schulen und zum Selbstunterricht (Hamburg, 2,25 M.) liegt jetzt in der „vierten unveränderten Auflage" vor. Inwiefern wiederholte neue Auflagen unsere Aufmerksamkeit auf ein Buch lenken können, davon ist schon die Rede gewesen (E. S. 84). Doch dürfen wir uns bis zur Critik solcher Leistungen nicht fortreißen lassen. Aber einige kaum glaubliche Facta zu constatiren, dürfte nicht unheilsam sein. Die vorliegende „vierte Auflage", ohne Jahreszahl, vorne mit zwei sehr weißen, frischen Blättern, ordentlich mit einer kleinen „Vorrede zur vierten Auflage", unterzeichnet „D. V." (Die Verlagshandlung oder Der Verfasser?), sieht im Übrigen nicht nur sehr „unverändert", sondern, man könnte auch sagen, sehr gut conservirt aus. In der vorangeschickten Übersicht der van den Berg'schen Artikel erzählt die resp. Verlagshandlung „dem resp. Lehrerstande" folgende Geschichte:

*) Über Sylvius und Ramus s. E. S. 95; Tory, Buchhändler und Graveur, gest. 1536; der gelehrte Buchhändler Etienne Dolet, als Ungläubiger zu Paris verbrannt 1546.

„Was nun Berg's franzöſ. Sprachwerke und die Gediegenheit derſelben betrifft, ſo haben wir hier zu bemerken, daß wir im Sommer 1830 das Manuſcript der franz. Gramm. von dem Gelehrten A. Gathy (Belgier von Geburt), welcher zur Zeit in Hamburg lebte, revidiren ließen und daß Derſelbe das von ihm für ſo tüchtig befundene Werk auf unſer Geſuch nach Paris an die Academie zur Begutachtung einſendete. Die Pariſer Critik fiel glänzend aus — und erſt dann übergaben wir das Manuſcript der Preſſe.“ Unterſchrieben: Hamburg und Leipzig, Ende 1859 u. ſ. w.

Weiter kann man's nicht treiben!

F. Haas (Hofrath und Lehrer zu Darmſtadt): Practiſche Elementargrammatik der franzöſ. Sprache für Schulen, Erſter Curſus: Formenlehre, zweite durchaus verbeſſerte Auflage; Oppenheim am Rhein 1859 (2,40 M.). Sehr ausführliche, weitläufige Paradigmen, mit vielen eingeſchalteten franzöſiſchen und deutſchen Übungsſtücken, welche lauter einzelne Sätzchen aus der Converſationsſprache enthalten.

Seidenſtücker's Franz. El.-Buch iſt für die Elementarſchulen des Elſaß zurecht gemacht worden u. d. T. Exercices élémentaires, „36ſte Aufl.“, Straßburg 1859 (0,50 M. cartonnirt). Der erſte Satz der Vorrede verdient als Zeugniß für eine wichtige, wenn auch „unglückliche“ Thatſache notirt zu werden. L'enseignement de la langue française a passé par le zèle éclairé de l'Administration supérieure jusque dans les salles d'asile de l'Alsace, où malheureusement l'allemand est jusqu' aujourd'hui la langue exclusive du plus grand nombre. — Der Verfaſſer, ein Communallehrer Namens Leſer, hat auch einen zweiten Theil (2te Aufl. 1856), zum Beſten der Dorfſchulen wie der Stadtſchulen, herausgegeben. In demſelben Verlage iſt ein Erſtes franzöſ. Leſebuch (21ſte Aufl.) erſchienen, welches ebenfalls mit Bedauern verſichert, daß das Deutſche in den Elementarſchulen des Elſaß „noch die herrſchende Sprache“ ſei. — Die thörichten Leute! Ich will nicht als Deutſcher ſprechen und für die große deutſche Zunge ſchwärmen. Aber wenn in Frankreich wie in Deutſchland die Kenntniß beider betreffenden Sprachen neben einander überhaupt für ein großes Gut gehalten wird, warum ſollte man grade auf der Gränze die eine Sprache auszurotten ſuchen? Glücklich wer die deutſche Sprache zu ſeiner Mutterſprache hat! Der kann andere Sprachen immer noch lernen; aber das Deutſche lernt der Franzoſe ꝛc. ſpäter ſchwerer. Man lehre den Elſaſſer Bauerjungen, und den Stadtkindern ebenfalls, nur erſt gutes Deutſch! Sie werden das Franzöſiſche ſpäter deſto beſſer capiren. Aber in den Kleinkinderbewahranſtalten Franzöſiſch dociren, iſt Unverſtand.

Indem ich dieſe Notiz ſchreibe, kommt mir ein Aufſatz im Magazin für die Litt. des Auslandes (7. Mai 1859) zu Geſicht, dem

zufolge der Assimilirungsproceß, den Frankreich seiner extrême frontière zumuthet, unerbittlich vorwärts schreitet. Es bedürfe von Tag zu Tag mehr eines Blickes in die Vergangenheit, wenn man germanisches Leben im Elsaß antreffen wolle. Daß es noch nicht so schlimm steht, beweisen die obigen, mit unverständigem Bedauern ausgesprochenen Versicherungen.

E. S. 124.

Callin (Director der Mittelschule zu Hannover): Elementarbuch der französischen Sprache; Erster Gang, 3te, verbesserte Aufl., Hannover 1854 (1,25 M.); — Zweiter Gang, H. 1855 (2,50 M.).

Der erste „Gang" ist in 80 Lectionen eingetheilt, in denen „einfache Sätze und kurze Satzgefüge" behandelt werden. Die 80 Lectionen bilden folgende Gruppen: „Das Prädicat ist ein Verb" (1—27), „das Prädicat ist ein Adjectiv" (28—33), „das Prädicat ist ein Substantiv" (34 u. 35), „das Prädicat ist ein Pronomen" (36—38), Gebrauch des Artikels ꝛc. (39—43), Conjunctiv ꝛc. (44—64), Satzverbindung oder Bindewörter (65), Satzgefüge (66—77), Satzverkürzung (78—80). Dann folgt ein Wörterbuch zu den eingeschalteten deutschen Übungsstücken, dann Grundregeln der französ. Aussprache und Orthographie, dann ein Französ. Lesebuch, welches hauptsächlich kurze Erzählungen enthält, denen wieder deutsche Übungsstücke beigefügt sind, endlich ein Wörterbuch zu den Lesestücken. — Die erste Lection beginnt mit der „Unvollendeten Gegenwart, Présent imparfait", d. h. mit dem Präsens, nämlich der ersten Conjugation; die zweite handelt von dem Artikel le, la, un, une und vom Präsens der „vierten" Conjugation (je réponds); die sechste von der „Unvollendeten Zukunft, Futur imparfait", nämlich: je parl-e-rai, wobei rai, ras, ra als Personalendungen betrachtet werden! So finde ich Manches in den Benennungen und grammatischen Anschauungen, das ich nicht glücklich nennen kann. Einfachheit und Übersichtlichkeit kann ich weder in dem ganzen Gange noch in den einzelnen Lectionen finden.

Im Zweiten „Gange" wiederholt sich, vervollständigt und in einer systematischen Anordnung, der Erste. Das ganze Callin'sche Elementarbuch ist eine nach größerer Einfachheit strebende Umarbeitung des Mager'schen Labyrinthes, bet. Elementarwerk. Aber von wahrer Einfachheit ist auch diese Umarbeitung weit entfernt. Manche störenden Incongruenzen hätten durchaus vermieden werden müssen, z. B. Das jetzt die dritte Conjugation zu nennen, was im Ersten Gange die vierte heißt. Auf die Beispiele ist großer Fleiß verwandt worden; sie sind gewiß mit wenigen Ausnahmen die Früchte eigener Lectüre und der selbständige Sprachfreund wird sicherlich mit Vergnügen in

dieser Blumenlese von Sätzen sich umsehen. Aber für den Elementarunterricht ist diese ganze Flut von einzelnen Übungssätzen, französischen wie verdeutschten, — ich werde in dieser Überzeugung immer mehr bestärkt, — keine Wohlthat. Ich würde von ihnen unbedenklich mit Hesiod sagen: Die Hälfte ist mehr als das Ganze.

E. S. 127.

Gleim (Rector einer höh. Töchterschule in Breslau): Elementargrammatik der französ. Sprache, Breslau 1859 (2,25 M.), 352 Seiten. Dieser „practische Lehrgang nach Seidenstücker's Methode", welcher mit Recht mit den einfachen Formen der ersten regelmäßigen Conjugation anfängt, sucht die Grammatik, wenigstens die Formenlehre, mehr nach einem System vorzutragen, als andere ähnliche Bücher. Er legt den größten Werth auf eine angestrebte „Vereinfachung" der Darstellung der unregelmäßigen Zeitwörter, worin er aber nicht glücklich ist. Er stellt nicht nur alle Zeitwörter auf oir, sondern auch alle auf re zu den unregelmäßigen Zeitwörtern (vgl. m. Franz. Elementarb. I, 3te Aufl., S. XX). An die „systematische" Anordnung scheint er öfters nicht gedacht zu haben; so steht z. B. zwischen den Antérieurs und den Conjonctions der unregelmäßige Pluriel der Hauptwörter, zwischen den Locutions prépositives und den Nombres ordinaux das prädicative Fürwort „es". Er huldigt zu lange, nämlich noch auf den letzten Seiten, den einzelnen, abgerissenen Sätzen.

Auch der bisher noch fehlende „beredte Franzose" ist kürzlich angeblich in einer dritten Auflage erschienen.

Tuisca Hartung: Elementarbuch der französ. Sprache für kleine Anfänger, Dresden 1859 (0,80 M.). Es werden hier dem kleinen Anfänger recht lebendig und in hübschem großen Druck die gewöhnlichsten Vocabeln und einige Redensarten, dazu einige niedliche kindliche Verse vorgeführt. Beim Privatunterricht, auch in gewissen Privatschulen ist dies Büchlein als ein erstes Vocabulaire systématique und neben einem grammatischen Elementarbuche gewiß sehr gut zu gebrauchen. Bestimmt zu sein scheint es für ein kindliches Alter, in welchem nach unserer Ansicht noch keinerlei Unterricht in fremden Sprachen, auch nicht der beste Bonnenunterricht von der Welt (der durch dieses kleine Büchlein vertreten ist), eintreten darf.

Grübnau (Director einer städt. Töchterschule in Danzig): Leçons de grammaire française, Danzig 1856 (1,50 M.), mit dem oft gebrauchten Motto: La voie des préceptes est longue et difficile; celle des exemples est plus courte et plus sûre. Das Buch giebt das Allgemeinste aus der Grammatik nach den Redetheilen geordnet und mit den „Declinationen" anfangend. Von der Aussprache ist keine

Rede. Paradigmen, z. B. der Zeitwörter mit der Verneinung u. s. w., in großer Weitschweifigkeit. Das Futurum von posséder u. dgl. ist nach S. 108: je possèderai, also ebenso wie je mènerai, während der allgemeine gute Sprachgebrauch und die Academie (Zusatz von 1879: auch die 7me éd.) den Acutus beibehalten. Die unregelmäßigen Zeitwörter sind nicht methodisch behandelt. Die Regeln sind kurz und bündig in französischer Sprache gegeben, aber nicht immer glücklich; z. B. in Betreff der Stellung der Eigenschaftswörter werden unterschieden les adjectifs employés distinctivement; und les adjectifs employés descriptivement; das letztere wird erläutert durch: servant à relever dans leur sujet la qualité qu'ils expriment. Welchem Vorgänger der Verf. hierin gefolgt ist, werden kundige Leser leicht ersehen. Die Kürze in der Fassung der Regeln und die lichtvolle Anordnung des Ganzen ist zu loben. — Von demselben Verfasser: Causeries et lectures françaises à l'usage des jeunes personnes, erster Cursus (1 M.). Hier wird déjeuner noch immer mit dem Circumflex geschrieben (déjeûner), wie in so vielen anderen in Deutschland gedruckten Büchern. Übrigens eine leichte und lebendige Einführung in die Umgangssprache.

Miéville: Cours élémentaire servant de base à une étude solide et raisonnée de la langue française, 2me édit., Bern 1859 (1,50 M.). Hieran schließt sich an: Cours supérieur et pratique de langue franç. à l'usage des allemands, enthaltend: die Grammatik und einige Bemerkungen über den Versbau, nebst deutschen Übungsstücken (Erzählungen, Briefe, Dialoge); in den Anmerkungen zu letzteren werden 157 familles de synonymes erklärt; Bern 1859 (2,50 M.). — Der Elementarcursus folgt der Ahn'schen Methode, obwohl mit „bedeutenden Veränderungen". Der höhere Cursus giebt eine Grammatik nach den Redetheilen in französ. Sprache, worin in möglichster Kürze die ungenügenden Regeln und Bemerkungen Girault-Duvivier's, Lévizac's u. s. w. gegeben werden; die Regel über die Stellung der Eigenschaftswörter ist z. B. „Die Adjectiva werden im Französischen hinter das Hauptwort gestellt", und nun folgen die fünf „hauptsächlichsten Ausnahmen."

Bernh. G. Blanchard: Practisch-theoretischer Lehrgang der franz. Sprache, für Schulen und zum Selbstunterricht, Leipzig 1859 (1,50 M.). Auch ein verbesserter Ahn.

Riedel: Vorschule zur franz. Grammatik oder erster Unterricht im Französischen, 2te verb. und verm. Aufl., Heidelberg 1859 (1 M.). Unterrichtsstoff für zwei Jahre, nach Monaten und Lectionen eingetheilt, recht sauber und hell gedruckt. Die französischen, wie die deutschen Übungssätze sind durchgehends ohne werthvollen Inhalt. „Die franz. Sprache hat zwei „Kurzvergangenheiten" (Imparfait und Défini), welche schlecht unterschieden werden durch „langandauernd"

und „schnell vollzogen". Zu Anfang steht auf zwei Seiten eine Übersicht des Nothwendigsten von der Aussprache, worin das französ. j ſch ü nnd w duppl we heißt, was man leicht für Druckfehler halten würde, wenn nicht auch em und en „wie am und an" (mit deutschen Buchstaben) lauteten!

Anonym: Vorſchule der franz. Sprache, 2te verbesserte Aufl., Bremen 1859 (1 M.). Die erste Auflage ist nicht in den Buchhandel gekommen (Vorr. S. XII). Der Schüler soll beim Erlernen einer fremden Sprache die ersten Schwierigkeiten leicht und rasch überwinden. Daher scheint es „weniger angemessen zu sein, beim Beginn des Unterrichts die Aneignung der richtigen Aussprache, eines Wörtervorraths und der grammatiſchen Formenlehre zu gleicher Zeit zu erstreben." Nach dieser Vorschule soll der Anfänger sogleich an zusammenhängenden Lesestücken, 20 kindlichen Erzählungen à la Berquin, Fertigkeit in der Aussprache und im Lesen und eine gewisse Wörterkenntniß erwerben. Von der grammatischen Formenlehre wird vorerst abgesehen. „Wir bedauern die Schüler, denen ein halbes Jahr lang oder auch wohl Jahre lang immer nur einzelne Sätze vorgeführt werden." Die ersten Lesestücke sind mit einer Interlinear-Übersetzung und mit einer zur Seite gestellten richtigen deutschen Übersetzung versehen; am Ende eines jeden sind die hauptsächlichsten Regeln der Aussprache an einzelnen im Lesestück vorgekommenen Wörtern veranschaulicht, eine Anzahl Wörter nach den Wörterclassen zusammengestellt und einige einzelne französ. Sätze gebildet. Weiterhin sind den Lesestücken nur die nöthigsten deutschen Wörter, zwischenzeilig oder am Rande, beigefügt. Am Ende ein alphabetisches Verzeichniß der in den Lesestücken vorkommenden Wörter und Wortformen, z. B. (que) tu croies, croire, je crois, vous croyez, cru (mit dem Deutschen). Wohin diese Methode führt, können schon die ersten Sätze des ersten Lesestücks veranschaulichen: Il est cruel de (!) faire du (!) mal aux animaux . . . . Ce sont des (!) compagnons que Dieu nous a donnés (!). Lieber wollen wir bei der von Anfang an grammatisirenden Methode und der Einübung einzelner Sätze bleiben und darum doch möglichst bald, je nach Zeit und Umständen, nebenher zusammenhängende Lesestücke vornehmen. Die Einsicht, daß man die Schüler nicht allzulange bloß mit lauter einzelnen Sätzchen beschäftigen müsse, wird hoffentlich immer allgemeiner werden. Sie darf aber nicht zu dem entgegengesetzten Extrem treiben.

E. S. 131.

Pronunciation of the French Language as spoken in the Middle of the Nineteenth Century. By Monsieur Darqué. London bei Longman 1859 (2 s. 6 d.). Vielleicht beachtenswerth.

E. S. 133.

Robolsky: Franz. Poetik, Lehre von den Formen und Arten der franz. Dichtung, nebst einer Anzahl chronologisch geordneter Gedichte, Leipzig 1859 (1,50 M.). Es freut mich, daß, wie es scheint, meine Hinweisung auf Quicherat (E. 1te Aufl. S. 70, 71, 106 und 108) in Deutschland Früchte zu tragen anfängt. Unrichtig versteht R. unter accent oratoire den Satzaccent (p. 33); vgl. meine franz. Gramm. 3te Aufl. S. 35 u. 36, und Mätzner's franz. Gramm. S. 42. Die Gedichte, welche R. ausgewählt hat, sind fast alle in den vorhandenen franz. Chrestomathien anzutreffen, was freilich für ihren Werth spricht.

E. S. 134.

Recueil des factums, d'Antoine Furetière de l'Académie françoise, contre quelques-uns de cette académie, suivi des preuves et pièces historiques données dans l'édition de 1694, avec une introduction et des notes historiques et critiques; par C. Asselineau; 2 vol. Paris 1859; 12mo (7 M.).

E. S. 135 o.

Schon Thomas Corneille lieferte zum Wörterbuch der Academie ein großes Ergänzungswerk, u. d. T. Dictionnaire des Arts et des Sciences, pour servir de supplément au Dict. de l'Acad., Paris 1694, 1720 und 1732, 2 Bde Folio. Die letztere Ausgabe revidirte Fontenelle, indem er namentlich die mathematischen und physikalischen Artikel vermehrte.

E. S. 138—139.

Wie veraltet und unzuverlässig die geographischen Artikel des Nap. Landais und des Compléments von Chérusolles und Barré sind, ist in der Encyclopädie an einem Beispiel gezeigt. Das bei Letzteren das Städtchen Landerneau in der Bretagne 74,970 Einwohner hat, ist wenigstens ein colossaler Druckfehler. — Bemerkenswerth ist, daß diese Lexicographen durch einen mißverstandenen Patriotismus sich haben verleiten lassen, auch in gewissen historischen Angaben unzuverlässig zu werden. Überall, wo es sich um Schlachten zwischen Franzosen und andern Völkern handelt, reißen sie gerne entweder den Sieg an sich oder verschweigen wenigstens die Niederlage. So ist z. B. das Dörfchen Guinegate im Dep. Pas-de-Calais, das (beiläufig gesagt) in Ungewitter's Handbuch der Geographie nicht fehlen sollte, durch zwei französische Schlappen berühmt; diese deuten unsere Lexicographen folgendermaßen an: ce lieu fut le théâtre non-seulement de la deuxième bataille des Éperons entre les Français et les

Anglais (août 1513), mais aussi d'une autre bataille gagnée (!) par les Français sur l'empereur (!) Maximilien d'Autriche, en août 1479. — Von der ersten Sporenschlacht (bei Courtrai 1302) sagen sie richtig, daß die Flamänder sie gegen die Franzosen gewonnen haben. — In der Völkerschlacht bei Leipzig wirkte auch der Verrath der Baiern mit, welche, wie die Sachsen und Würtemberger, sans aucune déclaration préalable, ihre Waffen gegen die Franzosen, ihre Bundesgenossen, wendeten!

Das Complement hat Émilie, une des sept provinces de l'Italie sous les derniers empereurs romains. Ich setze diesen Artikel besonders hierher zur Erläuterung des oben (S. 7) vorgekommenen Ausdrucks: dialetti Emiliani. Dankenswerth ist, daß es den sonst nicht leicht zu findenden Artikel hat, aber es mußte nicht von „den sieben Provincen" und von „den letzten Kaisern" reden. Schon unter Constantin d. Gr. hieß eine der siebzehn Provincen Italiens Ämilia, ziemlich genau dem heutigen Parma und Modena entsprechend, nach der vom Consul M. Ämilius Lepidus 187 v. Chr. angelegten Via Aemilia, die von Placentia (Piacenza) über Bononia (Bologna) nach Ariminum (Rimini) führte. Und lange vor Constantin sagte schon ein Dichter: tota in Aemilia (Martial VI, 85), weshalb dieser Name in unseren lat. Wörterbüchern nicht fehlen dürfte. Der kürzlich officiell erneuerte Name l'Emilia umfaßte aber früher die Romagna nicht mit. Die Geschichtschreiber sagen z. B. l'Emilia e la Romagna.

E. S. 139.

Poitevin: Dictionnaire de la langue française, glossaire raisonné de la langue écrite et parlée etc., 3me édit., Paris, bei Chamerot, Lecoffre und Didot, 1855 (9 f., zu 7,80 M., während bei den Hachette'schen Artikeln der Franc mit 0,80 M. berechnet wird).

Dieses Werk Poitevin's ging seinem Nouveau dictionnaire universel (welches seit 1854 bei Reinwald erschienen ist, in 4, 30 fr.) voran. Es ist sehr reichhaltig und wohlgeordnet. Es verzeichnet hauptsächlich den allgemeinen und sicheren Bestand der französischen Sprache, ohne sich auf alle möglichen technischen Wörter oder vorübergehend irgendwo gebrauchten Ausdrücke einzulassen. Es giebt viele Beispiele aus Autoren, behandelt in der Kürze auch die grammatischen Schwierigkeiten und erklärt die Synonyma oft bündiger, als in anderen Werken geschieht. Von Letzteren ein Beispiel: Le mur est une construction qui sert de clôture; la muraille, une construction qui sert d'abri, de défense. Die kurzen etymologischen Angaben entsprechen dem jetzigen Standpuncte der Sprachwissenschaft nicht, z. B. très kommt noch vom lat. ter, orgueil vom griech. orgê, hardi vom lat. ardens.

Außerdem hat Poitevin ein kleines Dictionnaire-manuel de la

langue française, suivi d'un sommaire des principales difficultés grammaticales, nouvelle édition, Paris bei Chamerot, 1857, für Schulen herausgegeben (1,50 M.).

Nouveau Dictionnaire de la langue française par Noël et Chapsal, Paris 1852 (14 éd.), folgenden Inhalts: Exemples tirés des meilleurs écrivains des deux derniers siècles, les étymologies, la prononciation, des définitions claires et précises, toutes les acceptions propres et figurées des mots, l'indication de leur emploi dans les différents genres de style; les termes propres aux sciences, aux arts, aux manufactures; un vocabulaire géographique (nicht besonders, sondern im übrigen Text); les synonymes; la conjugaison de tous les verbes irréguliers, et des verbes réguliers qui peuvent embarrasser; le pluriel des substantifs composés ou dérivés des langues étrangères etc. avec la solution de toutes les difficultés que présente notre langue. Ouvrage adopté pour les Lycées et pour les Écoles primaires supérieures par le Conseil de l'Université, etc.

Diese auf dem Titel befindliche Inhaltsangabe ist wahrheitsgetreu und das Werk besonders durch seine reichhaltige Kürze höchst empfehlenswerth. Es ist zwar destiné spécialement à la jeunesse des deux sexes, tant française qu'étrangère und ist vielleicht diese specielle Bestimmung an der Auslassung manches Wortes schuld (obgleich sich die Herausgeber ein Gesetz daraus gemacht haben de n'omettre aucun des mots qui se trouvent dans les lexiques antérieurs); doch ist es seiner ganzen Anlage nach von viel allgemeinerer Brauchbarkeit, und, wie ich glaube, besser als das von Poitevin. Preis 10 Fr., gr. 8. zweispaltig, 1015 Seiten. Notiz von Herrn Merkel.

E. S. 143 u.

de La Landelle: Le langage des marins; recherches historiques et critiques sur le vocabulaire maritime. Expressions figurées en usage parmi les marins. Recueil de locutions techniques ou pittoresques, suivi d'un index méthodique. Paris 1859 (5 M.).

E. S. 145 o.

Der erste Band des Catholicon Schmidlin's ist im J. 1771 erschienen. Über die Wahl jenes Titels erklärt sich der Verf. selbst im Wörterbuche (s. v.). „Catholicon war der Titel eines im J. 1460... in Maynz gedruckten lat. Wörterbuchs. Durch dieses Titels Veranlassung ist dem gegenwärtigen französisch-deutschen Wörterbuche, zugleich mit einer Rücksicht auf die comparativische Catholicität seines Inhalts, die Benennung Catholicon gegeben worden." Zugeeignet ist es dem Römischen Kaiser Joseph II. Unter den in der Vorrede citirten

Autoren erregt der „oldenburgische vortreffliche Herr Rector Ehlers (pag. 70 und 71 seiner Gedanken vom Vocabellernen beym Unterricht in Sprachen)" unsere besondere Aufmerksamkeit. In allzu bedeutendem Umfange ist von Schmidlin die Naturgeschichte, „in seinen Augen die edelste unter allen Wissenschaften", in den Spalten des Wörterbuchs berücksichtigt, indem er z. B. bei der Auster eine vollständige Beschreibung ihrer Einrichtung, Fortpflanzung u. s. w. giebt. Ebenso zeigen die mythologischen und diverse andere Artikel, daß dies „Sprachlexicon gewissermasen auch ein Reallexicon" ist. „Nach meinen Begriffen muß ein gutes Sprachlexicon auch öfters die Sachen erklären," sagt der Verf. und dies ist und bleibt erwägenswerth. Aber die eigentliche Lexicographie darf nicht ausarten (vgl. E. S. 138 m.). Es ist ein Beweis (der wohl notirt zu werden verdient) für die höhere Bildung des heutigen Deutschlands, daß solche Misch-Werke hier nicht mehr aufkommen könnten, während Frankreich noch immer seinen Nap. Landais ꝛc. hat. Ein Anderes ist Brockhaus, Pierer ꝛc. und ein Anderes ist Mozin-Peschier ꝛc. Um von der Ausdehnung des Werkes in groß Quarto eine Vorstellung zu geben, ist zu bemerken, daß die ersten sieben Theile (A—G) im Subscriptionspreise etwas über 20 Thaler zu stehen kamen. Sein Vorbild und seine Hauptquelle war offenbar das Grand vocabulaire françois von Guyot, Chamfort u. A., welches 1767—74 erschienen ist (vgl. E. S. 139). — (Zu E. S. 145 m. noch die Bemerkung, daß auch Schmidlin das Wort charade noch nicht kannte).

E. S. 145.

Das Supplement zum franzöſ.-deutſchen Theil des Mozin-Peschier'schen Wörterbuchs ist jetzt erschienen. Supplément au Dictionnaire complet des langues française et allemande de l'abbé Mozin par A. Peschier, Stuttgart und Augsburg, bei Cotta 1859 (7,20 M.).

So hätte denn nunmehr das große Dictionnaire complet sein Supplement, wie schon längst die Academie, Boiste und Landais ihre Complemente (E. S. 135 f.), erhalten. Was die beiden synonymen Bezeichnungen dieser Ergänzungswerke betrifft, so haben beide ihre Berechtigung. Doch würde ich der letzteren den Vorzug gegeben haben. Denn nicht die Hauptsache scheint es mir zu sein, daß das Ergänzungswerk nachträglich Artikel bringt, die, früher vergessen oder neu in der lebenden Sprache erwachsen und in allgemeinen Gebrauch gekommen, Aufnahme in das Hauptwerk verdienen, sobald von diesem wieder eine neue Auflage veranstaltet werden kann. Die Zahl solcher Artikel ist immerhin respectabel, wenn auch bei weitem nicht

so erheblich, wie man nach dem Umfange der in Rede stehenden Ergänzungswerke zu erwarten geneigt sein könnte. Je mehr die großen Inventarien der lebenden Sprachen allmählich zu kaum regierbaren Riesenkörpern anzuschwellen drohen, desto mehr muß man auf eine vernünftige Scheidung zwischen den eigentlichen Schätzen der allgemeinen Sprache und den besonderen, nur von Fachleuten gepflegten, in allgemein-menschliche Rede oder Schrift nie eindringenden Technicalien aller Art nach der Möglichkeit bedacht sein. Wörter wie hématophlébestase (plötzliche Unterdrückung eines Blutflusses) oder wie raagdaérie (Straßenaufsichtsgeld in Persien) oder wie pilier-de-pacquelin (Kunstausdruck der Gaunersprache für: Handelsreisender, der in Gasthäusern stiehlt) werden nie eigentliche und wahre Bestandtheile des französischen Wörterbuches werden. Durch Aufnahme solcher Wort-Individuen würde man der wahren und wohlverstandenen Vollständigkeit des Wörterbuches nicht um ein Haar breit näher kommen. Welcher Lexicograph darauf aus ist, Alles zu verzeichnen, der möge nicht dies Alles in Ein Werk oder vielmehr Ungethüm zusammenstopfen und -pfropfen und zu dem Allen dann immer neues und altes Allerlei so lange nach- und nachtragen, bis des Nachtrags mehr ist als des Vortrags, bis man sich im ganzen Werke vor lauter Unrath Raths nicht mehr erholen kann, sondern er möge von vorne herein zwei Werke anlegen: in dem Einen möglichst vollständig die allgemeine Sprache der Nation verzeichnen, in dem Anderen ebenso vollständig die besonderen Terminologien aller Wissenschafter, Künstler und Techniker und meinethalben zugleich auch jegliches Kauderwälsch aller Gauner und Lotterbuben. — Für dies zweite Werk nun, als ein auch in sich selbständiges Beiwerk des ersteren, würde mir der Name Complement passender erscheinen als „Supplement", welches Wort mehr etwas nachträglich Geliefertes und dem ursprünglichen Werke bei Gelegenheit Einzuverleibendes zu bezeichnen geeignet scheint. Hauptwerk wie Complement würden immerfort durch Supplemente zu vervollständigen und zu berichtigen sein*).

Wenn man bloß die Eine Seite, die erste, der Vorrede Peschier's zu seinem Supplement liest, wo er, A. 1859, die Herausgabe eines solchen zu seinem „Vollständigen" Wörterbuch von A. 1850 motivirt, indem er auf die sich immer weiter entwickelnde und von Zeit zu

*) Ähnlich sind sehr verständiger Weise in Valentini's Italiänischem Taschen-Wörterbuch (Lpz. bei Brockhaus, 9te Aufl. 1875, Preis: 7 M.) „die rein kaufmännischen Ausdrücke, wie sie besonders die Neuzeit in ihren industriellen Bestrebungen hervorbrachte, (leider nur) insoweit sie nicht schon im Wörterbuch selbst enthalten sind, zu besserer Übersicht in einen besonderen Anhang verwiesen."

Zeit sich umgestaltende Sprache hinweist, so muß man staunen, daß die Sprache jetzt so beweglich ist, daß sie in Zeit von Einem Decennium ein Supplement von beinah 500 großen, engbedruckten, dreispaltigen Seiten nöthig macht. Doch spricht er eigentlich nur von der immer wachsenden Zahl der technischen Ausdrücke. Und diese sind eben nicht die Sprache. Daß die Sprache nicht seit dem 17ten Jahrh. starr fixirt ist, sondern wie der Nationalcharacter, „den sie reflectirt", sich immerfort weiter entwickelt und daß die Zahl der technischen Ausdrücke in stetem Wachsen begriffen ist, sind zwei Wahrheiten, die man nicht ineinander mischen muß, wenn auch mitunter ein technischer Ausdruck in die eigentliche Sprache eindringt und zu ihrer Weiterentwickelung mit beiträgt. Indessen wäre jedenfalls auch die in so kurzer Zeit erfolgte Neuschaffung eines solchen Bandes voll technischer Ausdrücke etwas Erstaunliches, sowie die Verzeichnung und Verdeutschung derselben etwas sehr Verdienstliches.

Auf der anderen und letzten Seite der Vorrede dagegen erfährt der Leser, wenn auch ziemlich beiläufig, daß nicht lauter Novitäten, sondern auch eine gute Anzahl Antiquitäten zur Füllung des Supplements herangezogen sind. Von letzteren kündigt die Vorrede zweierlei an: a) Archaismen aus Corneille, Molière, Lafontaine und ihren Zeitgenossen, b) Sprichwörter, dont nos pères faisaient si souvent usage. Zu bedauern ist, daß der Lexicograph sowohl für diese alten Artikel als auch für die neuen Technicalien seine Quellen, sowie seine Grundsätze, nach welchen er dieselben benutzt hat, anzudeuten unterläßt.

Werfen wir nun zuerst einige Blicke in das Supplement selbst, um zu sehen, welcher Art die nachgetragenen Antiquitäten sind. Schon auf der ersten Seite finden wir bei der Präposition à anderthalb Spalten mit Beispielen aus Molière gefüllt. Blättern wir weiter, so finden wir die Sprache dieses Dichters überall stark vertreten; so tritt z. B. das Zeitwort élire in Reih' und Glied wegen der Molière'schen Beispiele: le mari que j'ai su vous élire und quel conseil doit-on vous faire élire? Man sieht sogleich, daß Génin's Lexique comparé de la langue de Molière et des écrivains du 17me siècle (Paris 1846) eine Quelle ist, aus welcher sich bequem mit beiden Händen schöpfen läßt. Was aber in einem Specialwörterbuch zu den Werken eines Autors mit Recht Raum findet, das alles kann und darf nicht auch in das allgemeine Wörterbuch übergehen.

Was die Sprichwörter betrifft, so muß man sich allzu häufig wundern, auf alte landläufige Weisheitssprüche zu stoßen, von denen man kaum geahnt hätte, daß sie zu dem „vollständigen" Wörterbuche erst noch zu suppliren waren. So z. B. unter maître: tel maître, tel valet; l'oeil du maître engraisse le cheval, u. a.; unter fiel: nul miel sans fiel etc.; unter prêter: ami au prêter, ennemi au rendre; unter

embouer: qui se loue s'emboue; etc. etc. Das sind fürwahr (s. v.) „alte Camillen"! Aber es wird auch sicherlich, wer in dem „vollständigen" Hauptwerke Bescheid weiß, diese alten Bekannten schon irgendwo antreffen. Es steht z. B. dort das Sprichwort vom Auge des Herrn in dem Artikel Cheval! Hierbei darf man wohl den Wunsch aussprechen, daß doch die Herren Parömiographen irgend ein festes Princip aufstellen möchten, nach welchem sie die Sprichwörter unter das eine oder andere Wort bringen wollen. Das in Rede stehende Parömium könnte ja sonst füglich viermal in dem Wörterbuche angebracht werden.

Noch ein anderer, in der Vorrede nicht angedeuteter, Bestandtheil des Supplements, der ebenfalls auf den Reiz der Neuheit keine Ansprüche machen kann und der nicht minder bequem aus den betreffenden Specialwerken herbeizuholen war, spielt in demselben eine bedeutende Rolle, nämlich die Synonyma. Wir dürfen uns wohl ein wenig wundern, hier, und hier erst, Artikel verzeichnet zu finden wie malentendu und quiproquo; magnifique, somptueux und splendide; ja sogar monde und univers! monarque, empereur, roi, prince und potentat! Merkwürdig ist hier unter Anderem die Doublette monastique und monacal, monacal und monastique, auf ein und derselben Seite und mit verschiedenen, erst noch in Einklang zu setzenden Erklärungen! Aber speciell merkwürdig ist, daß der große Schalk, der unendliche Sprachgenius, grade die Wörter Supplément und Complément der unerbittlichen Conscription des Lexicographen entzogen hat! Es war ihm ja auch beim Ober-Wörterjäger Napoléon Landais und dessen Nachhelfern, den Herausgebern des mächtigen Complément, allerliebst gelungen! obwohl Lafaye (im ersten, 1841 erschienenen Theile seiner Synonymik, p. 157) die unsicheren Cantonisten schon beim Schlafittich gefaßt hatte!

Und nun folgt ein unbändiger Troß von bösen, lottrigen, schielenden, grinsenden, zotenreißenden, absichtlich quatschenden, außerhalb aller menschlichen Gesellschaft in Schlupf- und Schmutzwinkeln nistenden, infamen Wichten, von denen manche zum ersten Mal in den Mystères de Paris an das Tageslicht gekommen und vielleicht ausgeheckt waren, ich meine natürlich die Gauner der Sprache, die sauberen Individuen der Gaunersprache! Den durch Eugène Sue berühmt gewordenen chourineur (Todtstecher) hatte noch kein allgemeines Wörterbuch oder Complement der Aufnahme gewürdigt! Peschier hat ihn und das ganze Heer der Argotismen, deren Francisque Michel bei der Ausarbeitung seines Dictionnaire de l'argot habhaft werden konnte, in die lexicographischen Spalten einrangirt. Es handelt sich nicht um einige argotische Ausdrücke, sondern um eine ganze Sprache, in der Alles einen anderen Namen hat. Der Mann oder Mensch heißt: orgue, der Vater: daron, der Liebesgott: dardant, die Stunde: la

plombe, die Uhr schlägt: la plombe corne, der Kerkermeister: le chat, die Radstrafe: l'aricotage, etc. etc. Ich will nicht sagen, daß das Studium dieser Sprache nicht manches Interessante darbiete. Das Glas, das Trinkglas, heißt: le glace, also deutsch! Embesogner (sc. une femme) kommt schon bei Montaigne vor! (Es hätte müssen gesagt sein, daß das Wort in einer allgemeineren, nicht obscönen Bedeutung bei dem alten Philosophen vorkommt). Mitunter ist ein Ausdruck überraschend anständig, z. B. embarras für grossesse! Und das Volk der Gauner hat auch Religion: es spricht von dem Vater der Menschen, le daron des orgues! Es ist auch vielleicht von practischem Interesse, all den argotischen Unrath zu wissen, etwa für Policeibeamte oder vielmehr Policeispione. Aber in eine allgemeine lexicographische Anstalt gehörte der Plunder nicht. Ich hätte getrost in der Vorrede mit Einer Zeile auf dies ganze Kauderwälsch verzichtet und die Policeispione auf das Specialwerk von Francisque Michel verwiesen. Wenn einmal ein Autor, wie Eugène Sue, in diese Art Sprachschatz hineingreift, so muß er ja doch seinen Lesern zu jedem Worte die Bedeutung angeben. Und Peschier stopft den ganzen Bettel in sein Supplement, wo manche Seiten davon wimmeln, ohne es in der Vorrede mit einer Sylbe zu motiviren!

Wir sind bis jetzt also noch immer nicht zu den Novitäten gekommen, durch welche die Sprache sich fort und fort weiter entwickeln soll. Aber noch immer finden wir in dem Supplement anderweitige erhebliche Bestandtheile, bei denen von Neuheit keine Rede sein kann. Mariage de la main gauche! Le Gascon, als Bezeichnung des Dialects! École classique und école romantique, schon ein völlig überwundener Standpunct! Maillet, der Klöpfel, im Supplement einen neuen Artikel von 6 Zeilen ausmachend, weil Bernardin de St. Pierre das Wort einmal angeblich in einer „figürlichen" Bedeutung gebraucht hat: les tremblements de terre, les tempêtes etc., sont les ciseaux et les maillets de la nature (hier hat doch das Wort überhaupt keine besondere und gradezu keine figürliche Bedeutung)! Ein Deutscher hat gesagt: Ein Kirchthurm ist ein Finger, der gen Himmel weist; hätt's ein Franzose gesagt, so müßte also auch doigt wegen dieses besondern „figürlichen" Gebrauches im Supplement noch einmal aufgeführt werden. Zu dergleichen Artikeln kommt nun ein Heer von Redensarten, die nichts weniger als neue Schöpfungen des sich immerfort verjüngenden Sprachgenius sind, z. B. faire de l'embarras (wichtig oder groß thun), c'est du ronflant (das sind hochtrabende Phrasen), u. s. w. u. s. w. All dergleichen, mit Ausnahme von solchem Luxus wie der Artikel Maillet, mußte allerdings nachgetragen werden, wenn es eben im Hauptwerke fehlte. Aber es hätte in der Vorrede eingestanden werden müssen, daß zahlreiche Nachträge dieser Art nöthig waren, an-

ſtatt daß dort auf die Vollſtändigkeit des Hauptwerkes gepocht und die jetzt eingetretene Nothwendigkeit eines Supplements der raſtlos neuſchaffenden Sprache in die Schuhe geſchoben wird.

Aber ſelbſt wenn wir uns nun zu den techniſchen Ausdrücken wenden, ſo werden wir keineswegs lauter Nova finden. Die Rotatoires oder Räderthierchen, um mit dem erſten beſten Beiſpiel aus der Zoologie (oder H. n. bei Peſchier, während er zu den Pflanzen Bot., zu den Schnecken Conchyl. ꝛc. ſetzt) anzufangen, ſtanden ſchon Anno 1843 im Schuſter'ſchen Wörterbuch verzeichnet. Der botaniſche Ausdruck ronciné oder ſchrotſägeförmig ebenfalls. Der mineralogiſche Ausdruck subaciculaire, faſt nadelförmig, nicht minder. Die Saccharides oder zuckerartigen Dreiſtoffverbindungen, um ein Beiſpiel aus der organiſchen Chemie zu citiren, auch wieder. Ebenſo die galactorrhée oder zu ſtarke Milchabſonderung, um es nicht an einem Beiſpiel aus der Medicin fehlen zu laſſen. Und ſo fort. — Damit ſoll nun durchaus nicht geſagt ſein, daß nicht auch eine Menge neuer termini technici bei Peſchier verzeichnet ſeien, die ſich bei Schuſter noch nicht finden.

Warum aber bei Peſchier manche Ausdrücke, techniſche und andere, fehlen, die im Complément du Grand Dictionnaire de Nap. Landais ſtehen, iſt nicht recht einzuſehen. So z. B. die Ausdrücke ellesque (genre d'insectes coléoptères de la famille des curculionides), ellipanthe (qui a des fleurs incomplètes), ellipsimère (Géom., courbe à double courbure etc.). Das jetzt ſehr geläufige Wort phonographie fehlt, während phonologie aufgenommen iſt. Daß das Wort argotisme fehlt, iſt um ſo auffallender, da das Supplement ſo reichlich mit Argotismen geſpickt iſt. Das ſanscritiſche vriddhi durfte nicht fehlen, und um ſo weniger, da gouna Aufnahme gefunden hat. (Die grammatiſchen Neologismen digramme und digraphe fehlen, beiläufig geſagt, bei Nap. Landais wie bei Peſchier*). Die häufig genannte École des chartes in Paris fehlt bei Peſchier ebenfalls. Es fehlt der

*) Beiderwärts fehlt auch das Adverb télescopiquement. Wenn das Complément zu étoile télescopique nöthig finden konnte observation télescopique nachzutragen, dann muß es auch observer télescopiquement (kürzlich in einer Zeitſchrift gebraucht) künftig aufnehmen. — Eine Zeitſchrift enthielt vor Kurzem eine Beſchreibung einer Weinleſe, worin folgende weder bei Peſchier noch ſonſt wo verzeichnete Ausdrücke angeführt wurden: layots, layottes, eine Gemeinſchaft Gebirgsbewohner, die ſich während der Weinleſe verdingen; balange, belange (balance?), ovale Kufe zum Transport der Trauben; refouler les cuves, die Weintrauben zertreten (das Compl. hat das entſprechende Subſtantiv: refoulage, mit einer ungenügenden Erklärung); la gène (gêne?), der Bodenſatz, Stengel und Hülſen der Trauben. — Céramide, Kugelfrucht gewiſſer Algen-Familien, lat. cystocarpia. Le fruit des Rhodomélées (Algenart), qu'on désigne sous le nom de céramide (Annales des sc. nat. 1859).

Ausdruck la classe ouvrière! Unter oreille hat Nap. Landais einige Ausdrücke, die Peschier nicht hat. Em- und débarcadère sind aufgenommen, aber gare nicht! Im Hauptwerk steht nur: gare d'arrivée, „Ausweichstrecke der Anfahrt", aber nicht als: Bahnhof. Vgl. Nap. Landais Compl. gare de départ... mit Verweisung auf embarcadère. Warum ist der Unterschied zwischen porte-cigare Cigarrenspitze („Cigarrenröhrchen" heißt nichts, ist übersetzt aus espèce de calumet) und porte-cigares Cigarrentasche nicht beachtet? Eine Absichtlichkeit ist in allen Fällen dieser Art nicht zu erkennen.

Auf der anderen Seite hat Peschier's Supplement einige Artikel vor Nap. Landais (Hauptwerk nebst Complement) voraus. So z. B. essuie-plume, Federwischer, ein Hausgeräth, ohne welches die jetzt mit Metallfedern gewappnete Welt nicht füglich sein kann; der porte-plume oder Federhalter hatte ja im Complément seine Stelle gefunden. Ebenso hat Peschier das Zündnadelgewehr, fusil à aiguille, vor Landais voraus; er hätte aber (1859) auch die Miniébüchse kennen müssen, die das Complément (1853, denn das frische Titelblatt von 1857 darf nicht täuschen) noch nicht kennen konnte. Ein Zeitwort für turnen hat Peschier: gymnastiser. Gewiß werden sich, bei längerem Gebrauch, solcher Artikel noch manche finden. Le télégramme bei Peschier, noch nicht bei Landais. Gniaf, (mot populaire), der herumziehende Schuhflicker. Goguette in der Bed. Volkskneipe.

Da es also nicht bloß der Ballast der Argotismen, sondern auch eine Anzahl Artikel von allgemeinem Werthe ist, was man nach vergeblichem Suchen in dem großen und größten Complemente bei Peschier finden kann, so muß es dem Freunde möglichst ausreichender Hülfsmittel immerhin wünschenswerth sein, auch neben dem Landais'schen Complement noch das Peschier'sche Supplement zu besitzen. Noch wichtiger aber spricht für die Anschaffung des letzteren ein anderer Grund: es giebt ja zum Französischen das Deutsche. Ich meine nicht solche Verdeutschungen wie z. B. „imagination d'élite, vortreffliche, ausgezeichnete, hervorragende Phantasie". Wer ein Werk dieser Art braucht, kann dergleichen Erklärungen wohl entbehren. Ich meine hauptsächlich die deutschen Ausdrücke für die technischen und insbesondere wissenschaftlichen Wörter. Unter diesen ist mir nur Eine Verkehrtheit aufgefallen. Anstatt durch das Wort Lautlehre ist die Phonologie Gr. (qui traite des sons) durch Schalllehre verdeutscht.

Wie die Ausstattung, so verdient auch die im Ganzen herrschende Correctheit des Druckes*) alle Anerkennung, und dies um so mehr,

*) Aufgefallen ist mir, daß Peschier hier (z. B. s. v. embryotome) wie im Hauptwerk öfters (z. B. bei dépéçoir) das Zeitwort dépecer mit zwei Accenten schreibt (dépécer). Die Academie, wie Nap. Landais u. A., schreibt: dépecer.

da der Herausgeber nicht nur vom Druckorte entfernt wohnt, sondern auch schon im J. 1853 über bedeutende Schwäche seines Augenlichtes zu klagen hatte. Haben wir Lücken und Mängel in seinem Werke gefunden, so möge er es nicht auf die unerbittliche Güte unserer „Loupe" schieben, sondern auf den Wunsch, daß wir anstatt eines immerhin brauchbaren Supplements gern ein wahrhaft werthvolles lexicographisches Werk gesehen hätten, wie es nach den vorhandenen Hülfsmitteln aller Art (Complementen, Specialwörterbüchern ꝛc.) ziemlich leicht hergestellt werden konnte.

Schließlich muß ich wiederholen, was ich schon in der E. gethan habe, nämlich meine Verwunderung darüber ausdrücken, daß von einem Supplement zum deutsch-französ. Theile gar keine Rede ist, obwohl der Verf. selbst für diesen denselben Ruhm der Vollständigkeit, den er für den ersten Theil des Hauptwerkes postulirt, keineswegs in Anspruch nimmt. Vor mehreren Jahren erschien ein Buch, welches auf die Mängel des zweiten Theils sehr stark aufmerksam machte; es ist betitelt: Die Geheimnisse der franz. „Causerie"; deutsch-franz. Nachschlagebuch der nahezu 10,000 bisher selbst in dem vollständigsten Wörterbuche (Abbé Mozin, letzte Ausgabe) übergangenen, in traulicher sowohl als witziger Redeweise (vortrefflicher Gegensatz!) jeden Augenblick vorkommenden Ausdrücke, nach den besten, sowohl classischen als modernen franz. Schriftstellern, von Prof. Grüner; oder: Dictionnaire de la causerie française, à l'usage des Allemands; 1—12 Lfg., Wien, gr. 4, 1854 (10 M.). Manchen beachtenswerthen Artikel wird dieses nicht verächtliche Wiener Werk (vgl. E. S. 151 m.) wohl enthalten. Aber auch ohne von diesen 10,000 Nachträgen bis jetzt Notiz genommen zu haben, kann ich nach jahrelanger täglicher Erfahrung die Perfectibilität des deutsch-franz. Theils mit vollem Recht befürworten. Nur muß ich noch bemerken, daß es ungleich schwerer ist, zu diesem Theil ein gutes Supplement zu liefern, als zum ersten.

E. S. 139 (vgl. oben S. 24).

Poitevin's Nouveau dict. univ. de la langue franç. ist jetzt vollendet, 2 Bde groß-4, Paris bei Reinwald 1857—59, 1063 und 1014 dreispaltige Seiten (36 M.). Es nennt sich Universal-Wörterbuch, weil es vollständig den gesammten Wortvorrath der französ. Sprache vom 16ten Jahrh. an bis auf den heutigen Tag und namentlich den ganzen Reichthum der franz. Sprache des 19ten Jahrh. verzeichnen will. Es enthält außer den Definitionen die Etymologie, die Aussprache, die Sprichwörter, die hauptsächlichsten Synonyma und die Lösung der grammatischen Schwierigkeiten. Es ist immer noch in mancher Beziehung zu dürftig. Der Artikel usine, z. B., erklärt durch établissement, tel que forge, verrerie, moulin etc. nebst vier Beispie-

len aus der Academie und einem Beispiele von Ampère, ist sehr ungenügend; es fehlen die Ausdrücke usine à gaz und usine à fer; es fehlt, ebenso wie bei Lafaye, die Angabe des Unterschiedes zwischen usine und fabrique; kann man aus dem „etc." hinter moulin ersehen, daß auch eine distillerie d'eaux-de-vie eine usine ist? Bei dem Ausdrucke non-seulement (s. v. non) heißt es nur: il est ordinairement suivi de la conjonction adversative mais; nun folgen drei Beispiele mit non-seulement ... mais, aber keins mit non-seulement ... mais encore und non-seulement ... mais aussi. Da der Verf. dem Titel seines Wörterbuchs rühmend hinzugefügt hat: rédigé d'après les travaux des membres des cinq classes de l'Institut, so sollte man auch bei der Erklärung der technischen und wissenschaftlichen Ausdrücke eine besondere Sorgfalt erwarten. Ein Beispiel aus der Zoologie: Bryozoaires, famille de polypes. Dies ist um so mehr ungenügend, da man in dem Précis d'hist. nat. von Delafosse, der auch membre de l'Institut ist, den Namen gar nicht findet und Andere (Karl Vogt) die Bryozoen od. Moosthiere zu den Mollusconden zählen. Zur Characteristik der Etymologien mag genügen, daß orgueil noch von ὀργάω, être passionné, herkommt, très vom lat. tres (trois fois); doch kommt lingot vom engl. ingot (masse fondue), und nicht mehr von lingua (vgl. E. S. VII). Für die grammatischen Anschauungen ist es bezeichnend, daß voici und voilà noch immer Präpositionen sind; ebenso ist das Adverb en noch immer ein Pronomen; dagegen ist y richtig als adv. de lieu bestimmt, während die Academie und Nap. Landais es ein adv. relatif nennen. Das Beachtenswertheste an diesem Wörterbuche scheinen mir für uns Deutsche die Aussprache-Bezeichnungen zu sein, von denen ich einige zur Vergleichung mit denen des Nap. Landais oder auch mit den Behauptungen Anderer hierher setze: voile; voal (N. L. voèle), vocation: vo-ka-cion (N. L. vokâtion), aimer: é-mé (N. L. è-mé), guerre: ghèr (N. L. guièrè), quinze: kinz (N. L. kieinze), collége: ko-lèj (N. L. collège: kolèje), aurore: o-ror (N. L. ôrore), respect: rèss-pè (N. L. rècepèk), ennemi: ènn-mi.

E. S. 149.

Schuster (und A. Régnier): Wörterbuch der deutschen und französ. Sprache, 2 Bde, Leipzig bei Weber, 1842—43, „dritte Auflage" 1851, „vierte Auflage" 1856, „fünfte Auflage" 1859 (9 M.).

Wir sind mit Recht auf die Fortschritte neugierig, welche die franz. Lexicographie, insoweit sie durch obiges Werk vertreten ist, in den 17 Jahren seit dem ersten Erscheinen desselben gemacht hat. Wir bemerken zuerst mit einiger Verwunderung, daß die Seitenzahl sich seit der 1sten Auflage nicht vermehrt hat (für die „fünfte" ersehe ich dies aus der Bibl. Philol. von Gustav Schmidt, für die „dritte" und „vierte" weiß

ich es aus eigener Anschauung). So manche empfindliche Lücke in der 1sten Auflage muß doch den Herausgebern nach und nach aufgefallen sein. Fassen wir besonders den deutsch-franz. Theil ins Auge. Allgemein gebräuchliche Wörter jeder Art sind ausgelassen oder noch nicht aufgenommen, z. B. Taschendieb, Schaukelpferd, Lyrik, Freihandel (le libre échange), Gasanstalt (usine à gaz)*). Wenn die Artikel Hure und Kuppler nebst den betr. Zeitwörtern und Ableitungen absichtlich weggelassen sind, so ist nicht zu begreifen, warum die entsprechenden Artikel im franz.-deutschen Theile stehen. Und wenn das Hauptverdienst dieses Wörterbuchs darin besteht, daß es naturwissenschaftliche Materien mit besonderer Sorgfalt bedacht hat, so durften besonders Artikel wie folgende theils schon in der 1sten Auflage nicht fehlen, theils aber wenigstens in den aufeinander folgenden Auflagen nicht immer wieder ausbleiben: Flunder (flétan, flet), Goldregen (le cytise), Kartoffelkrankheit (maladie des pommes de terre), Grippe (la grippe), die Pore (le pore, Mozin-Peschier hat unrichtig f.), die Pathologie, der Nebenfluß (affluent), Raps (die Form Reps ist da, an die Mancher kaum denkt) u. dgl. Die erste Auflage hat Kußhand m. (wir sagen immer: die Kußhand) und Motto épigraphe m. (die Franzosen sagen: une épigraphe); auch: Anagramm anagramme m.; solche Irrthümer durften nicht auf die Länge unberichtigt bleiben. Was die Correctheit des Druckes betrifft, so ist das Werk in dieser Beziehung musterhaft zu nennen; dennoch mußten sich unvermeidlicher Weise einige zumal in einem solchen Texte sehr verzeihliche kleine Druckfehler einschleichen, wie z. B. in der vierten Zeile des Artikels Gebäude: construction (ein deutsches n anstatt eines n); solche kleine Fehler werden in der Regel bei einer zweiten, dritten Auflage verbessert. Endlich kommen bekanntlich bei der strengsten Überwachung des Druckes allemal unvermeidlicher Weise hin und wieder defecte Buchstaben in den Text, wie z. B. das zweite a in dem Worte paraître s. v. Gastrolle; solche schadhafte Buchstaben werden bei einer neuen Auflage natürlich durch tadellose ersetzt.

Wie verhalten sich nun in allen diesen Beziehungen die „dritte" und die „vierte" Auflage zur ersten? Sie gleichen ihr, mit einem Worte, wie ein Ei dem anderen. Abgesehen vom Titelblatt ist jedes Titelchen in der „vierten" Auflage dasselbe und an derselben Stelle, wie in der ersten! Wir haben hiernach nicht das mindeste Verlangen gespürt, auch die „fünfte", die wir erst verschreiben müßten, einer prüfenden Vergleichung zu unterwerfen.

Daß aber das Schuster'sche Wörterbuch, welches wahrlich kein

*) Plötz hat in s. Vocab. syst. 5te verm. und verb. Aufl. 1856 (1,80 M.): une usine d'éclairage au gaz, Gaserleuchtungs-Anstalt; beides zu weitläufig.

verächtliches Werk ist, wenn auch bedeutender Verbesserungen fähig, nach 17 Jahren noch nicht zu einer eigentlichen zweiten Auflage gelangt, das ist kein gutes Zeichen für das Gros Derer, die sich mit dem Studium der Medicin und der Naturwissenschaften beschäftigen! Ich habe indessen Ursache zu behaupten, daß die Existenz dieses Werkes in den eben angedeuteten Kreisen nicht genug bekannt ist. — Vgl. II. Suppl. p. 20.

E. S. 151.

Eine Fülle von Material zu einem französ. Antibarbarus enthält folgendes in Deutschland zu wenig bekannt gewordene Werk: Fautes de langage corrigées ou Dialogue entre Mr P(atet) et Mlle R(aveur), précédé d'un Dialogue entre le Critique et l'Auteur; par A. G.; seconde édit., Neuchatel chez Christian Gerster, 1829—1832; 349 Seiten. Das Buch ist interessant durch genaues Eingehen in die Eigenthümlichkeiten des schweizerischen Französisch überhaupt und besonders des Neufchateller Dialectes. Es hat dadurch für uns sogar einen hohen unmittelbar practischen Werth, da wir so häufig unsere Kinder, privatim oder in Schulen, von Schweizern und Schweizerinnen unterrichten lassen. Eine Menge merkwürdiger Germanismen findet man hier verzeichnet, z. B. brichelle (Brezel), écrelet oder lékerlet (Leckerei), peuglise (Bügeleisen), mérédique (Meerrettig), attendre sur q. (auf jemand warten), il veut pleuvoir (es will regnen), quelqu'un d'autre (jemand anders), une cigarre, le combien du mois avons-nous? Die für die beiden Haupt-Interlocutoren gewählten Namen sind ebenfalls zwei Neufchateller Idiotismen: patet (franz. barguigneur Zauderer, tatillon Schnüffler, Spürnase) und raveur (franz. ardeur, toufkeur). In den beiden Dialogen werden die „Sprachfehler" (locale Ausdrücke, Aussprache ꝛc.) auf eine recht lebendige Weise vorgeführt und in den Anmerkungen corrigirt und erläutert. Am Ende befindet sich zum Nachschlagen ein langes alphabetisches Verzeichniß.

Nur aus Citaten kenne ich bis jetzt den anonym erschienenen Recueil du patois des dialectes de la Suisse française, Lausanne 1842.

E. S. 152.

Neben dem Etymolog. Schulwörterbuch der franz. Sprache von Busch ist auch das Kleine etymolog. Wörterbuch der franz. Sprache von Dr. Julius Risch (Director der höh. Bürgerschule zu Perleberg, dann Director der Realschule zu Stralsund), Lpz. 1840, 370 Seiten, klein-8, zu nennen. Es ist eine fleißige Zusammenstellung des Wichtigsten aus dem Wortschatze der franz. Sprache und giebt die verschiedenen Wörterfamilien in einer recht übersichtlichen Gruppirung der Stammwörter mit ihren Ableitungen und Zusammensetzungen. Hin und

wieder vermißt man eine etymologische Andeutung, wo eine solche noch sehr wohl in der Kürze hätte gegeben sein können, z. B. bei paresse eine Hinweisung auf lat. piger (vgl. ital. pigrezza). Mitunter auch könnte man verlangen, daß ein Wort einem andern untergeordnet und nicht als Stammwort isolirt würde, z. B. volupté (zu volo, velle, also zu vouloir), wie ja auch z. B. agiter zu agir gestellt ist; wo ad-olescent sich zu ab-olir gesellt, da dürfen auch cuir und écorcher nicht getrennt sein. Doch bleibt das Buch für den Gebrauch der Schüler noch immer empfehlenswerth; es würde sich etwa zur Verleihung als Prämie sehr wohl eignen und besonders in oberen Classen der Töchterschulen zum Ersatz der fehlenden Kenntniß des Lateinischen gute Dienste thun können. Anzurathen wäre auf jeden Fall eine zweckdienliche Ermäßigung des Preises (3,75 M.).

Zu s. Etymologischen Wörterbuch hat Diez einen „Critischen Anhang", Bonn 1859 (0,60 M.), herausgegeben, worin er außer einem schwachen franz. Anonymus auch Burguy, den Verf. der Grammaire de la langue d'oïl, zurechtweist und auf einige etymologische Vorschläge von Prof. Blanc, Littré und Mahn prüfend eingeht.

E. S. 139 u.

Während die Academie an ihrem „Historischen Wörterbuche', der franz. Sprache gegen hundert Jahre arbeiten wird, bietet sich jetzt schon in kleinerem Maßstabe ein fertiges dar. Nouveau dict. de la langue franç., contenant la définition de tous les mots en usage, leur étymologie, leur emploi par époques, leur classification par radicaux et dérivés, les modifications qu'ils ont subies, les idiotismes expliqués, développés et rangés par ordre chronologique, de nombreux exemples choisis dans les auteurs anciens et modernes et disposés de manière à offrir l'histoire complète du mot auquel ils se rattachent; par Louis Dochez, professeur de linguistique. Précédé d'une introduction par M. Paulin Paris, membre de l'Institut. In-4 à trois colonnes, XII et 1351 p. Paris, impr. Pillet fils aîné; Fourant (22 fr.). October 1859. — Die Etymologien sind oft unrichtig. Die Einleitung von Paulin Paris enthält eine kurze Geschichte der franz. Sprache. (Vgl. Bibl. univ. de Genève, janvier 1860).

E. S. 159.

Petite encyclopédie des proverbes français par Hilaire le Gai (?). Ein Theil der Petite encyclop. récréative. Paris 1852. Duodez, 2 fr. Diese kleine, hübsche Sammlung ist vollständig, keine bloße Auswahl; der Verf. a réuni tout ce que sa langue a produit de proverbes et de locutions proverbiales en tout genre; il a tenté de recueillir et de présenter au lecteur la collection complète de tous

les proverbes français. Diejenigen, deren Sinn im Geringſten unklar ſein könnte, ſind kurz und treffend erklärt. Sämmtliche ſind alphabetiſch nach dem Schlagworte geordnet, auf 480 Seiten mit freundlichem Drucke. Beigegeben iſt, auf 20 Seiten, eine Bibliographie des proverbes français, und als Appendice eine ſolche der proverbes en patois. Notiz von Herrn Merkel. — Die Hauptbeſtandtheile der Petite encyclop. récr. ſind zwei Anecdotenſammlungen, bei. Un Million de plaisanteries etc. und Un Million de bêtises et de traits d'esprit, letztere von 1848, erſtere früher erſchienen. Der Sammler nennt ſich Hilaire le Gai.

Quitard: Études historiques, littéraires et morales sur les proverbes français et le langage proverbial, contenant l'explication et l'origine d'un grand nombre de proverbes remarquables oubliés dans tous les recueils, Paris bei Techener, 1860 (7 fr.).

E. S. 161.

T. Robertſon (vgl. E. S. 289): Dictionnaire idéologique; Recueil des mots, des phrases, des idiotismes et des proverbes de la langue française, classé selon l'ordre des idées; Paris 1859, XXXII und 480 S. (6 fr. 50 c.).

E. S. 163.

Das Écho de Paris, „mit einem vollſtändigen Wörterbuche von Dr. Ferd. Fließbach", und mit ganz unerlaubter Verſchweigung des Verfaſſers, ſcheint jetzt (1859) in der „neunten Auflage" (wieder ohne Jahreszahl), die der 1855 mir zugegangenen „ſiebenten Auflage" gefolgt iſt, ohne daß mir die Exiſtenz der „achten" bekannt geworden wäre, — wer kann auch alle neuen Auflagen kennen lernen? — wenn auch nicht an Seitenzahl, doch wirklich an Correctheit gewonnen zu haben.

Lepage (Professor of French in London), der wahre Verfaſſer des Écho de Paris, hat unter dem Titel Le Page's French School (London bei Effingham Wilſon) drei ſeiner Unterrichtsbücher als Part 1—3 zuſammengefaßt, nämlich: 1) L'Écho de Paris: a selection of familiar phrases, which a person would daily hear said around him, if he were living among French people, with a Vocabulary of all the words and idioms used in the work, 30ſte Aufl., 1858 (3 s. 6 d.). — 2) Gift of Fluency in French Conversation: a set of exercises for the learner of the French language, calculated to enable him, by means of practice, to express himself fluently on the ordinary topics of life: with Notes, 12te Aufl. (2 s. 6 d.). — 3) Last step to French or, the principles of French grammar displayed in a series

of short lessons, each of which is followed by Questions and Exercises: with the Versification, 7te Aufl. (2 s. 6 d.).

In dem Vocabulary von Lepage steht: couturière, dress-maker; lady-bird. Letzteres heißt bekanntlich Marienkäfer (Gotteslämmchen ꝛc.). Nun erst sieht man ein, wie Dr. F. Fl. auf „couturière, Maikäfer", gekommen sein mußte! — Da couturière in der Bed. coccinelle (bête à Dieu, vache à Dieu etc.) mir nicht bekannt war und sich in keinem Wörterbuche findet, so erkannte ich in der von Dr. Fl. seit der „7ten Aufl." substituirten (p. 54 sur votre fichu ganz unpassenden) courtilière die lächerliche Verschlimmbesserung nicht. Ohne Zweifel ist couturière (im Londoner Original) einer der vielen Vulgärnamen, mit dem das zierliche kleine Insect in Frankreich wie in anderen Ländern gesegnet ist.

Parlez-vous français? oder: französisch-deutsche Gespräche, Redensarten und Wörtersammlungen ꝛc. „Siebente" verbesserte Auflage von G. H. F. de Castres. Lpz. 1859 (1,20 M.). Zu erwägen ist folgende Versicherung der Vorrede: „Die Schwierigkeiten der franz. Umgangssprache sind nur phraseologischer Natur und beruhen auf Wendungen besonderer Art und Gallicismen, die sich Derjenige, der von einem Franzosen verstanden werden will, anzueignen hat". Gleichzeitig mit dieser „siebenten Auflage" ist die „siebente Auflage" eines Do you speak English? erschienen (s. unten S. 80). Zum Unterschiede von diesem ist das franz. Werkchen, bis auf etwa einige Ausnahmen (z. B. „palladium, Neusilber"), seinem Material nach untadelig.

Bigarrures recueillies dans les leçons de conversation du Docteur C. Liesen, Berlin 1858 (1 M.). Eine Fülle beachtenswerther Gallicismen der Umgangssprache mit dem Deutschen. Aber Conversiren lernt und lerne man ja nicht auf diese Weise! Man würde sonst mit lauter gesuchten Brocken um sich werfen. Der Anfänger wenigstens kann solche Gallicismensammlungen fast gar nicht gebrauchen. Z. B. Capon qui s'en dédit, ein Schurke, der sein Wort nicht hält. Man sagt allerdings: ich bin schon dabei (etwas zu thun), je suis déjà après; aber vom Schlüssel (la clé), um den Jemand bittet: „Elle est après, er steckt drin" (p. 14), ist sehr bedenklich. Fehler wie bécher für bêcher, dépécer für dépecer (so auch Molé) sind unerlaubt.

E. S. 165.

Joseph Müller (Lehrer der neueren Sprachen an der Handelsschule zu Gera): Anleitung zur schnellen und gründlichen Erlernung des franz. Briefstyls, Leipzig 1859 (1,50 M.). Dies Buch giebt eine Auswahl französischer Originalbriefe über alle Verhältnisse des Lebens — in deutscher Übersetzung mit (zu vielen) Anmerkungen unter dem

Texte ꝛc. und ist also zum Rückübersetzen ins Französische bestimmt. Über den Werth der Retrovertirübungen haben wir uns schon öfters geäußert, auch bei Gelegenheit des Übungsbuches von Burguy. Daß die Correspondenz einen der Hauptzweige des Unterrichts in der franz. Sprache bildet, haben wir mehrfach anerkannt. Aber daß das Dictiren von Briefen, wenn es auf der richtigen Stufe des Unterrichts geübt wird, „so zeitraubend" sei, können wir nicht anerkennen. Übrigens sind eben hierzu auch manche der ausgewählten und übersetzten Briefe gar wohl zu gebrauchen. Wo die Anschaffung eines besonderen Buches für den Briefstyl thunlich ist, unterlasse man nicht, bei der Wahl eines solchen auch auf dieses zu reflectiren.

E. S. 166.

Burguy: Stücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische, Berlin 1859, in einer doppelten Ausgabe, nämlich: a) für Schüler (1,50 M.), b) als „Ausgabe für Lehrer" mit der franz. Übersetzung in den deutschen Text Blatt um Blatt eingeschaltet (3 M.). Daß die Schüler sich solche Ausgaben allemal auch verschaffen, ist bekannt. In der Vorrede hätte der Verfasser nicht auseinanderzusetzen brauchen, wie wichtig es ist, daß der Schüler Übersetzungen aus der Muttersprache in die fremde Sprache anfertige; auch nicht, daß deutsche Originalstücke sich zu dieser Übung weniger eignen und daß französische Originalstücke ins Deutsche übersetzt zweckmäßiger seien; wohl aber, was sein Buch eigentlich Besonderes leisten solle, zum Unterschiede von den vielen vorhandenen ähnlichen Übungsbüchern. Aus dem Inhaltsverzeichniß (43 Nummern: Erzählungen, Dialoge, Briefe, Schilderungen ꝛc.) geht dies nicht hervor. Wir wollen gern annehmen, die gesammelten Stücke seien alle lesenswerth und interessant. Da es sich aber um Retroversion handelt, so könnte es scheinen, als sei ein besonderes Buch der Art überflüssig. Der Schüler kann ja franz. Originalstücke selbst in möglichst gutes Deutsch übersetzen und allemal nach einiger Zeit mündlich oder auch schriftlich retrovertiren. In der „Ausgabe für Lehrer" hätten übrigens die Werke, denen die Stücke entnommen sind, angegeben sein sollen.

Vor allen Dingen, seien die zu retrovertirenden Übersetzungen geschrieben oder gedruckt, muß gutes Deutsch gefordert werden. „Der vorübergehende Einfluß des Despotismus über ein die Gesetze liebendes Volk" ist undeutsch. „Diese Neigung, die Geschichte besser zu schreiben", als man früher Geschichte schrieb, welche „Neigung" in unserem Jahrhundert durch allerlei günstige Umstände „unterstützt" wird, ist sehr schief gesagt. Welcher Geschichtschreiber hätte nicht die Neigung, so gut als möglich und besser als seine Vorgänger Ge-

schichte zu schreiben! Cette disposition à mieux écrire l'histoire — à la bonne heure: unser Jahrhundert hat eine glückliche Anlage zu einer besseren Geschichtschreibung. Hat man wunderbare Ereignisse „gesehen" oder erlebt? Ist in China der Vater in den Augen seiner Kinder „wie ein Hausgott" oder eine Art Hausgott? Erfreut man sich „mit Beharrlichkeit" der Segnungen des Friedens? (Ähnliches freilich, wenn auch minder reichlich, sogar bei Zumpt und Süpfle.)

Möglichst gutes Deutsch und doch zugleich möglichst wörtlich müssen solche zur Retroversion bestimmte Übersetzungen sein. Oft muß man auf die Erfüllung der einen oder der anderen Forderung verzichten. Hat man sich von der Wörtlichkeit zu weit entfernt und entfernen müssen, dann verlange man aber auch nicht, daß der Schüler die französische Wendung treffe. Hier komme man ihm durch Anmerkungen unter dem Texte entgegen. Wie soll er z. B. darauf kommen, „unsterbliche Werke des Nachdenkens und der Beredsamkeit, welche der Thatkraft des Helden entsprechen" durch des oeuvres immortelles de réflexion et d'éloquence égales au génie d'activité du héros zu übersetzen? Ebenso wenig gegen Anmerkungen dieser Art wie gegen Hinweisungen auf grammatische Regeln kann man mit Recht ein übertriebenes „Entweder Alles oder Nichts" geltend machen. Die Weisheit des Pädagogen, welcher anleiten und unterstützen will, besteht eben darin, das rechte Maß zu treffen.

Aber auch das steht bei weitem nicht fest, daß der Schüler nur durch Retrovertiren ins Deutsche übersetzter franz. Originalstücke mehr und mehr in die fremde Sprache einzuführen sei. So lange es sich nur um Einübung der grammatischen Regeln und Aneignung eines gewissen lexicalischen Schatzes handelt, beschränke man sich immerhin auf das Retrovertiren. Es muß aber auch zu einer Vergleichung der Muttersprache mit der fremden Sprache von der Muttersprache aus kommen. Sind doch die deutschen Gedanken des deutschen Schülers auch deutsche Originalstücke! Wenn der deutsche Schüler nicht lernt, deutsche Originalstücke in leidliches Französisch zu übertragen, so lernt er auch nicht, sich und sein eigentliches Wesen dem Franzosen verständlich zu machen und mitzutheilen. Man hat oft gefordert, der deutsche Schüler solle, ohne erst deutsch zu denken, gleich französisch denken und sprechen lernen. Nun ja, er soll über ein bewußtes und elementarisches Übersetzen hinauskommen, aber in ein bestimmtes Verhältniß müssen sich seine eigensten Gedanken und Anschauungen zu denen des fremden Idioms setzen (vgl. E. b 57). Es ist also grade für denjenigen Standpunct des Schülers, wo dieser „die Grammatik eben kennen muß" und doch wohl auch schon einen guten Antheil an dem franz. Sprachschatze gewonnen haben muß, nicht sowohl eins der vielen Hülfsmittel erforderlich, deren Zahl

Burguy nun noch vergrößert hat, sondern weit mehr ein solches, wie Wildermuth im Verein mit Peschier geliefert hat (s. E. b 216).

E. b 77.

Unsere Grammatiker erinnern bisweilen daran, daß das Particip des Präsens im Altfranzösischen bis herab auf die Schriftsteller des 16ten Jahrh. „noch veränderlich" war (s. z. B. Mätzner's Franz. Gramm. S. 483). Dies ist eine viel zu eingeschränkte Beobachtung und Behauptung (und noch ungenügender war Diez III p. 234, vgl. II p. 187). Die Regel, daß das Particip des Präsens unwandelbar sein müsse, sprachen zuerst Arnauld und Lancelot in der Grammaire générale (1660) aus. Zwanzig Jahre später (1679) erklärte sich für dieselbe auch die Academie. Die Autoren haben noch in der 2ten Hälfte des 17ten Jahrh. die Flexion oft genug, z. B. Boileau (Sat. VI): Et plus loin des laquais l'un l'autre s'agaçants. Aber selbst zur Zeit Voltaire's stand der heutige Sprachgebrauch hinsichtlich des Particips der Gegenwart noch nicht fest. Voltaire schrieb z. B. les trois quarts des enfants mourants en Moscovie de la petite vérole (Charles XII L. I), des effets appartenants au roi (L. III). In diesen Beispielen druckt man jetzt: mourant und appartenant. So die Ausgabe von Brochard. Während eine Didot'sche Stereotyp-Ausgabe vom J. 1817 an beiden Stellen noch die Flexion hat, steht in einer Didot'schen Ausgabe vom J. 1856 zwar an der ersten Stelle noch mourants, an der zweiten aber appartenant. — Noch ein Beispiel aus dem 2ten Buche: Riga était pleine de marchandises appartenant aux Hollandais, welches mit der Flexion (appartenantes) als eine Art Beleg für den heutigen (noch schwankenden) Sprachgebrauch bei Mätzner in der Syntax der neufr. Spr. I p. 353 wie in der Franz. Gramm. p. 487 figurirt. Zandt hat in s. Franz. Gramm. S. 466 auf Grund dieses Voltaire'schen Beispiels für das Wort appartenant eine Art besonderer Regel zurecht gemacht; er sagt: „appartenant wird nicht bloß da, wo es Adjectiv ist, veränderlich gebraucht ...; sondern oft auch da, wo es eigentlich Particip ist, z. B. des marchandises appartenantes aux Hollandais". Ich selbst habe ebenfalls früher dieses Beispiel nicht bloß für voltairisch, sondern für allgemein und modern französisch gehalten (s. m. Franz. Gramm. S. 202). — Es begegnet neueren Schriftstellern mitunter, in Fällen wo ein mit einem Particip gleichlautendes Adjectiv vorhanden ist (z. B. errant=vagabond), daß sie das Adjectiv anstatt des Particips gebrauchen, z. B. Déjà Doctorof et plusieurs divisions errantes de l'une à l'autre de ces deux masses séparées, n'avaient échappé que grâce à l'étendue du pays (Ségur, Nap. et la gr. armée IV, 5). Aber in plusieurs

grands bassins débouchant sur trois mers (Duruy, Hist. de France. I p. 3) u. dgl. wird heutzutage kein Schriftsteller mehr auf die Flexion verfallen. — Deutsche Schulausgaben des Charles XII führen noch immer die flectirten Formen und suchen diese, in lächerlichen Anmerkungen, mit der jetzt herrschenden Regel in Einklang zu setzen, woraus für die armen Schüler eine unentwirrbare Confusion entstehen muß.

Nicht minder ist eine gute Anzahl anderer kleiner Facta für die Geschichte der Sprache wichtig. Im Charles XII kommt z. B. noch vor prêt à für près de (Ausg. von Brochard p. 143), wie bei den Schriftstellern des 17ten Jahrh. öfters sogar prêt de im Sinne von prêt à (Racine's Iphigénie I, 3), aber auch im Sinne von près de vorkommt. Auch in Montesquieu's Grandeur des Romains finden sich diese Verwechselungen (éd. Aubert, p. 47 und p. 52). Und selbst Mignet schreibt noch in der Hist. de la rév. franç. (Stuttg. Ausg. p. 44): prêts à être attaqués. — Zu beachten ist ferner im Charles XII: européan für européen (p. 198), auguste für août, cent mit der Pluralflexion vor einem anderen Zahlworte, u. dgl.

Die Vergleichung der verschiedenen Ausgaben eines und desselben Werkes verdient auch in Beziehung auf die kniffliche Regel über même und mêmes empfohlen zu werden. In Montesquieu's Grandeur des Romains éd. Aubert (bei Hachette) steht z. B. Il ne fut pas permis aux femmes même de verser des larmes (p. 29) und Le mal devint contagieux pour les Romains même (p. 41), wo die éd. Longueville (bei Delalain) beide Male mêmes hat. — Es ist eben hiermit, wie Lemare in s. Cours de langue franç. gesagt hat: La nuance est quelquefois si délicate qu'elle peut échapper aux plus habiles même.

Solche Behauptungen, wie die, von der wir oben ausgingen, in Betreff der sprachgeschichtlichen Facta, sind bei den bedeutendsten Grammatikern oder Sprachhistorikern gar nicht selten. So trägt Diez (III p. 51) über den Gebrauch des Fürwortes der Anrede im Französischen (vous und tu) einige Behauptungen vor, die man kaum für möglich halten sollte. Bei kleineren Thatsachen ist es noch häufiger der Fall, z. B. non-seulement . . mais aussi ist „im Neufranzösischen" der Formel non-seulement . . mais encore schlechthin „gewichen" (Mätzner's Syntax II p. 64, vgl. hierzu Desselben Franz. Gramm. p. 555). Ein Beispiel zu non-seulement . . mais aussi findet sich oben S. 23—24.

E. S. 170 m.

Über die Construction „in Chevallet seinem Kopfe". Ich habe mich recht gefreut, daß der mehrerwähnte Anonymus, indem er darauf ausging, mir stylistische Schwächen nachzuweisen, nichts Gravi-

renderes gefunden hat, als die hier vorliegende Wendung. Ich mag es nicht läugnen, ich habe hin und wieder eine Schwäche oder Schwachheit für die Idiotismen unserer lieben Muttersprache. Eine oberflächliche, abstracte, jedem Schüler leicht begreifliche grammatische Correctheit beobachten, ist immer das Sicherere. Der Liebhaber des Naturwüchsigen und Volksthümlichen wird von den schulgerechten Leuten leicht gehänselt. In den alten Sprachen ist alles Anomale und Idiomatische sanctionirt; an den neueren Sprachen möchte die Hippe der Grammatiker nichts ungestutzt lassen. Wer die Sprache als ein Gewordenes liebt, der hat öfters eine Form, eine Wendung, die der Regel zu Liebe ausgerottet werden soll, zu bedauern und möchte bisweilen retten helfen, wenn es noch Zeit ist. Was aber auch für Ansichten darüber in des oder dem Anonymus seinem Kopfe herrschen mögen, einfach als einen Schnitzer hätte er mir meine Schwäche nicht anstreichen dürfen. Gellert sagt in der Erzählung bet. Der Freigeist: Was Jeden ruhig macht, ist Jedes sein Gesetze. Beispiele aus Claudius und Schiller habe ich in m. Engl. Gramm., 3te Aufl., S. 282, notirt, man findet deren bei Göthe nicht minder. Vgl. Grimm's Deutsche Grammatik, IV S. 351, wo dem großen Meister das Englische entgangen ist.

E. S. 172 f.

Neben Barbazan war auch Legrand d'Aussy (gest. 1800) zu nennen. Die von ihm herausgegebenen Fabliaux du 12me et du 13me s. und Contes dévots werden noch immer häufig citirt; neue verm. Ausg. von und bei Renouard (Paris 1829). Er arbeitete auch an dem Glossaire français des Lacurne de Sainte-Palaye mit (über diesen vgl. Ideler's Altfranz. Nat. Litt. S. 6). Erwähnt ist Legrand als Herausgeber des Werkes von Claude Fauchet (E. S. 168).

Méon (gest. 1829) besorgte: 1) die neue vermehrte Ausgabe von Barbazan's Fabliaux et contes, 4 Bde, Paris 1808—24 (sic); 2) die Ausgabe des Roman de la Rose, 4 Bde, 1814 (übertroffen durch die von Francisque Michel, 1864, 2 Bde in-18); 3) die Ausgabe des Roman du (od. de) Renard, 4 Bde, 1826. — Hoffentlich sind nun endlich diese Angaben nebst Zahlen betr. Méon genau richtig und daher alsdann vor allen anderen zu warnen.

Es würde unser Supplement eine zu empfindliche Lücke haben, wenn wir ein so bedeutendes Ereigniß wie die von Louis Napoleon angeordnete Veranstaltung einer großen Gesammtausgabe aller altfranzösischen Dichtwerke mit Stillschweigen übergingen. Wir müssen uns jedoch für jetzt begnügen, aus dem Bulletin d'annonces du Courrier de la librairie paraissant tous les samedis (23 février 1856) folgende Notiz aufzunehmen:

Sur la proposition du ministre de l'instruction publique, par un décret en date du 12 février, l'Empereur a ordonné la publication d'un recueil qui, sous le titre d'Anciens poètes français, aura pour objet de faire revivre les plus anciens monuments de notre vieille littérature.

Dans cette collection, composée d'environ 40 volumes, de 60,000 vers chacun, on trouvera d'abord les poèmes nationaux qui retracent les souvenirs de la France et de l'Angleterre, le cycle de Charlemagne et le cycle d'Artus. Cette première partie sera suivie des poèmes de l'antiquité sacrée et profane, partagés entre les grands épisodes de la Bible et les plus importantes époques de l'histoire grecque et romaine, depuis Hercule jusqu'à Alexandre, et depuis César jusqu'à Attila; puis viendront les romans d'aventures et les poèmes satiriques et allégoriques, tels que le Roman du Renart et celui de la Rose.

Une série sera destinée aux hymnes, cantiques, chansons, fabliaux et contes, et une autre aux poèmes dramatiques; enfin on y trouvera, comme complément de cette oeuvre toute nationale, les chants des trouvères et des troubadours, et des glossaires français et provençaux, qui seront comme le commentaire indispensable de cette brillante restauration du génie de nos ancêtres.

E. b 78.

Le Roux de Lincy in der Einleitung zu s. Ausgabe der Quatre Livres des Rois (Paris 1841) stimmt der Eintheilung der nordfranz. Mundarten in drei Hauptdialecte, die Fallot aufgestellt und Burguy adoptirt hat, nicht bei. Fallot ist ihm in dem Bestreben, zu generalisiren, etwas zu weit gegangen. Er trennt folgende 6 Hauptdialecte in der Oïl-Sprache: 1) Normand (Rouen), 2) Picard ou Flamand (Amiens), 3) Lorrain (Metz), 4) Bourguignon (Besançon), 5) Ile-de France (Paris), 6) Poitevin (Poitiers). Für die Characteristik der einzelnen Dialecte, wie sie noch heute gesprochen werden, weiß Le Roux auf kein bedeutenderes Werk zu verweisen als das Tableau synoptique von Schnakenburg!

Ebenso wie E. S. 265 glossaries of slang, cant, and flash words and phrases genannt sind, mußte hier an Francisque Michel's Dictionnaire d'argot erinnert werden (vgl. E. S. 25 u.).

F. Mandet: Histoire de la langue Romane (Roman Provençal), Paris 1840, 387 S. (antiquarisch bei Friedländer in Berlin für 6 M.).

E. b 76.

Die provenzalische Mundart wird gegenwärtig wieder mit großem Eifer von einer Menge von Dichtern gepflegt. Sie ist seit den Tagen

der alten Troubadours nicht immer ganz ohne solche Pfleger gewesen. Im 17ten Jahrh. war es nicht nur Godolin, sondern auch Saboly, der Verfasser der in der Provence noch jetzt so populären Weihnachtslieder (noëls), und seit den zwanziger Jahren des 19ten Jahrh. war es Jasmin, ein Friseur zu Agen. Gegenwärtig aber scheint sich's um eine wirkliche Verjüngung und Neugestaltung der südfranz. Poesie in der neuprovenzalischen Mundart zu handeln. Unter den vielen jetzt in und um Avignon hieran arbeitenden Dichtern werden Roumanille, Aubanel und Mistral als die bedeutendsten hervorgehoben. Joseph Roumanille, wacker bestrebt, unter der niederen Volksclasse seiner engeren Heimat sittliche Grundsätze zu verbreiten, gab im J. 1847 durch seine Gedichtsammlung bet. Li Margarideto (les marguerites, die Tausendschönchen) den Anstoß. Im J. 1852 contribuirte schon eine ganze Dichterschule zu der Sammlung bet. Li Prouvençalo (les Provençales). Zu Anfang des eben verflossenen Jahres (1860) nun hat Frédéric Mistral (geb. 1830) eine längere erzählende Dichtung herausgegeben, die nach K. L. Kannegießer's Urtheil (Archiv für das St. d. n. Spr., 3. und 4. Heft 1859) überhaupt zu den vorzüglichsten dichterischen Erzeugnissen unserer Zeit gehört. Es ist ein idyllisches Epos in 12 Gesängen, die zusammen nahe an 900 siebenzeilige Strophen umfassen, bet. Mirèio (franz. Mireille), nach der Tochter eines reichen Gutsbesitzers, deren Liebe zu Vincent, dem Sohne eines armen Korbflechters (vannier), einen unglücklichen Ausgang nimmt. Der Dichter selbst hat dem Original eine franz. Übersetzung in Prosa gegenübergestellt und erläuternde Anmerkungen beigegeben. Taillandier sagt in der Revue des deux mondes (15. Oct. 1859): l'auteur a placé en regard le texte destiné à ses paysans et la traduction destinée aux lettrés. So wie in Norddeutschland noch immer einige Leute ihre kleine Liebe zum Plattdeutschen über die große Liebe setzen, mit der sie die herrliche deutsche National-Mundart cultiviren sollten, — Manche lieben überhaupt das Winkelhafte und es wird ihnen bange und „ungemüthlich", wenn sie als Glieder einer großen Nation denken und empfinden sollen! — so auch verhalten sich jene Dichter mit ihrem Eifer für ihren dialecte de quelques cantons zu der großen französischen Sprache und verfallen am Ende in baare Künstelei. Sie bearbeiten nämlich ihr Patois so, daß Diejenigen, deren Muttersprache es noch ist (die niederen Classen), kaum viel davon verstehen, und liefern, um einen größeren Leserkreis zu finden, für die in ihr Patois nicht Eingeweihten — eine Übersetzung in der Nationalsprache, und eine Vorrede, in welcher sie die Unzulänglichkeit der franz. Sprache (la langue du nord) für die Sitten, die Bedürfnisse und die Organisation des Südländers behaupten! Solchem Vorgeben hält Taillandier die herrlichen Verse André Chénier's:

O langue des Français! etc. entgegen, sowie den Brief Voltaire's an jenen Italiäner, der ihm begreiflich machen wollte, daß die ital. Sprache alle möglichen Vorzüge vor der französischen habe. Es handelt sich nicht bloß um die Sprache, sondern um die ganze Art von Poesie, die für ungebildete Leute zu hoch und zu künstlich ist und für gebildete Leser nicht — in einer Winkelsprache verfaßt zu sein brauchte. Darum giebt T. den provenzalischen Dichtern folgenden Rath: Résignez-vous à chanter, sans traduction française, pour le peuple de vos campagnes, ou bien mesurez-vous courageusement avec la langue nationale. (T.'s Aufsatz ist bet. La nouvelle poésie provençale.)

E. S. 178 u.

In de Castres' Allgem. Grundriß der franz. Litt. Gesch. wird angeführt: Em. Lefranc, Histoire élémentaire et critique de la littérature française, 3 vol., Paris und Lyon, bei Périsse, 1840.

E. S. 180.

Im Verlage von Chamerot in Paris ist eine Histoire littéraire, von Charpentier und Burette, in 15 Bändchen (à 1 fr.), erschienen.

E. S. 179 u.

Von der großen Histoire littéraire de la France ist schon der 23ste Band erschienen, Paris 1856, LXIX und 898 S., 4. Die Verfasser desselben sind: Félix Lajard, Paulin Paris, Victor Le Clerc und Émile Littré. Erst mit diesem Bande ist das 13te Jahrh. abgeschlossen. Derselbe beginnt mit dem Roman de la Rose, welchen Paulin Paris ausführlich analysirt, wobei er abweichend von der bisherigen Meinung nachweist, daß erstens der frühere Theil (von Guillaume de Lorris) schon unter Philipp August und jedenfalls innerhalb der ersten dreißig Jahre des 13ten Jahrh. verfaßt, daß zweitens die spätere Fortsetzung (von Jean de Meun) um das J. 1280 geschrieben worden sei (vgl. E. S. 263). Den weiteren Inhalt des 23sten Bandes bilden die Lais, Fabliaux, Débats et Disputes, Poésies morales, Dits, L'Image du monde et autres enseignements, Poésies historiques, und die Chansonniers, letztere in alphabetischer Ordnung, indem die beachtenswerthesten anonymen Produkte am Ende des ganzen Artikels besprochen werden.

Da Vielen ein so umfassendes Werk wie diese Hist. litt. nicht dauernd zugänglich ist, so müßte eine ausführlichere Analyse und Charakteristik der ganzen riesigen Arbeit in unserer Encyclopädie eine Stelle finden. Vielleicht wird in unserem nächsten Supplement diese Lücke ausgefüllt werden. Mit Recht nennen es die Herausgeber des obigen Bandes: un travail qui, pour la difficulté, l'étendue, et pour

ce mérite enfin de la persévérance que les autres nations se plaisent à nous refuser, n'a encore d'égal chez aucune d'elles. — S. II. Suppl. S. 27 f.

E. S. 180 m.

F. Godefroy: Hist. de la litt. franç. depuis le seizième siècle jusqu'à nos jours; études et modèles de style. Tome Ier, Prosateurs. Paris 1859 (6,50 M.).

E. S. 182.

Léon Feugère: Caractères et portraits littéraires du 16me siècle, 2 Bde, Paris 1859. XXXII und 1024 S. (14 M.). Besprochen im Journal des Savants, Februar 1859.

Livet: Précieux et Précieuses; caractères et moeurs littéraires du 17me siècle; Mme de Rambouillet; l'abbé Cottin; Mme Cornuel; l'abbé d'Aubignac; Scudéry; Mlle de Gournay; Le Pays; Juan Grillet; Bois-Robert; la Guirlande de Julie; Paris 1859 (7 M.).

Demogeot: Tableau de la littérature franç. au 17me siècle avant Corneille et Descartes, 1 beau vol., bei Hachette, Januar 1859 (6 fr.). — Demogeot ist geboren 1808 zu Paris. (Geruzez, geb. 1799 zu Reims, gest. 1865).

Felix Robiou: Essai sur l'histoire de la littérature et des moeurs pendant la première moitié du 17me s. Tome I: La France. Paris 1858. VII und 879 S.

F. Deltour (ancien élève de l'école normale, prof. au Lycée Bonaparte): Les ennemis de Racine au dix-septième siècle, Paris 1859, — „ein wichtiges Werk für die Litt. Gesch. Frankreichs" (Magazin für die Litt. des Auslandes). Nous y trouvons, outre le récit des luttes auxquelles les pièces de Racine ont pu donner lieu, une revue critique des jugements portés sur elles par les contemporains à mesure qu'elles paraissaient, ainsi que des appréciations générales de son théâtre au point de vue de l'opinion littéraire du moment (Bibliothèque universelle de Genève).

Der Titel dieses Werkes erinnert an ein Werkchen von Nisard: Les ennemis de Voltaire 1852 (?). Wenn ich mich recht erinnere, so hat Nisard hier nur folgende drei Persönlichkeiten besprochen: 1) den Abbé Desfontaines, gest. 1745, welcher z. B. in s. Jugements sur les Écrits nouveaux (1745) gegen Voltaire eiferte; 2) Fréron, gest. 1766; 3) La Beaumelle, der die Briefe der Frau von Maintenon (1756), nebst Memoiren über sie, herausgegeben hat. Über Letzteren s. Voltaire's Siècle de Louis XIV, chap. VI (éd. J. Bry p. 40 u.)

Eine der wichtigsten Quellen für das Studium der franz. Litte-

raturgeschichte im 18ten Jahrh. ist die Correspondance littéraire, philosophique et critique des Baron Grimm, in welcher alle wichtigen Erscheinungen des Zeitraumes 1753—90 besprochen sind; diese Correspondenz erschien erst nach dem Tode des Verfassers, Paris 1812, in 16 Bänden, und von neuem vervollständigt 1829.

Schmidt-Weißenfels: Geschichte der franz. Revolutions-Litteratur 1789—1795, Prag 1859 (9 M.). Ein größtentheils aus den bequemsten Quellen zusammengetragenes Material; nebst viel Phrasenmacherei, z. B. „Was wirklich noch von Moral sich in die geheimen Winkel der menschlichen Brust geflüchtet hatte, das sollte von einem großen Geiste (Voltaire), der in sich alle Negation seiner philosophischen Zeitgenossen resümirte, in graciöser Weise vernichtet werden." Wenn man soviel von Negationen und bloßen Abstractionen, von Blasirtheit und von Misère spricht, so sollte man auch selbst etwas wahrhaft Positives und Concretes, Bleibendes und Beglückendes aufzuzeigen haben, wenigstens durchschimmern lassen. Durch solche journalistisch-declamatorische Arbeiten wird weder die historische Erkenntniß gefördert, noch auch für sittliche und politische Gesinnung gewirkt.

Geruzez: Histoire de la littérature française pendant la Révolution 1789—1800, Paris bei Charpentier, 1859 (3 fr. 50 c.); von der franz. Academie durch einen Preis ausgezeichnet. Dies ist ein in sich abgeschlossenes Werk und zugleich die Fortsetzung der Hist. de la litt. franç. du moyen âge aux temps modernes (E. S. 178), welche von nun an den Titel führt: Hist. de la litt. franç., depuis ses origines jusqu'à la Révolution. Noch drei ähnliche Werke beabsichtigt der Verf. zu liefern, um darin die drei folgenden Epochen (le Consulat et l'Empire, la Restauration, le gouvernement de Juillet) von der litterarhistorischen Seite zu betrachten. Der Verf. gehört nicht zu Denen, welche die edle Sache der Freiheit, der Vernunft, des Rechts so gern verschreien und darum, wo auf sie die Rede kommt, nur immer gewisse Auswüchse und Verirrungen ihr zur Last legen. Sein kleines Buch ist ein charaktervolles Werk und voller Charactere. Nur wer selbst Character hat, kann so die Charactere zeichnen und seinen Zeichnungen das Gepräge der Wahrheit geben. Der Verf. schließt sich aufs engste an den Gang der Revolution an: er beginnt mit Mirabeau, dem bedeutendsten Repräsentanten der politischen Beredsamkeit, und er schließt mit der militärischen Beredsamkeit Bonaparte's. Bewunderungswürdig ist die Kunst, mit der so häufig längere Citate in die Darstellung verwebt sind, ohne daß die Einheit des Gusses dadurch gefährdet ist. Jeder, der den Grundsätzen des gemäßigten, vernünftigen Liberalismus huldigt, wird den Franzosen zu diesem Lehrbuch, diesem Buch voller Lehren, von ganzem Herzen

gratuliren. Ein bleibendes Muster einer lebendigen und wahrhaft pragmatischen Litteratur-Geschichtschreibung. Man mache besonders Diejenigen auf dieses Büchlein aufmerksam, welche vom Franzosen immer noch nichts Anderes begriffen haben, als was wir im verächtlichen Sinne Französisch nennen! Von den hierzu gehörenden Redensarten, Ungenauigkeiten, Sprüngen, Pointen, geistreichen Nichtigkeiten und beschränkt-nationalen Prätensionen, durch welche oberflächliche französische Scribenten dem halbgebildeten Deutschen imponiren, halten die ernsteren und tieferen Franzosen selbst nichts.

Die beiden Werke Alexander Vinet's, welche erst nach seinem Tode (1847) erschienen, u. d. T. Hist. de la litt. franç. au 18me siècle (2 Bde) und Études sur la litt. franç. au 19me siècle (3 Bde), sind von den Herausgebern aus mehreren in seinen Vorlesungen nachgeschriebenen Heften unter Benutzung der von ihm hinterlassenen Notizen und Aufsätze zusammengestellt worden. Was diesen so zusammengestückten Vorlesungen fehlt, um eigentlich Werke genannt werden zu können, das ersetzt reichlich der durch sie hindurch gehende Geist, die Lebendigkeit, Innigkeit und Freimüthigkeit eines edelen, ernsten und originell selbständigen Characters. Für uns Deutsche und freilich auch für die Franzosen in Frankreich müssen die Ansichten und die Sprache dieses protestantischen Schweizers, der ein Franzose ist und zugleich kein Franzose ist, einen ganz eigenthümlichen Reiz haben. Was seine religiöse Richtung betrifft, so ist er allerdings orthodox, confessionell, dogmengläubig. Aber wenn er sagt: On ne vit pas que ce qu'on appelait romantisme n'était pas plus une littérature que l'éclectisme n'est une philosophie, que le protestantisme n'est une religion (Discours sur la litt. fr., p. 125), — so ist dies nicht antiprotestantisch gemeint. Er meint hier bloß den Protestantismus als eine pure Negation. Hierzu hat er allerdings kein Recht. Aber daß er mit Leib und Seele anticatholisch, also protestantisch ist, erklärt er mit unumwundener Beredsamkeit namentlich im 3ten Bande des oben genannten zweiten Werkes. Übrigens kann auch eine Religion eine Negation sein. Vinet sagt z. B. sehr richtig: La religion théocratique (de Bossuet) niait l'homme, und eine ärgere Negation kann es nicht geben. Wenn Vinet nicht in seiner beschränkt-religiösen Weltanschauung den Menschen zum Theil auch negirte, so würde er einer vortheilhafteren Auffassung des 18ten Jahrh. fähig sein. Mit einer Art Widerstreben, und immer mit dem ausdrücklichen Zusatze: pour être juste, erkennt er wohl einmal an, daß Voltaire nicht bloß von haine erfüllt ist, sondern daß man es auch indignation nennen kann. Wenn das 18te Jahrh. im Ganzen immer Negation, Zerstörung, ja Unmoral und Pest ist, so kommt doch Vinet gelegentlich auch zu der bedeutendsten Einsicht. Quelque sévèrement qu'on juge le

18me siècle, le fait qui le caractérise est l'avénement, au sein de l'histoire moderne, de l'élément purement humain. Dies ist die unsterbliche Größe des 18ten Jahrh., sein ewiges positives Verdienst; und wer nicht durch eine beschränkte theologische Weltansicht bestimmt wird, der behält dies im Auge und sieht in den zu weit gehenden Behauptungen des 18ten Jahrh. etwas Vorübergehendes.

Nettement: Hist. de la litt. franç. sous la Restauration, 2me édition, corrigée et augmentée, 2 Bde, P. 1858 (10 M.). Nettement, geboren 1805 zu Paris, gab von 1848 bis zum 2ten Dec. 1851 eine legitimistische Zeitschrift u. d. T. L'Opinion publique heraus. Er ist auch seitdem seinen politischen Ansichten treu geblieben.

Vapereau, der Verf. des Dict. univ. des contemporains, hat nunmehr auch einen litterarhistorischen Jahresbericht über die neuesten Leistungen in Frankreich unternommen, u. d. T. L'Année littéraire et dramatique, ou Revue annuelle des principales productions de la littérature française et des traductions des oeuvres les plus importantes des littératures étrangères classées et étudiées par genres, avec l'indication des événements les plus remarquables appartenant à l'histoire littéraire, dramatique et bibliographique de l'année; 1ère année, 1858; Paris 1859 (3,50 M.).

Ed. de Barthélémy: Les Livres nouveaux, essais critiques sur la littérature contemporaine, Paris 1859, 434 S. (7 M.).

E. S. 184 u.

Lenient (prof. de rhétorique au lycée Napoléon): La Satire en France au moyen âge, Paris bei Hachette, 1859 (3 fr. 50 c.). Die Satire ist nirgends thätiger gewesen als in Frankreich. In diesem Lande war sie eine wirkliche Macht seit den ältesten Zeiten. Gegenwärtig scheint der alte esprit gaulois in seiner nationalen Originalität besonders von zwei Seiten gefährdet. Au milieu de l'invasin générale des moeurs et des idées cosmopolites, entre le double flot du germanisme et de l'anglomanie, nous avons aimé à nous représenter encore une fois cette vieille France, qui s'en va tous les jours. — Mit Recht sagt das Journal des Savants, Juli 1859, über dieses Buch: C'est une heureuse pensée d'avoir choisi dans la littérature du moyen âge tout ce que l'esprit français a produit de plus piquant, de plus familier et de plus hardi depuis le 13me siècle jusqu'à la renaissance. Und wir möchten hinzufügen, es ist eine solide Arbeit und als eine interessante Einführung in das Studium der altfranzösischen Litteratur zu empfehlen. Aber warnen möchten wir auch vor einer gewissen Neigung zu einem interessanten Construiren der geschichtlichen Data. So wird z. B. zugegeben, daß auch der

zweite Theil des Roman de la Rose noch den letzten Jahren des 13ten Jahrh. angehört (vgl. oben zu S. 179); „um ihn aber besser zu verstehen und ihn in sein wahres Medium (dans son véritable milieu) zu versetzen", wird er dennoch zum 14ten Jahrh. geschlagen und Jean de Meun dort zu einem allzu tendenziösen politischen Bundesgenossen Philipp's des Schönen (1285—1314) und Vorkämpfer einer neuen Ära gestempelt. Wenn der satirische Poet wirklich, wie auch Geruzez behauptet (Hist. de la litt. franç. p. 64), auf Anstiften des gewaltthätigen Königs gedichtet hätte, — das „Zeugniß" des Papire Masson (Philippo impulsore) bei Geruzez ist nicht genügend und die Argumente, welche bei Geruzez und Lenient hinzukommen (z. B. bei Letzterem: Pourquoi donc tant de colère contre les avares? C'est que le roi a besoin d'argent) beweisen nichts dergleichen, — würde der hardi complice de Philippe le Bel wohl selbst gegen die königliche Gewalt losziehen (s. Lenient p. 161 und 162)? Auch solche Parallelen wie die zwischen Jean de Meun und J. J. Rousseau (p. 161—163) kann ich nicht goutiren. Parallelisiren läßt sich am Ende Alles. Hat doch Vinet (Hist. de la litt. fr. au 18me s., I p. 33—48) mit eingehender Ausführlichkeit und, man kann wohl sagen, mit einem gewissen Glück — Bossuet und Voltaire parallelisirt. Dies sind geistreiche Spiele, die ein geschickter Litterarhistoriker sehr weit treiben kann. Nun noch ein Beispiel, wie der Patriotismus zu übereilten Combinationen verleiten kann. Ein altfranzösischer Dichter hat schon das Märchen von Shylock bearbeitet. Peut-être est-ce par nos conteurs que cette légende est arrivée jusqu'à Shakespeare; tout nous porte à le présumer! Und Nichts berechtigt zu dieser Präsumtion, da noch nicht einmal behauptet werden kann, daß Shakespeare sein Süjet direct aus der altenglischen Übersetzung der Gesta Romanorum entlehnt habe; vielmehr ist der „Kaufmann von Venedig" aller Wahrscheinlichkeit nach auf ein älteres englisches Drama gegründet. Viel besser hätte Lenient präsumiren können, daß wir unseren Münchhausen einer altfranzösischen Quelle verdanken (p. 135). — Widerspruch klingt immer leicht bitter. Ich gestehe daher gerne, daß ich Lenient's Werk mit Vergnügen gelesen habe, daß ich Manches daraus gelernt habe und daß ich es wohl einmal wieder von Neuem durchlesen möchte. — Nachträglich kann ich noch auf einen Artikel über dieses Buch von Magnin im Journal des Savants (October 1859) aufmerksam machen.

Ebenso wie Jules Janin's dramaturgische Artikel sind auch zu nennen Geoffroy's von 1800 an im Journal des débats erschienene critische Aufsätze, welche durch ihre herbe Strenge großes Aufsehen erregten; sie wurden nach Geoffroy's Tode (1814) gesammelt u. d. T. Cours de littérature dramatique, 6 Bde, Paris 1819—20, 2te Auflage 1825.

Den Hauptbestandtheil der Études littéraires sur les écrivains fr. de la réformation von Sayous bildet die Étude littéraire sur Calvin, zuerst 1839 erschienen, welche Vinet mit so beredter Anerkennung besprochen hat (Études sur la litt. fr. au 19me s., tome 3me). Die übrigen Schriftsteller der Reformation, welche Sayous behandelt, sind: Farel, Viret, Theodor de Bèze, Hotman, die beiden Estienne, La Noue, Duplessis-Mornay und d'Aubigné.

Von Sainte-Beuve's Histoire de Port-Royal sind jetzt (1859) die beiden letzten Bände, nämlich IV und V, erschienen; bei Hachette (tomes IV et V kosten 15 fr.). Port-Royal ist für Sainte-Beuve nicht etwa bloß der Ggegenstand einer theologischen*) oder litterarhistorischen Monographie. Port-Royal est pour lui un site, un sommet d'où il observe tout le dix-septième siècle .... Toute l'histoire littéraire de ce grand siècle, une partie de celle du seizième et du dix-huitième se trouvera traitée incidemment dans les pages de M. Sainte-Beuve. ... On ne peut se dissimuler que quelques-uns des morceaux les plus précieux de cet ouvrage ne soient ceux qu'une critique formaliste n'hésiterait pas à retrancher. A côté de son sujet, comme dans son sujet, M. Sainte-Beuve a trouvé des trésors. Vinet über den ersten Band des Werkes, der 1840 erschien.

E. S. 79 o.

Von der großen Biographie Universelle, begründet von Michaud, Nouvelle Édition, Paris 1843, erscheint jetzt (1859) ohne Jahreszahl, zu Paris (Madame Desplaces) und Leipzig (Brockhaus!), — dieselbe Nouvelle Édition noch einmal, indem die einzelnen Bände mit neuen Titelblättern versehen werden. Ich kann wenigstens mit voller Sicherheit bemerken, daß Band 1—8 in allen Artikeln, in den Seitenzahlen und in der schon etwas gelben Farbe des Papiers in beiden Nouvelles Éditions vollkommen übereinstimmen. Im 1sten Bande ist vor dem Discours préliminaire das Avertissement de l'Éditeur von 1843 weggelassen!

E. S. 78 m.

Unter den litterarischen Zeitschriften sind auch anzuführen: 1) Pierre Bayle's Nouvelles de la République des Lettres, 1684—87, später von Anderen fortgesetzt; 2) Fréron's antivoltairesches Journal, zuerst unter anderen Titeln, dann u. d. T. Année littéraire, 1746—76, nachher fortgesetzt von seinem Sohne in Verbindung mit Royon und Geoffroy.

*) Etwa wie Dr. Hermann Reuchlin's Geschichte von Port-Royal. 2 Bde, Hamburg und Gotha 1839—44.

Eug. Hatin: Histoire politique et littéraire de la presse en France, avec une introduction historique sur les origines du journal et la bibliographie générale des journaux depuis leur origine, Paris 1859, 2 Bde, in einer doppelten Ausgabe (8°, 12 M.; 12°, 8 M.). Folgende Notiz entlehnen wir dem Magazin für die Litt. des Auslandes (31. Dec. 1859): Der jetzt erschienene zweite Band dieses Werkes beginnt mit dem Zustande der litterarischen Journalistik im 17. Jahrh. und reicht bis zur ersten franz. Revolution. Es zerfällt diese Periode in zwei Abschnitte, von denen der erste (1665—1730), mit der Gründung des Journal des Savants beginnend, die Geschichte aller litterarischen, historischen, politischen und selbst „galanten" Zeitungen dieser Epoche umfaßt, so daß man diesen Theil des Buches als die geheimen Memoiren des litterarischen Lebens von Frankreich bezeichnen könnte. Der zweite Abschnitt (1730—89) wird durch das Emporkommen Dessen, was man heutzutage litterarische Critik nennt, bezeichnet, wobei sich besonders ein Ankämpfen des Journalismus gegen den philosophischen Geist des 18. Jahrh. bemerklich macht. Desfontaines, Fréron, Laharpe gehören zu den Coryphäen dieser journalistischen Periode. Der schwierigere Theil des von Herrn Hatin unternommenen Werkes wird nun erst mit der franz. Revolution beginnen.

Auch der dritte Band war schon im November 1859 erschienen; das ganze Werk wird fünf Bände umfassen.

Nicht zu übergehen ist die belgische Ausgabe der Leçons français von Noël und de la Place: 27me édition, augmentée d'un grand nombre de morceaux choisis, de notes, d'une liste bibliographique des auteurs cités, et d'un résumé de l'hist. de la litt franç., par A. Baron, prof. de litt. à l'Univ. de Liége (Verf. der Hist. abrégée E. S. 180 o.). Édition autorisée pour la Belgique et l'étranger; interdite pour la France; gr. in-8° à 2 col., Brüssel 1859 (6,75 M.).

E. S. 188 m.

Robolsky: Handbuch der franz. Nat. Litt. von Descartes bis auf die jetzige Zeit, für Gymnasien und höh. Bürgerschulen; Erster Theil: Die Prosaiker; Berlin 1859 (4 M.). Im Gegensatze zu anderen Chrestomathien, welche ein buntes Mancherlei abgerissener, oft nur einige Seiten einnehmender Lesestücke darbieten, will der Verf. nur größere Abschnitte bringen, „die, zusammenhängend und ausgedehnt, ein Gesammtbild geben, den Schüler länger an einen Gegenstand fesseln und ihn eher in die Denk- und Schreibweise eines Autors eindringen lassen". Wenn nun die Gegner der Chrestomathien noch nicht zufrieden sind, so weiß er einen Trost: „Die Lectüre einzelner, zusammenhängender Werke ist ja dadurch nicht ausgeschlossen"! Aber

erst zwei dicke Bände Chrestomathie à 4 M.! Vgl. E. b 214. — Eine Anzahl größerer Abschnitte abdrucken zu lassen, die obendrein zum Theil ebenso schon bei Ideler und Nolte, bei Hermann und Büchner, bei Mager oder in anderen Chrestomathien zu finden sind, ist übrigens die leichteste Art der Büchermacherei.

Der Verf. erwähnt in s. Vorrede wiederum „das letzte Ziel des Sprachunterrichts", indem er sich auf unsere Stelle in der E. S. 279 bezieht. Die Tapferkeit, mit welcher er unsere „witzig sein sollende Travestie seiner Auffassung" adoptirt, hat etwas Bramarbasirendes. „Ich würde keine Stunde Französisch mehr geben, wenn ich keine Beziehung zwischen dem Unterricht in neueren Sprachen und dem Reiche Gottes sähe"! — Kann man auf wohlfeilere Weise zugleich der Phrasenmacherei den Anstrich eines großen Gesinnungsheldenthums geben und der unwillkommenen Critik den Verdacht anhängen, als wolle sie die höchsten Beziehungen nicht gelten lassen? Es handelt sich ja nicht um eine Beziehung, weder um irgend eine besondere, noch um die Eine allgemeine Beziehung aller Dinge auf das Reich Gottes, wenn es gilt, auf eine bestimmte Weise Ziel und Zweck unserer Anstrengungen auf einem besonderen Gebiete menschlicher Berufsthätigkeit festzustellen.

E. S. 190 o.

Haas: Lectures graduées pour l'étude de la langue franç.; ouvrage destiné aux élèves de l'âge de 12 à 14 ans, Darmstadt 1859 (1,50 M.). Beginnt mit Sentenzen, Anecdoten und kurzen Erzählungen und schließt mit einer Anzahl poetischer Stücke.

E. S. 144 u.

Theod. Lorin: Vocabulaire pour les oeuvres de Lafontaine ou explication et définition des locutions, formes grammaticales etc.. Paris 1852 (bei Asher in Berlin für 4 M.).

Génin's Lexique comparé de la langue de Molière et des écrivains du 17me siècle, Paris 1846.

E. S. 193.

Im Hinblick auf E. b 215 möchte ich besonders noch folgende Ausgabe hervorheben: Art poétique de Boileau avec des Notes par Geruzez, bei Hachette 1858 (cartonnirt: 0,25 M.). Hiergegen muß zurücktreten: L'Art poétique von Boileau mit Noten von de Castres, Leipzig (0,90 M.).

Collection Hetzel. Die kleinen Bändchen dieser Ausgabe sind nicht wohlfeil (1,50 M.). Auf dem Umschlag eines der neuesten Artikel

dieſer Sammlung ſteht folgende intereſſante Notiz: Beaucoup des ouvrages publiés dans la Collection Hetzel sont plus complets que les mêmes ouvrages publiés en France. Ils sont imprimés sur les manuscrits originaux en Belgique et n'ont point à subir les retranchements qu'exige souvent la législation française.

E. S. 195.

Das fünfte Bändchen der Bibliothèque choisie von Schwalb enthält: Récits historiques, par Augustin Thierry et Mme Campan, Eſſen 1859 (0,75 M.).

Aus verſchiedenen Umſtänden und Notizen kann ich ſchließen oder weiß ich, daß dieſe vortrefflich ausgeſtattete Bibliothèque choisie für die Lectüre in Schulen oder doch für die (Privat-) Lectüre der Schüler beſtimmt iſt: aus dem Inhalte der bisher erſchienenen Hefte könnte man dies nicht ſchließen.

Heft I: Guizot, Discours sur l'histoire de la révolution d'Angleterre (0,60 M.); Heft II: Guizot, Histoire de Charles Ier depuis son avénement jusqu'à sa mort (1 M.); Heft III und IV: Frédéric le Grand, Lettres et poésies (1,50 M. und 2 M.); dieſe Hefte enthalten allerdings, wenn auch aus ſehr verſchiedenen Gründen, recht leſenswerthe Artikel; ob aber grade beſonders für jugendliche Leſer geeignete, erſcheint mir wenigſtens zweifelhaft.

Über die in Heft V figurirenden Mord- und Concubinen-Geſchichten, denen ſich die (nicht einmal in ſich klare) ſcandalöſe Halsbandgeſchichte ꝛc. anſchließt, bin ich in jener Hinſicht nicht zweifelhaft. Ich muß geſtehen, daß ich der Anſicht bin, daß man die Jugend nicht allzu ängſtlich vor dergleichen Leſeſtoffen zu behüten braucht; aber expreß ausſuchen und der Jugend empfehlen und in die Hände geben braucht man ſie auch nicht grade. Dazu gäbe es ja wohl zahlreiche, nicht minder inſtructive, aber weit wohlthätigere Materialien.

Es iſt mir überhaupt unbegreiflich, wie unſere Chreſtomathien und Schulausgaben ſo häufig eine gewiſſe, auf Unglück, Schrecken und Scandal gerichtete Neugierde der Jugend anregen und nähren können. So enthält z. B. ein „Leſebuch für die Jugend", herausgegeben von Hornung (evang. Pfarrer in Ansbach), Erſter Theil, dritte Aufl., Ansbach 1852, erſtaunlich viele „gräßliche, angſtvolle, ſchauderhafte, furchtbare, fürchterliche, unglückliche" Geſchichten und Schilderungen! Das franzöſ. Leſebuch von Lanſing enthält in der hiſtoriſchen Abtheilung hauptſächlich: den Proceß und Tod der Jungfrau von Orleans, den Tod der Maria Stuart, den Proceß Karl's I. von England, die September-Gemetzel von 1792, den Tod Ludwig's XVI! Die „Biblio-

thek der engl. Litt. für Schule und Haus" von Robolski sucht aus Macaulay expreß die Jacobite Plots für die Jugend heraus!

Möge die Bibliothèque choisie in ihrer „weiteren Folge von Heften" nicht dieser Richtung huldigen, sondern mehr gute, glückliche, heitere, liebliche, erhebende und begeisternde Lesestoffe ausfindig machen!

Zu den aufgezählten 5 Bibliothek-Ausgaben kommt jetzt noch: 6) La France Classique Édition Tauchnitz, welche z. B. Voltaire's Henriade, Leipzig 1859 (0,60 M.), Fénelons Télémaque (0,90 M.), Racine's Oeuvres dramatiques, 2 Bde (2,40 M.), kurz ältere allgemein gelesene Werke in sauberem lichten Drucke liefert. Daß in jener Ausgabe der Henriade die immer lesenswerthen, oft unentbehrlichen Anmerkungen des Dichters weggelassen sind, ist nicht zu loben. — Télémaque sauber gedruckt für 0,90 M. (ungebunden) ist sehr wohlfeil, aber die Hachette'sche Ausgabe, revue sur les meilleurs textes et accompagnée de notes géographiques, ist besser und kostet nur 0,80 M. (gebunden).

Choix d'esquisses biographiques de François Arago, für höhere Schulen bestimmt, unter der Leitung des Director Vogel herausgegeben, mit erklärenden Anmerkungen von Gustav Eduard Köhler, 1stes Bändchen, Leipzig 1859. Vogel hat gewiß Recht, wenn er Biographien als einen sehr passenden Lesestoff für die Jugend hervorhebt und herausgiebt; er brauchte aber darum nicht gegen anderweitige Lectüre, politische, dramatische ꝛc., zu eifern. „Eine Leichenpredigt von Bossuet oder dergl. m." behält wenigstens auch neben einem „Lebensbild von Arago" seinen Werth. Die allzu zahlreichen Anmerkungen sind, wie Vogel versichert, von der Hand eines tüchtigen Sprach- und Sachverständigen. Wird eine genaue Prüfung der Anmerkungen diese Versicherung bestätigen? Ich schlage Eine Seite (p. 120) auf, weil mich Arago's Rede zu Ehren Molière's (15. Januar 1844!) besonders und einigermaßen persönlich interessirt. Zu einem halben Dutzend Zeilen Text findet man hier folgende Noten. Lors (prépos. de temps) = du temps, à l'occasion. Lors ist aber keine Präposition, sondern ein Adverb; man kann nur sagen: lors de ist eine präpositionale Redensart. Arago sagt: il y aura bientôt six années; hierzu kommt die Anmerkung, daß année gewöhnlich nach den Ordnungszahlen, an nach den Cardinalzahlen gebraucht werde, und es werden mehrere Beispiele hinzugefügt; dadurch wird aber der Gebrauch von année hier nicht aufgehellt, sondern nur als etwas Ungewöhnliches hingestellt; man sagt douze ans de silence und douze années de silence u. dgl. Enceinte wird alsdann durch périphérie ou circonférence erklärt; aber diese Begriffe decken sich durchaus nicht. Zu de notre premier théâtre wird richtig bemerkt, daß das Théâtre français gemeint sei; aber dieses soll seit 1780 im Palais Royal sein! In diesem Palais ist allerdings

ein kleines Theater, aber das Théâtre français hat sein eigenes stattliches Gebäude, welches zwischen der Rue Richelieu und dem Palais Royal liegt. Endlich wird la statuaire kurzweg durch sculpture erklärt. Solchen sprachlichen und sachlichen Anmerkungen kann man keine besondere Tüchtigkeit nachrühmen.

Zu Capitel III.

E. S. 199 u.

Lindlay Murray's English Grammar ist neu herausgegeben worden von Gartly, London 1851.

E. S. 216.

Baskerville (Principal of an Educational Establishment, Lindenthal House, near Cologne): An English Grammar for the use of the Germans. Cöln 1859 (1,80 M.). Eine engl. Grammatik in engl. Sprache für Deutsche muß, wie der Verf. sehr richtig bemerkt, eine ganz andere Einrichtung haben, als eine engl. Grammatik für Engländer. Er läßt daher auch mit Recht allgemein-grammatische Erörterungen weg; wozu aber doch auf der ersten Seite, als §. 3, die noch obendrein ungenügende Definition des Diphthongs? und wozu die ebenso ungenügenden Erklärungen auf der ersten Seite der Syntax? Indem wir diese, den Haupttheil des Buches, durchblättern, stoßen wir überall auf characteristische Details wie folgende. Der unbestimmte Artikel wird gebraucht: „6tens, vor einigen abstracten Hauptwörtern", z. B. We must make a virtue of necessity; „7tens vor einigen Participien", z. B. He goes a begging. Das deutsche Zeitwort lassen wird im Engl. durch verschiedene Zeitwörter gegeben, „according to the sense in which it is used"; dies mag ausreichen für 1) to let, to suffer etc., aber nicht für 2) to cause, 3) to make, 4) to get, to have, 5) to bid etc.; daß nach make der Infinitiv ohne to stehen müsse, ist nicht immer wahr, z. B. The pupil should be made to explain every word ist gutes Englisch (s. m. Engl. Gramm. 5te Aufl. S. 191 o.). Beim Imperativ heißt es: The pronouns are only added in solemn language, und — nun folgen Beispiele ohne Pronomen, z. B. Enjoy the world etc.; dies ist eine Verkehrtheit; die Regel ist aber auch nicht wahr, denn Do you conduct him kann man auch in der Umgangssprache sagen (s. m. Engl. Gramm. S. 232). Übrigens gefällt an dem Buche die bündige Kürze, — natürlich nur insofern sie nicht in Oberflächlichkeit und Dunkel ausartet, z. B. bei Regel 571: All prepositions require the active participle

after them (Notiz von Herrn Merkel in Freiburg i. B.), — die Übersichtlichkeit und die Reichhaltigkeit an guten Beispielen. Auch enthält es sonst noch manches Gute, auf selbständige Beobachtung Gegründete, z. B. die Bemerkung, daß das umschriebene Passivum in The sermon is being preached nicht mehr von den Grammatikern getadelt werden dürfte (vgl. m. Engl. Gramm. S. 183); hierbei bringt er unter anderen Belegen auch ein Beispiel aus Macaulay, das mir entgangen war. Vielleicht ist es mehreren meiner Leser willkommen, wenn ich, da auch Baskerville's Beispiele fast sämmtlich familiärer Art sind, noch eine Stelle von einer der besten Autoritäten hierher setze. In this state of things rent was ever being forced up to the highest point, while the profits of the farmer were always kept down to the bare means of subsistence (Edinburgh Review, July 1857, es ist von Irland die Rede).

Van Dalen: Engl. Gramm. in Beispielen, Berlin 1860 (4,50 M.). Diese ganze Beispielsammlung ist nach den Redetheilen geordnet und geht also vom Verbum bis zur Interjection, Formenlehre und Syntax ineinander mengend. Und entlehnt sind alle die Beispiele oder Beweisstellen (wie der Verf. sie gerne nennt) Dichtern und Prosaikern vom 16ten Jahrhundert bis heute. Er rechtfertigt dies also: „Da unser Buch das grammatische Studium nur Derjenigen leiten und unterstützen soll, welche bereits einige Vertrautheit mit der Sprache erlangt haben, so ist der poetische und prosaische, der veraltete und heutige Sprachgebrauch nicht besonders unterschieden worden"! Es steht ja bei jedem Beispiel der Name des Autors! Richtig wird denn auch unter der Überschrift „Infinitiv ohne to, als Prädikat" mit einem Archaismus in drei Beispielen oder „Beweisen" aus Shakespeare der Anfang gemacht: Your ladyship were best have guard about you, if he come u. s. w. Und was sollen wohl die über das Perfectum und Imperfectum (§. 298 und 299) zusammengestellten Beispiele, in deren keinem Dasjenige vorkommt, was die engl. Grammatiker allgemein als das punctum saliens in dem Unterschied derselben betrachten (nämlich eine begleitende Zeitbestimmung, die entweder auf einen gegenwärtigen Zeitraum oder auf einen Zeitpunct in der Vergangenheit hinweist), — was sollen wohl solche Beispiele „beweisen"? Wer ein Freund ist von einer Flut einzelner Sätze, die oft wenig oder gar keinen Sinn haben, und wer bei seinen grammatischen Studien einmal um ein Beispiel verlegen ist, der mag dies Buch gelegentlich zum Durchblättern gebrauchen können.

Mätzner: Englische Grammatik, erster Theil: „Die Lehre vom Worte", Berlin, Weidmann'sche B. 1860 (8 M.). Dieser Band enthält außer einer hauptsächlich die Geschichte der engl. Sprache berührenden Einleitung zwei Abschnitte. Der erste, die Lautlehre, behandelt a) das Wort nach seinen Bestandtheilen (orthoepischer Theil

der Lautlehre, wie ich erläuternd hinzufüge), b) die Bestandtheile des Wortes nach ihrer Abstammung (etymologischer Theil der Lautlehre). Der zweite, die Formenlehre, behandelt a) die Redetheile und ihre Biegungsformen (beginnend wie es ehemals in den Grammatiken allgemein üblich war, mit Hauptwort, Eigenschaftswort ꝛc.), b) die Wortbildung (Ableitung und Zusammensetzung).

Eine so umfassende Bearbeitung der engl. Grammatik vom Standpuncte der geschichtlich-vergleichenden Sprachforschung aus war bisher nicht vorhanden und hätte ohne den gründlichen gelehrten Fleiß Eines Mannes wohl noch lange auf sich warten lassen. Es ist ein in der Geschichte der englischen Grammatik wahrhaft epochemachendes Werk und nimmt ohne Zweifel unter Allem, was das verflossene Jahr an grammatischen Leistungen auf dem Gebiete der neueren Sprachen aufzuweisen hat, die erste Stelle ein. Es ist ebensosehr eine Zierde unseres Vaterlandes wie unseres speciellen Faches. Diejenigen, welche immer mit Leichtfertigkeit nur von der Leichtigkeit und Einfachheit der englischen Sprache zu reden wußten, werden durch dieses Werk vor dem Studium der englischen Sprache Achtung bekommen und werden staunen über alles Das, was an dieser Sprache zu studiren ist und noch weiter zu erforschen ist. Manchem unserer Fachgenossen wird vielleicht bange werden vor den Anforderungen jenes Studiums, die nun für den Einen Zweig desselben, die Grammatik, so weitgehend dargelegt und nicht mehr zu ignoriren sind. Aber die Einsichtsvolleren werden sich vielmehr über die Erleichterung eines gründlichen Studiums freuen, die durch eine solche Codification all des sprachwissenschaftlichen Materials gewährt wird, zu dem bisher nur sehr ausgedehnte allgemeinere und speciellere Studien führen konnten.

Indem wir mit Sicherheit erwarten, daß diese Anerkennung nirgends als eine übertriebene erscheinen werde, dürfen wir uns rückhaltlos einige Bedenken und Ausstellungen gestatten, durch welche der Werth der ganzen gelehrten Arbeit durchaus nicht in Frage gestellt wird.

Die erste Bemerkung, die wir nicht unterdrücken können, ist vielleicht mehr eine Art Geschmackssache. Während Manchem der Anstrich einer wissenschaftlichen Voraussetzungslosigkeit und Vollständigkeit als eine besondere Zierde erscheinen mag, hätten wir lieber gesehen, daß die allgemein-grammatischen Erklärungen weggeblieben wären. Sie sind ebenso schon in der franz. Gramm. zu finden. So wie sie hier stehen, machen sie zum Theil den Eindruck einer rhetorischen Zuthat, die den Lesern, auf welche ein solches Werk rechnen muß, mehr lästig als nützlich wird. Vorausgesetzt wird ja doch so Manches, z. B. Verständniß der abgekürzten Citate im Buche, und wesentlich für den Standpunct des Ganzen eine erhebliche allgemein-sprachwissenschaftliche Bildung. Hiernach konnten dem Leser zumal alle jenen Erläuterungen erlassen

werden, die in der That auf eine Art Tautologie hinauslaufen, z. B. „Das Activum ist die Verbalform, wodurch das grammatische Subject als die Thätigkeit ausübend dargestellt wird: The assassins pulled off her clothes (Macaulay). Die Activform kommt auch den intransitiven Verben zu". — Aufgefallen ist mir bei einer solchen Auseinandersetzung (S. 209) die Behauptung, daß die Unterscheidung der Redetheile in biegsame und unbiegsame „im Englischen nicht mehr vollständig anwendbar sei, da die Nennwörter (Substantiv und Adjectiv) *großentheils zu den biegungsunfähigen Redetheilen zu rechnen seien*". Sie sind, sollte man denken, durch die agf. Genitivflexion, durch die Pluralflexion und durch die Comparationsflexion immer noch hinlänglich als biegsame Redetheile characterisirt.

Der Verf. bemerkt bei einer besonderen Gelegenheit in der franz. Gramm. (p. 532): „Die Fülle der hier vorkommenden Einzelnheiten geht über das Maß der Grammatik hinaus, welche nur die leitenden Gesichtspuncte für die Auffassung der Spracherscheinungen anzugeben hat". Solche Äußerungen, die sich auf Plan und Methode der grammatischen Darstellung beziehen, müssen dem Leser um so willkommener sein, da der Verf. sich sonst nie (z. B. in einer Vorrede) in der Art ausspricht. Aber weit entfernt, einen festen Grundsatz auszudrücken, dient jener Satz nur gelegentlich einmal als eine vornehmere Art von Et-cätera. Es wäre auch schade, wenn es strenger mit ihm genommen wäre. Die Grammatik hat Gesetze oder Regeln, allgemeine und besondere, darzustellen; Das will mehr sagen als „nur die leitenden Gesichtspuncte". Zu den Gesetzen oder Regeln gehören die Ausnahmen (Einzelnheiten); diese sind oft in solcher Fülle vorhanden, daß die Grammatik sie nicht vollständig aufführen kann und es dem Wörterbuche überlassen muß, sie sammt und sonders zu verzeichnen; aber die Grammatik muß sie insoweit berücksichtigen, als es nöthig ist, um der Regel die erforderliche Geltung und Wirksamkeit zu sichern; und Das will wiederum mehr sagen als „nur die leitenden Gesichtspuncte". In der That jedoch geht bei Mätzner die Fülle der überall aufgestapelten Einzelnheiten bei weitem „über das Maß der Grammatik hinaus". Hierzu kommt noch eine andere viel Raum einnehmende Fülle, nämlich die Fülle der Beispiele. Diese kann nöthig und nützlich sein, namentlich einerseits in der Schulgrammatik, wo es gilt, den Lernenden zur Veranschaulichung und Einübung der Regel ein reichliches Material vorzuführen und andererseits in einer gelehrten Grammatik, wo es gilt, schwierige oder streitige Spracherscheinungen durch Belege zu erläutern oder zu constatiren. Aber bei Mätzner geht die Fülle der Beispiele ohne Noth wiederum über das erforderliche Maß hinaus, wie z. B. in der Lehre von der „unregelmäßigen Pluralbildung", wohin die substantivirten Adjectiva, ohne Pluralzeichen pluralisch gebraucht, gezogen

sind (Engl. Gramm. S. 222), und hier heißt es noch; „Näheres siehe unten beim Adjectiv", wo wieder eine Anzahl Beispiele derselben Art angebracht ist (S. 264); in der Syntax aber, wo die Sache nicht wird unerwähnt bleiben können, wird noch einmal zu einer Beispielsammlung Gelegenheit sein. Wie wir schon oben gesehen haben, werden selbst bei den allgemein-grammatischen Definitionen dem Leser die Beispiele nicht erlassen.

Wir hätten an der Stelle der Einleitung, welche einen Abriß der Geschichte der engl. Sprache giebt, gern etwas Bedeutenderes gesehen, worin mehr auf eigentlich sprachhistorische Facta eingegangen würde. Den Namen Angelsachsen hätte die Einleitung nicht unerläutert lassen dürfen (vgl. E. b 81 u.). Wenn es heißt, zur „Sicherung eines litterarischen Idioms" hätten „nicht sowohl die Übersetzungen aus den classischen Sprachen und aus dem Italiänischen, als die auf Befehl Jakob's I (1607–11) verfaßte, noch jetzt autorisirte Bibelübersetzung beigetragen", so wird erstens den Übersetzungen aus den classischen Sprachen ihr gewaltiger Einfluß mit Unrecht geschmälert und zweitens der auf Befehl Jacob's I verfaßten Bibelübersetzung ein Einfluß zugesprochen, den eben das Werk der Bibelübersetzung überhaupt geübt hat; die Bibelübersetzung vom J. 1611 bestrebte sich ja, möglichst eng an Parker's Übersetzung („The Bishop's Bible") vom J. 1568 sich anzuschließen, wie diese an Cranmer's vom J. 1539. Es werden einmal die „umfangreichen Schriften Layamon's und Orm's" erwähnt (auf S. 6); wegen einer Stelle aus dem Ormulum wird noch auf Thorpe's Anal. Angl. sax. verwiesen; Layamon (Ausg. von Madden) und das Ormulum (Ausg. von White), zwei der für die Geschichte der engl. Sprache wichtigsten Denkmäler und Quellen, werden außerdem im ganzen Buche, anstatt in umfassendster Weise ausgebeutet zu werden, nirgends citirt! (S. 366 „sinden Ormul." u. dgl. ist nicht zu rechnen.) Um nur noch Eins zur Sprache zu bringen, wozu immer wieder hervorheben, daß sich zu den Hauptbestandtheilen der engl. Sprache in neueren Zeiten „selbst außereuropäischen Sprachen entlehnte Wörter gesellen"? Die Wörter dieser Art sind ja theils zu den Engländern wie zu allen europäischen Nationen (z. B. Thee, Caffee, Zucker, Sirop), theils zunächst zu den Engländern und von ihnen zu den übrigen Bewohnern Europa's gedrungen (z. B. Punsch).

Auf alles Bedenkliche in der Lautlehre einzugehen, würde viel Raum erfordern. Es mußte hier auf jeden Fall etwas Bedeutenderes geleistet werden als in der Franz. Gramm., wo der Verf. sagte (S. 9): „Die Grundsätze der Aussprache des Französischen sind noch nicht hinreichend wissenschaftlich erörtert, wie etwa die des Englischen, sodaß die Grammatik nicht durchweg auf dem Boden wissenschaftlicher Ergebnisse fußt". Auf welchem Boden fußt nun die engl. Lautlehre?

Welcher Autorität folgt sie? welche empfiehlt sie oder setzt sie als anerkannt voraus? Es handelt sich gar nicht um die wissenschaftliche Auffassungsweise, sondern nur um das Factische. Mätzner hat z. B. räzure (S. 50); Smart hat räzure, räsure, also entsprechend dem Zeitworte to raze, und wenn Jemand noch bei Walker steht, Walker hatte ebenfalls räzure, räsure. M. hat beim Vocale e unter den „Ausnahmen" nicht epoch (Smart), also spricht er epoch. Mätzner sagt noch: „China Porcellan spricht man tschehuí"; es mag immer noch ein erwähnenswerthes Factum sein, daß noch Manche so sprechen, aber Smart sagt einfach: tscheinä*). Nicht diese einzelnen Beispiele, die sich leicht vermehren ließen, sind das Befremdende. Man kann nach Smart oder nach Walker sprechen und doch einmal gelegentlich abweichen, sei es zufällig oder aus Überzeugung. Aber man kann als Deutscher die engl. Aussprache nicht wissenschaftlich behandeln, ohne in Betreff des Factischen auf dem Boden einer anerkannten Autorität zu fußen. An sich kann es uns Deutschen völlig gleichgültig sein, ob die Engländer räzure oder räzure sprechen; sie mögen Das unter sich ausmachen; unsere Sache ist es bloß, Das, was sie unter sich ausgemacht haben, in Erfahrung zu bringen und zu diesem Zwecke müssen wir nicht obscure, sondern die bedeutendsten Autoritäten befolgen und auch nennen. — Eine „Tonleiter der Vocale von i bis u" ist eine rein willkürliche Annahme. Der Vater aller Vocale ist a, welcher einerseits zu o und u, andererseits zu e und i fortgeht. Eine Scala von i bis u hat weder sprachphysiologische, noch sprachgeschichtliche Wahrheit. — Bei der bedeutenden Rolle, die der Consonant r in der engl. Aussprache spielt, ist es lebhaft zu bedauern, daß die Natur dieses Sprachlautes immer wieder den auffallendsten Mißdeutungen unterliegt**). Bei Mätzner ist das auslautende engl. r wieder einmal

*) Daher führen mit Recht selbst unsere kleinen Taschen-Wörterbücher (Frank Williams) diese und nur diese Aussprache. Und unsere wissenschaftlichen Lehrbücher sollten zu der ehemaligen, jetzt von gebildeten Engländern nicht mehr gepflegten Aussprache zurückkehren? Schon Walker sagte: This absurd pronunciation (Chainee) seems only tolerable when we apply it to the porcelain of China, or the oranges, which are improperly called China oranges; but even in these cases it seems a pardonable pedantry to reduce the word to its true sound. Bei allem Respect vor Dem, was den Namen Usus verdient, möchten wir in solchen Dingen dem Nap. Landais beistimmen, wenn er der Academie gegenüber (die cotignac ohne c sprechen lehrt) ausruft: Notre avis est que le temps est venu de fouler aux pieds les exceptions inutiles.

**) Es kann nur von einem lingualen und einem uvalen R die Rede sein (vgl. E. S. 227 f.). Das letztere, die Vibration des Zäpfchens, die auf dem Gebiete der engl. Aussprache, abgesehen von dem northumbrischen burr, über das ich noch keine volle Klarheit habe erlangen können (s. m. Engl. Gramm.

guttural. Er hat sogar folgenden, einen offenbaren Widerspruch involvirenden Satz (S. 49): „Unter den Zahnlauten ist das anlautende dentale und das mit oder ohne anderen Consonanten auslautende gutturale r zu unterscheiden (right und her, hard)". Ich weiß wohl, daß auch Smart von einer guttural vibration spricht (vgl. E. S. 222). Aber Smart ist hier ebensowohl im Irrthum, wie Gueſt, welcher behauptet, daß das auslautende r vor einem anderen Consonanten gar nicht ausgesprochen werde (ſ. E. S. 231). Eine „gutturale Vibration" widerstrebt dem ganzen Sprachorgane des Engländers und ist daher zu fundamental unrichtig, als daß man sie könnte etwa als eine unschuldige façon de parler hingehen lassen. — Ich kann nicht umhin, noch einen vielumfassenden Fall zu berühren. Daß tälent die Regel und lädy die Ausnahme sei, habe ich mehrfach hervorgehoben und begründet. Dieſe etwas starke Neuerung hat M. nicht adoptirt, auch nicht erwähnt. Über Keines von Beidem will ich mich beklagen. Aber sehen wir zu, wie sich die herkömmliche „Regel" bei M. ausnimmt. Ich muß bemerken, daß M. bei der früheren Methode, die Aussprache zu behandeln, geblieben ist, nämlich jeden einzelnen Vocal nach seinen Regeln und Ausnahmen durchzuarbeiten. Er trägt nun z. B. bei seinem ersten Vocale (i) die betreffende „Regel" vor und bringt zu derselben folgende, wie mit Mühe zusammengesuchte vier Beispiele: bifid (!), diver (!), crisis (!), spider (!), die sich sämmtlich auf den ersten Blick als besonders und verschiedentlich motivirte Ausnahmen erkennen lassen. Und dann wird das Heer der „Ausnahmen", die „ziemlich zahlreich" sind, mehr angedeutet, als aufgeführt.

Was die Formenlehre betrifft, so können wir uns nicht versagen, einige Spracherscheinungen von besonderem Interesse aus der Fülle der Einzelnheiten hervorzuziehen. Gewisse „pluralische Substantive" hätten wohl eine genauere Erwägung verdient; z. B. thanks (S. 230) hätte mit dem alten adverbialen Genitiv thankes (S. 380) in Verbindung gebracht werden müssen; news wird vor wie nach zu den Pluralen gezählt, die „in der That zu Singularen in der Sprache geworden" sind; bei der Entdeckung: news „als Singular schon bei Skelton" (that newes) ist nicht stehen zu bleiben; es ist vielmehr zu erwägen, was news schon im Agſ. war (vgl. E. S. 32). Diese Erwägung allein kann zur Erklärung mancher ihrem Ursprunge nach verkannter

S. 31), gar nicht zu Hause ist, — wird leider auch noch in Merkel's Anthropophonik (S. 843) das Gaumen-R genannt; Derselbe schreibt dabei dem hinteren Theile der Zunge eine Mitwirkung zu, die ich gänzlich verneinen muß, ja die ich mit seinen eigenen Worten wegdemonstriren kann (vgl. E. b 15 u.). Noch unrichtiger als jene deutsche Benennung ist die lateinische r palatinum sive gutturale.

Formen führen. — „Auffallend ist das scheinbar aus dem Artikel the entstandene t vor other" (t'other, S. 306); ich möchte diese Entstehungsart nicht einmal „scheinbar" nennen; wenn aber Mätzner sagt: „Ich möchte es aus dem t des als Artikel gebrauchten that erklären" (that other), so proponirt er damit wahrlich nichts Neues. Ich habe nachgewiesen, daß dieses auffallende t weiter geht, und ich denke, es kann nicht mehr zweifelhaft sein, daß es das adjectivisch gebrauchte it ist (s. m. Engl. Gramm. S. 242 u.)*). — Die Sprache des ungebildeten Cousin Slender (Merry Wives I, 1) und die Sprache Shakespeare's lassen sich nicht im Ernste identificiren (S. 324). Man könnte mit demselben Recht von der Aussprache des Sir Hugh Evans auf die Aussprache des Dichters schließen. Und es wäre in der That noch ein gut Theil ungebildeter, einfach gives für give zu sagen, als mit Slender hath für have (vgl. E. S. 281). — Es hat sich uns öfters bei grammatischen Arbeiten der historischen Richtung die Wahrnehmung aufgedrungen, daß, während alles Alte und Ältere mit minutiöser Gewissenhaftigkeit bedacht wird, als wenn es sich um eine Art gelehrter Heiligthümer handelte, die neueren und gegenwärtig geltenden Formen und Gesetze der Sprache leicht mit einer gewissen vornehmen Kürze abgefertigt werden, als wenn es hierbei (wie man sagt) auf eine Handvoll Noten nicht ankomme. Wir dürfen aber bei allem Respect vor der historischen Richtung und Forschung die Behauptung wagen, daß das Neuere und gegenwärtig Geltende grade das hauptsächlichste, das eigentliche Erkenntnißobject ist. Nach dem Princip der Theilung der Arbeit könnte wohl ein Einzelner z. B. das Studium der angelsächsischen Sprache und Litteratur zu seiner Lebensaufgabe machen; für einen Solchen wäre das Alte ein abgeschlossenes, in sich berechtigtes Erkenntnißobject. Aber für den Standpunct der ganzen geschichtlich-grammatischen Betrachtung einer Sprache ist das bis jetzt Gewordene und jetzt Consolidirte Dasjenige, worauf schließlich Alles ankommt, und die Kenntniß des Älteren nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck. Die unschwer aus dem Wörterbuche zusammengebrachte Fülle der angelsächsischen Einzelnheiten, namentlich im etymologischen Theile der Lautlehre steht zu der wissenschaftlichen Zweckmäßigkeit der ganzen Arbeit in keinem richtigen Verhältniß. Die allzu kurze Abfertigung der neuenglischen Conjugation, z. B. S. 328, wiederum nicht. Hier steht z. B. try, trying, aber von die, dying ist keine Rede. Hier wird ferner z. B. neben carry, carriest, carried in aller Kürze angegeben: „Wird e elidirt und die Elision durch den Apostroph bezeichnet, so bleibt y: deny'st, deny'd"; als ob es völlig gleichgültig wäre und der

*) Noch mehr Beispiele findet man in Halliwell's Dict., in der Einleitung bei English Provincial Dialects, namentlich in dem Artikel Yorkshire.

Wahl des Schreibenden überlassen bleiben könnte, ob er heutzutage deniest, oder deny'st zu schreiben wünsche (vgl. hierzu S. 329 Z. 8 u. und S. 330 Z. 15 o.!). Unbegreiflich ist die Kürze, mit welcher die Präposition with auf S. 401 abgethan ist, ohne daß mit einer Sylbe des merkwürdigen Übergangs der Bedeutung, wider zu mit, gedacht wird (s. m. Engl. Gramm. S. 292). Ebenso auf S. 404 die Gleichgültigkeit bei „beside, besides, neben, außer" (s. m. Engl. Gr. S. 295).

Für Versiehre, Orthographie, Interpunction war in Mätzner's Franz. Gramm. keine Stelle. Auch in der Engl. Gramm. werden diese Bestandtheile der Grammatik, wie es scheint, keine Stelle finden. Dies sind unserer Ansicht nach auffallende Auslassungen. Wir hätten diese Dinge wenigstens gerne irgendwo erwähnt und ausdrücklich als Überflüssigkeiten bezeichnet gesehen. Daß die Orthographie mit der etymologischen Lautlehre ganz und gar zusammenfalle, wird nicht behauptet werden können.

Zum Schluß noch eine Mittheilung hinsichtlich der Methodik des Baues und der Darstellung in wissenschaftlichen Lehrbüchern dieser Art. Ich habe von verschiedenen Seiten die Äußerung gehört, daß die ewigen Unterabtheilungen die Mätzner'schen Grammatiken recht ungenießbar machen. Es ist nicht zu verkennen, daß das unermüdliche Zerlegen und Aufzählen vermittelst aller möglichen Ziffern und Lettern aus dem redlichen Bemühen hervorgegangen ist, den gesammten Stoff in allen angesammelten Details fest zu gliedern und zu ordnen. Wäre ein solches Werk vorzugsweise als ein Gesetzbuch oder als Nachschlagewerk zu betrachten, so möchte diese mühsame Architectonik als besonders verdienstlich zu preisen sein. Für ein zusammenhängendes Studiren und Meditiren aber ist sie mehr als lästig, und man kann im Voraus mit einer gewissen Bangigkeit an die nachfolgende Syntax denken, da die Syntax erst zum Zersplittern und zu dädalischem Systematisiren das wahre Terrain ist.

E. S. 217 f.

Nicht zu vergessen ist hier das Elementary spelling book von Noah Webster, von dem jedes Jahr, wie es heißt, eine Million Exemplare in America verkauft wird.

Dr. Karl Munde (früher Lehrer an der königl. Bergacademie in Freiberg, nachher Hydropath zu Northampton in Massachusetts): Erster Unterricht im Englischen; ein practischer Lehrgang dieser Sprache, nach Ahn's Lehrgang des Französischen ꝛc.; Erste Abtheilung, Dresden und Leipzig 1844; „11te verbesserte Aufl.", Leipzig, Arnoldi'sche Buchhandlung, 1858 (1,50 M.). In den ersten fünf Jahren haben von diesem Büchlein „gegen 20,000 Exemplare gedruckt werden

müssen", und „die letzten fünf Auflagen haben abermals 38,000 Exemplare in das Publicum gebracht". Da diese Zahlen gewiß richtig gedruckt sind, so kann man daraus einen ungeheuren Schluß machen auf die gegenwärtige Verbreitung des Studiums der engl. Sprache. Denn diverse andere Lehrbücher haben doch auch noch je einen Kreis von resp. Tausenden. Die Bezeichnung der Aussprache nach Walker, später auch „nach den neuesten und besten Orthoepisten". Die vorangeschickten Leseübungen scheinen im Ganzen lauter Richtiges zu enthalten. Doch lautet das Imperfectum von to eat: I ate (eht), p. 85. Daß der Verf. in der Aussprache, wie überhaupt, mehr Praktiker und Naturalist ist, als eindringender Grammatiker, kann man unter Anderem aus Äußerungen wie folgende entnehmen: „r in round ist im Anfange einer Sylbe . . . scharf, wie im Deutschen" (mit welchem Organ es hervorgebracht wird, scheint keine Beachtung zu verdienen) . . . „Wenn Zeitwörter, deren Accent auf der ersten Sylbe liegt, oder auch einsylbige, sich auf einen einfachen Consonanten endigen, so wird dieser Consonant verdoppelt, sobald bei der Conjugation des Zeitwortes noch eine Sylbe hinzutritt" (wie wird hiernach der Schüler die Zeitwörter to wait, to inhabit, to fear, to offer, to sail u. dgl. behandeln!). Das beste am ganzen Büchlein ist am Schluß der „Catechismus", welcher aus Fragen und Antworten über die gewöhnlichsten Gegenstände der Natur und des Lebens besteht.

Callin (vgl. oben S. 19): Elementarbuch der engl. Sprache. Erster Gang, 8te Aufl. Hannover 1857; Zweiter Gang, 6te verbesserte Aufl., H. 1860 (à 2 M.).

Der erste Gang behandelt zuerst in hundert Paragraphen im Ganzen mit anerkennenswerther Sorgfalt, aber nicht in der erforderlichen Einfachheit die englische Aussprache. Schon der Anfang mit dem Alphabet ist nach meiner Meinung aus mehrfachen Gründen nicht zweckmäßig; doch kann man darüber, wie über so vieles Andere, ja auch anderer Meinung sein. Aber die Bezeichnungen mehrerer Buchstaben-Namen sind unrichtig: dsji (g) ist eine unglückliche Zusammenstellung, wenn auch das Richtige gemeint ist; dobb'l ju (w) und huei (y) sind gradezu falsch. Da man dem Letzteren in Lehrbüchern oft begegnet, so möchte ich einmal fragen: why (huei)? Warum nennt der Engländer das y uei (wy, vgl. Murray u. A.)? Offenbar weil es eine Art u ist (griech. *υ*) und im Engl. wie i (ei) ausgesprochen und behandelt wird. Es huei zu nennen, hätte der Engländer gar keine Veranlassung gehabt. Die Sprachen sind auch im Kleinen vernünftig. Unrichtig ist ferner, daß der betonte engl. Vocal wie „ä lang (der, beten, Bär)" laute in dare, air, bear, ere; der Verf. selbst ist für „e lang und rein (steht, ehren)" in where, there. Daß der Sylbenton „oft nur ein willkürlich gewähltes Mittel"

sei, sonst gleichlautende Wörter zu unterscheiden, ist wenigstens kein glücklicher Ausdruck. Der grundlegenden Centurie folgt dann in etwas zu buntem Gemisch: englischer Lesestoff (beginnend mit We are told that Sultan Mahmoud, vgl. E. S. 289 u.), deutsche Übungen, anderweitige Aufgaben und das Nöthigste aus der Formenlehre.

Der „Zweite Gang" enthält die Syntax nach der, in lobenswerther Art vereinfachten, Becker-Mager'schen Systematik mit zu vielen eingeschalteten, englischen und deutschen, einzelnen Übungssätzen, die der engl. Unterricht noch viel eher entbehren kann, als der französische. Über manches Grammatische könnte man natürlich mit dem Verfasser rechten, z. B. über die Auffassung des Conditionalis als eines besonderen Modus (vgl. m. Engl. Gramm., 3te Aufl. S. 166 f.). — Zwei besondere Lesebücher, die neben dem Zweiten Gange gebraucht werden sollen, bet. „für die zweite Stufe des Unterrichts" (1857) und „für die dritte Stufe des Unterrichts" (5te Aufl. 1857) hat derselbe, als practischer Schulmann und als Kenner der neueren Sprachen rühmlich bekannte Verf. geliefert; besonders das erstere (Preis 1,75 M.) ist sehr beachtenswerth.

Baskerville's Practisches Lehrbuch der engl. Sprache, Oldenburg 1847, 2te Aufl. 1850, 3te Aufl. 1851, „achte verbesserte Aufl." 1859 (1,25 M.), macht sich, wie man sieht, durch kühne Sprünge bemerklich. Es stellt das Alphabet und nackte Paradigmen von Declinationen und Conjugationen zu beliebigem Gebrauche voran (S. 1—16) und beginnt dann (S. 17) in der „Ersten Lection" mit dem Präsens und dem „Perfectum" (I was) von to be, dem Artikel, dem Pluralzeichen und dem Eigenschaftsworte nebst vier engl. Übungsstücken aus lauter einzelnen Sätzchen, denen dann vier eben solche deutsche Übungsstücke folgen. Die Zweite Lection bringt das Präsens und das „Imperfectum" (I had) von to have, u. s. w. Speciell thut sich das Buch etwas zu gute auf die Behandlung der Schwierigkeiten, welche für Anfänger in dem deutschen „lassen" und dem Fürwort „man", sowie im Gebrauch des Artikel the liegen. Die kurzgefaßten Regeln oder Gebrauchsanweisungen sind oft sehr ungenügend, mitunter auch etwas comisch, wie z. B. folgende: „Bei have gebraucht der Engländer oft (!) das Wort got (erhalten), welches jedoch nicht ins Deutsche übersetzt werden darf, z. B. I have got some good books. Der Gebrauch dieses Wortes got ist jedoch nicht zu empfehlen." Am Ende des Buches einige zusammenhängende Lesestücke und ein Paar Seiten Anglicismen. Von der englischen Aussprache ist im ganzen Buche keine Rede. Aber gewiß springt es lustig weiter und wer kann es wissen, ob unsere neugierigen Nachkommen nach hundert Jahren die 99ste oder die 999ste verbesserte Auflage „zur Ansicht" kommen lassen werden.

Dr. Degenhardt: Naturgemäßer Lehrgang zur schnellen und gründlichen Erlernung der engl. Sprache; Elementarcursus, Bremen 1859 (2 M.). Die Vorrede hat die merkwürdige Behauptung, die engl. Sprache habe jetzt in den meisten höheren Lehranstalten (Bremen's?) „einen ebenbürtigen Platz" neben der franz. Sprache erlangt und habe sich sogar in manchen Anstalten schon in den Vordergrund gedrängt. Auf der ersten Seite lautet a wie „eh (äh)", z. B. in ale, ape etc.! Ebenso nachher: ai = eh oder äh, z. B. aid, air, bail etc.! A vor r lautet bekanntlich ungefähr wie unser a und dies nennt der Dr. D. „Modulation des a durch r" und dgl., indem er allemal Modification meint. Das th in bath soll, ebenso wie in to bathe, weich sein! Das e in where, there und nicht minder in were lautet wie äh! Das ch in French lautet wie sch! Dies sind allerdings schlimme Proben aus einem Lehrbuche der engl. Sprache. Unter den ersten Lectionen wiederholt sich immer die „Aufgabe: Schreibe die englischen Sätze dieser Lection ab"! In der That eine recht einfache Anleitung zur Einübung der englischen Orthographie. Durch ein Versehen ist bei den Grundzahlen thirty vergessen und an seine Stelle twenty three getreten; es ist sonderbar, daß sich dasselbe bei den Ordnungszahlen wiederholt (the twenty third steht an der Stelle von the thirtieth). Hier und da sind die Regeln zu unbestimmt, z. B. „What steht manchmal für „welcher": What philosopher has ever been able to prove the contrary?" Der ganze „naturgemäße Lehrgang" ist nicht zweckmäßig und lichtvoll geordnet. Die vielen einzelnen abgerissenen Übungssätze werden übrigens durch eingelegte kleine Erzählungen, Briefe ꝛc. erträglicher gemacht. Im ganzen Buche herrscht gutes Englisch und namentlich auf die Einübung der Umgangssprache wird überall mit vielem practischen Geschick hingearbeitet.

Eulenstein (vgl. E. S. 254 m.): Grammatik der engl. Umgangssprache ꝛc., Stuttgart 1859 (1,40 M.). Der Verf. „ging (wieder einmal) von der Idee aus, daß lebende Sprachen möglichst in der gleichen Weise zu erlernen seien, wie das Kind seine Muttersprache lernt." Dann fängt er mit dem Alphabet und mit 27 Seiten über die Aussprache an! Welches Kind lernt so seine Muttersprache? Ein sehr beachtenswerthes Factum ist es, daß der Verf. aus England, wo er hauptsächlich die Töchter angesehener Familien im Deutschen unterrichtete, nach einem zwanzigjährigen Aufenthalte eine Aussprache mitbringen konnte, die durch einige Beispiele auf der Ersten Seite seines Buches hinlänglich characterisirt sein wird: rage, rehtsch, Wuth; angel, ehnsch'l, Engel; orange, orehnsch, Orange! Allemal der erste Blick in die nächstfolgenden Seiten eröffnet uns ähnliche Merkwürdigkeiten: pious, peijöß, fromm; — creator, kreeht'r, Schöpfer; — Eugene, jutschihn, Eugen!

Eduard Pajeken: Hülfsbuch zur practiſchen Erlernung der engl. Sprache für den deutſchen Seemann, 2te Aufl., Bremen 1858 (1,80 M.). Ich habe nur zu bemerken, daß das Buch auch für eine möglichſt ſeemänniſche Ausſprache ſorgt: the table, dse tähb'l; navigation, navigäſch'n; constitution, konſtituhſch'n, u. dgl. Den Accent ſcheint der Seemann von ſelbſt finden zu können!

Wiedmayer: Elementar-Grammatik der engl. Sprache nach der ſtufenweiſe fortſchreitenden Methode. Mit zweckmäßiger Berückſichtigung der Ausſprache ꝛc. Stuttgart 1860 (1,20 M.). Die kurze Vorrede hebt nach beſonders hervor, daß „das Elementarbuch vor Allem die Erwerbung einer richtigen Ausſprache vermitteln ſoll", aber ſogleich mit dem Zuſatz: „ſoweit dies überhaupt durch ein Buch geſchehen kann". Und wie weit geht nun die „zweckmäßige" Berückſichtigung der Ausſprache? Auf den vier erſten Seiten einige Allgemeinheiten und Unbeſtimmtheiten, z. B. „s bald wie ß (sister, sand), bald wie das franz. z (his, rose), bald wie ſch (sure, sugar)", dabei in einer Anmerkung die „anerkannte Thatſache, daß die richtige Ausſprache des Engliſchen nur mündlich überliefert werden kann" und zuletzt noch die beſondere Verſicherung, daß „die Erlernung der für die Ausſprache des Engliſchen ſo wichtigen Betonung nur durch Vor- und Nachſprechen erlangt werden kann"! Außerdem nur noch bei einigen Übungsſtücken im Buche einzelne laconiſche Bemerkungen wie folgende: „gh iſt oft ſtumm nach au, ou und i"! Nicht einmal über irgend einer Vocabel im ganzen Buche das Tonzeichen! Dies iſt wahrlich kein Fortſchritt in der Methode; neu iſt nur, Das eine „zweckmäßige Berückſichtigung der Ausſprache" zu nennen. Wozu mögen denn für dieſen Standpunct, in England ſelbſt, die Pronouncing Dictionaries ſein? Nur weil das Gerede von der allein ſeligmachenden mündlichen Überlieferung ſo weit verbreitet iſt (es iſt ja allen Unkundigen ſo einleuchtend!), habe ich mir dieſe ſchon etwas zu lange Berückſichtigung eines neuen Büchleins geſtattet, auf die Gefahr hin, von irgend einem Anonymus wieder auf eine ſtrengere Auswahl hingewieſen zu werden. Der Irrthum wird immer wiederholt, darum muß die Berichtigung auch immer wiederholt werden. Daher beeile ich mich hinzuzufügen: Es lebe die mündliche Überlieferung! aber als Erleichterungsmittel, als Hülfsmittel beim Lehren und Lernen ſind gute Ausſprache-Bezeichnungen von großem Nutzen, und ſelbſt auf ein ſo einfaches Hülfsmittel wie das Tonzeichen zu verzichten, iſt gradezu lächerlich. — Im Übrigen iſt das obige Büchlein klar, hell und verſtändig eingerichtet.

James Wilſon: Erſtes Elementar- und Leſebuch der engl. Sprache, progreſſiv geordnet und mit einer „zweckmäßigen Ausſprache" verſehen, Osnabrück 1860 (1,80 M.). Die Ausſtattung recht anerkennenswerth. Manche hübſche Leſeſtücke. Aber das Ganze nicht über-

sichtlich genug, und die Aussprache-Bezeichnung (durch Ziffern und einige andere Zeichen, hier und da über den Vocalen) nicht ausreichend.

Berth. Schmitz: Englisches Elementarbuch, mit durchgängiger Bezeichnung der Aussprache; ein Lehrbuch, mit welchem man auch selbständig die engl. Sprache leicht und richtig erlernen kann. Zweite, sorgfältig überarbeitete und mit deutschen Aufgaben vermehrte Auflage, Berlin 1859 (1 M.). Ich glaube, das Buch in dieser neuen Auflage bedeutend vervollkommnet zu haben. Zu den in der Vorrede hervorgehobenen Puncten möchte ich noch besonders auf die drei ersten Paragraphen des zweiten Capitels aufmerksam machen. Die deutschen Aufgaben in Conversationsform, also zugleich Schreib- und Sprechübungen, schließen sich aufs engste an die Lesestücke aus Walter Scott an. Durch die Vielseitigkeit der Wendungen in Frage und Antwort werden diese Aufgaben dem Schüler zu ähnlichen freieren Übungen (mündlich und schriftlich) über Lesestoffe jeder Art die erforderliche Vorbereitung gewähren. Ich wünsche lebhaft, daß Jemand auf dieselbe Weise leichte französische Lesestücke oder auch ein passendes kleineres Werk, z. B. den Charles XII, zu solchen Schreib- und Sprechübungen etwa für Tertia und Secunda verarbeiten möge. Der sich immerfort vermehrende Vorrath von „deutschen Aufgaben zum Übersetzen ins Französische" würde hierdurch einen neuen, gewiß vielen Lehrern recht willkommenen Zuwachs erfahren.

E. S. 229.

Hofmann (vgl. S. 302): Die Lehre von der Aussprache des Englischen (sic, vgl. S. 228 m.!) nebst einem Abrisse der Formenlehre, Heidelberg 1859 (3 M.). Der unklare „Gedanke, ein englisches Lehrbuch auf Grundlage der Aussprache zu liefern", leitete zu „Untersuchungen" über die Aussprache und diese führten zu den hier „niedergelegten Ergebnissen". Eine offenherzigere Vorrede habe ich lange nicht gelesen. „Von Anfang hatte der Verf. es nur auf den Primer abgesehen .... Als jedoch die beiden ersten Bogen (des Hofman E. P.) abgedruckt waren, bedachte er, daß manche Regel über die Fassungskraft jüngerer Schüler gehen möchte" und so kam er denn zu der „Aufgabe, die Gesetze der Aussprache zu untersuchen." Um hierbei „einen sicheren Anhalt zu haben, folgte er durchweg den Angaben Worcester's (bei Flügel)". Mit Vergnügen wird der Celtomane hier 4 Seiten voll „Britischer Wörter" finden, die „der Verf. aber nach den Wörterbüchern, ohne die Richtigkeit der Etymologie zu verbürgen, giebt". Ebenso wenig wird er freilich eine Verantwortlichkeit übernehmen für die Fehler, welche er in der Aussprache macht, z. B. o in cross lautet wie a in all, also nicht wie o in stop! Die eigentlichen „Ergebnisse"

bilden ein Labyrinth, in welchem sich manche richtige und von der genauen Beobachtungsgabe des Verfassers in Sachen der Aussprache rühmlichst zeugende Bemerkung findet; aber welcher Schüler wird sich in diesen Abgrund voller Haken und Widerhaken stürzen oder mit irgend einem heilsamen Erfolge stürzen lassen? Es treten die „Gesetze" aus dem bunten Wirrwarr von einzelnen Bestimmungen über alle möglichen Vorsylben, Endsylben u. s. w. nicht als Muth und Trost einflößende Führer, nicht als Einheiten, die die Mannigfaltigkeit beherrschen, hervor. Und was in aller Welt hilft die Lehre, daß es z. B. ēmendátor (p. 288) und nicht, wie bei Flügel und Worcester, ĕmendátor folgerichtig heißen müsse, wenn die beste englische Autorität, von der der Verf. unbegreiflicher Weise keine Notiz genommen hat (und ebenso wenig hat er sich um alle anderen Orthoepisten bekümmert), wenn Smart's Pronouncing Dictionary jeden Augenblick mit einigem Rechte consultirt werden kann, wo jenes Wort weder so, noch so, sondern mit dem Hauptton auf der ersten, dadurch zugleich kurzen, Sylbe ausgesprochen wird (émendator)!

Gratz (Prof., Hofbibliothecar und Lehrer der engl. Sprache an der polytechnischen Schule zu Karlsruhe): Der Accent in denjenigen engl. Wörtern, welche nicht auf der ersten Sylbe betont werden. Zum Behufe der Erlernung der richtigen engl. Aussprache. Karlsruhe 1859, 96 S. (1,20 M.). „Die Grundlage der engl. Sprache ist die celtische" ...; hiermit hängt die Hauptregel der engl. Betonung zusammen, daß das Wort auf der ersten Sylbe betont wird! „Alles Übrige ist nur als eine große Ausnahme zu betrachten". Mit großer Geduld und Liebe zur Sache sind nun alle diese Ausnahmen, ohne Deutsch, nach den Redetheilen und nach den Endungen tabellarisch zusammengestellt, und zwar zuerst alle Wörter, welche mit a anfangen, dann die mit b, und so das ganze Alphabet durch. „Die Art der Benutzung dieser Tabellen" aber „kann füglich dem Ermessen der Lehrer und Schüler anheim gestellt bleiben; sie werden das Wie und das Wann selbst finden; in allen Theilen der fremden Sprache heißt es hauptsächlich: „Üben! Üben!" Wir können dem Verf. viele Schüler mit der erforderlichen Ausdauer weder versprechen noch wünschen.

In Verbindung mit der engl. Aussprache haben wir auch die engl. Aussprache des Lateinischen zu beachten. Daher sind auch Schriften wie folgende hier zu notiren. J. F. Richardson (Prof. in the University of Rochester): Roman Orthoëpy: a Plea for the Restoration of the True System of Latin Pronunciation, Newyork 1859. Natürlich ein vergebliches Bemühen. Vgl. m. Engl. Gramm. 5te Aufl. S. 9, und m. Engl. Aussprache in möglichst einfacher und zuverlässiger Darstellung S. 21. — Vgl. Craik: Lit. and Learn. in England IV p. 213!

(Vorläufig notire ich noch an dieser Stelle ein anderes nordamerican Werk. Zu E. S. 220 u. G. P. Marsh: Lectures on the English Language, Newyork 1860, 698 S., 16 M.).

E. S. 229 u.

Von Puttenham's Arte of English Poesie wurde 1811 in London eine stattliche Ausgabe (4to) veranstaltet (bei Asher zu haben für 11 M.).

E. S. 236 o.

Über englische Lexicographie ein wichtiger Artikel von Garnett im Quarterly Review, Sept. 1835, welcher sich insbesondere auf Todd's Johnson, Noah Webster und Charles Richardson bezieht; abgedruckt in The Philological Essays of the late Rev. Richard Garnett (s. u. S. 85). — Ferner im Edinburgh Review, April 1859, eine Abhandlung, betitelt: Dr. Trench on English Dictionaries.

E. S. 243.

Ein Fachgenosse, der sich speciell für Lucas' Engl. Wörterbuch zu interessiren scheint, hat mich gebeten, mein „recht hartes" Urtheil über dasselbe noch einmal in Erwägung zu ziehen. Er behauptet, dieses Wörterbuch, wenn auch ungeordnet und in Bezeichnung der Aussprache sehr mangelhaft, besitze doch einen unstreitigen Vorzug lexicographischer Arbeiten, nämlich den der relativ größten Vollständigkeit unter den vorhandenen Werken. Ich kann ihm gerne diesen Vorzug zugestehen und auch gerne glauben, daß manche Artikel direct aus Schriftstellern gesammelt seien, ohne darum im Ganzen und in der Hauptsache von meiner „Härte", zu der nun noch zwei neue hinzugekommen sind, abzugehen. Wer sich „nur an Schriftsteller, nie an Specialwörterbücher gehalten hat", der muß schon sehr lange sammeln, ehe er unseren größten Wörterbüchern eine wirklich erkleckliche Summe von neuen Artikeln hinzufügen kann. — Wir haben in der Encyclopädie (S. 246 u.) an einem Beispiel gesehen, mit welcher Leichtigkeit die (ungenannten) engl. Wörterbücher supplirt werden. — Übrigens habe ich oben bei dem Peschier'schen Supplement gezeigt, daß nicht schlechthin von Vollständigkeit, sondern nur von wohlverstandener und wohlgeordneter Vollständigkeit die Rede sein sollte.

Nach einer nochmaligen eingehenden Prüfung des engl.-deutschen Wörterbuches von Lucas muß ich zwar lebhaft bedauern, daß es nicht besser eingerichtet ist, daß es eine Masse Plunder an baaren Provin-

cialismen, Gaunerwörtern ꝛc. enthält, daß es hinsichtlich der Aussprache bodenlos unzuverlässig ist, daß es keine die Etymologie und die Synonymik betreffende Notizen hat, aber auch mit Vergnügen ausdrücklich anerkennen, daß es viel wichtiges Material enthält, das man in allen anderen Wörterbüchern vergeblich suchen würde. Einige empfindliche Lücken habe ich allerdings auch gefunden. Nur ein Paar Beispiele will ich anführen. Iliad, Aeneid und Eneid (leider beide Male mit der Aussprache é-ne-id, während Smart und Webster e-né-id sprechen) sind vorhanden, aber Odyssey (mit dem Ton auf der ersten gesprochen) fehlt! Das Hauptwort formative fehlt. Ebenso die Form expiry für expiration. To require in der Bed. bedürfen (to need), obwohl bei Smart und bei Webster vorhanden, fehlt bei Lucas! Jeder, der mit Engländern verkehrt, weiß, wie oft sie dieses Wort gebrauchen und to want abwehren. Nur der völligen Sicherheit wegen will ich ein Beispiel anführen: A farmer requires capital to pay his labourers (Mrs Marcet). So gut wie im franz. Wörterbuche, z. B. im Mozin-Peschier, le Palais cardinal (Palais royal) und le Palais de justice steht, muß auch im engl. the Savoy, the Monument u. m. dgl. stehen; Lucas hat ja auch St. Paul's, Cheapside, Newgate, Billingsgate (von welcher allgemeinen Schreibung er ohne Noth auf Bilingsgate verweist) u. a. Den Ausdruck for one (seinerseits u. dgl.) — z. B. I for one declare bei Sheridan; andere Beispiele s. bei Byron Tauchn. Ausg. III p. 366 und 375 — habe ich in allen Wörterbüchern vermißt: ich vermisse ihn bei Lucas nicht minder. Möge der Verfasser nicht bis zur zweiten Auflage warten, sondern schon eher durch ein Supplement solche wesentlichen Lücken ausfüllen. — Aber auch jetzt enthalten seine 2010 Seiten, wie gesagt und wie man unfehlbar annehmen kann, eine Menge Artikel, die in keinem Wörterbuche fehlen dürften und die doch sonst noch nirgends zu finden sind. Ich werde ein Beispiel anführen, an welchem sich zugleich zeigen wird, daß wir es mit einem ganz empirischen, wenig selbst denkenden und forschenden Lexicographen zu thun haben. Bekanntlich heißen die Hefen: the dregs, eine Wortform, auf deren richtige Bedeutung und Bildung ich in der E. S. VII aufmerksam gemacht habe (dregs, niederd. Drög-es). Hierzu giebt es die sehr beachtenswerthe Variante drains (Trocken-es), welche nicht etwa der Plural von drain (Ablaufröhre) ist. Wie man sagt: to drink to the very dregs, so sagt man auch: to empty to the drains, welches sich z. B. in der Ode to a Nightingale von Keats findet. Dieses drains nun fehlt in unseren Wörterbüchern: Lucas hat es. Aber wie hat er es? Er hat s. v. Drain: „Drains, v. Grains (East.)". Und Grains, eig. Körner, hat er nicht s. v. Grain, sondern als einen Artikel für sich; es bedeutet in der Brauerei: die Träber! Halliwell hatte ja „Drains, grains from the mash-tub (East.)".

E. S. 247.

Melford's „Gemeinnütziges englisch-deutsches phraseologisches Handwörterbuch, mit zahlreichen Beispielen aus älteren und neueren Musterwerken", Lpz. 1852, 292 S. (3 M.) würde ein sehr brauchbares Werk sein, wenn es dem E. S. 238 m. angedeuteten empfindlichsten Mangel der größeren engl. Wörterbücher, sei es auch nur annäherungsweise, abhülfe. M. hat hauptsächlich nur die Verbindungen von Haupt-, Eigenschafts- und Zeitwörtern mit Präpositionen verzeichnen zu müssen gemeint und diese findet man wohl, bis auf nicht allzu häufige Ausnahmen, in jedem größeren Wörterbuche vor, wenn auch nicht mit längeren Beispielen aus den Autoren. Da er übrigens „mit der engl. Umgangssprache vertraut machen" will, so hätte er aus älteren Schriftstellern (z. B. Shakespeare) keine Beispiele nehmen sollen. Merkwürdig ist, daß er gar keine Stelle aus Macaulay anführt! (Diese Notiz habe ich schon im J. 1852 geschrieben.)

E. S. 247 o.

Der Ausdruck their entrance upon life, der den tadelnden Zusatz nicht verdient, fehlt übrigens nicht gradezu in Grieb's Wörterbuch, da to enter upon vorhanden ist. Ich füge noch ein Beispiel aus Macaulay hinzu. At twenty-one he entered on his military career.

E. S. 248.

Hensleigh Wedgwood (M. A., Late Fellow of Chr. Coll. Cam.): A Dictionary of English Etymology, Bd 1: A-D, London bei Trübner, 1859 (c. 16 M., elegant gebunden). Der Verf. hofft, dieses Werk in zwei ferneren Bänden zum Abschluß zu bringen. Derselbe hatte zuvor einige etymologische Artikel zu den Transactions of the Philological Society geliefert.—*)

In einer Einleitung (XX S.) sagt er sich los von der Etymologie Horne Tooke's und Richardson's, nicht minder aber beschwert er sich über den jetzigen Standpunct der Etymologie, als welche noch immer eine unbegründete Theorie zur Grundlage habe. Er sagt näm-

*) Von Hensleigh Wedgwood ist auch eine Schrift erschienen: On the Origin of Language, L. bei Longman, pp. 166 (3 s. 6 d.) — Von seinem etymologischen Wörterbuch erschien: vol. III, part 2 (Schluß), 1867, 200 S. (6,60 M.). Vgl. N. F. Heft II. S. 63.

lich, und zwar nicht etwa bloß von der etymologischen Kunst der Engländer, sondern ganz im Allgemeinen: Etymology is still at the stage where an arbitrary theory is accepted as the basis of scientific explanation. It is supposed that all language is developed from roots or skeletons of articulate sound, endowed with distinct and often very abstract meaning, but incapable of being actually used in speech, until properly clothed in grammatical forms. And this theory of roots takes the place of the elementary powers which form the basis of other sciences. Und die Etymologen begnügen sich damit, solche Wurzeln im Sanscrit nachzuweisen! Dieser ihnen zur Last gelegten Annahme von gleichsam präexistirenden Wurzeln stellt nun Wedgwood ein anderes, lebensvolleres Princip entgegen, nämlich die Onomatopöie. Er stellt eine Menge lautnachahmender Wörter zusammen und zeigt alsdann, wie sich vermittelst der Annahme von allerlei (kühnen) Übertragungen Alles in der Sprache auf onomatopoetische Weise erklären, auf eine imitative Wurzel zurückführen lasse. Diese Theorie kann natürlich alle Sprachen der Erde zusammenbringen und alle frappanten Ähnlichkeiten benutzen, ohne sich um die geschichtliche Entwickelung und die nähere oder entferntere Verwandtschaft oder Fremdheit der Sprachen zu bekümmern; oder, wie der Verf. selbst sagt von seiner theory of the formation of language: It accounts for those striking coincidences which are occasionally found in the most remote languages, irrespective of the question whether the common forms of speech are the lingering remnants of a common ancestry. So bringt er denn schon in der Einleitung z. B. hebräisch kol (Stimme) und engl. call zusammen und identificirt, vermöge der Annahme einer Übertragung des Schall-Eindrucks auf den Licht-Eindruck, böhmisch ssemrati (to rustle, murmur) und d. schimmern! wobei ihm nicht einmal der Gedanke an Stamm und Endung (ssemr-ati, schimm-ern) gegenwärtig gewesen zu sein scheint!

Der Einleitung folgt eine Table of Contractions and Principal References (4 S.). Unter diesen seinen hauptsächlichsten Hülfsmitteln findet man neben anerkannt tüchtigen Werken, wie Schmeller's Bayerisches Wörterbuch, völlig veraltete Sachen, wie Kilian's Etymologicum Teutonicae Linguae (1605). Vergebens sucht man Namen wie Grimm, Diez u. s. w. Doch wird der letztere im Wörterbuch selbst häufig citirt. Auch den Namen Schwenck habe ich einmal bemerkt.

Sehen wir jetzt im Wörterbuch zuerst zu, mit welchem Glück er sein Universal-Princip handhabt. Ich wähle hierzu zwei Artikel. Der erste wird sogleich zeigen, wie schnell der Verf. befriedigt ist, wenn eine gewisse Lautähnlichkeit vorhanden ist; der zweite, wie er sich zu helfen weiß. Ache kommt direct vom deutschen Ach, welches „der

natürliche Ausdruck des Schmerzes" ist! Als eine Art Beweis citirt er noch aus Küttner's Germ. Engl. Dict. (1805, vgl. E. S. 239), einer seiner Principal References, folgenden Vers: „Mein Ach ist deine Freude"! Doch wird auch an das griech. achos erinnert, welches nach demselben Princip gebildet ist (is formed on the same principle)! Soll dies heißen, daß auch das griech. Wort vom deutschen Ach herrührt? Die beiden Wörter to catch und chase bilden den zweiten Probe-Artikel. Sie sind identisch: catch hatte früher die Bed. wegjagen; hierbei wird der Schwierigkeit, die das Imperfect caught machen muß, nicht gedacht. Aber lassen wir dies dahin gestellt und gehen wir gleich zu dem Ursprung der Wörter über. The origin is the imitation of the sound of a smart blow by the syllable clatch passing on the one hand into catch and on the other into latch, by the loss of the l or c respectively, — und nun wird in dieser Weise noch an die zwei Seiten weiter demonstrirt, wobei auch Küttner wieder ein Paar Male zu Hülfe kommen muß!

Da aber in der Einleitung mit einer Art von Bescheidenheit zugegeben worden, daß es in den meisten Fällen nicht vergönnt sei, bis zu der imitativen Wurzel zu gelangen, so müssen wir wohl auch zusehen, was für Resultate die etymologische Kunst des Verf. in diesen minder glücklichen Fällen zu erringen weiß. Bei der Fülle des Stoffs brauchen wir nicht sehr wähleriſch zu sein. To abash, welches Andere vom franz. abaisser hergeleitet haben, soll vom franz. esbahir (ébahi) kommen und dieses ébahir wird kurzweg mit abaubir identificirt. Daß Diez ital. baire (S. 38) und ébaubi (S. 611) weit auseinander hält, scheint keine Beachtung verdient zu haben. Und mit keiner Sylbe wird das alte to bash (zu dem unser Grieb das hebr. bosh gestellt hat!) erwähnt, zu dem die Adjectiva bashful und bashless gehören; auch im Buchstaben B sucht man diese Wörter vergebens. — Während Wörter classischer Herkunft in der Regel weggelassen sind, wird adulation mit einer Ableitung von ad und aula aufgeführt und lat. adulari demnach erklärt durch: to stand waiting like a dog in the hall! (Georges hat: „adulo, vielleicht für ad-uro . . . *ουρά* Schwanz, anschwänzeln". Lieber möchte ich sagen: adūlo vielleicht von ad-ūlūlo, anheulen). — Any, agf. ānig, von an und der Endung ig und diese vom goth. eigan (haben)! — Bei artillery wird franz. atelier von ars abgeleitet. (Ebenso Mahn in Heyse's Fremdwörterbuch, wo zu atelier ein altfranz. artelier angegeben ist. Wedgwood und Mahn ignoriren hier Diez). — Zu bacon, altfranz. bacon, werden verschiedene alte Wörter gestellt, welche das Schwein (pig) bezeichnen, aber nicht der Backen (ahd. bacho) und engl. back. — To beg leitet W. mit dem alten Skinner von bag ab und beweist in einem langen Artikel, daß — die Bettler vor Alters mit einem bag

herumliefen. (Wir stellen es unbedenklich zu agſ. biddan, goth. bidjan; vgl. beide, dän. begge). — Bei dem ſo klaren to behave macht er einen ganz unnöthigen Wirrwarr, indem er ſchließlich haben und heben zuſammenbringt. —. Coach vom franz. coucher! und an le coche denkt er nicht (vgl. Diez p. 104). -- To curse, vom agſ. corsian, „durch das Zeichen des Kreuzes verfluchen"! (vgl. E. S. 241 u.). — To die iſt abgeleitet von dead, nicht umgekehrt! und zwiſchen dead und deaf findet der Verf. es ſo unmöglich, nach Form und Bedeutung eine Scheidewand zu ziehen, daß er von dem erſten Urſprung beider Wörter unter deaf handeln muß!

Indem wir nun an die Einleitung zurückdenken, dürfen wir wohl ſagen: Die Berge haben wieder einmal gebären wollen! Wir konnten vielleicht über eine Novität dieſer Art uns kürzer faſſen. Es bedurfte nicht dreier Bände, um uns dieſen etymologiſchen Standpunct von 1805 klar zu machen: die 20 Seiten Introduction hatten uns vollſtändig eingeweiht. Aber hätten unſere deutſchen Leſer es geglaubt, daß die ſprachwiſſenſchaftliche Unmethode noch ſo craß und in ſolchem Umfange von engliſchen Gelehrten gepflegt wird? Was für Declamationen über franzöſiſche Leichtigkeit würde es nicht nach ſich ziehen, wenn ein franzöſiſcher Gelehrter der Verfaſſer wäre! Könnten die Sprachgelehrten des Punch, wenn ſie die etymologiſche Kunſt perſifliren wollten, etwas Beſſeres thun, als Wörter wie to catch und chase auf ein weiland Küttner'ſches Klitſch-Klatſch zurückzuführen? — Und es war nicht allzu ſchwer, mit den vorhandenen guten Hülfsmitteln etwas wirklich Brauchbares herzuſtellen. Schon wenn man in dem hier beſprochenen Werke gründlich ausfegte (aber mit einem herculiſchen Beſen), würde unfehlbar eine hübſche Anzahl kleiner brauchbarer Artikel übrig bleiben. Das, was in den wirklich unter ſich verwandten Sprachen mit Sicherheit als Verwandtes betrachtet werden darf, mit möglichſter Nüchternheit und Zuverläſſigkeit zuſammenſtellen, — das noch Unaufgehellte oder Unſichere ausdrücklich als Solches ſtehen laſſen, — wagehalſige Ausſchreitungen vermeidend oder wenigſtens gänzlich von dem Übrigen trennend, — und, dieſen Haupt-Wunſch kann ich hier nicht zurückhalten, obwohl der Schwierigkeiten eingedenk, das ganze ſprachliche Material nach den Haupt-Sprachgebieten ſondernd (etwa: Germaniſches, Romaniſches, Anderweitiges), — nach und nach das Einzelne von neuem erwägend und verbeſſernd, — das ſchlechthin annoch Unerklärliche getroſt der Zukunft und anderen Forſchern überlaſſend, — ſo arbeiten und Späteren vorarbeiten, nicht aber den großen veralteten Ballaſt durch neuen Wirrwarr noch vermehren, das müßte heutzutage die Loſung eines beſonnenen Gelehrten ſein, der Luſt und Muße hätte, ein etymologiſches Wörterbuch der engliſchen Sprache zu liefern.

E. S. 248 f.

George Crabbe: English Synonymes Explained in Alphabetical Order; with copious illustrations and examples drawn from the best writers: to which is now added, an Index to the work, 11te Aufl., London bei Longman 1859, in Einem Octavbande (15 s.).

D. H. Lehmann: Synonymisches Wörterbuch der engl. Sprache nach den besten Originalquellen (besonders nach G. Crabbe) für die ersten Classen der höh. Lehranstalten ꝛc., 1ste Lieferung (to abandon, desert, forsake — artist, artisan, artificer, mechanic), Berlin 1860 (0,60 M.). Die Unterschiede immer in der größten Kürze, womöglich durch ein einziges Wort anzugeben, war ein anerkennenswerthes Unternehmen. Ob sich nicht eine bessere Anordnung als die alphabetische hätte anwenden lassen, ist eine andere Frage. Zu bedauern ist, daß das Deutsche mit lateinischen Buchstaben gedruckt ist (vgl. E. S. 243 u.).

E. S. 298.

Proverbs of all Nations, Compared, Explained, and Illustrated. By Walter K. Kelly, London 1859. Taking British proverbs, for the most part, as his basis, Mr. Kelly arranges them according to their import and affinity, grouping under each translations of their equivalents in foreign languages, the originals being generally appended in foot-notes. (Notiz aus dem Athenäum.). Preis: 4 M.

E. S. 252 m.

A writ of Capias oder a capias, ebenso wie a warrant und a writ of caption, ist überhaupt ein Verhaftsbefehl. Unserem Steckbrief entspricht vielmehr in England: an exigent, a writ of proclamation und a capias utlagatum. Wenn nämlich der Beklagte nicht zu finden ist (non est inventus), so wird an den Sheriff ein exigent erlassen (to award an exigent), d. i., wie Blackstone sagt, a writ commanding the sheriff to cause the defendant to be demanded from county court to county court. Infolge des exigent erläßt der Sheriff alsdann a writ of proclamation, welcher nicht in den allgemeinen Zeitungen, sondern in der Police Gazette und anderweitig veröffentlicht wird. Haben exigent und writ of proclamation keinen Erfolg, so wird die outlawry verhängt und dann wird gegen den Geächteten (outlaw) ein capias utlagatum erlassen (issued). Unser „steckbrieflich verfolgen" ist also kurzweg to proclaim, welches Smart erklärt durch to outlaw by public denunciation; ebenso Webster mit dem Citat aus Shakespeare: I heard myself proclaimed; obwohl eigentlich ein writ of proclamation schon vor der Ächtung

(outlawry) erlassen wird. — Wie in den bisherigen Wörterbüchern und Hülfsbüchern, so ist auch wieder in Selig's „Engl. Conversationsschule" (p. 131) das Wort Steckbrief ungenügend gegeben.

E. S. 252.

H. Hamilton: Die Reise nach London, „practische Anleitung" zum mündlichen Gebrauche der engl. Sprache, „2te vermehrte Aufl.", Iserlohn bei Bädeker, 1857, 137 Seiten. Es enthält erstens ein Vocabular, welches ganz stumpf mit dem Weltall anfängt, zweitens Gespräche, drittens Sprichwörter. Der zweite Theil scheint manches Beachtenswerthe zu enthalten.

Knight's New London Echo hat in der wohlfeileren (1,80 M.) zweiten verbesserten Auflage (1859) noch an englischer Farbe wie an Lebendigkeit gewonnen. Stehende Druckfehler wie he his gone (1ste Aufl. p. 115, 2te Aufl. p. 114) verrathen einen schwachen Corrector.

Do you speak English? oder: englisch-deutsche Gespräche, Redensarten, Wörtersammlungen, kurze Grammatik, Lesestücke und „Übungen für die Aussprache des Englischen". „Siebente" Auflage verbessert durch Dr. O. Fiebig. Leipzig 1859 (1,20 M.). Das Passivum wird mit to be gebildet, „das also die Bedeutung des deutschen werden annimmt". Die Verhältnißwörter werden „den Gegenständen, deren Verhältnisse sie bestimmen, vorgesetzt". Der Antiquar (in der gewöhnlichsten Bedeutung) heißt: the antiquary. Aussprache: six, ſickß; nephew, neffju; the shears, th' ſchährs, etc. „Übungen" für den Accent sind nicht vorhanden, z. B. cigar, ßigar. Die Namen der Tage werden geschrieben: sunday, monday etc. Hiernach kann man dem Werkchen einen ausgeprägten Character nicht absprechen.

Mrs. Kemp (Author of „Rachel Cohen"): Conversations on England, As it Was and Is: Designed for Schools and Home Tuition, pp. 698, bei Longman, 1859 (9 s. 6 d.). „On the deep religious basis of the Bible, in a charming series of conversations, separated into chapters devoted to each county, Mrs. Kemp unfolds to her young hearers the history of our country in a way that would most clearly impress it on their memories, by connecting it with the locality in which the event occurred" (Beacon).

Gantter: Lessons of English Conversation; Englische Sprechschule, enthaltend Materialien zu logisch geordneten Sprechübungen im reinen engl. Idiom, Stuttgart 1859 (2,60 M.). Dies Buch enthält erstens logisch geordnete Fragen und Antworten, theils über Gegenstände aus dem gewöhnlichen Leben, theils über wissenschaftliche, ins tägliche Leben eingreifende Puncte, zweitens Scenen aus Lustspielen,

die zum Theil der höheren Sphäre der Gesellschaft, theils der niederen entnommen sind. Die erste und größere Abtheilung, deren erste Nummer z. B. anfängt mit: What is bread made of? Of flour, — ist einigen englischen Jugendschriften entnommen, hauptsächlich dem allgemein in der engl. Familie eingebürgerten Guide to Knowledge (London, Simpkin, 20th Edit.), dem ebenso beliebten Buche des Dr. Aikin und der Mrs. Barbauld: Evenings at Home (London, Kendrick), — für die wissenschaftlichen Gespräche, dem gleichfalls in vielen Ausgaben verbreiteten Guide to the Scientific Knowledge of Things Familiar des Dr. Brewer, Professors zu Cambridge. Die zweite Abtheilung enthält Scenen aus den Theaterstücken: The Mendicant, a Charade; A Hairdresser's Shop; Restoration, a Charade; Money, a Comedy in five Acts by Bulwer; Robert Macaire, a Drama in two Acts by Charles Selby. Das Ganze ist ein sehr inhaltsreiches, empfehlenswerthes Hülfsmittel. Da es aber dem Schüler, „nach vollendeter grammatischer Grundlage und neben der Lectüre einer Chrestomathie oder eines Schriftstellers", Materialien zu Sprechübungen bieten soll, so hätte füglich die durchgehends gegenüberstehende deutsche Übersetzung wegbleiben und das Buch alsdann um die Hälfte wohlfeiler sein können.

Selig: Die englische Conversationsschule, Berlin 1860 (1,80 M.). Dies ist eine sehr reichhaltige Sammlung englischer, aber ins Deutsche übersetzter, sachlich geordneter Redensarten, die zugleich Übungen zum schriftlichen Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische abgeben sollen. Die Fächer, in welchen die Redensarten gruppirt sind, kommen mit denen unserer systematischen Vocabularien überein, als: der Unterricht, die Künste, die Nahrung, das Hausgeräth u. s. w. Ein guter Gedanke, aber nicht recht glücklich ausgeführt. Ein Buch dieser Art muß nothwendig schon einige Kenntniß des Englischen voraussetzen; wozu also das Übermaß von Anmerkungen unter dem Texte (z. B. to-day, child, uncle, to arrive u. dgl. auf S. 1)? Widerwärtig ist die dadurch nöthig gewordene Masse von Ziffern im Texte. Und grade das Nöthigste ist darüber mitunter verabsäumt, z. B. auf S. 1: „Meine Kinder haben eine Französin zur Bonne"; zu diesem Satze drei Anmerkungen (child, Frenchwoman, nursery governess), aber keine zu dem Worte „zur"! Kämen nun dergleichen nothwendige Noten noch hinzu, so würde ziemlich genau jede Seite zur Hälfte deutsch und zur Hälfte englisch sein, und das Buch würde sich von den Gesprächbüchern, gegen welche es Opposition macht, im Wesentlichen dadurch unterscheiden, daß es unter einander setzt, was jene neben einander setzen. Es hätte also nur die Unbequemlichkeit vor ihnen voraus; diese ist, Dank dem Gestimmer von Ziffern und dem Gemisch von ordinärem Druck mit gesperrtem auf jeder Seite, so groß, daß eine seltene Ausdauer dazu gehören würde, das Buch durchzuarbeiten. Dazu kommt,

daß es sich hier durchaus nicht um „Gespräche", sondern um lauter einzelne, ohne Zusammenhang „aneinander gereihte" Sätze handelt, als: der Apfelbaum hat röthliche Blüten und hartes Holz. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Sie müssen in einen sauren Apfel beißen" u. s. w. Nur in diesen nicht!

E. S. 256.

Auch ein königlicher Briefsteller fehlt nicht. Letters of the Kings of England now first collected from royal archives, and other authentic sources, private as well as public; edited with an historical introduction and notes by Halliwell, 2 Bde, London 1848 (12 s.).

E. S. 257 u.

Högel's Methodisch geordnete Übungen ꝛc. enthalten zu viele einzelne und schwierige Sätze (nämlich 123 S.); die zusammenhängenden Stücke, Fabeln, Erzählungen ꝛc. scheinen meist brauchbar zu sein. — Was auf S. 215 Southey's poetische Schilderung oder vielmehr Nachahmung des Cataract of Lodore (Lowdore) soll, ist nicht recht einzusehen. Ich habe dieses Stück schon in einigen anderen Anthologien gefunden, und nirgends eine Anmerkung über die Lage dieses merkwürdigen Wasserfalls. Vielleicht ist es daher manchem Leser erwünscht, zu erfahren, daß der Lowdore Cataract in der engl. Grafschaft Cumberland sprudelt und zwar zu jenem romantischen Bergsee, dem Derwentwater, welches auch wohl der See von Keswick heißt, gehört. Er liegt also in der poetischen Heimat der sog. Lakisten. S. Vollständiges Handb. der neuesten Erdbeschreibung von Gaspari, Hassel, Cannabich und Gutsmuths, 2te Abth. 1ster Bd, Weimar 1820. In Ungewitter's Handbuch sollte diese herrliche Naturerscheinung nicht unerwähnt geblieben sein. — Mrs. Shelley, Verfasserin der Romance of Frankenstein (1817), hat auch u. d. T. Lodore eine Erzählung verfaßt. — Southey hatte zu Keswick einen bescheidenen Aufenthaltsort mit einer bedeutenden Bibliothek (s. Edward Edwards: Libraries and founders of libraries.

E. S. 48 u.

Diejenigen Britten, welche im heutigen England wohnten, werden zum Unterschiede von den Caledoniern und den Cambriern die Logrier (franz. les Logriens), Loegrys (Loégrys) genannt. Garnett nennt ihre Sprache the Lloegrian British. Er sagt: The Welsh themselves make a distinction between the Lloegrians (Southern Britons) and the Cymru (Welsh). In Halliwell's Dict. folgender Artikel: Loegria, England; this name is sometimes found in old Works, and is taken from Geoffrey of Monmouth. In deutschen, politisch-geschicht-

lichen wie sprachgeschichtlichen, Werken habe ich den Namen vergebens gesucht. Auch Behnsch (Gesch. der engl. Spr. ꝛc.) scheint ihn nicht zu kennen.

E. b 82.

Der Einfluß der altdänischen Sprache auf die Sprache der Angelsachsen ist neuerdings wieder als ein doch nicht ganz unbedeutender nachgewiesen worden in einem beachtenswerthen Artikel des folgenden Heftes: Transactions of the Philological Society, 1859, Part I, Berlin bei Asher (126 S., 4,50 M.). Der Artikel ist überschrieben: On the Scandinavian element in the English language, by Herbert Coleridge, Esq. (13 S.); am Ende desselben ist ein 4 Seiten langes Verzeichniß von engl. Wörtern scandinavischen Ursprungs aufgestellt. Darin geht der Verf. sicherlich zu weit, daß er behauptet, die Patronymica auf -son, the commonest of English patronymics now in use, seien (ebenso wie die Städtenamen auf -by) von den Dänen eingeführt werden. — Besonders die Sprache des nördlichen Englands, behauptete man früher, sei infolge der häufigen Einfälle der Dänen und Norweger erheblich modificirt worden. Dagegen hat Rask die Selbständigkeit des nordhumbrischen Dialects dargethan und gezeigt, daß das nördliche Agl. mit dem Friesischen und Altsächsischen Eigenthümlichkeiten gemein habe, die man immer wieder voreilig den Scandinaviern zuschreibt. Vgl. K. W. Bouterweck: Die vier Evangelien in alt-nordhumbrischer Sprache, Gütersloh 1857, S. CX.

E. S. 260 m.

Th. Wright's Biogr. britt. litt., Anglo-Saxon Period, kostete früher 12 s., jetzt 6 s. Ebenso die Anglo-Norman Period (E. S. 260). — Thorpe's Analecta Anglo-Sax. kosten jetzt 8 s., Klipstein's: 12 s.

Richard Chenevix Trench: A Select Glossary of English Words used formerly in Senses different from their present, London bei Longman 1859, 244 S. (4 s.)

E. S. 261 o.

Das kleinere agl. Wörterbuch von Bosworth ist betitelt: A Compendious Anglo-Saxon and English Dictionary; es ist 1859 in einer neuen Auflage erschienen, London bei Smith; 280 S. (Preis 14 M.).

E. S. 262 u.

Nicht unerwähnt bleiben durfte Walter Scott's Minstrelsy of the Scottish Border: consisting of historical and romantic ballads,

collected in the southern counties of Scotland; with a few of modern date, founded upon local tradition, 3 Bde, 4te Aufl., Edinburg 1810. Manche dieſer Balladen ſollen ſehr alt ſein, aber die Sprache iſt meiſtens bedeutend moderniſirt. Einige ſtehen auch in Percy's Relicks oder in Ritſon's Ancient Songs; z. B. bei Percy: The Battle of Otterbourne; aber wir haben hier die ſchottiſche Verſion, welche mit der altengl. bei Percy zu vergleichen ſehr intereſſant iſt. — Die umfaſſendſte Sammlung der alten Volksballaden Englands und Schottlands hat neuerdings der Americaner Francis James Child herausgegeben (English and Scottish Ballads, selected and edited by F. J. Ch., 8 Bde, Boſton 1857—59).

Kürzlich hat Robert Chambers in den Edinburgh Papers u. d. T. The Romantic Scottish Ballads: their Epoch and Authorship darzuthun verſucht, daß manche von Percy, W. Scott und Aytoun für alt gehaltene ſchottiſche Balladen neuere Machwerke, und zwar von einer Dame des 18. Jahrh. (Lady Wardlaw) verfaßt ſeien.

E. S. 263.

Herbert Coleridge: A Glossarial Index to the printed English Literature of the 13th cent., London bei Trübener & C., 1859.

E. S. 264 o.

Wegen der beiden Zeilen aus dem Andreasliede „hätte" allerdings „Grimm's Andreas und Elene p. 30 oder Grein's Agſ. Poeſien II p. 34 Überſ. II p. 28 nachgeſehen werden müſſen", wo der Sinn folgendermaßen gegeben iſt: Beide die Gebrüder neigten zum Gebete ſich Drauf nach dieſen Worten, die Diener der Glorie. — Ich hatte an das Verbum to-gebiddan und an das Subſtantiv hyldo gedacht und war ſelbſt, wie in Parentheſe angedeutet iſt, nicht ganz mit meiner Leſung im Klaren. Ich finde nun zwar auch in K. W. Bouterweck's Agſ. Gloſſar (Elberfeld 1850) s. v. gebed: to gebede hyldon, ad preces se inclinabant. Ich muß aber geſtehen, da ich nicht ganz in derjenigen „vorzugsweiſe günſtigen litterariſchen Lage" bin, die der reſp. Rec. vorausgeſetzt hat, daß dieſer ſeine Bemerkung für mich noch werthvoller gemacht haben würde, wenn er die Form hyldon ein wenig erläutert hätte. Agſ. healdan halten und healdan neigen ſind von Diefenbach (Vergl. Wörterbuch der goth. Sprache II p. 516 und 518) weder deutlich geſchieden, noch deutlich zuſammengebracht. Nach Form und Bedeutung ſcheinen ſie in der That identiſch. Von heldan oder hyldan machen, daß etwas hält (Leo's Sprachproben p. 173), lehnen (transitiv), kann unſer hyldon nicht das Präteritum ſein. In Raſk's

Angels. Sprogläre und in Bosworth's Dict. finde ich keine Auskunft. Ich nehme daher hyldon als eine Nebenform von heoldon, was unbedenklich scheint, da im Agf. eo und y häufig mit einander wechseln. In Halliwell's Dict. 1) hild in der Bed. held, 2) aber auch hild in der Bed. to lean, or incline.

E. S. 264 u.

Mehrere wichtige Artikel über die Sprachen und Mundarten der britischen Inseln finden sich auch in folgendem Werke: The Philological Essays of the late Rev. Richard Garnett (gest. 1850), edited by his Son, London 1859, in Commission bei Brockhaus in Leipzig (12 M.). Namentlich sind die beiden folgenden Abhandlungen zu beachten: 1) English Dialects, aus dem Quarterly Review (Februar 1836) abgedruckt, worin besonders die nordhumbrische Mundart, als die wichtigste von allen behandelt wird; 2) On the Languages and Dialects of the British Islands, aus den Proceedings of the Philological Society.

E. S. 265 o.

Schon wieder ist ein Slang- und Cant-Dictionary erschienen, by a London Antiquary, 12mo (4 s. 6 d.); wer sich dafür interessirt, findet den vollständigen Titel in Longman's Monthly List. Aug. 1, 1859.

David Irving: The Lives of the Scottish Poets, with dissert. on the literary history of Scotland. 2 Bde, Edinburg 1810 (bei Asher für 6 M.).

E. S. 265 m.

Bartlett: Dictionary of Americanisms: a Glossary of Words and Phrases usually regarded as peculiar to the United States, 2te erweiterte Aufl., London 1859 (19 M.).

E. S. 267 u.

Stephan Gätschenberger: Gesch. der engl. Litt.; mit besonderer Berücksichtigung der politischen und Sitten-Geschichte Englands, Bd I: Das Mittelalter und die Romantik bis zu den Zeiten der Königin Elisabeth, Prag 1859 (7 M.). Joh. Scherr und Alex. Büchner haben „vollständige Litteraturgeschichten" herausgegeben, welche „zwar als Handbücher brauchbar sind, aber nicht tiefer in das Leben, die Denkweise, Sitte und Geschichte der Zeiten und des Volkes eindringen, deren geistige Erzeugnisse sie schildern". Dies ist ein großes Unternehmen. „Ein 15jähriges, emsiges Studium der engl. Geschichte und Litteratur in und außerhalb Englands und — die beifällige Auf-

nahme mehrerer in der Allgemeinen Zeitung enthaltenen Aufsätze über engl. Dichter ermuthigen den Verfasser dazu". Der Verf. giebt zuerst „Quellen" an. Unter diesen befinden sich die beiden kleinen englischen Compendien von Chambers und von Spalding nicht! Will man aber wissen, wie sich seine Arbeit zu diesen kleinen Werken verhält, so vergleiche man beispielsweise S. 281, wo Cheke, Wilson und Aschams nur genannt sind, mit p. 20 und 21 bei Chambers, und S. 285, wo über Aschams einige Details angegeben sind, mit p. 172—175 bei Spalding. Es wäre übrigens besser gewesen, der Verf. hätte genauer die wirklich von ihm benutzten „Quellen" angegeben und in einzelnen wichtigen Fällen, zumal wo es ihm an eigener Kenntniß gänzlich fehlt, seine Gewährsmänner genannt; wie z. B. wenn er der Sprache der dänischen Piraten einen höchst bedeutenden Einfluß auf die Umgestaltung der angelsächsischen Sprache zuschreibt. Man sollte es kaum für möglich halten, daß heuzutage noch Dinge wie folgende in allem Ernste frisch gedruckt werden können: „Die dänischen Vorsylben a, be, for, mis, un, und die Nachsylben ard, ed, el, en, ship, ly, er, ing, ness und y gingen in die Sprache über" ꝛc. Hätte er Spalding's Werk gekannt, so hätte er solche und ähnliche Sachen nicht mehr vortragen können! — Es widersteht einem, lange in einem Buche herum zu blättern, das auf jeder Seite, ohne zu citiren, sogleich an diese oder jene „Quelle" erinnert und den Eindruck eines wahren Potpourris von Reminiscenzen macht.

Das Büchner'sche Werk über engl. Litt.-Gesch. ist E. S. 182 o. angegeben.

E. S. 268 f.

David Masson: The Life of John Milton, narrated in connexion with the Political, Ecclesiastical, and Literary History of his Time; vol. 1, 1608—1639, pp. 790 (18 s.); L., Longman, 1859.

Der Americaner Thomas Powell hat zwei Werke über litterarische Zeitgenossen herausgegeben: 1) The Living Authors of England; 12mo; New York, 1849 (6 s.); 2) Living Authors of America, ib. (4 s. 6 d.).

Lord Brougham: Lives of men of letters of the time of George III, London und Glasgow 1855.

Leigh Hunt: Lord Byron and some of his Contemporaries (Moore, Campbell, Shelley etc.). 2 Bde, London 1828 (bei Asher für 7 M.).

Eine „Übersicht der engl. Litteratur im 19. Jahrh. von Julian Schmidt", Sondershausen 1859 (3 M.), — „lediglich ein nur für leichte Unterhaltungslectüre bestimmter Aufsatz, den der Verf. vor zwei Jahren für eine Zeitschrift geschrieben" (wie J. Schm.

selbst erklärt), — ist „gegen des Verfassers ausdrücklichen Widerspruch" wieder abgedruckt und als ein besonderes Werk veröffentlicht. Vor zwei Jahren war der Verf. auch schon mit s. Geschichte der franz. Litt. seit der Revolution 1789 beschäftigt (s. Encyclopädie S. 183). Da er dieses Werk nicht für „leichte Unterhaltungslectüre" erklärt hat, so haben wir nun den Vortheil, seine beiden Manieren, die litterarhistorischen Wahrheiten darzustellen, mit einander vergleichen zu können. Ich muß gestehen, daß ich die Manier in den beiden Werken nicht wesentlich verschieden finden kann und — daß ich der kleineren leichten Unterhaltungslectüre, ungeachtet der Selbstverwerfung des Verfassers, nach den Vorzug gebe vor der größeren.

Alexander Andrews: The History of British Journalism, from the Foundation of the Newspaper Press in England to the Repeal of the Stamp Act in 1855; with Sketches of Press Celebrities; 2 vols, London bei Longman 1859 (21 s.).

Eugen Lawrence: The Lives of the British Historians, 2 vols, New-York 1855 (14 s., bei Asher in Berlin für 8 M.).

David Masson: British Novelists and their Styles; being a Critical Sketch of the History of British Prose Fiction, London bei Longman 1859, 320 S. (7 s. 6 d.).

E. S. 269.

Lalouel: Les orateurs de la Grande Bretagne depuis le règne de Charles I jusqu'à nos jours. 2 Bde, Brüssel 1844 (bei Asher für 2,50 M.).

E. S. 80 o.

Ein Seitenstück zu dem Dictionnaire des contemporains von Bapereau bildet folgendes englische Werk: Men of the Time, or Biographical Sketches of the most eminent persons in Literature, Science, Art, Religion, War, Politics, Commerce etc., with Biographies of celebrated women, London bei Kent (früher Bogue), 1859 (12 s. 6 d.).

E. S. 270 m.

Der Preis des Handbuchs der engl. Spr. und Litt. von Ideler und Nolte, eines Werkes, auf dessen bleibenden Werth wir öfters hingewiesen haben (z. B. E. b 26), ist seit dem Erscheinen des 4ten Bandes auf 3 M. pro Band ermäßigt (Bd 4 einzeln 4 M.).

E. S. 273 u.

Männel: „Characterbilder der engl. Sprache und deren Litteratur". Erster Theil: Prosaiker, nebst einer kurzen Einleitung

und kurzen Biographien, Lpz. 1859 (2,70 M.). Characterbilder nennt der Verf. die ausgewählten und chronologisch geordneten Lesestücke, weil sie „Sprache und Litteratur characterisiren" sollen. Was dieses Lesebuch vor anderen ähnlichen Umfanges voraus habe, sagt der Verf. nicht und wird der Beurtheiler nicht leicht auffinden. Die Scheidung von Prosa und Poesie gefällt mir am wenigsten daran.

E. S. 275 o.

E. Bernhardt (Professor): Engl. Lesebuch, zusammengestellt aus den Werken der besten engl. Geschichtschreiber, zum Gebrauche für Schulen und zum Selbstunterrichte, Meiningen 1859 (3,75 M.). Es besteht aus drei Abtheilungen: alte, mittlere und neuere Geschichte; es fängt an mit Stücken aus Arnold's History of Rome und schließt mit zwei Abschnitten aus Macaulay's History of England. Dickens, aus dessen Child's History of England ein Stück in die erste Abtheilung aufgenommen ist (Ancient England and the Romans), wird sich freuen, wenn er erfahren sollte, daß er auch zu den besten engl. Historikern gehört. Eine Chrestomathie aus den besten Rednern und Dichtern soll bald nachfolgen.

E. S. 280.

The Works of W. Shakespeare; the Text revised by the Rev. Alexander Dyce. In 6 vols. London 1858. Das Quarterly Review (Jan. 1859) sagt über diese neue Ausgabe: A minute examination has satisfied us that this is the best text of Shakespeare which has yet been given to the world. Früher hat Dyce (geboren zu Edinburg im J. 1797) die Werke derjenigen engl. Dramatiker, welche Shakespeare's Zeitgenossen waren, nämlich Peele's, Greene's, Middleton's, Webster's, Marlowe's, Beaumont und Fletcher's, herausgegeben. Das Quarterly Review giebt eine gute Übersicht über die Geschichte des Shakespeare'schen Textes, kommt dann insbesondere auf Collier (der, erst übermäßig conservativ und zu vertrauensvoll für die alten Quarto's, seit dem angeblichen Fund von 1849 zu rücksichtslosem Umändern, ja Corrumpiren des Textes sich hinreißen ließ) und lobt an Dyce seine allseitige Befähigung zur glücklichsten Behandlung des Sh. Textes. He is not the partisan of quartos or folios, of printed readings or conjectural emendations. He is the partisan of sense and of poetry. — Ein anderes Urtheil über diese neue Shakespeare-Ausgabe, von Tycho Mommsen, im Jahrbuch für roman. und engl. Litt. (Bd II, Heft 1, 1859).

E. S. 280 m.

Nicht unwichtig für gewisse Leserkreise und für Schulen wohl überhaupt mit Freuden zu begrüßen ist die jetzt von Longman in London veranstaltete neue Ausgabe von Bowdler's Family Shakespeare (in which nothing is added to the original text; but those words and expressions are omitted which cannot with propriety be read aloud in a family), in welcher bald jedes der 36 Stücke einzeln zu haben sein wird (price 1 s.). Erschienen ist im November 1859: The Tempest. Der Preis ist seitdem auf die Hälfte herabgesetzt; also: 6 d. Auch einzelne Worterläuterungen unter dem Text bietet diese Ausgabe.

E. S. 282 o.

Robert Nares: A Glossary, or, Collection of Words, Phrases, Names, and Allusions to Customs, Proverbs, etc., which have been thought to require illustration, in the Works of English authors, particularly Shakespeare and his Contemporaries. New edit. with additions by J. O. Halliwell and Thomas Wright. 2 vols. pp. 1000, London bei Longman, 1859 (28 s.). — Berlin bei Asher: 27 M.

Shakespeare's Julius Caesar, mit Sprach- und Sach-Anmerkungen begleitet, von E. Meyer, Lector der engl. und franz. Sprache am Hamburg. Johanneum (gest. 1856), Hamburg 1857 (1,80 M.). Diese kleine Ausgabe ist der Vorrede nach hauptsächlich für die studirende Jugend bestimmt. Ich habe den „gründlichen Commentar" bewundern hören und bin mit den besten Erwartungen an die Prüfung desselben gegangen: ich hoffte schon, dieses Werkchen künftig als die geeignetste Einleitung in das Studium der Sprache und der Werke Shakespeare's empfehlen zu können. Aber wie habe ich mich gewundert über all' die schöne allgemein-sprachwissenschaftliche Gelehrsamkeit aus oder nach Jacob Grimm, Wilhelm von Humboldt, Pott u. s. w., die hier, oft in sehr langen Anmerkungen, meist in unbequemer Sprache, nicht selten in abstruser Form, herbeigezogen ist und in ganz ungehöriger Weise den Shakespeare'schen Text „begleitet"! Hin und wieder kommt eine gute sprachliche oder ästhetische Bemerkung vor. Aber eigentlich müßte das Meiste mit dem „Anhang zur begruendung der redefiguren auf die syntax", — in welchem der Verf. erklärt, daß er eine Untersuchung über den Ursprung der Sprachen „nicht beabsichtigt", — zusammen- und aus dem Julius Caesar heraus-geworfen werden. Sicherlich thut's das Werk von Craik (s. E. S. 283 u.) besser; dieses ist kürzlich in 2ter verb. Aufl. erschienen, bei Longman (Preis jetzt: 5 s.).

Bei dieser Gelegenheit erwähne ich noch Masterpieces of English

Literature intended for the use of high schools, with notes by Dr. Otto Fiebig; das zweite Heft enthält den Julius Caesar, Lpz. 1859 (1 M.); vorangestellt sind hier unter dem Namen Preface — die in der Fleischer'schen Ausgabe des Sh. in einem Bande (Lpz. 1833) aus verschiedenen Commentatoren zusammengestellten Preliminary Remarks, mit einigen geringfügigen Abänderungen und mit einer ganz unerlaubten Verschweigung der Quelle. Vgl. E. S. 195.

E. S. 282 m.

Ingleby (C. M.): The Shakespeare Fabrications; or, the Ms. Notes of the Perkins' Folio shown to be of recent origin: with an Appendix on the Authorship of the Ireland Forgeries, London 1859, 12°. 156 pp. (3,60 M.). Über die Shakespeare Forgeries des jungen William Henry Ireland vom J. 1795, durch welche sich der Hofdichter Pye, Boswell, John Pinkerton, George Chalmers, Dr. Parr u. A. hatten täuschen lassen, s. Craik's Lit. and Learn. in Engl. VI p. 53, und die Anecdote Library (London bei Whittaker 1822) p. 567. — Hamilton (ein Beamter des British Museum): An Inquiry into the Genuineness of the Ms. Corrections in Mr. J. Payne Collier's annotated Shakespeare Fol. 1632 and of certain Shakespearian Documents likewise published by Mr. Collier, London 1860, Quart. — Ein sehr gutes kurzes Resumé dieser ganzen Fälschungsgeschichte hat H. J. Heller in der Vossischen Zeitung (Nro. 79, 1. April 1860, Erste Beilage) gegeben.

E. S. 277 o.

Eine vortreffliche und so zu sagen encyclopädische Gesammtausgabe der Werke Byron's in Einem Bande, mit Anmerkungen von W. Scott, Lord Jeffrey, Prof. Wilson, Th. Moore, William Gifford, Rev. George Crabbe, Bischof Heber, J. G. Lockhart, Lord Broughton und Th. Campbell, sowie mit anderen wichtigen und interessanten Zuthaten (z. B. sehr zahlreichen Testimonies of Authors, dem Don Juan vorangeschickt) ist 1860 bei Murray in London und Tauchnitz in Lpz. erschienen, Lexiconformat und mit Portrait (8 M.).

E. S. 278 u.

British Theatre comprising Tragedies, Comedies, Operas, and Farces, from the most classic writers; with biography, critical account and explanatory notes by an Englishman (O. Williams). Leipzig bei Fleischer, 1828 (9 M.). Ein starker Band mit zwei Spalten in Lexiconformat. Diese Sammlung sollte offenbar ein Seitenstück zu der Fleischer'schen Ausgabe des Shakespeare (in Einem Bande) bilden, indem sie, wie es scheint, alle die namhaftesten dramatischen Werke in

Einem Codex vereinigen sollte, welche neben und nach den Shakespeare'schen das brittische Theater ausgezeichnet haben. Daß diese Reihe dramatischer Producte mit Addison's Cato eröffnet wurde, daß nicht einmal innerhalb der vier Abtheilungen eine chronologische Ordnung beobachtet ist (z. B. Goldsmith's She Stoops to Conquer steht vor Ben Jonson's Every Man in his Humour), ist nicht zu loben. Doch ist und bleibt es eine werthvolle und leicht zugängliche Sammlung (öfters antiquarisch, z. B. bei Gräger in Halle für 3,50 M., Hfzbd, 2te Aufl. Lpz. 1831).

E. S. 278 u.

Sehr hübsch feiert die 1841 eröffnete Tauchnitzer Collection of British Authors die jetzt erreichte Bände-Zahl 500 durch die Herausgabe der folgenden Nummer: Five Centuries of the Engl. Lang. and Lit., Volume CCCCC of the Tauchnitz Edition, 1860. Dieser Band bringt allen Freunden der engl. Sprache eine Anzahl interessanter, als Vertreter der fünf Jahrhunderte auftretender Sprachdenkmäler und Litteraturwerke; er enthält nämlich: 1) aus dem 14. Jahrh. a) das Evangelium Johannis in der Übersetzung Wiclif's, und zwar in goth. Schrift, b) die Geschichte der Griseldis aus Chaucer's Canterbury Tales; — 2) aus dem 15. Jahrh. die ersten Abschnitte der dem König Heinrich VII. gewidmeten allegorischen Dichtung The Pastime of Pleasure von Stephen Hawes; — 3) aus dem 16. Jahrh. a) Thomas More's Beschreibung Richard's III., b) drei Gesänge aus Spenser's Fairie Queene; — 4) aus dem 17. Jahrh. a) Ben Jonson's Lustspiel The Alchemist (ein zweifacher Druckfehler im Geburtsjahr des Dichters hat sich eingeschlichen: er ist nicht 1554, sondern 1574 geboren), b) Locke's Thoughts concerning Education im Auszuge; — 5) aus dem 18. Jahrh. eine Auswahl aus Thomas Gray's Gedichten. Wie gesagt ein hübscher Gedanke und zugleich eine wirklich besitzenswerthe Zusammenstellung. Wir rufen der Tauchnitz Edition unseren herzlichen Glückwunsch für die nächsten 500 zu.

Eine Library of British Poets, die in 60 nicht einzeln zu habenden Lieferungen (à 1 M.) vollendet sein wird, hat jetzt (1860) Brockhaus in Leipzig unternommen. Sie soll umfassen die sämmtlichen Werke Shakespeare's, Milton, Byron ꝛc. und Selections from the Modern British Dramatists (Bulwer, Sheridan, Knowles etc.), letztere herausgegeben von Lewes, dem Verf. des Life and Works of Goethe.

E. S. 82.

City of London Book Circular. A Catalogue of Standard Second-Hand Books, in all Classes of Literature, in good condition, offered

for sale at very low prices, by Wm Dawson & Sons, 74, Cannon St., City, London. Established A. D. 1809. Ein reichhaltiges Heft vom April 1859 ist mir zugegangen, in welchem z. B. Hallam's View of the State of Europe during the Middle Ages, with the Supplemental Notes, 3 Bde 1846, gebunden, Ladenpreis 36 s., mit 21 s. angesetzt ist.

Zu Capitel IV.

E. S. 286 u.

Alfr. Waldner (Professor of modern and ancient languages, New-York): A New Method of learning the French Language, embracing both the theoretical and practical modes of instruction; designed for the use of academies and the higher classes in public and select schools, and also for private students. Hamburg, Leipzig und New-York, 1860., XII und 688 S. (7 M.). Durch den Titel, durch den Umfang und Preis kündigt sich dieses Werk als ein bedeutendes an. Es ist aber nichts als eine ganz elementarische Grammatik für Engländer, mit vielen eingeschalteten Beispielen und Übungssätzen, mit veralteten und ungenügenden Definitionen und Regeln; zum Schluß Verzeichnisse von Synonymen, Redensarten ꝛc., ferner Gespräche, Anecdoten ꝛc. Für die „neue Welt" vielleicht eine neue Methode. Es hat ein besonderes Interesse für uns, die Liste der „ausgezeichnetsten" Grammatiker, auf deren Autorität des Verfassers Regeln sich stützen, zu überschauen; sie lautet: „Machat, Girard, Wailly, Roustan, Restaut, Siret, Posquet, Lévizac, Vergani, Mozin, Schaffer, Claude, Hirzel, und viele Andere".

Wenn auch nur elementarer Art, so ist doch vielleicht der Behandlungsweise wegen beachtenswerth: de Charente's French and English Syntax Compared, London bei Longman 1859 (3 s.). Dies Werkchen bildet eigentlich den zweiten Theil von folgendem: Exercices adapted to the New and Complete Course of Grammatical and Idiomatic Studies of the French Language, being based on a System peculiarly calculated to promote a colloquial Knowledge of the French Language; dies ganze Werk, Th. I und II, kostet: 5 s. 6 d.

E. S. 290 u.

Ich weiß, daß die Erwähnung der franz. und engl. Unterrichtsbriefe in der E. einiges gelehrtes Nasenrümpfen veranlaßt hat.

Die Sache hat aber ihre bedeutende wichtige Seite. Viele lernbegierige Menschen besonders in kleineren Städten oder auf dem Lande, sind nicht im Stande, bei einem Lehrer Unterricht zu nehmen. Und Viele, die sich als Lehrer geriren, ertheilen eine Art Unterricht, gegen die ein verständiger Selbstunterricht golden ist. Wenn, was Ch. Toussaint (Prof. de langue française) und G. Langenscheidt (Litterat und Philolog) in Berlin jetzt schon behaupten, nämlich: „Tausende haben durch Benutzung unserer nun fast über den ganzen Erdkreis verbreiteten Briefe die gründliche Kenntniß der französischen Sprache in kurzer Zeit erlangt", auch nur theilweise wahr sein sollte, so wäre damit eine an sich und in seinen Consequenzen unschätzbares, großartiges Resultat angebahnt. Es liegt jetzt vor mir: „Ausführliche Darstellung der Methode der in vierter Auflage erschienenen Toussaint-Langenscheidt'schen Unterrichtsbriefe zur Selbsterlernung der franz. Sprache", nebst einer Probelection: „1ste Lection des brieflichen Sprach- und Sprech-Unterrichts für das Selbststudium der franz. Sprache; dritte sorgfältig revidirte Auflage", Berlin, Selbstverlag der Verfasser, 1860. Es scheint mir, wenn ich mich richtig erinnere, daß sich die „Unterrichtsbriefe" in ihrer Ausführung gegen früher schon bedeutend verbessert haben. Die Hauptschwierigkeit bei dem ganzen „brieflichen" Unterricht ist natürlich die Aussprache. Und ich muß sagen, daß diese im Ganzen mit großer Sorgfalt und mit glücklicher Hinweisung auf das Erforderliche behandelt wird. Ich halte es daher wohl für der Mühe werth, auf einige Schwächen aufmerksam zu machen. Die vorangeschickte Lehre von der Aussprache ist noch nicht leicht und übersichtlich genug. Einige Bezeichnungsweisen sind nicht glücklich gewählt. Das Maximum der möglichen Sorgfalt ist noch nicht durchweg aufgeboten; fleuve, leur, nord sind z. B. durch flöhw, löhr, nohr bezeichnet, ohne daß irgend ein Wink über die Abweichung der franz. Laute von den deutschen gegeben wird. In l'Amérique septentrionale (die Verfasser haben den Roman Atala von Chateaubriand als Übungsstoff gewählt) ist die letzte Sylbe dieses Wortes ohne alle Noth falsch bezeichnet, nämlich durch: nahl. In qui se précipite ist die letzte Sylbe zweckmäßig bezeichnet durch: piht, aber es war ein Wink nöthig, daß das ih nicht nach deutscher Art zu lang gezogen werden dürfe. In l'Amérique und le Mexique sind die letzten Sylben durch: rik, sik bezeichnet, ohne jede weitere Andeutung; hier werden daher die Deutschen überhaupt und besonders alle die namhaft gemachten östreichischen Liebhaber der Unterrichtsbriefe: rick nnd sick gelernt haben! Aus meinem franz. Elementarbuche (3te Aufl.) werden die Verfasser ersehen können, welche Hülfen ich in diesen Fällen anwenden würde. Die Benennung „Nasaltöne" für Nasenlaute oder Nasallaute ist verkehrt; ebenso der Ausdruck: in

ui sollen üi „durch eine einzige Bewegung der Stimm-Organe ausgesprochen werden". Vgl. E. S. 16 o.

Dr. Aug. Boltz hat nun auch einen Zweiten Theil seines Neuen Lehrgangs der franz. Sprache geliefert, Berlin 1859 (2,50 M.), der grade so elementarisch und so gelehrt ist, wie der Erste. Nur Eine Probe: donc, par conséquent (v. per consequentiam!), ainsi, or und c'est pourquoi „heißen Conjonctions exclusives".

Méthode Bourgoin. Das Buch der Zeitwörter, oder Panorama der Zeitwörter. Deutsch-franz., Deutsch-engl., Franz.-engl. ꝛc. Jede Abtheilung einzeln zu haben. Eine Sammlung von Sätzen, worin die Hülfszeitwörter, sowie die regelmäßigen und die unregelmäßigen Zeitwörter in allen möglichen Formen, Zeiten und Aussageweisen erscheinen; ohne alle Regeln, stets Frage mit Antwort, ziemlich in Ollendorff'scher Weise, sodaß die Antwort fast immer die ganze Frage wiederholt und oft in allen 3 Personen der Einzahl und Mehrzahl gegeben ist. In den drei Sprachen sind die Sätze von ganz gleichem Inhalt. Dies soll für jede der drei Nationen der sicherste und schnellste Weg sein, die beiden andern Sprachen zu erlernen. Notiz von Herrn Merkel.

Von Gaspey's Engl. und von Emil Otto's Franz. Conversations-Grammatik ist nunmehr schon (von jener) die „sechste" und (von dieser) die „fünfte" verbesserte „Doppel-Auflage" erschienen (à 2,80 M.).

Dem, was Gaspey auf 20 Seiten über die engl. Aussprache voranschickt, kann ich keine Zuverlässigkeit nachrühmen. Abgesehen von si (c), sitti (city), pressent (présent) u. dgl., — wo er gewiß das Richtige wenigstens meint, — hat er auch Sachen wie ehntschent (ancient), nähtscher (nature), ähgjuh (ague), Wenßde (Wednesday), konnkuest (conquest), sekschäl (sexual), äscher (azure), u. a. Bloße Druckfehler sind außerdem vermuthlich: gost (ghost), läff (laugh), kärrakter (character) u. dgl. Nach welcher Autorität G. ihpok (epoch) spricht, oder überhaupt diejenigen Orthoepisten, mit denen er sich etwa bekannt gemacht hat, hätte er wohl können in der Vorrede andeuten. Wenn jeder englische Gentleman in streitigen Fällen zu einem guten Pronouncing Dictionary greift, so hat ein Grammatiker vollends kein Recht, sich bloß auf seine eigenen Beobachtungen zu verlassen. Wieviel Unwahres oder Schiefes Bücher dieser Art sonst noch in grammatischer Hinsicht aufzuweisen haben, ist bekannt. Das Zeitwort to tell „braucht man vor einem Accusativ der Person"! Der sächsische Genitiv wird gebildet, indem man of wegläßt und dafür 's an das Substantiv hängt"!

Auch bei Emil Otto heißt der franz. Consonant c: see! Das

a ist geschärft und kurz in Wörtern wie cas! Das i lautet ganz wie im Deutschen, in kurzen Sylben kurz: il etc.! Das o in mot, trop, grosse lautet wie unser o in „oft"! Aigu lautet ähgü! Eu und oeu lauten kurzweg wie öh: peu, peur, leur, feu, peureux, coeur, boeuf, oeuvre! Oui, ja, lautet ähnlich wie wui! les cerfs: leh sähr! les oeufs: lehs öh! etc. Und nun bestreite noch einer das Axiom (p. 4): „Eine richtige franz. Aussprache kann nicht aus (solchen) Büchern erlernt werden"! Schon der Aussprache wegen setzt daher das Buch mit doppeltem Recht „die Leitung eines tüchtigen Lehrers" voraus. Aber seiner ganzen Einrichtung und Darstellung nach setzt es in der That einen Einfaltspinsel voraus! So z. B. wenn es in der Ersten Lection anhebt zu demonstriren: „Der Artikel oder das Geschlechtswort bestimmt das Geschlecht der Hauptwörter . . . . Es ist hierbei zu beachten, daß das Geschlecht der franz. Hauptwörter nicht immer mit dem der deutschen übereinstimmt" u. dgl. Um auch noch ein genaues Gegenstück zu einem der obigen Citate anzuführen: „Nach changer und redoubler bleibt mon, ton, son etc. weg und steht dafür de, z. B.: Er hat seine Religion gewechselt, il a changé de religion". Und was bei der oberflächlichen Äußerlichkeit in der Abfassung der Regeln herauskommt, kann nicht besser illustrirt werden, als durch folgendes Beispiel: „Mehr als — vor Zahlwörtern heißt nicht plus que, sondern plus de, z. B. j'ai dépensé plus de cent florins", wonach der Schüler auch sagen wird: Il travaille plus de trois autres, wenn er ausdrücken will: Il travaille plus que trois autres. Ebenso untauglich sind für die Einprägung der Formen, „um dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen", Bemerkungen wie folgende: „Endigt sich das Part. Perf. auf u, so ist die Endung des Défini meistens us, z. B. cru, je crus".

Was nun dasjenige Moment betrifft, welches diese Bücher als ihr Absonderlichstes herauskehren, nämlich die „Conversation" von der ersten Lection an, so ist daran nichts neu und ihnen eigenthümlich (s. E. S. 289 f.). Es ist aber auch, bei Lichte besehen, nicht viel darauf zu geben. Mögen die Schüler all' die kleinen nichtigen Übungssätze in der Form von Frage und Antwort „lesen und mündlich übersetzen". Aber daß es „sehr zweckmäßig wäre, wenn der Lehrer die Übung frageweise vornehmen und der Schüler englisch (resp. franz.) dafür antworten würde" —! Man stelle sich nur die ganze Abgeschmacktheit vor, wenn der Lehrer einen Schüler nach dem andern in der Classe mit solchen Fragen anreden wollte, wie: Has the man the beer? — worauf die Schüler auswendiggelernte Antworten von sich zu geben hätten, wie: No, the boy has the beer! Von wirklichen Sprechübungen kann vernünftigerweise erst dann die Rede sein, wenn die Schüler im Stande sind, einen Satz zu beherrschen und Sätze, die

einen Inhalt haben, der zu ihrem Bewußtsein in einem richtigen Verhältniß steht, in ihrem eigenen Namen zu beantworten.

Derselben Art „Conversation" begegnen wir wieder in Dr. L. Georg's Elementar-Grammatik der franz. Sprache mit stufenweise eingelegten Sprechübungen, 6te Aufl., Genf 1860 (1,50 M.), z. B. J'ai des dettes, en as-tu aussi? Hélas! je n'en ai que trop. Das „System über die Behandlungsweise der unregelmäßigen Verba", welches sich Prof. Charles Noël in Wien (Verf. eines Lehrgangs der franz. Sprache) „Wort für Wort" angeeignet hat, war eine Übertretung des siebenten Gebotes nicht einmal werth. — Dr. L. G., Hauptlehrer am Realgymnasium zu Basel, hat auch einen ähnlichen Cours élémentaire de langue anglaise, . . . accompagné de nombreux exercices de conversation, quatrième édit. (1,50 M.) verfaßt.

E. S. 290 u.

Eine Bibliothèque française für Leser und Selbststudirende. Booch-Arkoffy: Practisch-theoretischer Lehrgang der franz. Sprache nach der Robertson'schen Methode, 2te umgearbeitete Aufl., „mit erstmaliger Anwendung des phonetischen oder Aussprache-Systems von Adrien Féline (vgl. E. S. 129) zur correcten Aussprache des Franz. nach dem feinsten Pariser Dialect", Lpz. 1860 (3 M.). Von Demselben ein ähnlicher engl. Lehrgang, „mit erstmaliger Bezeichnung der richtigen Aussprache nach dem phonetischen System von Pitman und Ellis" (vgl. E. S. 224), Dessau 1856. — Zu ersterem Werke ein „Supplement und Schlüssel", Lpz. 1860 (1 M.). In diesem nun ist auf sechs Seiten die obige Bibliothèque verzeichnet, worin hauptsächlich gewisse Leipziger Artikel, z. B. auch der von Kathinka Zitz-Halein (vgl. E. S. 151), „Lehrern und denkenden strebsamen Schülern" empfohlen werden!

E. S. 300 o.

Turrel: Oral Exercises in French Phraseology, Synonymy, and Idioms; designed as a Vocabulary or Phrase-Book for the use of those who have already made some progress in the French Language; 5te Aufl., London bei Longman 1859 (4 s.).

E. S. 301 (auch zu S. 165 und 256).

Friedrich Noback (Director der öffentlichen Handels-Lehranstalt in Chemnitz): Vollständige Handels-Correspondenz in engl. und deutscher Sprache, ein deutsch-engl. und ein engl.-deutscher Theil (à 2,50 M.), Lpz. 1859. Die vorhandenen ähnlichen Sammlungen „entbehren (nach dem Verf.) fast ohne Ausnahme theils der Vollständigkeit und Mannig-

faltigkeit, theils der wünschenswerthen systematischen Gruppirung, theils der erforderlichen sprachlichen und sachlichen Erklärungen". Gearbeitet ist dieses Werk genau als ein Pendant zu Dr. Karl Munde's Handels-Correspondenz in franz. und deutscher Sprache, ebenfalls in zwei Theilen (à 2,50 M.). Denen, welche sich für diese Art Briefe interessiren, muß ich es überlassen, den Werth dieser beiden Werke gegen den der beiden früheren von Degranges und von Anderson (s. E. b 190) abzuschätzen. Namentlich ist dem letzteren gegenüber, „für Deutsche bearbeitet" (d. i. deutsch und mit zahlreichen engl. Anmerkungen unterlegt) von Lucas, zu erwägen, ob nicht doch die vollständige Gegenüberstellung des Englischen und des Deutschen zweckmäßiger sei.

Hierzu kommt das nunmehr vollständige „Taschenbuch der Handels-Correspondenz" in franz., engl. und deutscher Sprache, mit Anmerkungen und Worterklärungen, zum Selbstunterricht, sowie für Schulen und Comptoire bearbeitet, in vier Heften (à 1,50 M.), Lpz. bei Otto Spamer, nämlich: 1) ein engl.-deutscher und ein deutsch-engl. Theil, von Louis Simon (ehem. Vorsteher einer Handels-Lehranstalt in Hamburg), 2te verb. Aufl., 1858; 2) ein franz.-deutscher und ein deutsch-franz. Theil, 2te gänzlich umgearbeitete Aufl., von D. Kaltbrunner, 1860. Letzterer bemerkt sehr richtig in s. vorangeschickten Conseils aux jeunes gens, qui veulent se former à la correspondance commerciale: Un professeur de langue n'est pas un commerçant; ses connaissances littéraires peuvent être très-étendues, mais le style commercial est un style à part; il a son vocabulaire, ses formes et ses tournures à lui; et tout cela ne se rencontre guère dans les classiques. Jeder Sprachlehrer sollte aber wenigstens um die Existenz und Einrichtung solcher Hülfsmittel wissen, um sie erforderlichen Falls nachweisen und empfehlen zu können. Und empfohlen zu werden verdienen diese durch Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit, wie durch glückliche Gegenüberstellung der treffendsten Ausdrucksweisen aus dem Handelsleben der resp. Nationen ausgezeichneten Briefsammlungen ohne Zweifel Wie wenig diese Werkchen die größeren vortrefflichen Werke dieser Art überflüssig zu machen beabsichtigen, beweist Kaltbrunner dadurch, daß er selbst die Weiterstrebenden auf den Traité de correspondance commerciale von Edmond Degranges, Paris bei Hachette, 1856 (5 fr.), hinweist.

Außerdem sind noch zu nennen: 1) Französisch-deutsche Handels-Correspondenz, zweite verbesserte Auflage, mit vielen neuen Originalbriefen vermehrt, herausgegeben von Wilh. Röhrich (Lehrer an der Handelsschule in Chemnitz), Lpz. bei Otto Wigand, 1860. Die erste Auflage war bloß eine Übersetzung des Werkes von Degranges. — 2) Anderson's Practische engl. Handels-Correspondenz, mit critischen

und sacherklärenden Noten ꝛc., Englisch und Deutsch, herausgegeben von Karl Schmidt, ib. 1854. — Beide Werke in Sedez (à 4 M.).

E. S. 303 u.

Ein glücklicher Gedanke war die Gründung einer in deutscher, engl. und franz. Sprache redigirten Zeitschrift bet. Conversations-Halle zur Unterhaltung und Fortbildung, bei Abelsdorff in Berlin. Der Prospectus war zwar nicht sowohl einladend als abschreckend, indem er zeigte, daß die namhaft gemachte Redaction nicht im Stande sei, lauter gutes Englisch und Französisch zu liefern. Doch scheinen die jetzt „unter Leitung bewährter Autoritäten" erschienenen ersten Nummern (es erscheint eine am 1sten und am 15ten jedes Monats, Preis vierteljährlich 1,50 M.) besser redigirt zu sein. Vor mir liegt die 4te Nummer (15. Nov. 1859), 8 Seiten Folio in drei Spalten. Sie enthält eine Einleitung, den Schluß von einer kurzen Lebensbeschreibung Schiller's, verschiedene andere kürzere Artikel, größtentheils aus Zeitungen, und ein Gedicht bet. Die Erlösung (ein engl. Gedicht), indem allemal dem Original die Übersetzung in den beiden anderen Sprachen zur Seite gestellt ist. Den größten Theil der letzten Seite füllen „Anmerkungen", in denen einzelne engl. und franz. Ausdrücke, die in den vorangehenden Artikeln vorkommen, erläutert und verglichen werden. Diese Anmerkungen werden den Lesern im Ganzen willkommen und nützlich sein. Leider sind aber mehrere von den beigefügten Aussprache-Bezeichnungen unbegreiflich schlecht, z. B. rainbow: rähnboh (rehnboh), enough: enöff (inöff), Isaac: Eizack (eißäck), Prussia: Prüschiae (pröschiä) u. a. Bei form, die Bank in der Schule, hätte eine Bezeichnung der Aussprache nicht fehlen dürfen, da das Wort in dieser Bedeutung anders als in der Grundbedeutung ausgesprochen wird, was ja eher einem der Leser unbekannt ist als die Aussprache von rainbow u. s. w. Unglücklicherweise ist auch bei zwei franz. Wörtern, deren Geschlecht grade dem Deutschen leicht zweifelhaft werden kann, dieses falsch angegeben: la coude und la carosse (st. le carrosse). — Möge sich die „Conversations-Halle" in diesen Beziehungen bessern, auch immer in der Wahl ihrer Artikel sich recht glücklich erweisen, sowohl bombastische als triviale vermeidend, und wir werden sammt dem glücklichen Gedanken auch die Ausführung preisen und diesen in Zeitschrift-Form dargebotenen Lesestoff sogar den Schülern der Prima einer Realschule zur Privatlectüre empfehlen können. — Von Nro 1 des 2ten Jahrganges (1. Jan. 1860) muß ich noch sagen, daß sie viel unzweckmäßiges Material enthält. Mögen die Herausgeber sich eine klarere Vorstellung von demjenigen Leserkreis machen, auf dessen „Unterhaltung und Fortbildung" es nur abgesehen sein kann.

E. S. 304 u.

Etwas Ähnliches wie Degen's Versuch einer vollständigen Litteratur der deutschen Übersetzungen der Römer (3 Bde) und der Griechen (2 Bde), 1794—99, und Gruppe's Deutsche Übersetzerkunst, mit besonderer Rücksicht auf die Nachbildung antiker Maße, ein Supplement zu jeder deutschen Litteraturgeschichte (Hannover 1859) — ist für die ganze Welt der franzöſ. oder der engl. Übertragungen aus anderen Sprachen, meines Wissens, leider noch nicht unternommen worden. Doch sind einzelne wichtige Vorarbeiten zu einem solchen Werke zu verzeichnen. A. de Bligniéres: Essai sur Amyot et les traducteurs français au 16me siècle, Paris 1851. Barbier (gelehrter Bibliograph, gest. 1825): Dissertation sur soixante traductions françaises de l'Imitation de Jésus-Christ. — H. Cotton: List of Editions of the Bible in English, 1505 to 1850, 2d edit., London 1853 (8 s. 6 d.). Mrs. H. C. Conant: The English Bible; History of the Translation of the Holy Scriptures, with Specimens of the Old English Versions. New-York 1856 (7 s. 6 d.). Hierzu kommt Trench: On the Authorised Version of the New Testament, in connection with some recent proposals for its Revision, 2d edit., London bei Longman 1859 (7 s.). — Richard Simon (gest. 1712): Histoire critique des versions de l'Ancien et du Nouveau Testament. Der Catholik Richard Simon hatte 1702 selbst eine franz. Bibelübersetzung geliefert. — Auch solche Werke kommen hier in Betracht wie Roscommon's Lehrgedicht: Essay on translated Verse.

E. S. 305 f.

Ungern habe ich vergessen, die neue Übersetzung der Werke Homer's von Giguet zu nennen. Homère: Oeuvres complètes, traduction nouvelle, suivie d'un Essai d'encyclopédie homérique, par M. P. Giguet; 4me édit.; Paris bei Hachette (3 fr. 50 c.). — Von Demselben: Histoire d'Hérodote, trad. nouv. avec une introduction et des notes, ib. 1859 (4 fr. 50 c.).

Als ein bedeutender Fortschritt in der franz. Übersetzungskunst wird von allen Seiten eine neue Übertragung des Horaz begrüßt: Odes d'Horace, traduites avec notices et notes, par F. Cass-Robine, Paris bei Didier 1859 (3,50 M.). „Jeder Vers, in Prosa wiedergegeben, ruft in prägnantester Kürze den vollen Eindruck des Originals zurück".

Charles Wilmore: Specimen of a New Translation of Homer, exhibiting the First Book of the Iliad, rendered into English Hexameters, London 1859. Der Verf. will nicht die ganze Ilias über-

ſetzen; er will nur zeigen, was geleiſtet werden kann. Das „Athenäum" ſetzt hinzu: There is not a taste of the genuine Homer in these hexameters. Über engl. Hexameter vgl. m. Engl. Gramm. 5te Aufl. S. 50, dazu E. S. 235.

In der Geſchichte der Überſetzungslitteratur der Franzoſen iſt jedenfalls die jetzt erſt verſuchte Übertragung der Hegel'ſchen Logik ins Franzöſiſche ein beachtenswerthes Phänomen. A. Véra: Logique de Hegel traduite pour la première fois et accompagnée d'une introduction et d'un commentaire perpétuel, 2 Bde, Paris 1859 (12 M.).

Von einem andern Phänomen auf dem Gebiete franzöſiſcher Überſetzungskunſt iſt vielleicht nur zu bedauern, daß es von Königsberg und nicht von Paris ausgegangen iſt. Dort hat nämlich François Sabatier Ungher als einen Beitrag zur Schillerfeier eine neue franz. Überſetzung des „Wilhelm Tell" geliefert, durch welche er, den bisherigen Proſaüberſetzungen deutſcher Dichtwerke und dem „langweiligen" Alexandriner gleich abhold, eine neue Bahn einſchlägt: er zeigt, wie die Versmaße des Originals die lyriſchen ſowohl als der reimloſe fünffüßige Jambus, ſich in franzöſ. Sprache nachbilden laſſen! Nach den kurzen Proben, die ich geſehen habe, muß ich aber die Beſorgniß ausſprechen, daß die Franzoſen in Frankreich in den reimloſen iambiſchen Verſen nichts als lauter nach Fingerslänge zerhackte Proſa erkennen werden.

Eine neue franz. Überſetzung der Werke Schiller's giebt jetzt Ad. Regnier (membre de l'Institut) heraus. Théâtre, 3 Bde (18 fr.). Auch ein vierter Band, enthaltend die Gedichte (les poésies détachées), iſt bereits erſchienen. Bei Hachette. — Über Regnier vgl. E. S. 149 o.

Als ein Seitenſtück zu dem Théâtre de Schiller von Regnier iſt zu nennen: Théâtre de Goethe, traduction nouvelle, par Jacques Porchat, 3 Bde (18 fr.), ebenfalls bei Hachette.

Auch eine neue franz. Shakeſpeare-Überſetzung, von Fr. Victor Hugo (einem Sohne des berühmten Dichters), erſcheint gegenwärtig. Der 4te Bd, Paris 1859, 540 S. (jeder Band koſtet 3,50 M.).

Eine in mehrfacher Beziehung beachtenswerthe Curioſität iſt es, daß gegenwärtig eine poetiſche Überſetzung des Télémaque von neuem gedruckt iſt. The Adventures of Telemachus, a Poetical Translation from the French, by Simcox, 2 Bde, 2te Aufl., London 1859 (8 s.). Der Gedanke, dieſes bedeutendſte „Epos" (en prose poétique) der Franzoſen in Verſe zu kleiden, iſt nicht neu. Eine Überſetzung in deutſchen Verſen lieferte Neukirch in Gottſched'ſchem Style, 1727—39, in 2 Foliobänden. Eine franzöſiſche Bearbeitung in Verſen von einem „talentvollen Dichter Hardouin" wurde dem Original zur Seite 1792 bei Didot in 6 Bänden in 12. prachtvoll gedruckt und damals

mit Beifall aufgenommen. Feitama überſetzte den Télémaque in holländiſche Alexandriner (Amſterdam 1733). Telemachiados libros XXIV e gallico sermone in latinum carmen transtulit Stephanus Alexandre-Viel, presbyter (Paris bei Didot, 1808).

Zum Dritten Theil.

E. b 32 u.

Zu dem Satze, daß man bei der Lectüre über keinerlei Schwierigkeiten oder Dunkelheiten hinweg gehen dürfe und daß Einem öfters erſt nach Jahren durch einen glücklichen Zufall die erwünſchte Aufklärung zu Theil werde, darf ich mir wohl erlauben ein intereſſantes Beiſpiel hinzuzufügen. Im J. 1844 las ich in Ideler's Geſch. der altfranz. Nat. Litt. B. p. 362 zum erſten Male eine Chanſon von Thierri de Soiſſons, einem der namhafteſten Liederdichter des 13ten Jahrh. Das durch Zartheit des Inhalts und Vollendung der Form gleich ausgezeichnete Lied hatte der Fünfundzwanzigjährige beſondere Veranlaſſung ſich anzueignen. Vorzugsweiſe wurde Eine Strophe ſofort dem Gedächtniß eingeprägt, nämlich folgende:

Douce dame, quant vous me regardez,
Plus sui riches que d'or ne que d'argent.
Mes richece, puisque vous ne m'amez,
Ne me plaist riens: car sanz vous j'ai noient.
Et ne porquant d'un regard seulement
Sui plus riches que li rois d'Avegnie,
Car li solax de vostre conpaignie
M'est si plesanz que tozjors m'est avis
Qu'en cest siecle n'ait autre paradis.

Die Klarheit des Gedankens läßt nichts zu wünschen übrig. Für Solche, die wenig Altfranzösisch lesen, ist etwa zu bemerken: mes . . . ne (magis. . . non), mehr nicht fortan; puisque (postquam) möchte ich übersetzen durch: von da an daß, also: wann, wofern; ne porquant (non pourquant, non pourtant)=franz. pourtant. Aber über den reichen König von Avegnie mußte ich zunächst meine Unwissenheit beklagen, da Ideler keine Anmerkung dazu für nöthig befunden hatte. Ich stellte sogleich alle möglichen Nachforschungen an, nicht nur in allerlei mir zugänglichen Werken, sondern auch bei verschiedenen Männern, die in altfranzösischer Lectüre oder in Geschichte und Geographie bewandert waren. Vergebens. Mein Fragezeichen wanderte im J. 1850 mit mir von Berlin nach Greifswald. Alsbald machte hier der so vielseitig (auch in altfranz. Quellen) belesene Prof. Barthold alle möglichen Recherchen; von Zeit zu Zeit kam immer wieder die Rede darauf; er starb im Jahre 1858 darüber hin. Später übernahm es besonders Prof. Karl Hopf, der Sache auf die Spur zu kommen. Immer mehr schien man mit Sicherheit annehmen zu können, daß es sich entweder um irgend ein fabelhaftes Land handeln müsse oder daß der Name corrumpirt sei. Aber es bot sich auch nicht einmal eine leidliche bestimmte Vermuthung. So blieb die Existenz des Königreichs Avegnie für uns eine offene Frage bis zum J. 1860, wo mich am ersten Ostertage Prof. Hopf durch Mittheilung folgender Notizen freudig überraschte:

„Papst Innocenz III. schreibt wegen Hülfe für Jerusalem an den König von Armenien, sowie: Illustri Regi Avogniae, daß er gegen die Saracenen zu Felde ziehen möge. Epist. Lib. XIV, Ep. 68 (bei Baluze II, 536; Raynaldi z. Jahr 1211 n. 26). Es liest dabei Cod. Reg.: Avoguiae, Cod. Colbertin.: Anoguiae, Cod. Vatican. wie oben.

Honorius III. erhält Gesandtschaft mit Versprechen von Hülfe für Jerusalem, nämlich den David, Bischof von Ani, Seitens der Königin von Avegnia. Sanctissimo Papae patri ac domino omnium Christianorum tenenti sedem B. Petri, Russutana humilis regina de Avegnia devota ancilla et filia sua etc., theilt mit, quod frater meus Rex Urgianorum mortuus est et regnum ejus remansit mihi. Epist. Lib. VIII, Ep. 432; Raynaldi z. Jahr 1224 n. 17.

Diese regina ist nun Rusudan, Königin von Georgien 1223—47, Schwester und Nachfolgerin ihres Bruders Ghiorghi IV (1212—23) und Tochter der großen Königin Thamar (1184—1212). Georgien als das alte Colchis mit seinem Phasis genugsam ob der Reichthümer bekannt.

Hinsichtlich des Namens Avegnia kann man vielleicht an das einst

so mächtige Reich der Mihranier in Aghovan denken, das nach 950 mit Georgien vereinigt wurde, oder aber an die Stadt Ani, die bei Porphyrogenitus stets "Αβνικον heißt, und die unter georgischer Oberhoheit eigene Emirs hatte; Letzteres scheint mir das Wahrscheinlichere."

Georgien hatte unter David III., der Königin Thamar und Georg IV. seine Glanzperiode gehabt und mehr als anderen Sängern mochte es dem Thierri de Soissons, den Joinville als Begleiter Ludwig's des Heiligen auf dessen Zügen ins Morgenland erwähnt, nahe liegen, des Beherrschers von Georgien oder Avegnien als einer Art Crösus zu gedenken. Das Königreich Georgien umfaßte in jenen Zeiten das ganze Transcaucasien, also das eigentliche Georgien (im Alterthume Iberia), Imiretien (Colchis), einen Theil von Armenien und Schirwan (im Alterthume Albania). Daß nun Albania mit dem Volke der Albani, dem Flusse Albanus, der Hauptstadt Albana und dem Mare Albanum (einem Theile des Caspischen Meeres) den durch die Lingua franca modern romanisirten Namen Avegnia (statt Alvegnia) geliefert habe, erscheint mir unzweifelhaft, wenn auch der Ausfall des l vor einer Labialen etwas Ungewöhnliches hat. Sobald es vergönnt sein wird, Specialwerke über die Geschichte Georgiens (namentlich Brosset's aus dem Georgischen übersetzte Chronique Géorgienne, Paris 1831) und ein Wörterbuch der georgischen Sprache zu consultiren, werden sich hoffentlich weitere Bestätigungen und Aufschlüsse finden. — Alvegnie machte Auvegnie, daraus verdorben Avegnie; diese Verderbung von au zu a auch im lat. auscultare, ital. ascoltare, franz. écouter (altfr. ascouter). — S. ferner II. Suppl. S. 70.

E. b 64.

Vergleichung mehrerer Übersetzungen desselben Originals. Auch hier kommen insbesondere die Bibelübersetzungen in Betracht. Aus verschiedenen Gründen habe ich schon öfters gewünscht, mit der engl. Bibelübersetzung v. J. 1611 (King James's Bible) die engl. Übersetzung der Catholiken vom J. 1610 (the Douay Bible) vergleichen zu können. Für jetzt begnüge ich mich, auf die mancherlei wichtigen Wahrnehmungen hinzuweisen, die sich bei der Vergleichung zweier französ. Bibelübersetzungen ergeben. Es ist gleichsam das Ringen nach dem glücklichsten Ausdruck eines und desselben Gedankens, was wir anschauen, indem wir von einer Version zur anderen übergehen. Ich öffne erstens die Bibelübersetzung der Reformirten, revue sur les originaux, et retouchée dans le langage par David Martin (1707),

und wiederum revue et corrigée par Pierre Roques (Basel 1772). Hierzu zweitens die der Catholiken, traduite sur la Vulgate par Le Maistre de Saci (um 1650), die ich aber nur in einem neueren Drucke (Paris 1838) vor mir habe. Die erstere ist später immer wieder an einigen Stellen bedeutend erneuert worden; während z. B. die Ausgabe von 1772 bei Apostelgesch. 20, 35 hat: On est plus heureux de pouvoir donner, que d'être appelé à recevoir, liest man jetzt: C'est une chose plus heureuse de donner, que de recevoir (Brüssel 1856). Die catholische Version aber hat: Il y a plus de bonheur à donner qu'à recevoir, und sie giebt sich schon durch diesen Vers als die elegantere und französischere zu erkennen. Ich beschränke mich nun darauf, einige Verse*) der Ausgabe Brüssel 1856 (links), mit der catholischen Ausgabe Paris 1838 (rechts) zusammenzustellen:

Nos pères ont adoré sur cette montagne-là, et vous dites qu'à Jérusalem est le lieu où il faut adorer. Jésus lui dit: Femme, crois-moi; l'heure vient que vous n'adorerez le Père, ni sur cette montagne, ni à Jérusalem. Jean IV.

Si quelqu'un n'est né de nouveau, il ne peut point voir le royaume de Dieu. Jean III.

Les sadducéens (qui disent qu'il n'y a point de résurrection): En la résurrection donc, duquel des sept sera-t-elle femme? car tous l'ont eue. Jésus: Vous errez, ne connaissant point les écritures ni la puissance de Dieu. Car en la résurrection, on ne prend ni on ne donne point de femmes en mariage; mais on est comme les anges de Dieu dans le ciel. Mat. XXII.

Nos pères ont adoré sur cette montagne; et vous autres vous dites que c'est dans Jérusalem qu'est le lieu où il faut adorer. Jésus lui dit: Femme, croyez-moi; le temps va venir que ce ne sera plus sur cette montagne, ni dans Jérusalem, que vous adorerez le Père.

Personne ne peut voir le royaume de Dieu, s'il ne naît de nouveau.

Les sadducéens (qui nient la résurrection): Lors donc que la résurrection arrivera, duquel de ces sept sera-t-elle femme, puisqu'ils l'ont tous eue? Jésus: Vous êtes dans l'erreur, ne comprenant pas les écritures, ni la puissance de Dieu. Car après la résurrection les hommes n'auront point de femmes, ni les femmes de maris; mais ils seront comme les anges de Dieu dans le ciel.

*) Völlig gleichlautend in der Baseler Ausgabe von 1772 und in dem Brüsseler Druck, nur daß hier die Orthographie moderniſirt iſt.

Convertissez - vous: car le royaume des cieux est proche. Mat. IV.

Bienheureux sont les pauvres en esprit: car le royaume des cieux est à eux. Mat. V.

Le royaume des cieux est semblable à un trésor caché dans un champ, lequel un homme ayant trouvé, l'a caché; puis, de la joie qu'il en a, il s'en va, et vend tout ce qu'il a, et achète ce champ. Mat. XIII.

Alors le diable le transporta dans la sainte ville, et le mit sur les créneaux du temple; et il lui dit: Si tu es le Fils de Dieu, jette-toi en bas. Mat. IV.

Et Judas, qui le trahissait, répondant, dit: Maître! est-ce moi? Jésus lui dit: Tu l'as dit. Mat. XXVI.

Et quoiqu'il eût fait tant de miracles devant eux, ils ne crurent point en lui. Jean XII.

Mais Jésus se tut. Mat. XXVI,63.

Alors ils lui crachèrent au visage; et les uns lui donnaient des soufflets, et les autres le frappaient de leurs verges. ib. 67.

Notre Père qui es aux cieux! Ton nom soit sanctifié! Ton règne vienne! Ta volonté soit faite sur la terre[1]) comme au ciel! Donne-nous aujourd'hui notre pain quotidien. Et nous quitte nos dettes, comme nous quittons aussi les dettes à nos débiteurs. Et ne nous induis point en tentation; mais

Faites pénitence, parce que le royaume des cieux est proche.

Bienheureux les pauvres d'esprit, parce que le royaume des cieux est à eux.

Le royaume des cieux est semblable à un trésor caché dans un champ, qu'un homme trouve, et qu'il cache; et dans la joie qu'il ressent, il va vendre tout ce qu'il a, et achète ce champ.

Le diable alors le transporta dans la ville sainte; et le mettant sur le haut du temple, il lui dit: Si vous êtes le Fils de Dieu, jetez-vous en bas.

Judas, qui fut celui qui le trahit, prenant la parole, lui dit: Maître, est-ce moi? Il lui répondit: Vous l'avez dit.

Mais quoiqu'il eût fait tant de miracles devant eux, ils ne croyaient point en lui.

Mais Jésus demeurait dans le silence.

Alors ils lui crachèrent au visage, et ils le frappèrent à coups de poing: et d'autres lui donnèrent des soufflets.

Notre Père qui êtes dans les cieux, que votre nom soit sanctifié: Que votre règne arrive: Que votre volonté soit faite sur la terre comme au ciel: Donnez-nous aujourd'hui notre pain de chaque jour: Et remettez-nous nos dettes, comme nous les remettons nous-mêmes à ceux qui nous doivent:

---

[1]) Basel 1772: en la terre.

délivre-nous du mal .... Amen! Mat. VI.

Et quand vous jeûnerez, ne prenez point un air triste, comme font les hypocrites: car ils se rendent tout défaits de visage, afin qu'il paraisse aux hommes qu'ils jeûnent. En vérité, je vous dis, qu'ils reçoivent leur récompense. ib.

Ne vous amassez point des trésors sur la terre, où[1]) les vers et la rouille consument, et où[1]) les larrons percent et dérobent. ib.

Et ne nous abandonnez point à la tentation; mais délivrez-nous du mal. Ainsi soit-il.

Et lorsque vous jeûnez, ne soyez point tristes comme les hypocrites: car ils affectent de paraître avec un visage défiguré, afin que les hommes connaissent qu'ils jeûnent. Je vous dis en vérité qu'ils ont reçu leur récompense.

Ne vous faites point de trésors dans la terre, où la rouille et les vers les mangent, et où les voleurs les déterrent et les dérobent.

E. b 69.

Der vielseitige Albert Montémont, der in der Encyclopädie öfters genannt worden, ist geboren 1788 zu Remiremont, einem Städtchen des Vogesen-Departements, war Steuerbeamter unter Napoleon, dann Hauslehrer in einer englischen Familie und bereiste mit seinen Zöglingen verschiedene Länder Europa's. Er hat Walter Scott's sämmtliche Werke übersetzt (1834—41, 30 Bde). Auch hat er eine Grammaire générale ou Philosophie des langues (2 Bde, 1845) herausgegeben; außerdem verschiedene Reisewerke ꝛc.

Es handelt sich hier nicht etwa bloß um den Fall, wo man sich auf eine wirkliche Reise ins Ausland vorbereiten will. Das Land, dessen Sprache und Litteratur man studirt, muß man möglichst umfassend kennen lernen. Kann man nun nicht durch eigene Anschauung sich mit dem Lande vertraut machen, so muß man doch kein anderweitiges Mittel zu diesem Zweck verschmähen. Ein gutes Reisehandbuch (engl. guide-book) ist aber auch hierzu ein sehr werthvolles Hülfsmittel und leistet, was Lehrbücher der Geographie ꝛc. nicht gewähren. Deshalb will ich auch noch einige solche Werke für America namhaft machen. Appleton's Illustrated Handbook of American Travel: a full and reliable Guide by railway, steamboat, and stage, to the United States and the British Provinces, by T. Addison Richards; Maps; pp. 420; New York, 1857 (12 s.). Mitchell: New Traveller's

[1]) Basel 1772: que.

Guide through the United States and the Canadas; containing the principal cities and towns, alphabetically arranged; together with railroad, steamboat, stage, and canal routes, with tables of places and distances, etc.; pp. XXXII and 122; Philadelphia, 1857 (6 s. 6 d.).

Zum Vierten Theil.

E. b 134.

Es ist zu wünschen, daß Diejenigen, welche über den pädagogischen und civilisatorischen Werth der französischen Sprache anders denken, ihre Ansicht recht deutlich und eingehend darlegen mögen. Ohne zu befürchten, daß man uns einen warmen, vollen Patriotismus für Alles, was Deutsch heißt, und eine begeisterte Liebe zu der englischen Sprache, Litteratur und Gesammtcultur absprechen werde, dürfen wir wohl so lange mit den Jahrhunderten und mit den Nationen die eigenthümlichen Vorzüge des Französischen bewundern, als man nicht etwas wahrhaft Beachtenswerthes dagegen vorgebracht hat. Ich lasse hier vier Artikel folgen:

1. In einer kleinen Schrift „Über den Mißbrauch der Sprache", Berlin 1859 (0,60 M.), spricht L. Wiese gelegentlich von secundären und abgeleiteten Sprachen, z. B. der französischen, in denen der lebendige Zusammenhang der Sprachentwickelung zerrissen und die gleichsam entwurzelt sind, (in denen) die Bestandtheile wie leblos neben einander liegen und die Bildsamkeit der Sprache erloschen ist". Hiernach sollte man glauben, die wegen ihrer Lebendigkeit berühmte Sprache sei eigentlich eine Leiche. — Wenn die deutsche Sprache oft und lange Zeit bei anderen betteln gegangen ist, braucht man der französischen eine „zudringliche Freigebigkeit" vorzuwerfen? Die Polen haben uns manches ganz gewöhnliche Wort entlehnt*); dürfen sie sich deshalb

*) z. B. firanka Vorhang (Fürhang), warunek Bedingung (Wahrung, Währung), fartuch Schürze (Vortuch), warsztat Werkstätte, ladunek Ladung, fortel Vortheil (aber in der Bed. unerlaubter Gewinn!), u. v. a.

über unsere Zudringlichkeit beklagen? — Aber die schlimmste Eigenschaft der franz. Sprache ist mit Einem, wenn ich mich nicht irre, schon oft so gemißbrauchten Worte bezeichnet. „Durch die franz. Sprache geht ein verneinender Zug, durch die deutsche ursprünglich ein positiver"! Bei diesem positiven Zuge denkt der Verf. ohne Zweifel an den „Ernst und Wahrheitssinn, der zu den tiefsten Grundzügen des germanischen Volkscharacters gehört". Also denkt er sich bei jenem verneinenden Zuge wahrscheinlich lauter Leichtfertigkeit und Lügenhaftigkeit. Nun, wo sind diese schlimmen Eigenschaften in der Sprache nachzuweisen? Wahrscheinlich nicht eigentlich in der Sprache, denn die ist an sich unschuldig und parteilos; die in ihr vorhandenen Mittel der Verneinung oder Bejahung stehen ebensowohl zur Disposition Derer, die sich unter das Joch des Glaubens begeben haben, wie Derer, welche es für keine Sünde halten, sondern für Pflicht, von der Vernunft den umfassendsten Gebrauch zu machen. Also wird der verneinende Zug wohl durch die Litteratur gehen. Und wenn nicht durch alle Autoren, dann doch gewiß durch etliche! Aber bei denjenigen Autoren, wo der Eine den rothen Faden der Verneinung sieht, sieht vielleicht der Andere noch lauter positiven Ernst und Wahrheitssinn. Es würde z. B. in den sämmtlichen Werken Luther's, die Bibelübersetzung nicht ausgeschlossen, überall ein widerwärtig verneinender Zug für das Auge des Papstes wahrnehmbar sein, während in ihnen für das Auge des Protestanten eine herrliche, volle Ader der Wahrheit und Humanität offen daliegt. Wenn also der Behauptung von dem verneinenden Zuge irgend eine Richtigkeit und Berechtigung zugeschrieben werden sollte, so müßte erst festgestellt werden, nach wessen Kopf und Sinn es gehen soll. Ich muß bekennen, daß mir am Pietismus, sei es auch ein etwas verfeinerter, nicht die Bejahung veralteter Vorstellungen, sondern die Verneinung der freien Forschung das widerwärtigste Krankheitssymptom ist*). — Aber auch durch die deutsche Sprache geht längst nicht mehr Das hindurch, was „ursprünglich" durch sie ging! denn „es ist unverkennbar, daß die franz. Manier prägnanter und auf Effect berechneter Wortverbindungen und der übertreibenden Metaphern bei uns mehr und mehr Freunde findet". Und wo wäre etwa der critische Zeitpunct, bis zu welchem sich jenes Ursprüngliche ausdehnte? „Bis zur Zeit der Reformation ist von solchen Einflüssen der gefährlichen Nachbarschaft des Französischen an deutscher Sprache und Sitte wenig oder nichts wahrzunehmen"! Dies ist zwiefach factisch unrich-

*) Damals (1860) hatte Bethmann-Hollweg in der frei-religiösen Bewegung nichts Anderes als ein „Krankheitssymptom" gesehen.

tig. Denn erstens ist im schönsten Mittelalter, im 12ten und 13ten Jahrh., der Einfluß des Französischen auf deutsche Sprache und Poesie schon sehr bedeutend gewesen*). Und zweitens ist grade die Zeit der Reformation eine solche, wo die deutsche Sprache am wenigsten bei andern betteln ging. — Wir wollen gegen die deutsche Sprache gerecht sein. Wir wollen ihre herrlichen Eigenschaften preisen und nach Kräften pflegen und rein halten. Wir wollen meinethalben selbst stolz sein auf die spröde Schwierigkeit unserer edelen Muttersprache. Aber wir können Das alles ohne Nasenrümpfen gegen andere Sprachen. „Wie schwer wird es allen Ausländern, Deutsch zu lernen: es ist eine Sprache, bei der es mit geschickter Aneignung von Wörtern und Wendungen nicht gethan ist, sie will von innen heraus verstanden sein"! Jede Sprache, auch die deutsche, fordert von dem Lernenden geschickte Aneignung von Wörtern und Wendungen. Jede Sprache, auch die französische, fordert ein Studium und ein Verständniß, in welches man sich unendlich vertiefen kann.

2. Es ist kaum zu sagen, wie oft die Behauptung, daß die franz. Sprache so gut wie aus lauter leblosen und erstarrten Bestandtheilen zusammengesetzt sei, von Deutschen schon vorgetragen worden ist und noch immer wiederholt wird. Und diese Behauptung geberdet sich immer wieder nicht als eine zu erweisende, sondern beinah schon als eine völlig zugestandene und selbstverständliche. Darum würde sie wohl einmal verdienen, recht genau ins Auge gefaßt zu werden. Als Vorlage könnte folgende Formulirung derselben dienen:

„Sollte von der französischen Sprache nicht zu sagen sein, daß in ihr gar keine lebendige Anschauung vorkomme, daß sie nur aus Fremdwörtern bestehe, indem nämlich auch Das, was einst dem Volke als ursprüngliches Eigenthum zugehörte, durch die Menge und Macht

*) Oder, damit ich es nicht sage, „Von Frankreich her, dessen Einfluß auf Bildung, Sitte und Litteratur der Deutschen in diesem Zeitraum (dem des Minnegesanges) groß ist, kommen den höfischen Dichtern die beliebtesten Stoffe zu ihren Heldengedichten" (Fr. Bauer: Grundzüge der nhd. Gramm.). Wie sehr sich sogar unsere mhd. Liederdichtung an die der Franzosen anlehnt, hat namentlich Mätzner in s. „Altfranz. Liedern" durch vielfache Belege nachgewiesen. Vgl. ferner E. b 79 f. Daß das Hauptwerk Heinrichs von Veldeke, des Vaters unserer höfischen Poesie, die Äneide, eine wenig selbständige Bearbeitung des (noch ungedruckten) Roman d'Eneas, welcher dem Benoit de Sainte-More zugeschrieben wird, sei, ist kürzlich im Jahrbuch für roman. und engl. Litt. dargethan worden. Daher behauptet Gödeke (Deutsche Dichtung im Mittelalter, p. 868) mit einigem Recht, die Blüte, welche von Veldeke datirt, sei in Wahrheit ein Verfall, da mit ihr die Herrschaft des Auslandes über das Einheimische zur Geltung gelangte. Sie war sicherlich nichts Anderes, als ein nothwendiger, glücklicher Übergang.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA

des Fremden zur Vergessenheit hinabgedrückt keinen anderen Werth als dieses hätte, so daß sie mit mehr Recht als die Sprache Homer's todt hieße, — sollte das von ihr nicht gesagt werden könnnen, so leuchtet wenigstens ein, daß die Menge Dessen, das, sei es weil es deutsch, sei es weil es lateinisch, sei es weil es gälisch ist, im Volke tiefer verstanden wird, unendlich viel kleiner ist als die Summe Dessen, das von seiner Sprache z. B. das deutsche oder das schwedische oder das polnische Volk versteht". K. E. A. Schmidt (in Stettin): Beiträge zur Geschichte der Grammatik des Griechischen und des Lateinischen, Halle 1859. Aus dem einleitenden Artikel: „Aufgabe der Sprachforschung", p. 32.

Das so formulirte Vorurtheil wird vielleicht gelegentlich eine gründliche Beleuchtung finden. Aber Erwägung vieler Beispiele und Eingehen in die Einzelnheiten ist erforderlich. Für den Augenblick begnüge ich mich mit einigen (und zwar den ersten besten) Beispielen. Ist das Wort todt für den Deutschen lebendiger und sinnvoller als das Wort mort für den Franzosen? Ist der gebildete Deutsche über die Form todt ebenso leicht und ebenso gewöhnlich im Klaren wie der gebildete Franzose über die Form mort? Ist Freund und Feind verständlicher als ami und ennemi, Tag und Nacht als jour und nuit, hell als clair, finster als obscur, leben als vivre, geben als donner? Sind Wörter wie nur, sonst, desto für den Deutschen, ich will nicht sagen: für das ungebildete Volk, sondern: für das Volk der Gebildeten, durchsichtiger und also lebensvoller als die entsprechenden franz. Wörter für den Franzosen? Ich glaube behaupten zu dürfen, daß sehr viele sehr gebildete Deutsche nicht einmal bei zwar an „zu wahr", bei immer an „je mehr", bei jetzt (jetzo) an „je zu" denken. — Lassen wir hierzu selbst den Verf. der obigen Formel reden (Vorrede S. IV): „In Betracht der Einsicht in die Muttersprache frage man sich: Wie viele von Denen, welche zur Universität abgehen, sind so bestellt, daß nicht zu behaupten wäre: von der Lautung, der Schreibung, der Biegung und aller Ableitung oder Zusammensetzung der Wörter, von deren Verbindung zu Sätzen, von den nach Raum und Zeit verschiedenen Gestaltungen der deutschen Sprache haben sie, um nicht zu sagen: gar kein Bewußtsein, wenigstens gewiß viel geringere Kenntniß, als von denselben Begebenheiten in der griechischen Sprache"! Könnte nicht hiernach „mit Recht gesagt" werden, für die ungeheuere Majorität in der deutschen Nation sei die deutsche Sprache etwas Todtes und selbst für jene Jünglinge sei sie mehr todt „als die Sprache Homer's"?

3. Ein Wort über Voltaire. In den Protestantischen Monatsblättern, herausgegeben von Gelzer, Juni-Heft 1859, steht ein Aufsatz von Helfferich, bet. Ludwig XIV. und das Edict von Nantes,

mit dem Zusatz: Zur Geschichte der franz. Toleranzbegriffe. In diesem Aufsatze wird Voltaire „ein geckenhafter Schwätzer, dem die Ideen bloß den Werth von sprachlichen Kunstmitteln hatten," genannt. Ich weiß nicht, wie der Verf. des Aufsatzes diese kühne Geringschätzung Voltaire's ausführlich begründen würde. Aber ohne Zweifel lehnt sie sich in diesem Aufsatze an eine speciellere kurz vorhergehende Behauptung an, nämlich folgende: „Gewiß wird kein Protestant dem Voltaire den Ruhm schmälern, den an Jean Calas begangenen Justizmord gebrandmarkt zu haben: allein war es denn nicht derselbe Voltaire, der, gekitzelt von nationaler Eitelkeit und Ruhmsucht, dem Widerrufen (sic) des Edictes von Nantes wirbelnde Weihrauchwolken-darbrachte?" Gewiß ist „dem Widerrufen" ein Druckfehler und der Verf. hat geschrieben: dem Widerrufer. Aber auch so ist die Behauptung unwahr. Voltaire ist ein Bewunderer der Größe Ludwig's XIV und des siècle de Louis XIV., und zwar nicht bloß „gekitzelt von nationaler Eitelkeit", sondern mit Recht, aus begründeter Einsicht und aus lobenswerthem Patriotismus, wenn er auch in der Bewunderung der persönlichen Größe des großen Monarchen zu weit geht. Worauf es aber hier ankommt, ist, ob er ihn auch qua Widerrufer des Edictes von Nantes „vergöttert". Und dies thut er keineswegs. Er sieht zwar in den Hugenotten nichts als eine fanatische Secte; er kann mit den Glaubenssachen, für welche sie schwärmen, nicht sympathisiren; er hat die Berechtigung des Protestantismus nicht erkannt und dafür wollen wir ihn nicht loben; er hat die durch einen christlichen König vollzogene Christenverfolgung nicht energisch gebrandmarkt, und dies unterlassen zu haben macht ihm wiederum keine Ehre. Aber er lobt den Widerruf des Edicts von Nantes nicht, sondern er sagt in Beziehung auf denselben: des ordres si durs et si impitoyables und il signait un des grands malheurs de la France (Siècle de Louis XIV, II p. 245 sq.). Er vergöttert also den Widerrufer des Edictes von Nantes nicht! — Dürfte man von einem Manne, der Karl den Großen bewundert, der Karl den Großen auch über Gebühr bewunderte, mit Recht sagen: Er bewundert „den Schlächter der Sachsen"?

Mit Erstaunen habe ich gesehen, wie in demselben Aufsatze Guizot mitgenommen wird. Citirt wird dessen Histoire générale de la civilisation en Europe, „Sixième lettre" (soll heißen: leçon). Guizot, „ein franz. Protestant", — „rechtfertigt" den Absolutismus und den Catholicismus! Dies hat der Verf. des Aufsatzes aus der Histoire générale herausgelesen! Und herausgelesen, nicht bloß um den protestantischen Lesern zu zeigen, wie weit sich Guizot „versteigen und verirren" konnte, sondern um fast zu dem Glauben zu gelangen, daß die gesammten romanischen Völker für alle Zeiten dem Absolutismus verfallen seien!

Man sei in der Beurtheilung Voltaire's und der Franzosen strenge! Man sei nach Herzenslust systematisch anti-französisch! Aber man sei nicht unwahr und, fast hätte ich gesagt, nicht unredlich! — Und es handelt sich bei solchen Gelegenheiten nie um Voltaire allein, sondern um die ganze franz. Litteratur. Jener ist lauter Leichtfertigkeit, und diese ist auch nichts anderes. Es ist einer der Beweise für die wirkliche Größe Voltaire's, daß man ihn noch so häufig als den Repräsentanten des ganzen franz. Nationalcharacters ansieht. Aber es ist unwahr und ungerecht, in ihm den Franzosen sehen zu wollen. Er ist ein Franzose. Und ein anderer, ein ganz anderer ist z. B. André Chénier!

Von demselben Verfasser (Adolf Helfferich) ist erschienen: Engländer und Franzosen, eine Parallele, 2te verm. Ausgabe, Berlin 1859 (3 M.). Die „Vermehrung" der zweiten gegen die erste Ausgabe besteht einfach darin, daß eine Vorrede und einige Bogen am Schlusse neu hinzugekommen sind . . . „Die Franzosen sind Halbbrüder der Hellenen, die Britten Brüder der Römer". (Notiz aus Zarncke's Litt. Centralblatt.)

4. Ich werde hier fortfahren, Schriften über den Geist oder Character und über die bildende Kraft oder den pädagogischen Werth der franz. Sprache namhaft zu machen.

Clement (ein Friese, Germanist und Sprachforscher, bis 1848 Privatdocent in Kiel): Der Franzos und seine Sprache, Frankfurt 1848 (2 M.).

Director Friedländer: Die franz. Sprache und Litt. als Bildungsmittel für das weibliche Geschlecht, Programm der höh. Töchterschule in Elberfeld, 1859, 67 Seiten; in Commission bei Bädeker (1,20 Ngr.). Holt zu weit aus und behandelt sein Thema zu rhapsodisch. Was er „über den Geist der franz. Sprache" beibringt, beschränkt sich auf einige bekannte Allgemeinheiten und auf eine Zusammenstellung französischer und deutscher Redensarten, wobei er auch als characteristisch hervorhebt, was nur für seine etymologische Unkenntniß vorhanden ist (se promener z. B. wird als ein Sich vorführen aufgefaßt). — Es giebt noch immer Leute, welche schon den Geist und Grundcharacter der franz. Nation aufzudecken glauben, wenn sie gloire sagen. Und nach Cicero's Zeugniß würde dies grade die Römer characterisiren. Romani semper appetentes gloriae praeter ceteras gentes atque avidi laudis fuerunt (Cic. p. Leg. Man. 3). Immer wieder ist die Klarheit das Characteristicum der franz. Sprache. Und sie geht als Fundamentalgesetz durch alle menschliche Sprache hindurch. Immer wieder hat der Deutsche vor Allem Gemüth (außer in gewissen Angelegenheiten): der Franzose hat nicht einmal das Wort! Und der Franzose hat doch ein Wort, das die weiche Innerlichkeit des psychi-

schen Menschen vortrefflich bezeichnet; was kann er dafür, daß noch kein deutsch-franz. Wörterbuch s. v. Gemüth das Wort entrailles aufzuweisen hat? (Vgl. den betreffenden Passus in der Academie und auch Mozin-Peschier s. v. Entrailles. Geruzez sagt von Sieyès: Génie rigoureux et froid, tête puissante, homme sans entrailles, il eut des admirateurs et des disciples, on ne lui connaît point d'amis). — Vgl. noch unten S. 122.

E. b 150.

Die nun erschienene neue „Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung der Realschulen und der höheren Bürgerschulen" (October 1859) schreibt vor als Unterrichtszeit im Französischen: 22 Stunden wöchentlich, nämlich je 5 in V und IV, je 4 in III—I; im Englischen: 10 Stunden wöchentlich, nämlich 4 in III, je 3 in II und I. Während der Cursus in den unteren Classen einjährig ist, „wird er sich in Tertia, um das Pensum der Classe mit Gründlichkeit zu absolviren, in der Regel auf zwei Jahre ausdehnen"; in Secunda und Prima ist er zweijährig.

Bei der Abiturientenprüfung der Realschulen erster Ordnung „muß im Franz. und Engl. grammatische und lexicalische Sicherheit des Verständnisses und eine entsprechende Fertigkeit im Übersetzen ausgewählter Stellen aus prosaischen und poetischen Werken der classischen Periode erreicht sein. Der Abiturient muß ferner des schriftlichen Ausdrucks so weit mächtig sein, daß er über ein leichtes historisches Thema einen Aufsatz zu schreiben und ein Dictat aus dem Deutschen ohne grobe Germanismen und erhebliche Verstöße gegen die Grammatik zu übersetzen im Stande ist. Der geschichtliche Stoff des Themas, das aus der Litteraturgeschichte nicht zu wählen ist, muß dem Schüler durch den Unterricht hinlänglich bekannt geworden sein. Die Fähigkeit im mündlichen Gebrauch der franz. und engl. Sprache muß wenigstens zur Angabe des Inhalts gelesener Stellen, zur Erzählung historischer Vorgänge und zu zusammenhängender Antwort auf französisch oder englisch vorgelegte und an das Gelesene anknüpfende Fragen ausreichen. Aus der Litteraturgeschichte ist genauere Bekanntschaft mit einigen Epoche machenden Autoren und Werken beider Litteraturen aus der Zeit seit Ludwig XIV. und der Königin Elisabeth erforderlich". — Hiernach wird bei der schriftlichen Prüfung gefordert: 1) ein franz. oder engl. Aufsatz; 2) ein Exercitium in einer der neueren Sprachen, ein englisches, wenn ein franz. Aufsatz zu fertigen ist, und umgekehrt. Die Bestimmung hierüber trifft der Königl. Commissarius, welcher auch befugt ist, in beiden Sprachen, statt des Aufsatzes ein Exercitium eintreten zu lassen. Zeit zu einem Aufsatze: 5 Stunden, zu einem Exercitium: 3 Stunden (die Zeit des deutschen Dictats un-

gerechnet). Wörterbücher dürfen nur bei den Aufsätzen gebraucht werden. — In Betreff der mündlichen Prüfung enthält das neue Reglement nur folgende Bestimmungen: a) es nennt „die französische und die englische Sprache" unter den Gegenständen der mündlichen Prüfung, ohne besondere Anordnungen über den Modus der mündlichen Prüfung zu geben; b) es sagt außerdem ausdrücklich: „In der engl. und franz. Litteratur wird nicht examinirt".

Bei der Abiturientenprüfung der Realschulen zweiter Ordnung dagegen „kann sich im Franz. und Engl. die Prüfungsarbeit auf die Übersetzung von Dictaten beschränken; die Anfertigung von Aufsätzen in beiden Sprachen ist nicht erforderlich. Für den mündlichen Gebrauch derselben ist die Anforderung nicht so hoch zu stellen, daß auch die Fähigkeit, historische Vorgänge frei und zusammenhängend darzustellen, vorhanden sei". Im Übrigen gelten selbstverständlich die im vorhergehenden aufgestellten Forderungen.

Das Lehrziel der höheren Bürgerschulen, welche die fünf Classen von Sexta bis Secunda einer vollständigen Realschule umfassen müssen, ist im Französischen und Englischen: „Richtige Aussprache und sichere Bekanntschaft mit den Haupttheilen der Grammatik. Verständniß von Prosastücken, besonders historischen Inhalts, und von leichten Dichterstellen, und ein dazu ausreichender Vocabelvorrath. Fertigkeit in correctem Nachschreiben eines franz. und engl. Dictats". In beiden Sprachen müssen die Abiturienten ein dieser Stufe angemessenes Exercitium ohne grobe Fehler schreiben können." — Demnach haben sie bei der schriftlichen Prüfung ein franz. und ein engl. Exercitium anzufertigen, dessen Zweck hauptsächlich die Prüfung der in diesen Sprachen erlangten grammatischen Sicherheit ist. Es sind für dasselbe je drei Stunden Zeit zu gewähren, die Zeit des deutschen Dictats ungerechnet. Der Gebrauch von Lexicon und Grammatik ist dabei nicht gestattet. Die Vocabeln, deren Kenntniß der Lehrer bei den Schülern nicht voraussetzen zu dürfen vermeint, sind bei dem deutschen Text der Aufgabe hinzuzufügen. Der Königl. Commissarius kann außerdem, wo es ihm angemessen erscheint, eine Übersetzung aus der fremden Sprache ins Deutsche anordnen". Was die mündliche Prüfung betrifft, so erstreckt sich dieselbe nur auf das Übersetzen aus dem Französischen und Englischen.

Beim Abgang aus der Tertia, in welcher Classe schon ein gewisser Abschluß*) der Realschulbildung zu erstreben ist, „muß in den beiden neueren Sprachen der zum Fortstudium nöthige Grund so weit gelegt sein, daß im Franz. die Kenntniß der Formenlehre und die angeeignete Vocabelkenntniß den Schüler befähigt, leichte Stellen hi-

*) Vgl. E. 1. Aufl. S. 383, gleichlautend: E. 2. Aufl. b 145.

storischen Inhalts ins Deutsche zu übersetzen, und einfache deutsche Sätze ins Franz. — Im Engl. muß die grammatische Grundlage und einige Vocabelkenntniß, auch Bekanntschaft mit den wichtigsten Regeln der Aussprache und einige Übung im Lesen, sowie im Verstehen leichter Sätze, vorhanden sein".

Außer diesen Bestimmungen der Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung (Berlin, bei Wiegandt und Grieben, 1859, Preis: 1 M.) sind noch zwei Stellen der dem eigentlichen Reglement beigegebenen „Erläuternden Bemerkungen" zu beachten, nämlich folgende:

a) Seite 13: „Das Franz. und das Engl. sind für die Realschule nicht nur als moderne Verkehrssprachen wichtig, sondern auch deshalb, weil beide Sprachen im Gebiete der Realwissenschaften eine reiche Litteratur besitzen, deren Verständniß auf der Schule vorbereitet werden muß. Außerdem kommt auch der für die betreffenden Berufsarten in vielen Fällen wichtige und durch die jetzigen Communicationsmittel erleichterte Besuch Englands und Frankreichs in Betracht".

„Das Ziel des Unterrichts ist diejenige Sicherheit in der Grammatik und eine solche Kenntniß des Wortvorraths und der eigenthümlichen Ausdrucksweisen, welche zum Verstehen der prosaischen und poetischen Litteratur beider Sprachen befähigt und den Grund zu correctem, mündlichem und schriftlichem Gebrauch derselben legt. Muß auch das Streben der Lehrer von Anfang an darauf gerichtet sein, den Unterricht in den neueren Sprachen practisch nutzbar zu machen, so kann doch eine Conversationsfertigkeit zu Wege zu bringen, nicht Aufgabe der Schule sein, sondern muß der Privatübung überlassen werden. Franz. Theaterstücke*) sind nicht unbedingt vom Schulgebrauch auszuschließen; doch ist alles Unpassende fern zu halten. Die Schule hat es am meisten mit der historischen, beschreibenden und oratorischen Prosa, wobei die Auswahl nach ethisch-pädagogischen Gesichtspuncten zu treffen ist, und ebenso mit der für das Jugendalter geeigneten Poesie, besonders mit den Erzeugnissen der sogenannten classischen Periode, zu thun".

„So wenig auf Gymnasien röm. und griech. Litt. Gesch. gelehrt wird, ist auf den Realschulen franz. und engl. Litt. Gesch. als besondere Disciplin zu behandeln; es ist dafür weder ein Buch einzuführen, noch ein Heft zu dictiren; es genügt, die erforderlichen geschichtlichen Mittheilungen an die Lectüre selbst anzuschließen, wie sie auch in den Chrestomathien mit der Auswahl der Stücke verbunden zu sein pflegen. Ohne diesen Zusammenhang verleitet die Aneignung litterarhistor. Notizen leicht dazu, mit eingebildeten Kenntnissen zu prunken".

*) Hier ist offenbar an Theaterstücke der Neuzeit, nicht an „Erzeugnisse der sogenannten classischen Periode" zu denken.

„Auf Sicherheit des Lesens und Genauigkeit der Aussprache ist bei den neueren Sprachen die sorgfältigste Aufmerksamkeit zu verwenden*). Nicht zu versäumen ist die bei allem Unterricht in fremden Sprachen wichtige Übung, auch nach dem Gehör übersetzen zu lassen**). Was beim Latein. von der Anwendung des Retrovertirens, der Inhaltsangaben, und von der Nothwendigkeit gesagt ist, geeigneten Stoff auch in das Gedächtniß aufzunehmen, gilt ebenso vom Franz. und Engl.".

„Das Engl. ist für die Realschulen erster Ordnung kein facultativer Unterrichtsgegenstand, sondern für alle Schüler verbindlich, wovon Ausnahmen nur bei den Anstalten zulässig sind, welche auch die polnische Sprache zum Unterrichtsgegenstande haben. — Das Italiänische kann, wo locale Verhältnisse es wünschenswerth machen, als facultative Lection auf den Lehrplan gebracht werden". —

b) Seite 20: „In Betreff der schriftlichen Prüfungsarbeiten im Franz. und Engl. wird bemerkt, daß für die Mehrzahl der Schüler ein nicht zu leichtes Exercitium eine sichrere Probe der erlangten Kenntniß und Fertigkeit zu sein pflegt, als ein freier Aufsatz, in welchem der Abiturient sich möglicher Weise nicht über den oft ziemlich engen Kreis der ihm bekannten Phrasen hinauswagt". — Durch diesen Passus wird gewissermaßen nachträglich anerkannt, daß die bei der Abiturientenprüfung der Realschulen zweiter Ordnung „nicht erforderliche Anfertigung von Aufsätzen" eigentlich keine Erleichterung involvirt.

Mit allen diesen Bestimmungen (etwa abgesehen von den, wie es scheint, noch nicht recht definitiven Verhältnissen der Realschule zweiter Ordnung) können die neueren Sprachen zufrieden sein. Es kommt nur darauf an, wie sie denselben gemäß überall, in den unteren wie in den oberen Classen, von tüchtigen Lehrkräften gepflegt werden.

Eine andere Frage aber ist, ob die Pädagogik überhaupt mit dem Blick auf den gesammten Jugendunterricht, den nun von neuem sanctionirten Dualismus von Gymnasium und Realschule gutheißen kann. Wenn der Knabe das neunte Lebensjahr vollendet hat, wird es fortan heißen: Hercules am Scheidewege! Jeder gebildete Vater wünscht für seinen so jungen Sohn zunächst nichts Anderes als die Anfänge einer allgemeinen Menschenbildung: er will und kann noch nicht bestimmen, welchen Weg zu welchem Berufe der Sohn einschlagen soll. Aber Eine Bahn zu allgemeiner Menschenbildung ist nicht vorhanden. Bis hinunter auf das zarte Kindesalter — Spaltung! Die Alternative ist da: es muß gewählt sein. Und wenn menschliche

*) Diese ebenso bedeutende als wichtige und berechtigte Forderung haben wir uns erlaubt mit gesperrter Schrift zu citiren.

**) Vgl. E. 1. Aufl. S. 443 m., gleichlautend: E. 2. Aufl. b 217 u.

Einsicht für Rechts oder Links nicht zu entscheiden vermag, so möge es der Würfel. — Welcher Vater also sicher gehen will, der kann auf die Realschule nicht reflectiren, sondern muß seinen Sohn auf das Gymnasium schicken und ihn nebenbei in den nöthigen „Realien" und den neueren Sprachen privatim unterrichten lassen. Die Realschule, an welche jetzt wenigstens ebenso bedeutende Forderungen gestellt sind, wie an das Gymnasium, gewährt gewisse Berechtigungen: das Gymnasium gewährt alle Berechtigungen und ist insofern also die universelle Bildungsanstalt. — Die Erläuternden Bemerkungen enthalten die Versicherung: „Zwischen Gymnasium und Realschule findet kein principieller Gegensatz, sondern ein Verhältniß gegenseitiger Ergänzung Statt". Dies ist für die betreffenden Individualitäten kein Trost. „Die Theilung, heißt es weiter, ist durch die Entwickelung der Wissenschaften und der öffentlichen Lebensverhältnisse nothwendig geworden". Ja, Theilung der Arbeit heißt das Princip, welches für die Erwachsenen eine Nothwendigkeit ist und auf welches der Jüngling sich schon einrichten muß. Aber die Knaben sollte man noch ungetheilt lassen: sie haben soviel gemeinsam zu lernen und müssen zu einem Verständniß für die Theilung erst einigermaßen heranreifen. Vgl. E. b 144.

Noch manche Frage ließe sich aufwerfen, ob Dies und Jenes zweckmäßig sei, ob diesem und jenem erkannten Übelstande nicht wirksamer abgeholfen werden könne. Aber es hängt Alles an der Einen Frage, die schlechthin die Vorfrage bleibt. Über sie hinausgehen, hieße sie verdunkeln.

E. b 153.

Für die Realschule und höh. Bürgerschule ist jetzt (Oct. 1859) der Gebrauch folgender Prädicate vorgeschrieben: vorzüglich, gut, genügend, nicht genügend.

Der Vergleichung wegen führen wir noch die in Frankreich bei der Prüfung der Candidaten des Elementar-Schulamtes gesetzlich angeordneten Prädicate (Eugène Rendu: Manuel de l'enseignement primaire, Paris 1858, S. 147) hier an: très-bien, bien, passable, médiocre, mal. — Die Academie definirt passable: qui peut être admis, comme n'étant pas mauvais dans son espèce; médiocre: qui est entre le bon et le mauvais.

In der That ist in der Praxis die Unterscheidung einer zweifachen Mittelmäßigkeit kaum zu entbehren: a) die dem „gut" sich nähernde, b) die geringere.

Es ist überhaupt von pädagogischem Werthe, alle Leistungen der Schüler vermittelst feststehender Prädicate zu beurtheilen. Doch bleibt eine möglichst genügende Bezeichnungsweise zu ermitteln. Am meisten scheint sich eine Dreitheilung, nämlich die Grund-Unterscheidung in:

gut, mittelmäßig, schlecht, zu empfehlen*). Zur genaueren Bestimmung ist die Annahme von je zwei Stufen ausreichend. Hiernach ergiebt sich folgende Scala:

1 a sehr gut, 2 a genügend, 3 a noch zu schwach,
1 b gut, 2 b leidlich, 3 b schlecht.

E. b 208.

In Beziehung auf die öfters aufgeworfene Frage, ob die Mnemonik auf das Erlernen der Sprachen anwendbar sei, notire ich folgendes Buch. Jac. Wowy: Neue mnemotechnische Anleitung, die ungarische Sprache nach Jacotot's Lehrmethode auf die leichteste, natürlichste Art und in der kürzesten Zeit zu erlernen ꝛc., Wien bei Lechner 1847 (1,60 M.).

E. b 167.

Ein Programm der Öffentlichen Handels-Lehranstalt zu Leipzig: On the Study of Modern Languages in General, and of the English Language and its Treatment in the Commercial School of Leipzig in Particular, von Dr. David Asher, 1859. Diese Abhandlung zerfällt in vier Capitel, von denen das erste überhaupt von den Vortheilen handelt, die das Studium der neueren Sprachen gewährt; die übrigen drei beziehen sich insbesondere auf die engl. Sprache, und zwar vom linguistischen, vom litterarischen und vom practischen Standpuncte aus. (Im Buchhandel für 1,50 M. zu haben.)

Der Unterricht in neuen und alten Sprachen als Mittel allgemeiner formaler Bildung, eine Abhandlung von Dr. Panitz, in der Zeitschrift „Die Real- und höhere Bürgerschule" von Vogel, Körner und Klaunig, 1859 (Nro. 1).

E. b 170.

Für die Beurtheilung der Einrichtung der franz. Elementarbücher hat Albert Benecke, Oberlehrer an der Realschule zu Potsdam und Verf. einer Franz. Grammatik für die unteren Classen von Gymnasien und Realschulen (2te verm. Aufl., Potsdam 1855, 164 S. in 12, Preis 1,20 M.), nunmehr eine Art Canon aufgestellt, nämlich in seiner Programm-Abhandlung bet. Construction einer franz. Schulgrammatik, oder Versuch zur Aufstellung einer nothwendigen Reihenfolge der einzelnen Paragraphen einer französ. (elementaren) Schulgrammatik (Ostern 1859). Der erste Abschnitt derselben enthält eine Vorrede und

*) Die Inspectoren der englischen Volksschulen bedienen sich, um die Leistungen einzelner Schüler oder den Stand einer ganzen Schule zu characterisiren, folgender Prädicate: excellent, good, fair (annehmbar, billig, „genügend"), bad.

die „allgemeinen Gesichtspuncte", von denen man nach Benecke bei der Construction und also auch bei der Beurtheilung und Wahl einer franz. Elementargrammatik auszugehen hat (8 Seiten); es sind fast*) lauter ziemlich allgemein anerkannte Wahrheiten. Im zweiten Abschnitt giebt er seine Reihenfolge (10 Seiten), die an einem starken Mangel an Übersichtlichkeit laborirt. Bei der ganzen „Construction" habe ich lebhaft an Mager denken müssen, der in Diesterweg's Wegweiser eine Methodik des franz. Unterrichts zu entwerfen hatte und nachdem er sehr weit ausgeholt hat, die gute Gelegenheit benutzt, um — sein franz. Sprachbuch Lection für Lection durchzugehen und so in der That die Nothwendigkeit seiner Construction zu demonstriren. Also in Form der Abhandlung eine Reclame. — Doch geht das Programm über die Paragraphen des obigen Büchleins (deren Anordnung zum Theil umgeändert ist) auch hinaus: es giebt nämlich noch die Paragraphen eines „Zweiten Cursus" an. Und dieser soll vielleicht nächstens unsere Schullitteratur bereichern.

Benecke's Elementarbuch ist nicht ganz schlecht, aber man nehme die früher dagewesenen Elementarbücher zur Hand und sehe zu, was des Guten die Methodik der Erfindung dieses Mannes verdanke. Und nun wundere man sich über die Anmaßung, daß er seine Construction als die allein nothwendige hinstellt. — Das Gute in seinem Buch ist fast durchweg nicht sein Verdienst. Aber des Schlechten hat er noch mehr, als heutzutage verzeihlich ist. „Die Einzahl hat 4 Fälle, die Mehrzahl hat auch 4 Fälle" ist übertrieben kindlich gesagt. Das Hauptwort mit dem Artikel (dieser heißt in der Vorrede noch das „Geschlechtswort") im Nominativ „heißt der volle Nominatif" und „der Génitif der Einzahl wird gebildet, indem de vor den vollen Nominatif gesetzt wird," etc. Dieser sprachwissenschaftliche Standpunct ist auch für die Elementarstufe zu niedrig. Die Behandlung der unregelmäßigen Zeitwörter ist wahrlich keine durchdachte. — Rügen muß ich noch insbesondere eine schiefe Äußerung über die Einübung der Aussprache: der Verf. „hielt es für sicherer, den Schüler durch das Vorsprechen des Lehrers den richtigen Laut ergreifen zu lassen, als dies durch Beschreiben der Aussprache (etwa: maison spr. mäsong) zu bewirken". Hat schon Jemand das Letztere gewollt? Hat schon Jemand das Erstere für überflüssig gehalten? Daß aber die Aussprache-Bezeichnungen beim Unterricht und bei den häuslichen Repetitionen ein sehr nützliches Erleichterungsmittel sind, erkennt er factisch an, indem er selbst einige giebt (z. B. S. 9)!

---

*) Fast, sage ich; denn über einige der aufgestellten Axiome läßt sich noch streiten, z. B. „Genusregeln .... gehören nicht in die Paragraphen der Schulgrammatik". Und wohin gehören sie denn? „In einen Anhang"!

E. b 175.

„Darf oder soll auch schon in den unteren Classen etymologisirt werden?“ — Ich möchte die Frage so nicht ausdrücken. Ich frage lieber: Dürfen oder sollen die Kenntnisse, welche die Schüler in den verschiedenen Lehrstunden gewinnen, nach den Fächern abgesondert bleiben, oder hat der Lehrer jedes Faches die Pflicht, möglichst vielseitig an die anderweitigen Kenntnisse der Schüler anzuknüpfen und sie mit seinem speciellen Object in Zusammenhang zu bringen? Es ist gar nichts Seltenes in Schulen, wo in Sexta der lateinische Unterricht anfängt, daß in Quinta u. s. f. Französisch, in Quarta u. s. f. Griechisch, in Tertia u. s. f. Englisch gelehrt wird, ohne daß bei dem einen Fache von dem anderen Notiz genommen wird. So kommt es, daß die Schüler gleichsam in der einen Schublade ihres Bewußtseins ille, illa, pater, mater u. s. w., in der anderen le père, la mère u. s. w. beherbergen, aber nicht auf den Gedanken kommen, daß diese Dinge zusammengehören, und daß sie, nachdem sie lat. ego, tu, ille, illa u. s. w. gelernt haben, franz. je, tu, il, elle u. s. w. als etwas schlechthin Neues und Anderes in sich aufnehmen und bei sich behalten. Soll der Unterricht nicht gradezu ein irrationaler sein, so muß er die Schüler von vorne herein und bei jeder Gelegenheit anleiten, Alles, was in ihren Kenntnissen so nahe aneinander gränzt, auch als Zusammengehöriges zu wissen. In zeitraubende Weitläufigkeiten und gelehrte Excurse darf man dabei natürlich nicht verfallen. Auch läßt sich nicht haarscharf eine allgemein gültige Gränze vorzeichnen, bis zu welcher man in den unteren Classen und in der Schule überhaupt die Sprachvergleichung treiben darf. Bei être z. B. muß je suis, tu es, il est u. s. w. und ego sum, tu es, ille est u. s. w. schon in der Quinta verglichen werden; im Imperfectum kann man bei der bloßen Zerlegung in Stamm und Endung (ét-ais) stehen bleiben. Aber man rede nicht immer von den Vortheilen der lateinischen Grundlage, wenn man nicht dafür sorgen will, daß sie den Schülern zum Bewußtsein gebracht werden.

E. b 180.

Das Geschlecht der Hauptwörter; une dent creuse, un vilain masque. Noch manche andere, sehr einfache und daher wirksame, mnemonische Hülfe bietet sich täglich in der Praxis dar. Dahin gehört besonders das Aneinanderketten zusammengehöriger Begriffe, z. B. la faim et la soif, la vie et la mort, la paix et la guerre, le feu: l'incendie, le blâme: le reproche, le sphinx: le monstre, la question: l'énigme. Der Gedanke an das lateinische Genus in solchen einzelnen Beispielen würde dagegen meistens ebenso leicht irreleiten als unterstützen. Zuweilen lassen sich mehrere Begriffe in einem bestimmten Sinne anein-

anderknüpfen, z. B. labeur: honneur, bonheur. Auch läßt sich wohl mitunter ein zufälliges Zusammentreffen in einem Satze benutzen, z. B. Le doute est le commencement de la sagesse (Prov.). Doch wird man nicht, wie es mir scheint, an ein massenweises und systematisches Einüben vermittelst solcher mnemonischen Hülfen denken dürfen, sondern nur gelegentlich und in einzelnen Fällen wirksamen Gebrauch davon machen.

Mit besonderem Interesse notire ich hier das stillschweigende Bekenntniß eines baaren Practikers über die Art und Weise, wie das Geschlecht der franz. Hauptwörter (und ebenso natürlich vieles Andere) zu erlernen ist. Ollendorff nämlich (vgl. E. S. 288), der mehr als „fünfundzwanzig Jahre" zur Erfindung und Vervollkommnung seiner practischen neuen Methode gebraucht hat, stellt nunmehr an die Spitze seiner „Vierten verbesserten Original-Ausgabe" Leipzig und Paris 1859 (elegant gebunden: 3,50 M.)., — eine Abhandlung über das Geschlecht der franz. Hauptwörter, die XXVII Seiten einnimmt. Diese „Abhandlung" ist nichts als eine Zusammenstellung von Regeln und Ausnahmen. — Eine von diesen Regeln kann ich mich nicht enthalten hier auch zu notiren. Man erkennt das Geschlecht der Hauptwörter erstens an deren Bedeutung. Männlich sind nun: 1) die Namen der „Manns-Personen" ꝛc., 2) die Namen der Tage ꝛc., — und endlich: „9) die Gattungsnamen, z. B. un animal, un oiseau, un poisson, le beau sexe ꝛc., un chien, le chat. Ausnahmen von dieser Regel sind: la bête, la brute". Das Wort Gattungsname erhält in der Neuen Methode eine ganz besondere neue Bedeutung, was jeder richtige Leser sogleich von selbst begreifen muß. Aber lassen wir das Wort in der Bedeutung, welche Ollendorff damit zu verbinden scheint, gelten. La souris, la grenouille und viele andere Wörter müßten ja nach seiner Regel männlich sein!

E. b 199.

Zu Croker's Stories etc. muß ich noch hinzufügen: A Plain and Short History of England for Children, in Letters from a Father to his Son; with a Set of Questions at the end of each Letter, von George Davys (D. D., Lord Bishop of Peterborough), 13te Aufl., 18mo. pp. 262, half-bound; 1859, bei Longman (2 s. 6 d.). Dem Lehrer wenigstens wird dieses Büchlein, in welchem das Maximum der Leichtigkeit in Sprache und Styl zu herrschen scheint, manches zu Exercitien oder Dictirübungen geeignete Stück liefern.

E. b 215.

Ein Verzeichniß von belletristischen Werken aus der neuesten franz.

Litteratur, empfehlenswerth besonders für die Privatlectüre der reiferen Jugend beider Geschlechter, gleichsam als einen Canon zur Erleichterung der Auswahl aufzustellen, schien mir längst eine wahrhaft zeitgemäße Aufgabe zu sein. Um gewisser Producte willen, die seit Jahren den Vordergrund des großen Büchermarktes einnahmen, hat man oftmals alle franz. Lectüre der betreffenden Art verdammt und dagegen immer auf den Reichthum an allgemein lesbaren Werken in der neuesten engl. Litteratur hingewiesen. Lehrer und Lehrerinnen werden häufig um Angabe passender franz. Lectüre angegangen und sind nicht immer in der modernsten Belletristik belesen genug, um genügende Auskunft geben zu können. Der Director Friedländer hat in s. oben (S. 112) erwähnten Programm ein Verzeichniß von Werken geliefert, welche „die franz. Bibliothek der Gebildeten des weiblichen Geschlechts bilden können". Dasselbe umfaßt 44 Nummern, von denen Nro. 1 lautet: Oeuvres de J. Racine, Nro. 42: „Vortreffliche Sammlungen von Vinet und Herry" (sic) u. dgl.; einige Nummern, in denen bestimmte einzelne Werke genannt sind, sind allerdings beachtenswerth; aber das Ganze leistet keineswegs Das, was wir wünschten. Vor Allem kommt es 1) auf die Sprache und Litteratur der Neuzeit an, 2) auf bestimmte einzelne Angaben, 3) auf kurze auf den Inhalt eingehende, die Wahl bestimmende Notizen zu den einzelnen Artikeln, und am meisten 4) darauf, daß gleichsam eine zuverlässige persönliche Verbürgung für die Solidität und Güte des zu Empfehlenden hinzukomme. Ich habe diese Desideria Herrn Director Risch zu Stralsund vorgetragen und freue mich sehr, ermächtigt zu sein, folgende Notizen von der Hand eines solchen Pädagogen in dessen eigener Fassung, jedenfalls als einen guten Anfang eines Verzeichnisses, wie wir es wünschten, hier folgen lassen zu dürfen:

1. Emile Souvestre, in der Bretagne geboren, hat sein Heimatsland nicht nur genau durchwandert, sondern förmlich studirt und es dabei innig liebgewonnen. Früchte dieses Studiums: 1) Les derniers Bretons, Beschreibung des Landes und Volkes, seiner Sitten, Gebräuche, Volkslieder. Introduction: Je continuai ce travail pendant six années, je ne négligeai rien pour qu'il fût complet. J'allai me mêler aux populations des campagnes; j'écoutai leurs histoires; j'étudiai leurs moeurs dans les chemins creux et devant les feux de landes des foyers. Le livre que je donne aujourd'hui (1836) est le résultat de ces longues perquisitions. — 2) Le foyer breton, Volkssagen, aus dem Munde der Leute geschöpft, sehr anziehend auch für Den, dem dies Gebiet sonst fremder ist, z. B. Récit du braconnier: le diable devenu recteur (Bezeichnung des Landgeistlichen in der Bretagne). — 3) Eine Anzahl sog. Dorfgeschichten, die in ihrer Einfachheit und Wahrheit an die Erzählungen aus dem Ries von Melchior Meyr erinnern und

zu dem Besten gehören, was in der franz. Litteratur in dieser Gattung existirt, z. B. Les derniers paysans, Scènes et moeurs des rives et des côtes; L'éclusier de l'Ouest, Le garde du lazaret. — 4) Scènes de la chouannerie, deren größter Dichter er ist. — Außerdem von S. viele Erzählungen, die dem allgemein socialen Gebiete entnommen sind, in denen er, im edelsten Sinne conservativ, nicht auf die Schäden der Gesellschaft hinweist, sondern im Leser Zufriedenheit auch in beschränkter Lage zu erwecken sucht (Un philosophe sous les toits, Preisschrift) oder, ohne die Tendenz des Belehrens blicken zu lassen, dennoch belehrt und den Unterschied zwischen äußerem Schein und innerem Wesen aufdeckt (Au coin du feu, 14 Erzählungen) oder den Handwerkerstand auf Das hinweist, was er bei sittlichem Ernst und treuem Fleiß erringen kann (Confessions d'un ouvrier). Ferner kleinere Erzählungen in den Soirées de Meudon, Les anges du foyer, Sur la pelouse, Pendant la moisson, Scènes de la vie intime; in letzteren hervorzuheben: Une étrangère. Aus einem Aufenthalte in der Schweiz, deren Clima man ihm gerathen, sind die Scènes et récits des Alpes entstanden (z. B. Le chasseur de chamois, La filleule des Allemagnes). — Ohne ein Schriftsteller ersten Ranges zu sein, ist S. in seinen Werken, wie er es auch im Leben gewesen, liebevoll und liebenswürdig; die Tugenden, die er darstellt, hat er selbst geübt, und sein Tod (1854 zu Montmorency, 46 Jahre alt) war ein Verlust für die franz. Litteratur.

2. Jules Sandeau ist ein romancier, der mit Feinheit, psychologischer Wahrheit, oft in heiterem, an das Humoristische streifendem Tone Verwickelungen darstellt, wie sie in den Kreisen der Aristocratie und höheren Bourgeoisie vorkommen. Ein Lieblingsthema ist die Verschmelzung beider, wo financiell ruinirte Adelige sich durch eine reiche Heirat erholen wollen. So: Sacs et parchemins (Geldsäcke und Stammbäume). Die Einleitung ist ganz kurz: La sottise humaine est incurable, Molière n'a corrigé personne. Der Pariser Tuchhändler Levrault hat 3 Millionen verdient und will sich zur Ruhe setzen. Um sich dem Adel zu nähern, läßt er durch einen Notar in Nantes sich ein Schloß in der Bretagne miethen und reist mit seiner einzigen Tochter Laura im Frühling dahin ab. Diese, in einer Pariser Pensionsanstalt mit adeligen Fräuleins erzogen, denkt nur an eine Heirat mit einem Adeligen. Schon ist der financiell ruinirte und sonst nicht angenehme Vicomte de Montflaquin nahe daran, ihre Hand zu erhalten, da erscheint in dem Sohne der Marquise de la Rochelandier (Gaston), welche letztere Laura durch einen glücklichen Zufall kennen gelernt, ein Bewerber höheren Ranges, der Fräulein L. zur Gemahlin erhält. Die Mutter hat dem Millionär versichert, ihr Sohn werde sich der Dynastie Orleans anschließen und sich bei Hofe vorstellen

lassen; durch seinen Schwiegersohn hofft Levrault äußere Ehre und Auszeichnungen. Sie ziehen nach Paris; in ihrem Hôtel wird die Marquise immer mehr Herrin und nennt es sogar hôtel Rochelandier. Die Februarrevolution zertrümmert alle Hoffnungen, der Adel wird aufgehoben, Laura's Mitgift geht durch Bankrott verloren. Enttäuscht kehren sie nach der Bretagne zurück. Hier finden sich Gaston und Laura, deren besserer Sinn durch Erziehung und Vorurtheile befangen und auf eine Zeit getrübt war, zuerst wieder, und die Liebe ersetzt ihnen Stand und Geld, sodaß sie nun erst ein neues Leben anfangen. — Hélène de la Seiglière streift an eine ähnliche Verwickelung nur an und zeigt die Catastrophen, welche in Frankreich durch die Revolution, das Kaiserthum und die Restauration über einzelne Familien gekommen sind. Der reiche Marquis de la Seiglière ist emigrirt, sein Besitzthum confiscirt und von seinem alten Pächter Stamply erstanden. Dessen einziger Sohn, Bernard, ein Husarenofficier, hat am Feldzuge gegen Rußland Theil genommen und ist in der Schlacht an der Moskwa angeblich gefallen. Der trostlose und vereinsamte Vater läßt sich durch die intrigante Baronin von Vaubert, seine Nachbarin, beschwatzen, dem Marquis sein Besitzthum zurückzugeben. Der Marquis und die Baronin haben lange in Deutschland als Emigranten gewohnt und ihre Kinder, Raoul de Vaubert und Hélène de la Seiglière, für einander bestimmt. Der Marquis kehrt nach der Restauration zurück und lebt ganz wie früher, denn er hat nichts gelernt und nichts vergessen. Der alte Stamply wird anfangs gehätschelt, dann vergessen und nur von Helene mit Liebe gepflegt. Nach seinem Tode feierliche Verlobung Raoul's mit Helene; der Wunsch der Baronin ist erreicht. Da kommt der todt geglaubte Bernard aus russischer Gefangenschaft zurück: des alten Stamply Schenkung ist nun nichtig, Bernard ist Herr der Besitzung. Doch die Liebe, die dieser allmählich für Helene gewinnt, macht es ihm unmöglich, von seinem Rechte Gebrauch zu machen. Er nimmt ein trauriges Ende, und Helene, die er zur Erbin des Ganzen eingesetzt hat, geht ins Closter. In dem Lustspiele, das S. aus diesem Stoffe gemacht hat und das zu den besten aus der neuesten Zeit gehört (Mademoiselle de la Seiglière, com. en 4 actes), ist das Ende heiter und Bernard und Helene werden ein Paar. Die Charactere sind scharf gezeichnet, nur Raoul erscheint unbedeutend. Der Verf. läßt ihn weichlich auftreten, er ist kein Jäger, daher vom Marquis verspottet, sammelt Naturalien. Der Advocat Destournelles, welcher der Baronin in ihren Geldangelegenheiten geholfen, erscheint im Lustspiele als ein Bewerber um ihre Hand. Sie weiß ihm durch ihren Einfluß eine Stelle als Rath am Gerichtshofe zu Poitiers zu verschaffen, und weiter hat D. nichts gewollt. In der Einleitung des Romans spricht S. die große Verachtung des Pariſers gegen die Pro-

vinz in starker, aber dabei heiterer Weise aus (l'ennui qui enveloppe toute la province comme un réseau). — Vaillance (Name eines Schiffes) spielt in der Bretagne. Drei Brüder Legoff leben als Junggesellen zusammen und verziehen ihre Nichte Johanna, Tochter ihres verstorbenen Bruders, auf alle Weise. Ein Neffe von ihnen, als Kind angeblich bei einem Schiffbruch ertrunken, ist englischer Schiffscapitän geworden und strandet mit seinem Schiffe an der franz. Küste. Von den drei Brüdern aufgenommen, verliebt er sich in Johanna, die er heirathet. Die drei Onkel sehr glücklich über Beide. — Von S. noch viel zu nennen, als Un jour sans lendemain, Erzählung einer alten Großmutter, die nur einen Tag wirklich geliebt hat (sehr zart gehalten); Mademoiselle de Kéronare, spielt auch in der Bretagne, der Schluß erschütternd.

3. Gabriel de Ferry (L. de Bellamare) reiste zu Anfang der 40er Jahre in Handelsangelegenheiten nach Mexico. Seine Lust, unbekannte Länder zu durchforschen, führte ihn nach dem entlegenen Staate Sonora. Was er hier gesehen und erlebt, ist Gegenstand der Voyage et Aventures au Mexique, die erst in der Revue des deux mondes in einzelnen Aufsätzen, dann in einem Bande Paris 1847 erschienen. Er versteht es in hohem Grade, spannend zu erzählen und lebendig in die dortigen Sitten und Zustände einzuführen. — Sein Hauptwerk: Le coureur des bois, 8 vol.; von deutschen Jugendschriftstellern (Dielitz, Kletke) ausgebeutet. Ein spanischer Herzog unternimmt mit starker Bedeckung eine Expedition ins Goldthal, das im Besitze der Indianer ist. Vielfache und verwickelte Abenteuer. Er findet den Lohn für frühere Verbrechen, zumal gegen seinen Neffen Fabian geübt, der, vom Waldläufer beschützt und zärtlich geliebt, endlich über alle Verfolgungen triumphirt. Die Localfarben und Detailschilderungen ausgezeichnet, wie sie nur eigene Anschauung und scharfe Beobachtung geben können; der Styl sehr elegant. — Bellamare war zum Generalconsul für Mexico ernannt und kam um, auf seiner zweiten Reise dahin, im Canal beim Brande des Dampfschiffes.

4. Elie Berthet: Étang de Précigny; Les plaies de famille; Le mûrier blanc. Drei Erzählungen mit düsterem Colorit; die zwei ersten spielen in der Provinz innerhalb des Fabriklebens. In der ersten hat ein Fabrikbesitzer durch Aufstauen eines Teiches die Einwohner des in Berry gelegenen Dorfes Précigny*) unglücklich gemacht, die durch eine Seuche hingerafft werden. Als ihr Patron tritt der arme Edelmann gegen den reichen Fabrikherrn auf, dessen Tochter er liebgewinnt. Sie stirbt, er erhält die Besitzung, bleibt unvermählt. In

*) Wahrscheinlich nicht weit von Pressigny-le-Grand, einem Marktflecken in der Touraine (Dep. Indre und Loire). — S.

der zweiten Erzählung anscheinend glänzende Lage eines Fabrikherrn, der durch das Unglück seiner Kinder aller Hoffnungen beraubt wird. Ein Schulfreund seines Sohnes, der zum Besuch kommt, wird die Hauptperson. Die Figur eines Landarztes anziehend. Ein schlechtes Subject unter den Arbeitern erregt einen Aufstand, der nur mit Mühe unterdrückt wird. Schluß befriedigend. — Wo E. B. deutsche Zustände darstellt, wie im Nid de cigognes, wird er albern; solche Zustände, wie er schildert, giebt es bei Heidelberg nicht.

5. Paul de Musset, der ältere Bruder des nun verstorbenen Alfred, hat Italien und Sicilien bereist und dort den Stoff seiner Nouvelles italiennes et siciliennes sich geholt. Sie sind ziemlich ungenirt geschrieben, aber ohne frivol zu sein. Er nimmt Land und Leute, wie sie sind, und sucht seinen Gleichmuth in allen Unannehmlichkeiten zu bewahren, die er sehr ergötzlich zu Anfang der Erzählung: Le bonacchino beschreibt. Sehr gut ist Le mezzo-matto, wie man auf Sicilien jeden Sonderling nennt. Ein sicil. Edelmann dieser Gattung kommt in Verwickelung mit den Behörden und wird zuletzt tutto-matto. — Le nouvel Aladdin, spielt in Venedig, ganz märchenhaft gehalten.

6. Théodore Pavie; hat fremde Erdtheile bereist; besonders in Ostindien zu Hause; jetzt Professor des Sanscrit in Paris. Von ihm Scènes et récits des pays d'outre-mer, früher einzeln in der R. des deux mondes erschienen. Die Erzählungen spielen theils in Ostindien und Ägypten, theils in Südamerica. Für diese Länder weiß er die Localfarben ebenso lebhaft zu finden, wie Ferry für Mexico. Ergreifend ist die Erzählung Pepita, die in Lima spielt.

7. Prosper Mérimée, als Geschichtschreiber bekannt durch Les faux Démétrius, épisode de l'histoire de Russie. Seine Novellen oft düster und schauerlich. Gelungen Colomba, spielt auf Corsica, wohin ein Engländer mit seiner Tochter reist, nachdem sie Italien gesehen und nicht befriedigt sind. Auf Corsica werden sie durch ihren Reisegefährten in eine corsican. Familienstreitigkeit verwickelt, in der die Blutrache eine große Rolle spielt. Die Tochter kommt persönlich in Gefahr dabei.

8. Théophile Gautier: Militona. Ein spanischer Edelmann, verlobt mit einer Dame vornehmen Standes, lernt bei einem Stiergefecht ein reizendes Mädchen aus dem Volke, Mil., kennen. Das Verhältniß zwischen ihm und der Braut, das sehr kühl immer gewesen, löst sich allmählich, und nach mancherlei Gefahren, deren eine ihm tödtlich zu werden droht, gewinnt er Mil. Spielt in Madrid; spanische Sitten gut geschildert.

9. Töpfer: Nouvelles genevoises. Hervorzuheben die zweite Erzählung: L'héritage, in der ein reicher, blasirter junger Mann, der

sich über alles langweilt, bei einer Feuersbrunst ein Mädchen kennen lernt, deren Liebe ihn vollständig heilt.

10. Henry Murger: Adeline Protat, eine Art Dorfgeschichte, in der die wirklichen Verhältnisse sehr treu und mit Vorliebe für Detailschilderung wiedergegeben sind. Ein Landschaftsmaler wohnt, um Studien zu machen, den zweiten Sommer bei einem Handwerker auf dem Lande. Dessen Tochter Adeline, die durch besondere Umstände eine höhere Bildung erhalten, gewinnt im Stillen Neigung zu dem Maler, was dieser erst spät bemerkt. Das Verhältniß zwischen beiden ist sehr zart gehalten.

11. Jules d'Herbauges: Renée. Eine ergreifende Episode aus dem Kampfe der Republik gegen die Vendée. Der Sohn Renata's kämpft auf Seiten der Royalisten und wird erschossen von einem Soldaten der republican. Armee, der bei der Wittwe R. einquartirt ist und die Liebe ihrer Tochter gewonnen hat. Der Character der Mutter ist psychologisch sehr gut entwickelt und interessirt in hohem Grade.

12. Henri Conscience (traduction Léon Wocquier); nimmt seinen Stoff aus dem flamändischen Leben, das er genau kennt. Viele und gute Erzählungen, z. B. Le pauvre gentilhomme, Rikke-tikketak (Anfang eines kleinen Liedes); führen beide in holländische Heidegegend und in Familienverhältnisse, die mit großer Wärme und Innigkeit uns vorgeführt werden; Rosa l'aveugle u. a.

13. George Sand. Zwei Dorfgeschichten: La mare au diable, vorzüglich; von der Birch-Pfeiffer dramatisch behandelt und mit Glück u. d. T. Eine Nacht im Walde; La petite fadette, ebenfalls von der B.-P. behandelt (Die Grille). In beiden zeigt die Verfasserin ihre Meisterschaft in Bezug auf Kenntniß des menschlichen Herzens und der realen Verhältnisse.

E. b 215.

Paul et Virginie wurde durch den Minister v. Raumer verboten und dies Verbot ist noch nicht aufgehoben worden, soviel ich weiß. Auf dem berühmten Werke lastet es nicht, auf Preußen's Schule lastet es nicht, aber es lastet, so lange es besteht, als eine Unehre. Und diese ist doppelter Art: Paul et Virginie verboten! und die Aufstellung eines Index überhaupt! Paul et Virginie lehrt keine Dogmen, mag sein; aber es giebt Bücher, die für heilige gelten und nicht eine Sylbe von Gott lehren (z. B. das Buch Esther), und es giebt Bücher, heilige und andere, die erschreckliche Dinge enthalten, und sie stehen nicht auf dem Index. Der Pietismus, der sich durch Verbote gegen den harmlosen Deismus in Paul et Virginie zu schützen hatte, kann heutzutage doch auf eine dauernde und eindringende Herrschaft nicht mehr rechnen.

E. b 216.

„Was ist zu thun, wenn man einmal in einer der oberen Classen eine Generation von Schülern hat, die sich beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische absonderlich schwach anstellt?“

Ich kann mich recht lebhaft in diesen Fall hineinversetzen und brauche nicht erst auf die verschiedenen Umstände einzugehen, die ihn herbeiführen können. Die Schüler mögen in der Lectüre und im Übersetzen aus dem Französischen recht fertig sein, sind aber beim Übersetzen aus dem Deutschen sehr langsam und unbehülflich, wenn sie hierin nicht die erforderliche, nämlich reichliche Übung gehabt haben. Die Fülle des zu Beobachtenden ist so groß, daß das beste Ingenium nicht anders als durch lange Praxis zu der erwünschten Fertigkeit gelangen kann und — daß Wenige wirklich diese Fertigkeit erreichen. Man mache mit Schülern in den oberen Classen, die in den unteren nicht genügende Übung hierin gehabt haben, den Versuch und lasse sie die ersten elementarischen Übungsstücke (z. B. von Nro 41 meines franz. El.-B. an) vom Blatt weg übersetzen, und man wird die Entdeckung machen, daß sie a) sehr langsam von der Stelle kommen, b) sehr Vieles nicht wissen oder doch nicht sicher wissen, das bei ihnen vorausgesetzt wird. Wir sind immer zu sehr zum Voraussetzen geneigt. Und nirgends kommt soviel auf die Prämissen, auf die Antecedentien der Schüler an, als beim Übersetzen aus dem Deutschen. Man scheue es nicht, überall zu den Elementen zurückzukehren, wo es noth thut! Ich meine nicht nur: bei Einzelnen und im Einzelnen, sondern man lasse die ganze Classe jene ersten Übungen, einmal oder auch öfters, rapide durchlaufen, indem das Deutsche nur mit den Augen gelesen und soviel als möglich ohne Aufenthalt französisch vorgetragen werden muß. Verschmähen doch selbst Virtuosen, ich meine musicalische, fleißiges Repetiren der Elementarübungen nicht, ich meine ihre Tonleiter- und Fingerübungen.

Gegen das Übersetzen aus dem Franz. ins Engl. und umgekehrt oder auch aus dem Lateinischen (vgl. E. S. 303) ins Franz. und Engl. will ich nicht schlechthin sein. Aber man bereite auf solche Übungen gehörig vor, sodaß sie leicht von Statten gehen. Will man z. B. ein kürzeres Stück aus dem Cornelius Nepos (Iphicrates, Hamilcar) ins Franz. übersetzen lassen, so muß dasselbe von Seiten des lat. Unterrichts den Schülern zuerst vollkommen eingeübt sein, dann muß ihnen eine möglichst wörtliche franz. Übersetzung dictirt, zugleich als Übung im Dictatschreiben gegeben werden, oder wenigstens muß man ihnen eine gute Anzahl einzelner Wendungen dictiren, und dann, wenn sie diese Notizen gehörig zu Hause einstudirt haben, kann in der Classe aus dem Lateinischen ins Franz. übersetzt werden. Soll es zu

wirklicher, freier Fertigkeit hierin kommen, so ist viel Zeit erforderlich, und die ist nicht vorhanden. Die Hauptsache wird immer sein das Übersetzen aus der Muttersprache und hierzu ist schon keineswegs zuviel Zeit gegeben.

Zum Behuf der Concentration überhaupt und des Vergleichens und Auseinanderhaltens der beiden neueren Sprachen insbesondere möchte ich rathen, das Englische möglichst an das Französische zu ketten. Ich meine mit dem „möglichst" soviel, als es geschehen kann, ohne dem englischen Unterricht Eintrag zu thun. Ich denke hierbei hauptsächlich und zunächst nur an die schriftlichen häuslichen Arbeiten der Schüler. Beginnt der engl. Unterricht in Tertia mit vier wöchentlichen Stunden und wird wöchentlich eine englische häusliche Arbeit angefertigt, so besteht diese zunächst nur im Abschreiben und Nachbilden kleiner Sätze (m. Engl. El.-Buch Nro 4 u. f.), wobei es auf die Einübung der engl. Orthographie und der Formen ankommt. Hieran kann nun das kleine Onus geknüpft werden, daß den engl. Sätzen allemal das Französische gegenüber geliefert werden muß. Ich kann aus Erfahrung versichern, daß die Schüler solche Arbeiten sehr gern machen. Bevor die Arbeiten abgeliefert werden, läßt der Lehrer erst sämmtliche franz. Sätze vorlesen und berichtigen. Wenn so von vorne herein einige Anleitung zur parallelen Behandlung der beiden Sprachen, ohne zeitraubende Verwirrung, gegeben wird, so können späterhin auch zusammenhängende Übungen immer mit genügender Leichtigkeit in beiden Sprachen ausgeführt werden. Der Hauptvortheil, welchen wir hierdurch erzielen, ist dieser, daß einer immer gefährlichen einseitigen Vorliebe für das Englische (vgl. E. b 127) vorgebeugt wird.

Nachtrag.

Zu E. S. 20 o.

Karl Weigand (Wörterbuch der deutschen Synonymen, 2te Ausg., 3 Bde, Mainz 1852): „Jeder Vocal, an sich oder durch einen oder mehr Consonanten verstärkt, ist eine Sylbe". Länger, aber

nicht viel besser Merkel (vgl. E. S. 21): „Eine Sylbe ist ein einfacher Vocal- oder Diphthonglaut, mit oder ohne einem (sic) oder mehreren vor- oder nachlautenden Consonantgeräuschen, welche aber so beschaffen sein müssen, daß sie auf der Bahn oder dem Wege, welchen einestheils das Sprachorgan von einem Indifferenzpuncte aus nach der respectiven Vocalstellung hin, und anderntheils von dieser aus zum anderen Indifferenzpuncte hin zu nehmen hat, ohne Schwierigkeit gebildet werden können".

Zu E. S. 115 u.

Parlement in der ursprünglichen Bed. Unterredung z. B. bei Froissart: après ce parlement, . . messire Jean de Hainaut prit congé pour ce soir à la roine et à son fils. — Chanson de Roland v. 2836: Ne pois a vus tenir lung parlement.

Zu E. S. 79.

Vapereau's Dictionnaire universel des contemporains ist ohne Zweifel ein sehr brauchbares Buch, doch muß es mit Vorsicht gebraucht werden. Es enthält etliche Quiproquos und Druckfehler. Von Schömann heißt es z. B.: En 1813, il entra dans l'enseignement, devint professeur titulaire à l'université de Greiswald (sic), bibliothécaire et conseiller privé du duché! Von Barthold: il devint successivement professeur au collége Fridericianum de Koenigsberg (1826), professeur adjoint (1831), puis tutélaire (sic) à l'université de Greifswald (1834)! Nicht selten sind die Titel deutscher und englischer Werke unrichtig übersetzt. — Das Athenaeum (March 1859) hat besonders die englischen Biographien geprüft und die Angaben in denselben, bis auf sehr wenige Ausnahmen, richtig gefunden. Wenn also auch nicht überall mit der wünschenswerthen Behutsamkeit abgefaßt, scheint das Vapereau'sche Werk doch im Allgemeinen das Lob der Zuverlässigkeit zu verdienen. — Beiläufig ist hier zu beachten, wie die Franzosen unseren „außerordentlichen" und „ordentlichen" Professor geben; titulaire heißt nicht etwa bloß Titular, sondern der den richtigen vollen Titel (mit dem Amte, versteht sich) besitzt; prof. extraordinaire und ordinaire, was unsere Wörterbücher haben (auch das Voc. syst. von Plötz, 5te Aufl. 1856, p. 174), ist nicht üblich und daher nur lächerlich.

Zu E. S. 279.

Zu dem Werke von Josiah Conder füge ich noch folgendes von Bayard Taylor hinzu: Cyclopaedia of Modern Travel: a record

of adventure, exploration, and discovery, for the past 50 years: comprising narratives of the most distinguished travellers since the beginning of this century; illustrated with maps and engravings. London 1857 (bei Asher für 18 M.).

Zu E. S. 15 u.

Die Art und Weise, wie die Töne der *Stimme* im Kehlkopfe eigentlich erzeugt werden, — und dies ist immer eine auch für die Sprachwissenschaft interessante Frage, obwohl ihr eigentliches Object, der Sprachlaut, oberhalb jenes Sitzes der wahren Stimmerzeugung entsteht, — wird von Vielen (auch von Merkel, wenn ich mich recht erinnere) noch immer als eine Art Mysterium angesehen. Ich habe in der E. noch an die „tönenden Schwingungen der Stimmbänder" geglaubt und bin doch nicht denjenigen Physiologen gefolgt, welche das Stimmorgan für eine Art Saiteninstrument halten: ich habe es „im eigentlichen Sinne ein Blaseinstrument" genannt. Ich bin auf diesen offenbaren Widerspruch seit längerer Zeit aufmerksam gewesen. Mir sind die *tönenden* Schwingungen der Stimmbänder zweifelhaft geworden und ich wage es jetzt, nachdem ich erfahren habe, daß auch Physiologen von Fach den Glauben an dieselben aufgegeben haben, sie gänzlich zu streichen. Ich kann für jetzt und hier nur in der Kürze bemerken, daß ich zu folgender Überzeugung gelangt bin: Die Art der Stimmerzeugung in der von den Stimmbändern begränzten Stimmritze ist im Wesentlichen nicht verschieden von der Art der Stimmerzeugung — *in der von den Lippen begränzten Querspalte*, dem Munde, *beim sog. Pfeifen* (Lippenpfeifen). An beiden Stellen kann durch Ausstoßen wie durch Einziehen einer Luftsäule, also exspirando und inspirando, „Stimme" erzeugt werden. Sehr gut finde ich bei mehreren Franzosen die Stimmbänder (les ligaments de la glotte) *die Lippen der Stimmritze*, les lèvres de la glotte, genannt. Es ist aber im Innern des Kehlkopfes eine doppelte Stimmritze, eine untere, gebildet von den beiden unteren Stimmbändern, und eine obere, gebildet von den beiden oberen Stimmbändern. Zwischen der unteren Stimmritze (an welche man gewöhnlich nur denkt) und der oberen Stimmritze befindet sich ein buchtiger Zwischenraum (les ventricules ou sinus du larynx). Nur von den contractiblen Gränzen der oberen Stimmritze möchte ich die Benennung „Lippen" gelten lassen: die unteren Stimmbänder entsprechen dem ἕρκος ὀδόντων. Beim „Pfeifen glauben wir nämlich mit den Lippen Stimme zu erzeugen; es ist aber a) die Öffnung zwischen den beiden Kinnladen nebst den resp. Zahnreihen, b) die Öffnung zwischen den Lippen, c) der buchtige Zwischenraum zwischen

diesen beiden Öffnungen, diese drei Theile sind es, welche das pfeifende Instrument constituiren. — Vgl. III. Suppl. S. 7.

Zu E. S. 32. Die Übersetzung der γενικὴ πτῶσις durch casus generalis, welche Priscian gegeben hat, ist nach K. E. A. Schmidt (Beiträge zur Gesch. der Gramm. des Griech. und des Lat., Halle 1859) nicht richtig. Das Adjectiv γενικός ist nicht von γένος, sondern von γενέσθαι abgeleitet. Die alten Grammatiker geben keinen klaren Aufschluß über die Bedeutung des Namens. Das die γενικὴ auch πατρική, casus paternus, genannt wurde, ist für γενέσθαι entscheidend. Die Alten haben wohl mit γενικὴ nicht das Wesen des Genitivs überhaupt, sondern nur das nächstliegende, in die Augen fallendste Verhältniß, welches durch jenen Casus bezeichnet wird, ausdrücken wollen. Der Genitiv ist ja nicht bloß γενικὴ (genitivus), sondern auch κτητική (possessivus).

Zu E. S. 40. „Alb. Weber hat in s. „Indischen Skizzen" (1857) und in der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft" (1856) den semitischen Ursprung des indischen Alphabets unzweifelhaft nachgewiesen".

Zu E. S. 46. Die seit Jahren als erledigt betrachtete Frage, welcher Art das zwischen der griechischen und der lateinischen Sprache bestehende nahe Verwandtschaftsverhältniß sei, ist neuerdings wieder zur Streitfrage geworden. Ludwig Roß: Italiker und Gräken, Lateinisch ist Griechisch; 2te veränd. und erweiterte Bearbeitung, Halle 1860 (3 M.). Die philos. Facultät zu Greifswald hat dagegen unter die für das J. 1861 gestellten Preisaufgaben folgende aufgenommen: Comparetur lingua latina cum graeca ex legibus grammaticae comparatae et probetur ex earum cognationis indole, linguae latinae multa vocabula sonos formas magis genuina pura antiqua esse quam graeca, ita ut latinam linguam ex graeca derivare haudquaquam liceat.

Zu S. 10 dieses Suppl. Ich sage: die altnordischen Formen inn, in, itt (enn, en, et) und ein, ein, eitt (dän. een, een, eet, schwed. en, en, ett) „erscheinen etymologisch identisch", ebenso wie goth. ains (nordfries. en, an, auch in und jen; schott. ane, auch yane, yin) und goth. jains ꝛc. sich nahe berühren. Die wirkliche ursprüngliche Identität hat ihre Bedenken, aber ist auch noch nicht mit völliger Sicherheit bestritten (vgl. Diefenbach's Vergl. Wtb. der goth. Spr. I p. 19 und p. 119). Worauf es mir nur anzukommen schien, war die Erscheinung: die Scandinavier haben die in Rede stehenden Formen nicht auseinander halten können und können sie nicht als verschiedene empfinden. Sind doch auch in den scand. Sprachen die Fürwörter hann (er) und hon od. hun (sie) mit den Hauptwörtern Hahn und Huhn unentwirrbar zusammengelaufen.

Zu S. 34 u. dieſes Suppl. Im jüngſten Hefte der Bibliotheca Philologica (1859 2tes Heft) finde ich folgende, mir nicht klare, Notiz über das Schuſter'ſche Wörterbuch: „*Schuster*, Nouveau dictionnaire allemand-français et français-allemand, etc., revu pour le français par Régnier. Paris, Hingray. T. I. Allemand-français. LXXXVIII und 1053 S. 8." — Iſt dies nun eine neue Auflage?

Zu S. 42 dieſes Suppl. Auch Poitevin in ſ. Dict. univ. ſtellt eine beſondere Regel über appartenant auf, wonach beide folgenden Beiſpiele richtig ſind: Il apprit que quelques officiers de ses troupes appartenants aux premières familles d'Athènes méditaient une trahison (Barthélemy). Il était entré dans le plan du peintre de n'accepter pour écolières que des demoiselles appartenant à des familles riches ou considérées (H. de Balzac). Im erſteren iſt es nämlich adjectif verbal und drückt aus la possession d'une manière absolue, et sans aucune idée relative!

Zu S. 45 dieſes Suppl. Les anciens poètes de la France publiés sous les auspices de S. Exc. M. le ministre de l'instruction publique et des cultes et sous la direction de M. F. Guessard, Paris bei F. Vieweg. Die erſte Abtheilung dieſer Sammlung, den fränkiſchen Sagenkreis umfaſſend, wird vierzig Bände bilden. Davon ſind 1859 die drei erſten Bände (in 12, à 5 M., elegant gebunden) erſchienen. Dieſe enthalten folgende zum erſten Male nach den beſten Handſchriften gedruckten chansons de geste: Gui de Bourgogne (aus der Sage von der Eroberung Spaniens durch Karl d. Gr.), Otinel (Karl's Zug in die Lombardei gegen den Saracenen Garſile), Floovant (Abenteuer des älteſten Sohnes Chlodwig's); Doon de Maïence (vgl. Ideler's altfranz. Nat. Litt. S. 99); Gaufrey (Sohn des Doon de Mayence und Vater des berühmten Ogier).

Zu E. S. 187 und 271. Von Herrig und Burguy's France littéraire iſt 1860 eine quatrième édition stéréotype, von Herrig's British Classical Authors eine ninth stereotype edition erſchienen. Obwohl dieſe Bücher weit reichhaltiger ſind, als die betr. Leſebücher für Schulen nach unſerer Anſicht (E. b 214) ſein ſollten, zeichnen ſie ſich doch auch durch ihre Wohlfeilheit (à 4 M.) vor anderen dergeſtalt aus, daß man ſich ihre Reichhaltigkeit gefallen laſſen kann. Über die Natur der ſo bald hinter einander erſcheinenden Stereotyp-Ausgaben bin ich ſehr im Unklaren. Ich kann nicht recht begreifen, wie es zugeht, daß alle Druckfehler der erſten Auflage in der vierten fortbeſtehen, z. B. p. 23 links unten: intercalions für intercalations, p. 443 rechts unten: dit-il le rossignol (fehlendes Comma), und nun gar p. 498 links unten vor wie nach der verpfuſchte Alexandriner, auf den ich in der Encyclopädie aufmerkſam gemacht habe! und auf einer der letzten Seiten (p. 695 rechts unten)

la für là getreulich beibehalten. Das ist allzu stereotyp. — (Auch Molé's Franz. Wörterbuch 12te Stereotyp-Ausgabe 1854 hat: „territoire f.“, und die 13te 1855 ebenso, und Molé's Taschenwörterbuch 11te 1855 ebenso, und von ersterem — die 18te 1859 noch immer ebenso! Merkwürdig ist hierbei, daß auch Schuster's Franz. Wörterbuch „territoire f.“ hat. — Aber noch schlimmer ist es eigentlich, wenn die späteren Abdrücke, bei allem Anschein der Stereotypie und selbst bei bleibendem Druckjahr, wie in Macaulay's Lord Clive Tauchn. Ausg., — in pejus veränderlich sind und gar so schlimme Druckfehler einreißen lassen wie hearts für hearths p. 52 oder effect für affect p. 73 u.

Zu E. S. 238 u. Das große Wörterbuch von Worcester ist in Longman's Monthly List, March 1, 1860, folgendermaßen bezeichnet: A Dictionary of the English Language, by Joseph E. Worcester, LL. D. 4to pp. 1844, cloth (31 s. 6 d.). — Es ist erschienen 1859, zugleich in England (L. bei Sampson Low) und in America (Boston). — Worcester gest. 1865.

Zu E. S. 243 u. F. A. Böttger: Vollständiges Wörterbuch der engl. und deutschen Sprache, „5te Stereotyp-Auflage“, Lpz. 1860 (6 M.). Schon des schlechten Druckes wegen ist dieses Wörterbuch nicht zu empfehlen.

Zu E. S. 249. Von Carpenter's Comprehensive Dictionary of English Synonyms ist jetzt die 5te Aufl. erschienen, revised and enlarged by the Rev. W. Webster, M. A., L. bei Longman 1860 (3 s. 6 d.).

Zu E. S. 275. Firmin Dénervaud (Lehrer der franz. und und engl. Sprache am Albertinum zu Burgstädt): Engl. Chrestomathie für Realschulen und (noch?) höhere Lehranstalten, Lpz. 1860 (2,40 M.). Nebst einem kleinen Wörterbuche, auf dessen erster Seite mir „abode, wohnen“ aufgefallen ist. Das kurze Vorwort enthält nichts als abgenutzte Redensarten, ohne die Nothwendigkeit einer neuen Chrestomathie zu begründen. Ich sollte denken, grade solche Chrestomathien gäbe es schon genug. Auch von seinem eigenen Englisch hat der Herausgeber eine Probe gegeben, nämlich im „Ersten Theile“ eine Anecdote von 4 Zeilen, deren Anfang lautet: As (!), in the year 1812, the Grand Army was in Russia (!), some French officers laughed at a Russian parliamentary etc. — Si tacuisses!

Zu S. 90 dieses Suppl. Nicht unerwähnt bleiben darf, daß sich das Edinburgh Review (April 1860) noch einmal Collier's angenommen hat. Es bemüht sich in einem langen Artikel bet. The alleged Shakespeare Forgeries nachzuweisen, daß Collier's Gegner leidenschaftlich und nicht behutsam genug zu Werke gegangen seien, und begnügt sich schließlich mit folgendem Satze: The theory which

would dispose of the whole question by a charge of wholesale forgery against any individual, requires a far greater amount of evidence before it can be accepted by fair and reasonable men; but at the same time there is a mystery and an obscurity hanging over the Corrected Folio, and some of the Shakespeare documents, which we cannot pretend to remove.

Zu E. S. 302 u. Ferdinand Gasc: Materials for French Prose Composition; or, Selections from the best English Prose Writers, to be turned into French, with Idiomatic Renderings of Difficult Passages, Notes, and Practical Hints to Translators. New edit., London bei Longman 1860 (4 s. 6 d.) Hierzu ein: Key to the Materials etc., being Selections etc. translated into French, with Notes. Ib. 1860 (6 s.).

Druck der Universitäts-Buchdruckerei von F. W. Kunike in Greifswald.

Encyclopädie

des

philologiſchen Studiums

der neueren Sprachen,

hauptſächlich der franzöſiſchen und engliſchen.

Von

Bernhard Schmitz.

Zweites Supplement.

Zweite Auflage.

Nebſt einer Abhandlung über Begriff und Umfang unſres Faches.

Leipzig, 1881.

E. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.

(J. Sengbuſch.)

Vorrede (1861).

Daß auch dieses Supplement wesentlich zur Vervollständigung (ich sage nicht: Vervollkommnung) unsrer Encyclopädie beitragen und dadurch die genugsam wahrnehmbare Wirksamkeit der letzteren in den verschiedenen Zweigen unsres Faches noch fruchtbarer machen werde, darf ich mit Zuversicht und ohne Unbescheidenheit hoffen. Diese Hoffnung, der mir genügende Lohn für Arbeiten und Sorgen, oftmals nicht bloß theoretischer Natur und einem Werke von so geringem Umfange nicht leicht anzusehen, ist zugleich mein Trost, wenn ich in meinem Herzen zu bedauern habe, daß ich wieder durch eine Anzahl „herber" Urteile, meinen Überzeugungen gemäß und meiner Aufgabe zu Liebe rückhaltslos ausgesprochen, manche Verstimmung erregen muß. Mein Haupttrost hierüber bleibt freilich, daß wohl manche Verstimmung grade darum ihrerseits herbe ist, weil ich überall, wo etwas darauf ankam, und soweit es in der Kürze anging, den unparteiischen Leser in den Stand gesetzt habe, die Richtigkeit jener Urteile selbst einzusehen.

Des eigentlich Neuen ist auf dem Gebiete der französisch-englischen Philologie während des verflossenen Jahres nicht viel Bedeutendes nachgewachsen. Abgesehen davon, daß immer auf tüchtige Kräfte zu hoffen bleibt, die neue Schachte eröffnen werden, wo uns jetzt schon Alles ausgebeutet erscheint, fehlt es nicht in dem gegenwärtigen Bestande unsrer Hülfsmittel an erheblichen Lücken, die noch auszufüllen sind. Die Encyclopädie hat nicht verabsäumt, auf solche hinzuweisen. Ich benutze diese Gelegenheit, um einige Desiderata besonders der Beachtung zu empfehlen. Wir besitzen noch kein genügendes etymologisches Wörterbuch der englischen Sprache*). Die etymologische Behandlung der Sprachen muß aber noch weiter gehen, nämlich über die Wörterbuch-Form hinaus: das gesamte Sprachmaterial muß, so zu sagen, gramma-

*) Bald nachher ist das von Eduard Müller erschienen (Köthen 1865—67), welches die Lücke schon in sehr dankenswerter Weise ausgefüllt hat, zumal in der 2. verm. u. verb. Auflage (ib. 1879).

tisirt d. h. in systematischer Gestalt geordnet und erläutert werden. Eine vergleichende Lautlehre der germanischen und romanischen Sprachen, natürlich auf historischer und sprachphysiologischer Grundlage, würde an sich ein der wissenschaftlichen Behandlung würdiger Stoff sein und würde für die genauere Erfassung des Characteristischen in den einzelnen Sprachen die wesentlichsten Dienste leisten. Ebenso insbesondere eine vergleichende Verslehre oder Lehre von der Verskunst, welche nach unsrer Ansicht ein integrirender Teil der Lautlehre ist. Eine systematische Phraseologie einer einzelnen Sprache und wiederum eine comparative Behandlung der phraseologischen Eigentümlichkeiten mehrerer Sprachen wären für den Unterricht wie für das selbständige Studium wichtige Hülfsmittel*). Die Idee einer vergleichenden Synonymik habe ich von neuem in diesem Supplement hervorgehoben (S. 65). Eine synchronistische Geschichte der deutschen, französischen und englischen Litteratur würde noch etwas ganz Anderes leisten, als drei besondere Lehrbücher von verschiedenen Verfassern. Doch genug der Beispiele. Was wirklich fehlt und Bedürfnis ist, wird nicht lange ausbleiben.

Vorbemerkungen zur zweiten Auflage.

Selbstverständlich muß hier dasselbe gelten, was zum I. Suppl. 2. Aufl. zu bemerken war.

Außerdem mußte aber hier noch eine große Änderung eintreten. Die alphabetischen Register zur Encyclopädie und zu Suppl. I u. II, statt deren E. 2. Aufl. ein vollständiges Gesamtregister erhalten hatte, mußten wegfallen. Den dadurch frei werdenden Raum habe ich benutzt zur Aufnahme einer neu verfaßten Abhandlung über Begriff und Umfang der neueren Philologie, welche hoffentlich zur weiteren Consolidirung unsres im letzten Decennium so ansehnlich emporgewachsenen Faches beitragen wird.

Greifswald, im October 1880.

B. S.

*) Seitdem ist m. Deutsch-franz. Phraseologie in systematischer Ordnung erschienen (1. Aufl. 1872) und die conforme Deutsch-englische von Dr. Heinrich Löwe (Berlin 1877).

Inhalt*).

Zum Ersten Teil.

Seite.

Rumpelt's Deutsche Grammatik 1
H. Dieſtel: Die rationelle Sprachforſchung 5
Eyrel: Phyſiologie der menſchlichen Tonbildung 6
Claſſification der Sprachen von Steinthal 7
Das Geſetz der Lautverſchiebung bei Raſk . . . . . —
Jacob Grimm's Deutſche Grammatik 8
Diez' Grammatik der romaniſchen Sprachen, 2. Aufl. 11
de Baecker: Grammaire comparée, etc. 17
Zum ſuffigirten Artikel der nord. Sprachen . . . . . —

Zum Zweiten Teil.

A. Franzöſiſch (Cap. II).

Grammatiken (Beſcherelle jeune, Burkhard, Ricard, Georg) 18
Wörterbücher (Mozin-Peſchier, Schuſter) 19
Etymologie (Scheler) 21
Synonymik (Sardou) . . . . . —
Dialoge (Peſchier, Beauval) 22
Briefſtyl (Beſcherelle ꝛc.) 23
Überſetzungs-Aufgaben (Noirs) 24

*) Vgl. I. Suppl. S XIII u.

Seite.
Zur Geschichte der Sprache (toute entière, Part. prés., même) . . . 24
Beo bei Chevallet als agf. Futurum 25
Noch einmal über den Gebrauch eines Possessivums dritter Person anstatt des einfachen Genitivs (im Englischen) . . . . . —

Litteraturgeschichte:
Werke über die epischen Dichtungen der verschiedenen Sagenkreise 26 u. 85
Antonin Roche ꝛc. 26
Über Voltaire's Essai sur les moeurs et l'esprit des nations . —
Die bis jetzt erschienenen 23 Bände der Hist. litt. de la France 27
Daunou ꝛc., Henri Prat, ... 43
Hippeau ꝛc. 44
Sayou 85
William Reymond: La Litt. du Second Empire fr. 88

Franz. Encyclopädien ꝛc. 45
Baillet's Jugements des savants . . . . . —
Chrestomathien: Schwob-Dollé 46
Schütz 85
Ausgaben des Siècle de Louis XIV Voltaire's, von Genouille ꝛc. . . 47
Corneille's Dramen, von Dörgens 86

B. Englisch (Cap. III.).

Grammatiken (Latham, Sachs, Pedemont, Gräfer) 49
— Hunter 61
— Zimmermann 86
Wörterbücher (Smart, Fowler, Holzmann, Lloyd und Röhden, Schlössing, Frank Williams, Köhler) 51
Sprichwörter, Synonyma 55
Dialoge, Briefsteller . . . . . —
Loegria und König Locrin . . . . . —
Die Benennung Angelsächsisch 56
Ausgaben des Julius Caesar Shakespeare's, von Craik, Jancke, Bucher, Hunter . . . . . —
Litteraturgeschichte, Selections from the Edinburgh Review 59
Chrestomathien (Melford, Marinack, Holzamer) 60
Die Shakespeare forgeries 61
Hunter: Johnson's Rasselas etc. . . . . —
Masterpieces of Engl. Litt., fortgeführt von Westley 87

Seite.

C. Französisch und Englisch (Cap. IV.).

Robertson's Lehrgang der franz. Sprache, von Oppenheim 63
Lehmann's Unterrichtsbriefe, Beschereller . . . . . —
Deutsche Grammatiken für Engländer (Crabb, Otto) 64
Specialwörterbücher in mehreren Sprachen 65
Zur vergleichenden Synonymik und zum Studium der Sprichwörter . . —
Übungsbücher (Wahlert ꝛc.) . . . . . —
Franz. und engl. Übersetzungen 66
Bodenstedt: Shakespeare's Zeitgenossen 67

Zum Dritten Teil.

Probelectionen und Probejahr der Schulamtscandidaten 67
Aussprache der franz., engl. ꝛc. Eigennamen (Aug. Müller) 69
Der König von Avegnia (über Thierri de Soissons vgl. S. 43) . . . 70
Vergleichung zweier franz. und zweier engl. Übersetzungen von Cäsar's Gallischem Krieg 71
Eine engl. Stylprobe 75

Zum Vierten Teil.

Gedruckte Präparationen 76
Translocationsexamen . . . . . —
Mnemonik . . . . . —
Spielende Methoden . . . . . —
K. Plötz über Methode und franz. Aussprache 77
Schmid's Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens . 78
Die engl. Bellettristik unter den ethischen Gesichtspunkt gefaßt 79
Ségur, Beitzke und Thiers verglichen . . . . . —
Über das notwendige Zusammenwirken der Classen in Einem Fache . . 82

Zusätze 85

* * *

Begriff und Umfang unsres Faches 91
1. Einleitung.
2. Der Begriff der Philologie überhaupt.
3. Was nicht zum Begriff der Philologie gehört.
4. Der Name unsres Faches.

5. Verschiedene Auffassungen.
6. Französisch und Englisch zusammen.
7. A. v. Vorkenntnisse:
   Gymnasium oder Realschule für unser Fach die rechte Vorbildungsstätte?
8. Unser bleibendes Verhalten zur alten Philologie.
9. Die griechische Frage.
10. Unser Verhalten zur deutschen Philologie.
11. Die romanischen und germanischen Sprachen.
12. Die allgemeine Sprachwissenschaft.
13. Die allgemeine Litteraturwissenschaft.
14. Übersicht unsres eigentlichen Faches.
15. Pflege unsres Faches auf der Universität.
16. Schluß.
17. Nachschrift:
   Die neuphilologische Section auf der jährlichen Philologenversammlung.

Zum Ersten Teil.

E. S. 9. I. Suppl. S. 1.

Wiederum beginnen wir mit einer deutschen Grammatik. Aber dies Mal handelt es sich um ein umfassendes gelehrtes Werk, das ausdrücklich für Studirende bestimmt ist.

Rumpelt (Privatdocent an der Universität zu Breslau): Deutsche Grammatik. Mit Rücksicht auf vergleichende Sprachforschung. Erster Teil: Lautlehre. Berlin, Ferd. Dümmler's Vbhdlg. 1860 (Preis: 5 M.).

Diese Lautlehre zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste handelt von den wichtigsten Lautverhältnissen im allgemeinen: Cap. I. Von den einfachen Lauten, Cap. II. Von den Lautverbindungen, Cap. III. Von den Lautänderungen. Der zweite handelt von den einzelnen deutschen Lauten im besonderen: Cap. I und II. Von den gotischen Vocalen und Consonanten, Cap. III und IV. Von den hochdeutschen Vocalen und Consonanten.

Was die Sprachvergleichung betrifft, so hat der Verfasser hauptsächlich die beiden alten classischen Sprachen und das Sanscrit herbeigezogen. Sein Ausgangspunkt ist überall das Gotische. Natürlich ruht die Darstellung der deutschen Sprachentwicklung auf den Forschungen J. Grimm's.

Wenn von den drei Standpunkten, welche bei der Betrachtung der Sprachlaute zu unterscheiden sind, nämlich dem phonetischen, dem etymologischen und dem graphischen, der erstere in dieser Lautlehre „scheinbar etwas in den Vordergrund tritt, so kommt dies wohl nur daher, weil derselbe bis jetzt allzu sehr im Hintergrunde gestanden hat". Mit Recht betrachtet der Verfasser die phonetische als die notwendige Grundlage aller anderweitigen Betrachtung der Sprachlaute. Es handelt sich aber nicht bloß darum, die Grundlage für die „Einteilung" der Sprachlaute zu gewinnen, sondern es handelt sich darum, die für eine wissenschaftliche Betrachtung derselben unentbehrliche Einsicht in ihre wahre natürliche Beschaffenheit aus der Physiologie der Sprache zu schöpfen. In der That zeigt der Verf., hergebrachte Vorstellungen mannigfach

berichtigend, daß er zu diesem Zwecke gründliche Studien gemacht hat. Je mehr aber seine im ganzen so sorgfältige Scheidung und Sichtung unsren Beifall verdient, desto weniger können wir uns enthalten, einige bedenkliche Punkte zu berühren und dadurch an die allgemeine Pflicht selbständigen Prüfens und Forschens zu mahnen.

Der erste und „edelste" aller Vocale, das a, soll kein echter Sprachlaut, sondern eigentlich ein bloßer „Naturlaut" sein (p. 16)! Wir geben ohne weiteres zu, daß die Mundöffnung, mit welcher dieser Vocal hervorgebracht wird, lediglich und wesentlich keine andere ist, als die, welche wir unwillkürlich beim Gähnen machen. Dies hindert uns aber nicht, die bestimmte, zur Hervorbringung des a erforderliche Bewegung und Haltung des Sprachorgans, wenn sie eben eine absichtliche ist, eine wirkliche Articulation zu nennen (vgl. E. S. 16 oben). Nehmen wir mit unsrem Sprachorgan die Position o oder l oder m ein, und gehen wir nun zu der Position a über, so werden wir dessen inne, daß diese Position ebensowohl eine bestimmt geformte ist wie jene. Dasselbe gilt von dem Consonanten h. Obwohl ein „bloßes Ausatmen", ist er doch kein „formloser Lautstoff", der „natürlich in einem System der Consonanten keine Stelle finden kann". Es kommt alles auf die Absicht des seine Mittel wählenden Sprachgenius an, wodurch ein Naturlaut zu einem wirklichen, echten Sprachlaut gestempelt wird.

Man verfällt in einen großen Irrtum, wenn man das Stimmorgan und das Sprachorgan nicht klar auseinanderhält. Der Vocal a soll, wie Steinthal sagt, „Stimmton sein und weiter nichts". Die Articulation desselben soll lediglich „in der Berührung der Glottis durch den Kehldeckel" bestehen. Der wesentliche Unterschied zwischen den harten und weichen Consonanten soll „in einem Vorgange zwischen Zungenbein und Kehlkopf, wobei das erstere nach vorn und unten drückt", liegen (p. 7 u.). Der Consonant h wird mit der glücklichen, seinen Sitz im Sprachorgan (nämlich dem Isthmus faucium) so genau angebenden Benennung eines faucalen Lautes bezeichnet und — soll durch Kehlkopf und Kehldeckel gebildet werden (p. 9 und p. 14 ꝛc.). Ich muß mich hier darauf beschränken, kurz zu wiederholen (vgl. E. S. 17), daß jenseits des Isthmus faucium gar keine Articulation möglich ist. Mit dem Kehlkopf und also mit der Glottis oder Stimmritze und der Epiglottis oder dem Kehldeckel haben sämtliche Sprachlaute in der Welt nichts zu thun. Oder doch, damit dieses nicht Einigen etwa eine bloße Behauptung zu sein scheine, will ich wenigstens Ein Argument anführen: es ist die vox clandestina. Man kann beim leisen Sprechen ohne Stimme alle Sprachlaute bilden und zwar richtig, deutlich, scharf und vollkommen articulirend. Und hieraus kann man zur Genüge ersehen,

daß beim lauten Sprechen die Stimme ein bloßes Accompagnement zu den Sprachlauten bildet.

Nun noch ein paar kurze Bemerkungen. Wenn die Bezeichnung Cerebrale „natürlich ganz unpassend" ist (p. 9 u. Vgl. E. S. 17), so darf die wissenschaftliche Betrachtung sich bei ihr nicht beruhigen. Auch die allgemein-übliche Bezeichnung Gutturale hätte nicht ohne alle Erläuterung bleiben dürfen. Über die Bedeutung des Wortes „Kehle" in dem grammatischen Terminus Kehllaut s. E. S. 17. Die Laute ä ö ü kurzweg als „getrübte Vocale" anführen ist ungenügend. Die Bezeichnung des Lautes ng (in „lange") durch griech. ν ist eine allzu willkürliche und unglückliche. „Das guttu-rale r kommt dialectisch im Deutschen u. s. w. vor", dieser Ausdruck involvirt die Behauptung, daß dieses r (unser uvales r ist gemeint, vgl. I. Suppl. S. 63) in der allgemeinen Sprache der gebildeten Deutschen keine Berechtigung habe, wogegen ich protestiren muß: wie ich im Englischen das r lingual spreche, so würde ich auch im Französischen und im Deutschen nicht mehr uvales, sondern lingnales r sprechen, wenn die Behauptung wahr wäre, daß das uvale r in diesen Sprachen nur dialectisch sei. Nicht minder auffallend ist mir die Behauptung, daß die Sprache der Gebildeten die Unterschiede zwischen dem e des Umlauts (ë) und dem e der Brechung (è, bei J. Grimm ë) nur noch wenig, in Mittel- und besonders in Nord-Deutschland gar nicht zeige und daß namentlich im Hannoverschen und Braunschweigischen nur é zu hören sei (p. 217). Nur gewisse feine Leute, besonders Damen, sprechen in Berlin und an anderen Orten dégen für Degen, léder für Leder, gebérde für Geberde u. dgl. Dieselben sprechen aber auch kése für Käse, jéker für Jäger u. dgl.

Dem letzten Punkte, den zweierlei e im Deutschen, fühle ich mich gedrungen hier sogleich einen kleinen Excursus zu widmen. Ich stimme nämlich dem Verfasser bei, wenn er J. Grimm's Behauptung: legen (ponere), Regen (pluvia) klingt uns durchaus anders als gelegen (positus), regen (movere) — „nicht versteht". Aber auch die Stellung, die J. Grimm seinem ë in der Reihe der Vocale (a, ä, e, ë, i u. s. w.) giebt (I. 3. Aufl. p. 164), und die ausdrücklichsten Erklärungen, die er über die Aussprache des ë giebt (ib. p. 74), kann ich nicht recht „verstehen". Er sagt: ë mag im Ahd. ausgesprochen worden sein, wie wir den Vocal in eben, geben, Regen (pluvia), Stern, fern, Bär, gebären hervorbringen. Dies ist vollkommen deutlich, wenn auch jene verfeinerten Leute die Aussprache èben, gèben, Règen nicht pflegen. Nun sagt er aber ferner: e mit dem Laut, den wir noch nhd. den Wörtern Menge, Ende ... erteilen, oder, von der Dehnung abgesehen, den Wörtern Heer, Meer, Beere, heben, legen, hegen. Ich verstehe vollkommen, daß das nicht punktirte e = é sein soll, denn so

sprechen die Gebildeten (abgesehen von Einigen, die bloß vulgär-dialectischem è huldigen) in ganz Deutschland allgemein den Vocal in den Wörtern Heer, Meer, Beere. Aber ich verstehe nicht, daß der Vocal e in Menge, Ende anders lauten soll als in Stern, fern, und in heben, legen, hegen anders als in eben, geben, Regen. Wenn nun vollends der große Meister deutscher Sprachforschung das e „dünner und dem a näher", das ë „dicker und dem i näher" findet, so kann mein Verständnis ihm durch dieses Dick und Dünn schlechterdings nicht folgen. Der Laut ë (è oder ä) ist nach meiner Wahrnehmung und Empfindung dem a näher, der Laut e (é) dem dünnen und spitzen i näher. Ganz richtig sagt demnach Rumpelt: „Man könnte es natürlicher finden, daß das aus a entstandene e (z. B. Esel, ahd. esil, got. ásilus, lat. asellus und asinus) auch den dem a näheren Laut è, das aus i entstandene e (z. B. nehmen, ahd. neman oder in J. Grimm's Bezeichnung nëman, got. niman) den Laut é erhalten hätte"; und ganz richtig setzt er hinzu: „aber die Gewalt des assimilirenden Vocals (beim Umlaut das i der Endung, bei der Brechung das a der Endung) war der Natur des ursprünglichen so sehr überlegen, daß sie sich selbst innerhalb der Grenzen des neuen Lautes Anerkennung erzwang". — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, gegen die nach meiner Kenntnis der deutschen Aussprache vielfach unrichtigen Angaben zu protestiren, welche sich in Weigand's vortrefflichem Deutschen Wörterbuch finden. Hier werden sorgfältig das hohe e und das tiefe e unterschieden. Es wird sorgfältig das historische ë überall so bezeichnet, z. B. gëben. Wo dieses jetzt als hohes e gesprochen wird, wird dies überall in Klammer sorgfältig angegeben. Aber es kommen hierbei, wie gesagt, vielfache Unrichtigkeiten vor. Der Verf. nimmt z. B. hohes e an in ehedëm (ë hoch), legen, heben, hegen. Er nimmt tiefes e an in entgegen (das betonte e wie ä), entwëder (ohne Zusatz, also ë wie ä). Er schreibt nëhmen mit dem Zusatz, daß auch Adelung das erste e tief nenne und daß dies historisch richtig sei, setzt aber die Behauptung hinzu: „gewöhnlich aber hört man hohes e". In diesen und vielen anderen Fällen können wir (ich meine: ich und mit Zuversicht die große Majorität meiner Leser) ihm nicht beipflichten. Ich glaube vielmehr: Weigand steht in dieser Sache mehr auf dem wetterauischen und Rumpelt mehr auf dem breslauischen Standpunkt, als auf dem deutschen.

Nun zurück zu der in Rede stehenden Grammatik. Es giebt vielleicht kein wissenschaftliches Werk, das nicht einige Irrtümer und sogar einige der Wissenschaft unwürdige Irrtümer enthielte. Abgesehen von solchen kommt es auf das Umfassende und auf das Eindringende der Forschung an, wodurch ein Werk als ein wahrhaft und dauernd wertvolles sich erweist. Und ein solches ist das

vorliegende ohne Zweifel. Betrachten wir es insbesondere vom Standpunkt der Encyclopädie der französisch-englischen Philologie, so begrüßen wir es mit Freude als ein Hülfsmittel, durch welches den speciellen Jüngern der letzteren, wir wollen uns practisch und ganz concret ausdrücken, das Studium der Vergleichenden Grammatik Bopp's und der Deutschen Grammatik J. Grimm's zunächst wenigstens und im allgemeinen erspart wird.

E. S. 5.

F. W. Farrar: An Essay on the Origin of Language based on modern researches, and especially on the works of M. Renan, L. bei Murray 1861 (5 s.).

E. S. 5.

H. Dieſtel („vormaliger Prediger"): Die rationelle Sprachforschung, auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte geprüft und psychologisch begründet. „Eine Vorbereitungsschrift zu einer auf Subscription herauszugebenden Deutschen Sprachlehre" — für Armenſchulen (Vorrede S. 10). Königsberg 1845. In Commission bei Mangelsdorf. 190 S.

Der Verf. erwähnt in der Vorrede den „bekannten", gegen ihn und Dr. Ebel „verhängten" Criminalproceß (Mucker-Proceß) und seine Amtsentsetzung — nur wegen der unbeschränkten Muße, die ihm dadurch zu seinen grammatischen Studien geworden ist. Wie konnte man einen Mann Amts entsetzen, der treffliche Grundsätze hat wie folgenden? „Das Ethische ist die Spitze, in welcher alle Bildung, wenn sie wahre Bildung sein soll, zusammenlaufen muß" (S. 131).

Der Verf. giebt zuerst eine scharfe Critik unsrer neueren Grammatiker und Sprachforscher. Wie es scheint, hat ihn Mager's Aufsatz: „Grammatik als Policeireglement" (Pädag. Revüe, Januar 1844) dazu ermuntert. W. von Humboldt, K. F. Becker, Schmitthenner, Herling, Götzinger, Diesterweg (als Verf. des „Pract. Lehrganges für den Unterricht in der deutschen Sprache"), — von J. Grimm und der „historischen" Schule ist wenig die Rede, — Allen werden verschiedene Schwächen nachgewiesen und namentlich wird die Schlechtigkeit der grammatischen Terminologie geltend gemacht. Der Schluß ist: „Die heutige rationelle Sprachforschung kann nicht als rationale gelten; ihr fehlt Alles, was sie zur rationalen machen könnte — das bestimmte Ziel, die Methode, die Principien. Ihre Resultate können daher nicht wissenschaftliche sein."

Und was für ein „Sprachsystem" entwickelt der Verf., indem er hauptsächlich von den „psychologischen Principien" Herbart's

ausgeht? Er eifert zuerst für die Dreiteilung des menschlichen Wesens in Leib, Seele und Geist und „glaubt" dann „die drei Gegensätze des Seins und des Werdens, des Merkens und Bemerkens, des Abstracten und Concreten als die drei Principien geltend machen zu dürfen, aus welchen die Sprache erwächst". Auf den Gegensatz des Merkens und Bemerkens wird z. B. der Unterschied von Subject und Prädicat gegründet. Und nun wird Alles anders benamset! Die Hauptwörter heißen Standwörter, die Zeitwörter Zustandswörter, die Fürwörter Merkwörter, alle übrigen Wortarten Bemerkwörter, dazu gehören die Maalwörter (Adjectiva), die Vermerkwörter (Adverbia) u. s. w. u. s. w. Wenn der Verf. seinen Vorteil verstanden hätte, so hätte er den Leser wenigstens in der „Vorbereitungsschrift" mit diesem ganzen selbstgeschaffenen Chaos verschont. Einige richtige Bemerkungen, welche darin vorkommen, hätten ihm alsdann vielleicht eine bescheidene Anzahl von Subscribenten auf seine rationalrationelle Sprachlehre (die circa 3 M. 50 Pf. kosten sollte) gewonnen.

Was mich auf diese kleine Schrift jetzt aufmerksam gemacht hat? Eine kürzlich erschienene Abhandlung Schömann's, in welcher dieselbe einer ehrenvollen Erwähnung gewürdigt ist!

E. S. 21. I. Suppl. S. 131.

Zu dem Werke von Merkel gesellt sich jetzt noch ein besonderes Werk über die menschliche Stimme. Fr. Eyrel: Physiologie der menschlichen Tonbildung nach den neuesten Forschungen gemeinfaßlich dargestellt; ein practisches Handbuch zur Ausbildung der Stimme und Sprache aller Menschen. Mit 38 in den Text gedr. Fig. Lpz. bei Brockhaus 1860 (7 M. 50 Pf.). Die Stimme entsteht nach Eyrel, indem zwischen den gespannten Stimmbändern hindurch Luft ausgetrieben wird. Dadurch entsteht nun „an der inneren Seite der Stimmbänder eine Bewegung, welche mit den Schwingungen einer Saite verglichen werden kann .... Diese Schwingungen der Stimmbandkörper oder Stimmlippen lassen sich am besten mit denen der Mundlippen vergleichen, wenn diese .. beim Trompetenblasen .. zum Schwingen gebracht werden (S. 135) ... Eigentümlich .. ist es, daß sich die (Mund-) Lippen eine elastische Consistenz geben und die Form einer länglichen oder runden Stimmritze annehmen können, sodaß sie beim Ausströmen der auf einen gewissen Grad verdichteten Luft durch Vibriren ihrer Ränder einen ziemlich starken Klang, das sog. Pfeifen, hervorbringen" (S. 93). Daß sie diesen Klang durch Vibriren ihrer Ränder hervorbringen, muß ich bestreiten. Dasselbe gilt zugleich von den „Stimmlippen". Ich bedaure noch,

aus den Artikeln „Methodik der Bildung und Verbindung der Sprachlaute“ und „Stimmbildung durch die Sprache für Nichtsänger“, sowie aus dem Capitel über die „Mechanik der Bildung der Sprachlaute“ nichts gelernt zu haben. Nur würde ich in letzterem Capitel Manches bestreiten müssen, wenn ich darauf eingehen könnte, namentlich die von Eyrel behauptete Verschiedenheit der Kehlkopfsstellung bei verschiedenen Sprachlauten.

E. S. 22 und 25.

Steinthal hat seine Schrift über die Classification der Sprachen, dargestellt als die Entwicklung der Sprachidee (1850), neu bearbeitet u. d. T. Characteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues, Berlin, Dümmler's Vbhdlg., 1860. (6 M.). Diese besteht nun aus folgenden vier Abschnitten: 1) Critische Übersicht der früheren Classificationen (Adelung, die beiden Schlegel, Bopp, Pott, Duponceau, Waitz, Wilh. v. Humboldt); — 2) Die allgemeinen Principien (Sprechen und Denken, Grammatik und Logik u. s. w.); — 3) Die hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues; deren werden sechs angenommen: Chinesisch, hinterindische Sprachen (Siamisch und Barmanisch), polynesische Sprachen (Dajackisch), altaische Sprachen (Jakutisch), americanische Sprachen (einverleibende: a) Mexicanisch, b) Grönländisch), die Sprachen der caucasischen Race (Formsprachen: a) das Ägyptische, b) die semitischen Sprachen, c) der sanscritische Sprachstamm); — 4) Classification (A. Formlose Sprachen, B. Formsprachen u. s. w.). — Zum Schluß wird ein allgemeines linguistisches Alphabet mitgeteilt.

E. S. 24.

Daß schon Rask in s. Undersögelse ꝛc. das „in der That unübersehbare“ Gesetz der Lautverschiebung „klar und bündig ausgesprochen“ habe, wenn auch „nur mit Berücksichtigung des Verhältnisses der nordischen Sprachen zu den classischen und ohne der zuerst von J. Grimm bewiesenen zweiten Lautverschiebung des Hochdeutschen zu gedenken“, erkennt Bopp, dem dies früher entgangen war, neuerdings an (Vergl. Gramm. 2. Aufl. 1857, I p. 119).

E. S. 24. — Vgl. I. Suppl. S. VIII u.

Jacob Grimm's „Deutsche Grammatik“ ist eins von jenen weltberühmten Werken, die jeder lobt und preist, auf die das Vaterland stolz ist und mit denen verhältnismäßig Wenige näher bekannt sind, Wenige selbst unter den Pflegern der eigentlichen oder alten Philologie, wie unter den Pflegern der französisch-

englischen Philologie. Es liegt dies sicherlich zum großen Teil an dem Umfang und an der äußeren Einrichtung des Werkes. Schon in demselben orientirt zu sein und gelegentlich Punkte, die einem besonders wichtig geworden sind, nachschlagen zu können, ist schwer, da es nicht einmal durch eine Übersicht oder ein Register erleichtert ist. Wohl war der Gedanke natürlich, diese Erleichterung durch ein besonderes Hülfsmittel zu schaffen (Wöber: Wort- und Sachverzeichnis zu J. Grimm's Deutscher Grammatik und Geschichte der deutschen Sprache; 1ster Teil: Wortverzeichnis, Wien 1860, 4, Preis: 19 M.).*) Manchem unsrer Leser wird daher gewiß ein Überblick wie folgender erwünscht sein.

Band 1 (Erster Teil), 1819 (Göttingen). Mit deutschen Buchstaben gedruckt. Er enthält zunächst die Dedication an Savigny, eine Vorrede vom Jahre 1818, „Einige Hauptsätze, die ich aus der Geschichte der deutschen Sprache gelernt habe", eine Einleitung in die gebrauchten Quellen und Hülfsmittel (LXXX S.). — Nun von S. 1 an: zuerst die Substantiv-Declinationen der got. Sprache, der ahd. Sprache, der altniederd. Sprache (A. Altsächsisch, B. Agl., C. Altfries.), der altnordischen Sprache, der mhd. Sprache, der mittelniederd. Sprache (A. Mittelsächsisch, B. Mittelenglisch, C. Mittelniederländisch), der neunordischen Sprache (A. Schwedisch, B. Dänisch), der nhd. Sprache, der neuniederländ. Sprache, der neuengl. Sprache. Dann „Erläuterungen" dazu. Alsdann folgen die Declinationen des Adjectivs, nebst der Steigerung; dann die Declination der Zahlwörter; dann wieder „Erläuterungen". Dann ein Anhang über die Declinationen der Eigennamen. Darauf folgt die Declination des Pronomens, nebst Erläuterungen und einer „Schlußbemerkung"; hinter der „Erläuterung des demonstrativen Pronomens" kommt ein Abschnitt: Vom Artikel; von diesem heißt es: „Er sollte eigentlich in den Syntax verwiesen werden". — Nun, von S. 402 an, die Conjugationen, bis zu Ende, allemal die obige Reihe der germanischen Sprachen hindurch.

Band 1 (Erster Teil, Zweite Ausgabe), 1822. Mit lat. Lettern gedruckt. Enthält eine Vorrede und dann sogleich: Erstes Buch, Von den Buchstaben, wo zuerst „von den Buchstaben insgemein" gehandelt wird und dann von denen der einzelnen Sprachen, immer zuerst von den Vocalen und dann von den Consonanten, am Ende eine „allgemeine Vergleichung". Dann Zweites Buch, Von den Wortbiegungen, und zwar: Erstes Capitel, Declination; Zweites Capitel, Conjugation. — Die Lautlehre ist also in der Zweiten Ausgabe vor der Formen-

*) K. G. Andresen: Register zu J. Grimm's Grammatik d. deutsch. Spr., Göttingen, Dieterici, 1865 (4 M.).

lehre abgehandelt, was diese „sichtlich gefördert hat". Das Verzeichnis der Quellen und Hülfsmittel ist weggeblieben, „weil es nicht in die Grammatik gehört, sondern in die Geschichte der Litteratur unserer Sprache und Poesie". Weggefallen ist auch der oben erwähnte Abschnitt beim demonstrativen Pronomen: Vom Artikel.

Band 1 (Erster Teil, Dritte Ausgabe), 1840, enthält nur die „Einleitung" und Erstes Buch, Lautlehre, Erster Abschnitt: Von den Vocalen (583 S.). — Für den Zweiten Abschnitt: Von den Consonanten und das Zweite Buch: Von den Wortbiegungen hat man sich daher an Band 1, Zweite Ausgabe zu halten.

Band 2 (Zweiter Teil), 1826, enthält Drittes Buch, Von der Wortbildung, und zwar: 1stes Cap., Von der Bildung durch Laut und Ablaut; 2tes Cap., von der Ableitung; 3tes Cap., Von der Zusammensetzung. — Von letzterem Capitel ausgeschlossen und auf die beiden nächsten Capitel verwiesen bleiben die pronominalen Compositа, sowie die, deren zweites Wort Partikel ist.

Band 3 (Dritter Teil), 1831, enthält die Fortsetzung des Dritten Buches, nämlich 4tes Cap., Pronominalbildungen; 5tes Cap., Adverbia bis S. 251, dann folgen Präpositionen, Conjunctionen, Interjectionen; und nun —: 6tes Cap., Genus, 7tes Cap., Comparation; 8tes Cap., Diminution; 9tes Cap., Negation; 10tes Cap., Frage und Antwort.

Band 4 (Vierter Teil), 1837, enthält Viertes Buch, Syntax, und zwar nur die beiden ersten Abschnitte. Erster Abschnitt: Verbum in einfachem Satz. Cap. 1: Genus, Cap. 2: Modus, wobei auch Infinitiv und Particip, Cap. 3: Tempus, Cap. 4: Numerus, Cap. 5: Personen. Zweiter Abschnitt: Nomen in einfachem Satz. Cap. 1: „Begriffe des Nomens", Substantiv, Adjectiv, Particip, Infinitiv. Cap. 2: Genus und Numerus. Cap. 3: Pronomen. Cap. 4: Übrige Pronomina, nämlich hier: A. Artikel, B. eigentliche Demonstrativa, C. Interrogativum, D. unbestimmte. Cap. 5: Flexion. Cap. 6: Casus, und zwar in 3 Abteilungen; A. Verbalrection (Verba regieren einen Casus), B. Nominalrection (Nomina hängen von einander ab, z. B. der Herr des Landes), C. Partikelrection (hauptsächlich Präpositionen regieren Casus). Cap. 7: Absoluter Casus. Cap. 8: Adverb und Adjectiv.

Die allgemeine Bedeutung dieses Werkes hat Bopp in s. Beurteilung desselben in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Critik (1827) ausgesprochen, indem er zweierlei Grammatik unterscheidet. „Grammatik hat keinen selbständigen und rein wissenschaftlichen Wert, wenn sie sich bloß zur Aufgabe macht, den Weg zu bahnen zu einer vollkommenen Einsicht in den Sinn

der Schriftsteller, die in der behandelten Sprache geschrieben haben, und wenn sie bloß zu diesem Zwecke alle gewöhnlichen und seltenen Formen, die sich auffinden lassen, zusammenstellt und ordnet, obwohl auch auf diese Weise viel Schätzbares geleistet, viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit entwickelt werden kann". Im Gegensatz zu dieser Art Grammatik ist die von J. Grimm gelieferte eine „Grammatik in höherem, wissenschaftlichen Sinn", nämlich „eine Geschichte und Naturbeschreibung der Sprache". Zu einer solchen Behandlung der Sprache gehörte nun nicht allein die Vergleichung der sämtlichen germanischen Sprachen, sondern auch die Berücksichtigung der anderen Sprachen der indisch-europäischen Familie mit dem Sanscrit an der Spitze; sie mußten ebenfalls zur Aufklärung der germanischen Formen benutzt werden. Auch dieses hat der Verfasser „mit großer Umsicht und glücklichem Scharfblick" gethan. — Es ist hier daran zu erinnern, daß dem ersten Erscheinen des Grimm'schen Werkes Bopp's Schrift über das Conjugationssystem der Sanscritsprache in Vergleichung mit jenem der griech., lat., pers. und german. Sprache (Frankf. a. M. 1816) vorangegangen ist.

Bopp's Beurteilung beschränkt sich übrigens darauf, daß sie zunächst den von J. Grimm nicht genugsam ins Auge gefaßten Unterschied zwischen dem germanischen Ablaut und der indischen Vocal-Veränderung durch Guna und Vriddhi auseinandersetzt, dann näher auf die Conjugationen und die Erklärung einer Menge Formen und dann ebenso auf die Declinationen eingeht. Zum Schluß liefert sie einige Bemerkungen über die Wortbildung. Das von J. Grimm „so gründlich abgehandelte Laut-System" durchzugehen verhinderte Mangel an Raum. —*)

Gern übersieht man an einem Werke von solcher Verdienstlichkeit gewisse Unebenheiten und Unförmlichkeiten, die namentlich durch überreiche Anhäufung des Materials und durch eine nicht eben strenge Systematik entstehen mußten. Doch kann ich durch Furcht vor dem Geschrei Derer, welche nur verehren und anbeten möchten, mich nicht abhalten lassen, gegen eine gewisse Geringschätzung zu protestiren, mit welcher die Grimm'sche Sprachbetrachtung alles Neuere behandelt. Niemand hat das Recht, sich in einer Einseitigkeit gehen zu lassen, die dem Alten alle Berechtigung zuerkennt und für das Jüngere nur Blicke des Widerwillens hat. Es giebt für die echt historische Sprachbetrachtung keinen Abfall von paradiesischer Vollkommenheit zu lauter sichtbarer Verderbnis, sondern nur eine Reihe von Wandlungen, die

*) In England hat Kemble das Werk am ausführlichsten besprochen (im Philological Museum, Band 2, S. 372—388).

mit äußerer und innerer Notwendigkeit erfolgen mußten. Will man Beweise, daß der große Meister gegen alle jüngeren Entwicklungen als solche ungerecht sei, so kann man überall in seinem Werke Stellen finden wie folgende: „Dehnung echter Kürze im nhd. Vater, Tagen, waten verdient nicht den Namen organischer Länge". — „Ich würde den größeren Umfang wie die veränderte Regel der ahd. (Vocal-) Brechung, gleich dem erwachenden Umlaut für ein jüngeres, insofern also unorganisches Princip halten". — „Es heißt im Lat. păter und măter, im Ahd. fatar und muotar, mhd. văter und muoter, im Griech. πατήρ und μήτηρ. Wenn also im roman. padre, madre, père, mère, der Laut auf Eine Linie gelangt, so ist Das sichtbares Verderbnis". — Gradezu laienhaft klingt folgende wegwerfende Auslassung über die englische Lautlehre: „Der wahre Klang der engl. Vocale ist leichter zu lernen als zu lehren, es giebt für ihn mehr Autorität als Regel, und nicht bloß das Landschaftliche kommt dabei in Betracht, sondern auch die Verschiedenheit der Stände; in den höheren Kreisen gilt eine feinere, höfische Aussprache, die sogar wechseln kann. Was man von den engl. Eigennamen sagt, daß sie oft aller schriftlichen Bezeichnung spotten, läßt sich, nur in geringerem Grade, auf die ganze Rede anwenden, zumal für die flüchtigen Elemente der Vocale. Man hat pedantisch (!) versucht, ihres eigentümlichen Lautes habhaft zu werden durch übergeschriebene Zahlen" u. s. w. — In s. Schrift über den Ursprung der Sprache erkennt J. Grimm es an, daß es im Wesen des Menschen und der Sprache liege, sich immerfort weiter zu entwickeln (wohingegen der Hund bellt, „wie er vor tausend Jahren boll"). Nun denn, so giebt es nirgends eine Sprachstufe, die die absolut berechtigte wäre, und wenn man eine vorzugsweise die berechtigte nennen sollte, so wäre es grade allemal die jüngste, d. h. die, hinter welcher am meisten Entwicklung oder Geschichte liegt.

E. S. 24. — Vgl. I. Suppl. S. IX o.

Die Grammatik der romanischen Sprachen von Friedrich Diez ist jetzt in der zweiten, zum Teil bedeutend umgearbeiteten Auflage vollendet. Sein aus drei Teilen (Bonn 1836, 38 und 44) bestehendes Werk beabsichtigte für die romanischen Sprachen Ähnliches zu leisten, wie J. Grimm's Grammatik für die germanischen Sprachen geleistet hatte. Während Raynouard, der Verfasser der Grammaire comparée des langues de l'Europe latine 1822 (E. S. 175), als der „erste Anfänger" der romanischen Sprachforschung anzuerkennen ist, wurde Diez „durch größere Vielseitigkeit, umfassendere und gründlichere Gelehrsamkeit und größere Unbefangenheit" der „eigentliche Begründer" der romanischen Philo-

logie (s. Aug. Fuchs' Grundriß ꝛc.). Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß er „vornehmlich den practischen Zweck" ins Auge faßte, „das wissenschaftliche auf die Ursachen der Erscheinungen achtende Studium sowohl einzelner wie aller romanischen Sprachen zu fördern", und daß er dieses weite Sprachgebiet, das leicht genug ein Material für eine Reihe colossaler Bände geboten und manchen Gelehrten zur Aufführung eines bädalischen Gebäudes veranlaßt hätte, in einer so behenden, durch edle Einfachheit ausgezeichneten, für alle Zeiten musterhaften Form dargestellt hat. Überschauen wir nun die einzelnen Teile des Werkes sogleich in der neuen Gestalt und begnügen wir uns, hier und da einen Blick auf die erste Auflage zu werfen.

Der Erste Teil, zweite, neu verfaßte Ausgabe, Bonn 1856 (um beinah 150 Seiten stärker als die erste Auflage), enthält eine Einleitung und die Lautlehre. Die Einleitung handelt von den Bestandteilen und den Gebieten der romanischen Sprachen. Die allgemeinen und wesentlichsten Bestandteile derselben sind dreifach: lateinische, griechische, deutsche. Was die ersteren betrifft, so werden uns außer den erforderlichen allgemeinen Bemerkungen darüber drei wichtige große Verzeichnisse dargeboten, zwei positive (gegen die erste Aufl. erheblich vermehrt) und ein negatives (in der 2. Aufl. neu hinzugekommen), nämlich: 1) eine den lat. Wörterbüchern entnommene Auswahl von volksmäßigen, niedrigen oder ungewöhnlichen lat. Ausdrücken (vocabula vulgaria), alphabetisch geordnet; 2) eine Auswahl mittellateinischer Wörter und Formen, die sich im Romanischen wiederfinden, meist aus dem Zeitraum vor Karl d. Gr., hauptsächlich aus „Ducange's unschätzbarem Werke geschöpft" (was in der 1. Aufl. nicht gesagt war), ebenfalls in alphabetischer Anordnung; 3) ein nach Rubriken geordnetes Verzeichnis der üblichsten lat. Wörter, welche nicht in die neuen Sprachen übergegangen sind. Nun folgt das alphabetische Verzeichnis der nicht sehr zahlreichen unmittelbar griechischen, in die romanischen Schriftsprachen aufgenommenen Wörter. Alsdann kommt eine Auswahl von Wörtern aus der Masse des deutschen Elements, nach Rubriken oder Begriffen aufgeführt. Hier hätte, zumal da keine Art von Vollständigkeit angestrebt worden ist, auf Special-Arbeiten, wie die von Ludwig Schacht: De elementis Germanicis linguae Francogallicae (E. S. 152) hingewiesen werden müssen. Zu den S. 71 berührten mit den Vocalen i, a, u gebildeten Ablautformeln habe ich noch das engl., auch von Macaulay gebrauchte fee-faw-fum (nonsense) hinzuzufügen. — Der zweite Teil der Einleitung handelt von den einzelnen Gebieten der romanischen Sprachfamilie, nämlich dem italiänischen, walachischen, spanischen, portugiesischen, provenzalischen, französischen, anhangsweise auch von den churwälschen Mundarten (in der 1. Auflage

unerwähnt geblieben). Mit besonderer Sorgfalt werden bei den einzelnen Gebieten die Mundarten behandelt (in der 1. Auflage nur in wenigen Zeilen angedeutet); namentlich werden den italiän. Mundarten 10 Seiten, den neu-provenzalischen 8, den französischen 9 Seiten eingeräumt. — Was nun die Lautlehre betrifft, so zerfiel diese in der 1. Auflage in zwei Abschnitte: Behandlung der lateinischen Buchstaben, Behandlung der deutschen Buchstaben. Vorangeschickt waren den beiden Abschnitten: Vorbemerkungen über die Bezeichnung der Laute in den einzelnen Sprachen, über den Gebrauch der Tonzeichen und über die Einteilung der Buchstaben. In der neuen Bearbeitung dagegen zerfällt die Lautlehre in folgende drei Abschnitte: 1) Buchstaben der Quellensprachen, und zwar lateinische Buchstaben (denen das griechische Element zugesellt ist), deutsche Buchstaben, arabische Buchstaben; 2) Romanische Buchstaben, wo die einzelnen Sprachen in obiger Folge (die zwei östlichen, die zwei südwestlichen, die zwei nordwestlichen) durchgegangen werden; in beiden Abschnitten herrscht im ganzen folgende Ordnung: betonte Vocale (a, e, i, o, u u. s. w.), tonlose Vocale, Consonanten (l, m, n, r; t, d, z, s; c nebst ch, q, g, j, h; p, b, f, v); 3) Prosodie: Quantität, Accent und prosodische Bezeichnung (Gebrauch der Tonzeichen).

Der Zweite Teil, zweite, umgearbeitete Ausgabe 1858 (nur gegen 60 Seiten stärker als die erste Auflage), enthält die Wortbiegungslehre und die Wortbildungslehre. Auf der ersten Seite tritt uns die Bemerkung entgegen, daß die zum Ersatz fehlender Flexionen gebrauchten Hülfswörter eigentlich nicht in die Flexionslehre, sondern teils in die Wortbildung, teils selbst in die Syntax gehörten, „allein" — heißt es weiter (und beachtenswert ist die verschiedene Fassung der nun folgenden Einwürfe) — „ihre Absonderung von jenem Teile der Grammatik

würde nicht allein beträchtliche Lücken darin verursachen, sondern auch etwas dem Geiste der neuen (analytischen) Mundarten Entgegengesetztes in sich begreifen" (1. Aufl.).

würde das, was sich in dem Gefühle der Völker zu einem Ganzen gestaltet hat, zerreißen und Lücken zur Schau stellen, welche nicht einmal die Grammatik synthetischer Sprachen duldet" (2. Aufl.).

Aus diesen gewichtigen (aber noch nicht erschöpfenden) Einwürfen wird alsdann bescheiden gefolgert, daß es rätlich scheine, die systematische Strenge der practischen Anschaulichkeit zu opfern und jene Hülfswörter den Biegungsformen unmittelbar beizufügen. Möge dieser oft berührte Punkt, mit welchem unsre ganze grammatische Methode verwachsen ist, gelegentlich eine eingehende Erwägung finden. Ich möchte gern in einem wissenschaftlichen Werke die systematische Strenge nicht so leicht wegen practischer Rück-

sichten „bei Seite gesetzt" sehen. Es würde uns zu weit führen, wenn wir die verschiedenen Haupt- und Unter-Abteilungen dieses Bandes näher characterisiren wollten. Es mag genügen, von dem Gang der grammatischen Darstellung eine Übersicht zu geben. Die Wortbiegungslehre zerfällt in Declination (Substantiv, Adjectiv, Numeral, Pronomen) und Conjugation (Verhältnis zur latein. Conjugation und Conjugation in den einzelnen Sprachen). In den Paradigmen der letzteren hätte ich anstatt je chant-erai lieber je chanter-ai und Vieles dgl. gesehen. Die Behandlung der unregelmäßigen Zeitwörter habe ich schon besprochen (E. b 179). Beim Numeral muß ich einen kleinen Irrtum rügen, den man auch in anderen Lehrbüchern antrifft; nämlich quatre-vingts mit Flexion „nur wenn ein Subst. folgt"; daher schreibt Diez (III S. 15): en mil sept-cent quatre-vingt. Ein Beispiel aus Molière: Vingt pistoles et soixante, ce serait quatre-vingts (Fourberies de Scapin II, 8). Über manchen wichtigen Punkt vermißt man in der zweiten Auflage wie in der ersten die erforderliche Auskunft. So z. B. über ital. loro, franz. leur, vom lat. illorum (S. 76 und sonst) keine Aufklärung. Mätzner sagt wenigstens in s. franz. Gramm. S. 165: „Auffallend ist die Verwendung des lat. Genitivs illorum in der Form leur für den Dativ". Und doch ist die Erklärung da hoc illorum durch ita ut sit illorum sowohl ausreichend als auch naheliegend genug. — Die Wortbildungslehre besteht aus fünf Abschnitten: 1) Ableitung (Nomen, Verbum). 2) Zusammensetzung (Nominalsatz, Verbalsatz, Partikelsatz, Zusammensetzung von Phrasen), 3) Numeralbildung, 4) Pronominalbildung, 5) Partikelbildung (Adverbia, Präpositionen, Conjunctionen, Interjectionen).

Der Dritte Teil, zweite Ausgabe 1860 (circa 30 Seiten stärker als die erste), enthält die Syntax. Aus der Vorrede zur 1. Auflage ist zu notiren, daß der Verf. dreierlei Grammatik unterscheidet, die historische, die vergleichende und die „sog. wissenschaftliche". Der letzteren überläßt er die vollständigere Entwicklung syntactischer Lehren, die genauere Zergliederung des Gebrauchs grammatischer Formen und Wörter. Er nennt seine Arbeit einen Versuch und die Ausführung eine anspruchslose. Namentlich will er die systematische Einrichtung seines Werkes „nicht verteidigen"; er bemerkt nur, daß es der historischen Grammatik nahe liege, auch syntactische Gegenstände nach Wort und Form zu ordnen. Ein Teil dieser Vorrede ist anhangsweise der 2. Aufl. beigegeben. Es ist sehr zu bedauern, daß der dritte Teil der romanischen Grammatik, der am allermeisten der Vervollkommnung fähig gewesen wäre, nach beinah 20 Jahren so geringe Umgestaltung erfahren hat. Warum grade bei diesem „anspruchslosen Versuch" soviel Selbstschonung? Diez, der in seinen drei Bänden manches unbe-

deutende Werk citirt, hätte es nicht verschmähen sollen, Anregungen aus manchem wichtigen neueren Werke zu empfangen. Es ist kaum begreiflich, weder als Absicht noch als Zufall, daß er z. B. Mätzner's Arbeiten schlechthin ignorirt. Daß die systematische Einrichtung seiner Syntax nach wie vor „nicht zu verteidigen" ist, kann aus einem einfachen Überblick erhellen, wie folgt:

Erster Abschnitt: Einfacher Satz. Dieser besteht aus 13 Capiteln: 1) Substantiv und Adjectiv (Genus, Numerus ꝛc.), 2) Artikel, 3) Pronomen, 4) Genus und Numerus des Nomens (Congruenz), 5) Casus vom Verbum und Nomen abhängig (Casuslehre), 6) Casus von Präpositionen abhängig (Rection und Bedeutung der Präpositionen), 7) Genus Verbi, 8) Modus (wo außer dem „eigentlichen Modus": Judicativ, Conjunctiv und Imperativ, auch Infinitiv und Particip behandelt werden), 9) Tempus, 10) Numerus Verbi (Congruenz), 11) Person, 12) Adverbium, 13) Formen des einfachen Satzes.

Zweiter Abschnitt: Mehrfacher Satz. Dieser zerfällt in 8 Capitel: 1) Modus und Tempus, 2) reiner Conjunctionalsatz (mit que, daß), 3) Adverbiale Conjunctionalsätze), 4) Relativsatz, 5) Abhängiger Fragesatz, 6) Comparativsätze, 7) Satzverbindung (Verbindung beigeordneter Sätze), 8) Stellvertretung und Auslassung.

Außerdem ein dritter Abschnitt, der von der Negationsmethode und ein vierter Abschnitt, der von der Wortstellung handelt (I. Stellung einzelner Redeteile, II. Stellung der Satzglieder, III. Stellung der Sätze). Zum Beschluß ein Anhang: Wegfall der — Vocale (z. B. tropp' ardito).

Wenn der Verf. „dem zweiten Teil mehr Syntactisches mitgab als streng erforderlich war", so gab er dem dritten viel, sehr viel die Formen Betreffendes mit, das in den zweiten gehörte und zum Teil auch schon im zweiten abgethan war, so z. B. gleich die ersten Artikel über Genus, Numerus u. s. w. des Hauptworts und Eigenschaftswortes, ebenso beim Pronomen u. s. w. — Einiges die Formen Betreffende erfährt man sogar im 3ten Teil, was der 2te gleichsam noch nicht wußte, z. B. daß nicht bloß im Span. u. Portug. (II p. 111), sondern auch im Provenzalischen (III p. 269, siehe auch Bopp's Vergl. Gr. II 2. Aufl. p. 548) die Bestandteile des Futurums durch das Personalpronomen getrennt werden können. — Nach einer einleitenden Bemerkung zum zweiten Teil (s. o.) hätte selbst Manches dorthin gezogen werden können, wobei die Erklärung der Form wenigstens die Hauptsache war, z. B. der ital. Ausdruck tutti e tre (p. 38). Hierzu ist in der zweiten Ausgabe eine Anmerkung gekommen: „die Natur dieses e ist höchst zweifelhaft" u. s. w. Andere künstliche Erklärungen abweisend, erinnert Diez an die schon alte volkstümliche Variante: tutti a tre. Aber, fragt er, was könnte die Präpo-

sition hier bedeuten? Mir scheint diese Ausdrucksweise unmittelbar an lat. omnes ad unum sich anzuschließen. — La sin ygual belleza p. 7 (die ohne Gleichen Schönheit) gehört in den Abschnitt von der Wortstellung. — Noch Anderes endlich gehörte überhaupt nicht in eine vergleichende oder historische Übersicht der Syntax, sondern in das Wörterbuch.

Aber auch die Definitionen und Regeln sind häufig der Art, daß sie nicht zu verteidigen sein dürften. Der Artikel „soll einen Begriff als ein Individuum hervortreten lassen". Einige Seiten später heißt es kurzweg: „Gattungsbegriffe in collectivem Sinne verlangen den bestimmten Artikel". Manches lautet zu unbestimmt und selbst undeutlich, z. B. indem vom Artikel bei den Ländernamen im Franz. die Rede ist: „Auch hinter Präpositionen in allgemeiner Aussage schwindet der Artikel: il est en France, il vient d'Espagne". — Viel zu kurz: „Apposition macht den Artikel entbehrlich"; es fragt sich, welche Apposition, da man sagen kann: Cicéron, orateur romain, und Cicéron, l'orateur romain. — Das Imperfectum drückt nach wie vor „Dauer in der Vergangenheit" aus. Bopp sagt in der Vergl. Gramm.: Die Sprachen drücken nichts dergleichen wie Währung oder Dauer durch eine besondere Form aus. — Den Ausdruck Défini findet Diez übel gewählt: „im Widerspruch damit steht das ital. Indeterminato und der griech. Aorist". So kann eins so übel gewählt sein wie das andere. Ich möchte den Widerspruch gelöst sehen. Ein historisches Factum fällt immer in einen „bestimmten" Zeitpunkt; auf diesen weist das Défini hin, — aber ohne ihn auszudrücken: es bleibt auf die Frage wann? zu antworten, insofern Indeterminato, im Gegensatz zum Perfectum. Doch fällt es mir nicht ein, die grammatische Terminologie überhaupt und durchweg als eine genügende und zu rechtfertigende zu betrachten. — Noch zu S. 62. Der ethische Dativ kommt auch im Neufranz. vor, und zwar nicht bloß bei Lafontaine, sondern auch bei Voltaire u. A. (s. m. Franz. Gr. S. 279). — S. 78 (vgl. II, 104) fehlt noch immer das neutrale Interrogativ qui, das besonders in einer historischen Grammatik nicht fehlen sollte (s. E. S. 120 u.). Wer dieses nicht kennt, der übersetzt „Wer" anstatt „Was" in folgendem Beispiel: Qui te rend si hardi de troubler mon breuvage?

Schließlich muß ich noch einen besonderen Punkt berühren. Beim pronomen reverentiae heißt es nämlich in der 2ten wie in der 1sten Auflage: „auch dem höchsten Wesen und den Heiligen gegenüber blieb man der alten Sitte (Anrede mit tu) getreu, wiewohl vos im Mittelalter hier nicht unüblich war und im Span. zum Teil noch üblich ist". Auch Mätzner (Franz. Gramm. S. 341) genügt in diesem Punkte nicht: „Vous wird seit alter Zeit .. gebraucht, .. auch in der Anrede an Gott ... Dichter und Redner

verwenden tu auch in der Anrede an Gott". — Die historische Grammatik mußte den im 17. Jahrh. und später über vous und tu geführten Streit wenigstens berühren. Hierauf bezieht sich folgende von Ménage erzählte Anecdote: On ne savait pas bien qui était auteur de la traduction du nouveau Testament de Mons, où une des choses qui avait paru nouvelle, était que toutes les secondes personnes du singulier y étaient par vous. M. G... se lassant d'être tutayé (sic) par M. du H..., qui était des amis de Mrs de Port-Royal, dit: Monsieur, je vois bien que ce n'est pas vous qui avez fait le nouveau Testament de Mons. Dacier sagt in der Vorrede zu s. Übersetzung des Plutarch: Une chose encore sur laquelle j'ai été longtemps en doute, parce que je voyais les sentiments assez partagés, c'est sur l'usage du mot Tu, etc. Es sind hierüber eigens Schriften gewechselt worden. Jacques Vernet (gest. 1789 zu Genf): Lettres sur la coutume moderne d'employer le vous au lieu du tu, et sur la question: doit-on employer le tutoiement dans les versions de la Bible? Haag 1752. Was die Anrede an Gott betrifft, so ist der Gegensatz zwischen catholischem und protestantischem Sprachgebrauch nicht zu übersehen (s. m. franz. Gr. S. 94). Überhaupt herrscht in der cathol. Bibelübersetzung vous, in der protestantischen tu (s. I. Suppl. S. 105). In jener sagt Gott der Herr sogar zu Adam vous (parce que vous avez écouté la voix de votre femme, etc.), — nur zur Schlange tu (parce que tu as fait cela, tu es maudit entre tous les animaux).

E. S. 25.

L. de Baecker: Grammaire comparée des langues de la France (flamand, allemand, celto-breton, basque, provençal, espagnol, italien, français, comparés au sanscrit). Paris 1860, 272 S. (6 M.). Nicht von Bedeutung.

E. S. 54. I. Suppl. S. 10.

Zu Pfeiffer's altnord. Lesebuch ist jetzt noch folgendes Werk zu stellen. Gislason: Pröver af oldnordisk Sprog og Literatur, Kopenhagen 1860 (7,50 M.).

E. S. 54. I. Suppl. S. 10 u.

„Das got. ains stützt sich auf das sanscr. defective Pronomen êna dieser. Zu diesem Pronominalstamm gehört wahrscheinlich auch das altlat. oinos (unus)." Bopp, Vergl. Gramm. II p. 56. Auch anderweitig ist noch ein Demonstrativstamm zur Bedeutung

der Zahl eins übergegangen (ib. p. 164; vgl. ferner p. 181 und 185). Auch berührt Bopp das nahe Zusammentreffen des got. jains mit jenem sanscr. Demonstrativum ēna (p. 191).

Zum Zweiten Teil.

A. Französisch (Cap. II).

E. S. 85.

Auch Becherelle jeune hat den kleinen Noël und Chapsal critisirt: Réfutation complète de la Grammaire de MM. Noël et Chapsal et — de toutes les méthodes (Lehrbücher) universitaires (für die höheren, unter der Leitung der Université stehenden Schulen), 6. Aufl., P. bei Dentu 185.. (3 fr. 75 c.).

Bei dieser Gelegenheit notire ich noch folgendes Werk von Demselben: Cours complet de la langue française grammatical, littéraire, philosophique, politique, moral et religieux, bestehend aus folgenden 10 Bänden: Lecture, Grammaire, Exercices de la grammaire, Corrigé des exercices, Analyse logique et grammaticale, Modèles d'analyse, Synonymes (Exercices et Corrigés, 2 vol.), Rhétorique française, Principes de poésie, P. bei Dentu 185.. (à 3 fr. 75 c.).

E. S. 123.

J. A. Chr. Burkhard (in Augsburg): Systematische Darstellung der Eigentümlichkeiten der franz. Sprache. Ein faßliches Handbuch für Jene, die sich mit dieser Sprache vertraut machen wollen. I. Teil: Hauptwort — Zahlwort. Teschen 1860 (2 M.).

Zufolge der Vorrede ist es die Abweichung des Satzbaues einer Sprache von dem der Muttersprache, was dem Schüler das Lernen derselben am meisten erschwert und das Bedürfnis einer genauen und gründlichen Darstellung derselben fühlbar macht. „Eine solche Darstellung, heißt es weiter, ist meines Wissens hinsichtlich der franz. Sprache noch nicht vorhanden (große Enthüllung!), und ich versuche es daher, diesem Mangel abzuhelfen". Weitschweifige allgemein-grammatische Auseinandersetzungen von ganz elementarischer Natur (wonach z. B. „Karl schreibt eigentlich heißen sollte Karl ist schreibend"), ganz

äußerliche und oft ungeschickte, schwerfällige Fassung der Regeln und eine erdrückende Menge eingeschalteter deutscher Übungssätze mit vielen Hülfen und Winken in Parenthese — characterisiren diesen mit großem Fleiße durchgeführten Versuch.

Anselme Ricard (Dr., Prof. der franz. Sprache an der Handelslehranstalt und Lector der franz. Sprache an der Universität zu Prag): Franz. Sprachlehre, Prag 1860 (4,80 M.). Stattlich hell und geräumig gedruckt, mit vielen eingeschalteten Versions, Thèmes und Exercices de conversation. In den Lehren über die Aussprache sind mir einige irrtümliche aufgefallen wie folgende: „ec am Ende wie äh: grec, bec"... „innocent (innoßan)". Die syntactischen Regeln sind kurz und meistens — sehr äußerlich, z. B. Der bestimmte Artikel dient zur Beschreibung von Körper- oder Pflanzenteilen, wo man im Deutschen „ein" setzt (cet homme a la bouche grande et les cheveux blonds!).

E. S. 123. I. Suppl. S. 96.

Dr. L. Georg: Systematische Grammatik der franz. Sprache mit eingeflochtenen Übersetzungsaufgaben und Conversationsübungen. 2. Aufl., Basel und Genf 1860 (4 M.) Von der Elementargrammatik desselben Verfassers nicht wesentlich verschieden. Die Einschaltung langer Übungsstücke hebt die Hauptvorteile der Systematik beinah auf. Was der Verf. über die franz. Betonung sagt, was er über die Stellung der Eigenschaftswörter sagt u. s. w., ist weder klar und leicht genug, noch auch richtig. Am Ende zwei vollständige Wörterverzeichnisse zu den Übungsstücken, als wenn der Schüler nie mit dem eigentlichen Wörterbuch bekannt werden sollte.

E. S. 117. I. Suppl. S. 31 u.

Da ich einem so umfassenden und respectabeln Werke wie das Mozin-Peschier'sche Wörterbuch nicht das kleinste Unrecht thun möchte, so füge ich hier gern zu dem Ausdruck refouler les cuves die Bemerkung hinzu, daß Mozin-Peschier allerdings hat: refouler la vendange, die Trauben noch einmal treten.*)

E. S. 148. I. Suppl. S. 34 und 133.

Die das Schuster'sche Wörterbuch, Teil I, Allemand-français, betreffende Notiz in der Bibl. Phil. 1859 2tes Heft, die mir nicht klar war, kann ich jetzt ziemlich aufhellen.

*) Es thut seinem ehemaligen Wert keinen Abbruch, wenn wir hinzufügen müssen, daß es jetzt freilich von dem neuen großen Wtb. von Sachs (Berlin, Langenscheidt) vollständig überflügelt ist.

Auf dem Titelblatt steht nicht mehr: „Fünfte Auflage", sondern: „Neue verbesserte und stark vermehrte Auflage"; und nicht mehr: Lpz. bei Weber, sondern: Paris bei Hingray. Druckjahr fehlt. Seitenzahl: XVI (in der Bibl. Phil. irrtümlich: LXXXVIII) und 1053. Jetziger Preis dieses ersten Teiles: 8 M.!

Die XVI Seiten enthalten, außer dem doppelten Titel und dem Verzeichnis der Abkürzungen, 1) eine kurze franz. Vorrede, unterschrieben: Hingray, Paris, 1er février 1845 (!), 2) eine deutsche Vorrede von 7 Seiten, einfach unterschrieben: Dr. Schuster. Beide Vorreden scheinen nur zu der ersten Auflage zu gehören; über das Verhältnis der „neuen verbesserten und stark vermehrten Auflage" zu der ersten sagen sie nichts. Spaßhaft ist es, diese für Frankreich bestimmte Schuster'sche Vorrede, die von hohlen Redensarten strotzt, mit der früheren, die dagegen nüchtern und bescheiden genannt werden kann, zu vergleichen.

Was die Seitenzahl 1053 betrifft, so beträgt diese 39 Seiten mehr als die erste bis „fünfte" Aufl. Lpz. bei Weber. Die Vergleichung ergiebt aber, daß nur die ersten 152 Seiten, entsprechend den ersten 113 Seiten (Differenz: 39!) Lpz. bei Weber, neu bearbeitet sind. Von S. 153 bei Hingray und S. 114 bei Weber, vom Artikel „Bordiren" an, vor wie nach vollkommene Übereinstimmung, Seite für Seite, Wort für Wort, Buchstab für Buchstab, normal oder schadhaft! Nur die Seitenzahlen sind verschieden. Wie ist dies zu erklären? Ich wüßte nicht anders als so: die Weber'schen Stereotypen sind zu Hingray gewandert u. s. w.

Warum aber die ersten 152 Seiten neu bearbeiten? Die Schuster'sche Vorrede (1842) erklärt dies: „Die Abhandlung einer jeden Stammwurzel beginnt, wo solches statthaft (mit Ausnahme jedoch der ersten Buchstaben des Deutsch-Franz. Teils), mit einer etymologischen Angabe" 2c. Es war nämlich eine zu auffallende Ungleichheit: bei den späteren Buchstaben hinter vielen Artikeln etymologische Auskunft aus allerlei Sprachen; bei den ersten Buchstaben entweder nichts dergleichen wie z. B. bei „Bohne" (wo jetzt schwedisch, dänisch, holländisch, englisch und griechisch steht) oder nur ausnahmsweise eine Notiz wie bei „bieder": dér. de l'ancien biderbe, syn. de derb, ferme. Schuster war offenbar erst während des Druckes ins Etymologisiren gekommen! Jene Ungleichheit reichte nun zwar über das Wort „Bordiren" hinaus. Wenn sie aber bis so weit beseitigt wurde, so war sie nicht mehr allzu auffallend.

Schluß: Neu bearbeitet und neu gedruckt sind also in der „Neuen verbesserten und stark vermehrten Auflage" P. bei Hingray, ohne Druckjahr, nur die Artikel „A" bis „Borde"; von

„Bordiren" bis „Zweibrücken" bleibt nach wie vor die Losung: Lpz. bei Weber 1842!

E. S. 152. I. Suppl. S. 36.

Aug. Scheler (doct. en phil. et lettres, bibliothécaire du roi des Belges, agrégé de l'univ. de Liège): Dictionnaire d'étymologie française d'après les résultats de la science moderne. Brüssel bei Schnée und P. bei Didot. Großoctav in zwei Spalten. Erscheint in 10 Lieferungen à 1 Fr. (1 M.). Erste Lfg. (32 S.), 1860. — Der Verf. bemerkt, daß das Gros der franz. Lexicographen hinsichtlich der Etymologie noch immer auf veralteten Bahnen wandeln und sich noch fast ausschließlich an Ménage und Roquefort halten, ohne sich genugsam oder überhaupt um Dasjenige zu kümmern, was Raynouard, Fallot, Fuchs, Orelli, Génin, Burguy, Pott, Chevallet, Dieffenbach und vor Allen Diez für die Etymologie geleistet haben. Scheler will dieses den Resultaten nach einem größeren Publicum zugänglich machen. Bei der Präposition à bemerkt er, daß man sie habe in gewissen Wendungen, z. B. ôter l'écorce à un arbre, auf das lat. ab zurückführen wollen. Er citirt hier nur Chevallet (III, 348), nicht aber das Dict. hist. der franz. Academie (E. S. 154). Er erklärt aber diese Meinung für irrig und setzt hinzu: aussi bien vaudrait dire que le latin construisait mal en disant vitam adimere alicui. Seiner Ansicht nach enthält das Zeitwort abattre (Bl. abbattere) allein eine Spur von lat. ab. Er denkt hierbei nicht an avant (ab-ante), aveugle (ab-oculus) u. a. Bei dem Worte bâtard hält er es mit Burguy und Mahn, die noch immer an un grand nombre d'enfants conçus sur les bâts denken. Es ist übrigens eine durchaus sorgfältige und besonnene Arbeit.

E. S. 156 u.

Um dem Mangel an einem methodischen Unterricht in der Synonymik abzuhelfen, einem Mangel, der auf den franz. Schulen, wie auf anderen, kaum empfunden war, gab Sardou (auteur de divers ouvrages classiques, — was die Gelehrten eines gewissen Blattes gelegentlich wieder einmal durch „classische Werke" miß-übersetzen werden) erstens heraus: Études et exercices sur les synonymes français, a) Livre de l'élève (2 fr. 50 c.), b) Livre du maître (3 fr. 50 c.); in der Einleitung bespricht er die Methode dieses Unterrichtsgegenstandes; — zweitens: Nouv. dict. des synonymes français, beides Paris bei Dezobry. Ich muß an letzterem nur bedauern, daß es noch viel zu umfangreich ist, um allgemein brauchbar zu sein (580 Seiten). „Die Hälfte ist mehr als das Ganze" würde hier ganz gewiß gelten. Ich wähle als

Beispiel den Artikel Perpétuel, continuel, éternel, immortel, sempiternel, der über eine engbedruckte Seite füllt; ich würde die drei letzten Wörter streichen, was sich zum Teil aus Sardou's eigener Vorrede begründen ließe, und den Unterschied zwischen perpétuel und continuel in wenigen Zeilen angeben. Ich würde auf diese Weise sogar unter die Hälfte des Umfangs kommen, obwohl ich noch einige Synonyma, die Sardou, wie andere Synonymiker, vergessen hat, z. B. essayer und tenter (E. b 209), aufgenommen zu sehen wünschte.

E. S. 161.

Peschier hat nun auch ein allerliebstes Büchelchen als Vorschule zu seinen Causeries Parisiennes und überhaupt als leichtere Anleitung zu Übungen im mündlichen Gebrauch der Sprache geliefert, u. d. T. Entretiens familiers, Vertrauliche Gespräche zum Schulgebrauch und Selbstunterricht im Französischen, nebst deutschen Erklärungen unter dem Text, Stuttgart 1861 (1,20 M.). Besonders werden die Gespräche des Ersten Teils über Gegenstände aus den Naturwissenschaften gewiß lebhaften Beifall finden. Ich kann nicht umhin, einen Druckfehler, der sich dreimal wiederholt, zu notiren: reverbération de la lumière (p. 3), la neige reverbère les rayons solaires (p. 4), reverbérer (p. 113). Auch sind einige der deutschen Erklärungen nicht ganz richtig, z. B. se jouer à q. heißt nicht: es mit jemand aufnehmen (p. 61), sondern: sich an jemand wagen; se détacher heißt nicht: los werden (p. 64), sondern: los gehen.

E. S. 163 u.

Franz Beauval: Gespräche für das gesellschaftliche Leben zur Erlernung der Umgangssprache im Französischen und im Deutschen. Drei Bändchen: „Morgengespräche, Tagesgespräche, Abendgespräche". „6. Aufl.", verbessert von Professor Laforgue. „7. Aufl." 1857, Lpz., Arnoldische Buchhandlung (1,50 M.). Eine Gespräch-Sammlung, wie es viele giebt. Notirt zu werden verdienen die kühnen und spaßhaften Worte, mit denen in der Vorrede die schlechteste aller Unterrichtsmethoden gepriesen wird. „Es giebt, wie die Erfahrung aller Zeiten beweist, kein so sicheres und leichtes Mittel, eine lebende Sprache zu lehren, als dasjenige, dessen sich — Ammen, Mütter, Kinderwärterinnen und Erzieherinnen bedienen, um den Kindern ihre Muttersprache beizubringen."

E. S. 165. I. Suppl. S. 39.

Bescherelle jeune (professeur de langues et de littératures françaises et étrangères): L'Art de la correspondance;

nouveau manuel complet, théorique et pratique du style épistolaire et des divers genres de correspondance; suivi de modèles de lettres familières pour tous les usages de la correspondance. 1ſter Band (Bändchen): Préceptes, 2ter Band: Modèles, P. bei Dentu 1858 (5,75 M.).

Das erſte Bändchen zerfällt in zwei Teile: der erſte enthält die allgemeinen Regeln des Styls überhaupt, der zweite handelt du cérémonial des lettres (du papier, de la date, de l'inscription et de la védette etc.). Der zweite Band iſt eine Zuſammenſtellung von Muſterbriefen, ausgewählt aus den ſeit Balzac und Voiture bis auf unſre Tage gedruckten Briefen und unter 28 Rubriken oder Séries gebracht (lettres de bonne année, de félicitations, de remerciement, de condoléance, etc., weiterhin auch lettres d'affaires, lettres de commerce, etc.). Den einzelnen Serien ſind wieder Préceptes vorangeſtellt. — Alſo im Weſentlichen ein Werk wie das von Philipon de la Madelaine und das von Sommer (E. S. 164), jedoch vor dieſen durch die größere Auswahl und durch eine Anzahl neuerer Briefe (wozu auch der Herausgeber ſelbſt ſeinen Beitrag geliefert hat) ausgezeichnet. Daß man in dieſer Chreſtomathie aus der Litteratur der Briefe ebenſo wie in anderen Chreſtomathien manchen alten Bekannten finden wird, kann man nicht anders erwarten; es giebt einmal in allen Litteraturen gewiſſe Stücke, die beinah in keiner Chreſtomathie fehlen dürfen. Doch finde ich nicht, daß der Herausgeber allzu viel oder gar lauter ſchon Ausgewähltes ausgewählt hat. Was die Art der Benutzung dieſer Muſterbriefe betrifft, ſo ſagt er ſelbſt, daß ſie nicht etwa nachgeahmt, ſondern ſtudirt und meditirt werden ſollen. Man muß hierauf ſchon vielen Fleiß verwendet haben, wenn man ſchließlich ſeinen ſo richtigen Rat befolgen will: lorsqu'il s'agira d'écrire une lettre, abandonnez-vous à votre inspiration.

E. S. 165.

Secrétaire universel par A. Gros Claude, Lpz. bei Reichenbach, 2. Aufl. 1860, 27 Bogen (2,25 M.).

E. S. 166 u.

Dr. L. Noiré: Aufgaben zu franz. Stylübungen in vier Stufen, mit Hinweiſungen auf die franz. Grammatik von Albrecht-Noiré. Erſter Teil: Für mittlere Claſſen. Mainz bei Zabern 1860 (1 M.). Zuſammenſtellung von einzelnen Übungsſätzen über die verſchiedenen Capitel der Grammatik, z. B. zuerſt über den Artikel und die Declination, untermiſcht mit kleinen Er-

zählungen und Schilderungen, „welche den Schüler allmählich zu selbständigerer Darstellung hinüberleiten sollen".

E. b 77. I. Suppl. S. 42 f.

Zu den sprachgeschichtlichen Thatsachen, auf welche die historische Grammatik oder die die Sprachgeschichte berücksichtigende Grammatik aufmerksam zu machen ist, gehört auch die im Gebrauch von tout oder toute vor vocalisch anlautenden Adjectiven und Participien erst spät festgestellte Regel. Voltaire z. B. schrieb noch toute entière (la Savoie s'était enfin réunie toute entière en faveur de la France), wo man heutzutage tout entière druckt. Diese Beobachtung fehlt z. B. bei Mätzner (Syntax I. p. 366, Franz. Gr. p. 184). Dagegen sagt Zandt's Franz. Gr. S. 461 wenigstens: „Ehemals machte man vor entière oft eine Ausnahme, und sagte: une heure toute entière. Dagegen ist unter den neueren Schriftstellern tout entière das Gewöhnlichere".

Auch das Particip des Präsens muß ich noch einmal berühren (vgl. I. Suppl. S. 42, 133 und XVI). Für die von mir besprochenen Formen mourant und appartenant könnte man, wie man es für die letztere ausdrücklich gethan hat, eine Ausnahme-Stellung in Anspruch nehmen. Um daher die betreffende Sache noch mehr festzustellen, muß ich noch einige Beispiele anführen. Man findet in der That in der ersten Ausgabe des Siècle de Louis XIV von Voltaire (Berlin 1751) vorherrschend das Particip des Präsens ohne Flexion, z. B. les nobles sans discipline, ne connaissant que la guerre et l'oisiveté; les ecclésiastiques vivant dans le désordre et dans l'ignorance; et les peuples sans industrie, croupissant dans leur misère (I. p. 7). Man findet aber auch noch Beispiele wie folgende: mais tous (les états de l'Europe) correspondans les uns avec les autres (ib. p. 11); un roi électif, des nobles partageans sa puissance (ib. p. 35). An diesen Stellen druckt man heutzutage: correspondant, partageant (éd. Genouille, éd. J. Bry, u. a.), und schon die Ausgabe Gotha 1785 druckte so.

Es mag nicht überflüssig sein, bei dieser Gelegenheit auch noch ein Beispiel von unflectirtem même (I. Suppl. S. 43) zu notiren. Les Suédois, nation plus libre encore par sa constitution, qui admet les païsans même dans les états-généraux (Siècle de Louis XIV 1751, I. p. 35). Hier drucken die späteren Ausgaben (Gotha 1785 u. s. w.): mêmes. Es steht heutzutage fast als allgemeine Regel fest, daß ein dem Hauptwort nachgestelltes même allemal flectirt wird. Man sieht hieraus, daß der Grammatiker sich hierin nicht auf Voltaire und vollends

nicht auf Racine (Mätzner, Fr. Gr. S. 187) berufen darf, wenn es gilt, den heutigen Sprachgebrauch zu bestimmen.

E. S. 170 m.

Ich habe viel hin und her gesonnen, wie die Meinung, daß das Agf. „ehemals eine einfache Form zur Bezeichnung der Zukunft hatte", in Chevallet seinen Kopf gekommen sei. Vielleicht ist folgende Stelle in Bopp's Vergl. Gr. II. 2. Aufl. 1859 p. 550 schuld daran: „Die lat. Futura wie amabo sind bereits in meinem Conjugationssystem als Zusammensetzungen mit der Wurzel fu erklärt, und bo, bis, bit etc. mit dem agf. beo ich werde sein, bys du wirst sein, bydh er wird sein verglichen worden." Weiterhin bemerkt aber Bopp ausdrücklich, daß das agf. beo (auch beom) kein formelles Futurum sei, sondern ein zu unsrem bin (ahd. bim) und zum sanscr. bávâmi stimmendes Präsens, „welches vorherrschend mit zukünftiger Bedeutung gebraucht wird, während agf. eom (= sanscr. ásmi, goth. im) der Gegenwart gewidmet bleibt".

E. S. 170 m. I. Suppl. S. 43.

Noch einmal über den Gebrauch eines Possessivums dritter Person anstatt des einfachen Genitivs im Englischen. Daß es sich hier nicht bloß um die Form his handelt (s. Mätzner's Engl. Gramm. Bd. I. p. 287), sondern auch um die Form her (s. m. Engl. Gramm. p. 240), schicke ich voraus. Mätzner bringt nur Beispiele aus Shakespeare und sagt nichts über das Alter dieser Construction. Da sie von den engl. Grammatikern gewöhnlich als eine erst im 16. Jahrh. entstandene betrachtet wird, so verdient hervorgehoben zu werden, daß sie schon bei Layamon (Anfang des 13. Jahrh.) vorkommt, und zwar nur einige Male in dem älteren Text, dagegen häufig in der jüngeren, um die Mitte des 13. Jahrh. geschriebenen Recension. Hieraus können wir ziemlich genau die Entstehungszeit derselben erkennen. S. Layamon's Brut herausgeg. von Madden vol. I. p. XLVI. und vol. III. p. 451.

Daß dieser Gebrauch des his noch immer nicht so schlechthin veraltet ist, wie die Grammatiker behaupten, will ich an einem Beispiel zeigen. In einem Aufsatz bet. Inquiry into the utility of classical learning würdigt das Edinburgh Review (Vol. XV. October 1809) jene in England noch immer mächtige Einseitigkeit, welche neben der altphilologischen keine anderweitige eigentliche Gelehrsamkeit oder Bildung anzuerkennen vermag. Their minds have been so completely possessed by exaggerated notions of classical learning .... A learned man! — a scholar! — a man of erudition! Upon whom are these epithets of appro-

bation bestowed? Are they given to men acquainted with the science of government? thoroughly masters of the geographical and commercial relations of Europe? to men who know the properties of bodies, and their action upon each other? No; this is not learning; it is chemistry or political economy — not learning. The distinguishing abstract term, the epithet of Scholar, is reserved for him who writes on the Aeolic (Attic?) reduplication, and is familiar with Sylburgius his method of arranging defectives in ω and μι. — Unſrem alten Sylburgius, welcher im 16. Jahrh. zu Marburg florirte, wird hierdurch natürlich ſein gelehrter Ruhm durchaus nicht geſchmälert.

E. S. 174 o.

Herſart de la Villemarqué: Les Romans de la Table Ronde et les contes des anciens Bretons, P. bei Didier 1860.

E. S. 180.

Antonin Roche (Verf. einer kleinen franz. Grammatik ꝛc., ſ. E. S. 106): Histoire des principaux écrivains français, depuis l'origine de la littérature jusqu'à nos jours, 2 Bde., London bei Williams 1860 (8 sh.); Paris 1863 (6 M.).

E. S. 179.

Ein kurzes Résumé de l'histoire de la littérature française, ohne Zweifel für Schulen beſtimmt, hat Louis Noiré „nach den Werken von Baron, Demogeot und Villemain" geſchickt zuſammengeſtellt, Mainz 1860 (50 Pf., Duodez).

Ich knüpfe hieran nur eine Bemerkung. Voltaire's Essai sur les moeurs et l'esprit des nations wird jetzt in Deutſchland ſelten geleſen. Sehr mit Unrecht, denn es iſt und bleibt ein Hauptwerk Voltaire's und des 18. Jahrh. Villemain und Demogeot, um nur bei den oben genannten Autoritäten ſtehen zu bleiben, ſtellen es ſehr hoch, und namentlich in Betreff der Data und Facta, die es enthält, ſagt Villemain: Il est peu de livres où se trouvent moins d'erreurs de dates et de faits; et, sans érudition affectée, Voltaire remonte souvent aux sources les plus sûres. Dieſes Urteil citirt und adoptirt Demogeot (p. 473). Dagegen ſagt Baron in ſ. Résumé (p. 147): On y remarque une raillerie légère qui ne paraît pas digne de la sévérité historique, et une partialité qui quelquefois tronque les faits dans le but de détruire les opinions religieuses de son époque. — Wenn nun Noiré folgendermaßen reſümirt: Dans l'Essai sur les moeurs on aperçoit une raillerie indigne de la sévérité historique, et une partialité qui tronque les faits

pour détruire les opinions religieuses de son temps, — heißt dies nicht auch: tronquer les faits? Und wird nicht dieses fait tronqué den auf dem Titelblatt genannten Autoritäten in die Schuhe geschoben?

E. S. 179. I. Suppl. S. 47.

Den Benedictinern der Congregation des h. Maurus gehört der Ruhm, das größte litterarhistorische Werk der Welt unternommen zu haben. Diese im J. 1618 von Lorenz Benard gestiftete mönchische Gemeinschaft hatte sich schnell zu dem Character einer Academie theologisch-historischer Wissenschaften erhoben. Männer wie Mabillon, der Begründer der wissenschaftlichen Urkundenlehre, und Montfaucon, ein Altertumsforscher von ausgedehntester Gelehrsamkeit, gehörten ihr an. Noch ehe das berühmte chronologische Werk der Benedictiner: l' Art de vérifier les dates (von Dantine verfaßt, nach dessen Tode von Ursin Durand und von Charles Clémencet ergänzt und herausgegeben, Paris 1750) erschienen war, traten die Unternehmer der Histoire littéraire de la France mit der Ankündigung ihres Werkes hervor (1728) und vollendeten die ersten neun Bände. Wer der eigentliche Verfasser derselben ist, erfahren wir erst am Anfang des 9. Bandes. Nur die ersten zwölf Bände sind von den Benedictinern, — ouvrage intéressant malgré sa prolixité et les inexactitudes qui s'y sont glissées (wie es im Manuel du libraire von Brunet heißt); daß die Fortsetzung durch eine Commission des Instituts einen ungleich höheren Wert hat, braucht nicht erst gesagt zu werden. Die ganze litterarische Thätigkeit der Benedictiner hat Dom Tassin (gest. 1777) in seiner Histoire littéraire de la Congrégation de Saint-Maur geschildert. Diejenigen unsrer Leser, denen das Werk nicht dauernd zugänglich ist, werden hoffentlich gerne die einzelnen Bände und die darin behandelten Jahrhunderte mit uns durchlaufen. Der vollständige Titel desselben lautet:

Histoire litéraire de la France, où l'on traite De l'Origine et du Progrès, de la Décadence et du Rétablissement des Sciences parmi les Gaulois et parmi les François; Du goût et du génie des uns et des autres pour les Letres en chaque siécle; De leurs anciennes Ecoles; De l'établissement des Universités en France; Des principaux Colléges; Des Académies des Sciences et des Belles Letres; Des meilleures Bibliothéques anciennes et modernes; Des plus célébres Imprimeries; et de tout ce qui a un rapport particulier à la Literature. Avec les Eloges historiques des Gaulois et des François qui s'y sont fait quelque réputation; le Catalogue et la Chronologie de leurs Ecrits; Des Remarques historiques

et critiques sur les principaux Ouvrages; Le dénombrement des différentes Editions: Le tout justifié par les citations des Auteurs originaux. Par des Religieux Benedictins de la Congregation de S. Maur. (Format: 4. Druckort: Paris bei Huart u. A., Band 10 und 11 bei Nyon u. A., Band 12 u. f. bei Didot. Preis: von Band 13 an kostet jeder 21 fr.; die 12 ersten sind nur antiquarisch zu haben.)

Der 1ste Band (1733) interessirt uns besonders durch die Vorrede. Ich hebe einige Punkte aus derselben hervor. Die Verfasser waren anfangs zweifelhaft über die geographische Ausdehnung, die sie ihrem Werke geben sollten. Sie wollen die gesamten litterarischen Erzeugnisse Galliens und Frankreichs behandeln, aber Gallien und Frankreich hatten zu verschiedenen Zeiten verschiedene Ausdehnung: nach längerem Deliberiren haben sie sich entschlossen, Alles, was an Schriftwerken auf dem weiten Boden des alten Galliens und der Monarchie Karl's des Großen bis zum 9. Jahrh. erwachsen ist (en quelque langue et sur quelque sujet que les auteurs aient écrit), ins Auge zu fassen, von der Zeit Karl's des Kahlen an dagegen sich Hand in Hand mit der politischen Geschichte Frankreichs in engeren Grenzen zu bewegen. Hatte vor ihnen La Croix du Maine (s. u.) zu den Schriftstellern französischer Nation diejenigen Ausländer gesellt, welche in franz. Sprache geschrieben haben, so glauben sie, diesem Beispiel nicht folgen zu müssen (la langue Françoise est aujourd'hui trop répandue dans les autres Etats). Da man einen Unterschied zwischen „Litterargeschichte" und Litteraturgeschichte hat machen wollen, so ist es wohl nicht überflüssig, zu bemerken, daß die Verf. sich gelegentlich so ausdrücken: ihr Werk sei consacré à l'histoire de la Literature Françoise (über die Schreibung mit einfachem t s. u.). Was die Methode der Darstellung betrifft, so haben sie die chronologische Ordnung gewählt, und zwar die ehemals so beliebte nach „Centurien" (par siécles). An die Spitze jedes Jahrhunderts stellen sie einen allgemeinen Bericht über die litterarischen Leistungen desselben und über den ganzen Stand der geistigen Cultur. Alsdann lassen sie allemal die verschiedenen Autoren in ebenso vielen einzelnen Artikeln, die streng chronologisch (meist nach dem Todesjahr) an einander gereiht werden, folgen. Und wie weit stellen sie sich vor, ihr so großartig angelegtes Werk fördern zu können? Sie sprechen sich hierüber zwar nicht ausdrücklich aus und sagen nicht gradezu wie Macaulay: down to a time which is within the memory of men still living, aber sie fassen doch schon an einer Stelle das 16. und 17. Jahrh., an einer anderen das 17. und 18. Jahrh. (un Ocean où l'on se perd) ins Auge! Von besonderem Interesse ist es, der Vorarbeiten zu gedenken, die sie benutzen konnten. Es sind

außer einer guten Anzahl von Monographien der verschiedensten Art zwei „Bibliotheken", die eigentlich bloße Cataloge sind, nämlich eine von La Croix du Maine (Bibliothèque françoise, Paris 1584, Fol.) und eine andere von Du Verdier (Bibliothèque d'Antoine du Verdier, contenant le catalogue de tous ceux qui ont écrit, ou traduit en françois, Lyon 1585, Fol.). Noch ist zu bemerken, daß die Verf. am Anfang jedes Bandes ein reiches Verzeichnis von Werken und Ausgaben, die sie benutzt und citirt haben, am Ende eine sehr ausführliche chronologische Tabelle und ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis geben. Wer genau wissen will, wie weit diese Litteraturgeschichte ausholt, braucht nur den Anfang jener Zeittafel anzusehen: 1700, Mercure (fils de Jupiter, regne dans les Gaules et dans le reste de l'Occident. Il lie les peuples de son empire par la societé du commerce. Il leur donne des loix qui tendent à l'union et à la paix. Il polit leur rudesse par son esprit et par son éloquence. Doch sind und bleiben die Anfänge der Geistescultur bei den alten Galliern auch für unsre Verfasser schlechthin unsicher. Diese alten Gallier waren wunderliche Leute: par un caprice assez bizarre ils ont pris le parti de ne laisser rien du-tout par écrit. Etrange entêtement qui nous a jettés dans une ignorance presque entiere de leurs actions, même les plus mémorables! Ich muß bemerken, daß dieses schalkhafte Ausrufungszeichen von den gelehrten Verfassern selbst hinzugefügt ist. — Der 1ste Band nun zerfällt in zwei Abteilungen. Die erste umfaßt die Zeiten vor Christi Geburt und die drei ersten „Jahrhunderte der Kirche", die zweite das 4. Jahrh. Aus der letzteren erwähne ich nur einen längeren Artikel: Ausonius, um eine darin vorkommende in syntactischer Beziehung bemerkenswerte Fügung (de ce que) zu notiren. Es ist nämlich die Rede von dessen poetischer Commemoratio Professorum Burdigalensium, worin derselbe nur die Grammatiker und Rhetoriker verherrlicht und zum großen Bedauern unsrer Benedictiner sich enthalten hat, auch der Advocaten, Geschichtschreiber u. s. w. zu gedenken. Sie sagen daher: C'est assurément une perte pour l'histoire literaire de la France, de ce qu'il n'ait pas emploïé sa plume pour nous faire connoitre ceux-là comme les autres. C'en est encore une plus grande de ce qu'en chaque siecle et en chaque province des Gaules, il ne s'est pas trouvé autant d'Ausones qui aient rendu le même service et à la mémoire des Savans de leur connoissance, et à la république des letres. Also zweimal, zuerst mit dem Conjunctiv und dann mit dem Indicativ.

Der 2te Band (1735) behandelt das 5. Jahrh. In einem Vorbericht (avertissement) verteidigen sich die Verfasser gegen

mehrere Angriffe von Seiten einiger anonymen Critiker. Der Eine tadelt unter anderem, daß sie nicht allerlei obscure Scribenten mit Stillschweigen übergangen haben. Sie berufen sich auf die erforderliche Vollständigkeit und fahren dann fort: Sur ce principe, les Scriblings François, comme les Auteurs du premier ordre, doivent y trouver leur place, quoique chacun suivant son merite. Ich führe dies nur an wegen des von den gelehrten Verfassern gebrauchten englischen Wortes, das für die Zeit des beginnenden Einflusses der Engländer auf die Franzosen recht veranschaulichend wirkt. Der bedeutendste von den einzelnen Artikeln des Bandes ist: Sidonius Apollinaris (S. Apollinaire Sidoine, Evêque de Clermont).

Der 3te Band (1735) umfaßt die beiden folgenden Jahrhunderte. Immer noch lauter lateinische Autoren, um die sich Derjenige, der sich specieller mit dem Studium der eigentlichen französischen Litteraturgeschichte beschäftigt, in der Regel wenig bekümmern kann. Nur um als eine Art Jalons für die Reiseroute unsrer gelehrten Benedictiner zu dienen, mögen einige Artikel des 3ten Bandes namhaft gemacht werden: Ennodius oder „S." Ennode, Evêque de Pavie, Avitus oder „S." Avite, Evêque de Vienne, Cäsarius oder „S." Césaire, Evêque d'Arles, Gregorius oder „S." Grégoire de Tours (6. Jahrh.), — der Irländer Columbanus oder „S." Colomban, premier Abbé de Luxeu (d. i. Luxeuil), Fortunatus oder „S." Fortunat, Evêque de Poitiers (7. Jahrh.).

Der 4te Band (1738) umfaßt das 8. Jahrh. und einen Teil des 9ten, bis zum J. 840. Im Vorbericht verteidigen sich die Herausgeber zuerst gegen Le Clerc (gest. 1736), der im Journal de Trévoux gegen zwei Artikel des 2ten und 3ten Bandes aufgetreten war und behauptet hatte, daß die Verfasser aus Parteilichkeit gegen den Semipelagianer Faustus und für den heil. Cäsarius von Arles einige funfzig wahrheitswidrige Facta, besonders die Lehre von der Gnade betreffend, vorgebracht hätten. Was das 8. Jahrh. betrifft, so ist dieser Zeit der Unwissenheit und Barbarei und der mit Karl dem Gr. mächtig aufdämmernden Geistescultur die kleinere Hälfte des Bandes gewidmet. In der allgemeinen Übersicht heißt es: On ne fut pas long-temps sans voir l'accomplissement de cette vérité: Que si les Sciences, quand elles sont parvenues à un haut degré de perfection, font place peu-à-peu à l'ignorance, à leur tour les siecles barbares, étant parvenus au comble de la barbarie, disparoissent et cedent la place aux Letres et aux beaux Arts, — als ob in der Geschichte des menschlichen Geistes ein dem Wechsel der Jahreszeiten ähnliches Gesetz herrsche. Von den einzelnen Artikeln sind zwei längere, dem Bonifacius und dem Ambrosius

Autpert gewidmete, hervorzuheben. Was man nicht hätte erwarten sollen, — Que les plus belles apparences sont souvent trompeuses! heißt es zu Anfang der Gesamtschilderung des 9. Jahrh., mit dem großen Monarchen mußte das kaum begonnene Aufleuchten schnell wieder erlöschen. Und welchen Ursachen ist dies zuzuschreiben? Quatre causes principales concoururent à produire cette nouvelle décadence des letres: les divisions entre les Princes François, la foiblesse de leur gouvernement, les dévastations des Barbares, et — les desordres qu'occasionnerent tous ces maux dans toute l'étendue de l'Empire François! Die ersten Spuren der Reimdichtung und der romanischen Volkssprache (l'accord entre Charles le Chauve et Louis roi de Germanie) werden nur kurz berührt. Unter den einzelnen Artikeln sind dem Umfange nach folgende die bedeutendsten: Alcuin, Karl d. Gr., Benedict von Aniane, Eginhard und Ludwig der Fromme.

Der 5te Band (1740) geht bis zum Schluß des 9. Jahrh. Am Anfang stehen Zusätze zu den früheren Bänden. Hierbei machen die Herausgeber zuletzt die Bemerkung, daß sie bis jetzt vergessen haben, auf die mehrfach an sie ergangene Frage: warum sie letre, literature u. s. w. schreiben, zu antworten. Sie sagen kurz, daß sie darin der Autorität des gelehrten Vossius folgen, welcher in s. lat. Grammatik bewiesen habe, daß dies die wahre Orthographie sei (vgl. E. S. 63). Die kurze Gesamtschilderung des Standes der Litteratur in der 2ten Hälfte des 9. Jahrh. beschränkt sich darauf, den fortdauernden Verfall hervorzuheben. Dennoch folgt ein ganzer Band voll einzelner Artikel, unter denen folgende zu den wichtigsten gehören: Walafried Strabo, Haimon (Bischof von Halberstadt), Hrabanus Maurus, Nithard (wo noch einmal der accord zwischen Karl und Ludwig kurz erwähnt wird), Florus Diaconus, der heil. Prudentius (Bischof von Troyes), Lupus (Loup, abbé de Ferrières), Pascasius Radbert, Ratramnus (moine de Corbie), Joh. Scotus Erigena, Remigius (Erzbischof von Lyon), der heil. Ado (archevêque de Vienne), Karl der Kahle, Hincmar. Der Artikel über den heil. Radbertus, den Begründer der Verwandlungslehre, der sich mit echter Schein-Demuth Monachorum omnium peripsema (la lie de tous les Moines) nannte, ist einer von denjenigen Artikeln, in denen sich der beschränkt-religiöse Standpunkt der Verfasser am deutlichsten zu erkennen giebt.

Der 6te Band (1742) umfaßt das 10. Jahrh., in welchem la plûpart des Clercs n'entendoient pas ce qu'ils lisoient, und in welchem die gelehrten Anstalten, die Klöster, gewöhnlich unter der Leitung von Leuten standen, qui ne sçavoient pas seulement lire. Hierbei der wahrhaft mönchische Zusatz: Il est

vrai que c'étoit des Laïcs qui avoient femmes et enfants: gents par conséquent fort peu propres à y soûtenir, ou renouveller les Etudes. Doch fehlt es nicht an gelehrten Mönchen und Heiligen: le B. Notker, moine de S. Gal, — die Abkürzung B. (die sich nicht in den Wörterbüchern findet) bedeutet bienheureux; es ist dieser Notker mit dem Beinamen Balbulus (le Bégue) nicht zu verwechseln mit Notker Labeo (ou les grosses lévres) und anderen Notkers, — S. Radbod, évêque d'Utrecht, S. Odon, abbé de Cluni, Frodoard ou Flodoard, chanoine de de l'église de Reims; letzterer der bedeutendste Geschichtschreiber des Jahrhunderts (Ecclesiae Remensis Chronicon). Unsre gelehrten Verfasser betrachten die Mitte des 10. Jahrh. als den Zeitpunkt, in welchem die in romanischer Sprache verfaßten erdichteten Liebes- und Ritter-Geschichten in Prosa oder in Versen, kurz die Romans auftauchen. Ihrer Meinung nach ist nämlich der älteste derselben der Prosaroman Philomena (s. Ideler's Altfr. Nat. Litt. S. 85), den ein Abt um 1015 „ins Lateinische übersetzen" ließ. Heutzutage setzt man diesen provenzalischen, nach dem lateinischen Original bearbeiteten Roman aus dem Sagenkreise Karls des Großen in das 13. Jahrh. Er ist noch ungedruckt, soviel ich weiß. Hierbei verbreiten sich die Verfasser über die weitere Entwicklung der Romanschreiberei (de la romancerie) und können sich nicht enthalten, über die ganze müßige und gefährliche Gattung ihr Verdammungsurteil auszusprechen. Comme l'ignorance avoit fait naître les Romans, aussi peut-on dire qu'ils ne servent qu'à favoriser l'ignorance... Outre la perte du temps, qui suffiroit seule pour s'interdire leur lecture, elle ne sert qu'à gâter l'esprit, corrompre le coeur, reveiller ses passions, et lui apprendre les industrieux détours pour les satisfaire finement.

Der 7te Band (1746) umfaßt das 11. Jahrh. bis zum Jahre 1068. Der Vorbericht enthält zwei inhaltsreiche Abhandlungen, die wir den Angriffen eines Ungenannten im Journal des Savants verdanken, gegen welche sich unsere Benedictiner verteidigen, die eine über die lateinische Sprache, wie sie als Vulgärsprache in Gallien gesprochen wurde, bis aus ihrer Entartung die romanische Sprache entstand, die andere über den früheften Gebrauch der romanischen Sprache zur Abfassung von Schriftwerken, den die Verfasser von dem Salischen Gesetz datiren könnten (nous pourrions même remonter jusqu'à la Loi Salique, vgl. E. b 76), den sie sich aber bis ins 8. Jahrh. zu verfolgen begnügen. Warum geht dieser Band grade noch zwei Jahre über das Jahr der Eroberung Englands hinaus? Ich denke, nur um sogleich an einer Reihe von Beispielen aus den ersten Regierungsjahren des Eroberers zu zeigen, wieviel derselbe für die Verbreitung französischer Sprache und Gelehrsamkeit gethan habe (p. 648 f.).

Was die Verf. in der langen Gesamtschilderung des Zustandes der Geistescultur in diesem Jahrh. speciell über die Fortschritte sagen, welche die eigentliche französische Litteratur (les ouvrages en langue romanciere) in dieser Zeit machte, ist sehr unbedeutend (p. 128 f.). Die Romane, ces agreables mais nuisibles fictions, vermehrten sich zwar im Laufe dieses Jahrhunderts, aber nous manquons de lumiere, pour faire connoître ceux qui virent alors le jour pour la premiere fois. Il y a au reste de quoi se consoler; la chose n'en valant la peine, qu'autant qu'elle peut servir à faire voir l'application qu'on donna à cultiver nôtre anciene Poësie. Als wenn auch dieses Letztere in der Litteraturgeschichte nur von geringer Bedeutung wäre! Von den einzelnen Artikeln des Bandes sind die umfangreicheren: S. Abbon, abbé de Fleuri, S. Fulbert, évêque de Chartres, Le B. Richard, abbé de S. Vanne, S. Leon IX., pape, Humbert, cardinal évêque de Blanche-Selve, Gervais, archevêque de Reims.

Der 8te Band (1747) geht bis zum Schluß des 11. Jahrh. Die größeren Artikel desselben sind: Jean de Garlande, poëte et grammairien, Guillaume I, roi d'Angleterre et duc de Normandie, Berenger, scolastique de Tours, Le B. Lanfranc, archevêque de Cantorberi, Urbain II, pape, Guitmond, évêque d'Averse, Godefroi de Bouillon, roi de Jérusalem, Pierre Tudebode, historien, Manassé I, archevêque de Reims, Goscelin, moine à Cantorberi. Von diesen ist der vorletzte plus fameux par le dérèglement de ses moeurs, que célebre par tout autre titre. Und warum haben die Verfasser diesem Abenteurer, der, abgesetzt und excommunicirt, sich mit gewaffneter Hand auf seinem Bischofssitz behaupten wollte, zwölf Quartseiten in der franz. Litt.-Gesch. gewidmet? Man hat von ihm zwei Schriftwerke: eine Apologie, die er verfaßte oder verfassen ließ, und einen ziemlich langen Brief an Gregor VII!

Der 9te Band (1750) bleibt im Anfang des 12. Jahrh. stehen. Doch liefert er eine umfassende Gesamtschilderung dieses Jahrhunderts, wie am Ende die ganze Zeittafel zu demselben. Die bedeutenderen einzelnen Artikel sind: S. Bruno, instituteur des Chartreux; Hugues, archevêque de Lyon; Roscelin, chanoine de Compiegne; S. Anselme, archevêque de Cantorberi; S. Hugues, abbé de Cluni; Siegebert, moine de Gemblou; Le B. Odon, évêque de Cambrai. Die Romane, welche sich in diesem Jahrhundert „ungeheuer vermehrten", werden wiederum als eigentlich unnütze, ja schädliche Machwerke kurz abgefertigt (p. 19 f.). Doch wird auch auf die Pflege der langue romancière ein gewisser Wert gelegt, insoweit sie nämlich in den öffentlichen Predigten und in den Übersetzungen der heiligen und anderer Schriften cultivirt wurde (p. 147 f.). Weiterhin wird auch der nord-

französischen und der provenzalischen „Poesie", erotischer und sonstiger Art, mit einiger Achtung gedacht, von welcher Categorie die verhaßten Romane stillschweigend ausgeschlossen sind (p. 172 f.). — Am Anfang des Bandes findet sich ein Éloge de Dom Rivet (Don Antoine Rivet de la Grange), der als der Verfasser oder als der hauptsächlichste Verfasser dieser neun Bände bezeichnet wird. Rivet hatte seit 30 Jahren im Benedictinerkloster zu Mans gelebt und war zu Anfang des Jahres 1749 gestorben. Drei Benedictiner waren seine Mitarbeiter (p. XXIX). Mit Recht wird der erstaunliche Fleiß und die seltene Gelehrsamkeit Rivet's bewundert. Aber auch einige kleine Schwächen werden anerkannt; so heißt es von seinem Styl: il n'est ni assez pur ni assez correct, und ferner: il n'a pas toujours cet air simple, aisé, naturel, qui embellit l'érudition. Der Herausgeber des 9ten Bandes war Dom Taillandier (s. Band 12, Abdruck von 1830, Avis des nouveaux éditeurs).

Der 10te Band (1756) comprend le reste du douziéme Siécle de l'Eglise, wie es unrichtig auf dem Titelblatt heißt, da der nächste Band noch nicht einmal die Mitte des Jahrhunderts erreicht. Die Fortsetzer des Werkes versprechen im Vorbericht, ihr Bestes zu thun, pour justifier le choix que les supérieurs zélés pour cet ouvrage ont daigné faire de nous. Auch steht am Ende des Bandes außer der Approbation des königl. Censors die des humble Vicaire Général de la Congrégation de S. Maur, worin den Fortsetzern, D. Maurice Poncet, D. Colomb und D. Charles Clémencet (Letzterer ist neu hinzugekommen), die Erlaubnis erteilt wird, den 10ten Band drucken zu lassen. Eröffnet wird derselbe durch eine lange Reihe von Zusätzen und Berichtigungen zu den früheren Bänden. Die längeren Artikel dieses Bandes sind: Lambert, évêque d'Arras; S. Yves, évêque de Chartres; Anselme de Laon; Pascal II, pape; Hugues de Sainte Marie, moine de Fleuri; Serlon, évêque de Sées (Séez); S. Etienne de Muret; Guibert, abbé de Nogent; Calliste II, pape.

Der 11te Band (1759) geht bis zum Jahr 1141. Zu den drei Verfassern des vorigen Bandes ist noch D. François Clément hinzugetreten. Einige von den größeren Artikeln sind: Baudri, évêque de Dol en Bretagne; Geofroy, abbé de Vendôme; Saint Etienne, troisiéme abbé de Cîteaux; le vénérable Hildebert, archevêque de Tours; Rupert, abbé de Tuy; Louis VI, dit le Gros, roi de France. Unter all den gelehrten Lateinern findet sich auch Wilhelm IX., Graf von Poitiers und Herzog von Aquitanien, als der erste und älteste bekannte Dichter der Provenzalen; doch wird seiner Lieder nur mit wenigen Worten gedacht.

Der 12te Band (1763, neuer Abdruck 1830) geht bis 1167. Er enthält folgende längere Artikel: Hugues de St.-Victor;

Pierre Abélard; Bernard de Chartres, dit Sylvestris; Guillaume, abbé de St.-Thiéry; Suger, abbé de St.-Denis; Guillaume de Conches, professeur à Paris; Gilbert de la Porrée, évêque de Poitiers; Hugues Métel, chanoine régulier; Wibaud, abbé de Stavélo et de Corbie en Saxe; Pierre Lombard, évêque de Paris; Odon de Deuil, abbé de St.-Denis; Héloïse, abesse du Paraclet; Hugues d'Amiens, archevêque de Rouen. Von der Heloïse sagen die Herausgeber sehr hübsch: elle possédoit surtout ce talent particulier aux femmes, de mettre du sentiment dans ce qu'elles écrivent. Sie drückt aber ihre Gefühle mitunter mit der Freimütigkeit einer modernen Emancipirten aus, so z. B. in folgendem Ausbruch (trop indécent pour être traduit, et trop inouï pour n'être point rapporté): Etsi uxoris nomen sanctius ac validius videtur, dulcius mihi semper exstitit amicae vocabulum, aut, si non indignaris, concubinae vel scorti (aus ihrem ersten Brief an Abälard). Bei anderen Stellen, aus denen man „den Grad ihrer Bekehrung" erkennen kann, möchte man ausrufen: Sie war zu gut für das Klosterleben. — Der eigentliche Verfasser des 12ten Bandes ist François Clément (gest. 1793 zu Paris). Er sowohl wie Clémencet waren zu sehr mit anderen Arbeiten beschäftigt, um die Histoire littéraire ferner fortsetzen zu können.

Der 13te Band, welcher bis 1176 geht, erschien 1814 bei Firmin Didot u. d. T. Histoire littéraire de la France, ouvrage commencé par des religieux bénédictins de la congrégation de Saint-Maur, et continué par une Commission prise dans la Classe d'Histoire et de Littérature ancienne de l'Institut. „Auf den Wunsch der Regierung" oder auf deren Befehl (ausgesprochen im J. 1808, vgl. die Vorrede zu Band 14) ist die Arbeit vom Institut wieder aufgenommen worden. Der Commission ist vom Institut vorgeschrieben worden, bis zum Ende des 12. Jahrh. den Plan und die Methode der ersten Verfasser zu befolgen. Die Commission bestand aus den vier Mitgliedern Pastoret, Brial (Benedictiner, appelé à continuer l'Hist. litt. avec l'Institut, Bd. 22 p. 5, gest. 1828), Ginguené und Daunou. Von diesem Bande an hat das Werk für uns, die wir die eigentliche französische Litteraturgeschichte, nicht aber lauter lateinische Scribenten des Mittelalters studiren wollen, erst vollen Wert. Wir haben gesehen, wie wenig sich die früheren Verfasser mit der altfranzösischen Sprache und Litteratur befaßten. Die neuen Fortsetzer bringen mit einem Male eine Menge Artikel über provenzalische und altfranzösische Dicht- oder Prosawerke. Die Erwähnung, die Wilhelm IX. im 11ten Bande gefunden hat, genügt ihnen nicht; sie widmen ihm noch einmal einen Artikel, um ihn „unter den litterarischen Gesichtspunkt" zu fassen, während er von den Benediktinern eigentlich nur als historische Persönlichkeit betrachtet

worden war. Fast an der Spitze des Bandes stehen zwei wichtige altfranzösische Artikel (von Pastoret): Traducteur anonyme de plusieurs ouvrages du Pape S. Grégoire und Traducteur anonyme des livres des Rois et des Machabées (vgl. I. Suppl. S. 45). Es werden zahlreiche Sprachproben mit Erläuterungen gegeben. Ich muß hierbei bemerken, daß bei dem letzteren unverständlich ist, was der Verfasser über die beiden Abschriften des abhanden gekommenen Original-Manuscripts sagt (il avait appartenu ... elle passa ensuite, p. 14). Die Sache verhält sich so: es sind zwei Copien da, die eine von Barbazan in der Bibliothek des Arsenals, die andere von Sainte-Palaye in der kaiserlichen Bibliothek (unter Louis Philipp Bibl. du Roi). Das so kostbare Original-Manuscript ist indessen neuerdings wieder zum Vorschein gekommen: Leroux de Lincy hat es in der Bibl. Mazarine aufgefunden. Andere wichtige altfranzösische Artikel sind: Poètes anglo-normands, vers 1140 (Philippe de Than, Geoffroi Gaimar, David,) Épîtres farcies, vers 1150; Poètes français, vers 1150 (Pierre de Vernon u. A.); Benoît de Sainte-Maure, poète anglo-normand, vers 1170 *); Robert Wace, vers 1175. Es wäre zu wünschen gewesen, daß diese Artikel nicht mit den über die lateinischen Scribenten (von denen folgende mit größeren Abhandlungen bedacht sind: S. Bernard, Pierre-le-Vénérable, Othon de Frisingue, Léonius, poète latin) durcheinander gemischt wären.

Der 14te Band (1817) umfaßt diejenigen Autoren, welche von 1176 bis 1190 gestorben sind. Die Verfasser sind dieselben, wie beim vorigen Bande; doch ist Ginguené, der die Artikel über französische und provenzalische Dichter geliefert hat, gegen Ende 1816 mit Tode abgegangen. Wir scheiden diejenigen Artikel dieses Bandes, welche wir hervorzuheben haben, nach den Sprachen der Autoren. Altfranzösische: Raoul, châtelain de Coucy. Provenzalische: Guillaume de Cabestain, Guillaume Adhémar. Lateinische: Louis VII, dit le Jeune, roi de France (Briefe und Gesetze); Jean de Sarisbéry, évêque de Chartres; Pierre de Celle, évêque de Chartres; Philippe de Harveng, abbé de Bonne-Espérance; Arnoul, évêque de Lisieux; Robert de Torigny, abbé du mont Saint-Michel; Aimeric, troisième patriarche latin d'Antioche; Geofroy d'Auxerre, secrétaire de S. Bernard; Henry II, roi d'Angleterre (in Frankreich geboren, gestorben und begraben, Beherrscher eines bedeutenden Teiles von Frankreich, und darum wegen seiner — lat. geschriebenen — Gesetze und Briefe in diese Litteraturgeschichte aufgenommen); Jean de

*) Die Biogr. générale Hoefer unterscheidet obigen (auteur du Roman de Troie) von Benoît, auteur de la Chronique des ducs de Normandie, und verweist wegen des letzteren auf Hist. litt. t. 15.

Hantville, poète latin; Guillaume de Tyr. Von dem in franz. Sprache abgefaßten Teſtament Heinrich's II. heißt es, mehrere Schriftſteller hätten es aufbewahrt und es gäbe vielleicht kein älteres Denkmal dieſer Art in der franz. Sprache (die Biogr. univ. wörtlich ebenſo). Dann heißt es weiter, Harysfeld und Alford hätten es erwähnt, ohne es mitzuteilen; endlich, Gervais und Rymer hätten es in lat. Sprache veröffentlicht. (Vgl. Band 16 p. 155.) Wer ſind nun die mehreren Schriftſteller und wo iſt das franz. Teſtament zu finden?

Der 15te Band (1820) iſt den letzten 10 Jahren des 12. Jahrh. gewidmet. Vorangeht ein Artikel über den ſehr fruchtbaren lateiniſchen Dichter Serlon, Canonicus von Bayeux, der im Anfang des 12. Jahrh. ſtarb und den erſten Verfaſſern der Histoire littéraire noch unbekannt war. Lateiniſche Autoren vom Ende des 12. Jahrh.: Placentin, jurisconsulte; Gautier de Lille ou de Châtillon, poète latin; Pierre le Chantre de l'église de Paris; Pierre de Blois, archidiacre de Bath, puis de Londres; Étienne, abbé de Sainte-Geneviève à Paris, puis évêque de Tournai. Franzöſiſche: Lambert li cors, Alexandre de Paris, Chrétien de Troyes, Luces du Gast, Gautier Map, und andere auteurs, ou plutôt translateurs des anciens romans de la table ronde. Provenzaliſche: Arnaud Daniel, Bernard de Ventadour, Pierre Vidal, u. v. A. Die Artikel über die franz. und prov. Dichter ſind ſämtlich noch von Ginguené. Von den beiden Romanen des Alexandre de Paris, dem Roman d'Alexandre und dem Roman d'Athis et Profilias, hat er ausführliche Analyſen gegeben. Ebenſo von folgenden Werken des Chrétien de Troyes: Roman d'Érec et d'Énide, Roman de Cligés ou de Cliget, Roman de Guillaume d'Angleterre, Roman du Chevalier au lion, Roman de Perceval le Gallois, Roman de la Charrette ou de Lancelot. — Am Ende des Bandes findet man ein alphabetiſches Verzeichnis aller Schriftſteller des 12. Jahrh., alſo zu Band 9—15.

Der 16te Band (1824), Anfang des 13. Jahrh. Die Verfaſſer ſind: Brial, Paſtoret, Daunou, Amaury Duval und Petit Radel. Von nun an ſoll das Werk, wie der Vorbericht ankündigt, nicht mehr genau nach dem Plane und der Methode der früheren Verfaſſer fortgeſetzt werden. Es ſollen namentlich, innerhalb der beibehaltenen chronologiſchen Anordnung, die durch Sprache und Fach zuſammengehörigen Schriftſteller möglichſt hintereinander auftreten, ſodaß alſo gelehrte und gar heilige Scholaſtiker mit den volkstümlichen, nationalen Autoren nicht mehr bunte Reihe machen werden. Es ſollen ferner nur die Frankreich eigentlich angehörenden und durch wirklich litterariſche Leiſtungen bedeutenden oder bedeutenderen Perſönlichkeiten mit beſonderen Artikeln bedacht werden. Hiernach hoffen die Verfaſſer, daß vier Bände für das

13. Jahrh. ausreichen werden, welcher Anschlag aber (wie man es bei Bauanschlägen gewohnt ist) grade um das Doppelte überschritten werden wird. Mehr als die Hälfte des 16ten Bandes wird eingenommen von zwei einleitenden Abhandlungen: Discours sur l'état des lettres en France au 13me siècle (von Daunou), Discours sur l'état des beaux-arts en France au 13me siècle (von Duval). Der letztere handelt von der Musik und von den arts du dessin (Baukunst, Bildhauerei, Malerei). Aus dem ersteren sind für uns vier Abschnitte von besonderem Interesse, nämlich: Langues vulgaires, Romans en prose, Poésie provençale, Poésie française. Außerdem enthält der Band erstens eine Gruppe von einzelnen Artikeln über diverse Rabbiner vom Anfang des 13. Jahrh. (Salomo Jarchi, David Kimchi u. A.), zweitens über die lateinischen Scribenten (Alain de Lille, surnommé le docteur universel; Saint-Guillaume, abbé du Paraclet; Gautier de Coutance, archevêque de Rouen; etc.).

Der 17te Band (1832) geht bis zum Tode Philipp-August's (1223) und Ludwig's VIII. (1226). Er enthält ungefähr 116 einzelne Artikel (notices particulières). Die Verfasser sind: Daunou, Amaury Duval, Petit Radel und Émeric David. Dom Brial ist gestorben 1828; eine Notiz über sein Leben und Wirken findet sich an der Spitze dieses Bandes. Die erste Gruppe der Artikel handelt von den lateinischen Scribenten und den franz. Geschichtschreibern; die größeren Artikel sind: Rigord, historien; Gilles de Paris, poète latin; Gervais de Tilbéry, sénéchal du royaume d'Arles, Évrard de Béthune; Ville-Hardouin, dessen Werk l'un des premiers monuments de notre ancien langage genannt wird; Henri de Hainaut, empereur de Constantinople; Philippe-Auguste, roi de France; Arnaud, abbé de Cîteaux; Guillaume-le-Breton, historien et poète. Die zweite Hauptgruppe behandelt die provenzal. und franz. Dichter; vorangehen erstens einleitende Bemerkungen über die Sprachen Galliens und Frankreichs und zweitens eine Übersicht der Dichter, über welche man in den früheren Bänden Notizen findet; die bedeutendsten Troubadours des Zeitraums, den dieser Band umfaßt, sind: Bertrand de Born, Peter II., König von Aragonien, Giraud de Borneilh, Raimond de Miraval, Cadenet, Gaucelm Faidit, Rambault de Vachères und der Mönch von Montaudon. Dann folgen vier Zusatz-Artikel zu früheren Bänden, nämlich über das Poème sur Boëce (zu Band 6), über Robert Wace und Benoît de Sainte-Maure (zu Band 13), über den Châtelain de Couci (zu Band 14).

Der 18te Band (1835) umfaßt die 30 ersten Jahre der Regierung Ludwig's IX. (bis 1256). Verfasser sind dieselben vier Mitglieder der Academie der Inschriften und schönen Wissenschaften, die den vorigen Band geliefert haben. Aus der ersten Gruppe

der Artikel dieses Bandes sind die bedeutenderen: Olivier, écolâtre de Cologne, cardinal-évêque de Sabine; Étienne Langton, cardinal, archevêque de Cantorbéry; Hélinand, moine de Froidmont, chroniqueur latin, poète français; Jacques de Vitry, cardinal, historien; Saint-Edmond, archevêque de Cantorbéry; Albéric de Trois-Fontaines, auteur d'une chronique; Alexandre de Halès, théologien; Guillaume d'Auvergne, évêque de Paris; Bernard le Trésorier, traducteur et continuateur de Guillaume de Tyr; Vincent de Beauvais, dessen großes encyclopädisches Werk (Bibliotheca mundi oder Speculum majus) ausführlich analysirt wird, weil sich darin der gesamte Stand der Kenntnisse und Ansichten der damaligen Zeit characterisirt und gleichsam abspiegelt. Dann folgen wiederum die Troubadours: Pierre de Bergerac, Folquet de Marseille, Guillaume Figuières, Savaric de Mauléon, Aiméric de Péguilain u. v. A. Alsdann die Trouvères in drei Abteilungen: a) Verfasser von historischen Romanen, Lais u. s. w. (Voyage de Charlemagne à Jérusalem et à Constantinople, Turold, Huon de Villeneuve, Jean de Flagy, Gibert de Montreuil etc.); b) Verfasser von allegorischen Romanen, satirischen und didactischen Dichtungen (Raoul de Houdan, auteur du Songe d'enfer, Guiot de Provins, Hugues de Bersil etc.); c) Verfasser von Chansons, Sirventes ꝛc. (Luc de la Barre, Quesnes de Béthune etc.).

Der 19te Band (1838) geht bis zum Tode Philipp's III. (1285). Von den Verfassern desselben ist Petit Radel 1836 mit Tode abgegangen; hinzugetreten ist Félix Lajard. Zu den größeren Artikeln der ersten Gruppe gehören: Urbain IV; Pierre de Montereau, architecte; Guillaume de Rubruquis, Franciscain, voyageur; Saint Louis; Saint Thomas d'Aquin; Saint Bonaventure; Robert de Sorbon, fondateur de la Sorbonne; Albert le Grand. Troubadours: Sordel, Pierre de Corbiac, Bertrand d'Allamanon u. v. A. Was die Trouvères betrifft, so wollen die Verfasser von nun an dieselben mehr systematisch gruppiren, was sie bedauern nicht schon in den früheren Bänden gethan zu haben. Sie machen nunmehr zwei Hauptabteilungen: I. Ritterromane; hier bringen sie zuerst den Partenopeus de Blois von dem anglonormannischen Dichter Denys Pyram, und einige andere; dann Romane, deren Stoffe aus der griechischen und römischen Geschichte genommen sind (Le Roman de Troyes, von Benoît de Sainte-Maure, Le Roman de Julius César, von Jacques Foresť, u. a.); alsdann Romane heroisch-comischer Art (Fragments de poèmes sur Tristan etc.); endlich Romans d'amour et de galanterie (Aucassin et Nicolette, Le Roman de Flamenca etc.). II. Lais und Fabliaux, Legenden, Chroniken in Versen (Marie de France, die Sammlung Dolopathos, Le Castoiement, Gautier de Coinsi, Philippe Mouskes u. A.).

Der 20ste Band (1842) bleibt noch in den letzten Decennien des 13. Jahrh. stehen. Gestorben sind von der herausgebenden Commission: Amaury Duval (1838), Émeric David (1839), Daunou (1840) und Pastoret (1840), von denen Jedem ein Necrolog gewidmet ist. Zu Félix Lajard sind hinzugetreten: Paulin Paris, Victor Le Clerc (der als éditeur bezeichnet wird) und Fauriel. Größere Artikel aus der ersten Gruppe sind: Nicolas de Hanapes, patriarche de Jérusalem; Relation anonyme de la prise d'Acre; Henri de Gand; Roger Bacon; Philippe de Beaumanoir, jurisconsulte; Guillaume Duranti, évêque de Mende, surnommé le Spéculateur, etc. Troubadours: Cercamons, Marcabrun, Pierre Cardinal, Giraud Riquier u. v. A. Dann vier große Artikel über vier Trouvères, sämtlich von Paulin Paris, nämlich: Jean Bodel, gest. zu Anfang des 13. Jahrh., der Verfasser des ältesten dramatischen Stückes in franz. Sprache, das auf uns gekommen ist (Le Jeu de S. Nicolas); Adam de la Halle, gest. um 1288; Adam oder Adenès, surnommé le roi, gest. gegen Ende des 13. Jahrh.; Rutebeuf. — Die Existenz jenes bedeutenden Artikels über Adam de la Halle (Adam le Bossu) ist in Mätzner's Altfranz. Liedern S. 181 nicht angedeutet. Es ist auffallend, daß der durch „seine graciösen Chansons" und durch seine dramatischen Stücke wichtige Dichter in den kleineren litterarhistorischen Werken gewöhnlich unerwähnt bleibt, so z. B. in Buron's zumeist nach der großen Histoire littéraire gearbeiteten Histoire de la littérature en France (1851) und daher auch in dem ohne erhebliches Verdienst nach Buron gearbeiteten „Allgemeinen Grundriß der franz. Litt.-Gesch." von de Castres (1854).

Der 21ste Band (1847) geht bis zum Schluß des 13. Jahrh. und — beginnt dasselbe noch einmal von vorne an in einer mächtigen Reihe von Supplement-Artikeln. Auf diese Weise soll jenes große litterarische Zeitalter mit dem nächsten Bande, qui en doit être certainement la dernière section, zum Abschluß gebracht werden. Die Verfasser der Artikel dieses Bandes sind: Daunou (gest. 1840), Fauriel (gest. 1844), F. Lajard, P. Paris, V. Le Clerc (éditeur) und Émile Littré. Am Anfang steht eine ausführliche Notiz über Fauriel. Aus der ersten Gruppe der Artikel dieses Bandes hebe ich nur ein paar umfangreichere hervor: Geoffroi de Collon (ou Courlon), chroniqueur; Le cardinal Simon de Beaulieu; Siger de Brabant; Brocard, dominicain, auteur d'une Description de la terre sainte. Ebenso ein paar von den Notices supplémentaires: André le chapelain, auteur d'un traité de l'Amour (erste Hälfte des 13. Jahrh.); Gilles de Corbeil, médecin et poète (gest. um 1220). Dann folgen diverse Vies de saints ou de saintes. Darauf: Statuts synodaux et autres actes ecclésiastiques. Nun kommt eine

lange Reihe von Chroniken, aus der ich folgende Artikel notire: Chronique universelle de Nicolas d'Amiens; Seconde partie de la chronique rimée de Philippe Mouskes (vgl. Bd. 19); Premières compilations de l'histoire générale des Français: Chroniques françaises de Saint-Denis, 1274; Chroniques françaises de Baudouin d'Avesnes. Endlich noch eine lange Reihe von Artikeln: Briefe; die vorangeschickten Bemerkungen (avis) zu dieser Abteilung der Supplement-Artikel beginnen mit folgendem Satze: Le genre épistolaire est celui qui représente avec le plus de fidélité l'état social d'une nation.

Der 22ste Band (1852) beginnt mit der Erklärung, daß dieser (971 S.) für das 13. Jahrh. noch nicht ausgereicht habe. Die Verfasser des vorigen Bandes, außer Daunou, sind auch die des 22sten. Im Hinblick auf die unabsehbaren Reichtümer der altfranz. Poesie, denen dieser und der folgende Band fast ganz gewidmet sind (der gegenwärtige enthält Analysen von beinah funfzig chansons de geste) und die sich fast sämtliche Nationen Europas durch Übersetzungen oder Nachbildungen, presque du vivant des trouvères eux-mêmes, zu eigen gemacht haben, — haben die Herausgeber alle Ursache zu fragen, ob man wirklich das Recht habe, eine Eigenschaft, auf welche andere Völker Anspruch machen, dem französischen Geiste abzusprechen, nämlich die poetische Erfindung. Dieser Band enthält zuerst einen wichtigen und vielfach interessanten Beitrag zur Geschichte der Lexicographie, besonders der lateinisch-französischen, indem er uns 22 mittelalterliche Wörterbücher oder Glossare vorführt. Dann noch eine Reihe von Artikeln über lateinische Poesien. Nun geht es zu den Troubadours. Hier werden nämlich die wenigen großen oder größeren Dichtwerke, welche die altprovenzalische Litteratur aufzuweisen hat und die alle wahrscheinlich nach franz. Vorbildern gearbeitet sind, in sieben Artikel von Fauriel behandelt; dies sind folgende: Girart de Roussillon, Ferabras, Lancelot du Lac, Geffroi et Brunissende, Blandin de Cornouailles, La Vie de saint Honorat, Poème sur la Croisade contre les hérétiques albigeois. Alsdann folgt die lange Reihe der études supplémentaires über die franz. Dichter. Da hier Namen der Verfasser und Zeitbestimmungen meistens fehlen, so werden die Dichtwerke nicht chronologisch, sondern nach Gattungen und Arten und innerhalb der einzelnen Gruppen nach dem Alphabet aufgeführt. Zunächst geht es an die epischen Producte. Wie ein alter Chronist (Lambert d'Ardres) die erzählenden Reimwerke der Jongleurs in drei Classen teilt, cantilenae gestoriae (die chansons de geste, in denen die großen geschichtlichen Personen erscheinen), eventurae nobilium (die poèmes d'aventures, in denen die Abenteuer wie die Helden erdichtet sind), fabellae ignobilium (die fabliaux, wo

Personen aus den untersten Ständen vorkommen), so auch stellt erstens P. Paris auf circa 500 Seiten die chansons de geste, und zweitens É. Littré auf 130 Seiten die poèmes d'aventures dar. Schließlich kommt ein umfangreicher einzelner Artikel von Fauriel über den Roman du Renart, oder, wie man eigentlich sagen sollte, de Renart, da dies ein Eigenname ist (der Gattungsname ist goupil). — Was die Abteilung der chansons de geste betrifft, so hat hier P. Paris außer einer längeren Einleitung folgende größeren Artikel geliefert: Aiol (od. Aigulphus, abbé de Lérins, wegen seiner Strenge von den Mönchen ermordet), Amis et Amile (zwei heimkehrende Kreuzfahrer, die von Ogier getötet werden), Aspremont (Kampf Karl's d. G. gegen die Saracenen bei Aspremont, d. i. in den Apenninen), Auberi le Bourgoing (Abenteuer des Burgunders Auberi, der König von Baiern wird), Aye d'Avignon (die schöne Aye wird die Gemahlin Garnier's, eines Verwandten des Girart de Rouſſillon und der vier Haimonskinder), Le Chevalier au Cygne (spielt im ersten Kreuzzug), Guillaume au Court nez (Gouverneur von Toulouse unter Karl d. Gr. und Bekämpfer der Saracenen), Horn (Kämpfe mit den Saracenen in Africa), Jehan de Lanson (Widerstand gegen Karl d. Gr. und seine Pairs in Italien), Les Loherains (Lorrains), Ogier le Danois, Les Quatre fils Aimon, Raoul de Cambrai (Fehden mit den Kindern Herbert's von Vermandois), Roncevaux. In der langen alphabetischen Reihe der chansons de geste sind die in früheren Bänden behandelten mit aufgeführt, damit ihre Stelle nachgewiesen werden konnte, z. B. am Ende: Voyage de Charlemagne à Jérusalem. Voy. tome XVIII. Die Einteilung der chansons de geste nach den Stoffen oder Sagenkreisen (der fränkische, der brittische, der antike) findet sich schon bei Jean Bodel (s. Bd. 20); P. Paris erwähnt sie ganz kurz zu Anfang des Artikels Guillaume au Court nez. — Auch aus der Abteilung der poèmes d'aventures wollen wir die bedeutenderen Artikel nennen, es sind etwa: Amadas et Ydoine (treue Liebe der schönen Ydoine), Blancandin (der Sohn eines Königs von Friesland, Abenteuer suchend), Éracles (Eraclius, deutsch und franz. Gedicht, herausgegeben von Maßmann, 1842), L'Escoufle (eine Weihe — escoufle die alte Benennung des milan — raubt einen kostbaren Almosenbeutel und bringt dadurch zwei zärtliche Liebende auseinander), Flore et Blanchefleur, Guy de Warwyke, Robert le Diable.

Der 23ste Band (1856) beschließt das 13. Jahrh. Die Verfasser wie bei Band 21, außer Daunou und Fauriel. Nach dem üblichen Avertissement und der immer stärker werdenden Table des livres cités dans ce volume kommt zuerst alleinstehend der Artikel von P. Paris über den Roman de la Rose, dessen zweiten

Teil, von Jean de Meun, der Verf. ebenso wie den ersten, von Guillaume de Lorris, in das 13. Jahrh. setzt, obwohl Jean de Meun zu Anfang des 14. Jahrh. noch manches Andere verfaßt habe. Dann folgt ein kurzer, die früheren Bände ergänzender Artikel über die Lais, die meistens Erzählungen aus dem brittischen Sagenkreis enthalten. Dann ein langer Artikel von V. Le Clerc über die Fabliaux, und zwar zuerst über die Quellen derselben und über die Verfasser, alsdann über die nach den darin vorkommenden Persönlichkeiten gruppirten Fabliaux; der Gruppen sind sechs: 1) die Jungfrau, die Engel, die Heiligen; 2) die Weltgeistlichkeit; 3) die Mönche; 4) die Ritter und Barone; 5) die Bürger; 6) die Bauern (vilains). Darauf ein kurzer Artikel über die Débats et Disputes in Versen. Dann eine Gruppe von Artikeln über die moralischen Poesien und eine andere über die Dits (kurze didactische oder auch satirische Poesien)*). Darauf einige größere didactische Dichtungen, unter denen L'Image du monde in drei Teilen (Cosmogonie, Géographie, Astronomie) die bedeutendste ist; auch das Schachspiel (Li Jus des Esqiés) ist hier durch ein moralisirendes kleines Opus vertreten. Nun kommt eine erhebliche Reihe von historischen Poesien; die längeren Artikel sind: Poème sur la conquête de l'Irlande; Poème sur la guerre d'Écosse, par Jordan Fantosme; La Vie de saint Thomas le martyr, par Garnier de Pont-Sainte-Maxence; Histoire du Mont-Saint-Michel, par Guillaume de Saint-Paer; Gilles de Chin, par Gautier de Tournai. Den Schluß bildet die lange nach dem Alphabet geordnete Schar der Chansonniers. Unter diesen ist einer der bedeutenderen Raoul de Soissons, von dessen dreizehn Chansons man nach dem Vorgang des Claude Fauchet (s. E. S. 168) einige einem Thierri de Soissons (s. I. Suppl. S. 101 zugeschrieben hat. P. Paris, der Verfasser des Artikels über die Chansonniers, zeigt, daß dies ein Irrtum sei und daß es keinen Thierri de Soissons gegeben habe. — Am Ende des 23sten Bandes findet man ein allgemeines alphabetisches Verzeichnis aller Schriftsteller des 13. Jahrh., also zu Band 16—23.

Der 24ste Band (1862); s. III. Suppl. S. 34. — Der 25ste Band (1869); s. N. F. III. S. 36.

E. S. 182.

Daunou: Discours sur l'état des lettres au seizième siècle; précédé d'une notice sur l'auteur, par M. Guérard, Paris 1860 (5 M.).

Léon Feugère (gest. 1860?): Les femmes poètes au 16me

*) Insbesondere beachtenswert: Un dit d'aventures (eine wahre Münchhausiade). Vgl. Lenient, Satire en France p. 135: fatrasies (v. fatras); Hist. litt. t. 23, p. 501 (Dit d'aventures, publié per Trébutien, Paris, 1835).

siècle, étude suivie de quelques autres notices littéraires, P. bei Didier 1860, XVII und 391 S.

Eugène Maron: Histoire littéraire de la Convention nationale, Paris 1860 (3 M.). Zu dem Werke von Geruzez zu stellen.

E. S. 180. I. Suppl. S. 48.

Henry Prat: Études littéraires. Ein Bändchen ist dem 12. und 13. Jahrh. gewidmet, ein anderes dem 14. und 15., ein drittes dem 16., dann dem 17. drei: 1610—60, 1660—85, 1685—1715 (Paris bei Didot 1857—59). Außerdem ist 1860 erschienen: XVIIIme Siècle, première partie. Jedes Bändchen kostet 4 fr. Die letzteren vier Bändchen habe ich vor mir. Jedes derselben enthält 19 oder 20 Vorlesungen, ich weiß nicht, ob und wo wirklich gehalten. Sie sind in ziemlich familiärer Sprache abgefaßt und enthalten lauter allbekannte Sachen. Wenn ich z. B. den Artikel Malherbe lese, so ist mir's bei jedem Satze, ja sogar bei manchem Ausdruck (z. B. il gâta une demi-rame de papier à faire et à défaire une stance), als wenn ich einen alten Bekannten wiedersähe. Die Vorlesungen über Voltaire fangen an mit folgender feierlichen Einleitung: J'ai dû me recueillir longtemps en moi-même avant d'aborder devant vous ce grand et difficile sujet, et je vous avouerai sans détour que, pendant bien des mois, je me suis demandé dans quel ordre je classerais les ouvrages de ce patriarche de l'impiété pour les apprécier. Sie enthalten jedoch darum auch nichts Bedeutenderes. Bei Pascal habe ich über den Autor lachen müssen; er nimmt die Partei der Jesuiten! Weil Pascal in seinen Provinciales einige Stellen aus den Casuisten nicht ganz wörtlich angeführt hat, ist er beinah ein Lügner und überhaupt ist sein Buch beinah irreligiös! Während die Welt immer schreit, die Jesuiten hätten gegen Pascal sich nicht verteidigen können, war dies dem P. Daniel im 17. Jahrh. dennoch wirklich gelungen! Wenn die böse Welt ihn nur lesen wollte! Auch nach dem, was Henry Prat in den Vorlesungen über Bossuet vorbringt, will ich ihm gerne den Ruhm, ein guter Catholik zu sein, zugestehen, aber als professeur de littérature und nun gar als Autor hätte er nicht so unbedeutend sein dürfen.

E. S. 185. I. Suppl. S. 48.

Hippeau: Les Écrivains normands au 17me siècle, nämlich: Du Perron, Malherbe, Bois-Robert, Sarasin, P. du Bosc, Saint-Evremont, P. bei Didot (3 fr.).

E. S. 182 und 185.

Sainte-Beuve: Châteaubriand et son groupe littéraire sous l'Empire, cours professé à Liège en 1848—1849, 2 Bde, P. 1860 (15 M.).

Jules Wisniewski: Étude sur les poètes dramatiques de la France au 19me siècle, P., Dentu, 1860, 326 S. (5 fr.).

E. S. 184. I. Suppl. S. 53.

Charles Beard (B. A.): Port-Royal, a contribution to the history of religion and literature in France, 2 Bde, L. bei Longman 1861.

E. S. 79.

Encyclopädien, allgemeine franz. Encyclopédie des gens du monde, Dictionnaire de la conversation et lecture, Encyclopédie nouvelle (ausgezeichnet sind in dieser z. B. die Artikel von Jean Reynaud).

Quérard hat jetzt (Ende 1860) vollendet: Les supercheries littéraires dévoilées, P., Selbstverlag; der 5te und letzte Band kostet 20 fr.

Seit 1858 giebt Ch. Reinwald (libraire commissionnaire) in Paris einen sorgfältig gearbeiteten und elegant ausgestatteten Catalogue annuel de la librairie française heraus.

E. S. 78. I. Suppl. S. 53 u.

Nicht unwichtig für die Geschichte der litterarischen Critik in Frankreich sind auch Adrien Baillet's Jugements des savants sur les principaux ouvrages des auteurs, 9 vol. in-12, P. 1685 und 86; nebst anderen Werken Baillet's neu herausgegeben von la Monnoie (Herausgeber der Ménagiana ꝛc.) mit vielen Anmerkungen, 7 Bde 4, P. 1722. Voltaire im Siècle de Louis XIV sagt über die Herausgeber kurzweg: Baillet, critique célèbre, m. en 1706; la Monnoie, excellent littérateur, m. en 1732.

Der erste Band handelt von der Beurteilung der Bücher im allgemeinen und von den Vorurteilen, nach denen man die Bücher zu beurteilen pflegt. In letzterem Abschnitt enthält besonders ein langes Capitel über die Préjugés des Nations ou du Pays des Auteurs manche noch immer lesenswerte Bemerkung. Ein paar Sätze über die Deutschen, die Engländer und die Franzosen mögen hier eine Stelle finden. Il ne faut point chercher dans les ouvrages de la plus grande partie des Allemands, la gentillesse, la subtilité, le brillant, la vivacité, la délicatesse, la politesse, l'air enjoué, l'ordre, la méthode, et toutes les beautés qui se trouvent dans les Écrits des Grecs et des Romains, et l'on ne doit point exiger d'eux autre chose que de la solidité, de l'exactitude, du jugement et de l'erudition. — Les Anglais ont une profondeur de génie qui est particulière et ordinaire à leur nation. — Diejenigen, welche es noch immer lieben, über die litterarischen Leistungen der Franzosen abzusprechen, brauchen sich nicht von neuem auf Redensarten

zu besinnen. Baillet faßt die wegwerfenden Urteile der Ausländer über die Franzosen, um sie alsdann zu widerlegen, folgendermaßen zusammen: Il est vrai que les uns leur ont reproché leur vanité et leur ostentation; les autres leur légèreté et leur inconstance; ceux-ci leur curiosité et l'amour des nouveautés dans leurs sentiments; ceux-là leur mauvaise foi particulièrement dans leurs Histoires; d'autres enfin ont publié que le grand vice des Français était de se contenter d'effleurer les sciences sans les approfondir, de vouloir tout embrasser sans rien retenir, de vouloir goûter de tout, sans vouloir digérer rien de solide, en un mot de ne savoir les choses que superficiellement. — Gewisse oberflächliche Kenner der franz. Sprache und Litteratur werden sich nun ohne Zweifel an den Gedanken halten: wenn die Ausländer seit alter Zeit so über die Franzosen geurteilt haben, so muß doch etwas Wahres daran sein. Dies giebt auch Baillet zu. Aber, fragt er, in Beziehung auf den ersten und beliebtesten Vorwurf, qui oserait se vanter de n'avoir pas suivi quelque mouvement de vanité en voulant écrire pour le public?

Der zweite und dritte Band handeln von den namhaftesten Buchdruckern und von den Critikern, der vierte von den Grammatikern und Übersetzern, die übrigen fünf (oder tome quatrième in fünf Abt.) von den Bearbeitern der Poetik und von den Dichtern (griech., lat., franz. ꝛc.). — Lächerlich heutzutage, aber characteristisch für die ehemals selbst ausgezeichnete und grundehrliche Geister beherrschende religiöse Beschränktheit, ist der Anfang des Artikels über den größten der franz. Dichter: Monsieur de Molière est un des plus dangereux ennemis que le Siècle ou le Monde ait suscité à l'Église de Jésus-Christ! — Gegenüber der noch nicht genügend beantworteten Frage, warum Boileau in seiner Poetik den Apolog und Lafontaine unerwähnt gelassen, ist das Urteil über Letzteren von besonderem Interesse: M. de la F. est un de ces poëtes choisis que l'on considère comme uniques dans leur espèce. On ne peut pas dire qu'ils aient encore été deux de la sienne dans le Royaume depuis qu'on se mêle d'y faire des vers français, et il ne sera peut-être pas aisé de lui trouver un second. — Am Ende des Werkes ist den engl. Dichtern eine halbe Seite gewidmet, wo auch der Name Shakespeare, dieser also wenigstens richtig, mit aufgeführt wird (vgl. E. S. b 87).

E. S. 189. Vgl. III. Suppl. S. 39.

Schwob-Dollé (früher in Kiel, dann in Gotha, dann in Bruntrut im C. Bern): Chrestomathie française en prose et en vers avec des notes grammaticales, biographiques et litté-

raires. 2. Aufl. Zweiter Teil, Kiel 1856 (3 M.). Geschöpft sind die Lesestücke fast ganz aus Autoren des 19. Jahrh. Sie bilden einen durch Mannigfaltigkeit und Lesenswürdigkeit ausgezeichneten Übungsstoff für obere Classen.

E. S. 192.

Alexander Lecoeur (prof. au lycée impérial de Montpellier): La vérité chez Corneille, démontrée par l'analyse de ses principaux personnages, Paris bei Hachette 1860 (6 fr.).

E. S. 194.

Die von Delalain veranstalteten Schulausgaben classischer franz. Werke sind nicht alle empfehlenswert. Namentlich muß ich warnen vor dem Siècle de Louis XIV par Voltaire, éd. J. Genouille (vgl. I. Suppl. S. XVI), Preis: 2,75 M. Diese Ausgabe kommt mir in einer zweifachen Gestalt vor Augen:

1) einfach verstümmelt, Paris 1854. Der Herausgeber sagt in s. „historischen und litterarischen Einleitung", er habe aus dem Werke Voltaire's alle leidenschaftlichen und ungerechten Angriffe gegen die Religion und ihre Diener ausgelichtet (élagué). Weß Geistes Kind der Herr élagueur sei, ersieht man schon in dieser Einleitung aus der Art und Weise, wie er den unglücklichen Kaufmann Jean Calas erwähnt, den bekanntlich das Parlament von Toulouse 1762 rädern und verbrennen ließ und der, von Voltaire verteidigt *), durch das Parlament von Paris 1765 für unschuldig erklärt wurde; Genouille sagt: Calas, poursuivi au nom de la religion pour des crimes qu'on aime à croire imaginaires! Wenn er einmal eine ihm bedenkliche Stelle nicht ausmärzt, so unterläßt er nicht, eine schreiende Anmerkung hinzuzufügen. Wenn Voltaire z. B. sagt: La perfection des arts, cultivés par des citoyens paisibles, n'empêche pas les princes d'être ambitieux, les peuples d'être séditieux, les prêtres et les moines d'être quelquefois remuants et fourbes, so bemerkt G. unter dem Text: N'oublions pas que Voltaire a sali son incontestable talent par ses attaques contre la religion. Des fautes qu'on pouvait reprocher à quelques particuliers, il conclut par un sophisme à la corruption générale du clergé!

2) doppelt verstümmelt, Paris 1856. Zwei Jahre nach dem ersten Verstümmlungswerk ist der Herr élagueur noch viel dreister. Er läßt hier z. B. auch die Zeile les prêtres et les moines d'être quelquefois remuants et fourbes nebst seiner Anmerkung wegfallen. Er läßt außerdem von neuem ganze Passus wegfallen, wie z. B. folgenden: Pendant neuf cents années, le génie des

*) Traité sur la tolérance, à l'occasion de la mort de Jean Calas. Oeuvres de Voltaire, Gotha, t. 30.

Français a été presque toujours rétréci sous un gouvernement gothique, au milieu des divisions et des guerres civiles, n'ayant ni lois ni coutumes fixes, changeant de deux siècles en deux siècles un langage toujours grossier; les nobles, sans discipline, ne connaissant que la guerre et l'oisiveté; les ecclésiastiques vivant dans le désordre et dans l'ignorance; et les peuples, sans industrie, croupissant dans leur misère. Um zu zeigen, wie streng die Grundsätze sein können, nach denen Voltaire für Schulen leserlich gemacht werden soll, muß ich noch ein kleines Beispiel anführen. Voltaire sagt: die Niederländer widerstanden allen Streitkräften de leur maître et de leur tyran Philippe II, Genouille: de leur maître Philippe II! Man liest aber auch jetzt auf dem Titelblatt: Édition classique conforme au texte adopté par le Conseil de l'Instruction publique. Die thörichten Leute wissen nicht, daß die Stellen, welche sie wegstibitzt haben, nun grade ein erhöhtes Interesse gewinnen und sicherlich von der reiferen franz. Jugend nun erst recht beachtet werden. Uns kann es ziemlich einerlei sein, ob „die Religion" und Frankreich sich vor solchen Stellen zu sichern suchen, indem sie sie ausstreichen, oder ob sie sie stehen lassen. Wir brauchen jetzt nicht erst aus Voltaire Sinn für Freiheit und Recht zu schöpfen. Nicht aus Unwillen über die Verstümmlungen warnen wir vor einer solchen Ausgabe, sondern darum, weil, wenn man im Verein mit Anderen Voltaire's Werk lesen will, einem diese Lectüre ganz verdorben und verleidet wird, indem der Eine Dies hat, der Andere Jenes hat oder nicht hat.

Auf S. 5 dieser Schulausgabe sagt Voltaire einmal occupé à und dann occupé de, vortrefflich, wenn man den von allen Grammatikern und auch von der Academie anerkannten Unterschied im Auge behält. Und G. hänselt Voltaire bei der Stelle: le cardinal de Richelieu, occupé d'abaisser la maison d'Autriche, indem er die kurze Note hinzusetzt: Devant un verbe, il faut s'occuper à (1854 und 1856). Auf S. 7 wird ein Voltaire'sches prêt de (im Sinne von prêt à) in ein unsinniges près de modernisirt: garantir les plus faibles des invasions que le plus fort est toujours près d'entreprendre (vgl. I. Suppl. S. 43). Wenn doch der Conseil de l'Instruction publique auch einige von den Noten des Herrn G. ausgeschnitten (élagué) hätte!

Wenn ich mich nicht irre, so sind auch bei Hachette zwei Ausgaben des Siècle de Louis XIV erschienen, nämlich: 1) eine Ausgabe mit Anmerkungen von Garnier, ob verstümmelt oder ganz, kann ich nicht sagen (Preis: 2 fr. 50 c.); 2) Siècle de Louis XIV, nouvelle édition conforme au texte approuvé par le Conseil impérial de l'instruction publique en 1856, ohne Anmerkungen (1 fr. 50 c.). Letztere hätte wenigstens das Verdienst der Wohlfeilheit. —

Wem es um eine recht wohlfeile und unverstümmelte Ausgabe zu thun ist, dem empfehle man die édition J. Bry; sie ist betitelt: Oeuvres complètes de Voltaire réimprimées d'après les meilleurs textes sous la direction de Louis Barré (E. S. 135), illustrées par Charles Mettais et Eugène Bocourt. Band 4 der Abteilung Histoire enthält das Siècle de Louis XIV, P. bei J. Bry (aîné) 1856. Es fehlen in diesem Bande nur die verschiedenen Listes raisonnées des personnages contemporains, die Voltaire dem Werke beigefügt hat; sie sind an das Ende des letzten Bandes des Essai sur les Moeurs (4 vol.) gestellt. Jeder Band ist einzeln zu haben und kostet Einen Franc. Zu bemerken ist noch, daß die Worte: sous la direction de Louis Barré auf den später erschienenen Bänden der éd. J. Bry weggelassen sind.

B. Englisch (Cap. III).

E. S. 201 o.

Auch folgende Gestalt der Latham'schen Grammatik war zu notiren. A Handbook of the English Language, for the use of Students of the Universities and Higher Classes of Schools, by R. G. Latham, late Professor of English in University College, London; 4. verm. Aufl., L., Longman, 1860 (7 s. 6 d.).

E. S. 212.

Wissenschaftliche Grammatik der engl. Sprache von Eduard Fiedler und Dr. Karl Sachs (Oberlehrer am Gymnasium zu Brandenburg a. H.), zweiter Band: Syntax und Verslehre, Lpz., Wilh. Violet, 1861 (6 M.). Gewidmet ist dieser Teil dem Verfasser der Briefe über engl. Erziehung, Herrn Geheimrat Wiese, als ein Beitrag „zur genaueren Erforschung der engl. Grammatik". Er bewegt sich der Vorrede zufolge „auf einem Gebiet, das bisher noch so wenig in gründlicherer Weise bearbeitet worden, ja das von den Engländern selbst (!) sehr vernachlässigt ist. Doch kann der Verf. nicht umhin, seinem hauptsächlichsten „treuen Führer (Jacob Grimm), wie einzelnen anderen Gelehrten, deren Forschungen ihm von großem Nutzen gewesen sind, als Ettmüller, Mätzner, Schmitz, Becker, Sander ꝛc. seinen Dank auszusprechen".

Eingeteilt ist dieser Band in folgende Abschnitte: I. Verbum im einfachen Satze (Genus, Modus ꝛc.). II. Nomen im einfachen Satze. III. Zusammengesetzter Satz: beiordnende und unterordnende Verbindung. — Dann folgt ein Abschnitt bet. „Prosody (Wortfolge, Interpunction)", oder, wie es in einem dem Werke vorangedruckten Prospectus heißt: „Prosody, d. h. nach dem erweiterten Begriff, den schon (!) englische Grammatiker diesem

Worte gegeben haben, die Lehre von der Wortfolge und Interpunction"! — Endlich: Metrik.

Es ist schade, daß der Verf. uns nicht angedeutet hat, in welchen Teilen oder Punkten er am wesentlichsten zur genaueren Erforschung der engl. Grammatik beigetragen zu haben glaubt. Ich glaube fest, daß er wenige Leser finden wird, die die Geduld haben werden, seine überreich zusammengestoppelten Beispiele und Citate und Wörterverzeichnisse zu durchackern. Man schlage das Buch an irgend einer Stelle auf, ohne zu wählen, z. B. S. 232 und 233, und nun frage man sich, was dieses ganze Geflimmer von Brocken und Fetzen für einen wissenschaftlichen Wert haben möge. Es gehörte wirklich eine absonderliche Dreistigkeit dazu, ein solches hastig mehr rubricirtes als verarbeitetes Gesammel von Lesefchnitzeln heutzutage als eine ernste gelehrte Leistung darzubieten.

E. S. 216.

Pedemont (Prof. der engl. Sprache an der Handels-Academie zu Wien): Theoretisch-practische Grammatik der engl. Sprache, Wien 1860 (4,20 M.) Allerlei willkürlich ersonnene Zeichen für die Aussprache und Übungsstücke mit interlinearen Hülfen durch das ganze Buch. Manches ist schief oder abgeschmackt ausgedrückt, z. B. ein Vocal kann seiner Lage gemäß vier oder fünf Töne haben; Zeitwörter, welche die dritte, die vierte Endung regieren; some, als erste Endung, vor einem Zeitwort ist ein nicht bestimmendes Fürwort vielfacher Zahl, z. B. some say it is white, others say it is black. Läßt sich aber eine solche Terminologie vielleicht damit entschuldigen, daß man sich in Wien „halter" so ausdrückt, so fehlt es auch nicht an längeren Sätzen oder Regeln, die ebenso undeutsch und unlogisch wie trivial und oberflächlich sind. „Von dem Teilungs-Artikel some und any" heißt es z. B. „1) Ist der Satz bejahend, so muß man some brauchen. 2) Ist der Satz verneinend, fragend oder zweifelhaft, so muß man sich des any bedienen. Diese letzte Regel hat aber zwei Ausnahmen, nämlich: wenn der Satz fragend ist, und der Sprechende entweder einen Teil von dem, was er besitzt, jemandem anbietet, oder wenn er den Wunsch, einen Teil von etwas zu bekommen, äußert, so muß er diesen Wunsch, da any bloß fragend sein würde, durch some übersetzen." Hiermit ist nun das Regelwerk über some und any noch lange nicht zu Ende. Es heißt weiter: Man kann sagen: Shall I send you books? Shall I send you any books? Shall I send you some books? und dabei Unterscheidungen, die mit den obigen Regeln nichts zu thun haben. Und dann heißt some noch Manche. Und endlich heißt any noch: was immer für einer oder irgend einer. Das ist nicht eine schlechte, sondern eine heutzutage ganz unerlaubte Grammatik.

E. S. 216. Vgl. S. 299.

Karl Gräser (Gymnasiallehrer zu Marienwerder): Practische Schulgrammatik der engl. Sprache, mit vielen Übungsstücken zum Übersetzen aus dem Deutschen, 2. verb. Aufl., Lpz., Brockhaus, 1861 (1,60 M.). In der Aussprache ist „a wie ä in Bär: care, spare, dare" und einiges andere nicht zu loben. Der Verf. lehnt sich übrigens hauptsächlich an Ellis an. In der Fassung der Regeln Kürze, aber auch bloße Äußerlichkeit, z. B. „some wird in bejahenden, any in fragenden, verneinenden und bedingenden Sätzen gebraucht." — Derselbe hat einen „Pract. Lehrgang ... der engl. Sprache, nach Ahn's Methode" verfaßt, Erster Cursus, 3. Aufl. (80 Pf.); Zweiter Cursus (1,20 M.).

E. S. 223 u.

Die „5. Aufl." des Smart'schen Pronouncing Dictionary, L., Longman &c., 1857 (13,50 M.), ist mit der 2. (1846) völlig gleichlautend und zählt wie diese 792 Seiten. Auch die Vorrede bet. Preface to the Present Edition ist dieselbe geblieben. Man kann sich leicht überzeugen, wie weit die Identität geht, wenn man sogar dieselben fehlerhaften Buchstaben an denselben Stellen wiederfindet, z. B. s. v. thinking steht vor wie nach f statt of. Man wird daher auch die wenigen Druckfehler der 2. Auflage weder vermehrt noch vermindert finden; es steht z. B. ĭ-vo-ry nach wie vor für ī-vo-ry (vgl. ĭm-age u. dgl.).

E. S. 237 u.

Zu den englischen Special-Wörterbüchern (vgl. E. S. 144) ist jetzt noch folgendes zu notiren. Robert Fowler: The Medical Vocabulary; containing a concise explanation of the terms used in medicine and its accessory sciences, L., Longman, 1860, 370 S. (7 s.).

E. S. 243.

Dr. A. Holzmann's Neues vollständiges Taschen-Wörterbuch der engl. und deutschen Sprache, ... nach den besten engl. und deutschen Sprachforschern, namentlich nach Johnson, Sheridan, Walker und Adelung, 2. verb. und verm. Aufl., Augsburg 1841, verzeichne ich nachträglich, nur um daran zu erinnern, daß man die Schüler vor solchen Hülfsmitteln zu warnen hat, namentlich wegen der durchgängigen Schlechtigkeit der Aussprache, z. B. emendátion, emendähsch'n; es müßte sein: emmendehschenn (od. -schönn). — Ich benutze diese Gelegenheit, um zu E. S. b 10 insbesondere auf die engl. Endungen tion, sion etc. nachdrücklich aufmerksam zu machen. Die in ganz Deutschland herr-

schende Aussprache „sch'n", wonach z. B. to mention wie das deutsche Wort Menschen lautet, ist unleidlich. Der Engländer spricht diese Endungen nicht mit der angedeuteten Zusammenziehung aus, sondern er stößt sie deutlich und energisch ab. Ich habe daher in m. Engl. El.-Buch durchweg nicht mißzuverstehende Bezeichnungen wie folgende gewählt: nátion, neh-schenn. — Die Endung al wird nicht so allgemein vernachlässigt, weil hier ganze Wörter nur durch die Aussprache der Endung zu unterscheiden sind, z. B. bridal und bridle. Hier hat auch Holzmann richtig unterschieden: breidäl, breid'l.

Daß sich die obige Warnung auch auf diejenigen Wörterbücher erstrecken muß, welche gar keine oder ganz unzulängliche Bezeichnungen der Aussprache darbieten, z. B. Lloyd und Röhden: A New Dictionary of the English and German Languages (Hamburg 1827), versteht sich von selbst. Der Lehrer muß nicht nur dafür sorgen, daß die Schüler ein möglichst gutes Wörterbuch mit Bezeichnung der Aussprache anschaffen: er muß auch immerfort die Schüler anhalten und anleiten, von dem Wörterbuch Gebrauch zu machen und die Aussprache-Bezeichnungen zu beachten (E. S. b 195).

E. S. 246.

Schlössing (ehemaliger Director der Handelsschule in Heidelberg): Taschenwörterbuch der engl. und deutschen Sprache für Techniker und Kaufleute mit Berücksichtigung der neuesten Ausdrücke in Bezug auf Handel und Gewerbe, Baukunst, Artillerie, Maschinenbau, Schiffbau, Schiffahrt, Mathematik, Physik, Chemie, Mineralogie 2c., zwei (kleine) Teile in Duodez, Berlin, Th. Grieben 1861 (4 M.). — Ohne jegliche Bezeichnung der Aussprache! Kleiner und teurer als der kleine Frank Williams. Wenn dieser einige für Techniker und Kaufleute wichtige Ausdrücke nicht enthält (z. B. pindar Erdpistazie), um deretwillen jene Fachmänner den kleinen Schlössing anschaffen möchten, so müßten sie jedenfalls daneben den kleinen Frank Williams besitzen, weil dieser vieles Unentbehrliche (namentlich die Bezeichnung der Aussprache) enthält, das in dem neuen Büchlein fehlt. — Bei dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß in dem kleinen Williams einige Wörter ausgelassen sind, die nicht fehlen dürften, als: schism nebst Ableitungen, alloy, to eschew. Das auch durch seine Aussprache wichtige Wort schism (ßism) kann nicht absichtlich ausgelassen sein, da im deutsch-engl. Teil Kirchenspaltung, schism, vorhanden ist. Legirung, alloy, fehlt auch im letzteren Teil. Williams hat: allay Legirung, und: Legirung allay; Schlössing hat: alloy Legirung, aber im zweiten Teilchen: Legirung allay. Hierzu ist zu bemerken: 1) daß das Wort allay heutzutage gewöhnlich geschrie-

ben und gesprochen wird: alloy; 2) wie man an diesem einen Beispiel sieht, dem leicht noch Hunderte an die Seite zu stellen wären, daß unsere deutsch-engl., ebenso wie die deutsch-franz., Wörterbücher mit ihrem engl.-deutschen, franz.-deutschen Teil nicht in dem erforderlichen Einklang stehen. Insbesondere muß ich noch auf folgende Doppellücke aufmerksam machen: „gasómeter (gäſſommihtör), s. das schwere Atmen"! Gasp fehlt nämlich und hat seine Bedeutungen an gasometer abgegeben. Beiläufig möchte ich die Aussprache von gasometer nach Smart lieber so bezeichnen: gäſömmitör. — Alles dieses steht aber in der Neunten Stereotyp-Ausgabe (1858) noch ebenso wie in der Ersten (1850). — Das Verbum to eschew fehlt auch in dem kleinen Schlössing.

E. S. 245.

Friedrich Köhler: Vollständigstes engl.-deutsches und deutsch-engl. Handwörterbuch, Lpz., Reclam, 1859—60 (6 M.). Ich fasse hier nur den deutsch-engl. Teil ins Auge. Die Wörter und Ausdrücke, welche ich E. S. 242 als Beispiele von solchen, die in Grieb's Wörterbuch fehlen, angeführt habe, fehlen auch zum Teil bei Köhler noch. „Herzenskündiger" ist zwar vorhanden, aber als searcher of heart, während Gott als Herzenskündiger Searcher of hearts ist. Probiren wir jetzt an einer Reihe anderer Artikel, was dies neue Wörterbuch leistet. Wir nehmen hierzu billigermaßen nicht abgelegene, etwa nur in besonderen Fächern vorkommende Ausdrücke, sondern möglichst allgemein gebräuchliche. Zunächst haben wir eine Anzahl von Artikeln zu notiren, die man bei Köhler wie in anderen Wörterbüchern vergebens sucht. Stoffwechsel, the circulation of matter. Auswanderungsschiff, an emigrant vessel. Ausgangspunkt, starting-point (Flügel hat es in s. „Practischen Wörterbuch"). Bluthochzeit (die Pariser), the massacre of St. Bartholomew. Blutarmut (Medicin), poverty of the blood. Gedächtnisverse, memorial verses. Sagenkreis, z. B. der brittische, the British legends, the British cycle. Rothwein, red wine. Eine Retourkutsche (fig.), a retort. Abhalten (ein Kind), — weiß ich nicht. Popo, rumdadum, ein scherzhaftes Wort (vgl. rump), bum (vgl. bump). Auswärts gehen, die Füße auswärts setzen, to turn out the toes. Armut schändet nicht, poverty is no shame, it is no disgrace to be poor. Undank ist der Welt Lohn, the world repays with ingratitude. Allgemeine Grammatik, universal grammar.

Nach diesen Ausdrücken, die schlechthin fehlen, habe ich eine Reihe von Artikeln zu verzeichnen, die ungenügend gegeben sind. „Pomeranze, orange"; es muß heißen: Pomeranze (die bittere), the bitter or Seville orange, — die süße Pomeranze oder die

Apfelsine, the common sweet or China orange. „Ausdrucksweise, the manner of expressing one's self, style, phraseology", mode of expression fehlt. Blüte, Blütenzeit, mehrere engl. Ausdrücke, mit denen man aber nicht die Blüte, Blütenzeit z. B. der Litteratur bezeichnen kann, dies ist: a flourishing literary era, the flourishing of literature, the flourishing age. Abenddämmerung, twilight u. a., ich würde noch den Ausdruck the grey of evening hinzu wünschen. „Anerkennung, acknowledgment" u. a.; alle hier gegebenen Ausdrücke würden nicht anwendbar sein in folgendem Satze: ein Werk, das große Anerkennung gefunden hat, a work which obtained high public approbation. Überfüllung, repletion" u. a., aber kein passendes Wort für Überfüllung, wenn z. B. von dem Besuch eines Gasthofes, eines Instituts, eines Saales die Rede ist (over-crowding). „Schlachtordnung, order of battle, battle-array"; battle order ginge also nicht, sollte man glauben; Macaulay: The French army was in battle order. — „Musicalien, music"; es mußte auch noch dabei stehen: music-books. „Sauerkraut" (Sauerkohl fehlt) „(sour) crout or krout"; ein eigentlich englischer Ausdruck dafür ist: pickled cabbage. „Ungenirt" (fehlt bei Grieb) — mehrere Ausdrücke, aber nicht der einfachste, zutreffendste: unconstrained. „Majestät, majesty"; wie man für Majestät oder Ew. Majestät in der Anrede sagt, ist hieraus nicht zu ersehen (Sire, Most Royal Majesty). „Magistrat, magistrate" ist ganz ungenügend, denn magistrate ist = a public civil officer invested with authority, a governor, a justice of the peace; Magistrat, the municipal board.

Aber nicht bloß auf fehlende oder ungenügende Artikel stoßen wir bei Köhler. Wir müssen es rühmend anerkennen: er hat auch eine Menge Artikel, die in den übrigen Wörterbüchern fehlen; so z. B. folgende, die man sämtlich bei Grieb vergebens suchen würde: Aufklärung enlightenment, Junkertum squirearchy, Schießbaumwolle gun or exploding cotton, Zündnadelgewehr needle-gun, Rettungshaus house of refuge, reformatory school u. a., Abiturientenexamen departing examination, belegt (Zunge) foul, galvanische Säule galvanic pile, arbeitende Classen working od. operative classes (man sagt auch the labouring classes), anbei folgt annexed you receive; geborene, z. B. sie ist eine geborene B., her maiden name is B., Frau R., geborene S., Mrs. R., late Miss S.

Was ich früher von Druck und Papier des Köhler'schen Wörterbuchs gesagt habe, galt von dem Exemplar, welches mir damals vorlag, mit vollem Recht. Nach dem jetzt vorliegenden Exemplar von dem ganzen Werk (ich weiß nicht recht, wie es zugeht) würde ich den zwar kleinen, aber doch sauberen Druck und

namentlich auch das Papier nicht tadeln können. Die Verlagshandlung hat übrigens auch eine Ausgabe „auf starkem Velinpapier" (Preis 8 M.) veranstaltet.

E. S. 250. I. Suppl. S. 79.

Stirling: Literature of Proverbs, L. 1860, — 244 S. (25,20 M.!).

E. S. 250.

Trench: Synonyms of the New Testament, 5. Aufl., L., Longman, 1860 (5 s.).

E. S. 255.

Auch für den Kaufmann bietet sich jetzt ein besonderes engl. Gesprächbuch dar. Ludwig Reinhardt (Geschäftsmann und Privatlehrer der Handelswissenschaften): Englisch-Deutsche Handels-Gespräche über die wichtigsten Gegenstände des Handels, der National-Ökonomie, der Contorwissenschaften, der (kaufmännischen) Moral ꝛc., nach den besten englischen ꝛc. Handels-Autoren. 2. Ausgabe. Gotha, Selbstverlag, 1861 (2 M.).

E. S. 256.

School Manual of Letter-Writing: including numerous models of mercantile and other letters, and exercises in epistolary composition; with introductory explanations, rules of punctuation, etc. By the Rev. John Hunter (vgl. unten S. 61). L., Longman, 1861 (Januar).

E. S. b 81. I. Suppl. S. 82.

Der Name Loegria, mit welchem der Name des fabelhaften brittischen Königs Locrin zusammenhängt, kommt auch in Layamon's Brut vor, z. B. in folgender Stelle (Ausg. von Madden, Bd. I. p. 173, V. 4056 f.):

In Scot-lond wes king Stater:
i Logres wes king Piner.
Cloten hafte Cornwale:
Rudauc hauede North Wales.

Es ist seltsam, daß der gedruckte Text des Wace (Ausg. von Le Roux de Lincy) immer Londres hat, wo in der Handschrift (the Cotton M. S. of Wace) Logres steht.

Vom König Locrin heißt es bei Layamon (V. 2111 und 12): He haefde to daele that sudh lond: that aefter him Locres wes icleped.

Ich muß noch bemerken, daß der Name Loegrier in Lappenberg's trefflicher Geschichte von England (Bd. 1, Hamb. 1834) allerdings vorkommt, aber nicht S. 16 f., wo von den Volks-

stämmen der alten Britten gehandelt wird, sondern S. 103, wo von dem Widerstand der „Loegrier oder Briten" gegen die Germanen die Rede ist, ohne daß jener Name erläutert wird.

E. S. b 81.

Die Benennung Angelsächsisch ist eigentlich nichts als ein gelehrter Terminus. Die sog. Anglosaxones sind Engländer und haben sich selbst von den frühsten Zeiten an nie anders als Engländer (English) genannt. Daß man den alten Engländern vor der normannischen Eroberung jenen besonderen Terminus beigelegt hat, hat nicht nur keine wahre Berechtigung, sondern ist auch insofern immer störend gewesen, als die Continuität der Geschichte der englischen Nationalität dadurch zerschnitten wird und erst durch ausdrückliche Erinnerungen in unsrem Bewußtsein wiederhergestellt werden muß. Wie wir unsre deutsche Sprache in den Jahrhunderten, wo die sog. Angelsachsen lebten, das Altdeutsche nennen, so sollten die Engländer sich entschließen, den unnützen absonderlichen Namen Angelsächsisch aufzugeben und dafür genau und richtig Altenglisch sagen. Vgl. Hallam's Introduction to the Lit. of Europe I p. 42, Madden's Layamon I p. V und Craik's English of Shakespeare p. XV.

In Lappenberg's Geschichte von England heißt es nur: „Über der Herkunft der Angeln schwebt einiges Dunkel, obgleich sie zahlreich und mächtig genug waren, dem ganzen neugermanischen Lande bald ihren Namen zu verleihen und den der Sachsen als Nationalbenennung ganz auszuschließen, bis die Bequemlichkeit der Geschichtschreiber den Namen der Angelsachsen erfand (I p. 88). Es ist schade, daß L. nicht andeutet, an die Geschichtschreiber welcher Zeit er gedacht habe. Ich wage zu zweifeln, ob der Name lange vor dem 16. Jahrhundert aufgekommen oder in allgemeinere Aufnahme gekommen sei.

E. S. 283. I. Suppl. S. 89.

Von dem Craik'schen Werke: The English of Shakespeare illustrated in a philological commentary on his Julius Caesar, second edition, revised and improved, L., Chapman und Hall, 1859 (6 M.), bedaure ich jetzt sagen zu müssen, daß es meinen Erwartungen nicht entspricht.

Diejenigen Bestandteile des Werkes, die man als Commentar zum Julius Cäsar und zur Sprache Shakespeare's anerkennen muß, sind unter einer Masse kürzerer und längerer, ja oft sehr langer Erörterungen, die nicht zur Sache gehören, kaum herauszufinden. Diese Erörterungen, hauptsächlich etymologischer Natur, ließen sich an die Sprache jedes anderen Schriftstellers ebenso gut anknüpfen, wie an die Sprache Shakespeare's. Und was für

Etymologien! Grade von derselben Art, über welche wir uns bei englischen Sprachgelehrten schon öfters zu verwundern hatten. Time soll vom franz. temps kommen (p. 243)! busy und böse ꝛc. sind verwandt (p. XII u. p. 203)! to sleep und to slip und schlafen und schlüpfen (p. 245)! das engl. as ist das deutsche es (p. 86)! und bei so wird Webster's hebräische Herleitung citirt (p. 107)! Um die Begriffe to own und to owe, welche Wörter ohne allen Zweifel etymologisch eins sind, zu vermitteln, sagt Craik in vollem Ernst: if we will think of it, there are few things that can rightly be said to be more a man's own than his debts (p. 66)! Ich glaube, nicht zu übertreiben, wenn ich sage, daß aus einem Material dieser Art fast die Hälfte des Commentars besteht. Ich will nicht sagen, daß alle in Rede stehenden Erörterungen so grund- und bodenlos sind, wie diese Beispiele. Gegen die Richtigkeit mancher recht elementarischen Bemerkung ist durchaus nichts einzuwenden; to sue, z. B., kommt ja vom franz. suivre (p. 215), und der lange Excursus über sterile und Consorten (p. 84) ist unbedenklich zu unterschreiben; aber was hat alles Dieses mit dem Julius Caesar und mit dem English of Shakespeare zu thun?

Was näher die Sprache des großen Dichters angeht, das wird von dem Commentator auch nicht immer genügend erläutert: Von dem me, wo es als ethischer Dativ fungirt (vgl. m. Engl. Gramm. 6. Aufl. S. 148), weiß er nichts Besseres zu sagen, als: The me goes for nothing (p. 113 und 272). Wo die old copies sagen: Cassius, what night is this? (oder:)! — schaltet er, den Vers verderbend, ein nach seiner Meinung unentbehrliches a ein: Cassius, what a night is this (p. 124). Mit der Auslassung des Relativums ist er öfters zu schnell bei der Hand. Sh. sagt: Lucius, who's that knocks? Dies heißt doch einfach: who's — that knocks? Wer ist der klopft? Aber Craik meint: who's that — knocks?*) Er erklärt: who is that who knocks? (p. 176). Ebenso bei: Why, knowest thou any harm's intended towards him? Craik: any harm that is intended (p. 204). Auch hat er wohl einige Absonderlichkeiten unbeachtet gelassen, z. B. das eigentümliche yet in Is Caesar yet gone to the Capitol? (II, 4). Die homerische Göttin Ate kommt bekanntlich bei Sh. nicht selten vor: Craik bringt denn auch mehrere Stellen zusammen (p. 244), um hieran die Frage zu knüpfen, wo der Dichter mit dieser Gottheit bekannt geworden sein möge. Craik weiß keine Antwort. Er hat nicht an Chapman's Übersetzung

*) Womit man allerdings vergleichen kann: Who is he comes here? (Merchant of V., I 3). Man würde aber nicht bei Sh. finden: Who is he comes?

der Ilias gedacht, die seit 1596 herauskam! — Alle Anerkennung verdient bei Craik die Sorgfalt, mit welcher der Shakespearesche Vers bedacht wird. Vor ängstlichem Abzählen der Versfüße warnend, läßt er ihm und begründet er die eigentümlichen Freiheiten. Dennoch hängt er in einigen Fällen noch zu sehr an dem Grundschema. So z. B. bei dem Verse: If it be aught toward the general good (I, 2). Hier läßt er sich zu der Behauptung verleiten, toward könne bei Sh. ebensowohl den Ton auf der zweiten wie auf der ersten Sylbe haben (p. 92). Dagegen ist der wenigstens ebenso beachtenswerte Vers: Till then, my noble friend, chew upon this (I, 2) ihm gar nicht aufgefallen (p. 108).

Was endlich den Text betrifft, so hat die Gläubigkeit, mit welcher sich Craik in vielen Stellen an "Mr. Collier's Ms. annotator" anlehnt, gegenwärtig etwas Lächerliches. Von den 44 Corrections Collier's hat er 32 mit Dankbarkeit aufgenommen und den übrigen 12 macht er noch das Compliment, daß höchstens eine oder zwei derselben gradezu abzuwehren seien (p. 60). Nehmen wir von den 32 Verbesserungen das erste beste Beispiel. Der überlieferte Text lautet: What touches us ourself shall be last served (III, 1). Craik hält es hier für nötig, folgende Collierſche Künstelei zu adoptiren: That touches us? Ourself shall be last served. Warum? Er setzt auseinander, daß die Beziehung von to serve auf eine Sache ohne Beispiel sei und daß die Verbindung us ourself etwas Ungeschicktes (awkward) habe. Und auf die so naheliegende, so einfache Möglichkeit, ja Notwendigkeit, nach us ein Comma zu denken oder auch in der Schrift zu setzen, kommt er gar nicht!

Nachdem wir gesehen haben, daß Craik's „Commentar" nicht als die geeignetste Einleitung in das Studium der Sprache und der Werke Shakespeare's empfohlen werden könne, dürfen wir uns wohl freuen, schon wieder einen neuen Versuch anzutreffen, durch welchen ausdrücklich „unserer Jugend eine Anleitung gegeben" werden soll, den großen Dichter „zu lesen und zu genießen". Theodor Jancke (ordentl. Lehrer an der Realschule zu Cöln): Shakespeare's Julius Cäsar, erklärt; Cöln 1861 (1,20 M.). Dieses Heft bietet einen sauber gedruckten Text nebst kurzen Anmerkungen unter demselben. Leider hat Jancke, bis auf wenige Ausnahmen, den Text von Craik aufgenommen, wie er auch in den Anmerkungen mit zu vieler Vorliebe demselben Commentator gefolgt ist, z. B. bei Saw you anything more wonderful (I, 3), was Craik durch anything more — wonderful oder anything more that was wonderful erklärt (Craik lehnt sich hierbei an zwei andere, von Jancke nicht angeführte, Stellen unsres Dichters an, die gar nicht analog sind). Leider bietet Jancke auch keinerlei

Prolegomena, was Craik gethan hat, und diese sind grade an dem Craik'schen Werke das Beste und Nützlichste. Endlich möchte ich noch in Erinnerung bringen, was ich im allgemeinen gegen die Anmerkungen unter dem Texte geltend gemacht habe (E. S. b 31). Craik's Methode, seine Erläuterungen und Excurse allemal hinter jede Scene zu stellen, so daß Text und „Commentar" mixtie-maxtie, wie die Schotten sagen, miteinander vermengt werden, ist freilich noch unleidlicher.

Vor Craik, Meyer und Jancke hatte Dr. Jordan Bucher eine kleine Ausgabe von Julius Caesar mit grammatischen und sachlichen Erläuterungen geliefert, um dadurch „in das weitere Studium des Dichters einzuführen und dasselbe zu erleichtern" (Berlin 1856). Meistens kurze, und nur wenige Anmerkungen. Einige der ersten scheinen selbst wieder einen Commentar zu bedürfen. Zu Friends to Brutus im Personen-Verzeichnis heißt es: „Das Casuszeichen, resp. Präposition to bezeichnet, im Unterschied von of, mehr das subjective Verhältnis der Zusammengehörigkeit der Substantiva; d. h. sie giebt an, in welcher Weise die Substantiva im Verhältnis zu einander gedacht werden sollen; während of das objective, reale Verhältnis bezeichnet". Zu dem you ought ohne nachfolgendes to in der ersten Scene heißt es: „Accusativ mit dem Infinitiv, vergleiche hierüber die Grammatik". Des „vollständigen Wörter-Verzeichnisses" hätte es für die „im Englischen schon Vorangeschrittenen" sicherlich nicht bedurft.

Noch ein Shakespeare's Julius Caesar ist jetzt unter der Presse, nämlich von Hunter, with introductory remarks, copious interpretation of the text, and critical, historical, and grammatical notes. Adapted for scholastic or private study, and especially for the guidance of persons qualifying for the middle-class examinations, L., Longman, 1861. — —*)

E. S. b 87.

Albert Lacroix: De l'influence de Shakespeare sur le théâtre français jusqu'à nos jours. Ouvrage couronné. Brüssel und Leipzig, Flatau, 1856 (5 fr.).

E. S. 266 u.

Guide to English Literature; with an Account of the Principal English Writers and their Works, arranged in simple Language in the form of Question and Answer. Anonym. L., Longman, 1860 (2 s. 6 d.).

*) Jetzt zu empfehlen: William Albis Wright, Shakespeare, Select Plays, Julius Caesar, Oxford, at the Clarendon Press, 1878; XLVI u. 203 S.

E. S. 78 u.

Selten wird jemand bei uns Gelegenheit und Zeit finden, die lange Reihe der Bände des Edinburgh Review durchzuarbeiten. Um so mehr ist es die Pflicht unserer Encyclopädie, auf ein Allen zugängliches Werk aufmerksam zu machen, das für etwas über die Hälfte der bis jetzt erschienenen Bände jene Arbeit zu einer leichten gemacht hat. Nämlich: Selections from the Edinburgh Review, comprising the best articles in that journal, from its commencement to the present time; with a Preliminary Dissertation, and Explanatory Notes; edited by Maurice Cross, Secretary to the Belfast Historical Society. 6 Bde, Paris, Baudry, 1835 (13 fr. 50 c.). Die umfassende einleitende Abhandlung (98 S.) hat die Geschichte der Zeitschriften überhaupt und die Geschichte und den Character der berühmten Edinburger Zeitschrift insbesondere zu ihrem Gegenstand. Die ausgehobenen Artikel sind systematisch geordnet und bilden folgende zwölf Teile: I. Poetry and the Drama. II. Characters of Distinguished Poets. III. Characters of Eminent Divines, Philosophers, Statesmen, Orators, Historians, Novelists, Critics. IV. Miscellaneous Literature. V. Metaphysics and Moral Science. VI. Education. VII. Political History. VIII. Foreign Politics. IX. Miscellaneous Politics. X. Civil and Religious Liberty. XI. Reform in Parliament, Church Reform, Liberty of the Press, West India Slavery. XII. Political Economy, Laws and Jurisprudence. Am Ende ein alphabetischer Index. Jeder, der das Werk kennt, wird mit uns wünschen, daß auch die zweite Hälfte der bis jetzt erschienenen Bände der großen Edinburgerin bald ihren Compendiator finden möge.

E. S. 271.

Melford's Engl. Lesebuch, enthaltend eine zweckmäßige ꝛc. Sammlung von Lese- und Übersetzungsstücken, aus den besten neueren englischen Prosaisten und Dichtern gezogen, mit einem Vorwort von Wagner, 5. Aufl., Braunschweig, Vieweg, 1860 (2,40 M.). Mit allzu vielen Hülfen unter dem Text. Es giebt jetzt viele ähnliche Lesebücher, die zweckmäßiger sind.

Maria Mary Marinack: Selections from the Works of the British Classical Poets from Shakespeare to Shelley, in chronologischer Anordnung und mit sehr kurzen biographischen und critischen Notizen, Lpz., Brockhaus, 1861 (10,80 M.). Zwei fernere Bände werden in Aussicht gestellt: einer für die Dichter vor Shakespeare und ein anderer für die nach Shelley. Die Verfasserin hat alle unsere engl. Chrestomathien, wie es scheint, zu Rate gezogen, doch auch Vieles selbst ausgewählt. Anstößige

Stellen hat sie ausgelassen oder auch abgeändert, z. B. in Prior's Ladle (s. Ibeler u. Nolte, T. I) heißt es bei ihr am Ende: What have you done? his temper rose: I wish the ladle on your nose.

Holzamer: Engl. Lesebuch für Handels-, Real- und Gewerbeschulen, Prag 1860 (4 M.). Enthält eine Fülle von interessantem und lehrreichem Lesestoff, Prosa und Poesie. Besonders der dritte Abschnitt: Descriptive and Didactic Pieces enthält eine lange Reihe von Artikeln, die den specielleren Interessen der genannten Schulen entsprechen.

E. S. 282. I. Suppl. S. 90.

Collier: Reply to Mr. Hamilton's „Inquiry" into the imputed Shakespeare forgeries, London, Bell, 1860 (2 s. 6 d.).

Collier, Coleridge, and Shakespeare: a Review. By the Author of „Literary Cookery", L., Longman, 1860 (5 s.).

Thomas Duffus Hardy (Assistant Keeper of the Public Records): A Review of the Present State of the Shakespearian Controversy, ib. (2 s. 6 d.).

C. M. Ingleby: A Complete View of the Shakespeare Controversy concerning the authenticity and genuineness of manuscript matters affecting the works and biography of Shakespeare published by Mr. J. P. Collier as the fruit of his researches. L., Longman, 1861, 360 S. (15 s.).

E. S. 278.

In mehrfacher Beziehung beachtenswert ist folgende Ausgabe oder vielmehr Bearbeitung eines bei uns öfter genannten als gelesenen Werkchens.

Hunter: Johnson's Rasselas, with Introductory Remarks, Explanatory and Grammatical Annotations, Specimens of Interrogative Lessons, Answers to Questions set at the Oxford Middle-Class Examinations, etc., and a Life of Dr. Johnson. Adapted as a Reading-Book for Schools, and specially designed to prepare Young Persons for the University Middle-Class Examinations. L., Longman, 1860 (3 M. od. 2 s. 6 d., die Angabe „4 s." in der Monthly List ist unrichtig).

Ebenso oder ähnlich hat Hunter (the Rev. John Hunter, M. A.) Shakespeare's Henry the Eighth 2 s. 6 d.) und The First Book of Milton's Paradise Lost, with a Prose Translation or Paraphrase etc. bearbeitet.

Hunter's englische Grammatik (E. S. 200 m.) ist betitelt: Text Book of English Grammar, a treatise on the etymology and syntax of the English language: including exercises in

parsing and punctuation, an etymological vocabulary of grammatical terms, and a copious list of the principal works on English Grammar, New Edition, L., Longman, 1859 (2 s. 6 d.). „The introduction contains a very good sketch of the history of English Grammars or Grammarians; and the list of works on English Grammar, in the Appendix, is quite a bibliography". (Spectator). — Wegen dieser Zuthat müßte Hunter's Grammatik unsere besondere Beachtung in Anspruch nehmen. Doch ist sie nur sehr knapp. Die Einleitung, in der Preface, zählt etwas über 5 Seiten. Ohne sie und ihren Verfasser zu nennen, hat L. Gantter sie in Schmid's Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens im Artikel Englische Sprache in etwas kürzerer Gestalt deutsch wiedergegeben. Hierbei ist folgende verkehrt übersetzte Stelle auffallend. Hunter: Brightland complains of a publication, which he calls Lane's Grammar, having „extended and tortured our Tongue to confess the Latin Declensions, Conjugations, and even Constructions". Gantter: Brightland eiferte gegen den Zwang, den man der englischen Sprache anthue, indem man sie „in die Folterwerkzeuge der lateinischen Sprache spanne und sie „darin beichten lasse". — Was Hunter's alphabetische Liste von engl. Grammatikern im Appendix betrifft, so ist sie ebenfalls nur sehr knapp und nach dem weit reichhaltigeren Verzeichnis bei Goold Brown (E. S. 203 o.) nicht besonders verdienstlich zu nennen. Übrigens kann ich in der kleinen Grammatik Hunter's gegen die von Lindley Murray sowohl hinsichtlich der Anordnung als der Definitionen und der Abfassung der Regeln keinen bedeutenden Fortschritt erkennen. Die Syntax zerfällt er in eine Elementary Syntax, wo er nach Murray's Art 19 Regeln aufstellt, und in eine Supplementary Syntax. Um eine Probe von seinen Definitionen zu geben: The Articles mark some one, or particular ones, of a class of objects. Verwundern muß man sich über die bei englischen Grammatikern noch immer mögliche Unachtsamkeit gegen die Sprache der alten Engländer, der sog. Angelsachsen. Hunter sagt z. B.: Our adverb pretty is probably traced to the French près de, near to (p. 79). Wie mag er nun eigentlich d. h. etymologisch A pretty girl erklären? *)

E. S. 278.

Tauchnitz in Leipzig hat nun (1860) auch eröffnet eine Series for the Young. Das erste Bändchen enthält den Roman Kenneth, by the Author of „The Heir of Redclyffe" (spielt im J. 1812

*) pretty, agf. präte, prätig, auch prättig, ist noch nicht aufgehellt; nicht verwandt mit prächtig (vgl. m. Deutsche Gramm. S. 89).

beim Rückzug der großen Armee); das zweite: Ruth and her Friends, a story for girls. (à 1,50 M.).

C. Französisch und Englisch (Cap. IV).

E. S. 290.

Auch T. Robertson's Lehrgang der franz. Sprache hat jetzt eine verständigere Bearbeitung gefunden. „Die franz. Sprache in 140 Lectionen, unter Zugrundelegung des Textes von T. Robertson und mit dessen Autorisation für Deutsche bearbeitet" von J. Oppenheim, soll in zwei Teilen in je zwei Bändchen (à 1,50 M.) erscheinen. Erstes Bändchen, Frankfurt a. M. 1861. Vorausgeschickt sind hier auf 9 Seiten die allgemeinen Regeln über die Aussprache. Dann kommen 6 Zeilen Text, der Anfang der Erzählung, in welcher Robertson die notwendigsten Wörter und Wendungen der Umgangssprache geschickt verarbeitet hat. Dem bloßen Text folgt dann der Text mit wörtlicher Interlinearübersetzung, dann die deutsche Übersetzung, dann eine Conversationsübung, dann eine Anzahl Sätze, aus dem Material des Textes gebildet (Phraseologie), alsdann der analytische und theoretische Teil, der „bei Kindern und Solchen, die die Sprache nicht wissenschaftlich erlernen wollen, ganz weggelassen werden kann", endlich Übungen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische, ganz auf den Text gegründet. Dies die erste Lection. Bei den übrigen wiederholt sich immer wieder derselbe Gang. Wenn auch nicht für den Schulunterricht, zumal wo derselbe in Sexta oder Quinta beginnt, so doch für den Privatunterricht ist dieser Unterrichtsgang gewiß zulässig. Man muß nur fragen: warum soviel Scheu vor einer ordentlichen, übersichtlichen Theorie? Man sollte nicht bloß zu Gunsten der Aussprache eine Ausnahme machen, sondern auch die übrigen Teile der Grammatik (Paradigmen, Übersichten der wichtigsten Regeln) den Übungen abschnittsweise einschalten. Ohne dieses haben die Schüler in dem „analytischen und theoretischen Teil" der Lectionen lauter Einzelnheiten zu erlernen.

E. S. 291. I. Suppl. S. 92 u.

Auch D. H. Lehmann (I. Suppl. S. 79) in Verbindung mit zwei anderen Herren cultivirt seit einem Jahr die briefliche Lehrmethode, durch welche man „die engl. und die franz. Sprache ohne Vorkenntnisse und Bücher vollständig erlernen" kann. „Theorie und Praxis, Grammatik, Übung und Conversation sind

auf das schönste mit einander verschmolzen". Die Unterrichtsbriefe haben „bereits in allen Teilen Deutschlands, ja über seine Grenzen hinaus, soweit Deutsch gesprochen wird, Anerkennung gefunden". Die Verf. „besorgen bereits die vierte Auflage". Sie heben namentlich „die (ihnen) meisterhaft gelungene Darstellung des fremden Lautes in deutscher Schrift" hervor. Sie liefern „gegen Einsendung von 10 M. auf Wunsch alle Briefe auf einmal", — also ein ziemlich teueres Buch. Sie nennen ihre Veranstaltung auch „die Sprech- und Schreib-Schule für engl. und franz. Sprache".

E. S. 291.

Beſcherelle jeune: Le Français, l'Anglais, l'Allemand, l'Espagnol et l'Italien, véritablement parlés, en 60 leçons, par une méthode unique et à la portée de tout le monde, 4 forts vol., P. bei Dentu, 185 . . (20 fr.).

E. S. 295.

Auch George Crabb hat eine deutsche Grammatik für Engländer geliefert, nämlich: A complete Introduction to the Knowledge of the German language or a translation of Adelung adapted to the English Learner with Exercises, by the same author.

E. S. 295. I. Suppl. S. 95.

Wer in dem Falle ist, Engländer im Deutschen unterrichten zu müssen, mag sich selbst aus den vorhandenen Grammatiken die beste aussuchen und — uns empfehlen. Diejenigen, welche ich kenne, haben alle zu Vieles gegen sich, als daß ich eine davon als gut bezeichnen möchte. Dahin gehört auch Emil Otto's German Conversation-Grammar, 3. Aufl., Heidelberg und London 1860 (5 M.). Es bedarf keiner weiteren Characteristik derselben. Doch ist vor Manchem, was sie als Deutsch lehrt, zu warnen! Namentlich in der Aussprache, z. B. „ſ is like the English s, and the distinction between hard and soft s (like z) is rather imaginary. It is only since the French language has been generally studied in Germany, that the soft s has been employed by the higher classes, which is quite foreign to the people at large. Of course, double s (ſſ) is still harder and more hissing than a single s, because the sound is doubled, but the fundamental sound of s should be always hard and hissing, as: Sohn = sohn, not: zohn, etc. — Dies erinnert mich an einen Schweden, der nach — Dresden ging, um Deutsch zu lernen, und ein Jahr später in Berlin merkte, daß er Alles wieder anders lernen müsse.

E. S. 297.

G. Mayne: An Expository Lexicon of the Terms, Ancient and Modern, in Medical and General Science, including a complete medico-legal vocabulary, and presenting, the correct pronunciation, derivation, definition, and application of the names, analogues, synonymes, and phrases (in English, Latin, Greek, French, and German) connected with medicine, and employed in the natural sciences, L., Longman, 1860, 1516 S. (50 s.).

Noch immer geschätzt werden von Fachmännern auch folgende Werke Nemnich's: 1) Waren-Lexicon in 12 Sprachen, 2 Bde, Hamburg 1797 und 1801 (antiquar. 5,50 M.), und: Neues Waren-Lexicon in 12 Sprachen, 3 Bde 4, Hamburg 1821; 2) Allgemeines Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte, mit erklärenden Anmerkungen, 4 Bde 4, Hamburg 1793—95.

Die vergleichende Synonymik wird auch einige gute Werke aus anderen Sprachen zu benutzen haben. Daher notire ich folgendes. Zecchini: Dizionario dei sinonimi della lingua Italiana, Torino 1860; ein für den Unterricht der Jugend bestimmter Auszug aus der großen Synonymik von Tommaseo (3. Aufl., 2 Bde, Mailand 1853—55), mit vielen Verbesserungen und Zusätzen von dem Verfasser.

Zum Studium der franz. und engl. Sprichwörter gehört wesentlich die Zurückführung derselben auf ihre Quellen, unter denen die Bibel und das Lateinische obenan stehen. Für Letzteres haben wir daher folgendes Werk zu notiren. Binder: Novus thesaurus adagiorum latinorum, oder Lat. Sprichwörterschatz, die bis jetzt reichhaltigste Sammlung ꝛc. mit möglichst genauer Angabe der Quellen ꝛc., Stuttg. 1861 (6 M.).

E. S. 300.

Wahlert's Handbuch der franz., engl. und deutschen Umgangssprache mit vergleichenden Anmerkungen, zum Schul- und Privatgebrauch, sowie für Reisende, 4. Aufl., Bielefeld 1861, gr. 12 (1,50 M.), bestehend aus zwei Abteilungen: 65 Gespräche über Gegenstände des täglichen Lebens und drei kleine Theaterstücke (Der Roman von einer Stunde, Die erste Liebe, Rudolf oder Bruder und Schwester), dürfte den Schülern wenigstens zum Privatgebrauch zu empfehlen sein.

Ein franz. Antibarbarus vom Standpunkte des Engländers aus: Le Censeur, or, English Errors in Speaking French, by Mlle E. D. G., First Series, Third Edition, and Second Series, Second Edition, L., Longman, 1860 (2 s. 6 d.).

E. S. 304 f.

Eine Geschichte der franz. Bibelübersetzungen von Karl d. Gr. bis König Karl V. (14. Jahrh.) giebt Leroux de Lincy in der Einleitung zu s. Ausgabe der Quatre Livres des Rois.

U. d. T. Rome et Athènes erscheint jetzt (von October 1860 an) in Lieferungen eine Sammlung der griech. und lat. Autoren in franz. Übersetzung mit gegenüberstehendem Original, von einer société de professeurs et de gens de lettres, unter der Leitung von A. Fourgeaud, P., Dentu. Die erste Lieferung enthält Cäsar's Gallischen Krieg.

Von der „contagion", die franz. Übersetzungen des Horaz zu vermehren, ist nun auch Jules Janin ergriffen worden. Les oeuvres d'Horace, poète latin du siècle d'Auguste. Odes. Satires. Épîtres. Art poétique. Trad. nouvelle. Paris, Hachette 1860 (3 fr. 50 c.). Wie man von dem Verf. nicht anders erwarten konnte, ist es eine freie Übersetzung. Ce n'est point par des calques pénibles que M. J. Janin saisit la couleur et la vie du texte, mais par des équivalents qui sont des trouvailles. Vgl. I. Suppl. S. 99 u.

Louis Ratisbonne, Übersetzer des Dante, von der franz. Academie zweimal durch einen Preis ausgezeichnet.

Es war auch Guizot's Übersetzung des Shakespeare zu nennen: Oeuvres complètes de Sh. Sie erscheint jetzt in einer neuen Ausgabe, entièrement revue, avec une notice sur Sh., des notices sur chaque pièce et des notes, und wird aus 8 Bänden bestehen (à 5 fr.), P., Didier. Die erste Ausgabe dieser Guizot'schen oder vielmehr Mad. Guizot'schen Übersetzung, bei welcher aber Guizot, Barante und Amédée Pichot, der Übersetzer Byron's, mitwirkten (1821), wollte nur eine neue Bearbeitung der von Letourneur sein. — Ich erwähne bei dieser Gelegenheit die beiden geschätzten études littéraires Guizot's: Shakespeare et son temps (1852), Corneille et son temps. — Vgl. I. Suppl. S. 100.

Les Nibelungen, traduction nouvelle, précédée d'une étude sur la formation de l'épopée, par Émile de Laveleye, P., Hachette 1860 (3 fr. 50 c.).

E. S. 306 f.

In die Geschichte der engl. Übersetzungskunst gehört folg. Werkchen. Matthew Arnold (Prof. of Poetry in the Univ. of Oxford): On Translating Homer, L., Longman 1861 (3 s. 6 d.).

Neuerdings noch eine Poetical Translation of Telemachus! The Rev. John Lockhart Ross: Telemachus rendered into English Blank Verse, L., Longman 1860 (7 s. 6 d.). Wird vom Athenaeum nicht gerühmt. Vgl. I. Suppl. S. 100 u.

Sallust engl., zusammen mit Florus und Vellejus Paterculus, literally translated, von dem Rev. John Selby Watson, L., Bohn 1852 (5 s.). Sehr schätzenswert sind Notizen, die sich in den Einleitungen finden, wie folgende: Sallust has been many times translated into English. The versions most deserving of notice are those of Gordon (1744), Rose (1751), Murphy (1807), and Peacock (1845). Gordon has vigour, but wants polish; Rose is close and faithful, but often dry and hard! Murphy is sprightly, but verbose and licentious, qualities in which his admirer, Sir Henry Steuart (1806), went audaciously beyond him; Mr. Peacock's translation is equally faithful with that of Rose, and far exceeds it in general ease and agreeableness of style.

Unter den Übersetzungen des Florus nennt Watson die von John Clarke, dem Übersetzer des Suetonius und anderer lateinischer Autoren, which is sufficiently true to the sense, but utterly contemptible in style.

Vell. Paterculus ist vor Watson zweimal ins Engl. übersetzt worden, von Newcomb (1721), a rude and unfaithful version; und von Baker (1814), a performance resembling in style the Livy of the same writer.

Für uns doppelt bedeutend, nämlich als Übersetzungs-Kunstwerk und als dringende Hinweisung auf die betreffenden Originale, sind „Shakespeare's Zeitgenossen und ihre Werke" in Charakteristiken und Übersetzungen von Bodenstedt, Band 1: John Webster, Band 2: John Ford, Band 3: John Lilly, Robert Greene und Christoph Marlowe (à 4,50 M.). Band 3 ist erschienen 1860, Berlin bei Decker.

Zum Dritten Teil.

E. b 5.

Auf die Probelectionen der Schulamtscandidaten ist E. b 58 hingedeutet worden. Dem Vernehmen nach ist jetzt wieder Aussicht zu einem neuen Reglement für die Prüfung jener Candidaten in den neueren Sprachen. Ich erlaube mir daher noch einmal an das Ungenügende, das an dem Abhalten der bisherigen

Probelectionen haftet, zu erinnern. Sie sind nicht zu entbehren. Aber eine „Probe" setzt einige Übung und Erfahrung voraus. Man verlange daher von den angehenden Lehrern, daß sie sich solche frühzeitig zu erwerben anfangen, und zwar nicht bloß durch Privatunterricht, sondern auch an irgend einer öffentlichen Schule, und daß sie sich dann darüber ausweisen, bevor sie eine eigentliche Probelection halten. Wenn es nicht anders sein kann, so lasse man die vor dem Probejahr zu haltenden Probelectionen einfach wegfallen und im Laufe des Übungs- und Probejahres eine vor dem Provincial-Schulrat zu haltende und von Diesem zu beurteilende Probelection eintreten.

Den Schulamtscandidaten, welche Probelectionen zu halten haben, erlaube ich mir dringend anzuempfehlen, a) daß sie dabei auf den ihnen vorliegenden Gegenstand, z. B. eine Stelle aus einem Autor, ordentlich und sorgfältig eingehen, b) daß sie es vermeiden, allerlei Fremdartiges, Allerlei, was nicht unmittelbar zur Sache selbst gehört, heranzuziehen, c) daß sie, wenn sie daran gehen, den Schülern Fragen zu stellen, diese (in deutlicher Fassung) allemal an einen Einzelnen oder, besser gesagt, an jeden Einzelnen der Reihe nach richten. Von den Universitätslehrern, welche über Pädagogik und Didactik „lesen", ist zu erwarten, daß sie den in Rede stehenden Gegenstand recht eingehend und möglichst practisch und anschaulich, d. h. durch concrete Beispiele erläuternd behandeln. — Daß derselbe allgemeinerer Art ist, durfte uns nicht abhalten, ihn im Hinblick auf unser Fach und auf Grund vielfacher Erfahrungen, die man sich nach den obigen Sätzen leicht wird ausmalen können, hier zu berühren.

Den angedeuteten Übelständen und dem mehrfach hervorgehobenen Mangel an tüchtigen Lehrkräften für die neueren Sprachen (s. E. p. V und b 5) abzuhelfen, scheint ein in Berlin ins Leben gerufenes Institut bestimmt und sicherlich annäherungsweise geeignet zu sein. Nachdem obige Zeilen bereits geschrieben waren, erhielt ich von demselben Kunde. Ohne Zweifel ist es der Aufgabe des Dritten Teils der Encyclopädie entsprechend, wenn wir folgender Nachricht aus dem Centralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preußen, Januar-Heft 1861, eine Stelle einräumen:

„Seit Ostern v. J. ist mit dem Friedrichs-Gymnasium zu Berlin ein unter Leitung des Prof. Dr. Herrig gestelltes Institut zur Ausbildung von Lehrern für die neueren Sprachen verbunden. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder ist für jetzt auf drei festgesetzt. Als ordentliche Mitglieder werden nur solche Schulamtscandidaten aufgenommen, welche vor einer Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commission das Examen pro facultate docendi bestanden haben. Außerdem werden Hospitanten zuge-

lassen, die auch aus den Studirenden gewählt werden können, wenn sie mindestens vier Semester bereits absolvirt haben. Sämtliche Mitglieder des Instituts werden in schriftlichen Ausarbeitungen und freien Vorträgen in den betr. Sprachen geübt, und erhalten eine specielle Anleitung für das practische Lehramt. Die ordentlichen Mitglieder wohnen anfangs dem Unterricht des Prof. Herrig in verschiedenen Classen bei, um eine Anschauung seines Verfahrens zu gewinnen; später erteilen sie selbst im Beisein des Prof. Herrig in einzelnen Classen Unterricht. Die Teilnahme an diesen Übungen beschränkt sich für die ordentlichen Mitglieder in der Regel auf ein Semester, welches ihnen als pädagogisches Probejahr angerechnet wird. Mittellosen wird, wenn sie sich durch gute Leistungen hervorgethan haben, eine Unterstützung gewährt".

E. b 11.

Ein Verzeichnis derjenigen franz., engl. ꝛc. Eigennamen, deren Aussprache im Pierer, im Brockhaus ꝛc. unrichtig oder, um das Wenigste zu sagen, teils widersprechend, teils nicht genügend angegeben ist, würde einen ganz bedeutenden Umfang haben. Um der völligen Ratlosigkeit abzuhelfen, in welcher man sich in jener Beziehung so häufig befindet, bedarf man eines besonderen Hülfsmittels. Ein solches bietet sich in folg. Werke dar:

Aug. Müller: Allgemeines Wörterbuch der Aussprache ausländischer Eigennamen, und zwar griechischer, ... französischer, englischer, ... arabischer Personen-, Länder-, Städte- und anderer Namen aus allen Teilen der Wissenschaft und Kunst; nebst einer Aussprachlehre, mit deren Hülfe man auch andere, im Buche nicht vorkommende Fremdnamen aussprechen kann. Ein Handbuch für Gebildete aller Stände. „Dritte" gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Lpz., Arnoldische Buchhandlung 1849 (2,70 M.).

Es ist eine mit großer Sorgfalt angefertigte und im ganzen zuverlässige Arbeit. Wenn hin und wieder Unrichtiges vorkommt, so ist das sehr verzeihlich. Doch wäre Niagára für Niágara, Schäkßpihr für Schehkßpihr u. dgl. nicht nötig gewesen. Die Behauptung, daß Paris wie Pari „ausgesprochen werden sollte, da man die anderen französischen Eigennamen auf französische Art ausspricht", hätte wegbleiben können, denn es ist nicht zu verlangen und wäre nicht einmal wünschenswert, daß Deutschland seine seit Jahrhunderten allgemein übliche Aussprache der Regel zu Liebe umarbeiten sollte. Warum der Verfasser die inländischen Eigennamen ausgeschlossen hat, kann ich nicht einsehen. Wir sind oft in nicht geringerer Verlegenheit bei diesen, als bei den ausländischen. Daß der Dichter Novális (nicht Nóvalis), daß die

Stadt Gréifswald, daß die Stadt Verden (Fährden), um nur einige Beispiele anzuführen, so und nicht anders richtig ausgesprochen werden, ist Vielen unbekannt. — Der Curiosität wegen notire ich noch folgenden Artikel: „Macaulay (C.), . . . engl. Geschichtschreiberin". Wenn die „dritte" Auflage 1849 nicht eine neue Titel-Ausgabe ist, so wäre die Unbekanntschaft mit dem großen Geschichtschreiber jenes Namens unbegreiflich. Während Macaulay besonders seit 1847, wo die ersten Bände seiner History of England erschienen, in Deutschland wie unter allen gebildeten Nationen allbekannt ist, ist die Geschichtschreiberin jenes Namens in Deutschland so wenig bekannt, daß ich selbst für manchen meiner geehrten Leser etwas nicht Überflüssiges zu thun glauben darf, wenn ich über sie eine kurze Notiz beifüge. Mrs. Macaulay (ihrer Herkunft nach Miß Catherine Sawbridge, dann Mrs. Graham) war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch ihre republicanischen Flugschriften und Geschichtswerke eine Art Berühmtheit. Mad. Roland sprach in ihren Memoiren den Wunsch aus, sie möchte „die Macaulay Frankreichs" gewesen sein. Die History of England from the Accession of James I. to the Restoration, welche in den Jahren 1763—71 in einer Reihe von Bänden erschien und viel Aufsehen machte, ist jetzt vergessen. Der Verfasser der History of England from the Accession of James II. erwähnt seine Namensschwester nur in dem Essay über Milton (Tauchn. Ausg. S. 30).

E. b 32. I. Suppl. S. 101.

Über den König von Avegnia verdanke ich Herrn Prof. Karl Hopf noch folgende Notizen:

Reimchronik vom Königreich Jerusalem (in Mone's und v. Aufseeß' Anzeiger, Band V, Karlsruhe 1836, S. 72—79, ed. Mone). Aus Cod. Vindobon. Hist. Ecclesiast. N. 159, saec. XIV. Macht und Ansehen Balduin's I. von Jerusalem bei allen Völkern (MS. fol. 2 r.):

Davit von Armenia
und der kunig von Avenia
seltene kleynot und gabe rich
si santen im und gaben sich; etc.

Alberici monachi trium fontium Chronicon (bis 1241 reichend), ed. Leibnitz, Lpz. 1698. Alberich (vgl. S. 38 u.) teilt sub a. 1234 (p. 551) die ganze Christenheit in neun Gruppen (ordines). Die erste bilden die „dem Herrn Papst gehorchenden" Christen (qui obediunt Domino Papae specialiter); die vierte umfaßt die Armenier ꝛc.; dann heißt es weiter: Quintus est ordo Georgianorum et Avinianorum (von Leibnitz cursiv ge-

druckt) Christianorum ultra Armeniam terram magnam incolentium. Zu Avinianorum hat Mencken (Script. Rerum Germanicarum Bd I. S. 87) die Variante: Avignianorum.

Bei dieser Gelegenheit habe ich selbst in Alberich's Chronik noch folgende Stelle gefunden: In curia Campaniae lectae fuerunt quaedam literae de eo, quod Soldanus Aegypti vicit Soldanum Persidis, et de bello Reginae Evigniae contra Turcos (sub a. 1230, p. 536). Zu Evigniae hat Leibnitz die Variante: Avigniae, mit dem Zusatz: fortasse Abissinae! Hätte Leibnitz bei obiger Stelle die Mencken'sche Lesart gehabt, so wäre er auf die richtige Spur gekommen. — S. 508 hat Leibnitz gradezu in den Text gesetzt: in Abissinam terram et Georgianorum und das ihm unklare Avignam hinter Abissinam in Parenthese.

E. b 66. (I. Suppl. S. 103.)

Ich komme noch einmal auf das Vergleichen zweier Übersetzungen. Will man diese so vielfach lehrreiche Arbeit zu dem Zwecke vornehmen, sich im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache zu vervollkommnen, so muß man vorzugsweise zwei neuere, möglichst gleichzeitige Übersetzungen gebrauchen. Am besten möchten sich hierzu Übersetzungen eines Originals wie Cäsar eignen, dessen Darstellung und Sprache in eleganter Einfachheit unübertrefflich ist. Sein Gallischer Krieg ist in diesem Jahrhundert wenigstens ein halbes Dutzend Mal ins Französische und gewiß ebenso oft ins Englische übersetzt worden. Ich will nur auf die neuesten, und zwar unserem Vorhaben gemäß, auf je zwei besonders aufmerksam machen.

E. Sommer: Commentaires de César sur la Guerre des Gaules traduits en français avec le texte latin en regard (gegenüberstehend) et des notes, Paris, Hachette 1855 (3 fr. 50 c.).

Ch. Louandre (traducteur de Tacite): Commentaires de J. César; Guerre des Gaules; traduction nouvelle avec le texte (unterstehend), des notes et un index, Paris, Charpentier 1857 (3 fr. 50 c.) Der Verf. erklärt in der Vorrede, er habe hier, wie beim Tacitus, die Arbeiten seiner Vorgänger verglichen. Er sucht möglichst wörtlich und doch durchaus echt-französisch zu übersetzen: Nous avons serré le texte d'aussi près que possible, tout en conservant à la phrase son allure française.

Anstatt weiterer Bemerkungen über das Verhältnis der beiden Übersetzer zu einander will ich zwei Proben geben (I, 1 und VII, 1), Sommer links, Louandre rechts, indem ich die Vergleichung des Originals voraussetze:

La Gaule entière se divise en trois parties l'une habitée par les Belges, une autre par les Aquitains, la troisième par les peuples nommés Celtes dans leur langue et Gaulois dans la nôtre. Les trois nations ont un idiome, des coutumes et des lois différentes. Les Gaulois sont séparés des Belges par la Seine et la Marne, des Aquitains par la Garonne. Les plus braves de tous sont les Belges, parce qu'ils se trouvent plus éloignés de notre province et de sa civilisation, et que les marchands vont plus rarement leur porter ces objets qui peuvent amollir le courage; enfin parce qu'ils sont sans cesse en guerre avec les Germains, leurs voisins, qui habitent sur l'autre rive du Rhin.

Voyant la Gaule tranquille, César alla en Italie, comme il

La Gaule, prise dans son ensemble, est divisée en trois régions, habitées l'une par les Belges, l'autre par les Aquitains, la troisième par les peuples qui se donnent dans leur langue le nom de Celtes, et que dans la nôtre nous appelons Gaulois. Toutes ces races diffèrent entre elles par le langage, les coutumes, les lois. Le fleuve nommé Garonne sépare les Gaulois des Aquitains, la Marne et la Seine les séparent des Belges. De toutes ces nations les Belges sont les plus vaillants, parce qu'ils restent complètement en dehors de la culture et de la civilisation de la province [romaine], que les marchands ne passent que très rarement dans leur pays, et n'y portent point les denrées qui amollissent les courages; de plus ils touchent aux Germains, qui habitent au delà du Rhin, et ils leur font une guerre continuelle. —*)

La Gaule étant pacifiée, César, ainsi qu'il l'avait résolu,

*) Noch eine neuere Version dieser Stelle bietet sich dar in: Les grands faits de l'histoire de France racontés par les contemporains, choix de lectures à l'usage de la jeunesse et des gens du monde, par L. Dussieux, t. I, Les origines, Paris 1860 (5 M.).

Toute la Gaule est divisée en trois parties, dont l'une est habitée par les Belges, l'autre par les Aquitains, la troisième par ceux que nous appelons Gaulois, et qui dans leur langue se nomment Celtes. Ces nations diffèrent entre elles par le langage, les moeurs et les lois. Les Gaulois sont séparés des Aquitains par la Garonne, des Belges par la Marne et la Seine. Les Belges sont les plus braves de tous ces peuples; étrangers aux moeurs élégantes et à la civilisation de la Province romaine, ils ne reçoivent point du commerce extérieur ces produits du luxe qui contribuent à énerver le courage; d'ailleurs, voisins des peuples de la Germanie qui habitent au delà du Rhin, ils sont continuellement en guerre avec eux. — César, Commentaires etc. Traduction de M. Baudement (Paris 1837, in Nisard's Sammlung der lat. Autoren). — S. auch S. 66.

l'avait résolu, pour tenir les assemblées. Il y apprit*) le meurtre de Clodius, et informé du sénatus-consulte qui ordonnait de faire prêter serment à toute la jeunesse d'Italie, il commença les levées dans toute sa province. La nouvelle en arrive bientôt dans la Gaule transalpine. Les Gaulois supposent et ajoutent à ces bruits, ce qui semblait s'accorder avec les circonstances, que des mouvements à Rome retenaient César et qu'au milieu de troubles aussi grands il ne pouvait se rendre à l'armée. Séduits par cette occasion, eux qui déjà se voyaient avec douleur soumis au peuple romain, ils commencent à se livrer plus ouvertement et plus audacieusement à des projets de guerre.

part pour l'Italie afin de tenir les états. Là, il apprend*) le meurtre de Clodius; et se fondant sur le sénatus-consulte qui ordonnait à tous les jeunes hommes de l'Italie de prêter le serment militaire, il s'occupe de faire une levée dans la Province. La nouvelle de ces événements se répand avec rapidité dans la Gaule Transalpine. Les Gaulois ajoutent à la rumeur publique leurs propres suppositions; ils disent, ce qui paraissait la conséquence des faits, que César est retenu par les troubles de Rome, et qu'au milieu d'aussi grandes dissensions il ne peut se rendre auprès de l'armée. Poussés par les circonstances, ces peuples, qui depuis longtemps supportaient impatiemment la domination romaine, commencent avec plus de liberté et d'audace à former des projets de guerre.

Die beiden engl. Übersetzungen, welche ich diesen franz. gegenüberzustellen habe, sind:

Caesar's Commentaries on the Gallic and Civil Wars, etc., literally translated, with Notes and a very elaborate Index, London, Bohn 1851 (5 s.). Daß die Wörtlichkeit der Übersetzung nicht zu weit getrieben ist, kann man aus folgender Stelle der Vorrede ersehen: The utmost attention has been paid to render the translation as closely literal as is consistent with neatness of style. Die Ausarbeitung einer solchen translation to his mind hatte der Verleger zwei jungen Männern übertragen, von denen einer sein ältester Sohn ist, der andere ein B. A. of Trinity College, Dublin.

*) Ebenso zwei deutsche Übersetzungen, die ich verglichen habe (Dort erfuhr er die Ermordung des Clodius, Hier hörte er von der Ermordung des Clodius). Es muß heißen: il s'informa du meurtre de Clodius, il prit des renseignements, des informations sur le meurtre de Clodius. Das Original lautet: Ibi cognoscit de Clodii caede.

Owgan und Bateman: Caesar's Commentaries on the Gallic War, literally translated „into English prose", Dublin, Kelly 1860 (2 s. 6 d.). Diese Übersetzung bildet Vol. XIX von Kelly's Classical Library of Literal English Prose Translations, intended as Helps to the Study of Greek and Roman Authors edited by Scholars of Trinity College. Auch hier heißt es in der Vorrede: as literal as is possibly consistent with the requirements of our language. Durch das neue, weiße Titelblatt von 1860 darf man sich nicht verleiten lassen, mit Sicherheit anzunehmen, daß diese Übersetzung jünger sei als die bei Bohn erschienene. Da beide an vielen Stellen wörtlich gleichlauten, so bietet die Vergleichung weniger Interesse dar als bei obigen franz. Übersetzungen. Wir lassen nun die Übersetzungsproben folgen (Bohn links), indem wir die Abweichungen (Kelly rechts) hervorheben.

All Gaul is divided into three parts, one of which the Belgae inhabit, the Aquitani another, those who in their own language are called Celts, in ours Gauls, the third. All these differ from each other in language, customs and laws. The river Garonne separates the Gauls from the Aquitani; the Marne and the Seine separate them from the Belgae. Of all these, the Belgae are the bravest, because they are farthest from the civilization and refinement of [our] Province, and merchants least frequently resort to them, and import those things which tend to effeminate the mind; and they are the nearest to the Germans, who dwell beyond the Rhine, with whom they are continually waging war.

— of which the Belgae inhabit one,

— Celtae

— a third. All those differ among themselves in language, institutions, laws.

— Garumna

— the Matrona and Sequana

— farthest removed

— of the province

— traders

— their minds; and they are nearest

— incessantly

Gaul being tranquil, Caesar, as he had determined, sets out for Italy to hold the provincial assizes. There he receives intelligence of the death

— resolved, departs for Italy

— he gets information

of Clodius; and, being informed of the decree of the senate, [to the effect] that all the youth of Italy should take the military oath, he determined to hold a levy throughout the entire province. Report of these events is rapidly borne into Transalpine Gaul. The Gauls themselves add to the report, and invent, what the case seemed to require, [namely] that Caesar was detained by commotions in the city, and could not, amidst so violent dissensions, come to his army. Animated by this opportunity, they who already, previously to this occurrence, were indignant that they were reduced beneath the dominion of Rome, begin to organize their plans for war more openly and daringly.	— apprised — determines — through — This intelligence is quickly conveyed to — make additions to the rumours — the state of affairs — disturbances — and could not come to his army in the midst of such dissensions. Incited — they, who long before felt indignant that they were subjected to the sway of the Roman people, begin to devise measures for a war — boldly.

E. b 72.

Zu dem lehrreichen Beispiel aus dem französischen Styl Wilh. von Humboldt's dürfte es nützlich sein auch ein englisches Gegenstück hinzuzufügen. Probire Jeder an solchen Stellen seine Sprachkenntnis und sein Sprachgefühl, bevor er sich entschließt, für den Druck französisch und englisch zu schreiben. Lord Jeffrey führt in s. Essay über Richardson, dessen Correspondenz Mrs. Barbauld nebst Biographie und Bemerkungen in sechs Bänden herausgegeben hatte, einen Brief an, in welchem der Romandichter erzählt, wie er als Knabe verschiedene mit der Nadel arbeitende Frauenzimmer durch Vorlesen unterhalten habe, und fährt dann also fort:

We add Mrs. Barbauld's observation on this passage, for the truth of the sentiment it contains, though more inelegantly written than any other sentence in her performance.

„Human nature is human nature in every class; the hopes and the fears, the perplexities and the struggles, of these low-bred girls in probably an obscure village, supplied

the future author with those ideas which, by their gradual development, produced the characters of a Clarissa and a Clementina; nor was he probably happier, or amused in a more lively manner, when sitting in his grotto, with a circle of the best-informed women in England about him, who in after times courted his society, than in reading to these girls in, it may be, a little back shop, or a mantua-maker's parlour with a brick floor".

Zum Vierten Teil.

E. b 147.

„Eine gedruckte Präparation" zur Ilias. Ich erinnere hierbei an Freund's „Schülerbibliothek", 1ste Abteil. Präparation zu den griech. und röm. Schulclassikern (z. B. zur Ilias 4 Hefte, à 50 Pf.), um hierbei noch die Frage aufzuwerfen, ob es nicht auch sehr heilsam wäre, den Schülern ähnliche gedruckte Präparationen zu franz. und engl. Werken oder Chrestomathien in die Hand zu geben.

E. b 150. I. Suppl. S. 114.

Es mußte auch erwähnt werden, daß das neue Realschul-Reglement die Ascension nach Prima von einem vollständigen Translocationsexamen abhängig macht. Die Anforderungen, welche dabei gestellt werden, sind dieselben, welche für die Abgangsprüfungen der höh. Bürgerschulen vorgeschrieben sind, also ein franz. und ein engl. Exercitium u. s. w. Daß diese Anordnung wesentlichen Einfluß auf den Gang des Unterrichts haben muß, leuchtet von selbst ein.

E. b 208. I. Suppl. S. 118.

In Beziehung auf die Anwendbarkeit der Mnemonik auf das Erlernen einer Sprache ist auch folgender Versuch für uns von Interesse. W. Angus: English Grammar, mnemonically arranged, 4. Aufl., Glasgow 1825; dazu ein Supplement, containing Principles of English Composition, 2. Aufl., ib. 1829.

E. b 162.

Auch Miß Corner hat eine spielende Methode auf die englische Sprache angewendet: The Play Grammar, or the elements

of grammar explained in easy games. London ohne Datum. — Hierher kann man auch rechnen des Rev. W. Fletcher: The Little Grammarian, in a series of instructive tales, 2. Aufl. London 1833. — Auch Mrs Marcet hat zwei solche Grammatiken mit Geschichtchen geliefert: 1) Mary's Grammar, interspersed with stories, neue Aufl. L. 1847; 2) Willy's Grammar, intersp. w. st., 2. Aufl. L. 1845. — B. Steill: Pictorial Grammar for Children, L. 1844. — Mrs Honoria Williams: Conversations on English Grammar, familiar and entertaining dialogues between a Mother and her Daughters, 4. Aufl. L. 1830.

E. b 167.

Dr. Karl Plötz: 1) Über Zweck und Methode der von ihm herausgegebenen franz. Lehrbücher. Umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. Berlin, Herbig, 1860 (40 S.). — 2) Anleitung zum Gebrauch des Syllabaire, des Elementarbuchs und der Elementargrammatik von Plötz; namentlich für den Unterricht in der franz. Aussprache; 2. verm. und verb. Aufl.; ib. 1860 (40 Pf.).

Einen eifrigen, erfahrenen Lehrer und tüchtigen Kenner der franz. Sprache, wie es wenige giebt, sich so ausführlich und rückhaltlos aussprechen zu hören, muß für die Männer des Faches ein besonderes Interesse haben. Ohne Allem, was der Verf. in dem ersten Schriftchen über die Methode, in dem zweiten über die Aussprache sagt, beipflichten zu können, kann ich nicht umhin zu gestehen, daß ich beim Durchlesen derselben von neuem das lebhafteste Bedauern darüber empfunden habe, daß bei der Seltenheit wahrhaft tüchtiger Lehrkräfte für die neueren Sprachen mit der größten Leichtigkeit einem solchen Lehrer seine amtliche Wirksamkeit verleidet werden konnte.

Wenn ich alles in dem zweiten Schriftchen über die Aussprache und auch über die Methode Gesagte, dem ich nicht beipflichten kann, nach meinen Ansichten oder Überzeugungen berichtigen wollte, so müßte ich etwa ein besonderes ähnliches Werkchen verfassen. Vieles davon ist mehr bloß theoretischer Natur, — ich bin z. B. überzeugt, daß Plötz über die Aussprache des sog. e muet in den einsylbigen Wörtern nicht anders denkt, als ich, wenn er demselben auch einen „Kehllaut" zuschreibt und es „passender e guttural" nennen möchte (vgl. E. S. 17); ebenso bin ich überzeugt, daß er nicht überall, wo er vermittelst eines äh auf den Laut ä bringt, das h ernstlich mitmeint, d. h. wirklich die Länge oder Dehnung jenes Lautes fordert, z. B. in den Wörtern système und muet, — aber eine zumal für die Lehrer bestimmte „Anleitung" ꝛc. sollte auch in theoretischer Beziehung lauter wirklich Stichhaltiges darbieten. Ich will hier nur Einen

Punkt hervorheben, in welchem wir jetzt vollkommen übereinstimmen, ich meine die Betonung im Französischen. Ich hatte alle Ursache, in der E. mehrfach und mit verschiedenen Argumenten (S. 94 u., 105 o., 128, 132 u.) auf das richtige in dieser Angelegenheit zu dringen. Aber so lange in Deutschland Männer, die mehrere Jahre in Paris gelebt haben und für eine gute französische Aussprache eifern, lehren: „Jede Sylbe hat im Französischen gleich viel Betonung", und die Lehre: „Der Ton liegt in jedem französischen Worte auf der letzten volltautenden Sylbe" verwerfen, so lange bleibt die Sache eben für Viele immer noch zweifelhaft. Es ist daher viel wert, daß Plötz jetzt ausspricht: „Ich habe mich in früheren Jahren entschieden für die erstere Ansicht erklärt und nehme jetzt, nach reiflicher Erwägung der Sache, namentlich aber infolge meines letzten längeren Aufenthalts in Paris, keinen Anstand, mich für die letztere Ansicht zu erklären."

E. b 168.

Von Schmid's Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens liegen jetzt der erste und zweite Band (bis „Globus"), Gotha 1860, vor. Unter den uns specieller interessirenden Artikeln sind folgende hervorzuheben: Chrestomathien (von Wildermuth), Englische Sprache (von L. Gantter), Französische Sprache (von Dr. J. Baumgarten). Ich muß mich für jetzt auf eine Bemerkung über den letzteren beschränken. Liest man denselben bis zu Ende durch, so wird man finden, daß er, so sehr es auch in den Anfängen den Anschein hat, den in unserer Encyclopädie dargelegten Ansichten über den französischen Unterricht nicht im Wesentlichen widerspreche. Dagegen können wir nicht verhehlen, daß er nach unsrem Fühlen und Denken mit sich selbst im schneidendsten Widerspruch steht. Er legt einem vollständigen franz. Unterricht, wenn tüchtige Lehrkräfte und gebührende Zeit („nach den Erfahrungen aller aufrichtigen Fachmänner mindestens 5 Stunden wöchentlich in jeder Classe") darauf verwendet werden, einen sehr bedeutenden Wert bei. Und er hat vorher mit grellen Farben geschildert, wie gefahrdrohend das allgemeine Erlernen der franz. Sprache für unsere nationale Selbständigkeit und Integrität sei! Und er hat vorher über die franz. Litteratur schlechthin den Stab gebrochen! Er sagt wörtlich: „Die Critik und Analysis der Vergangenheit, der Kampf gegen die Autoritätsgewalten auf allen Gebieten ist noch immer das Hauptthema der franz. Litteratur, die dadurch zu einer Atmosphäre wird, in welcher der gereifte, durchgebildete Mann nur mit Mühe seine geistige Gesundheit (vgl. E. S. 232 m.) bewahren kann, die aber auf den jugendlichen Geist dieselbe Wirkung wie frühzeitige

Ausschweifungen auf den Körper machen muß"! (Vgl. E. S. 122 u.) Müßte nicht ein eifriger Pädagog und Patriot mit solchen Überzeugungen, anstatt tüchtige Lehrkräfte und mindestens 5 Stunden wöchentlich in jeder Classe auf den unheilvollen Gegenstand zu verwenden, consequenter Weise aus Leibeskräften auf die gänzliche Beseitigung desselben dringen und sogar gegen das französische Gift und für „die Autoritätsgewalten auf allen Gebieten" von Zeit zu Zeit, — „je öfter desto besser" (nach dem pietistischen Artikel „Gebet" von Palmer), — ein brünstiges Herzensgebet den jugendlichen Geistern vorsprechen?

E. b 215. I. Suppl. S. 122 o.

Eine Fortsetzung der, wie ich höre, überall mit Anerkennung aufgenommenen Auswahl aus den Erzeugnissen der neuesten franz. Bellettristik nach ethisch-pädagogischen Gesichtspunkten soll leider dieses Supplement noch nicht liefern.

Da bei uns zu Lande ein fast blindes Vertrauen zu der neueren und neuesten englischen Bellettristik, in Betreff ihrer Correctheit in ethischer Beziehung, herrschend ist und da ich namentlich den Roman „Adam Bede" von Damen habe empfehlen hören, so kann ich mich nicht enthalten, eine Stelle aus dem Quarterly Review (October 1860) über die Dame, die u. d. N. George Eliot Romane schreibt, hierher zu setzen:

She delights in unpleasant subjects — in the representation of things which are repulsive, coarse, and degrading. Thus, in „Mr. Gilfil's Story", Tina is only prevented from committing murder by the opportune death of her intended victim. In „Janet's Repentance", a drunken husband beats his beautiful but drunken wife, turns her out of doors at midnight in her night-dress, and dies of „delirium tremens and meningitis". The wife is exhibited to us as staggering about the streets . . . . In „Adam Bede" we have all the circumstances of Hetty's seduction and the birth and murder of her illegitimate child; and in the „Mill on the Floss" there are the almost indecent details of mere animal passion in the loves of Stephen and Maggie. If these are, as the writer's more thoroughgoing admirers would tell us, the depths of human nature, we do not see what good can be expected from raking them up, — und insbesondere möchte ich hinzufügen, warum man grade die jungen Damen mit lauter solcher Lectüre füttern müsse.

E. b 27.

Es ist eine interessante Arbeit, mit dem Werke Ségur's die „Geschichte des russischen Krieges im Jahre 1812" von Beitzke

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

(Berlin 1856) zu vergleichen. Ségur „berichtete mit großem Talent, was er selbst gesehen oder in der Nähe erkundet hatte, ohne grade eine militärische Darstellung zu geben oder es critisch sehr genau zu nehmen. Seitdem ist militärisch, critisch und historisch viel geschehen“ .... Beitzke will auch keine militärische Darstellung geben: er schreibt wie Ségur für ein größeres Publicum. Er verzichtet darauf, „mit der glänzenden Darstellung Ségur's nur irgend ringen zu wollen“, aber er betrachtet seine gedrängte Arbeit als ein Werk, „welches als Ersatz gegen das Talent des franz. Geschichtschreibers wenigstens auf sorgfältigem Studium aller in Betracht kommenden franz., russ. und deutschen Quellen beruht“. Da das Werk von Ségur „allgemein bekannt und vielgelesen“ ist, so hätte Beitzke wohl hier und da unter dem Text eine Hindeutung auf die angeblichen Ungenauigkeiten desselben geben können. Er hat dies leider nirgends gethan. Denn daß er einmal (p. 123) den Entscheidungskampf Napoleon's zu Witepsk theatralisch findet, wofür — General Gourgaud den Grafen Ségur „gebührend zurechtweist“, ist nicht zu rechnen. Man vergleiche sorgfältig und man wird nicht viel nach Beitzke an dem franz. Werke zu berichtigen finden. Ségur giebt die Stärke der franz. Armee um circa 100,000 Mann geringer an, als Chambray, dem Beitzke folgt; aber Letztere rechnen die „im November hinzu“ kommenden Divisionen Loison und Durutte und die „als Ersatz nachrückenden Truppen“ von vorn herein mit, welche Posten circa 100,000 Mann betragen. Es ist wahr, die Stärke der russ. Armee giebt Ségur auf 300,000 Mann an (IV, 1), während sie nach neueren Angaben viel geringer war; aber diese neueren Angaben gehen auch auseinander. Übrigens hält Thiers die Zahl 300,000 fest (Hist. du Cons. et de l'Emp. t. 15, 1857). Merkwürdig ist, daß Beitzke grade in den von Haillot (E. b 27) gerügten Hauptfehler, das Stillschweigen über den General Éblé beim Übergang über die Beresina, verfallen ist. Man lese bei Thiers (t. 14, 1856) l'incomparable dévouement du vieux général Éblé. In dem Aufruf Napoleon's an sein Heer (21. Juni) liest man bei Beitzke von dem „hochmütigen Einfluß“, den Rußland seit funzig Jahren auf die europäischen Angelegenheiten übt; Ségur hat: la funeste influence; ebenso Thiers (t. 13, 1856). Auch zu Anfang des zweiten Aufrufs, der sich bei Ségur und Thiers nicht findet, ist sicherlich ein Übersetzungsfehler. „Soldaten! Schon macht man euch den Tagesbefehl bekannt, den ich zu Wilkowisk an euch erlassen habe“ soll wahrscheinlich heißen: on vient de u. s. w. Beim Übergang über den Niemen fand nach Ségur ein gewaltiges Gewitter statt. Dasselbe wird sehr genau, wie von einem Augenzeugen, beschrieben. Dennoch sagt Thiers: On a souvent parlé d'un orage

subit qui serait venu comme un oracle sinistre donner un avis non écouté: il n'en fut rien, hélas! le temps ne cessa pas d'être superbe. Nur in einer Anmerkung setzt er hinzu: Un orage eut lieu en effet, mais plus loin et quelques jours plus tard. C'est l'armée d'Italie qui l'essuya en passant le Niémen à Prenn. Thiers citirt hierbei keine Quellen. Wenn er Recht hat, so steht bei Ségur eine merkwürdige und sehr detaillirte „Ungenauigkeit". Aber dann auch bei Beitzke (S. 68).*) — Ich bedaure, das Werk von Chapuis: La Bérézina; Campagne de 1812 en Russie, P. 1857 (10 fr.) noch nicht vergleichen zu können.

Ich vergleiche noch insbesondere die beiden Werke über die Schlacht bei Borodino, weil Beitzke hier ausdrücklich bemerkt, daß die Darstellung dieser Schlacht „bisher" an mancherlei Dunkelheiten gelitten habe. „Mit sorgfältiger Benutzung der Quellen und Einsehung wichtiger russischer Originalberichte sind in Toll's Denkwürdigkeiten (1856) diese Dunkelheiten aufgehellt, auch neue Aufschlüsse hinzugefügt," sagt Beitzke und folgt daher hauptsächlich dieser Quelle. Es ist eine bekannte und in der Natur der Sache liegende Wahrheit, daß beinah über jede große Schlacht gewisse Dunkelheiten herrschen und gar nicht mehr aufzuhellen sind. Es ist und bleibt auch jetzt noch, was die in Rede stehende Schlacht betrifft, unter Anderem „nicht recht bekannt, wie der Vicekönig seine Divisionen geordnet hat" (Beitzke, S. 200). Es ist und bleibt streitig, wie oft die von den Franzosen erstürmte „linke Schanze" von den Russen wieder genommen worden sei; es ist eben „bei solchem wilden Ringen schwer zu sagen, welcher Teil eine schon halb zerstampfte Schanze im Besitz hat" (Beitzke, S. 194). Doch wieviel Punkte für Sachverständige noch dunkel und streitig bleiben mögen, Beitzke schreibt „für ein größeres Publicum" und es ist daher die Frage, ob er diesem die Sache klarer gemacht hat als Ségur. Aber bestätigt hat er die Ségur'sche Darstellung, denn — und dies sage ich auf Grund einer genauen und wiederholten Detail-Vergleichung — er stimmt in allen wesentlichen Punkten mit Ségur überein. Wenn es bei Beitzke (um nur einen Punkt zu berühren) so aussieht, als habe der franz. rechte Flügel unter Poniatowski den Kampf eröffnet (man sehe jedoch 9 Seiten weiter, wo der linke Flügel unter dem Prinzen Eugen „zu gleicher Zeit" mit dem rechten vorgedrungen ist), so ist dies allerdings etwas anders als bei Ségur, wo die Schlacht ent-

*) Taillandier (Le Général Philippe de Ségur, sa vie et son temps, P. 1875) erweist, daß Thiers sich geirrt hat, indem er noch andere gewichtige Augenzeugen anführt (p. 162 f.).

schieden auf dem linken Flügel ausbricht. Aber auch Thiers sagt ausdrücklich: Le prince Eugène commence la bataille par l'attaque de Borodino (t. 14 p. 259).

Je stärker der Nachdruck ist, mit welchem die Geschichtschreiber zuweilen behaupten, alle ihre Vorgänger zu berichtigen, desto mehr Ursache haben wir zuweilen, genau zu vergleichen. So verkündet z. B. Thiers ordentlich feierlich cette vérité, que Napoléon, contre la tradition reçue, fut retenu à Moscou moins par l'espérance de la paix, que par la crainte de perdre son ascendant moral et militaire en opérant un mouvement rétrograde (t. 14 p. 361). — Und bei Ségur war längst fast wörtlich dasselbe zu lesen, nämlich: il pressent que de son premier mouvement rétrograde datera sa décroissance etc. (VIII, 11)! —*)

E. b 224.

Zu der Schlußbemerkung über die Methodik des Unterrichts in den neueren Sprachen möchte ich jetzt noch eine dringende Hinweisung auf das notwendige Zusammenwirken sämtlicher Classen, in denen eine neuere Sprache gelehrt wird, hinzufügen. Ich meine hier also nicht die, auch noch immer neuer Anempfehlung bedürfende, gegenseitige Bezugnahme eines Unterrichtsgegenstandes auf den anderen (I. Suppl. S. 120) oder den Anschluß einer Sprache an die andere (ib. S. 129), sondern das möglichste Ineinandergreifen des Unterrichts in einer einzelnen Sprache durch alle aufsteigenden Classen hindurch.

Fassen wir, um nicht bei abstracten Sätzen stehen zu bleiben, z. B. den französischen Unterricht von Quinta bis Prima einer Realschule ins Auge. Wie arbeitet die Quinta der Quarta u. s. f. vor? Und wie arbeitet die Quarta u. s. f. auf dem Grunde des allemal Vorgearbeiteten weiter fort? Oder mit anderen Worten: Was bringen die Schüler jeder niederen Classe in die höhere mit? und wie bewahren, benutzen und erweitern sie das Mitgebrachte in jeder höheren Classe?

So wie die Dinge bis jetzt im allgemeinen stehen, beschränkt sich das Zusammenwirken der Classen darauf, daß jede ihr, mehr oder weniger genau bestimmtes, grammatisches Pensum zu

*) Weitere Vergleichungen mit den hier genannten und mit anderen Werken findet man in der von Dr. Lambeck besorgten neuen Ségur-Ausgabe (Berlin, Weidmann'sche Bhdlg, 1880). — Namentlich ist das Werk von Bogdanowitsch zu beachten: Geschichte des Feldzugs im J. 1812, nach den zuverlässigsten Quellen, auf Allerhöchsten Befehl bearbeitet; deutsch von Baumgarten, 2 Bde, Leipzig 1863; — aber auch nicht zu überschätzen!

absolviren hat. Wir wollen den glücklichen Fall annehmen, daß alle Schüler bei der Versetzung dieses Pensum vollkommen beherrschen und daß dasselbe weiterhin nicht als etwas ein für allemal Abgemachtes vorausgesetzt wird (E. b 179 u.). Es ist und bleibt aber das jedesmalige grammatische Pensum, der vollen unendlichen Sprache oder dem eigentlichen Sprachmaterial gegenüber, etwas sehr Geringfügiges (E. b 169). Von dem letzteren wird in der Regel durch cursorisches Lesen und Übersetzen, hier und da wohl auch durch Vocabellernen und sonstiges Memoriren, mehr nach Zufall und Umständen als planmäßig, mancherlei gelernt und von Diesem und Jenem oder von Allen halb und halb behalten und bald wieder vergessen.

Daß nach dieser Einrichtung so häufig in den aufsteigenden Classen allemal eine Grundlage von bröckeligen Kenntnissen auf die andere gebaut wird (vgl. E. b 127 m.), ist nicht zu verwundern.

Es ist nun durchaus erforderlich, daß die Schüler auf jeder Stufe außer dem grammatischen Pensum ein bestimmtes, Allen vollkommen eingeübtes sprachliches Material inne haben, auf welches der Lehrer der höheren Classe mit Sicherheit rechnen kann. Ohne den Rechten der betreffenden Grammaticalien, Lese- und Übersetzungsübungen u. s. w. etwas zu vergeben, muß bei den zu versetzenden Quintanern, Quartanern u. s. f. allemal die Frage sein: Wieviel und welche Vocabeln (mit le und la, etc.), welche Phrasen oder Gallicismen wissen und können Alle? Wieviel und welche zusammenhängende Lesestücke in Prosa sind Allen dergestalt eingeübt, daß sie dieselben zusammenhängend oder, wenn man das Deutsche sagt, Satz für Satz mit voller Geläufigkeit und Richtigkeit sowohl mündlich als schriftlich reproduciren können? — Dies könnte etwa auf folgende Weise bewirkt werden:

Die Schüler haben erstens ein Heft für Vocabeln und Phrasen zu führen. Es werden wöchentlich 5 oder alle vierzehn Tage 10 Nummern, numerirte Vocabeln und Phrasen, eingetragen, was im Laufe eines Jahres circa 200 ausmacht. Diese werden allen eingeübt; fehlende müssen das Versäumte nachholen. Alle sind verpflichtet, den Inhalt des Vocabel- und Phrasen-Heftes zu lernen und zu behalten. Das in Quinta begonnene Heft wird in Quarta u. s. f. weitergeführt. — Man lasse aber nicht eintragen und lernen: le village, das Dorf; un morceau de pain, ein Stück Brod; il fait beau temps, es ist schönes Wetter; je n'en ai pas le temps, ich habe keine Zeit, u. dgl., sondern allemal umgekehrt. Es ist noch immer nötig, daran zu erinnern: die Muttersprache voran!

Die Schüler haben zweitens ein Heft für zusammenhängende Lesestücke in Prosa zu führen. Es wird von Zeit zu Zeit ein

kleiner Abschnitt mit dem Deutschen gegenüber (sodaß der französischen Zeile die deutsche möglichst genau zur Seite steht) eingetragen: etwa im Umfang von zwei oder drei gedruckten Octavseiten pro Jahr in den unteren und vielleicht das Doppelte in den oberen Classen. Was den Stoff betrifft, so würden je nach der Stufe leichte erzählende, beschreibende, historische Stücke, möglichst behaltenswert und in sich abgeschlossen, zu wählen sein. Der Inhalt des Heftes wird Allen auf das Sorgfältigste eingeübt und von Allen memorirt; Fehlende müssen das Versäumte nachholen. Durch Repetitionen, Extemporalien u. s. w. wird dafür gesorgt, daß alles Eingeübte und Gelernte Allen geläufig bleibt. Das in Quinta begonnene Heft für den Memorirstoff wird in den folgenden Classen immer weitergeführt.

Man trete uns hierbei nicht mit der Furcht vor dem Mechanischen, vor einem „Abrichten" entgegen. Es giebt Leute, die selbst förmlich dazu abgerichtet sind, mit weiser Geberde vor dem Abrichten zu warnen. Solchen zur Beruhigung diene folgende richtige Bemerkung in Schmid's Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens: „Die Pflege des Memorirens ist kein Abrichten, wenn — in materialer Hinsicht — für einen Stoff gesorgt wird, der nach den Gesetzen einer gesunden Pädagogik der Entwicklungsstufe und den Bedürfnissen des Kindes entspricht, und wenn — in formaler Hinsicht — das Gedächtnis nicht auf Kosten der übrigen Geisteskräfte cultivirt und für innere Aneignung des Memorirten auf angemessene Weise Sorge getragen wird" (L. Völter).

Es ist aber hierbei noch ein über die Schule hinaus dauernder Vorteil geltend zu machen. Jedermann weiß, wie leicht eine gewisse auf Schulen erlangte Kenntnis einer fremden Sprache nach kurzer Zeit fast spurlos verloren gehen kann. Nimmt nun z. B. der abgehende Tertianer, der es doch auch zu einer Art Abschluß seiner Schulbildung (vgl. I. Suppl. S. 114 u.) gebracht haben soll, eine, wenn auch nur kleine, Summe von fest eingeübten Stoffen mit, so hat er hieran einen bleibenden Besitz und sicheren Anhalt, der ihm nicht leicht, der ihm hoffentlich nie ganz entschwinden wird.

Zusätze.

E. S. 164. Neben Vollmer's Deutschem Univ. Briefsteller möchte ich jetzt noch Schäffer's Briefschüler für Knabenschulen, 5. von L. Wolfram umgearbeitete Aufl., Lpz., Gräbner, 1861 (75 Pf.), als Hülfsbuch für unsere Schüler empfehlen, insofern sie vom deutschen Standpunkt aus einen franz. und engl. Brief schreiben lernen sollen. Auch ein Schäffer's Briefschüler für Töchterschulen ist in 5. Aufl. vorhanden.

E. S. 174. Zu dem Werke von Fauriel ist jetzt noch folgendes zu stellen. Charles d'Héricault: Essai sur l'origine de l'épopée française et sur son histoire au moyen âge, P., Franck, 1860 (2,40 M.). Der Verf. ist dem Litt. Centralblatt zufolge mit mehr Combinationskraft als gründlichen Kenntnissen ausgerüstet. „Das Beste an dem Buche ist die vollständige Aufzählung der epischen Dichtungen der verschiedenen Sagenkreise, wozu ihm Guessard Material und Namen geliefert hat."

E. S. 184. A. Sayous: Le dix-huitième siècle à l'étranger, histoire de la littérature française dans les divers pays de l'Europe, jusqu'à la Révolution française, 2 Bde, P., Amyot, 1861 (15 fr.).

E. S. 189 u. Dr. K. Schütz hat auch ein Franz. Lesebuch für die höheren Classen der Gymnasien und Realschulen, Bielefeld 1854 (3 M.), geliefert. Es beschränkt sich auf die Autoren des 19. Jahrh. und zwar für die Prosa auf eine kleine Anzahl, nämlich (ein paar kürzere anonyme Stücke ungerechnet) auf E. Souvestre, G. Ferry, Th. Pavie, Castellane, R. Töpffer und Mérimée. Von diesen giebt es allemal ein kleines vollständiges Werk, eine Erzählung oder Schilderung, z. B. von dem zuletzt Genannten die Novelle Colomba (s. I. Suppl. S. 126). So interessant und lesenswert diese Stoffe auch sind, so entspricht das Lesebuch doch nicht den Bedürfnissen jener beiden Categorien von Schulen. Hier müssen erstens die classischen Autoren des 17. und

18. Jahrh. vorzugsweise vertreten sein, und zweitens sind zahlreiche historische Stücke erforderlich. Letztere brauchen keine „Fragmente" zu sein. Für die Privatlectüre aber möchte ich lebhaft raten den Schülern, und besonders gewissen Schülern, die nach anziehendem Lesestoff suchend leicht auf minder Passendes verfallen, das Lesebuch von Schütz zu empfehlen.

E. S. 195. Dr. Hermann Dörgens in Elberfeld beabsichtigt, eine Reihe Corneille'scher Dramen zum Gebrauch für die Prima der Gymnasien und Realschulen herauszugeben. Erschienen ist: Horace, mit einer philologischen Einleitung, Cöln und Neuß, Schwann'sche Vbdlg. 1861 (1 M.). Die Einleitung hat folgende Abschnitte: Überblick über das Leben des P. Corneille, Das Französische vor Corneille (Abstammung und Wesen der Sprache), Philologische Betrachtung des Horace (a. Grammatisches, b. Stylistisches), Ästhetische Betrachtung desselben (a. Composition. Original. Einheit des Ortes. b. Müßige Scenen und Rollen). Außerdem in einem Anhang über den Rhythmus im Horace; hier wird namentlich behauptet, daß die ersten 24 Verse als 6 Strophen aufzufassen seien und, ähnlich einer Parodos bei Sophocles, die Ouvertüre bilden.

E. S. 213. Dr. W. Zimmermann's Schul-Grammatik der engl. Sprache, in zwei Lehrgängen, kommt mir soeben, was den ersten betrifft, in sechster, revidirter Auflage, was den zweiten betrifft, in zweiter, ganz neu bearbeiteter Auflage, Halle, Schwetschke, 1861, zu Gesicht. Der erste Lehrgang enthält die Formenlehre in Verbindung mit der Aussprache und den Elementen der Satzlehre, nebst zahlreichen engl. und deutschen Übungsstücken. In Beziehung auf letztere bemerkt der Verf. sehr richtig, daß nach dem natürlichen Gang der sprachlichen Entwicklung des Lernenden mit der alltäglichen Umgangssprache der Anfang zu machen sei. „Anstatt deshalb den Schüler gleich in der ersten Stunde unter die Sclaven nach Jamaica oder zum Sultan Mahomed in den Orient zu versetzen, ... sind ihm naheliegende Anschauungsstoffe, die ersten Rudimente des Wissens (den Rudiments of Knowledge by Chambers entnommen), allgemeine Realien ꝛc. als materielle Grundlage des ersten Unterrichts geboten." Die Aussprache ist durch einige die Wörter nicht entstellende Zeichen (Zeichen der Länge, der Kürze ꝛc.) angedeutet. Bei der kurzen Beschreibung der Laute möchte ich einige Ausdrücke geändert sehen, z. B. „th ist scharf und tonlos" ꝛc. Der Verf. verweist hierbei auf seine „Englische Aussprache nach den neuesten Quellen bearbeitet und auf möglichst einfache Regeln zurückgeführt" (Preis 80 Pf.), welches Werkchen ich mich nicht erinnere gesehen zu haben. Ein guter Gedanke ist „die Zusammenstellung der grammatischen Lehrstoffe in engl. Sprache", Fragen und kurze Lehrsätze

über die Redeteile enthaltend, zur Repetition und zugleich zu Sprechübungen; doch sollte dieses Material nach meiner Ansicht erst im zweiten Lehrgang eine Stelle finden; der etwas überreiche erste Lehrgang würde durch diese Verlegung schon zweckmäßig vereinfacht. — Was den zweiten betrifft, so enthält dieser die Syntax nebst, mit Recht, nicht eingeschalteten, sondern nachfolgenden deutschen Übungsstücken, außerdem Wortbildung und verschiedene Wörter-Verzeichnisse zur Formenlehre und zur Syntax. Wie die Vorrede anerkennt, schließt er sich ziemlich eng an meine Engl. Gramm. an. Manches hätte er noch besser beachten müssen, wie z. B. den Unterschied zwischen when und as, insofern diese Conjunctionen synonym sind (S. 92, vgl. m. E. Gr. S. 311). Außerdem hält er es noch zuviel mit einem gewissen allgemein-grammatischen Theoretisiren und Schematisiren, durch welches die wirkliche Kenntnis und Erlernung der Eigenthümlichkeiten der fremden Sprache nicht gefördert wird. Auch mancherlei anderweitiges Material konnte wegbleiben. Dennoch kann ich im ganzen unbedenklich sagen, daß das Buch unsren besten engl. Schulgrammatiken beizuzählen ist.

E. S. 229 u. Da die engl. Verskunst und die deutsche ihrem Wesen und ihrer geschichtlichen Entwicklung nach so nahe verwandt sind, so ist auch für das Studium der ersteren folgendes Werk von Wichtigkeit. Prof. Dr. Joh. Im. Schneider: Systematische und geschichtliche Darstellung der deutschen Verskunst von ihrem Ursprung an bis auf die neuere Zeit. Eine gekrönte Preisschrift. Tübingen 1861 (4 M.).

E. S. 259. Latham: History and Etymology of the English Language for the use of Classical Schools, 3. Aufl. L., Longman 1861 (2 s. 6 d.).

E. S. 279. I. Suppl. S. 89 u. Die von Dr. Otto Fiebig begonnene Sammlung wird jetzt (1861) u. d. T. Masterpieces of Engl. Lit. intended for the use of high schools with historical and other explanatory notes founded on the best English commentators, Leipzig, G. Gräbner, von R. H. Westley fortgeführt (jetzt à 75 Pf.), ohne Prefaces, was nicht ganz zu loben ist, und mit etwas größerer Unabhängigkeit von der Fleischer'schen Ausgabe des Shakespeare. Heft 3 und 4: Richard the Third, Merchant of Venice.

E. S. 282. Alfred Mézières (prof. de litt. à la Faculté des lettres de Nancy): Shakespeare, ses oeuvres et ses critiques, P., Charpentier, 1861 (6 fr.).

* * *

Zu E. S. 182. William Reymond: Études sur la litt. du Second Empire français depuis le coup d'état du 2 décembre, Berlin, Charisius, 1861 (3 M.). Der Verf., nicht aus Frankreich, aber aus einem Lande französischer Zunge (Schweizer), hat seine in Berlin gehaltenen Vorlesungen zu einem Buche umgestaltet. So wenig man geneigt sein mag, das von ihm behandelte Decennium in irgend einem Sinne als eine Periode, als ein Ganzes zu betrachten und zu beurteilen, und obwohl nicht alles darin Gesagte richtig ist, nicht einmal alles Factische (z. B. daß Ducis und seine Nachbildungen Shakespearescher Dramen dem Premier Empire angehören, während Ducis seine traductions vor 1789 geliefert hatte und beim Eintritt des Kaisertums 70jährig war), so ist es doch als ein inhaltsreicher, wenn auch keineswegs vollständiger (es hätte z. B. neben Gustave Planche, der 1857 gestorben ist, aber als noch Lebender besprochen zu werden scheint, der als litterarischer Critiker nicht minder bedeutende Montégut namhaft gemacht werden müssen), als ein geist- und charaktervoller und als ein unparteiischer, wenn auch etwas zu schwarz sehender, Überblick der Gegenwart anzuerkennen. Hinsichtlich des Schwarzsehens kann ich nicht unterlassen zu bemerken, 1) daß man über indifférence, égoïsme, industrialisme u. dgl. mit Recht zu allen Zeiten geklagt hat, 2) daß darum, weil die Gegenwart keine großen Poeten aufzuweisen hat, wohl von einer geringeren Fruchtbarkeit unsres Zeitalters in der littérature d'imagination, nicht aber von einem âge de décadence die Rede sein kann. Wenn ich den Überblick keineswegs vollständig genannt habe, so hatte ich dabei zunächst nur den Inhalt der dargebotenen acht Capitel im Auge. Aber auch diejenigen Capitel, welche der Verf. nicht dargeboten hat (er bedauert es selbst, daß er sein Werk nicht weiter habe ausdehnen können), Capitel, in denen so manche der bedeutendsten und wichtigsten Zierden unserer Zeit zu verzeichnen gewesen wären (l'histoire, la littérature politique, l'érudition, les mémoires, etc.), kämen ja sehr in Betracht, wenn es sich um eine vollständige und damit gerechtere Würdigung der litterarischen Fruchtbarkeit unserer Zeitgenossen handelte. Es ist schade, daß das Werkchen durch viele Druckfehler entstellt ist. On comprend qu'il ait pu

se glisser quelques erreurs dans un livre français imprimé en Allemagne — ist keine genügende Entschuldigung, sondern eine Ungerechtigkeit gegen Deutschland. In dem Errata nicht berichtigte, sich immer wiederholende Fehler wie Quelque soient nos divergeances d'opinion religieuse fallen gewiß dem Setzer nicht zur Last. Was die Accente betrifft, so findet sich conquète, sû u. dgl. so häufig, daß man an absichtliche Neuerung denken möchte. — Von demselben Verfasser ist früher folgendes Werkchen erschienen: Laharpe et Sainte-Beuve; Coup d'oeil sur le développement de la critique littéraire en France, Lausanne 1854.

E. S. 239. Hilpert's Engl.-Deutsches und Deutsch-Engl. Handwörterbuch, bearbeitet unter Zugrundelegung des größeren Werkes, 2 Bde, Karlsruhe und Leipzig 1843—44, mit neuem Titelblatt 1851 (12 M.). Sehr reichhaltig, aber leider ohne jegliche Bezeichnung der Aussprache, selbst ohne Accentirung. Keinerlei Vorrede, also auch keine Äußerung über diesen unbegreiflichen Mangel, durch welchen für Jeden neben diesem Handwörterbuch noch ein anderes Wörterbuch mit Aussprachebezeichnung nötig werden würde. Beachtenswert ist der Unterschied im Umfang der beiden Bände; während nämlich der erste nur 769 Seiten zählt, hat der zweite, der deutsch-engl. Teil, 1138 Seiten. (Antiquarisch, z. B. bei Peiser in Berlin, für 7,50 M. zu haben.)

E. S. 81 u. Orville A. Roorbach: Volume IV of The Bibliotheca Americana, a Catalogue of American Publications (Reprints and Original Works), from March 1858 to January 1861, New York 1861. Octav, VII und 162 S. (15 M.).

E. S. 276. Auch Macaulay's Hauptwerk hat schon eine anthologische Bearbeitung erfahren. Selections from the History of England, arranged by L. Albert. Mit grammatischen und historischen Noten und (leider auch) mit einem Wörterbuch. Lpz. 1851 (1,80 M.). — Derselbe L. Albert hat einen „Dolmetscher in America, Anleitung, die engl. Sprache in kurzer Zeit ohne Lehrer zu lernen" (Lpz. bei O. Wigand) herausgegeben; nicht zu verwechseln mit einem „Englischen Dolmetscher" von L. A. Albert (Lpz. bei Baumgärtner).

E. S. 276. Die Werke zweier von den unmittelbaren Vorgängern Shakespeare's haben jetzt einen namhaften Herausgeber

gefunden. A. Dyce: The Dramatic and Poetical Works of Robert Greene and George Peele, with Memoirs of the Authors, and Tales. L., Routledge, 1861 (16 s.).

* * *

E. b 150 und I. Suppl. S. 113. Das K. Sächsische Realschul-Regulativ von 1860 formulirt die Lehrziele für die neueren Sprachen folgendermaßen:

Französisch. Der Schüler muß jedes ihm vorgelegte schwerere prosaische und leichtere poetische Schriftstück mit Leichtigkeit und richtig ohne Hülfe des Lexicons zu übersetzen wissen, einen zusammenhängenden franz. Vortrag verstehen und auf die an ihn gerichteten Fragen in franz. Sprache mit einiger Geläufigkeit antworten können, ein nicht zu schwieriges deutsches Extemporale sofort französisch nachschreiben und über ein geeignetes Thema einen freien Aufsatz in franz. Sprache grammatisch richtig und nicht ohne Bekanntschaft mit dem Geiste und den Eigentümlichkeiten der franz. Sprache abzufassen im Stande sein. § 74.

Englisch. Fertigkeit und Sicherheit in der Aussprache; Fähigkeit, jedes prosaische Stück, dessen Verständnis nicht durch den behandelten Gegenstand erschwert ist, ohne vorherige Präparation geläufig zu übersetzen, und ein zusammenhängendes Pensum aus dem Deutschen ins Englische ohne grobe grammatische und orthographische Verstöße zu übertragen; einige Fertigkeit im mündlichen Ausdruck. § 77.

Begriff und Umfang
unsres Faches.

1. Einleitung.

Der erstaunliche Aufschwung, welchen unser noch so junges Fach, die französisch-englische Philologie, im letzten Decennium genommen hat, ermuntert uns zu einer erneuten Überschau des gesamten Faches.

Der am meisten in die Augen fallende Beweis für diesen Aufschwung ist der bedeutende Nachwuchs von Docenten und Lernenden. Es ist ein allgemein bekanntes Factum, daher bedarf es hier keines gesamt-statistischen Nachweises. Nur ein Beispiel dürfen wir wohl anführen. In einer der abgelegensten Universitätsstädte (Greifswald) äußerten noch gegen Ostern 1872 etliche gewichtige Stimmen, es sei an diesem Orte zur Herstellung einer ordentlichen Professur für neuere Sprachen kein Bedürfnis vorhanden. Man wunderte sich nicht wenig, als sich doch im Sommersemester desf. J. volle acht Zuhörer für neuphilologische Vorlesungen einfanden. Seitdem ist, unter verschiedenen ungünstigen und mißgünstigen Verhältnissen, die Zahl derselben von Semester zu Semester gestiegen. Und im Sommersemester 1880 besuchten die Vorlesung über altfranzösische Litteraturgeschichte: 39, die über Ariost's Orlando Furioso: 38, im Seminar die französische Abteilung: 39, die englische Abteilung: 40.

Andrerseits brauchen wir nur hinzuweisen auf die große Bereicherung, welche die Litteratur unsres Faches erfahren hat in Deutschland, in Frankreich, in England. Neue Werke, neue Auflagen, neue Ausgaben, neue Zeitschriften, neue Ankündigungen von diversen Unternehmungen. — Ich darf wohl beiläufig diese Gelegenheit wahrnehmen zu der Erklärung, daß ich inzwischen, trotz der häufigen Nachfragen nach den „Neuesten Fortschritten Heft IV", zu dem definitiven Entschluß gelangt bin, keine weiteren Fortsetzungen derselben erscheinen zu lassen, da die Kräfte eines

Einzelnen nicht mehr dazu ausreichen, neben anderen Arbeiten die Gesamt-Überschau des reichen litterarischen Nachwuchses zu besorgen.

Bei dem so bedeutenden Aufschwung, welchen unser Fach neuerdings genommen hat, konnte es nicht ausbleiben, daß verschiedene Ansichten und Richtungen, verschiedene Fragen, Zweifel und Irrtümer hervortraten, die den Begriff und Umfang unsres Faches betreffen, unsre Haupt- und unsre Hülfswissenschaften, die Theorie und die Praxis, die Vertretung unsres Faches auf der Universität, in der Schule und in anderen Lebenskreisen.

Wir wollen versuchen, uns über alle bedenklichen Fragepunkte in der Art zu verständigen, daß wir jeden einzelnen einer besonderen Betrachtung unterziehen. Es muß uns in der Ausführung dieser Betrachtungen gestattet sein, wo es erforderlich oder zweckdienlich erscheint, diejenigen Erörterungen, welche wir über diese Fragen bei verschiedenen anderen Gelegenheiten gebracht haben, zu benutzen und zum Teil (wofern wir sie jetzt nicht deutlicher und eindringender zu fassen vermochten) auch wörtlich zu reproduciren, wenn solche zur vollständigen Orientirung über unsren Gegenstand oder zur Herstellung einer Gesamtvorlage zu weiteren Erwägungen und Discussionen unentbehrlich erschienen, — auf die Gefahr hin, daß wir dem mit unsren Anschauungen Vertrauten nicht genug Neues bieten sollten.

2. Der Begriff der Philologie überhaupt.

Wenn man auch Grund und Veranlassung hat, zwischen Sprachwissenschaft, Linguistik und Philologie einen Unterschied zu machen, so sind doch diese drei Benennungen entschieden und im engeren Sinne synonym, d. h. sie haben einen gemeinsamen Grundbegriff, sie bezeichnen dieselbe Sache, wenn auch in drei verschiedenen Hinsichten oder Begrenzungen. Sie bedeuten alle drei: Studium oder Kenntnis der Sprache, der Sprachen.

Die Sprachwissenschaft beschäftigt sich teils mit dem allgemeinen Wesen der menschlichen Sprache überhaupt, als Philosophie und als Physiologie der Sprache (franz. la science du langage od. de la parole, engl. the science of language), teils mit der vergleichenden Erforschung mehrerer oder aller Sprachen (franz. la science des langues, engl. the science of languages).

Linguistik ist Sprachenkunde, Kenntnis mehrerer oder vieler Sprachen, sei dieselbe gelehrter Art oder auch vorwiegend practischer Art (franz. linguistique, engl. study of languages, neuerdings auch linguistics). Indessen hat man sich bei uns gewöhnt,

dieses Wort besonders von der Beschäftigung mit neueren Sprachen und von der Auffindung oder Kenntnis bisher noch unbekannter, noch nicht zu schriftlicher Darstellung gelangter Sprachen zu gebrauchen. Andrerseits wird das Wort in Frankreich und England auch in dem höheren Sinne von allgemeiner oder vergleichender Sprachwissenschaft gebraucht.

Philologie ist Studium oder gelehrte Kenntnis irgend einer bedeutenden gebildeten Sprache, d. h. der Sprache eines Culturvolks, welches seine Sprache in einer ansehnlichen Litteratur bethätigt und fixirt hat; insbesondere insofern dieses Studium oder diese gelehrte Kenntnis als Berufsfach gepflegt wird. — Die Franzosen und Engländer aber gebrauchen das Wort nicht allein in diesem Sinne, sondern auch zur Bezeichnung der vergleichenden Sprachforschung, die sie Philologie comparée, Comparative Philology nennen. So sagt z. B. die französische Academie: La philologie comparée ne remonte pas beaucoup au delà du commencement de ce siècle. — John Earle ist sogar überhaupt der Meinung: Philology may be described as a science of language based upon the comparison of languages (Philology of the English Tongue, 2. Aufl., London 1873).

Mit der soeben aufgestellten Definition des Wortes Philologie glauben wir genau diejenige Bedeutung getroffen zu haben, in welcher dasselbe wie in früheren Zeiten so auch heutzutage allgemein in Deutschland gebräuchlich ist.

Sprache und Litteratur sind so mit einander verwachsen, daß sie zusammen als ein Ganzes den Gegenstand desjenigen berufsmäßigen wissenschaftlichen Studiums bilden, welcher Philologie genannt wird, obwohl diese nicht nur die umfassende Kenntnis der Sprache und Litteratur, sondern auch den möglichst vollkommenen mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache (z. B. Latein-Sprechen und Schreiben), anstreben kann. — Daß die allgemeine Sprachwissenschaft auch die allgemeine Litteraturwissenschaft und Litteraturgeschichte umspannen muß, daß die Linguistik sich nicht gleichgültig verhalten kann gegen die Litteratur, wo eine solche vorhanden ist, versteht sich von selbst.

Um nicht allein zu reden, um nicht alleinstehend scheinen zu können, wenn ich behaupte, daß Sprache und Litteratur den eigentlichen Gegenstand der Philologie ausmachen, führe ich gern noch ein paar andere kurz und scharf formulirte Erklärungen an. Reisig (vgl. E. S. 3): „Ergründung und Entwicklung dessen, was unter der Menschheit gefühlt und gedacht worden, insofern es in und durch die Sprache dargestellt ist, ist Aufgabe der Philologie." — R. v. Raumer (vgl. I. Suppl. S. VIII): „Als die Mitte ihrer Aufgabe betrachtet auch die deutsche Philo-

logie die Sprache und Litteratur des deutschen Volkes." — Littré giebt zuerst eine Übersicht von dem, was man alles in Frankreich gewöhnlich unter dem Namen Philologie zusammengefaßt hat (belles-lettres, langues, critique, etc.) und definirt sie dann unter Particulièrement: Étude et connaissance d'une langue en tant qu'elle est l'instrument ou le moyen d'une littérature.

---

3. Was nicht zum Begriff der Philologie gehört.

Was zum Begriff der Philologie gehört und was nicht, könnte füglich unter Einem Dache stehen. Um das nicht zugehörige desto schärfer abzusondern, wollen wir ihm ein eigenes Capitel widmen.

Erstens wollen wir eine schöne Kenntnis, Kunst oder Fertigkeit hervorheben, die nicht notwendig zu einer jeden Philologie gehört, nämlich die betr. Sprache sprechen und schreiben zu können. Sanskrit, Hebräisch, Griechisch sprechen und schreiben zu können, haben die betr. Philologien nicht für notwendig gehalten. Bei der römischen oder lateinischen Philologie war diese Fertigkeit so lange erforderlich, als die lateinische Sprache noch die allgemeine Verkehrssprache der Gelehrten und der Diplomaten, also noch eine Art lebende Sprache war. Jetzt ist Latein-Sprechen und Schreiben nur noch ein Accidens, welches thatsächlich auf dem Aussterbe-Etat steht, weil kein ernstliches, allgemeineres Bedürfnis heutzutage mehr dazu vorhanden ist.

Zweitens: Jede einzelne Sprache nebst Litteratur kann Object einer besonderen, nach ihr benannten Philologie sein. Es giebt eine deutsche Philologie, eine englische Philologie u. s. f. Die mögliche und notwendig werdende Vereinigung zweier Philologien zu Einem philologischen Berufsfach gehört nicht wesentlich zum Begriff der Philologie.

Man hat sich in neueren Zeiten gewöhnt, die Philologie der griechischen und lateinischen Sprache als Eine, als eine in sich einheitliche zu betrachten. Während des ganzen Mittelalters bis auf den Anfang des 16. Jahrh. gab es im Abendlande nur eine lateinische Philologie. Griechische Studien waren so sporadisch, daß von der Existenz einer griechischen Philologie nicht die Rede sein konnte. Für den Fall, daß in irgend einem lateinischen Autor ein paar griechische Worte vorkamen, galt allgemein bei der Lectüre der Grundsatz: Graeca sunt, non leguntur. Auch vom 16. bis zum 18. Jahrh. gab es noch immer eine Menge altclassischer Philologen, die eigentlich bloß Latinisten waren und nur nebenbei eine geringe elementare Kenntnis des Griechischen besaßen.

Allmählich kamen die griechischen Studien in größere Aufnahme. Sehr spät gelangte man zur Erkenntnis der eigentlichen Größe Homer's. Von jeher war Virgil der größte Epiker gewesen! — Die Zusammengehörigkeit und Ebenbürtigkeit der lateinischen und der griechischen Studien kam zum allgemeinen Bewußtsein. Es entstand die „altclassische" d. i. das Studium der „alten Classiker" umfassende Doppel-Philologie, welche man mit Fug und Recht nunmehr als ein einheitliches Berufsfach betrachtete. — Man darf hierbei nicht außer Acht lassen, daß die Doppelung, die innige Vereinigung der beiden Philologien, nicht nur theoretisch, sondern auch practisch begründet ist. Die theoretische Begründung, in dem verwandtschaftlichen und historischen Zusammenhang des Schwesterpaars gegeben, erscheint nicht einmal als die hauptsächlichste. Die practische Begründung, welche in dem mit der Zeit gewordenen und gewachsenen Bedürfnis der Lernenden liegt, sie ist es hauptsächlich, welche die griechisch-römische Doppel-Philologie zu Einer Fachwissenschaft, zu Einem Berufsfach macht. (Vgl. N. F. Heft I p. III.)

Drittens: Alle diejenigen historischen und sonstigen Wissenschaften, welche zum umfassenden wissenschaftlichen Betrieb einer Philologie mehr oder weniger nützlich und notwendig sind, daher auch als Hülfs- und Nebendisciplinen derselben betrachtet werden können oder müssen, sie sind Mittel zum Zweck und dürfen den eigentlichen Begriff der Philologie nicht alteriren oder gar auf den Kopf stellen.

Die altclassische Philologie hat sich lange Zeit auf ihren eigentlichen Begriff und Umfang zu besinnen gehabt, wobei sie sogar eine Reihe von Hülfs- und Nebendisciplinen (die eigentlich Wissenschaften für sich sind) zu ihrer Hauptsphäre machte und sich als die Wissenschaft oder Reconstruction des gesamten Altertums betrachtete, das ihr wirklich eigene Gebiet, die Sprache und Litteratur, gleichsam zu eng oder zu gering schätzend.

Der Begriff der Philologie als „Altertumswissenschaft" ist zu eng und zu weit gefaßt. Zu eng, — denn auf irgend einen Zeitabschnitt oder auf irgend ein einzelnes Volk allein kann die philologische Wissenschaft mit keinem Rechte in der Art beschränkt werden, als ob der Name Philologie nur eine individuelle Bedeutung hätte. Zu weit, — denn das gesamte Leben und Wirken eines Volkes, sei es des Altertums oder eines anderen Zeitabschnitts, ist ein so vielseitiges wie die Gesamtheit aller Wissenschaften überhaupt; nicht etwa bloß Geschichte und Geographie, Antiquitäten und Archäologie und Mythologie gehören dazu, das ganze Altertum der Griechen und Römer zu reconstruiren, sondern auch noch eine Menge anderer Wissenschaften, welche von der ehemals

blühenden philologischen Polyhistorie in der That nicht vernachlässigt wurden. (Vgl. E. S. 4 u. 8.)

Matthiä u. A. beschränkten wirklich den Namen Philologie auf die Beschäftigung mit Griechisch und Lateinisch. Das Studium der neueren Sprachen sollte Linguistik, das der morgenländischen sollte Orientalistik heißen. Und doch bezeichnete Matthiä Sprache und Litteratur als den eigentlichen Gegenstand der Philologie, indem er diese definirte als die Wissenschaft von der Erklärung und Berichtigung der Schriften der Griechen und Römer.

Prof. Dr. Eckstein in Leipzig definirt die Philologie in Meyer's Conversations-Lexicon folgendermaßen: „Bezeichnung einer bestimmten (?) und berufsmäßigen gelehrten Thätigkeit, welche die Erforschung der Litteratur- und Kunstschätze eines Culturvolks zum Gegenstand hat, — vorzugsweise diejenige, welche sich mit dem Lebensgehalt der Griechen und Römer beschäftigt, insofern derselbe in Schrift und Kunst niedergelegt ist (classische Philologie)". Indem er ausdrücklich sagt: Litteratur- und Kunstschätze, Schrift und Kunst, so ersehen wir, daß er hier nicht die Kunst oder Künste überhaupt meint, wozu die Dichtkunst und die Redekunst gehören, sondern speciell diejenigen Künste, welche den Philologen als solchen gar nichts angehen, weshalb denn auch weiter in dem ganzen Artikel „Philologie" von Kunst keine Rede mehr ist! — In richtiger Übereinstimmung hiermit wird in einem andern Artikel desselben großen Werkes die Wissenschaft der Kunstaltertümer definirt. „Archäologie, heißt es dort, bezeichnet nach dem modernen Sprachgebrauch die Wissenschaft, welche sich mit den Altertümern der vergangenen Zeiten beschäftigt, im Gegensatz zu der politischen Geschichte (?) und der Philologie". Deutlicher konnte es nicht gesagt werden.

Folgendes muß demnach als Thatsache anerkannt werden: Wenn auch die namhaftesten altclassischen Philologen der Neuzeit die „Philologie" auf solche Weise definirt haben, daß Sprache und Litteratur nicht mehr das eigentliche, kaum noch das Hauptobject der Philologie zu sein scheinen, so besteht dies doch nach wie vor im allgemeinen Bewußtsein wie in der allgemeinen Praxis der altclassischen Philologen selbst.

---

4. Der Name unsres Faches.

Officiell wird unser Fach in Deutschland meistens oder fast immer bis jetzt „das Studium der neueren Sprachen" genannt (lat. linguae recentiores).

Man denkt dabei hauptsächlich oder auch lediglich an Französisch und Englisch, wie z. B. in dem preußischen „Reglement für

die Prüfungen der Candidaten des höheren Schulamts" (December 1866), in welchem zuerst (für Preußen) „die neueren Sprachen" als eins der (vier) wissenschaftlichen Fächer anerkannt wurden, in denen eine Facultas docendi erworben werden kann. — Solche weitschichtige Benennungen wollen allemal mit einigem guten Willen verstanden sein. Wie man unter den „alten Sprachen" immer diejenigen alten fremden Sprachen verstanden hatte, welche bei uns allgemein studirt und gelehrt werden (Griechisch und Lateinisch), so konnte man auch diejenigen lebenden fremden Sprachen, auf welche bei uns das allgemeinere Interesse gerichtet war und welche deshalb allgemein auf unseren höheren Schulen gelehrt werden, die „neueren Sprachen" nennen (Französisch und Englisch).

Ein anderer Name für dasselbe Fach, der auch mitunter in officieller Rede vorkommt, ist „die moderne Philologie". Diese Benennung gründet sich auf den in Frankreich und England seit langer Zeit einheimischen Ausdruck: „die modernen Sprachen". — Unsres Wissens ist dieselbe zuerst von Dr. Mager, einem äußerst rührigen Schulmann und Schriftsteller (zuletzt Director des Realgymnasiums zu Eisenach, gest. 1858), der für die Entwicklung unsres Faches sehr bedeutend gewirkt hat, wenn auch mehr in anregender als in philologisch-schöpferischer Weise, in seiner Schrift: „Die moderne Philologie und die deutschen Schulen" (Stuttgart 1840) gebraucht worden. — Wenn man bedenkt, daß das Moderne am schärfsten den Gegensatz zum Antiken ausdrückt, und daß die neuere Sprachwissenschaft alle Ursache hat, sich aufs engste ihrer mütterlichen Freundin, der alten oder altclassischen Philologie, anzuschließen, so wird man die in Rede stehende Benennung als eine treffend gewählte anerkennen müssen, auch fortan weder durch den lächerlichen Nebengedanken an „die Mode" sich stören lassen (modern kommt vom lat. Adverb modo, eben jetzt), noch auch andrerseits in der Aneignung der ebenso nüchternen als hehren Bezeichnung „Philologie" eine Art Anmaßung erblicken.

Wie aber die alten Philologen ihr Fach nicht gewöhnlich die „antike Philologie" nennen, so kann man doch auch in der Benennung „moderne Philologie" etwas Pretiöses empfinden und darum ohne Bedenken lieber „neuere Philologie" sagen, was ebenfalls seit längerer Zeit schon üblich ist. Die academischen Vereine für neuere Philologie, welche im letzten Decennium unter den Studirenden unsrer Universitäten aufgekommen sind, nennen sich mit glücklicher Kürze und Deutlichkeit „neuphilologische Vereine", nach welchem Vorgang zu hoffen ist, daß man sich alsbald auch an die einfachste Bezeichnung des Berufsfaches wie der Fachgenossen (Neuphilologie, Neuphilologen) gewöhnen werde. Daß

wir die Anderen und ihr Fach dem entsprechend bezeichnen werden (Altphilologie, Altphilologen), versteht sich von selbst. Ob sie solche Bezeichnungsweise auch acceptiren werden oder nicht, darum brauchen wir nicht in Sorge zu sein.

Wo wir die kurze, einheitliche Benennung nicht bedürfen, werden wir uns vorbehalten, unser Berufsfach vermittelst der betr. Eigennamen genau bezeichnen zu können als „die französisch-englische Philologie", ebenso wie die Anderen nichts dagegen einzuwenden haben dürften, wenn wir das ihrige „die griechisch-römische Philologie" nennen.

Übrigens versteht es sich von selbst, daß wir da, wo es sich nicht um Unterscheidung und Gegensatz handelt, ebenso wie Jene, unser Fach und unsre Genossen in allgemeiner Weise kurzweg als Philologie und als Philologen bezeichnen dürfen, — wobei nur zu wünschen bleibt, daß Philologie und Philologen immer rechter Art sein mögen.

---

5. Verschiedene Auffassungen.

Wenn die Altphilologie sich so lange auf ihren eigentlichen Begriff und Umfang zu besinnen gehabt hat, so darf man sich nicht darüber wundern, daß es der Neuphilologie bisher auch so ergangen ist, daß man innerhalb derselben noch keineswegs darüber einig ist, wo ihr eigentlicher Schwerpunkt liege.

Einige haben die Neigung verspürt, den Umfang der Neuphilologie nach der Art etlicher altphilologischer Meister in zwei verschiedenen „Seiten" zu finden, einer „formalen", welche die eigentlich sprachwissenschaftliche wäre, und einer „materialen", welche alle die Sachen oder Materien zu umspannen hätte, die sich ja in der Sprache und Litteratur abspiegeln, d. h. das ganze nationale Leben, Geschichte, Kunst, Cultur.

Einige möchten etwa aus dem großen Doppelkreis der romanischen und germanischen Sprachwissenschaft kein Segment als ein besonders philologisches Fach heraustreten lassen.

Einige begnügten sich mit der recht bedenklichen Zusammenstellung von Romanisch und Englisch. — Alle Cerealien und Eine Hülsenfrucht!

Etliche hingegen möchten lauter einzelne Philologien, eine französische, eine englische, u. s. f., weil ihrer allerdings beachtenswerten Meinung nach Ein Mann immer nur Eine Philologie gehörig beherrschen könne.

Manche finden ihr Hauptobject in dem Werden der Sprachen, also in den früheren Sprachstufen (Altfranzösisch, Altenglisch). Für diese sind die lebenden Sprachen als solche nur Gegenstände

practischer Fertigkeit, die man sich wohl beiläufig, z. B. auf Reisen, aneignen kann. — Sie setzen sich nämlich auf das hohe Pferd der „reinen Wissenschaft" und wollen auf der Universität nur von der Pflege einer „historischen Gelehrsamkeit" etwas wissen. Die berufsmäßige Anwendung und Ausübung der philologischen Wissenschaft, also hauptsächlich die Praxis des Lehramts, dem sich die Jünger der neueren Philologie, ebenso wie die der alten, in der Regel widmen, gehe die Universität nichts an.

Unsrer Ansicht nach ist der Gegenstand der neueren Philologie: die französische und englische Sprache als lebende Sprachen, Klarheit und Sicherheit im Verständnis und im Gebrauch derselben, wozu die umfassende Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung wie des heutigen Bestandes dieser Sprachen und ihrer Litteraturen erforderlich ist, nebst all den zugehörigen Vorkenntnissen und Nebenkenntnissen, — das Ganze als ein Berufsfach, auszuüben hauptsächlich im Dienste unsrer höheren Schulen.

---

6. Französisch und Englisch zusammen.

Es ist bekannt, daß der Verfasser der Encyclopädie für die Verbindung von Französisch und Englisch zu Einem Berufsfach seit langen Jahren gewirkt hat. So war auch die Encyclopädie (1. Aufl. 1859) von Anfang an ganz und gar auf diesen Grundgedanken angelegt. Unsres Wissens ist in Deutschland officiell zuerst von der ehemaligen herzoglichen Regierung in Nassau (April 1865), in einem die Prüfung der Candidaten für das höhere Schulamt ganz speciell ordnenden Reglement, „das Fach der französischen und englischen Sprache und Litteratur", so benannt, anerkannt und behandelt worden, ganz analog dem Fach der altclassischen (d. h. griechisch-römischen) Philologie. Es folgte alsbald das noch jetzt in Preußen geltende Reglement (December 1866), in welchem unser Fach, wie oben gesagt, zwar nicht ebenso benannt, aber doch in demselben Umfang als einheitliches Fach gefaßt ist (Französisch und Englisch).

Es steht mit unsrer Doppelphilologie ebenso wie mit der altclassischen. Hier wie dort ist die Doppelung oder innige Zusammenfassung zu Einem Berufsfach (wie oben gesagt) theoretisch und practisch begründet, durch den historischen Zusammenhang der betr. beiden Sprachen und Litteraturen, sowie durch das thatsächlich vorhandene Bedürfnis der einheitlichen berufsmäßigen Pflege und Vertretung derselben.

Kein genügend Unterrichteter kann behaupten, daß der objective Zusammenhang zwischen Griechisch und Römisch inniger

sei als der zwischen Französisch und Englisch. Im Gegenteil: Französisch und Englisch verhalten sich nicht bloß wie Griechisch und Römisch so, daß je das zweite nicht ohne das erste gründlich studirt werden kann; es besteht auch seit mehr als hundert Jahren von Englisch auf Französisch eine tief eindringende Rückwirkung, wie von Römisch auf Griechisch nie eine ähnliche stattgefunden hat.

Jedenfalls wird also derjenige, welcher anstatt einer dieser beiden Doppelphilologien eine einfache aus denselben zu seinem speciellen Berufsfach machen will, die zugehörige Schwesterphilologie als eine seiner nächsten Hülfswissenschaften anerkennen müssen. Das Wünschenswerte, allgemein zu Erstrebende bleibt aber, daß, wie das griechisch-römische Fach längst als ein unteilbares gilt (wenn auch in demselben persönliche Vorneigung für Griechisch oder Römisch unverwehrt und häufig ist), ebenso das französisch-englische als Ein Ganzes zu allgemeiner Anerkennung gelange. (Vgl. N. F. Heft I, S. III.) Persönliche Vorneigung für Französisch oder Englisch kann darum ebenfalls nicht verwehrt werden, obwohl wir vor der allzu leicht eintretenden Vorneigung für Englisch nachdrücklich warnen müssen (vgl. E. b 126).

---

7. A. v. Vorkenntnisse:

Gymnasium oder Realschule für unser Fach die rechte Vorbildungsstätte?

Es muß uns gestattet sein, zuerst zu antworten: keine von beiden. Beide sind nicht, was sie sein wollen und sollten, allgemeine höhere Menschenbildungsanstalten. Sie sind Vorbildungsstätten für höhere gelehrte oder technische Berufsarten oder Gewerbe. Drei schwere Bedenken gegen sie: a) Vor dem Dualismus von Gymnasium und Realschule steht der Vater, der seinem Söhnlein die Welt öffnen will, wie Hercules am Scheidewege (er mag losen). b) Das Gymnasium ist mit Griechisch und Lateinisch überladen; die Realschule ist mit Mathematik und Naturwissenschaften überladen. c) Beide dociren überhaupt mehr als nötig und heilsam (man höre die neuesten Bedenken von Sachverständigen, zu denen wir noch eins hinzufügen: ob die Studirenden auf den Universitäten nicht darum so häufig halb oder ganz mißraten, weil sie vorher überbürdet waren). — Abhülfe des Übelstandes wird kommen. Die notwendige glückliche Ineinsbildung der beiden Anstalten wird sich finden. Warum so spät? Weil nicht bloß allgemeinere Einsicht, sondern auch guter Wille dazu gehört. — Vgl. I. Suppl. S. 116.

Da aber der Dualismus besteht und wir also eine von den beiden Anstalten wählen müssen, so muß unsre Wahl bestimmt werden durch folgenden unbestreitbaren Satz: Kaum bei irgend einem anderen wissenschaftlichen Beruf ist die frühe specifische Vorbildung zu demselben von solcher Wichtigkeit, wie bei dem Beruf eines Lehrers lebender fremder Sprachen. N. F. Heft I S. 82.

Wir können uns daher nicht für das Gymnasium entscheiden, welches für Französisch und Englisch zu wenig bietet. Wir müssen die Realschule wählen, obwohl diese etwas zu wenig Lateinisch, Griechisch aber gar nicht treibt. — Genügende Vertrautheit mit der lateinischen Sprache gehört ohne Zweifel zu den für uns notwendigen Vorkenntnissen. Das Griechische wollen wir nachher als einen besonderen Fragepunkt betrachten.

Man hat sich gewöhnt, das Gymnasium als die classische Fundstätte grammatischer Durchbildung zu betrachten, d. h. des anerkanntermaßen Wertvollsten, was unsre höheren Lehranstalten gewähren können. Aber einerseits fehlt es nicht an vollgewichtigen Zeugnissen, daß es jungen altclassischen Philologen, die doch vom Gymnasium hergekommen sind, häufig an grammatischer Durchbildung gebricht (s. z. B. III. Suppl. S. 2). Andrerseits kann nicht bestritten werden, daß die Realschule auf dem Boden der deutschen, lateinischen, französischen und englischen Sprache — tüchtige philologische Lehrkräfte vorausgesetzt — ihren Zöglingen eine wahre grammatische Durchbildung zu geben im Stande ist; wie auch nicht bestritten werden kann, daß wir heutzutage französische und englische Grammatiken besitzen, welche ihrem wissenschaftlichen Geist und philologischen Character nach vollauf den lateinischen und griechischen Grammatiken ebenbürtig sind (öfters lassen die letzteren der wissenschaftlichen Anlage und Fassung nach sehr viel zu wünschen übrig).

Es ist ferner zu erwägen, wenigstens zu erwähnen, daß unter den bestehenden Gymnasien, sowie unter den bestehenden Realschulen ein bedeutender Unterschied zu machen ist. Einem guten Gymnasium müßten wir ohne weiteres den Vorzug geben vor einer schlechten Realschule, in welcher etwa speciell die neueren Sprachen zu mangelhaft oder gar pfuscherhaft betrieben würden. — Jeder richtig denkende Pädagog müßte aber auch, zur Vorbereitung für all und jedes Berufsfach, einer guten Realschule entschieden den Vorzug geben vor einem schlechten Gymnasium, wo etwa alte Sprachen und andere Lehrobjecte pfuscherhaft betrieben würden. — Diejenigen, welche für das Gymnasium als die allgemeine und alleinige Vorbereitungsstätte eifern, geben doch zu, daß — „der Lehrplan des Gymnasiums freilich einer Reform bedürfe"; — einer wie weit gehenden, bleibt aber noch ungesagt,

weshalb der ganze einseitige Eifer vorläufig so gut wie nichtssagend ist.

Es ist endlich noch zu erwähnen, daß uns jetzt auch schon, nachdem den Realisten die Universität zum Studium der neueren Sprachen geöffnet worden, eine mehrjährige Erfahrung zur Seite steht. Unter den zur Staatsprüfung sich präsentirenden Candidaten war der Fall nicht selten, daß bei solchen, die von einem Gymnasium herstammten, allgemeine gänzliche Unbrauchbarkeit oder auffallend geringe Brauchbarkeit sich herausstellte. Die Realisten dagegen haben sich fast ausnahmslos in genügendem oder durchaus zufriedenstellendem Maße bewährt, in manchen (nicht seltenen) Fällen glänzend bewährt.

8. Unser bleibendes Verhalten zur alten Philologie.

Das Studium der Werke des classischen Altertums ist und bleibt die allgemeine Grundlage der gesamten modernen Geistesbildung.

Die alten Classiker und die Bibel bilden zusammen den aus alter Zeit überlieferten Ideenkreis, der alle großen christlichen Culturvölker umspannt und einigt.

Jeder, der sich einer höheren Bildung erfreut, welchem Berufsfach er auch angehöre, muß sich für die Hauptwerke der Alten (z. B. für die homerischen Gedichte) interessiren.

Die alten Sprachen und die alten Autoren haben auf die Bildung und Entwicklung aller Sprachen und Litteraturen, welche nach dem Untergang des römischen Reichs aufgekommen sind, also namentlich der romanischen, der germanischen und der slawischen, — von früher Zeit an, mit besonderer Kraft aber seit dem sog. Wiederaufleben der Wissenschaften im 16. Jahrh., — einen tiefgehenden und fortwährenden Einfluß geübt.

Insbesondere beruht alle grammatische Bildung der neueren Nationen auf den Auffassungen und Anschauungen der griechischen und lateinischen Grammatiker.

Insbesondere ferner ist die lateinische Sprache nach dem Abschluß des römischen Altertums das Mittel der litterarischen Bethätigung gewesen für hervorragende Geister aller Nationen. Wir meinen das gesamte Nachleben der römischen Litteratur im Mittelalter und das gesamte Fortleben einer lateinischen Litteratur in den Schriften der neueren Latinisten.

Hiernach kann die neuere Philologie nicht unterlassen und nicht aufhören, sich mit den alten Autoren bekannt zu machen, immer wieder auf dieselben zurückzukommen, und was die lateinische Sprache betrifft, sich in der erforderlichen Vertrautheit mit derselben zu erhalten.

9. Die griechische Frage.

Wir haben bis vor kurzem die Kenntnis der griechischen Sprache, als mitzubringende Vorkenntnis zum Studium der neueren Philologie, gefordert oder dringend gewünscht und keine Gelegenheit unbenutzt gelassen, die angehenden Jünger unsres Faches, welche von der Realschule herkamen, zum Nachholen des von ihnen bis dahin nicht Beachteten anzuhalten, wie auch sie über die zweckmäßigste Art und Weise des dabei zu befolgenden Verfahrens eingehend zu informiren.

Hierbei bestimmten uns drei Gründe: a) Es ist wünschenswert und nahezu notwendig, daß dieselben wenigstens die homerischen Gedichte und einen leichteren Prosaiker (Xenophon) im Original kennen, unter anderem deshalb, damit sie beim Lesen französischer und englischer Übersetzungswerke (z. B. des Thucydides) im Stande seien, auch das Original einzusehen. — b) Zur gehörigen Pflege der Etymologie im Französischen, Englischen und Deutschen ist die Kenntnis des Griechischen erforderlich; den ganzen enormen Schatz von griechischen Wörtern in diesen Sprachen dürfen sie nicht mit ungelehrten Augen ansehen, wie die nicht wissenschaftlich gebildeten Leute, darunter die Frauen, es nicht anders können. — c) Insbesondere müssen sie im Stande sein, die griechische Grammatik, namentlich die Syntax, mit der Grammatik der neueren Sprachen vergleichen zu können, zumal in dem Falle, daß sie den französischen oder englischen Unterricht in den betr. Gymnasialclassen besorgen sollen.

Trotz dieser gewichtigen Gründe bin ich allmählich, allmählich, nach langen Erwägungen zu dem mir sehr schwer gewordenen Entschluß fortgegangen, das Griechische aufzugeben.

Erstens kostet nämlich das Nachholen doch jedenfalls zu viel Zeit und müßte auf Kosten des eigentlichen Faches geschehen. Es ist nicht so schlimm, wenn die betr. Jünger die homerischen Gedichte nicht im Original kennen lernen, als wenn sie darüber an der gründlichen Vertrautheit mit Shakespeare ꝛc. Einbuße leiden oder eine andere Seite des Fachobjects (z. B. die französische und englische Aussprache) vernachlässigen müßten.

Zweitens: Die griechischen Autoren können von unsren Jüngern in genügender Weise vermittelst der französischen, englischen und deutschen Übersetzungswerke tractirt werden. Vgl. E. b 99. — Wenn bei der Lectüre eines französischen Übersetzungswerks (z. B. des Thucydides) die Vergleichung des Originals nicht stattfinden kann, so bietet die Vergleichung einer guten deutschen Übersetzung bei allen irgend bedenklichen Stellen genügende Sicherheit. Auch würde bei solchen Stellen der mit einer mäßigen oder notdürftigen Kenntnis des Griechischen Ausgestattete durch eigenen

Einblick in das Original es schwerlich zu einer deutlicheren oder richtigeren Auffassung bringen, als er durch die Vergleichung der deutschen Übersetzung mit der französischen gewinnen kann. Wir wissen solches aus eigener reichlicher Erfahrung, wie wir sie bei der Vergleichung der trefflichen englischen Bibelübersetzung Alten und Neuen Testaments mit der deutschen — unter Hinzuziehung des hebräischen und des griechischen Originals — im Laufe langer Jahre gewonnen haben. — Wir erinnern zum Überfluß daran, daß die alten Philologen sich ebenfalls mit Übersetzungswerken begnügen müssen, wenn sie z. B. Shakespeare tractiren wollen. Und es kommt vor, daß gelehrte Männer sogar wertvolle Schriften über Shakespeare'sche Werke ausarbeiten, ohne einen Einblick in das Original thun zu können (z. B. Hiecke).

Drittens: Für die etymologischen Studien, bei denen der griechische Sprachschatz in Betracht kommt, muß es genügen, wenn unsere Jünger das Griechische lesen können und allenfalls einige Bekanntschaft mit der griechischen Formenlehre sich aneignen. Von eigenen Forschungen und etwaigen glücklichen Erweiterungen unserer etymologischen Wissenschaft kann hierbei doch nicht die Rede sein, zumal da selbst die gelehrtesten Kenner der griechischen Sprache auf diesem Gebiete — wir meinen den griechischen Sprachschatz im Verhältnis zu den neueren Sprachen und innerhalb derselben — nur in seltenen Fällen Veranlassung haben, neue Erklärungsversuche zu unternehmen.

Viertens: Was die notwendige oder wünschenswerte Vergleichung der griechischen Grammatik, namentlich der Syntax, mit der neueren Grammatik, nämlich in gewissen wichtigen Fällen (z. B. Aorist und Défini), betrifft, so könnte dieselbe, wenn es sein müßte, mit leichter Mühe auf Grund eigener Einsichtnahme genügend geübt werden, sie ist aber in guten wissenschaftlichen Grammatiken der neueren Sprachen schon ausreichend besorgt. Und auf den Fall, daß jemand in dieser Richtung irgendwelche tiefer eingehende Specialstudien machen wollte, braucht hier nicht reflectirt zu werden.

Fünftens: Es tröstet mich noch Eins. Diejenigen Neuphilologen, welche vom Gymnasium her eine hübsche Kenntnis des Griechischen mitgebracht haben, sind nicht im Stande, wenn sie ihr Fach in der gehörigen Ausdehnung und Gründlichkeit betreiben wollen, ihre griechischen Kenntnisse auf die Länge festzuhalten. Man kann nicht von ihnen verlangen, daß sie allen Anforderungen ihres Faches nachkommen und dabei auch noch den einmal erlangten Besitzstand von anderweitigen Kenntnissen (Griechisch, Mathematik ꝛc.) auf seiner Höhe erhalten sollen. Wir sehen es bei anderen jungen Fachleuten (Medicinern, Juristen ꝛc.), daß ihre griechischen Kenntnisse ihnen ziemlich schnell entschlüpfen,

ja daß sie oftmals, angesichts der Größe ihres Fachstudiums, dieselben mutig oder mutwillig abschütteln. Wenn der Neuphilolog auch schon durch seinen philologischen Sinn dagegen einigermaßen geschützt ist, so ist doch auch bei ihm die Macht der Verhältnisse und Umstände größer, als der Sinn und gute Wille.

---

10. Unser Verhalten zur deutschen Philologie.

Jedem Philologen, welches auch immer der Gegenstand (also die Sprache) seines philologischen Studiums sei, muß es ein Seelen-Bedürfnis sein, ein gründliches Verständnis seiner Muttersprache zu besitzen, nach den drei Seiten ihres grammatischen Baues, ihres Sprachschatzes, ihrer geschichtlichen Entwicklung. Hiermit steht in innigem Zusammenhang das ebenfalls vielseitig begründete Bedürfnis, welches jeder Gebildete, um so mehr jeder Philolog haben muß, eine ausgedehnte, ja eine nirgends abzugrenzende und nie abzuschließende Bekanntschaft mit der Litteratur seiner Muttersprache zu besitzen.

Werden wir schon durch diese allgemeineren Bedürfnisse zu einer achtsamen Teilnahme an den Leistungen der deutschen Philologie geführt und genötigt, es sind für uns als Studirende und Vertreter der neueren fremdländischen Philologie außerdem bedeutende specielle Veranlassungen und Nötigungen vorhanden, uns für die Objecte und Leistungen der deutschen Philologie zu interessiren.

Es bestehen nämlich vielfache und fortwährende Beziehungen der fremden Sprachen und Litteraturen zu unsrer Muttersprache und deren litterarischen Erzeugnissen.

Sehr erheblich sind die deutschen Elemente oder Bestandteile, welche die französische Sprache in früher Zeit, zum Teil auch später noch in sich aufgenommen hat, sowie diejenigen, welche die englische Sprache mit der unsrigen gemein hat. Über alle diese sind der deutschen Philologie wichtige Aufschlüsse zu entnehmen. Der Umfang dieses Materials ist so bekannt, daß wir hier nicht nötig haben, denselben durch Beispiele zu veranschaulichen.

Wenn wir Deutschen für die Litteratur, bis auf die neuesten Zeiten, den Franzosen, den Engländern nichts gegeben haben, so haben sie dagegen uns, die Franzosen seit alter Zeit, die Engländer seit Shakespeare, eine Menge Vorbilder oder Stoffe zur Übersetzung, zur Bearbeitung, zur freien Nachbildung mitgeteilt. Wo nun von französischen und englischen Werken deutsche Bearbeitungen oder Nachbildungen existiren, da können wir nicht deren unkundig oder gegen dieselben gleichgültig bleiben. Wenn wir uns z. B. mit Rabelais beschäftigen, da ist freilich zum Verständnis desselben

die Bekanntschaft mit unsrem Fischart weder erforderlich noch behülflich; aber müssen wir uns für die vergleichende Litteraturgeschichte nicht insoweit interessiren, daß uns solche Berührungen zwischen zwei uns nahestehenden Litteraturen schlechterdings nicht unbekannt sein dürfen? Ist es nicht ein hochwichtiges litterarhistorisches Factum, daß der ganze deutsche Minnegesang des Mittelalters auf nord- und südfranzösischen Stoffen oder Mustern beruht? Wenn wir z. B. die Chanson de Roland tractiren, sollten wir keine Wißbegier, keinen Beruf verspüren, auch zuzusehen, was unser mittelalterlicher Bearbeiter (der Pfaffe Konrad) daraus gemacht hat, wie sie sich in unserem mittelhochdeutschen Gewande ausnimmt? Und daß noch eine zweite, etwas spätere mittelhochdeutsche Gestaltung derselben (vom östreichischen Dichter, genannt der Stricker) vorhanden ist, kann uns auch nicht gleichgültig oder unbekannt bleiben. So auch darf uns ein solches Factum wie das, daß der englische fünffüßige Jambus durch Lessing in die deutsche Sprache einverleibt worden, nicht gleichgültig oder unbekannt sein. Eine höchst interessante Thatsache ist das allmähliche Bekanntwerden Shakespeare's in Deutschland; wir unsrerseits mögen es den deutschen Philologen überlassen, diese Thatsache zu verfolgen und immer noch genauer aufzudecken; aber ignoriren können wir sie nicht; unser Interesse an Shakespeare, unser Interesse an Deutschland, beide nötigen uns gleich sehr, diese Thatsache als eine uns nahe angehende zu betrachten.

Wir werden aber sogleich sehen, daß wir noch ein anderes bedeutendes Interesse mit den deutschen Philologen teilen, nämlich das an sämtlichen germanischen Sprachen.

11. Die romanischen und germanischen Sprachen.

Es ist jedenfalls nützlich und wünschenswert, daß die französisch-englische Philologie auch einige Bekanntschaft mit den nächstverwandten Sprachen, namentlich Italiänisch und Spanisch, Holländisch, Dänisch und Schwedisch, zu gewinnen suche.

Von sämtlichen romanischen Sprachen hat sich bekanntlich die französische in ihrer ganzen Gestaltung am weitesten von der lateinischen Mutter entfernt, die italiänische ist dieser am nächsten geblieben; auf der zweitnächsten Stufe steht die spanische. In diesem Verwandtschaftsverhältnis liegt der Grund, warum für uns die Kenntnis der italiänischen und spanischen Sprache wichtig ist. Namentlich aber ist es einleuchtend, daß die italiänische für uns das wichtigste Zwischenglied zwischen Lateinisch und Französisch bildet. Auch ist unstreitig die italiänische Litteratur (woraus Dante, Boccaccio, Ariost und Tasso besonders hervorzuheben), dem-

nächst die spanische (hauptsächlich Cervantes und Calderon) für uns sehr beachtenswert.

Unter den germanischen Sprachen sind die beiden Hauptsprachen Deutsch (zunächst nur an Hochdeutsch zu denken) und Englisch natürlich nahe verwandt. Aber das erstere gehört seinem Gesamtcharacter nach dem oberdeutschen Hauptdialect an, das letztere dem niederdeutschen. Dieses haben die holländische und die scandinavischen Sprachen mit der englischen gemein. Daher stehen diese Sprachen sich unter einander näher als Hochdeutsch und Englisch. Hierzu kommt insbesondere für die Geschichte der englischen Sprache die noch bei weitem nicht genügend erledigte scandinavische Frage, d. h. die Frage nach denjenigen Bestandteilen der englischen Sprache, welche diese den scandinavischen Sprachen oder der einen altnordischen verdankt.

Jeder der beiden großen in Rede stehenden Sprachenkreise hat eine umfassende Gesamtdarstellung gefunden, wir brauchen sie kaum zu nennen (Grimm's Deutsche Grammatik, Diez' Grammatik der romanischen Sprachen), mit welcher jeder Neuphilolog alle Ursache hat sich gründlich vertraut zu machen.

Aber die Bekanntschaft und Vertrautheit mit diesen vergleichenden wissenschaftlichen Gesamtdarstellungen kann uns nicht des Verlangens überheben, mit der einen und anderen der genannten Sprachen uns noch specieller zu beschäftigen. Es ist z. B. die Grammatik von Diez nicht danach angelegt, daß man daraus eine einzelne von den betr. Sprachen, z. B. die italiänische, in genügendem Umfang und Detail erlernen könnte. Hierzu gehört natürlich eine tüchtige Specialgrammatik, außerdem aber noch manches andere.

Seien wir aber auch gerecht gegen die menschliche Leistungsfähigkeit! Italiänisch, Spanisch, auch wohl Portugiesisch und Rumänisch einerseits, Holländisch, Dänisch und Schwedisch andrerseits, — neben Deutsch, Lateinisch, Französisch und Englisch, — ist etwas viel verlangt. Die Bäume können nicht in den Himmel wachsen. Wir meinen hier natürlich im allgemeinen — ohne besonderen Neigungen und Fähigkeiten Schranken setzen zu wollen — eine Kenntnis dieser Sprachen, welche für unsre Interessen genügt. Jeder, der weiß, was es heißt, eine Sprache zu beherrschen, — wobei an Verständnis und Gebrauch zu denken ist, — wird sich gern mit dem ausreichenden Verständnis begnügen. Bekanntschaft mit Grammatik und Wörterbuch und einige Lectüre sind im allgemeinen alles, was man billigerweise verlangen kann. Der Gebrauch der Sprache (das Können!) erfordert soviel Zeit und fortgesetzte Übung, daß wir dem für die genannten Sprachen alle — es sei denn etwa einigermaßen für die eine oder andere — nicht nachkommen können. Auch haben wir

den Gebrauch nicht nötig, weil wir doch nur selten, ja sehr selten in den Fall kommen würden, unser Können wirklich zur Anwendung zu bringen, d. h. einigermaßen und leider sehr vorübergehend, wie z. B. bei einer Excursion nach der herrlichen Stadt Kopenhagen und zu den liebenswürdigen Menschen, die dort wohnen, oder bei einem freundlichen Besuch, den man empfängt, aus Lund oder aus Helsingfors. — Ich darf wohl beiläufig hinzufügen, daß ich überhaupt keineswegs geneigt bin, das Zusammenraffen vieler Sprachen, wozu einige Menschen Lust haben, zu loben oder zu befürworten. Wenn man alle fremden Autoren im Original lesen will, kann leicht die eigene Originalität darunter leiden. Béranger konnte nur Französisch! Ich habe mich bei verschiedenen anderen Gelegenheiten ebenso ausgesprochen (z. B. E. b S. 99). Es gehörte daher wirklich böser Wille dazu, wenn jemand eine Stelle meiner Encyclopädie, wo ich selbst mit deutlichem Unglauben und Spötteln etliche berühmte Beispiele von Kennern oder Könnern vieler Sprachen citire (E. S. 5), in der Art lächerlich zu machen versuchen konnte, als ob ich solche „berühmten Beispiele" priese und bewunderte.

Inwieweit das preußische Reglement vom J. 1866 das ganze romanische Sprachgebiet berücksichtigt, — „Kenntnis der Hauptergebnisse der romanischen Sprachforschung und der geschichtlichen Entwicklung der französischen und englischen Sprache ist wünschenswert," — solches erschien uns von Anfang an als eine übertrieben mäßige Forderung, welche eher den heutigen Bedürfnissen und Interessen allgemein-gebildeter Menschen entspricht, als dem heutigen Stande der Sprachwissenschaft überhaupt und dem heutigen Stande des neuphilologischen Faches insbesondere. Vgl. N. F. II. S. 93.

12. Die allgemeine Sprachwissenschaft.

Es sind hier drei Abteilungen oder Seiten zu scheiden: Die historische, die philosophische, die physiologische.

Die historische Sprachwissenschaft classificirt und characterisirt in allgemeiner Weise alle Sprachen der Erde (c. 800). Sie unterscheidet der Form nach drei große Classen von Sprachen: die isolirenden (einsylbigen), die agglutinirenden (anleimenden, d. i. die Wörter bloß zusammenschiebenden), die flectirenden (anbildenden). Letztere sind die Sprachen der caucasischen Menschenrace, welche seit Urzeiten in zwei Hauptstämme geteilt gewesen ist: den arischen und den semitischen. Der arische Hauptstamm umfaßt: Inder, Perser, und die in Europa eingewanderten Völker:

Pelasger (Griechen und Römer), Celten, Germanen und Slawen (nebst den Letten). Bopp's Vergleichende Grammatik (1833 f.) behandelt die Sprachen dieser Völker, genannt die indisch-europäischen oder indogermanischen Sprachen. Man ist sogar durch das vergleichende Studium dieser Urverwandtschaften zu einer Reconstruction der Sprache und dadurch zu einer Darlegung der Cultur des arischen Urvolkes fortgegangen (Adolphe Pictet und August Fick).

Die philosophische Sprachwissenschaft erspäht das Wesen und den sog. Ursprung der Sprache aus dem psycho-physischen Organismus des Menschen, womit die Fragen nach dem Verhältnis des Denkens und Sprechens zu einander, nach der Entstehung und dem Wesen der Redeteile u. a. innig zusammenhängen. Die wichtigsten Werke, welche diese Seite der allgemeinen Sprachwissenschaft behandeln, sind: Wilh. v. Humboldt's Werk über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues (1836), Jacob Grimm's und Steinthal's Schriften über den Ursprung der Sprache (beide 1851), u. v. a.

Die physiologische Seite, betreffend die Entstehung der Stimme, das Verhältnis des Stimmorgans zum Sprachorgan, die Bewegungen der Sprachwerkzeuge zur Hervorbringung der verschiedenen Sprachlaute, die Hervorbringung der Quantitätsunterschiede (Länge und Kürze der Vocale), die Hervorbringung der Sylbe, die Hervorbringung der Betonung in Wort und Satz, die Systematik der Sprachlaute, schon sehr sorgfältig bearbeitet in dem Handbuch der Physiologie des Menschen von Johannes Müller (1833 f.), später in besonderen Werken von Ernst Brücke (1856), Merkel (1857), u. v. a.

Es bedurfte nur dieser Andeutungen, um zu zeigen, daß die allgemeine Sprachwissenschaft nach ihren drei Seiten unsre fortdauernde Beachtung fordern darf.

Man kann hier, wie überall, leicht zu weit gehen. Eine Zeitlang ist es förmlich Mode gewesen, sich auch mit Sanscrit zu befassen. Man glaubte, sich eines Universalschlüssels zu allen Sprachen bemächtigen zu können. Manche jungen Philologen renommirten damals damit, daß sie „Sanscrit trieben". Man lachte über die puri puti, welche über ihre abgeschlossene Doppel-Philologie nicht hinaus wollten. Es schien alsbald ernste Gefahr zu drohen, daß die herkömmliche Philologie von dem jungen Most der allgemeinen Sprachwissenschaft berauscht, daß ihre alten, zum Teil etwas morschen Bäume von dem frischen neuen Schlinggewächs überwuchert werden sollten. Besonders waren die Neuphilologen von Hause aus die weitherzigeren. Manche Altphilologen sind erst durch unser Beispiel und durch unsre Forderungen aus ihrer engen, wohl gar vornehmthuenden Selbstgenügsamkeit auf-

gescheucht worden und haben dann angefangen mit Wilh. v. Humboldt und mit Bopp zu renommiren!

Aber hier, wie überall, können Mißbrauch und Verirrungen den wirklichen Wert, die richtige, besonnene Benutzung eines Gutes nicht compromittiren.

Selbst bei einem uns ganz fremden Sprachgebiet kann es uns interessiren und nützlich werden, in eine der namhaften Grammatiken desselben gelegentlich einen Einblick zu thun, bloß oder hauptsächlich um die Behandlungsweise, die Terminologie, Methodik und Systematik der Darstellung kennen zu lernen, z. B. die hebräischen Grammatiken von Ewald und von Olshausen, die Grammaire arabe von Silvestre de Sacy, die Grammatica critica linguae arabicae von Ewald, die chinesischen Grammatiken von Morrison (engl.), von Schott, von Julien (franz.).

13. Die allgemeine Litteraturwissenschaft.

Diese teilt sich in zwei große Zweige: die allgemeine Theorie der litterarischen Darstellung (Principes de littérature) und die allgemeine Litteraturgeschichte.

Alles, was über die litterarischen Stoffe (Ideen) und Formen, über die Charactere und Gesetze der litterarischen Gattungen, Arten und Unterarten gedacht und geschrieben worden ist, von der Rhetorik und Poetik des Aristoteles an bis auf die allgemeinen oder specielleren theoretischen und critischen Werke oder Werkchen der neuesten Zeit, ist natürlich von solcher Wichtigkeit, daß die neuere Philologie, wie jede andere einzelne Philologie, vergeblich sich zu rechtfertigen versuchen würde, wenn sie davon keine Notiz nehmen wollte. Ich verweise auf die kurze Übersicht der betr. Werke in m. Encyclopädie (S. 75) und benutze gern diese Gelegenheit, noch ein paar beachtenswerte Werke hinzuzufügen. Egger: Essai sur l'histoire de la critique chez les Grecs, suivi de la Poétique d'Aristote, Paris 1850. Gustav Freytag: Die Technik des Dramas, 3. verb. Aufl., Leipzig 1876. Auch Hegel's Ästhetik (Vorlesungen herausgeg. von Hotho, 3 Bde, Berlin 1835 f.) und Vischer's Ästhetik (5 Bde, 3 Teile in 5 Bdn, Stuttgart 1847 f.) sollten dort ebenfalls ihre Stelle haben.

Die allgemeine Litteraturgeschichte, die Litteraturen aller Völker und aller Zeiten umfassend, zu überschauen, zu kennen und im Auge zu behalten, haben wir mehrere Beweggründe oder Veranlassungen.

Erstens kommen hier die vielfachen Beziehungen, Berührungen und Einflüsse in Betracht, welche zwischen den verschiedenen

Litteraturen stattgefunden haben. Wie die griechische auf die römische, wie die hebräische und die griechisch-römische auf die neueren, wie die französische auf die anderen neueren Litteraturen, wie diese anderen neueren auch wieder (in jüngeren Zeiten) auf die französische und sonst auf einander eingewirkt haben, hatten wir zum Teil schon in mehreren anderen Abschnitten anzudeuten. Aber immer mehr noch erweitert sich der Horizont der vergleichenden Litteraturgeschichte. Auch mit den Arabern, mit den Persern, und mit den Indiern hängt die litterarische Cultur der europäischen Völker zusammen. Wir erinnern nur beispielshalber an die Fabeln und Erzählungen des sog. Bidpai, auch an Tausend und eine Nacht, wie auch der weiter zurückliegenden Berührungen zwischen Morgenland und Abendland nicht ganz zu geschweigen, die allmählich durch das vergleichende Studium der Litteraturen und der Mythologien immer deutlicher zu Tage gefördert werden. Um noch einen neueren Autor als Beispiel anzuführen: wer sich für Ariosto's Rasenden Roland interessirt, der hat auch an die Quellen zu denken, aus denen der Dichter geschöpft hat. Hierfür bietet sich jetzt ein wertvolles Werk von Pio Rajna: Le fonti dell' Orlando Furioso, ricerche e studî (Florenz 1876). Schon Gioberti hatte in seinem gelehrten und geistreichen Werke Del primato civile e morale degl' Italiani (Brüssel 1845) auf die weit umherliegenden Quellen des Ariosto hingewiesen. Er erwähnte unter anderen Firdusi und Rostavvelo. Letzterer ist in Deutschland merkwürdig wenig bekannt. Es ist kein anderer als der bedeutendste georgische Dichter, General Rustevel, welcher unter der berühmten Königin Thamar blühte (12. Jahrh.). Sein Hauptwerk ist das große erzählende Liebesgedicht: Tariel, ein Beweis von reicher Erfindungsgabe, aber, wie es scheint, großenteils aus persischen Quellen. Die Franzosen nennen ihn: Roustwel, auteur des Amours de Tariel et de Nestan Daredjan. — Es muß uns gestattet sein, zu dem Beispiel, das wir anführen wollten, diese Notizen hinzuzufügen, die ja auch völlig geeignet sind, unsren Hauptsatz zu illustriren.

Zweitens ist es die große französische und englische Übersetzungslitteratur, alle Autoren aller auswärtigen Völker im Gewande dieser beiden Sprachen darstellend, welche uns nötigt oder veranlaßt, auf die ganze Weltlitteratur zu reflectiren. So wie wir Deutschen Übersetzungswerke besitzen, welche wahrhaft eingebürgert sind in der deutschen Litteratur (ich erinnere nur an die Übersetzungen der Bibel, Homer's und Shakespeare's), so auch haben die Franzosen und Engländer wichtige Übersetzungen, berühmte oder allgemein anerkannte Übersetzer, mit denen wir vertraut oder wenigstens bekannt sein müssen. Ich erinnere nur wieder an die Eine englische Bibelübersetzung. Insbesondere

interessirt es uns in hohem Grade, die Fortentwicklung der Sprache und die glänzenden Fortschritte der Übersetzungskunst wahrzunehmen, wenn wir mehrere Übersetzungen aus verschiedenen Zeiten mit einander vergleichen, z. B. die ehemals berühmte Übersetzung des Thucydides von Lévesque (1795 f.) mit den neuen von Zevort (1854, 2. Aufl. 1869) und von Bétant (1863).

Drittens ist es eine bedeutende Reihe von litterarhistorischen französischen und englischen Werken, welche die auswärtigen Litteraturen teils einzeln, teils zusammenfassend und vergleichend behandeln, — die wir kennen müssen und durch die wir in die Weltlitteratur hinausgeführt werden. Als Beispiele von der Behandlung einzelner Litteraturen wollen wir nennen: Pierron's Histoire de la littérature grecque und Histoire de la littérature romaine, Mure's Critical History of the Language and Literature of Ancient Greece. Beispiele von zusammenfassender Behandlung mehrerer Litteraturen sind: Laharpe's Lycée ou Cours de littérature ancienne et moderne, Villemain's Tableau de la littérature au moyen âge, Hallam's Literary History of Europe (15.—17. Jahrh.), die große Bibliothèque universelle des romans (1775 f.), aus welcher Herder seinen Cid geschöpft hat (s. N. F. II p. 45), John Dunlop's History of Fiction (Geschichte der Prosadichtungen). Hierzu kommen Zeitschriften wie die Revue des deux mondes (eine Table générale zu derselben, für 1831—74, erschien 1875, 477 S.). Ferner große encyclopädische Werke wie die Biographie universelle Michaud und die Biographie générale Hoefer. Neuerdings erschien ein bequemes, vortreffliches, wenn auch vieler Verbesserungen fähiges Nachschlagewerk, nämlich: Vapereau's Dictionnaire universel des littératures (Paris 1876, 2096 S.).

14. Übersicht unsres eigentlichen Faches.

Nachdem wir die verschiedenen sprachwissenschaftlichen Seiten beachtet haben, nach denen unser eigentliches Fach — die französische und englische Sprache und Litteratur — über sich hinausweist und hinausgeht, haben wir nunmehr unser Fach selbst ins Auge zu fassen, zu überschauen und demnächst etliche dasselbe betreffende Desiderien nachfolgen zu lassen.

Wenn wir schon nach den bisherigen Einblicken in die verwandten Gebiete zu dem Stoßseufzer gelangen könnten: O weh! die ganze Welt ist unser, — immer mehr noch, ja wahrhaftig bis ins Unendliche erweitert sich unser Horizont, wenn wir uns nur auf den Boden unsres hauptsächlichsten Materials, ich meine des Sprachschatzes, stellen. Denn die Wörter wollen gelegent-

lich alle verstanden und erklärt sein, wozu ein Einblick in alles Sachliche, in das Wesen aller Dinge gehört! Ob wir selbst eigentliche Lexicographen sind, resp. werden wollen, oder nicht, macht kaum einen Unterschied, da wir doch die Leistungen der Lexicographen fortwährend und allseitig zu benutzen, zu vergleichen, zu revidiren, zu controlliren haben. Hierin liegt (wir wollen bescheiden sagen) das Hübsche, aber auch das Gefährliche unsres Faches. Wenn die Juristen in ihrem fachmännischen Stolz oder Hochmut ihre Sache gerühmt haben als die scientia omnium rerum humanarum atque divinarum, so dürfen wir mit Demut und Bangigkeit sagen, daß der schöne Spruch leider, leider auf unser Fach noch besser paßt! — Elastisch will ich den Neuphilologen! er soll tapfer sagen: Nil humani atque divini a me alienum puto, und doch soll er auch sich gehörig zu concentriren wissen und ein echter purus putus zu sein.

Es ist hohe Zeit, nach den langen Betrachtungen, die uns bisher beschäftigt haben, daß wir uns nun auf unsren eigenen Grund und Boden stellen. Wir präsentiren zunächst in möglichster Einfachheit und Helligkeit die Übersicht der wirklichen Teile und nächsten Zubehörnisse unsres Faches, nebst einigen Erläuterungen:

Sprachbau:
neufranzösische, neuenglische Grammatik (Lautlehre incl. Verslehre, Wortlehre, Satzlehre);

Sprachschatz:
Wortkenntnis (Onomatik), Etymologie und Synonymik, Phraseologie;

Sprachgeschichte und Litteraturgeschichte:
Altfranzösisch, Altenglisch,
Mittelfranzösisch, Mittelenglisch,
die neueren classischen Zeiten.

* * *

Persönliche Fertigkeiten:
Aussprache, Correctheit und Gewandtheit,
mündlicher Gebrauch der Sprache,
schriftlicher Gebrauch der Sprache.

Methodik des Unterrichts.

* * *

Hülfswissenschaften (betr. Frankreich und England):
Geschichte und Geographie,
Kenntnis der Zustände:
Staat, Religion, Wissenschaft und Kunst,
das gesamte übrige Volksleben.

Mit welchem Recht, aus welchen Gründen wir die Verslehre oder Metrik als einen integrirenden Teil der Lautlehre betrachten, haben wir an mehreren anderen Orten erklärt (s. z. B. Franz. Gramm. S. 41).

Neben Altfranzösisch (Nordfranzösisch) auch Provenzalisch (Südfranzösisch) besonders zu nennen, halten wir nicht für nötig, weil die je nach Ansicht und Neigung mehr oder weniger eingehende Berücksichtigung desselben in die Geschichte der französischen Sprache fällt.

Die bisher nicht übliche Scheidung von Altfranzösisch (9.—13. Jahrh.) und Mittelfranzösisch (14.—16. Jahrh.) — vgl. Diez, Grammatik, 4. Aufl. Th. I p. 122, wo sie nur leise als eine mögliche angedeutet ist (Mätzner, Franz. Gramm. 2. Aufl. 1877 p. 4 hat auf dieselbe noch nicht reflectirt) — empfiehlt sich nach der Analogie der verschiedenen Sprachstufen anderer Gebiete. Sie ist hauptsächlich und genügend begründet durch die bedeutende Umänderung der Sprache, welche eintrat mit dem Aufhören der règle de l's.

Unter Altenglisch verstehen wir die ganze Sprachstufe, welche bisher, als wenn sie eine besondere Sprache bildete, Angelsächsisch genannt wurde. Es gehört dazu als Spät-Altenglisch das bisher sogenannte Halbsächsisch (Semi-Saxon).

Unter Mittelenglisch verstehen wir die ganze Sprachstufe, welche das bisher sogenannte Old-English (Alt-Mittelenglisch) und Middle-English (Jung-Mittelenglisch) umfaßt.

Bei der Methodik des Unterrichts ist zunächst allerdings an die betr. Disciplin (Methodologie), sodann aber auch an die betr. persönliche Fertigkeit oder Geschicklichkeit (methodische Kunst) zu denken.

A. v. Geschichte und Zustände. Spiegelt sich nicht das ganze nationale Leben, geistiges und leibliches, in Sprache und Litteratur? Muß nicht also, wer die Sprache und Litteratur der Engländer gründlich und allseitig studiren will, eine umfassende Kenntnis von den gesamten Zuständen und Eigentümlichkeiten Englands und, da das Gegenwärtige überall auf seine Entstehungsgründe in der Vergangenheit hinweist, eine umfassende Kenntnis von der geschichtlichen Entwicklung dieses nationalen Lebens erwerben? Geschichte und Zustände, Leistungen in Wissenschaft und Kunst, in Gewerbe und Handel ꝛc., diese Gebiete alle dürfen für die englische Philologie nicht lauter böhmische Dörfer sein. Man denke nur beispielsweise allein an die Verfassungs- und Verwaltungszustände, über welche man sich aus den großen Werken von Gneist u. a. gründlich belehren kann. Wer sich auf diesem Gebiet nicht einigermaßen orientirt hat, der kann nimmermehr eine eindringende und umfassende Vertrautheit mit der eng-

lischen Sprache und Litteratur erwerben, der kann classische Hauptwerke wie die Juniusbriefe, wie die Verfassungsgeschichte von Hallam, wie die sämtlichen Werke von Macaulay nicht gründlich tractiren, ja, nicht einmal so manchen der namhaftesten Romane mit vollem Verständnis und Genuß durcharbeiten. Vgl. N. F. II. S. 113. — Hiermit ist aber nicht gesagt, daß wir alle diese (wie man sie wohl nennt) „Realien" als Bestandteile unsrer Philologie zu betrachten hätten. Wenn unsre Fachwissenschaft alle andren Fachwissenschaften an sich reißen, sich einverleiben wollte, so würde sie zu einem „Inbegriff aller Polyhistorie" werden.

A. v. Gewerbe und Handel 2c. Ja, auf alle möglichen Lebensgebiete führt uns gelegentlich die Sprache und Litteratur. Wenn uns z. B. Macaulay den Zustand der Landwirtschaft in England im J. 1685 schildert und von der um diese Zeit in England eingeführten Rübencultur spricht, so müssen wir verstehen, was damit gemeint ist und von welcher Rübe die Rede ist. Wenn dann ein junger Stockgelehrter uns darüber verhöhnt und einen billigen Witz mit Kraut und Rüben macht, so ist nicht mit ihm, sondern über ihn zu lachen. — Auch das practische Leben stellt gelegentlich Anforderungen an uns, denen wir uns nicht entziehen können, wenn wir z. B. in einem Proceß, in einer Erbschaftsangelegenheit 2c. als Übersetzer von Urkunden fungiren sollen. Wer solche Fälle kennt, der weiß es, daß unsre Wörterbücher alsdann kein genügendes Arbeitszeug sind. Wir müssen uns selbst ein Verständnis der Sache bilden, indem wir den Code Napoléon oder den Cabinet Lawyer oder andere Fachwerke einsehen. — Wer darüber seine gelehrte Nase rümpft, daß in m. Encyclopädie sogar der vortreffliche kleine Catechism of Practical Agriculture von Stephens erwähnt ist, daß die empfehlenswertesten Werke über französische und englische Handelscorrespondenz angegeben sind, u. dgl., der hat von den mannigfaltigen Beziehungen unsres Faches zum practischen Leben keine Ahnung. Es ist freilich unendlich leichter, alle diese Beziehungen zu ignoriren und bloß eine höhere Wissenschaft zu treiben, welche mit dem „gemeinen Leben" nichts zu schaffen hat, — wenn es eine solche nicht bloß in der Einbildung und im Dünkel, sondern in der Wirklichkeit giebt.

15. Pflege unsres Faches auf der Universität.

Über die Pflege und Vervollkommnung unsres Faches als eines rein wissenschaftlichen, nach seinen verschiedenen Teilen oder Disciplinen, haben wir hier nichts zu sagen. Sie ist Sache der weiteren freien Forschung, Entwicklung, Bearbeitung, darzulegen in Vorlesungen und in litterarischen Werken.

Wir haben hier zu reden von der Pflege unsres Faches als Berufsfaches, als eines wissenschaftlichen, das und insoweit es für die Praxis oder Ausübung bestimmt ist, für die Ausübung im Dienste des Lebens, des Vaterlandes, des Staates.

Vom Staate ausdrücklich anerkannt und normirt ist unser Berufsfach durch das Reglement, durch welches den jungen Kräften, welche sich diesem Berufsfach widmen, die Nachweisung der erforderlichen Leistungsfähigkeit auferlegt wird.

Wenn der Staat ein solches Berufsfach und solche Anforderungen will, so muß er auch die Mittel und Wege wollen und schaffen, durch welche die betr. jungen Kräfte zu der erforderlichen Leistungsfähigkeit gelangen sollen und können. — Einfach sich selbst überlassen, daß sie bloß auf allerlei Privatwegen — durch irgendwo zu suchende Privatanleitung, durch Autodidactentum, durch Reisen ins Ausland — die geforderte Leistungsfähigkeit erwerben, kann er sie nicht. — Es sei denn, daß etwa künftig (was ja nicht undenkbar wäre) die Vorbereitung für jedes Berufsfach völlig freigegeben, völlig dem Privatbelieben anheimgestellt werden sollte.

Für jetzt fordert der Staat die Vorbereitung durch die Universität, die er dazu hergestellt und eingerichtet hat, resp. immer noch vollständiger einrichten wird.

Der Staat muß also von der Universität erwarten und verlangen, daß auf derselben die Jünger unsres Berufsfaches so angeleitet und ausgebildet werden, daß sie die erforderliche Leistungsfähigkeit erreichen.

Hiernach ist es mir völlig unbegreiflich, wie eine gelehrte Einseitigkeit mir einen schweren Vorwurf daraus machen konnte, daß ich — in meiner gesamten Behandlung unsres Berufsfaches als solchen — „das Reglement berücksichtige". Wir müssen dieses in denjenigen Zweigen unsres Faches, welche hauptsächlich practischer Natur sind. Wir müssen es überhaupt, wenn wir verständigerweise an die gegebenen realen Verhältnisse denken (z. B. an die Kürze des Trienniums). Wer das Reglement berücksichtigen wollte auf eine banausische Weise, also auf Kosten der nicht hoch genug zu haltenden strengwissenschaftlichen Methode und Gesinnung, den würden wir als einen eigentlichen Fachgenossen nicht anerkennen.

Ebenso ist es mir völlig unbegreiflich, wie eine andere gelehrte Einseitigkeit mit Bezugnahme auf unser Fach behaupten konnte, die Universität sei lediglich eine Anstalt zur Pflege der reinen Wissenschaft, resp. der reinen historischen Gelehrsamkeit, und es sei nicht ihre Aufgabe, Lehrer zu bilden. — Bildet sie denn nicht Prediger, Richter, Ärzte? Lehrt sie nicht demjenigen, welcher Prediger werden will, wie er eine Predigt machen und

halten muß? Lehrt sie nicht dem jungen Theologen sogar schon das Benehmen in seinem künftigen Amte, die sog. Pastoralklugheit? Versetzt sie nicht den jungen Juristen, etwa viermal wöchentlich, in den wirklichen alltäglichen Strafproceß? Führt sie nicht den jungen Mediciner ans Krankenbett? — Und wenn jemand Lehrer werden will, darum hätte sie sich gar nicht zu kümmern? Dem hätte sie nur die reine historische Gelehrsamkeit vorzuführen? Dem künftigen Lehrer als solchem hätte sie nichts zu bieten? — Blicken wir doch auf das hehre Vorbild unsrer mütterlichen Freundin! Die alte Philologie hat von jeher Theorie und Praxis als ein Ganzes zu pflegen gewußt. Die größten Meister derselben haben den Zusammenhang von Universität und Gymnasium nie aus den Augen verloren, haben nie behauptet, sie hätten nur die reine historische Gelehrsamkeit zu cultiviren und hätten sich um die Bildung tüchtiger, nach allen Seiten tüchtiger Gymnasiallehrer nicht zu kümmern.

Sehen wir nun zu, was die Universitäten dem angehenden Neuphilologen bieten, was sie für die allseitige Pflege unsres Berufsfaches leisten!

Nachdem die studirende Jugend, welche sich der neueren Philologie widmete, lange, lange die vollberechtigte Klage zu führen gehabt hatte, daß für ihr Fach auf den Universitäten nicht das Erforderliche geboten werde, daß hier und da gar keine, anderswo keine genügende Anleitung zur Erwerbung des nötigen Wissens und Könnens geboten werde, — wurde auch jüngst noch im preußischen Abgeordnetenhaus (28. Nov. 1877), bei der Beratung der Etats der Universitäten, eben diese Klage von zwei Rednern ausgesprochen. Das Wesentlichste wurde durch folgende Worte des Abgeordneten Mommsen angedeutet: „Die neueren fremden Sprachen haben sich jetzt glücklicherweise eine Stellung auf den Universitäten erobert, in der vielleicht für den Augenblick noch kein sehr großer Gewinn, aber eine sehr große Hoffnung für die Zukunft liegt, wenn man den Unterricht auf den Universitäten, der jetzt allerdings wesentlich sprachgeschichtlich ist und auf die Genesis der Sprache sich überwiegend einläßt, dahin steigern kann, daß er zu gleicher Zeit auch zu einer vollständigen Beherrschung der neueren Idiome führt. Es wäre das auch wünschenswert, damit endlich einmal der leidige Zustand aufhört, daß ein solcher deutscher Studirter außerhalb des Landes, im Ausland, hinter dem deutschen Kaufmann und hinter anderen deutschen Ständen dadurch zurücksteht, daß er glänzt durch seine Unkunde, ich sage nicht, der neueren Sprachen, aber des Sprechens der neueren Sprachen".

Hiermit ist das ganze Elend aber in Wirklichkeit nur angedeutet. Es gehört keine große Beobachtungsgabe dazu, zu

constatiren, daß es bei unseren Studirten mit dem Parliren gewöhnlich oder doch oftmals nicht recht gehen will. Wenn der berühmte Historiker Gelegenheit und Veranlassung gehabt hätte, die Betreffenden etwas näher kennen zu lernen, so würde er sicherlich noch viel bedeutendere Schäden entdeckt haben! — Namentlich folgende vier. Erstens: in Sachen der Aussprache, einen unerträglichen Mangel, ich sage nicht, an echt nationalem Gepräge, sondern an purer Correctheit, an elementarer Kenntnis des Richtigen, sowie an bloßer Fertigkeit, Französisch und Englisch fließend zu lesen, — einen Mangel, der noch immer sehr häufig von den höheren Schulen mitgebracht wird und den die Universität nicht beseitigen kann, nicht für ihre Aufgabe hält zu beseitigen. — Zweitens: in lexicalischer Hinsicht, eine weitgehende Dürftigkeit, man möchte sagen Genügsamkeit, insofern nicht einmal erhebliche Anstrengungen gemacht werden, um die erforderliche copia verborum zu gewinnen. Es giebt, um ein paar recht einleuchtende Beispiele aus dem Leben unsrer Gelehrtenwelt herauszugreifen, es giebt wirklich solche Studirte, welche nicht die vier Haupt-Getreidearten (Roggen, Weizen, Hafer, Gerste) französisch und englisch zu benennen wissen; es giebt solche, welche noch mit dem französischen le und la über den Fuß gespannt sind. — Drittens: was wir besonders hervorheben möchten, es giebt solche, welche nicht im Stande sind, einen richtigen französischen und englischen Brief zu schreiben. — Viertens: in litteraturgeschichtlicher Hinsicht, einen erstaunlichen Mangel an Belesenheit, an Vertrautheit mit den wichtigsten Werken der wichtigsten Autoren, von Malherbe bis Lanfrey, von Shakespeare bis Macaulay!

Auch ist es leider nicht bloß „außerhalb des Landes, im Ausland", daß mancher Studirte hinter Kaufleuten und anderen Ständen so „glänzend" zurücksteht; man hat auch daheim, im Inland, mancherwärts etwas davon zu empfinden und zu erzählen. Directoren und Schulräte haben schon oft genug die Wahrnehmung gemacht, daß mit der Gelehrsamkeit, welche die angehenden Lehrer von ihrer Universität mitbringen, die Beherrschung derjenigen Sprache, auf welche ihnen eigentlich alles ankommt, — nämlich der lebenden, — nicht immer, Manche klagen sogar: fast immer nicht in ausreichendem Maße verbunden ist. Auch im Publicum, bei den bloßen Privatleuten, die wohl mitunter ein wenig beurteilen können, was Französisch und Englisch ist, hat man nicht selten empfindliche Klagen gehört. Sogar junge Damen sollen schon bei gewissen Gelegenheiten gethan haben, was sie so gern thun, wo es angebracht ist, nämlich gekichert sollen sie haben.

Zu solchen Schäden führt der mißverstandene Begriff der

neueren Philologie und der mißverstandene Beruf der Universität!

Und was schlägt man nun vor, um die erkannten, offen ausgesprochenen Übelstände und Schwierigkeiten zu überwinden? Man will sich aufs Flicken und Nachbessern verlegen: nun sollen die alten Lectoren, die man schon für immer glücklich beseitigt glaubte, wieder aufgewärmt und durch sie der Unzulänglichkeit der einseitig gelehrten Docenten abgeholfen werden! Die neuere Philologie soll ein comischer Coloß werden, der mit einem Bein, dem „theoretischen", in der Universität stehen wird und mit dem andern, dem „practischen", draußen oder doch daneben! — Es ist eine incompetente, laienhafte und ganz unwissenschaftliche Auskunft, diejenige, welche die Theorie (bloß = Sprachgeschichte) und die Praxis (bloß = Parliren) als von einander abgesonderte Dinge tractiren lassen will.

Der berühmte Historiker wird uns gewiß nicht Unrecht geben, wenn wir erwarten und verlangen, daß die Universität der studirenden Jugend, welche sich der Geschichte als ihrem speciellen Berufsfach widmen will, allseitige Anleitung und Ausbildung bieten werde einerseits in den verschiedenen historischen Vorlesungen, andrerseits im historischen Seminar, wo reichliche Übung in der Praxis des Historikers, namentlich im historischen Vortrag, hoffentlich auch im freien mündlichen erzählenden Vortrag stattfinden muß. — Was würde er sagen, wenn wir vorschlagen wollten, der historische Professor solle die Vorlesungen und ein Anderer, der sich auf die Bedürfnisse und die Methodik des Schulunterrichts versteht, solle die practischen Übungen im Seminar besorgen? Er würde ohne Zweifel sagen: Eine solche Scheidung taugt nichts und ist nicht nötig. Der historische Professor, wenn er nicht ein ganz abstracter, einseitiger Gelehrter ist, kann sehr wohl beides besorgen.

Wohlan, der neuphilologische Professor kann und muß für sein Fach dasselbe leisten. Wo wollte man denn auch die Lectoren für practische Übungen hernehmen? und welcher Art sollten sie sein? Zu dem alten vielverspotteten Maîtretum, das ehemals nicht allein in Schulen, sondern auch auf den Universitäten existirt hat, wird man doch nicht zurückkehren wollen. Man könnte aber etwa einen tüchtigen gelehrten geborenen Franzosen und einen ebensolchen geborenen Engländer gewinnen, die ihrer ganzen Stellung und Aufgabe gewachsen wären. Aber sicherlich würden solche für alle unsre Universitäten einstweilen nicht zu haben, einstweilen auch nicht zu bezahlen sein.

Wir wollen zugeben, daß in der Regel ein einziger Mann nicht im Stande sein wird, die ganze Doppel-Philologie der neueren Sprachen allseitig und gleichmäßig auf der Universität

zu vertreten. Das aber müssen wir fordern, daß je eine unsrer beiden Philologien von einer ganzen Kraft vertreten werde.

Und dann müssen die Seminarübungen ihre volle Schuldigkeit thun, reichliche Anweisung und Anleitung zu geben, wie die studirende Jugend zu der erforderlichen Beherrschung unsrer beiden Sprachen gelangen kann. Wenn irgend möglich, sollten die Studirenden außerdem je ein Vierteljahr in den großen Ferien des Sommersemesters, zu einer Reise nach Paris (oder Genf) und zu einer Reise nach London verwenden. Sicherlich wird ein dreimonatlicher Aufenthalt daselbst, wenn eine tüchtige Vorbereitung voraufgegangen, seine volle Wirkung thun, zur gehörigen Vervollkommnung in den beiden Sprachen zu führen (vgl. E. b 70).

16. Schluß.

Wir fassen also die neuere Philologie, ganz nach dem Vorbild der alten Philologie, als ein wissenschaftliches Berufsfach, mit der allgemeinen practischen Bestimmung, im Dienste der höheren Schulen zu wirken. — Wir betrachten als unsre eigentlichen Objecte die lebenden Sprachen, die allseitige Beherrschung derselben, das Verständnis und den Gebrauch (Wissen und Können). — Wir betrachten die Geschichte unsrer Sprachen und die Bekanntschaft mit den älteren Sprachstufen als die Grundlage für das volle Verständnis der lebenden Sprachen, als eins der wichtigsten Mittel zu unsrem Zweck.

Wenngleich wir unser Berufsfach als ein solches mit jener practischen Bestimmung fassen, so erfordert doch der wissenschaftliche Geist, daß wir jeden Teil unsres Faches, jede einzelne Wissenschaft, die zu demselben gehört, schlechthin in demjenigen Umfang und derjenigen Weise pflegen und behandeln, welche durch die Natur, durch den Character der Wissenschaft selbst gegeben oder geboten sind.

Ein wissenschaftlicher Lehrer der neueren Sprachen, wie jedes anderen Faches, ist in der Beschränktheit nicht zu denken, daß er nur in solchem Maße und in solcher Weise seinen Gegenstand inne hätte, wie der Schulbedarf unmittelbar erfordert. Der Lehrer muß mehr wissen, als er seinen Schülern mitzuteilen hat. Es ist aber, beiläufig gesagt, auch ein Zeichen von beschränkter Wissenschaftlichkeit, jedenfalls ein großer Mißgriff, wenn einige Lehrer alles, was ihnen in ihrem Fach wichtig und lieb geworden, alsobald in ihren Unterrichtsstunden anbringen.

Wenn einige vornehmthuende jüngere Docenten uns wegen unsrer zielbewußten Richtung auf das Practische schmähen und verschreien, — unsre Auffassung und Behandlung des neuphilo-

logischen Faches ist nicht die leichtere. Denjenigen Neuphilologen müßten wir sehr beklagen, der vor lauter gelehrter Beschäftigung mit den verschiedenen Hülfs- und Seitenstudien sich mit den Hauptobjecten nicht recht vertraut machen könnte, der in allerlei alten Sprachproben und Scharteken zu Hause, aber in den lebenden Sprachen ein Pfuscher und ein Stümper wäre.

Die Ausdehnung, welche unser Fach nach unsrer Auffassung hat und haben muß, sie ist grade so unendlich wie die jedes anderen wissenschaftlichen Berufsfaches, wie die jeder einzelnen Wissenschaft. Wenn das Ganze gehörig zu beherrschen, in der Regel oder schlechterdings für Eine menschliche Lebenskraft zuviel sein wird, so haben wir diejenige Auskunft, die für alle Fächer gilt: auch innerhalb des einheitlichen Faches ist nach dem Princip der Teilung der Arbeit zu verfahren und die eine oder andere Seite als Specialität zu pflegen und zu vertreten.

Wenn man sich heutzutage nicht selten verwundert über den so sehr erweiterten Umfang, welchen die einzelnen Wissenschaften und die einzelnen Berufsfächer, so auch die neuere Philologie, im Vergleich mit früheren Zeiten angenommen haben, so muß man auch bedenken, daß wir jetzt eine Fülle von Hülfsmitteln und Erleichterungsmitteln besitzen, die den früheren Zeiten fehlten. Wir älteren Fachgenossen, deren Universitätsstudien in den Anfang der 40er Jahre fielen, mit welchen Schwierigkeiten hatten wir zu kämpfen! mit welcher Dürftigkeit von Hülfsmitteln mußten wir vorlieb nehmen! Eine Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen gab es nicht. Wir hielten die damals erscheinenden Wörterbücher, das französische von Schuster (Leipzig 1842), das englische von Grieb (Stuttgart 1842), schon für etwas recht gutes. Wer wissen will, wie beide damals beschaffen waren, kann es noch jetzt genau an den neuesten Stereotyp-Auflagen sehen (von Grieb die 8te, 1880, ist mit der ersten völlig identisch!). Wir freuten uns, das kleine etymologische Wörterbuch der französischen Sprache von Hauschild zu besitzen! Mit welcher Leichtigkeit kann man jetzt mit den Chrestomathien von Bartsch eine ansehnliche Kenntnis des Altfranzösischen und des Provenzalischen erwerben! Mit welcher Bequemlichkeit und Helligkeit kann man jetzt sämtliche altgermanischen Dialecte in dem kleinen Buch von Moritz Heyne überschauen! Und nun die Menge vortrefflicher Ausgaben, ausgestattet mit allem, was man verlangen kann. Ich nenne nur die édition classique der Chanson de Roland von Léon Gautier (7me édit. revue et augmentée, 1880) und die Ausgaben des Beówulf von Heyne (4. Aufl. 1880) und von Grein (1867). — Genug der Beispiele. Wir haben für jetzt nichts weiter auszusprechen als den herzlichen Wunsch, daß die jüngere Generation der Fachgenossen von all den treff-

lichen Hülfsmitteln auch einen recht wirksamen und fruchtbaren Gebrauch machen möge!

---

17. Nachschrift:

Die neuphilologische Section

auf der jährlichen Philologenversammlung.

Vorstehende Abhandlung über Begriff und Umfang unsres Faches diente als Vortrag in der neuphilologischen Section der diesjährigen Philologenversammlung (Stettin, im September 1880).

Die Bildung einer neuphilologischen Section war ein Novum. Niemand hatte darauf vorbereitend gewirkt. Was mich betrifft, so hatte ich mich erst kurz vor Eröffnung der Versammlung zur Teilnahme entschließen können. Aber schnell traten an Ort und Stelle die nach den Statuten erforderlichen 20 (und etliche) Begründer zusammen. Gewiß wird künftig, nächstes Jahr in Karlsruhe, eine weit größere Zahl von Fachgenossen für den Fortbestand dieser Section Sorge tragen.

Es war nicht ganz ohne Einreden und Mißverständnisse abgegangen. Zunächst herrschte die stillschweigende Annahme, daß wir zur germanisch-romanischen Section gehörten. Aber auf die erste Anregung hin war es allen Fachgenossen klar, daß unser Fach, ein für sich selbständiges, mit ausgedehnten spezielleren Interessen (welche anderen Fachmännern nicht nahe genug liegen), nicht füglich unter eine allgemeinere Rubrik unterkriechen kann, — ebenso wie es dem griechisch-lateinischen Fach nicht genügen würde, etwa einer indogermanischen Section einverleibt zu werden.

Als es sich um unsre Constituirung handelte, sprach in der Generalversammlung der Vorsteher der germanisch-romanischen Section, Hr. Prof. Reifferscheid aus Greifswald, — den natürlich niemand um Rat gefragt hatte, — als ob es sich um eine gänzlich unberechtigte Secession handle. In einer eigentümlich krankhaften Erregtheit scheute er sich nicht, unser ganzes Fach, eine neuere oder moderne Philologie, zu negiren, ja zu beschimpfen! „Eine moderne Philologie existire gar nicht; es sei bloß eine Art Schulmeisterei oder Sprachmeisterei, es handle sich bloß um ein Conversations-Französisch," u. dgl. Das ganze vorlaute, unschickliche Gerede soll stark persönlich gefärbt gewesen sein. Ein anderer Redner wies alsdann auf das Unpassende solcher „mißliebigen" Äußerungen in der Generalversammlung hin, und der Präsident erklärte in ruhiger, würdiger Weise, daß von Seiten des Statuts dem Zusammentreten der Neuphilologen nichts ent-

gegenstände und daß ihnen daher officiell ein Sectionslocal angewiesen werden würde.

Als der impertinente Zwischenfall uns, den Abwesenden, zu Ohren kam, zogen wir die logische Consequenz, einerseits daß Hr. R. sich hätte gratuliren sollen, wenn die von ihm so schief angesehenen Fachmänner sich in seine Section nicht eindrängen wollten, — andrerseits daß wir von vorne herein einen richtigen Tact hatten, wenn wir da wegblieben, wo man ein so schimpfliches Verständnis von unsrem Fach hegte, — schimpflich für die Hegenden.

Es ist mir zu gering, mich näher nach dem ganzen Wortlaut des unartigen Geredes zu erkundigen. Diejenigen Herren, welche dabei zugegen gewesen, hatten den Eindruck bekommen, als ob es auf mich persönlich gemünzt war. Wenn es dies war, so kann ich mich wenigstens der Öffentlichkeit freuen. Zu einem so kecken Auftreten gehörte doch ein gewisser Mut. Das vorlaute Wesen, die gespreizte Eitelkeit, das krankhafte Selbstgefühl mochte lächerlich sein, — zumal für Alle, welche der Meinung waren, der so absprechende junge Mann habe selbst noch nichts Bedeutendes geleistet, — es mochte lächerlich sein, es gehörte aber doch eine gewisse Offenheit dazu. Dagegen habe ich bisher immer Begrüßung mit freundlichem Gesicht und Händedrücken erfahren und — hinter meinem Rücken, — ich wollte es immer nicht glauben, aber es wurden der Mitteilungen immer mehr, — heimliche, hämische Verdächtigung meiner wissenschaftlichen Ehre, mit dem unermüdlichen Bemühen, meine Zuhörer gegen mich einzunehmen, an mir und meiner „Methode" irre zu machen. Solche Bearbeitungsversuche wurden immer heftiger und zudringlicher, je mehr sich herausstellte, daß sie vergeblich waren, — weil die studirende Jugend nicht so unselbständig, so urteilslos ist, sich von der Böswilligkeit nach Wunsche bearbeiten zu lassen. Es ging so weit, daß mir derartige Mitteilungen gemacht wurden mit dem Verlangen, Gebrauch davon zu machen, um die heimlichen Attentate zur Bestrafung zu ziehen. Und ich — hatte immer etwas Besseres zu thun, als darauf einzugehen. Es war mir teils unglaublich, teils verächtlich. — Daher kann ich mich nun wenigstens der Öffentlichkeit freuen, die für mich das richtige Forum meiner lange zurückgehaltenen Gegenäußerung ist.

Der Psychologie wegen muß ich noch hinzufügen, daß ich dem Betr. nie etwas zu Leide gethan habe. Ob er sich etwa eingebildet hat, daß es meine Schuld sei, wenn die jungen Neuphilologen sich nicht genug an seinen Vorlesungen beteiligen oder wenn dieselben seine „Methode" nicht lange aushalten können? — Ein reines ehrliches Factum ist, daß ich bis auf den jetzigen

Moment nie nach seinen Leistungen gefragt und nie eine Äußerung über dieselben gethan habe.

Übrigens war es eine erstaunliche Unbesonnenheit und Unschicklichkeit, vor einer Versammlung von Schulmännern, die alle Ursache haben, ihren Beruf für einen ehrenvollen zu halten, — meine Auffassung und Behandlung unsres Berufsfaches, welche auf die sorgsamste Berücksichtigung der Interessen der höheren Schulen gerichtet ist, mit dem Ausdruck Schulmeisterei verunglimpfen zu wollen. — Mögen sich die auf der Hochschule Wirkenden noch so hoch fühlen, sie haben doch alle Ursache, bescheiden und artig zu sein, insbesondere sich über unsre höheren Schulen nicht erhaben zu dünken.

Daß die neuere Philologie existirt, braucht natürlich nicht erst bewiesen zu werden durch Herstellung und Fortführung einer neuphilologischen Section auf der jährlichen Philologenversammlung.

Es ist aber eine Thatsache, daß die Neuphilologen bisher gegen diese schöne und nützliche Institution sich auffallend gleichgültig verhielten.

Sie werden ohne Zweifel zahlreicher kommen, wenn sie wissen, daß eine eigene Stätte vorhanden ist, wo sie erwartet werden, wo für ihr eigentliches Fach etwas geschieht, etwas zu bringen und zu holen ist.

Wir bitten schon jetzt um freundliche Zustimmung aus allen deutschen Gauen. Wir bedürfen solcher Ermunterung.

Und wenn die schönen Tage des Zusammenkommens wieder da sind, so mögen selbst Diejenigen, welche nicht persönlich teilnehmen können, von nah oder fern ein Lebenszeichen senden, einen Beweis der geistigen Teilnahme, einen freundlichen Zuruf, — zur Erhöhung der festlichen Stimmung, zur Verstärkung des Gefühls der Zusammengehörigkeit unter allen Fachgenossen!

Druck von Karl Sell in Greifswald.

Encyclopädie

des

philologiſchen Studiums

der neueren Sprachen,

hauptſächlich der franzöſiſchen und engliſchen.

Von

Bernhard Schmitz.

Drittes Supplement.

Zweite Auflage.

Nebſt einer Abhandlung über die engliſche Philologie insbeſondere.

Herausgegeben

von

Auguſt Keſſeler.

Leipzig, 1881.

C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.

(J. Sengbuſch.)

Vorrede (1864).

Die französisch-englische Philologie erfreut sich eines Vorzugs vor anderen wissenschaftlichen Fächern, der, an sich höchst schätzenswert, ihr in manchen Beziehungen zum Nachteil gereicht: es ist die große Popularität ihrer Objecte. Darin liegt ohne Zweifel der Hauptgrund, weshalb sie noch immer mit einer sonst unerklärlichen, unverdienten, ihren Aufschwung hemmenden Geringschätzung behandelt wird. Ich habe irgendwo die richtige Bemerkung gelesen: Wenn die neueren Sprachen auf den höheren Lehranstalten zu gehörigem Ansehen kommen sollen, so müssen sie auch gehörig vertreten sein. Wo sollen aber die gehörigen Vertreter herkommen? Die längst fühlbare und anerkannte allgemeine „Lehrernot" ist besonders auf dem Gebiete der neueren Sprachen wahrnehmbar*); und die Lehrernot führt natürlich dahin, daß man sich vielfach mit Notlehrern begnügen muß. So steht es nach wie vor an vielen Anstalten. Es steht so an Realschulen, die den hauptsächlichsten Wirkungskreis der modernen Philologen bilden. Es steht so nicht minder an Gymnasien, die allen künftigen Philologen, also auch den modernen, die Vorbildung zu geben haben (1864). — Um der Lehrernot, soweit sie die alte Philologie betrifft, abzuhelfen, wird schon auf Maßregeln gesonnen; man scheint geneigt zu sein, von der bisherigen leidigen Allseitigkeit auf die ältere bewährte Einseitigkeit der Vorbildung zurückzugehen (es ist kürzlich der Vorschlag gemacht worden, daß man diejenigen Primaner, welche sich dem Studium der alten Sprachen widmen wollen, von Mathematik und Physik dispensiren möge, ein Vorschlag, der über die Organisation unsrer Gymnasien überhaupt zu denken giebt). Von den künftigen Lehrern der

*) „Die Not um wohlvorbereitete Lehrer" (L. Wiese: Das höhere Schulwesen in Preußen, Berlin 1864).

neueren Sprachen aber ist keine Rede. Und doch muß ohne Zweifel gefordert werden: a) daß diese eine tüchtige Gymnasialbildung als Grundlage für ihr Fachstudium sich aneignen, b) daß sie nicht zu spät anfangen, mit den neueren Sprachen bekannt und vertraut zu werden. Es sei denn, daß man am Ende, nachdem die ehemaligen „Sprachmeister" principiell beseitigt sind (vgl. E. 2. Aufl. b 2), in der Regel künftig lauter „Ausnahme"-Lehrer zulassen (vgl. E. ib. S. 3 und III. Suppl. S. 83) und diese Vertreter der modernen Philologie bloß als sog. technische Lehrer betrachten und behandeln wolle. — Vor dieser Eventualität wird uns die wachsende Einsicht bewahren, daß die neueren Sprachen als Unterrichtsgegenstände unsrer höheren Lehranstalten in formaler und materialer Beziehung von weitgreifender Nützlichkeit sind, daß die wissenschaftliche Pflege derselben ebenso hoch und wichtig ist, wie die wissenschaftliche Pflege anderer, minder populärer Objecte (da nicht das Was, sondern das Wie die Wissenschaft macht), und daß die französisch-englische Philologie schon jetzt durch deutsche, französische, englische u. a. Gelehrte zu einem Fache ausgebildet ist, zu dessen allseitiger Beherrschung zu gelangen Ein Menschenleben nicht ausreicht. — Ohne Zweifel hat unser noch junges Fach eine glänzende Zukunft. Und diese wird allerdings (dem oben angeführten Ausspruch gemäß) um so eher eintreten, je bedeutender, ernster, gediegener in jeder Beziehung die gegenwärtige Thätigkeit der Fachgenossen ist. Möge unsre Encyclopädie als Anleitung und Anregung dazu vielen nützlich werden.

Nachträgliche Bemerkung. Ich benutze diesen Raum, um noch über Le Héricher's Werk (S. 12) auf die Artikel von Littré im Journal des Savants (October ꝛc. 1863), über Littré's Hist. de la langue fr. (S. 26) auf einen Artikel von Adolf Tobler im Neuen Schweiz. Museum (Juli-Aug. 63) aufmerksam zu machen.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Es ist dem Verfasser der Encyclopädie leider nicht mehr vergönnt gewesen, die zweite Auflage des vorliegenden Supplementes zu erleben. Am 14. April verschied der allseitig hochgeschätzte Mann infolge einer Lungenentzündung im Alter von zweiundsechzig Jahren.

Dem Unterzeichneten wurde der ehrende Auftrag seitens der Hinterbliebenen, die fast vollendete Arbeit herauszugeben, dem er mit um so größerer Freude nachkam, als auch er sich zu Schmitz' Schülern rechnen darf.

Für die neue Auflage gelten natürlich auch die Vorbemerkungen zum Suppl. I, 2te Aufl. Auch diese Auflage mußte Seite für Seite mit der ersten übereinstimmen, damit die Bezugnahme im Hauptwerk ihre Richtigkeit behielt. Daher mußte denn auch der „Nachtrag" unverändert bleiben. An Stelle des der ersten Auflage angereihten Verzeichnisses von Schulprogrammen ist aber eine neue Abhandlung über die englische Philologie getreten, an deren Vollendung der Verfasser leider durch den Tod gehindert wurde.

Da wohl allen Verehrern der Encyclopädie der Lebenslauf des Verf. interessant sein dürfte, lassen wir denselben, nach seinen eigenen Aufzeichnungen, hier folgen.

Bernhard Schmitz wurde am 3. April 1819 zu Hannover geboren. Sein Vater, Dr. Bernhard Schmitz, war Lehrer neuerer Sprachen in Göttingen, Hannover und Braunschweig, wo sein Sohn Bernhard, das zweite Kind von drei Söhnen und einer Tochter kurze Zeit das Gymnasium besuchte. In späteren Jahren machte er mit seinem Vater Reisen in Deutschland, der Schweiz und Frankreich und kam 1833 nach Berlin, wo sein Vater als Lector der holländischen Sprache an der Universität angestellt wurde. Von lebhaftem Interesse für die Wirksamkeit Gützlaff's in China ergriffen, beschloß er, noch sehr jung, sich zu dessen Gehülfen auszubilden. Er trieb deshalb außer den nötigen theologischen Disciplinen ein Jahr lang unter Professor Schott's Leitung Chinesisch, besuchte das Missionsseminar und predigte dort mehrfach, zum letzten Mal im Herbst 1838 über Offenbarung St. Joh. 1,3. Um diese Zeit wurde er jedoch von jenem Berufe abgelenkt und bestand, nach kurzer Privatvorbereitung, das Maturitätsexamen unter Spilleke. Von Ostern 1839 ab studirte er in Berlin altclassische Philologie. Seine Lehrer waren Böckh, Neander, Marheineke, Trendelenburg, Lachmann, Ritter und Zumpt. Nach seiner Promotion

im Jahre 1842 bestand er das Examen pro facultate docendi in Berlin unter Lange, Meineke, Twesten, Trendelenburg, Dirichlet und G. Rose. In diese Zeit fällt sein erstes Werk: „Englische Grammatik für Anfänger." Nachdem er sein Probejahr am Joachimsthaler Gymnasium absolvirt hatte, ging er im November 1843 nach Paris, wo er sich sprachlichen und litterarischen Studien widmete. Nach seiner Rückkehr im Herbst 1845 wurde er definitiv an der Dorotheenstädtischen Realschule in Berlin für Französisch und Englisch angestellt. Im Jahre 1847 erschien seine französische Grammatik in erster Auflage.

Nun wurde Schmitz von Sr. Excellenz dem Herrn Minister von Ladenberg, der den Wert der neueren Sprachen für die allgemeine Bildung erkannt hatte, und dem der Mangel tüchtiger Lehrer für diese Disciplin an den Schulen sehr fühlbar war, veranlaßt, sich um eine Stelle als Gymnasiallehrer nach Greifswald zu bewerben, um dadurch zugleich in der Lage zu sein, das an der dortigen Universität unbesetzte Lectorat übernehmen zu können. 1850 wurde er an das Greifswalder Gymnasium berufen, bald provisorisch und 1851 definitiv mit dem Lectorat betraut. Seit dieser Zeit ununterbrochen thätig, fungirte er fünf Jahre lang unter Schömann's Vorsitz in der wissenschaftlichen Prüfungscommission und wurde, nachdem er im Jahre 1859 seine „Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen" veröffentlicht hatte, 1866 zum außerordentlichen Professor ernannt und dadurch „in der philosophischen Facultät der Universität Greifswald der erste Lehrstuhl für moderne Philologie in Preußen gegründet." So war Schmitz' Wirken ein doppeltes: am Gymnasium und an der Universität, bis er im Jahre 1872 zu Gunsten seiner Stellung als Universitätslehrer und seiner von neuem aufgenommenen Function in der wissenschaftlichen Prüfungscommission auf seine Stellung als Gymnasialoberlehrer verzichtete.

Wir halten es für überflüssig, besonders an dieser Stelle, seine Werke einzeln anzuführen, die ja jedem Neuphilologen hinlänglich bekannt sind und die seinen Namen weit über Deutschlands Grenzen hinausgetragen haben. Mit tiefer Trauer vernahm man allenthalben im verflossenen Frühjahr die Kunde von dem zeitigen Ableben des „Lehrers der ganzen gegenwärtigen Generation von modernen Philologen in Deutschland." Fern von der Stätte seines jahrelangen unermüdlich treuen Wirkens, auf dem einsamen Gute Sanzkow bei Demmin, wo er im Kreise seiner nächsten Angehörigen verschied, liegt er zur Ruhe bestattet. Eine ansehnliche Zahl ehemaliger Schüler, die in dem Verstorbenen nicht nur den Gelehrten und Lehrer, sondern auch den Menschen und Freund betrauerten, war am zweiten Osterfeiertage herbeigeeilt, um ihm das letzte Geleit zu geben! — Er ruhe sanft!

Rawitsch, im October 1881.

August Kesseler.

Inhalt.*)

Zum Ersten Teil.

Die Sprachwissenschaft überhaupt.

Seite

1. Sprache und Grammatik im allgemeinen 1
   Vorbemerkung. Schömann's Lehre von den Redeteilen. Steinthal's Geschichte der Sprachwissenschaft. Max Müller's Lectures on the Science of Language (hierzu eine Anm. S. 116). Kürzere Notizen. Die Entstehung der Stimme: Ch. Battaille ꝛc.

2. Die indoeuropäische Sprachvergleichung ꝛc. 8
   Rask und Grimm. Pictet (S. 116). Kennedy, Cockayne, Barnes. Schleicher. Clark, Latham. Pott. Justi. Watts. Meyer Leo. Benlöw.

3. Die romanische Sprachvergleichung 11
   Diez' Etymol. Wörterbuch, 2. Aufl. Mahn: Etymol. Untersuchungen; „Fidibus" (nach J. Grimm's Wtb. von fil de bois). Lewis. Le Héricher. Herslow. — Beger (S. 116).

4. Die germanische Sprachvergleichung (deutsche Philologie) . . 12
   R. v. Raumer. Schleicher. Heyne. Kelle. Weinhold (S. 117). Rieger, Schade, Frauer. Grein, W. Wackernagel, Dietrich. Schötensack. — Prinzinger.

5. Schrift und Bücherwesen 14
   J. Ballhorn. Du Bois-Reymond: Cadmus. Das Alter der Schreibekunst; Pasigraphie (S. 117). — Werdet.

6. Allgemeine Litteraturwissenschaft 15
   Merlet. Arnould. Villemain. Hallam.

Zum Zweiten Teil.

Die Litteratur der französisch-englischen Philologie.

A. Französisch.

1. Grammatik und Elementarbücher 16
   Aubertin. Léger Noël. Süpfle. Gruner (S. 117). Gaston Paris. G. Weigand. Lesaint. G. Traut. Schellvsky. Bernh. Schmitz. Eisenmann (S. 119).

*) Vgl. I. Suppl. S. XIII u.

Seite

2. Wörterbücher 21
Pautey. Gattel. Dupiney de Vorepierre. Peschier. Mozin-Peschier: Quatrième édition! Thibaut. L. Dietz. L. Reignier. Keber. Littré. Godefroy. Plifke. Ch. Nisard. Grisel, Zlatagorskoï. Boissière.

3. Geschichte der Sprache und Altfranzösisch 26
Littré, Fuerison, Semuning, Moland, d'Héricault. Der Roman d'Alexandre. La Mort de Garin Le Lohenain. Brunetto Latini, Ausg. von Chabaille (S. 119). Das Rolandslied und die Lais der Marie de France von Wilh. Hertz übersetzt. Chrestien de Troies. Jacob le bibliophile. Jonckbloet über den Roman de Renart (S. 119). — Altfranz. Lesebücher s. Chrestomathien.

4. Litteraturgeschichte überhaupt und neuere Zeiten 28
D. Nisard: Hist. de la litt. fr. Sainte-Beuve. Arsène Houssaye. Godefroy. Band 24 der Hist. litt. de la Fr. Julia Kavanagh. P. Soullié. A. Nettement. Léon Feugère. E. Chasles. Mme. du Parquet. Eug. Rambert. Alex. Vinet. Demogeot und Geruzez. Bapereau's Année littéraire, 5 Jahrgänge. — Franz. Litteratur in Belgien.

5. Chrestomathien 36
Gedike's Franz. Lesebuch, 20. Aufl. herausg. von Bernh. Schmitz. K. Plötz: Manuel. Süpfle. Chrestomathie für Kriegsleute. C. Humbert, de Mosch, Schwob, Ricard. Mager, Hölder. Reetzke (S. 120). Eug. Crépet: Les Poètes français. Fleury, Parfait und de Lafosse: Bibliothèque littéraire. Ch. Monnard, J. P. Magnin; altfranz. Lesebücher. Leichte franz. Materialien zu Styl- und Sprechübungen, als Appendix zu jeder Schul-Chrestomathie.

6. Ausgaben (Sammlungen) 44
Molière's Werke. Fournel: Les Contemporains de Molière (S. 120). Van Muyden und Rudolph. Göbel's Bibliothek, Bd. 27: Paganel. Jäger und Rhein. W. Reymond.

7. Übersetzungs- und andere Übungsbücher 46
Seyerlen, Gerth, G. R. Sievers. Gruner (S. 121). Teyssière, Sanguin. Van Hees, Plate (S. 121). — Aßfahl.

B. Englisch.

1. Grammatik und Elementarbücher 48
Richardson. Latham: The English Language. Fr. Koch: Histor. Gramm. (S. 121). Angus, Lowres. G. F. Graham. Soule und Wheeler. Tafel. Robinson. J. G. Graham, Vandenhoff. — Peschel, Migault, Ahn; Georg, Degenhardt, Crüger, Zimmermann, Großcurth und Rossel, Strauß, Jeep. Thum (S. 122).

2. Wörterbücher 55
Latham. Worcester. Cooley. Lucas. Thieme. Grieb. — Sprichwörter: Hislop. Synonymik: G. F. Graham; Crabb und Melford.

Seite

3. Geſchichte der Sprache und Litteratur 59
Marſh. Ausgaben des Beowulf; der Sachſenchronik. Grein's Gloſſar. Coleridge. Small. Child. Wiclif's Bibelüberſetzung. English Retraced. David Irving. Craik. Th. Arnold. Gätſchenberger. W. F. Collier. Nicoll. Ch. Kent. Rapp. Timbs. J. Williams. — Schneider: Geſch. d. engl. Sprache; Edmann: Chaucer's language (S. 123).

4. Chreſtomathien 64
Bernh. Schmitz. Wert und Einrichtung der Chreſtomathien überhaupt. Kearn und Pedemont. H. Schütz: Hiſtoriſche Chreſtomathie (vgl. S. 123). Mrs. Markham. — L. Gantter (S. 123).

5. Ausgaben verſchiedener Autoren; Schriften über dieſelben . 66
Spenſer. Sheridan's School for Scandal, von K. Meißner. Ben Jonſon's Sejanus, von K. Sachs. Tom Brown's School Days, von Riedel (S. 124). — Wieſe: Milton's V. P. (S. 124).

6. Shakeſpeare-Litteratur 67
Clark und Glover: Cambridge Edition of Sh. Verſchiedene Ausgaben des Julius Caesar: E. W. Sievers, Nic. Delius. The Footsteps of Shakespeare. S. Bailley. A. Mézières. Gerth, Schipper. Barnſtorff. Th. Sträter. Mrs. Cowden Clarke's Concordance to Shakespeare.

7. Übungsſetzungs- und andere Übungsbücher 74
James Lewis. Jaep: England. Ausgaben von Anderſon's Mercantile Correspondence. Ch. Calmſee. Gaspey. Selig. Hunter's Examination Questions etc. — Aſher: Die Fehler der Deutſchen ꝛc. (S. 124).

C. Franzöſiſch und Engliſch.

1. Grammatiſche und andere Hülfsmittel 77
Schiller- und Göthe-Grammatik für das Ausland. Ch. Eulenſtein. Pr. Groſſin. Tapernoux. Unterrichts-Zeitung (franz.). — R. König. — Quicherat's franz.-lat. Wtb. Technol. Wtb. in deutſcher, franz. und engl. Sprache. A. Young's Nautical Dict. Eberhard's Synonymik, 12. Aufl. (deutſch, engl., franz. ꝛc.). Taſchenbuch der Handels-Correſpondenz. Chesnee. M. Selig. G. Maſſon.

2. Überſetzungen 80
a. Franz. Halévy: La Grèce tragique. Überſetzungen des Thucydides von Levêque, Zevort, Bétant u. A. Byron's Childe Harold von Lucien de Pontès.
b. Engl. Homer, Horaz, Dante ꝛc. — Shakeſpeare von Heinichen.

Zum Dritten Teil.

Das Studium der neueren Sprachen.

I. Zum Prüfungsreglement 83

Seite

II. Miſcellaneen 84

Vorbemerkung. 1. A Saxon nickname bei Macaulay. 2. A Bassietlaw reform ib. 3. Clapham, Aufenthalt des jungen Macaulay. 4. Steckbrief, in America. 5. To shrive (beichten) und Beichtbriefe. 6. Adieu. 7. Barclay's Argenis. 8 Die Namen Molière und Voltaire. 9. Dont und d'où. 10. Le soufflet. 11. Quatorze jours für quinze jours. 12. Cantankerous. 13. Abſtammung von ôter (hierzu S. 124). 14. Shakeſpeare's King John IV, 1. 15. Milton als Philoſoph.

Zum Vierten Teil.

Der Unterricht in den neueren Sprachen.

I. Schulen und Methoden 98

Internationale Unterrichtsanſtalt. Mahn, Pick (Mnemonik), Curtmann, D'Orſey. — Anwendbarkeit des ſog. wechſelſeitigen Unterrichts. Zur Einübung einer reinen franz. und engl. Ausſprache. Die Sprechübungen. Die franz und engl. Aufſätze; Cholevius und Hartung zu benutzen.

II. Schul- und Privatlectüre 103

1. Über Ségur's Hist. de Napoléon (L. Schütz). 2. Auswahl aus den Erzeugniſſen der neueſten franz. Belletriſtik nach ethiſch-pädagogiſchen Geſichtspunkten; Fortſetzung (Dir. Riſch): Elie Berthet, Jules d'Herbauges, Théodore Pavie, R. Töpffer, Max Buchon.

Nachtrag 116

Über die engliſche Philologie insbeſondere 125

Zum Ersten Teil.

Die Sprachwissenschaft überhaupt.

1. Sprache und Grammatik im allgemeinen.

Es giebt eine oder einige außereuropäische Philologien, die von der griechisch-römischen Philologie und Grammatik völlig unabhängig sind, und grade deshalb würde die Vergleichung derselben, namentlich des indischen Grammatikers Panini (I. Suppl. S. 5), für uns einen eigenen Reiz haben*). Jede europäische Philologie aber muß jene zu ihrer Grundlage nehmen und behalten, und dies gilt insbesondere von der französisch-englischen. Sie bedarf nicht nur der Kenntnis des Griechischen und Lateinischen, sondern sie hat die allgemein-grammatische Theorie und die Geschichte dieser Theorie gradezu mit der altclassischen Philologie gemein. Darum dürfen wir mit Recht gegenwärtige neue Fortführung unsrer Encyclopädie mit einigen Bearbeitungen dieser Theorie und Geschichte eröffnen.

G. F. Schömann: Die Lehre von den Redeteilen nach den Alten dargestellt und beurteilt, Berlin bei Hertz 1861 (4,50 M.). Der Wert dieser Schrift besteht vor allem darin, daß sie die Ergebnisse zahlreicher Forschungen, welche seit mehreren Decennien auf Ursprung und Ausbildung unsrer allgemein-grammatischen Theorie gerichtet waren, in gedrängter und klarer Übersicht darstellt; sie giebt

*) Irgend eine Modification unsrer grammatischen Sprachbetrachtung wird sie sicherlich nicht bewirken. Die einheimische indische Grammatik (Vyakarana d. i. Analyse, engl. taking to pieces) stimmt nämlich, merkwürdig genug, mit der griechischen im wesentlichsten überein und ist eine ganz empirische Zergliederung der Sprache, ohne alle Einsicht in das Wesen und Werden der Sprache. Vgl. M. Müller's Lectures on the science of Language p. 109. — Wenn M. Müller sagt, die Hindus seien die einzige Nation, welche eine von den Griechen völlig unabhängige Sprachwissenschaft habe, so hat er von den Chinesen abgesehen.

mehr als man nach ihrem Titel vermuten möchte, nämlich die Geschichte der alten Grammatik (Dir. J. Classen zu Frankfurt a. M., in Jahn's Jahrbüchern, 6. Heft 1862). — Der Verf. ist, wie er in der Dedication an Döderlein ausspricht, zur Herausgabe dieser Schrift besonders durch die interessante Wahrnehmung bewogen, die sich ihm bei der Prüfung philologischer Schulamtscandidaten häufig dargeboten hat, „daß es vielen, auch sonst nicht untüchtigen jungen Philologen in hohem Grade teils an geschichtlicher Kenntnis der überlieferten Lehre, teils an eigener Einsicht von dem Begriff und Wesen der Redeteile zu fehlen pflegt." — Daß jene Kenntnis und vor allem diese Einsicht den französisch-englischen Philologen ebenso wenig wie den griechisch-römischen fehlen dürfe, ist, wie schon oben angedeutet, unsre Überzeugung. — Zu E. S. 14 m. I. Suppl. S. 4.

H. Steinthal (Prof. in Berlin): Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern mit besonderer Rücksicht auf die Logik. Erste Hälfte. Berlin, Ferd. Dümmler's Vhhdlg. 1862, 24 Bogen (6 Mk.). Die Erste Hälfte enthält die Einleitung über Wesen und Beziehungen der Geschichte der Sprachwissenschaft, Keime der Grammatik in Volksetymologien und Mythen (besonders der Esthen und Hebräer), Metrik, Schrift, Sprache und Litteratur (Inder, Griechen, Chinesen, Araber), Character und Perioden der griech. Sprachwissenschaft; sodann die Erste Periode: Die Sprachwissenschaft bei den Philosophen, nämlich: 1. Plato und seine Vorgänger, 2. Aristoteles, 3. die Stoiker; ferner den Anfang der Zweiten Periode: die Sprachwissenschaft bei den Grammatikern. Die „minder umfangreiche" Zweite Hälfte des Werkes, welche auch noch in diesem Jahre erscheinen soll, behandelt die Periode der Grammatiker (Blüte und Verfall der griech. Grammatik). — Der Verf. bemerkt sehr richtig, daß die Geschichte der Sprachwissenschaft nicht nur ein Zweig der Geschichte der Philologie, sondern auch ein Zweig der Geschichte der Philosophie sei. Wir hätten aber gewünscht, daß er sich von vornherein fest und klar vorgenommen hätte, als welchen Zweig er sie vorzugsweise und eigentlich behandeln wollte. Der Fall kommt öfters vor, daß eine Wissenschaft eine oder einige andere sehr nahe berührt; die Ineinandermischung solcher verwandter Wissenschaften ist nicht zu empfehlen. Ohne den Zusammenhang jener beiden Zweige und überhaupt die Wichtigkeit der Philosophie für den Philologen im mindesten zu bestreiten, müssen wir bemerken, daß der Verf. im Laufe seiner Arbeit den zweiten Zweig weit mehr im Auge behalten hat, als für den ersten notwendig und ersprießlich war und als sich nach den in der Einleitung gegebenen Ausgangspunkten erwarten ließ. Hier behauptet er, es werde allgemein anerkannt, daß es in der Aufgabe unsrer Zeit liege, die überlieferte Grammatik von Grund aus umzugestalten, und daß wir ihre

Entstehung bei den Griechen besonders darum erforschen müssen, um mit ihr gründlich brechen zu können. Er weist auf die neue deutsche Sprachwissenschaft oder Grammatik (was zweierlei ist) hin, die zuerst, und zwar nachdem Kant die griechische Philosophie überwunden hatte, über die griechische Grammatik hinausgegangen sei. Wir können alle diese Behauptungen hier nicht beleuchten. Aber wir konnten nach denselben nicht erwarten, daß das Werk, so wie Deuschle's Schrift: Die platonische Sprachphilosophie (Marburg 1852), ganz in die Geschichte der Philosophie einschlagen und die eigentliche Geschichte der Sprachwissenschaft zu wenig im Auge behalten werde. Wenn nun infolgedessen die größere Hälfte des Werkes den kindlichen Anfängen der Sprachwissenschaft bei Plato, Aristoteles ꝛc. oder, wie der Verf. selbst öfters sagt, den Naivitäten dieser Philosophen eingeräumt wurde, so wird dazu die zweite „minder umfangreiche" Hälfte, die den eigentlichen Grammatikern gewidmet werden soll, äußerlich wie innerlich in keinem richtigen Verhältnis stehen können. Der in dem Buche bekundeten Gelehrsamkeit zollen wir gern unsre volle Anerkennung.

Die oben citirten Vorlesungen von Max Müller (aus Dessau, jetzt Prof. in Oxford): Lectures on the Science of Language, delivered at the Royal Institution of Great Britain*), L. bei Longmans 1861, 3te Aufl. 1862 (420 S. 12 s.), geben eine populäre Übersicht über die Aufgaben und Leistungen der Sprachwissenschaft überhaupt. Vorläufer derselben waren hauptsächlich die beiden Schriften: La Philologie comparée des langues européennes (E. S. 25), die im J. 1849 durch den Volney'schen Preis ausgezeichnet wurde, und: Survey of the three families of language Semitic, Arian, and Turanian, London 185 .. (5 M.), wichtiger specieller Arbeiten auf dem Gebiete der Sanscrit-Litteratur (Ausgabe des Rigveda ꝛc.) hier nicht zu gedenken. Welche Anerkennung die für das allgemein gebildete Publicum bestimmten „Vorlesungen" in England finden, haben wir unter anderem aus einem Artikel über dieselben im Edinburgh Review (Januar 1862) ersehen. Autorisirte deutsche Übersetzung von Dr. K. Böttger (Gymn. Prof. in Dessau), Leipz. bei Mayer 1863 (5 Mk.). Nach R. v. R. im Litt. Centr.-Bl. ist der deutsche Bearbeiter dem Original „auch nicht von fern ebenbürtig."

*) Eine von den vielen wissenschaftlichen Anstalten Londons, von Vereinen gegründet und erhalten. Sie wurde unter dem Patronat Georg's III. 1799 gestiftet zu dem Zwecke, die Resultate der Wissenschaften, besonders der Naturwissenschaften, ins practische Leben einzuführen, was hauptsächlich durch regelmäßige Vorlesungen über Chemie, Physiologie ꝛc. bewirkt wird. Außerdem werden für die Zusammenkünfte am Freitag Abend namhafte Persönlichkeiten eingeladen, über irgend einen Gegenstand der Wissenschaft und Kunst populäre Vorträge zu halten.

Der wesentliche Inhalt der neun Vorlesungen ist folgender: Die Sprachwissenschaft ist eine Naturwissenschaft und die Geschichte der Sprachwissenschaft wie jeder Naturwissenschaft durchläuft drei Perioden oder Stadien: die empirische, die classificirende und die theoretische, der Kindheit, der Jugend und dem Mannesalter vergleichbar. Die Sprache ist nicht erfunden oder von Menschen gemacht, sondern natürlich gewachsen. Darum kann nur vom Wachsen oder Werden der Sprache, nicht eigentlich von einer Geschichte der Sprache die Rede sein. Das Werden der Sprache aber beruht in zwei verschiedenen Processen: dialectische Regeneration und phonetischer Verfall. Nun zur Übersicht der Sprachwissenschaft nach ihren drei Perioden. Zuerst also die empirische; dies ist die Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern. Dann zu den ersten schwachen Versuchen im Classificiren der Sprachen bis auf das Bekanntwerden des Sanscrit. Mit dem Anfang unsres Jahrhunderts beginnt die genealogische Classification der Sprachen. Übersicht der indoeuropäischen oder arischen Sprachen. Die vergleichende Sprachforschung; Ursprung der grammatischen Formen; I love-d und j'aimer-ai als Beispiele. Über den Namen der Arier (zur Wurzel von arare). Die constituirenden Elemente der Sprache sind die Wurzeln; sie zerfallen in zwei Classen: prädicative und demonstrative; die geringe Zahl der Wurzeln (vgl. E. S. 23); die Wurzeln Ar und Spac als Beispiele; die demonstrative Wurzel in love-th. Übersicht der semitischen Sprachen; ihre Verwandtschaft mit den arischen natürlich entfernter als die der arischen Sprachen unter sich. Nun zur morphologischen Classification der Sprachen. Wieviel mögliche Formen von Sprache können durch die freie Combination der constituirenden Elemente hervorgebracht werden? Nur die drei Stufen: einsylbige (the Radical Stage), agglutinirende (the Terminational Stage), flectirende (the Inflectional Stage). Vgl. E. S. 22. Von der chinesischen Sprache als Hauptbeispiel der ersten Stufe ist in dem ganzen Buche häufig die Rede. Hier die Übersicht der großen Familie der turanischen Sprachen als Beispiel der zweiten Stufe*). Die Annahme einer vierten Stufe: polysynthetische oder einverleibende Sprache (E. S. 23) und die Unterscheidung analytischer und synthetischer Sprachen (E. S. 21) findet der Verf. mit Recht

*) Unter dem Namen der turanischen Sprachen finde ich zuerst in M. Müller's Vorlesungen den tatarischen, dekhanischen und malayischen Sprachstamm (E. S. 23 o.) zusammengefaßt; der erste bildet die nordturanische, der zweite und dritte die südturanische Abteilung. Turan ist der persische Name für das Stammland der Türken, Turkestan oder die Tatarei, im Gegensatz zu Iran oder Persien. „Tura" soll die Schnelligkeit des Reiters bezeichnen und danach die Turanier als Nomaden den Ariern als Ackerbauern gegenüberstehen.

überflüssig. Er behauptet alsdann die Möglichkeit des gemeinsamen Ursprungs aller Sprachen, indem er sich hauptsächlich darauf stützt, daß die Unmöglichkeit desselben nicht bewiesen sei; hierbei wäre es seine Aufgabe gewesen, die Wahrscheinlichkeit desselben darzuthun. Und nun „das theoretische Stadium" und der Ursprung der Sprache (d. i. der Wurzeln). Nachdem gezeigt worden, daß der Unterschied zwischen dem Menschen und den übrigen Tieren in der Vernunft oder the having of general ideas, wie Locke sagt, liegt, werden die beiden einseitigen Theorien, durch welche man den Ursprung der Sprachwurzeln hat erklären wollen, die onomatopoetische und die interjectionale, als ungenügend erwiesen. Die einzig richtige Theorie, welche übrig bleibt, ist die Theorie der Wurzeln, welche, obwohl beim ersten Auftreten Zeichen für individuelle Vorstellungen, doch alle und zwar ohne Ausnahme von allgemeinen Ideen abgeleitet sein sollen. Und wie kann der Laut den Gedanken ausdrücken? oder wie wurden Wurzeln die Zeichen der allgemeinen Ideen? Diese wichtige Schlußfrage wird, wie der Verf. selbst bedauert, sehr kurz beantwortet: die Wurzeln sind phonetische Typen, welche durch eine der menschlichen Natur einwohnende Fähigkeit hervorgebracht werden; mit dieser Fähigkeit war der Mensch „in seinem ursprünglichen und vollkommenen Zustande" ausgestattet. Besser W. v. Humboldt (E. S. 12 und 13).

Die Vorträge über dieses interessante, wenn auch für den Kenner der deutschen Sprachwissenschaft nicht neue Material haben jedenfalls das Verdienst, dem größeren Publicum einen Einblick in diese Wissenschaft eröffnet zu haben. Sie hätten leicht noch wertvoller sein können, wenn sie außer einigen im Obigen schon angedeuteten auch noch einige andere Schwächen vermieden hätten. Die Behauptung, daß die Sprachwissenschaft eine Naturwissenschaft sei, wird mit vieler Wichtigkeit und wie eine neue Entdeckung vorgetragen. Sie ist aber nichts Neues (vgl. z. B. E. S. 20 und 24 u.). Sie ist auch nicht richtig. Der Begriff der Natur ist allerdings dehnbar und könnte selbst auf die Gottheit als die natura naturans ausgedehnt werden. Will man aber einen allgemein üblichen, engeren Begriff festhalten, so kann die Sprachwissenschaft, obgleich sie eine Physiologie der Sprache umfaßt und obgleich man von einem natürlichen Werden und Wachsen der Sprache reden kann, ihrer Gesamtheit nach doch nicht als eine wirkliche und eigentliche Naturwissenschaft gelten. Sie ist zugleich und ebensowohl eine historische und eine philosophische Wissenschaft. Wie so manche andere Wissenschaft ist sie eben auch eine gemischte und umfaßt einen Kreis von Kenntnissen und Erkenntnissen, die in sehr verschiedene Sphären hineinragen. Man könnte mit demselben Rechte z. B. die Wissenschaft der Musik eine Naturwissenschaft oder aber nach anderen Hinsichten eine mathematische Wissenschaft nennen. Der zweite

Satz, daß die Sprache nicht von den Menschen erfunden oder gemacht sei, ist richtiger, aber er wird wiederum wie ein nagelneues persönliches Eigentum hingestellt. Wir freuen uns gern, wenn unser Landsmann den Engländern etwas Neues vortragen kann. Aber er soll ihnen auch ehrlich sagen: dies ist nicht meine Weisheit, sondern in Deutschland längst eine ausgemachte Sache. Ehre, dem Ehre gebührt, besonders dem Vaterland und der Wahrheit! Ebenso steht es bei der Lehre von der Wichtigkeit der Dialecte; hier heißt es wieder: the importance of dialects, as far as they sustain the growth of language, had never been pointed out (p. 61)! Sogar den Namen der Sprachwissenschaft giebt er sich den Anschein erfunden zu haben. Er wehrt die Benennungen Comparative Philologie, Wissenschaftliche Etymologie, Phonologie, Glossologie (vgl. E. S. 15), Linguistik ab und schreitet dann zur Taufe der noch jungen Wissenschaft. Dabei zeigt er sich als ein Liebhaber des Einfachen, der sich sogar über den Zeitgeist hinwegsetzen kann; er sagt in aller Bescheidenheit: I myself prefer the simple designation of the Science of Language, though in these days of high-sounding titles this plain name will hardly meet with general acceptance. Wir brauchen hierzu nur zu bemerken, daß diese Bezeichnung selbst in England keineswegs neu ist (s. z. B. E S. 15). Auch bedarf es keiner Auseinandersetzung, daß die Unterscheidung der drei Stadien in der geschichtlichen Entwicklung der Sprachwissenschaft: „empirisch, classificirend, theoretisch" auf schwachen Füßen steht. Eine andere Schwäche ist die unverhältnismäßige Vorliebe, mit welcher der Verf. bei einigen Partien verweilt; so sind die Details über die Lebensumstände des Ulfilas und die allzu langen Auszüge aus der türkischen Grammatik, wie überhaupt die zu ausführlichen Mitteilungen aus seiner Schrift über die turanischen Sprachen für die Anlage und Bestimmung des Ganzen unnötiger Ballast, dessen Breite man um so mehr bedauern muß, da die wichtigsten Fragen am Ende des Werkes angeblich bloß wegen Mangels an Zeit und Raum übers Knie gebrochen werden müssen. Hier hätten wir gern über den „ursprünglichen und vollkommenen Zustand" des Menschen etwas Näheres gehört, wäre es auch nur, um beurteilen zu können, ob der Verf. eine eigene philosophische Ansicht im Hintergrunde hat oder ob er nur eine Concession an die beschränkten religiösen Anschauungen der Engländer für notwendig gehalten habe. Die Citate unter dem Text der Vorträge sind etwas bunt und uncritisch. An Einer Stelle werden Schmidt's Beiträge zur Geschichte der Grammatik angeführt und aus denselben die Erklärung des Genitivs durch casus generalis herausgehoben, welche Schmidt grade bestritten hat (s. E. S. 32 und I. Suppl. S. 132).

Wir lassen nunmehr hier, wie weiterhin, einige kürzere, zum Teil bloß bibliographische Notizen folgen (vgl. E. S. 85 und S. VI):

Prof. H. Wedewer: Zur Sprachwissenschaft, Freiburg im Br. 1861, XX und 136 S.

Von C. L. A. Letellier zwei allgemein-sprachwissenschaftliche Werke: 1) Les lois de la parole, ou Examen critique des bases sur lesquelles reposent les langues orientales et occidentales, mortes et vivantes, P. 1861 (5 Mk.); — 2) Cours complet de langue universelle fondé sur la théorie du langage, offrant l'analyse théorique des langues allemande, anglaise, espagnole, française, grecque, hébraïque, italienne, latine, russe, turque, persane, arabe, sanscrite et chinoise. 1ère Partie: Grammaire ou analyse grammaticale de toutes les langues 2e édit. P. 1861 (8 M.). — E. S. 15 und 26.

Louis Benlöw (vgl. E. S. 25): De quelques caractères du langage primitif, lu à l'Académie des inscriptions et belles-lettres, le 30 oct. 1861, P. bei Hérold 1863 (1 fr. 50 c.).

Fr. Kaulen: Die Sprachverwirrung zu Babel; linguistisch-theologische Untersuchungen über Gen. XI, 1—9. Mainz 1861 (4,50 Mk.). — ! — E. S. 21 u.

Anonym: Über Sprache und ihr Verhältnis zur Psychologie. Zwei Hefte. Freiburg im Br. 1862, 244 Seiten. Unklarer und unwissenschaftlicher glaubensphilosophischer Standpunkt. Nur notirt, um davor zu warnen.

In Blackwood's Edinburgh Magazine, März 1862, ein „vielfach interessanter" Aufsatz bet. Characteristics of Language. Daß hier noch immer keine neuen Bahnen eingeschlagen worden sind, beweist z. B. folgende Äußerung über die deutsche Sprache: „Es ist die Sprache des Gefühls und der Romantik, wie sich dies auch schon — in ihren eckigen altmodischen Buchstaben ausdrückt." — E. S. 37. I. Suppl. S. 8.

Die selbst bei den Sprachphysiologen bisher zu vermissende genaue Bestimmung der Kehle und der Kehllaute (E. S. 17) hat Lepsius in Kuhn's Zeitschrift nach Prüfung des Sprachgebrauches von den frühesten Zeiten an zu geben gesucht (Litterae gutturales und litterae faucales, 6tes Heft 1862). Seiner Meinung nach werden die Faucallaute (ḫ ꝛc.) hauptsächlich an der Mündung des Kehlkopfes in den Schlundkopf (fauces) gebildet, welcher Ansicht wir nicht beipflichten (vgl. II. Suppl. S. 2.)

Mr. Thausing: Das natürliche Lautsystem der menschlichen Sprache; mit Bezug auf Brücke's Physiologie und Systematik der Sprachlaute. Leipzig bei Engelmann 1862 (2,40 Mk.)

Die Entstehung der Stimme ist mir nicht recht klar gewor-

den in den Nouvelles recherches sur la phonation von Ch. Battaille, mémoire présenté et lu à l'Acad. des sciences le 15 avril 1861. Siehe die Gazette Hebdomadaire de médecine et de chirurgie, Paris 17. Mai 1861. — Ch. Battaille (geb. 1822), zuerst Arzt in seiner Vaterstadt Nantes, dann ausgezeichneter Sänger am Pariser Theater l'Opéra-Comique und Professor am Conservatorium, ist gewiß zur Lösung des Rätsels in eminentem Grade befähigt. Wie ich höre, hat er neuerdings ein eigenes Werk über die Bildung und Ausbildung der Stimme herausgegeben. — Daß das Problem der Bildung der menschlichen Stimme wesentlich in die Physiologie der Sprache und damit in die allgemeine Sprachwissenschaft gehört, ist klar. Wenn aber doch noch jemand behaupten wollte, dieser Gegenstand sei unsrem Gebiete fremdartig, da sich dasselbe auf die Bildung der menschlichen Sprachlaute zu beschränken habe, so würde hierdurch schon jener Gegenstand wieder in den Bereich der Sprachwissenschaft hereingezogen sein, denn noch immer glauben Viele, auch Physiologen von Fach, daß gewisse Sprachlaute im Kehlkopfe, also ebenso wie die Stimmlaute oder mit diesen zusammen, gebildet werden. So ist z. B. Dr. Ph. H. Wolff in einer kleinen Schrift über „das Stottern und seine Heilung" (2te Aufl., Berlin bei Götz 1862) zwar der Meinung, daß man mit Unrecht bisher, „Johannes Müller folgend, allgemein annahm, daß sämtliche Vocale schon im Kehlkopfe gebildet werden", aber auch noch immer oder wiederum der Meinung, daß der Vocal A als Grundlaut der Vocale und die Aspirata H als Grundlaut der Consonanten wirklich im Stimmorgan oder Kehlkopfe gebildet werden. — Was die Bildung der menschlichen Stimme betrifft, so betrachtet es derselbe einfach als eine allgemein bekannte und anerkannte physiologische Wahrheit, daß sie dadurch entstehe, daß die aus den Lungen gepreßte Luft durch den Kehlkopf tritt und die Stimmbänder, welche die enge Stimmritze bilden, in Schwingung versetzt. Vgl. I. Suppl. S. 131. — (Über die von Dr. Wolff erwähnte Sprechmaschine Faber's, deren Besichtigung in Berlin ihm von großem Nutzen gewesen ist, hätte ich gern etwas Näheres erfahren. Vgl. E. S. 20).

2. Die indoeuropäische Sprachvergleichung ꝛc.

Rask und Grimm. In Beziehung auf die Stelle aus der 2ten Ausgabe von Bopp's Vergleichender Grammatik (E. S. 24. II. Suppl. S. 7 u.) bemerkt Rudolf v. Raumer (Zeitschr. für die östr. Gymn. 4tes Heft 1861), daß die Bedeutung der Rask'schen Preisschrift für die ganze indogermanische Sprachforschung noch nicht nach Verdienst anerkannt sei und daß Rask der Entdeckung des Lautver-

schiebungsgesetzes bedeutend vorgearbeitet habe, daß aber Bopp grade das Wesentlichste in Grimm's Entdeckung völlig verkenne. Dieses Wesentlichste bestehe darin, das eben durch die Weiterführung der Beobachtungen Rask's erst Grimm auch in denselben das zusammenfassende Gesetz erkannte und nachwies, daß ein und dasselbe Gesetz sich zweimal im Verlauf der indogermanischen Sprachengeschichte vollzogen habe. Dies habe auch Grimm sehr wohl erkannt und in den Worten ausgesprochen: „Es liegt bei Wortforschungen weniger an der Gleichheit oder Ähnlichkeit allgemein-verwandter Consonanten, als an der Wahrnehmung des historischen Stufenganges, welcher sich nicht verrücken oder umdrehen läßt" (Gramm. I. 2te Ausg. S. 588). — Es handelt sich hier eben um den in der Geschichte der Erfindungen und Entdeckungen so häufigen Fall, daß das Verdienstliche der vorbereitenden Wahrnehmungen die Größe der eigentlichen abschließenden Auffindung nicht schmälert. Vgl. E. S. 27.

Zu den älteren sprachgeschichtlichen und vergleichenden Werken ist noch ein größeres, wie es scheint, in Deutschland wenig bekannt gewordenes zu stellen. Bans Kennedy (Lieut. Colonel): Researches into the Origin and Affinity of the principal Languages of Asia and Europe, London 1828, gr. 4 (antiquarisch bei Köhler in Lpz. 18 Mk.). Derselbe hat ein ebenso umfangreiches Werk über die Verwandtschaft der griechisch-römischen und der indischen Mythologie geliefert (1831). — James Kennedy, dessen Ethnological and Linguistic Essays neuerdings von C. M. Kennedy (B. A.) herausgegeben worden sind (L. bei Longmans 1861, 7 s. 6 d.), ist mit dem obigen nicht zu verwechseln. — E. S. 25.

Osw. Cockayne: Spoon and Sparrow, σπενδειν and ψαω, Fondere and Passer; or, English Roots in the Greek, Latin, and Hebrew; being a Consideration of the Affinities of the Old English, Anglo-Saxon or Teutonic Portion of our Tongue to the Latin and Greek; with a Few Pages on the Relation of the Hebrew to the European Languages. London 1861, 360 S. (12,60 Mk.!). — E. S. 25.

W. Barnes (E. S. 25 und 260): Tiw; or, a View of the Roots and Stems of the English as a Teutonic Tongue. L. bei J. R. Smith 1861 (6 Mk.). Unter der Ägide des germanischen Kriegsgottes (agf. Tiv, ahd. Zio) stellt der Verf., wie ich aus dem Athenaeum (Febr. 1862) ersehe, circa funfzig Wurzeln auf und führt auf sie Tausende von Wörtern der verschiedensten Bedeutungen mit kühner Phantasterei zurück, so z. B. auf die Wurzel Bing: Bundle, Bustle, Bottle, Book etc. etc. Vgl. Alex. Murray E. S. 23.

Ein „Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen" hat Aug. Schleicher geliefert, unter dem Neben-

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA

titel: Kurzer Abriß einer Lautlehre (Phonologie) und einer Formenlehre („Morphologie") der indogermanischen Ursprache, des Altindischen (Sanscrit), Alteranischen (Altbactrischen), Altgriechischen, Altitalischen (Latein, Umbrisch, Oskisch), Altceltischen (Altirischen), Altslawischen (Altbulgarischen), Litauischen und Altdeutschen (Gothisch), 2 Bde., Weimar 1861 und 62 (15 Mk.) — „Wenn Bopp's vergleichende Grammatik immerhin den glänzenden Ausgangspunkt der vergleichenden Sprachforschung bildet und als solche niemals ihre eminente Bedeutung verlieren wird, so können wir es doch unbedenklich aussprechen, daß nach dem was bis jetzt von zahlreichen Forschern auch schon neben Bopp gewonnen worden ist, Schleicher's Compendium bei seinem großen inneren Reichtum trotz aller Gedrängtheit, bei seiner Durchsichtigkeit und critischen Schärfe, viel brauchbarer genannt werden darf." Leo Meyer in den Götting. gel. Anz. (18. März 1863).

Ein anderes Compendium ist von Longmans als unter der Presse befindlich angekündigt, nämlich: The Student's Handbook of Comparative Grammar, applied to the Sanscrit, Zend, Greek, Latin, Gothic, Anglo-Saxon, and English Languages. By the Rev. Thomas Clark, M. A., late Head Master of the Proprietary Grammar School, Taunton (1862). — Hierzu kommen noch R. G. Latham's Elements of Comparative Philology, ib. 1862, pp. 806 (21 s.). — E. S. 25.

Aug. Friedr. Pott: Doppelung (Reduplication, Gemination) als eines der wichtigsten Bildungsmittel der Sprache, beleuchtet aus Sprachen aller Weltteile. Lemgo 1862 (6 Mk.).

Ferd. Justi (Privatdoc.): Über die Zusammensetzung der Nomina in den indogerm. Sprachen, Göttingen 1861 (2,40 Mk.).

Thomas Watts: A Sketch of the History of the Welsh Language and Literature; Separatabdruck aus Knight's Engl. Cyclopaedia. — zu E. S. 50.

Leo Meyer: Vergleichende Grammatik der griech. und lat. Sprache. Bd. I, B. Weidmann 1861. Dieser Band enthält die Lautlehre und die den beiden Sprachen gemeinsamen Wurzeln. Der nächste Band soll die Formenlehre behandeln. — Wichtig besonders als ein Handbuch, das möglichst die sicheren Resultate der bisherigen Forschungen, nicht etwa neue Hypothesen zu geben sucht. — E. S. 48 m.

Louis Benlöw hat eine vergleichende Verslehre unternommen, u. d. T. Précis d'une théorie des rhythmes. Der erste Teil behandelt die franz. und die latein. Rhythmen; 92 S., Paris und Lpz. 1862 (3 Mk.). Der zweite soll von den griechischen, der dritte von den Rhythmen der Völker des Nordens und Asiens handeln. Er will nicht neue Ansichten, sondern die in Deutschland bekannten Lehren den Franzosen, denen dieselben noch immer fast ganz neu und fremd sind,

kurz und klar vortragen. Dedicirt ist das Werkchen: À M. Désiré Nisard de l'Académie française, als einem ausgezeichneten Fürsprecher des franz. Classicismus und der altclassischen Studien. — Früher hat der Verf., ein Schüler Böckh's und G. Hermann's, folgende Opuscula herausgegeben: Accentuation des langues indo-européennes und Théorie générale de l'accentuation latine. Bei dem letzteren war sein Mitarbeiter Henri Weil in Besançon, Verf. der Schrift: De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes (3 fr.). — E. S. 25.

3. Die romanische Sprachvergleichung.

Von Diez' Etymol. Wörterbuch der rom. Sprachen erscheint jetzt eine „zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe", Erster Teil, Bonn 1861. Hauptsächlich sind die Bemerkungen des „Critischen Anhanges" (I. Suppl. S. 37) in die neue Ausgabe übergegangen, außerdem ist dieselbe mit einigen hundert Artikeln vermehrt worden. Der Erste Teil zählt in der zweiten Ausgabe 70 Seiten mehr als in der ersten. Daß derselbe manches Neue von großer Wichtigkeit bringt, möge Ein Beispiel zeigen. Zu guari franz. guère (vgl. E. S. 27 u.) wird jetzt noch mhd. unweiger (d. i. nicht viel) gestellt, z. B. diu stunde was unweiger lanc = ital. l'ora non fu guari lunga. Das einfache weiger muß also „viel" bedeutet haben, und so bemerkt man es einmal im Ahd., worin ne weigaro das lat. non multum ausdrückt (Mhd. Wtb. III. 556). Eine merkwürdige Unterstützung dieser Etymologie gewährt die älteste provenz. Form gaigre (Boèce, v. 13), die das deutsche Wort so vollkommen wiedergiebt wie möglich. — Der Zweite Teil zählt jetzt 439 Seiten, also auch circa 70 Seiten mehr als früher. Wie steht es jetzt mit lingot? Der Verf. hat unser lingot = l'in-got (E. S. 31 u.) aufgenommen, aber mit einer gewissen Kälte und indem er das alte, nur der älteren Etymologie würdige „lingot v. lingua" auch noch in Schutz nimmt. — E. S. 24 und 152.

Mahn: Etymol. Untersuch. auf dem Gebiete der rom. Sprachen. Spec. XIII—XVI. Berlin, Dümmler'sche Bbhdlg. 1861. Wie bisher, oft zu weitschweifig und doch zu leicht Unsicheres als ausgemacht hinstellend. Zum Beispiel bei pedante („aus pedagogante zsgz."), wo auf Fidibus aus fidelibus fratribus hingewiesen wird. Zu letzterem sagt ein Recensent: „vielmehr aus fil de bos, fil de bois, Holzspan." Diese Erklärung ist nicht viel wahrscheinlicher als: vide, bos. Wenn man doch nur eine etwa mögliche, aber nicht einmal wahrscheinliche Entstehung des Wortes angeben will, so sollte man lieber einfach bei der rätselhaften Wortform stehen bleiben. Fidibus

latinis (i. e. carmine lyrico)! so rief vielleicht der Urheber des Wortes, indem er in jugendlichem Übermute ein lat. Gedicht zum Anzünden der Pfeife gebrauchte. Vielleicht hatte der Musensohn gar ein Blatt aus den Oden des Horaz ergriffen, auf welchem der bei diesem Dichter nicht seltene Ausdruck sich grade präsentirte: fidibus canoris (I, 12), Aeoliae fidibus puellae (IV, 9), Aeoliis fidibus (II, 13), fidibus novis (I, 26)! — E. S. 24 und 152. I. Suppl. S. 2 u.

Sir G. Cornewall Lewis: Essay on the Origin and Formation of the Romance Languages, containing an Examination of Raynouard's Theory on the Relation of the Italian, Spanish, Provençal, and French to the Latin, 2te Aufl., L. bei Parker 1862 (7 s. 6 d.), 302 S.

E. Le Héricher (régent de rhétorique au collège d'Avranches): Histoire et glossaire du normand, de l'anglais et de la langue française, d'après la méthode historique, naturelle et étymologique; développement d'un mémoire couronné par l'Académie de Rouen, 3 Bde., P. bei Aubry 1863 (18 fr.).

C. C. P. Herslow: Sur l'origine de l'esprit analytique des langues romanes, Lund, bei Berling, 1862; 1ste Abt., 56 S.

4. Die germanische Sprachvergleichung (deutsche Philologie).

Rudolf v. Raumer hat in der Zeitschrift für die östreich. Gymnasien (4tes Heft 1861) u. d. T. Die geschichtliche Entwicklung der Laute erstens einen willkommenen Überblick seiner früheren sprachgeschichtlichen Arbeiten gegeben, — es sind: die Schrift über die Aspiration und die Lautverschiebung (Lpz. 1837), die Schrift über den Unterricht im Deutschen (Stuttg. 1852, 3te Aufl. 1857), die Abhandlung über deutsche Rechtschreibung nebst einigen anderen Arbeiten (1855), endlich eine Reihe von Abhandlungen von 1855—61 teils in obiger Zeitschrift, teils in Pfeiffer's Germania und in Frommann's Deutschen Mundarten; bei aller Hochachtung vor Grimm überzeugt, daß man, sowohl was die Methode als was die Ergebnisse betrifft, bei Grimm nicht stehen bleiben dürfe, schien es ihm am meisten auf die genauere Erforschung der Vorgänge, durch welche sich die Laute der Sprache im Lauf der Zeit umgestalten, anzukommen. Zweitens knüpft er dann an Rumpelt's Deutsche Grammatik (T. I, Lautlehre) eine Vergleichung des gegenwärtigen Standes der deutschen Lautforschung mit den „Aufstellungen" der Grimm'schen Grammatik an. — E S. 10 m.

Schleicher (Aug.): Die deutsche Sprache, Stuttgart bei Cotta 1860 (6 M.), VII und 340 S. „Das Verfahren und die Ergebnisse der Sprachwissenschaft jedem Gebildeten zugänglich zu machen

und zugleich das Wesen unsrer deutschen Muttersprache in seinen Hauptzügen darzulegen" ist der doppelte Zweck dieses Werkes. — zu E. S. 9. I. Suppl. S. 1. II 1.

Moritz Heyne: Kurze Grammatik der altgermanischen Sprachstämme Gothisch, Althochdeutsch, Altsächsisch, Angelsächsisch, Altfriesisch, Altnordisch. 1ster Teil: Laut- und Flexionslehre. Paderborn 1862. X und 342 S. — Dieses „vortreffliche Werk" schließt sich natürlich eng an Grimm's Grammatik an, enthält aber auch viel Eigenes, indem es namentlich auf einige noch wenig oder gar nicht behandelte mundartliche Gestaltungen des Deutschen eingeht (Leo Meyer in den Gött. gel. Anz.). Minder günstig ist Aug. Schleicher's Urteil in Kuhn's Zeitschrift (1863, 2tes Heft). Doch wird auch hier anerkannt, daß der Verf., außer den auf dem Titel genannten Sprachen, die niederdeutsche Mundart der von Hagen herausgegebenen Psalmen, die northumbrische, westfriesische, färöische und gothländische Mundart berücksichtigt und hierin selbständig gearbeitet habe. — Der zweite Teil soll die Wortbildung und die Syntax behandeln. — E. S. 57.

Gegenwärtig arbeitet ferner an einer Vergleichenden Grammatik der germanischen Sprachen Prof. Dr. J. Kelle in Prag. Der erste Band, welcher das Nomen behandelt, ist unter der Presse (Febr. 1863).

Rieger (Max): Alt- und angelsächs. Lesebuch nebst altfriesischen Stücken; mit einem Wörterbuche; Gießen 1861 (8 Mk.), XXVIII und 353 S. — Oscar Schade: Altdeutsches Lesebuch; Gothisch, Altsächsisch, Alt- und Mhd.; mit litterarischen Nachweisen und einem Wörterbuche; 1ster Teil: Lesebuch, Halle 1862 (4,50 Mk.). — Dr. Ludw. Frauer (Gymn. Prof. in Schaffhausen): Lehrbuch der ahd. Sprache und Litteratur, Oppenheim a. R. 1860 (3,60 Mk.). — E. S. 57.

Dr. Grein (Privatdoc., Herausgeber der agf. Bibliothek): Ablaut, Reduplication und secundäre Wurzeln der starken oder ungleichförmigen Verba im Deutschen, nebst einem Excurs über das Verbum dôn (thun) und goth. iddja. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung. Cassel und Göttingen bei Wigand 1862 (2 Mk.).

Wilh. Wackernagel: Die Umdeutschung fremder Wörter, 2te Aufl., Basel 1862, 62 S. 4 (2,40 Mk.). Zu den fremden Wörtern sind hier einige gezählt, die wohl vielmehr ureinheimische sind, z. B. stolz (v. stultus), zart (v. charitas).

Dr. Franz Dietrich (Prof. in Marburg): Über die Aussprache des Gothischen, eine sprachgeschichtliche Abhandlung; nebst einem critischen Anhange: Über die Namen des Jornandes. Marburg 1862 (2 Mk.). — In welchem Verhältnis diese Arbeit zu der von Weingärtner (I. Suppl. S. 9) steht, kann ich nicht sagen.

Schötensack (vgl. E. S. 205m.): Über die Thraker, als Stammväter der Gothen, und die verschiedenen Verzweigungen des goth.

Völkerstammes. Historische Untersuchung. Gr. 4, 74 S. Stendal 1861 (1,20 Mk.). Der Verf. sucht die zuerst in Wirth's Deutscher Geschichte (1846), dann auch in Jacob Grimm's Geschichte der deutschen Sprache (1848) geltend gemachte Ansicht ausführlicher zu begründen. Es ist zu bedauern, daß er die Einwürfe, welche Latham in seinem Werke über die englische Sprache (Preliminary Dissertation III) gegen die „getische Hypothese" vorbringt, nicht gekannt oder nicht berücksichtigt hat. — E. S. 51 m.

Ein Hr. A. Prinzinger in Salzburg hat in einer Schrift, bet. „Die Grundsätze der altdeutschen Schriftsprache; ein Gegensatz zur Lehre Jacob Grimm's und seiner Schule", die interessante Entdeckung gemacht, daß die germanischen Sprachen nie anders gewesen seien, als wie man heute noch an der Salzach und an der Traun, am Inn und an der Isar spricht. Die vielen Flexionen zur Bezeichnung der Casus und Numeri, der Tempora, Modi u. s. w., die wir im Gothischen und Althochdeutschen finden, hat nämlich Ulfilas dem Griechischen, Kero, Otfried u. s. w. dem Lateinischen nachgeäfft! Insbesondere sind die gothischen reduplicirenden Präterita keine germanischen Formen, sondern „der göthische (sic) Bischof Ulfilas ist seiner griechischen Bibelvorlage zu wörtlich und knechtisch gefolgt und hat das reduplicirende griechische Perfectum auch in seine Muttersprache übertragen"! (R. v. R. in Z's. Litt. Centr.-Bl.).

5. Schrift und Bücherwesen.

F. Ballhorn: Grammatography: a Manual of Reference to the Alphabets of Ancient and Modern Languages, based on the German compilation, L. bei Longmans 1862 (7 s. 6 d.). — zu E. S. 44.

Du Bois-Reymond: Cadmus oder allgemeine Alphabetik vom physicalischen, physiologischen und graphischen Standpunkte. Berlin, Dümmler'sche Vbhdlg., 1862, 290 S. (6 Mk.). — Der, wie er mehrfach hervorhebt, jetzt achtzigjährige Verfasser ist derselbe, dem es ehemals „geglückt war, das natürliche Conjugations-System aufzudecken, welches die früheren Sprachforscher seit Jahrhunderten vergeblich suchten." Er „glaubte seine Neue Umbildungslehre der franz. Zeitwörter der franz. Academie vorlegen zu müssen, und erhielt darauf von A. v. Humboldt einen höchst schmeichelhaften Brief." Zwar hat dieselbe damals „bei einigen denkenden Sprachlehrern Würdigung gefunden". Aber „dem großen Haufen scheint sie unbekannt geblieben zu sein", und der Urheber derselben hat dabei nur die Erfahrung gewonnen, daß „es wohl keine weniger lohnende Forschungen

und Entdeckungen giebt als diejenigen, welche zum Nutzen der Grammatiker geschehen." (Wir haben diese Entdeckung in der Kürze charakterisirt E. S. 118). — Zu seinem Cadmus, dessen Haupttendenz ist, „die vorhandene Buchstabenschrift vernunftgemäßer zu gestalten", hatte der Verf. seit jungen Jahren eine große Masse von Materialien gesammelt. Erst das Erscheinen des Werkes von Brücke (E. S. 21), durch welches auch die Aufmerksamkeit auf das allgemeine linguistische Alphabet von Lepsius (E. S. 43 u.) gelenkt wurde, und die Wahrnehmung, daß „die Herren Verfasser nicht in allen Punkten einerlei Meinung sind", spornte zur Herausgabe des Cadmus an. Der Verf. konnte sich nämlich des Gedankens nicht entschlagen, „daß, hätten diese wissenschaftlichen Sprachforscher die in s. Cadmus niedergelegten Ansichten gekannt, die ihrigen übereinstimmender ausgefallen wären." In diesem Cadmus nun ist viel zur Sache gehöriges und nicht gehöriges Material, namentlich an Citaten, niedergelegt; aber „der Kern desselben liegt in wenigen sprachmechanischen Grundbegriffen, und zwar darin: 1) daß die eigentlichen Sprachlaute, obwohl meistens von der Stimme begleitet, von ihr doch vollkommen trennbar sind; 2) daß die Grundlaute (Vocale) durch Stellung der ganzen Mundhöhle abgestuft werden; und 3) daß die Mitlaute jedesmal mittelst Hemmungen des Hauches nicht durch einen, sondern immer durch zwei einzelne Mundteile entstehen." Grundbegriffe, welche richtig und merkwürdigerweise in der That noch nicht allen Philologen bekannt sind. Ob aber das vorgeschlagene allgemeine oder Normal-Alphabet große Verbreitung finden werde, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Zur äußeren Geschichte des Bücherwesens. Edm. Werdet: Histoire du livre en France, depuis les temps les plus reculés jusqu'en 1789; das Werkchen besteht aus zwei Teilen, von denen der zweite die Transformation du livre (1470—1789) enthält, Paris 1861 (7 Mk.). — E. S. 44.

6. Allgemeine Litteraturwissenschaft.

Gegen Champfleury und einige andere Vertreter von absonderlichen litterarischen Theorien ist gerichtet Gust. Merlet's Buch: Le Réalisme et la Fantaisie dans la littérature, P. bei Didier 1861, 430 S., eine geistreiche Vertretung des bon sens und des bon goût, bestehend größtenteils aus Artikeln, die der Verf. zur Revue européenne geliefert hat. — zu E. S. 76 m.

Die Essais de théorie et d'histoire littéraire von Edmond Arnould (I. Suppl. S. 11) bestehen aus drei bedeutenden Abhandlungen, von denen die beiden ersten von der franz. Academie gekrönt

worden ſind, nämlich: De l'invention originale, Essai d'une théorie du style, De l'influence exercée par la littérature italienne sur la littérature française.

Villemain: Essais sur le génie de Pindare et sur la poésie lyrique dans ses rapports avec l'élévation morale et religieuse des peuples, P. bei Didot 1859 (un grand volume), Prolegomena zu einer neuen Überſetzung der Oden Pindar's (in Proſa), die der berühmte Verf. zu liefern beabſichtigt.

Von Hallam's Literary History of Europe, during the 15th, 16th and 17th Centuries, 1837—38 4te Aufl. 1864, 3 Bde., L. bei Murray (36 s.), hat der Verleger einen Auszug veranſtaltet u. d. T. Literary Essays and Characters, selected from etc. (2 s.).

Zum Zweiten Teil.

Die Litteratur der franzöſiſch-engliſchen Philologie.

A. Franzöſiſch (Cap. II).

1. Grammatik und Elementarbücher.

G. H. Aubertin: Grammaire moderne des écrivains français, 2me édit., Brüſſel bei Lacroix ꝛc. 1861 (6 Mk.). Ce livre est né d'un accès d'indignation, ſagt der Verf. ſelbſt. Er iſt nämlich namentlich über die „officielle" Grammatik von Noël und Chapſal ſowie über die Academie empört, weil ſie allerlei Irrtümer lehren. Er bringt eine Menge einzelner Bemerkungen oder Beobachtungen, welche beachtet zu werden verdienen. Er hebt beſonders auch die ſchon von uns geltend gemachte Wahrnehmung (I. Suppl. S. 42 f., II. Suppl. S. 24) hervor, daß die Grammatiker nicht ſelten ihre Belege aus den Autoren des 17ten und 18ten Jahrhunderts den neueren, moderniſirten Ausgaben Didot's u. A. entnehmen. Übrigens erlaubt er ſich manche bedenkliche Eigenmächtigkeiten in der Ausſprache, in der Orthographie und in der Terminologie. Seine Erklärungen ſind oft

sehr ungenügend, z. B. die über den Gebrauch des Imperfectums und des Definitums (das er passé indéfini nennt, vgl. II. Suppl. S. 16). Von letzterem sagt er, was zu beachten ist, es sei ehemals weit gebräuchlicher gewesen als heutzutage. Cette forme narrative et légère convenait mieux à la Cour (!). De la Cour elle a passé dans les provinces, ou elle se perpétue. On entend encore dire: J'allai hier chez vous, je ne vous trouvai pas, je laissai ma carte etc., pour: Je suis allé etc. Unbegreiflich ist, wie er die Stellung des Eigenschaftswortes abhandelt.*) Man sage: Dieu est saint, man könne aber auch sagen: Oh! trop pénible est cette vie! Und dann geht er sogleich zu Einzelnheiten wie un homme grand und un grand homme über. Er unterscheidet „Conditionnel 1 présent" (z. B. je boirais) und „Conditionnel 2" (z. B. que je busse oder vielmehr, wie er schreiben zu müssen meint: que je bûsse). Er schreibt der franz. Sprache drei Hülfszeitwörter zu und stellt devoir an die Spitze weil tous les hommes ont conjugué, au collège: amaturum esse, devoir aimer, etc. Voici und voilà sind wie in der Academie so auch bei Aubertin — Präpositionen! Um noch von seinen Liebhabereien in der Aussprache einige Pröbchen zu geben, — er bemerkt zu der Überschrift Pluriel des Noms: prononcez plurié; du tems de Vaugelas: plurier; la prononciation est restée. Er schreibt: degré, spricht aber: dégré, wie es früher zum Teil geschrieben wurde. Die Autorität ist er immer selbst. — E. S. 106.

Ein großes neues und mit aller Vergangenheit brechendes grammatisches Werk, das meiner Aufmerksamkeit bisher entgangen war! Léger Noël: La Clef de la langue et des sciences, ou Nouvelle grammaire française encyclopédique, précédée d'un traité spécial du genre, ouvrage éminemment pratique, contenant la critique raisonnée et la réfutation complète de toutes les grammaires qui ont paru jusqu'à ce jour! Der 5te und letzte Band (VIII und 799 S.) ist 1861 in Paris erschienen. Das ganze Werk kostet 36 M. — E. S. 106.

Süpfle: Theoretisch-practische Schulgrammatik der franz. Sprache für Gymnasien und höh. Bürgerschulen, Heidelberg 1861 (2,40 M.). Der Verf. hat „die bewährten Seiten der älteren Methode mit den dankenswerten Leistungen der neueren in kurzer, leichtfaßlicher und doch wissenschaftlicher Form" zu verbinden gesucht, überall Übungsaufgaben eingeschaltet und die Syntax mit der Formenlehre verschmolzen. Die nötige Übersichtlichkeit fehlt daher. In der Behandlung der Formenlehre, namentlich der Verba, und in der Darstellung der syntactischen Regeln findet sich noch zuviel „Älteres." — E. S. 123.

Gaston Paris: Étude sur le rôle de l'accent latin dans la

*) Vgl. das cependant im Dict. des diff. s. v. Mauvais.

langue française, Paris und Leipzig, Franck'sche Vhdlg., 1862, 131 S. (3,50 M.). Der Verf. hat als ein Schüler von Friedrich Diez diesem seine Schrift — la thèse que j'ai soutenue a l'École des Chartes, pour obtenir le diplôme d'archiviste-paléographe — dedicirt. Im ersten Capitel spricht er die einfache Regel aus: L'accent tonique est toujours en français . . . sur la dernière syllabe sonore (vgl. II. Suppl. 78 o.), und setzt auseinander, weshalb diese so einfache Thatsache der Beobachtung bedeutender Grammatiker entgehen und von Vielen bis auf die neueste Zeit verkannt und bezweifelt werden konnte. — E. S. 131.

Dr. G. Weigand: Traité de versification française, Bromberg 1863, 274 S. Diese Arbeit, von welcher wir einen jetzt hoffentlich übertroffenen Vorläufer schon kennen (E. S. 88), beruht zum Teil, wie der Verf. in der Vorrede sagt, auf dem Werke Quicherat's (E. S. 132). Doch will er mehr als Quicherat den Wortaccent berücksichtigen, worin er sich an P. Ackermann's Traité de l'accent (E. S. 130) anschließt. Das Ganze zerfällt in drei Bücher, die vom Rhythmus, vom Wohlklange und von den poetischen Licenzen handeln (nach Z's. Litt. C.-Bl.).

A. Lefaint (vgl. E. S. 130): Traité complet de la conjugaison des verbes français à l'usage des écoles etc. Hamburg 1862 (2,70 M.). Mit vielem Fleiß gearbeitet; enthält manche Weitläufigkeiten ähnlich den E. b 174 u. bezeichneten, aber auch viel beachtenswertes Material; ist nicht als Schulbuch zu empfehlen, schon aus dem Grunde, weil die Schule außer einer guten franz. Grammatik keinen besonderen Traité des verbes braucht; würde aber manchem, der als Lehrer der franz. Sprache fungirt, ohne der Verba und alles Dessen, was so zu sagen drum und dran hängt, sicher zu sein, nützlich und dienlich werden können, was der Verfasser selbst auch in seiner Vorrede angedeutet hat. — E. S. 127.

Georg Traut (vgl. E. S. 289) hat jetzt „nach einem neuen Systeme" eine „Vorschule zu Ollendorff's Franz. Sprachlehre" verfaßt u. d. T. Erster Unterricht in der franz. Sprache mit besonderer Bedachtnahme auf Aussprache und Lesen, Frankfurt a. M. bei Jügel 1862 (1,80 M.). Die erste Übung fängt an mit „Marine hat meine Leier, Aline hat die Leier, Lina hat eine Leier" und so leiert sich das weiter, daß man seinen Augen nicht trauen möchte. Eine interessante Erscheinung dieses neue (Leier-) System, nämlich als Beweis, wie weit die Absurdität gehen kann. Aus der langen und hochtrabenden Vorrede kann man ersehen, welche Wichtigkeit der Verf. seiner „Schöpfung" beilegt. Auch die grammatische Terminologie hat er vielfach seiner Meinung nach besser und deutlicher zu machen gesucht; so

nennt er z. B. den Infinitiv „die Dingform des Thuwortes". — E. S. 127.

G. Schelivsky (Director und Inhaber einer Knaben-Hauptschule in Wien): Anschauungs-Unterricht in der franz. Sprache für Elementar-Schüler, „nach einem höchst einfachen und naturgemäßen Systeme methodisch entwickelt", 3te verb. Aufl., Wien bei Braumüller 1862 (1,60 M.). Elegant und geräumig gedruckt, das Wichtigste (der „Anschauung" wegen) mit recht fetter Schrift. Die schöne Ausstattung wäre eines besseren Inhaltes wert gewesen. Einige characteristische Stellen aus dem theoretischen Teil mögen genügen. Der Verf., der (wie er selbst sagt) noch nie die Heimat der Gallicismen betreten hat, findet, daß è=e in wer, sehr, mehr, u=ü in Übung, Mühe, Brücke, en ungefähr wie ahn in Ahnung ꝛc., in wie ähn in wähnen ꝛc. lautet. Über die Stellung der Eigenschaftswörter heißt es: Im allgemeinen stehen die Beiwörter nach dem Substantiv und nur wenige gewöhnlich vor demselben; Anmerkung: Doch auch diese Regel (!) hat ihre Ausnahmen, die so mannigfaltig sind, daß ich sie der Jugend im Elementarunterrichte gern erlasse. Beim Fürworte folgende naive Einleitung: „Liebe Schüler! — Lust, Fleiß, Ausdauer — das sind die Mittel, ohne die ihr die steilen Klippen dieses Redeteiles nie übersteigen werdet." — E. S. 127.

Bernh. Schmitz: Franz. Elementarbuch, nebst Vorbemerkungen über Methode und Aussprache. Erster Teil: Vorschule der franz. Sprache. 4te, sorgfältig durchgesehene Aufl., Berlin Dümmler's Vhdlg. 1861 — 7te Aufl., ib. 1878 (1,20 M.) — Zweiter Teil: Grammatik und Übungsbuch für mittlere Classen. 3te, neu bearbeitete Aufl., ib. 1862 — 5te Aufl., ib. 1880 (1,80 M.) — Da dieses Werk nunmehr seine definitive Gestalt gewonnen hat, so darf wohl eine Übersicht über die methodische Einrichtung desselben hier eine Stelle finden:

Der erste Teil, für die unteren Classen oder für das Alter von acht bis zwölf Jahren bestimmt, giebt im Ersten und Zweiten Abschnitt das Wichtigste aus der Formenlehre mit Ausnahme der unregelmäßigen Verba und einiger anderen Schwierigkeiten, nach der Seidenstücker'schen Methode auf 102 Nummern oder Lectionen verteilt, jedoch auch, soweit es nötig ist, in eingeschaltenen paradigmatischen Übersichten zusammengefaßt. Nach dem Grundsatze, daß mit den notwendigsten Grammaticalien von vornherein ein reiches Sprachmaterial einzuüben sei und daß Dieses nicht durch Vocabellernen, sondern durch Einübung von Sätzen erreicht werden müsse, sind die französischen Übungsstücke aus einer großen Mannigfaltigkeit von anfangs ganz leichten, allmählich bedeutungsvolleren einzelnen Sätzen zusammengesetzt. Die Vocabeln zu denselben sind in den ersten 39 Lectionen unter den Text gestellt; von da ab hat der Schüler sie in dem kleinen Wörterbuche

am Ende des Buches aufzusuchen. Deutsche Übungsstücke treten erst ein, nachdem der Schüler einige Vertrautheit mit der fremden Sprache gewonnen hat, also nach der 39sten Lection, und wechseln dann bis zu Ende mit den französ. Übungsstücken ab; den deutschen Übungsstücken sind die erforderlichen franz. Vocabeln ohne Deutsch untergelegt, damit der Schüler genötigt sei, diese allemal vor der Lehrstunde im Wörterbuche aufzusuchen und zu lernen. Zur leichteren Einübung einer guten Aussprache sind von Anfang an zahlreiche sorgfältige Bezeichnungen derselben gegeben. — Der Dritte Abschnitt vervollständigt die „Vorschule" und giebt ihr einen gewissen Abschluß, indem er den Schüler über die aus einzelnen Sätzen bestehenden Übungen hinausführt zu zusammenhängenden Lesestücken, möglichst leicht und dem jugendlichen Interesse angemessen, in Prosa und in Versen. Damit aber der Schüler nicht vielerlei Formen als bloße einzelne Vocabeln zu erlernen hätte, mußte noch einiges Grammatische, namentlich die gewöhnlichsten unregelmäßigen Zeitwörter (wobei der Verfasser zugleich beabsichtigte, einer besseren Art und Weise, dieselben lernen zu lassen, größere Verbreitung zu verschaffen), vorangeschickt werden. Dem Dritten Abschnitt folgt endlich das Wörterbuch, welches, indem es mehr als 2000 Wörter enthält, hierdurch auch beweist, daß die Vorschule dem Schüler einen hinlänglich umfassenden Sprachschatz bietet, und welches durch seine zahlreichen sorgfältigen Aussprache-Bezeichnungen den in unsren Schulen noch vielfach herrschenden Aussprache-Schwächen entgegenwirken soll. — Die „Vorbemerkungen über Methode und Aussprache", teils allgemeinerer Natur teils zu einzelnen Lectionen des Buches, sind angehenden Lehrern, wie auch älteren das Französische nur beiläufig treibenden Lehrern gewidmet, denen so häufig der Elementarunterricht überwiesen werden muß. Insbesondere soll die hier dargebotene Aussprachelehre nicht nur als Schlüssel oder als Rechtfertigung zu den Aussprache-Bezeichnungen des Buches dienen, sondern auch, was allen Kundigen in seiner vollen Wichtigkeit erscheinen muß, als Mittel zur Einigung und Verständigung unter mehreren Vertretern des Faches an derselben Lehranstalt. Ein anderes Hülfsmittel aber, auf welches zu diesen Zwecken mit Erfolg einfach hätte verwiesen werden können, bot sich nicht dar.

Der Zweite Teil, für mittlere Classen oder für die Tertia allein, wo das früher Gelernte zu repetiren, zusammenzufassen und zu vervollständigen und ein erster syntactischer Cursus durchzuarbeiten ist, enthält erstens, um jedes unbequeme Recurriren auf den Ersten Teil unnötig zu machen, eine in sich selbständige Grammatik (Erster Abschnitt: Aussprache und Formenlehre, Zweiter Abschnitt: Die wichtigsten Regeln der Satzlehre oder Syntax), durchweg in möglichst präciser und übersichtlicher Darstellung. Der Abschnitt: Aussprache und For-

menlehre ist dadurch, daß die notwendigsten syntactischen Bemerkungen eingewebt sind, insoweit in sich abgeschlossen, daß er als erster Cursus für sich absolvirt werden kann; mit besonderer Sorgfalt sind die Capitel von den Fürwörtern, von den unregelmäßigen Zeitwörtern und vom Genus der Hauptwörter behandelt, anderer den Unterricht wie den häuslichen Fleiß erleichternden Einrichtungen nicht zu gedenken. Der Abschnitt: Syntax oder der zweite Cursus des mittleren Unterrichts hebt in sieben Capiteln (Wortstellung, Zeitwort im einfachen Satze, Casus und Präpositionen, Artikel, Zusammengesetzte Sätze, Infinitiv, Participien) alles Dasjenige hervor, was die elementare Kenntnis der franz. Sprache zu einem gewissen Abschluß zu bringen erforderlich ist. — Die andere, etwas größere Hälfte des Zweiten Teils enthält das Übungsbuch, bestehend aus zwei Abteilungen: Lesestücke und Deutsche Aufgaben. Hier ist besonders aufmerksam zu machen auf eine Geschichte Frankreichs bis zum Vertrag von Verdun, zuerst französisch in 31 erzählenden Leseabschnitten, dann deutsch in 31 Aufgaben über dieselben in Conversationsform, also zugleich Schreib- und Sprechübungen (vgl. I. Suppl. S. 71). — Ein Wörterbuch ist dem Zweiten Teil nicht beigegeben, weil die Schüler der mittleren Classen schon ein eigentliches Wörterbuch haben und gebrauchen lernen müssen (vgl. E. b 184). — E. S. 125.

2. Wörterbücher.

B. Pautex (prof. de la langue française): Errata du Dictionnaire de l'Académie française, ou Remarques critiques sur les irrégularités qu'il présente, avec l'indication de certaines règles à établir, 2te Aufl., P. bei Cherbuliez 1862, XXXII und 356 S. (6 fr.). — E. S. 135.

Claude-Marie Gattel, proviseur du lycée de Grenoble, gest. 1812, gab die erste Auflage seines franz. Wörterbuches 1797 heraus; die zweite erschien 1812, die beiden nächsten „neuen Auflagen" 1819 und 27; die „achte" (1854) habe ich noch nicht gesehen; die „siebente" (1844, P. bei Pagnerre) habe ich jetzt (1864) vor mir. An der Spitze derselben steht ein Schreiben von Ch. Nodier an die Herausgeber des Wörterbuches, die ihn um ein Urteil über die neue, sehr vermehrte Ausgabe gebeten hatten (vom J. 1839); Nodier weist darin auf seine bekannten, etwas doctrinären Ansichten über franz. Lexicographie hin und erkennt die sorgfältige Bearbeitung und die Reichhaltigkeit der neuen Ausgabe an. Nodier erwähnt in demselben, daß die Academie ihn mit der Redaction ihres großen Dictionnaire historique betraut habe (si elle le finit) und daß dieselbe in ihrer Ausgabe der Classi-

ques français (si elle la publie) an der etymologischen, und also rationellen und intelligenten, Orthographie festhalten werde. — E. S. 139.

B. Dupiney de Vorepierre, Übersetzer der Chemischen Briefe von Liebig, der Physiologie des Menschen von J. Müller ꝛc., giebt ein großes Werk heraus, welches zugleich ein in jeder Hinsicht vollständiges Wörterbuch der franz. Sprache und eine allumfassende Real-Encyclopädie alles menschlichen Wissens sein soll, „destiné à tenir lieu de tous les vocabulaires et de toutes les encyclopédies.“ Es ist betitelt: Dictionnaire français illustré et Encyclopédie universelle, groß-4 in 3 Spalten, mit circa 20000 Abbildungen im Texte, Band 1: A—F, 1328 S.; Band 2: G—N, 528 S.; P. bei Michel Lévy, seit 1856. — E. S. 144.

Mit einer neuen Ausgabe des Dictionnaire de poche von Mozin beauftragt, ist Peschier zur Ausarbeitung eines neuen franz. Handwörterbuches gelangt, von welchem der erste Band erschienen ist u. d. T. Dictionnaire des langues française et allemande, Stuttgart bei Cotta 1862, großes Lexiconformat in drei Spalten, X und 639 S. (4,80 M.). Es empfiehlt sich durch seine große Reichhaltigkeit und Wohlfeilheit für den allgemeinen Handgebrauch. Umfang, Einrichtung und etwas zu kleiner und enger Druck zeigen auf den ersten Blick, daß es als Schulwörterbuch nicht gelten kann, worauf es übrigens auch keinen Anspruch macht. — E. S. 151.

Das große Mozin-Peschier'sche franz. Wörterbuch nebst Supplement (E. S. 145 f. I. Suppl. S. 26 f.) wird jetzt (1864) unter der Bezeichnung: Quatrième édition augmentée d'un supplément pour la partie française-allemande und mit einer, Librairie J. G. Cotta unterzeichneten, Préface de la 4ème édition, in welcher neuen Vorrede die vor zwölf Jahren erschienene dritte Auflage als ein Werk von vollendeter Vortrefflichkeit hingestellt wird, — in Lieferungen neu versendet, ohne daß es, abgesehen von dem neuen Titelblatt und der neuen Vorrede, den mindesten Anspruch auf Erneuerung und Verbesserung erhebt. Beispielsweise steht vor wie nach auf der ersten Seite in völlig veralteter Orthographie: moulin à bled; und auf der letzten Seite der ersten Lieferung (S. 352) steht vor wie nach in völlig veralteter Orthographie: seyn, auch ame (statt âme), außerdem, wie man bloß in einigen Gegenden sagt: das Kamin, und der Druckfehler: suffragant de évêque (s. v. co-évêque). Ohne den wirklichen Wert dieses großen Wörterbuches zu verkennen oder gering anzuschlagen, müssen wir doch seine Unverbesserlichkeit auf das nachdrücklichste bestreiten. Wir bedauern, daß die Bezeichnung: Quatrième édition eine pure Speculation auf dasjenige Publicum ist, welches vor allen Dingen zu dem neuesten Wörterbuche greift und zu der neuesten Auflage das unbedingte Vertrauen hat, daß sie mit den Fort-

schritten der Sprache und der Lexicographie bis auf die Gegenwart ehrlich Schritt halten werde.

Thibaut's Franz. Wörterbuch haben wir in der „27sten Auflage" (1857) angesehen. Es ist wohl der Mühe wert, auch nachzusehen, welche Fortschritte dieses beliebte Schulwörterbuch mit den Jahren und mit den Auflagen mache. Ich habe jetzt die „36ste Auflage" (1860) und die „38ste Auflage" (1861) vor mir! Ist der stereotype Zusatz auf dem Titelblatt: „Critisch revidirt, umgearbeitet und mit zahlreichen Redensarten vermehrt" und mit ihm das ganze Werk stationär oder hat er den Sinn, den er haben müßte, nämlich: den steten Fortschritt zur Vervollkommnung zu bezeichnen? Leider finde ich keine Spur von Fortschritt. Im Jahre 1861 macht unser Verbum Mahlen im Imperfectum nach wie vor „mahlte ou „muhl"! Bellen: „billst, boll" u. s. w. Letzteres jetzt noch nicht einmal auch schwachbiegend! Und sämmtliche in der E. hervorgehobenen Mängel und Fehler haben ihre Posten mannhaft behauptet und scheinen selbst unsren Kindeskindern treue Dienste geschworen zu haben. Die letzten zehn „Auflagen" sind also nicht als éditions, sondern nur als impôts zu verstehen. — Mit Recht sagt Lesaint in s. Traité complet de la conjugaison des verbes français: Quant au dictionnaire de Thibaut, dont la vogue a été si grande, ... il faudrait qu'il fût expurgé de tous ces mots surannés, de tous ces tours archaïques qui portent l'erreur chez les Allemands; il faudrait qu'il donnât une définition exacte des mots aujourd'hui en usage; il faudrait enfin qu'une main habile y remplît ces mille et une lacunes qu'on découvre à chaque page quand on cherche un des nombreux mots créés dans ce siècle par la science et l'industrie. — Ich möchte nur nicht, daß das Buch über den jetzigen Umfang hinaus bedeutend vermehrt würde, und ich möchte auch nicht dazu raten, daß man in ein allgemeines Hand- und Schulwörterbuch alle möglichen und gar zu speciell technischen Wörter hineinstopfte. Aber eine wirkliche und tüchtige „critische Revision" ist schlechterdings erforderlich, wenn es den Rang, den auch wir ihm zuerkannt haben, nämlich das am meisten zu empfehlende Schulwörterbuch zu sein, dauernd behaupten soll. — E. S. 149 f.

Dr. L. Dietz (Prof. an der kaiserl Militärschule zu Saint-Cyr): Neues Wörterbuch der deutschen und franz. Sprache, nach dem Wtb. von Schuster und Régnier bearbeitet und mit einer großen Anzahl neuer Wörter und mit Belegstellen aus den besten classischen Schriftstellern vermehrt, Erster Teil: Deutsch-Franz., Zw. T.: Fr.-D., Lpz. bei Weber, Paris bei Hingray, 1863, 2 Bände, jeder von circa 600 S. (6 M.) Wie man schon aus dem Titel erraten kann, ist dieses neue Wörterbuch für Franzosen bestimmt und ich freue mich

hinzufügen zu können, daß es wegen seiner Wohlfeilheit, Ausstattung, Reichhaltigkeit und zweckmäßigen Einrichtung als das beste Wörterbuch der deutschen und franz. Sprache, das man den Franzosen empfehlen kann (ich denke natürlich nur an die Wörterbücher von ungefähr demselben Umfange), bezeichnet werden darf. Einige kleine Mängel sind zu bedauern. Es giebt jetzt z. B. in allen größeren und in vielen kleineren Städten Deutschlands „Gasanstalten"; diese heißen so und nicht anders; es ist daher schade, daß der Artikel „Gasanstalt" im ersten Teil schlechtweg fehlt und daß im zweiten usine à gaz durch „Gashütte" und nur durch dieses Wort gegeben ist. Noch mehr als solche Mängel ist aber zu bedauern, daß nicht wie in dem Wtb. von Schuster (von welchem, beiläufig gesagt, jetzt die „sechste Auflage" gezählt wird! vgl. II Suppl. S. 20!) zu den deutschen Wörtern die Betonung angegeben ist. Wie soll der Franzose z. B. dem Worte „lebendig" ansehen, auf welcher Sylbe der Ton liege? Ich müßte aber für meinen Clienten noch mehr Hülfe in Anspruch nehmen. Schuster giebt z. B. hinter einander die Wörter „Troß ... Trost." An die Bezeichnung der Quantität der Vocale hat er nicht gedacht. Diese nun und überhaupt überall die nötige Angabe der Aussprache wäre jetzt an der Zeit gewesen. Kein Kundiger ist jetzt so einfältig, zu behaupten, Das gehöre nicht in das Wörterbuch, oder aber: die Aussprache lasse sich doch einmal nicht völlig genügend bezeichnen und darum müsse man auf alle Aussprache-Bezeichnung verzichten. So lange diese Hülfe fehlt, ist das Wörterbuch als ein für den Franzosen bestimmtes noch sehr unvollkommen! Daß es aber für den Franzosen bestimmt und nur für diesen geeignet ist, beweist schon Ein Umstand zur Genüge, nämlich das Fehlen von m. oder f. bei den franz. Hauptwörtern im zweiten Teil (z. B. Glas n., verre). Ich tadele dies nicht. Ich habe schon längst gefordert, das man Ein Wörterbuch der deutschen und franz. Sprache für den Franzosen und ein anderes expreß für den Deutschen ausarbeiten solle (s. z. B. E. S. 147 und 150). Aber zu meiner nicht geringen Verwunderung ersehe ich aus der Vorrede, wo nämlich „das deutsche Publicum" besonders auf eine Tabelle der franz. Verba aufmerksam gemacht wird, daß dieses Wörterbuch wieder einmal zugleich für beide Nationen gut sein soll! Für Deutsche ist es, wie der Eine angegebene Umstand zur Genüge beweist, nicht bestimmt und nicht geeignet.

Ein „Comptoir-Lexicon der franz. und deutschen Sprache", enthaltend eine vollständige Terminologie des Handels, des Seewesens und der Rechte in ihrer technischen Ausdrucksweise mit teilweiser Erläuterung, nebst einer reichhaltigen Phraseologie in beiden Sprachen, von Louis Reignier, Nürnberg 1852 (3 M.). — Derselbe hat eine „Ausführliche, theoretisch-practische Grammatik der franz. Sprache für den

Schul- und Privatgebrauch, nach einem neuen Lehrplan bearbeitet, 2te Aufl., ib. (1,60 M.), und eine franz. und deutsche Handelscorrespondenz in Musterbriefen mit erklärenden Noten, 3te Aufl., neu bearbeitet von Philipp Zeh, ib. (1,50 M.). — E. S. 151.

Dr. A. Keber (Oberlehrer an der Realschule zu Aschersleben): Französisch-deutsches und deutsch-franz. Wörterbuch zur Geographie, Geschichte, Culturgeschichte, Archäologie, Mythologie und den verwandten Wissenschaften, als Ergänzung zu jedem franz. Lexicon; nebst einem Anhang: Verzeichnis der in der Aussprache von den gewöhnlichen Regeln abweichenden oder sonstige Schwierigkeiten darbietenden franz. geographischen und Personen-Namen. Dessau bei Neubürger 1862 (1,50 M.) Was die Hülfsmittel betrifft, welche der Verf. benutzt hat, so nennt er nur: das Complement der Academie, das Dictionnaire universel d'histoire et de géographie von Bouillet, das Recueil de traités, conventions et autres actes diplomatiques von Martens und Cussy, außerdem für die Aussprache: Steffenhagen's Franz. Orthoepie und Lesaint's Traité complet, — ein Apparat, den wir gern bedeutender gesehen hätten. Wie dem auch sei, das Gelieferte ist sicherlich eine dankenswerte Zugabe zu jedem Wörterbuche. — E. S. 151.

Ein umfassendes Wörterbuch der franz. Sprache, das in historisch-etymologischer Beziehung wahrscheinlich unsrem J. Grimm zur Seite treten und das „Historische Wörterbuch" der Academie (E. S. 154) überflüssig machen wird, hat E. Littré (de l'Institut) unternommen, u. d. T. Dictionnaire de la langue française, contenant: 1° Pour la nomenclature: tous les mots qui se trouvent dans le Dictionnaire de l'Académie française, et tous les termes usuels des sciences, des arts, des métiers et de la vie pratique; 2° pour la grammaire: la prononciation de chaque mot figurée, et, quand il y a lieu, discutée, l'examen des locutions, des idiotismes, des exceptions, et, en certain cas, de l'orthographe actuelle, etc.; 3° pour la signification des mots: les définitions, les diverses acceptions rangées dans leur ordre logique, avec de nombreux exemples tirés des auteurs classiques et autres, les synonymes, etc.; 4° pour la partie historique; une collection de phrases appartenant aux anciens écrivains, depuis les premiers temps de la langue française jusqu'au seizième siècle, et disposés dans l'ordre chronologique à la suite des mots auxquels ils se rapportent; 5° pour l'étymologie: la détermination ou du moins la discussion de l'origine de chaque mot établie par la comparaison des mêmes formes dans le français, dans les patois et dans l'espagnol, l'italien et le provençal ou langue d'Oc. Erste Lieferung, LX und 96 S. in-4, P. bei Hachette 1863. Preis jeder

Lfg. 3 fr. 50 c. Das Ganze soll circa 25 Lieferungen oder zwei Quartbände mit 3 Spalten ausmachen.

F. Godefroy: Lexique comparé de la langue de Corneille et de la langue du dix-septième siècle en général, 2 Bde, CXXIII und 880 S., P. bei Didier 1862 (15 fr.). Von der franz. Acad. gekrönt. — Vgl. Génin's Lexique comparé de la langue de Molière, I. Suppl. S. 28. — E. S. 144.

Dr. Plifke: Petit dictionnaire de prononciation franç., contenant tous les mots fr. dont la pron. est irrégulière ou difficile, Lahr 1862 (1 M.). Das meiste einfach mit Hülfe fetter und cursiver Buchstaben bezeichnet. — E. S. 131.

Charles Nisard: Curiosités de l'étymologie française, avec l'explication de quelques proverbes et dictons populaires, P. bei Hachette 1863 (3 fr. 50 c.).

Daß ein besonderes Wörterbuch der französ. Homonymen vorhanden ist, anzugeben, ist wohl Pflicht unsrer Encyclopädie. Auch können wir zugeben, daß Grisel's Dict. des homon. franç., jetzt mit neuem Titelblatt ohne den Namen und ohne Jahreszahl neu versandt, Dresden bei Schrag (1,50 M.), infolge der den Homonymen beigefügten Citate aus franz. Schriftstellern, nicht ganz an derjenigen Trockenheit leidet, „welche gewöhnlich derartigen Werken anzuhängen pflegt."

E. Zlatagorskoï: Essai d'un dictionnaire des homonymes français, Leipzig, Petersburg und London 1862 (?). Mit Citaten aus beinah allen Litteraturen, besonders aus der französischen. Un des plus curieux travaux de linguistique publiés jusqu' à ce jour (Bulletin du libraire et de l'amateur de livres, Octobre 1862)! — E. S. 131.

P. Boissière (ancien professeur): Dictionnaire analogique de la langue franç., répertoire complet des mots par les idées et des idées par les mots. Utilité du dictionnaire plus que doublée et adaptée à tous les besoins possibles de ceux qui lisent ou écrivent, entendent parler ou parlent eux-mêmes en français. Grand in-8 à deux col., XI—1439 p. Paris bei Larousse u. Boyer 1862 (20 fr.). — Wie mir bei Roget's engl. Thesaurus (E. S. 251) der Gedanke an das Reimwörterbuch kam, ebenso ist es Vapereau bei dem Dict. anal. ergangen (Année litt. III. p. 473). — E. S. 161. I. Suppl. S. 38.

3. Geschichte der Sprache und Altfranzösisch.

E. Littré (de l'Institut): Histoire de la langue française; études sur les origines, l'étymologie, la grammaire, les dialectes, la versification et les lettres au moyen âge, 2 Bde., P. bei Didier

1862 (14 fr.). Zum Teil Artikel, welche der Verf. ungefähr in den letzten zehn Jahren zum Journal des Savants, zur Revue des Deux Mondes und zum Journal des Débats geliefert hat. — E. S. 171.

J. Fuerſon: Histoire de la littérature française au moyen âge. Gent 1855 (2,50 M., bei Köhler in Lpz.). — E. S. 174.

Dr. Semmig: Geſchichte der franz. Litt. im Mittelalter nebſt ihren Beziehungen auf die Gegenwart, Lpz. bei Wigand 1862, XVI und 376 S. — Für gebildete Leſer, nicht für den Gelehrten!

Louis Moland: Origines littéraires de la France. La légende et le roman, le théâtre, la prédication. L'antiquité et le moyen âge. Le moyen âge et la littérature moderne. Paris bei Didier 1862 (7 fr.). — E. S. 174.

Der Roman d'Alexandre iſt jetzt neu herausgegeben u. d. T. Alexandriade, ou chanson de geste d'Alexandre le Grand, épopée romane du 12me siècle, de Lambert le Court et Alexandre de Bernay, von F. Le Court und Eugène Talbot*), Paris bei Durand 1861. XXII und 528 S. Nebſt Einleitung, Gloſſar und Noten. — E. S. 173.

Édeleſtand Duméril: La Mort de Garin Le Loherain, poème du 12me siècle, publié pour la première fois d'après douze manuscrits, Paris und Leipzig bei Franck 1862 (8 M.), — als dritter Band des von Paulin Paris herausgegebenen Garin Le Loherain, — wird jetzt, ich weiß nicht, wie es zugeht, als eine neue Erſcheinung angekündigt und beſprochen (z. B. in Zarncke's Litt. C. Bl. April 1863). Vgl. E. S. 173.

Die Lais der Marie de France hat Wilh. Hertz u. d. T. Marie de France, Poetiſche Erzählungen nach altbretoniſchen Liebes-Sagen, in's Deutſche überſetzt, Stuttgart bei Kröner 1862 (3,50 M.) Der treffliche Überſetzer hat ſein Verſtändnis des von Roquefort unglaublich ſchlecht edirten Textes durch eine ſorgfältige Collation der Londoner und Pariſer Handſchriften geſichert. Derſelbe hat „das Rolandslied, das älteſte franz. Epos" in zehnſylbigen reimloſen Verſen überſetzt, Stuttg. bei Cotta 1861 (2,80 M.), nach dem critiſch berichtigten Texte, welchen Prof. Konrad Hoffmann in München demnächſt herausgeben wird.

Chrestien von Troies: Li romans dou chevalier au lyon, herausgeg. von Prof. Dr. Wilh. Ludw. Holland, Hannover 1862 (6 M.).

P. L. Jacob le bibliophile: Recueil de farces, soties et

*) Von demſelben (Prof. de rhétorique au lycée Condorcet): Hist. de la litt. franç. depuis ses origines jusqu'à nos jours, avec un coup d'oeil sur les littératures étrangères, P. 1873. 567 p. (als „Cours de littérature, III") — E. S. 179 o.

moralités du 15me siècle. réunies pour la première fois et publiées avec des notices et des notes, in-18, XLIII und 455 S., Paris bei Delahays, 1859 (3 fr.). — E. S. 174.

4. Litteraturgeschichte überhaupt und neuere Zeiten.

Désiré Nisard: Hist. de la litt. franç., 2te Aufl., 4 Bde., Paris bei Firmin Didot 1854—61 (25,50 M.). — E. S. 180.

Der Verf. geht von einer strengen Scheidung zwischen der „Litterargeschichte Frankreichs" und der „französischen Litteraturgeschichte" aus. Letztere hat es nur mit den eigentlichen und eigenen Manifestationen des franz. Geistes zu thun. Aber was ist der französische Geist? L'esprit français, c'est l'esprit pratique par excellence! Inwiefern ist der franz. Geist practisch? En France, tout ce qui n'est pas une connaissance intéressant le plus grand nombre, ou une règle de conduite pour quiconque a la bonne volonté, risque fort de n'être qu'une superfluité et un défaut! Und die franz. Litteratur? C'est l'idéal de la vie humaine, dans tous les pays et dans tous les temps! Und die franz. Kunst, welche die litterarischen Werke hervorbringt? C'est l'ensemble des procédés les plus propres à exprimer cet idéal sous des formes durables! Wodurch unterscheidet sich aber der franz. Geist vom Geist des Altertums? C'est en effet l'esprit ancien, avec cette différence que le caractère pratique y est encore plus d'obligation et s'y étend à plus de choses. — Und er ist mehr „practisch" als der Geist des Altertums durch — das Christentum. An einer anderen Stelle sagt der Verf. (I p. 142): l'idéal de la poésie française est dans le mélange du génie national et du génie ancien. — Wie unterscheidet sich nun aber der franz. Geist von dem Geiste der anderen modernen Nationen? Durch die Herrschaft der Vernunft über alle anderen Vermögen oder Kräfte (facultés) oder, mit anderen Worten, durch das Gleichgewicht aller Kräfte! Dieses manifestirt sich nicht in den anderen Litteraturen und besonders nicht in denen des Nordens. Hier herrscht die Natur, die Phantasie, die Sinnlichkeit vor! Hier ist die Litteratur weniger allgemein, mehr individuell und mehr local! Dasselbe gilt vom Süden. Aber da herrscht eine heiße, bilderreiche, übertreibende Phantasie vor! Und dann folgt natürlich eine entsprechende Characteristik der franz. Sprache, im Gegensatz besonders zur englischen und deutschen. Hier ist wieder die Klarheit der allbekannte Hauptzug des Unterschiedes. Klarheit verlangt man in Deutschland und England von den Autoren nicht! Und worin liegt hauptsächlich die Klarheit der franz. Sprache? Sie huldigt nicht (besser: weniger) der Inversion! Als ob z. B. der Satz: „Ich habe den Brief geschrieben" nicht ebenso klar wäre als: J'ai écrit la lettre. — Wohl dürfen wir

fragen: Sind nun alle diese Allgemeinheiten, die Nisard als Definitionen und als eine Art Axiome hinstellt, ist all dies Geschwätz Klarheit?

Aber diese so wenig besagenden Allgemeinheiten, obwohl der Verf. sie als die Grundlagen seines Werkes giebt und obwohl er im Verlaufe desselben oft genug den franz. Geist und Frankreich (la France) gleichsam als seinen Canon geltend macht, sie thun dem Werte des Werkes und seines wirklichen Inhaltes keinen Abbruch. Von Villehardouin, der „das erste Prosawerk der franz. Litteratur geliefert hat", und dem Roman de la Rose, dem „ersten franz. Werk in Versen, welches einen dauernden Namen hat", an bis Chateaubriand eine Menge geist- und lebensvoller Characteristiken, welche durch die meisterhafte Verarbeitung und Beherrschung des Stoffes dem Verfasser selbst einen dauernden Namen in der franz. Litteratur sichern. — Wie man auch über die längst bekannte Unterscheidung zwischen Litterargeschichte und Litteraturgeschichte (vgl. E. S. 63) und über Nisard's grundsätzliche Beschränkung der letzteren auf die Werke von dauerndem Werte (les ouvrages durables) denken möge, man kann sich eine solche Hervorhebung der hauptsächlichsten Erzeugnisse des französischen Geistes gefallen lassen. Übrigens besinnt sich der Verf. öfters selbst, z. B. bei Balzac's Briefen (II p. 5), daß auch gewisse Werke, welche zu ihrer Zeit einen gewissen Einfluß geübt haben, in der Litteraturgeschichte eine Stelle finden müssen. — Leider sind es aber nicht allein jene harmlosen Allgemeinheiten, die der Leser sich mit gefallen lassen muß, sondern (wie wir gleich sehen werden) auch gewisse Beschränktheiten, an denen die historischen und litterarischen Würdigungen Nisard's oft schwerer laboriren.

Die größere, zweite Hälfte des ersten Bandes ist dem 16. Jahrh. oder der Renaissance gewidmet. Der Verf. adoptirt diese Bezeichnung, wie überhaupt die allgemeinen Ausdrücke (les termes généraux), mit denen man übereingekommen ist gewisse Perioden zu characterisiren; er will sich damit begnügen, sich von ihrer Bedeutung Rechenschaft zu geben. Und nun fährt er fort: La Renaissance a donc paru à nos pères une sorte de résurrection de l'esprit français u. s. w. Ist dies die Bedeutung, welche man früher mit dem Worte verbunden hat oder auch jetzt allgemein damit verbindet? Er hätte dies beweisen müssen. Man hat in der That immer nur an die renaissance des lettres et des arts, insbesondere an die renaissance de l'étude des langues anciennes gedacht. Aber auch die Reformation (la Réforme) muß sich's gefallen lassen, daß Nisard sich von ihrer Bedeutung Rechenschaft giebt. Sie hat wirklich ihre — Verdienste, denn sie hat zum Studium der Alten und der Bibel gedrängt und hat dadurch — den Katholicismus instandgesetzt, den Protestantismus

zu beſiegen und die excellence de l'esprit catholique ſowie ſeine conformité avec l'esprit français glorreich zu beweiſen!

Der zweite Band beginnt mit dem Anfang des 17. Jahrh. Aber nicht mit Malherbe! Niſard ſagt ſelbſt: C'est à partir de 1605, époque à laquelle il se fixa à Paris, que commence sa double tâche de réformateur et de poëte ... Il la continua jusqu'à sa mort arrivée en 1626 (muß heißen: 1628). Und dennoch iſt Malherbe noch zum 16. Jahrh. geſchlagen; man ſieht nicht ein, warum. Niſard eröffnet das 17. Jahrh., in welchem der franz. Geiſt ſeinen höchſten Glanzpunkt erreicht und welchem deshalb zwei volle Bände gewidmet werden, mit der Beredtſamkeit Balzac's, obwohl ſich Niſard wegen der Erwähnung derſelben beinah entſchuldigen muß und obwohl er mit Boileau in das unvermeidliche Enfin Malherbe vint einſtimmt und dieſen als den Begründer der neufranzöſiſchen Poeſie betrachtet. Niſard iſt übrigens kein blinder Bewunderer des 17. Jahrh. Er fühlt es z. B., daß die claſſiſche Tragödie der Franzoſen ſich ſchon etwas überlebt hat. Er unterſucht, warum Molière unter den großen Dramatikern des 17. Jahrh. am wenigſten auf der Bühne verloren habe. Der Proceß, welchen man der Tragödie darüber gemacht hat, daß ſie griechiſche und römiſche Charactere in franzöſiſche Tracht kleidet, iſt ſeiner Meinung nach noch nicht geſchlichtet; aber er geſteht ein: c'est un grand tort, pour un art, d'avoir des procès avec l'érudition! Niſard's Hauptheld iſt Boſſuet. Aber Niſard will kein einſeitiger Katholik ſein. Er ſagt gegen Boſſuet: Il n'est plus permis de traiter de secte la religion protestante: les plus belles civilisations, après la nôtre, sont protestantes. La Grande-Bretagne, la Prusse, l'Allemagne centrale sont protestantes. Und er hat wohl ganz Norddeutſchland, Holland und Scandinavien bloß der Kürze wegen unerwähnt gelaſſen. Doch nimmt er zuviel Partei für den esprit de discipline, die unité intellectuelle, die tradition, bei Boſſuet, gegen den esprit de liberté, der ihn bei Fénelon ſchon etwas beunruhigt. Er faßt den letzteren daher auch recht ſcharf an und führt den Freiheitsſinn desſelben auf die Ambition zurück! Fénelon hoffte eines Tages ein zweiter Richelieu zu werden und darum erzog oder verzog er den Herzog von Bourgogne mit ſyſtematiſcher Berechnung! Ludwig XIV. hat einmal geſagt, Fénelon ſei le plus chimérique des beaux esprits de son royaume. Nun iſt Fénelon bei Niſard: chimérique dans la religion, chimérique dans la politique théorique, chimérique dans la politique de conduite (dans ses jugements sur la conduite des affaires de son temps et sur la politique de Louis XIV), chimérique dans ses doctrines littéraires etc., Alles mit Einem Worte, weil er das Unglück hat, ſchon zuviel Verwandtſchaft mit den Geiſtern des 18. Jahrh. zu haben! In dem berühmten

freisinnigen Brief Fénelon's an Ludwig XIV. sieht Nisard mehr einen Verstoß, eine Unschicklichkeit als den edlen Freimut (p. 409). — Ich benutze diese Gelegenheit, um zu bemerken, daß ich nie recht an die Echtheit dieses, erst im J. 1825 zum Vorschein gekommenen Briefes geglaubt habe. Man findet ihn abgedruckt in dem Manuel de la litt. fr. von Plötz. Aber weder hier, noch bei Ideler und Nolte (I. p. 93), noch bei Nisard irgend eine Bemerkung in Betreff der Echtheit; auch wird nicht einmal erwähnt, daß der Brief ein anonymer gewesen und daß es nicht feststeht, ob er dem König zu Gesicht gekommen. Vgl. Geruzez: Essais d'hist. litt., 2e série p. 347: C'est alors qu'il écrivit, sans se faire connaître, une lettre adressée à Louis XIV, et dans laquelle il ne ménage rien. L'authenticité de cette lettre fameuse n'est aujourd'hui l'objet d'aucun doute ... Peu importe que Louis XIV l'ait lue et qu'il en ait connu l'origine etc.

Fassen wir nun den vierten, in der neuen Auflage neu hinzu gekommenen Band des Nisard'schen Werkes näher ins Auge. Dieser ist dem 18ten Jahrh. gewidmet. Vortrefflich werden zu Anfang in dem „Kriege gegen das classische Altertum und gegen das christliche Altertum" die verschiedenen Richtungen und Arten der Kriegführung characterisirt. Nur sieht Nisard in Dem, was der Zweifel anrichtet, nichts als den Schaden (p. 46). Auch die Toleranz hat für ihn wie für diejenigen Leute bei uns, welche die Aufklärung immer nur mit einem schwachwitzigen Schimpfworte („Aufkläricht") bezeichnen, nur einen üblen Geruch. Selbst den von „der Kirche" anerkannten Satz: Oportet haereses esse läßt Nisard nur zu Zeiten gelten, wo der Kampf gegen die sog. Häresien zur Befestigung des Glaubens dienen kann! Wie er mit solchen Anschauungen gelegentliche Anwandlungen von Freisinnigkeit, z. B. wenn er bei Voltaire das richtige Wort sagt: L'excès d'indépendance vaut mieux que la superstition (p. 81), in Einklang finden möge, ist mir nicht klar. — Wenn Nisard die Religion der Humanität und ihre Bekenner in moralischer Beziehung verdächtigt (p. 49), so vergißt er ganz und gar, in welcher anderen Religion die lautesten und vornehmsten Bekenner von jeher die drei Hauptlaster des Hochmuts, der Habsucht und der Wollust in allen Nüancen practicirt haben. — Nach seiner Manier, die einmal üblichen allgemeinen Bezeichnungen anzunehmen, bezeichnet er auch den Fortschritt des 18ten Jahrh. durch l'esprit philosophique, aber um sogleich einen guten, der nur mäßige Reformen wolle, und einen schlechten, dessen eigentlicher Name Revolutionsgeist sei, zu unterscheiden. Der gute zeigt sich nun zunächst in drei bedeutenden Werken, den Lettres persanes von Montesquieu, der Histoire de Charles XII von Voltaire (den er nicht bloß als trefflichen Erzähler, sondern auch als einen Vater der neueren, vor allem nach Wahrheit forschenden Geschicht-

ſchreibung anerkennt; Napoleon, ſagt Niſard, habe das Werk nur darum einen Roman genannt, weil es nicht ein Rapport über die Mittel ſei, Rußland zu beſiegen), der Théorie de la terre von Buffon. Alsdann werden zwei Werke hervorgehoben, welche mehr den Traditionen des 17. Jahrh. treu geblieben ſind: Gil Blas von Leſage und der Traité des études von Rollin. Nun folgen zwei große hiſtoriſche Streifzüge durch das 18te Jahrh. hindurch u. d. T. Les gains et les pertes de la litt. fr. au 18me siècle, nämlich die Histoire des pertes in vier Capiteln und die Histoire des gains in drei Capiteln. In den letzteren werden wiederum Montesquieu (Grandeur des Romains und Esprit des lois), Voltaire (Siècle de Louis XIV und Esprit sur les moeurs) und Buffon (Histoire naturelle) anerkannt. Darauf nimmt J. J. Rouſſeau, der weder zu den erſteren noch zu den letzteren gezählt werden kann, wegen zu vieler guten Eigenſchaften und wegen zu vieler ſchlechten (unter dieſen die Declamation und das Chimäriſche oder Utopiſtiſche obenan), ein eigenes Capitel ein. Dann ein Capitel, in welchem zuerſt die „Encyclopädie" nur erwähnt wird; es gebührt ihr eigentlich in Niſard's Buch als einer histoire des écrits durables keine Stelle, weil ſie ein polemiſches und zu vergängliches Werk iſt! und — weil es ſchwer zu ſagen iſt, wie ſie zu beurteilen ſei, ob als ein Werk des Fortſchritts, wie die Einen, oder als ein Werk der Zerſtörung, wie Andere meinen, etc. und — Dieu seul sait lequel de ces deux jugements est le vrai!! Dann als ein Anfang von Übergang zum Beſſeren Bernardin de Saint-Pierre, der aber zu ſehr Verehrer J. J. Rouſſeau's iſt und das Chimäriſche und Paradoxe desſelben nur noch weiter getrieben hat, wenigſtens in den Études de la nature, — denn was Paul et Virginie anbetrifft, ſo liebt Niſard zwar einiges darin nicht, z. B. la Divinité, für Dieu, im Munde der Mad. de Latour, aber er geſteht: J'ai lu bien des fois Paul et Virginie pour éprouver ce que le temps m'avait ôté ou laissé de mon admiration première; chaque fois que je l'ai lu, aux mêmes pages, aux mêmes paroles, mes yeux se sont mouillés de larmes. Endlich Chateaubriand, deſſen Hauptwerk, le Génie du Christianisme (aujourd'hui trop déchu) zwar etwas weniger als ein Meiſterwerk, aber doch weit mehr als une influence iſt, und damit — les deux antiquités remises en honneur. Weiter als bis Chateaubriand mag Niſard nicht gehen, wegen der incompétence des contemporains; doch gedenkt er mit einigen Worten mehrerer Verſtorbenen, nämlich: de Bonald, Mad. de Staël, Lamennais, Joſeph de Maistre, Alfred de Muſſet, Béranger, Auguſtin Thierry. Für die Litteraturgeſchichte unter der Reſtauration und der Juliregierung verweiſt er auf die vier Bände von Alfred Nettement, écrivain très distingué. — Es bleibt uns noch übrig, nachzuholen, was bei Niſard

in die Historie des pertes gehört. In dieſe gehören ſo ziemlich alle übrigen Producte des 18. Jahrh., beſonders die poetiſchen, an der Spitze die Oden des J. B. Rouſſeau, dann die Henriade von Voltaire u. ſ. w. u. ſ. w., ungeachtet einiger Schönheiten (inspirées des anciens) und einiger glücklichen Neuheiten, die aber zu weit hinter der Vollkommenheit zurückgeblieben ſind. Alſo alle Tragödien, Comödien etc. unter den Pertes! Dahin endlich auch gewiſſe Proſaiker; ſogar der ſonſt ſo vielgeprieſene Moraliſt Vauvenargues. Und warum dieſer? Es fehlt ihm die Autorität, er ſteht nicht auf dem Boden des chriſtlichen Glaubens! Was die Autorität eines Moraliſten betrifft, ſo meint Niſard: Ce n'est pas assez que ses maximes aient été des vues désintéressées de son esprit ou des inspirations de son coeur; il lui faut une foi qui donne à sa morale le caractère d'une croyance transmise! Dies erinnert an den Artikel des Deux morales in ſeinen Études de critique littéraire (1858). Er unterſcheidet ſtreng zwiſchen einer heidniſchen Moral und einer chriſtlichen Moral und ſieht im Grunde ſeines Herzens auch die letztere nur dann für voll an, wenn ſie die katholiſche Moral iſt.

Sainte-Beuve's biographiſche und critiſche Characteriſtiken, bet. Portraits, ſämtlich in Paris bei Didier erſchienen, beſtehen aus folgenden Abteilungen, deren Jahreszahl die neue Ausgabe bezeichnet: 1) Portraits littéraires, 3 Bde, 1854 (10 fr. 50 c.); Band 1 enthält: Boileau, P. Corneille, Lafontaine, Racine ꝛc.; Bd. 2: Molière, Delille, Bernardin de Saint-Pierre ꝛc.; Bd. 3 iſt auch einzeln zu haben und führt den beſonderen Titel: Portraits de Femme (Frau von Sévigné, Frau von Staël ꝛc.). — 2) Portraits contemporains et divers, 3 Bde, 1854 (10 fr. 50 c.); Bd. 1: Chateaubriand, Béranger, Lamartine, V. Hugo, Villemain ꝛc.; Bd. 2: Eugène Sue, Scribe, Barante, Thiers, Fauriel, Vinet, Niſard ꝛc.; Bd. 3: Daunou, Mignet, Théophile Gautier, Pascal ꝛc. — 3) Derniers portraits littéraires, 1854 (3 fr. 50 c.): Franz I. als Dichter, Benjamin Conſtant, Rémuſat, Frau von Krüdner ꝛc. — Von ſeinen Causeries du lundi iſt 1861 der 14te Band erſchienen (3,50 M.). Unterhaltend und belehrend, aber ohne eigentliche, feſte, ernſte Critik*). — E. S. 180.

Außer der Galerie de portraits du 18me siècle (E. S. 181) iſt von Arſène Houſſaye noch beſonders ſeine Histoire du quarante et unième fauteuil de l'Académie française (1855, jetzt 4te Aufl.) zu nennen, wo er alle ausgezeichneten Autoren von Descartes bis Béranger, die die Academie vernachläſſigt hat, förmlich in den ihnen gebührenden Ehrenplatz einſetzt. — Den Hauptautor des 18. Jahrh. hat er in ſeiner eigentümlich humoriſtiſchen Weiſe unter dem, einem

*) Nouveaux lundis, 5 vol. (à 3 fr.), P., Michel Lévy.

Witzworte unſres großen Friedrich entlehnten Titel Le Roi Voltaire (1858) beſonders verherrlicht.

Das Werk von Frédéric Godefroy: Hist. de la litt. fr. (2 Bde) hat die franz. Academie durch einen Preis ausgezeichnet (1861). — E. S. 180. I. Suppl. S. 48.

Histoire littéraire de la France (II. Suppl. S. 43). Der 24ſte Band (1862) beginnt das 14te Jahrh. Die Verfaſſer ſind: P. Paris, V. Le Clerc (éditeur), E. Littré und Erneſt Renan. F. Lajard, Mitarbeiter ſeit dem 19ten Bande, iſt 1858 geſtorben; ihm iſt zu Anfang des Bandes eine Notiz gewidmet. Dann folgt der lange Catalog der citirten Werke. Den eigentlichen Inhalt bilden zwei Abhandlungen (discours). Die erſte Sur l'état des lettres en France au 14me siècle, an welcher Le Clerc ſeit dem Jahre 1842 gearbeitet hat, von rieſigem Umfange (S. 1—602), zerfällt in die drei großen Abteilungen: De l'esprit général du 14me s. (I. Papauté, II. Royauté), Des principaux genres en prose et en vers (I. Théologie, II. Les sept arts), De la littérature française en Europe au 14me s.; in letzterer, für uns (nebſt dem Abſchnitt Langue française p. 394 f.) die intereſſanteſte Partie des ganzen Bandes, wird der litterariſche Einfluß Frankreichs auf England, Deutſchland, Schweden und Island, Griechenland, Spanien und Italien nachgewieſen, ſoweit es bis jetzt möglich iſt. Die zweite Abhandlung: Sur l'état des beaux-arts en France au 14me siècle (S. 603—757) iſt von Erneſt Renan. Aus dem Vorbericht zu dieſem Bande erſehen wir mit Intereſſe, daß auch der 25ſte Band ſchon für den Druck fertig iſt.

French Women of Letters: biographical sketches, von Julia Kavanagh. Lpz. bei Tauchnitz 1862 (1,50 M.). Die Verfaſſerin hat ſich auf die Romanſchriftſtellerinnen beſchränkt, aus folgendem Grunde: The novel is not merely the great feature of modern literature, it is also the only branch in which women have acquired undisputed eminence. — E. S. 185.

P. Soullié: Lafontaine et ses devanciers, ou Histoire de l'apologue jusqu'à Lafontaine inclusivement. Angers et Paris, 1861; XV und 334 S. — E. S. 185.

A. Nettement: Poètes et artistes contemporains, XII und 515 S., P. bei Lecoffre. — E. S. 182.

Léon Feugère iſt geſtorben im J. 1858; ſeine Caractères et portraits littéraires du 16me siècle, eine Geſamtausgabe ſeiner litterarhiſtoriſchen Studien über das 16te Jahrh., wurden nach ſeinem Tode von einem Freunde herausgegeben. — E. S. 182 I. Suppl. S. 48. II 43.

Emile Chasles: La Comédie en France au seizième siècle, P. bei Didier 1862 (5 fr.). — E. S. 182.

Mme du Parquet: Étude sur le Roman en France, depuis l'Astrée (von Honoré d'Urfé) jusq'à René (von Chateaubriand), von der franz. Academie gekrönte Preisſchrift, 1862. — E. S. 185.

Eugène Rambert (früher Prof. an der Acad. zu Lauſanne, jetzt Prof. an der eidgenoſſ. polytechn. Schule zu Zürich): Corneille, Racine et Molière. Deux cours sur la poésie dramatique française au 17me siècle. Lauſanne 1861. Eine „umfangreiche, beachtenswerte" Schrift. — E. S. 185.

Noch ein Opus poſthumum von Alex. Vinet: Poètes du siècle de Louis XIV, P. 1861 (6 M.). — E. S. 181. I. Suppl. S. 50.

Über die beiden je in ihrer Art vortrefflichen Compendien der franz. Litt. Geſch. von Demogeot (5te Aufl. 1862) und von Geruzez (2 Bde, 2te Aufl. 1861) eine beachtenswerte Beſprechung von K. Laubert in Herrig's Archiv für das St. d. n. Spr. 1862, 3. und 4. Heft, in welcher aber das Urteil über Geruzez zu wegwerfend ausgefallen iſt.

Für die Kenntnis der franz. Litteratur der Gegenwart ſorgt vortrefflich Vapereau's Année littéraire et dramatique, von welcher jetzt fünf Bände oder Jahrgänge vorliegen, P. bei Hachette 1859—63 (à 2,80 M., wonach die Angabe I. Suppl. S. 51 zu berichtigen iſt). Er analyſirt und beurteilt alle bedeutenderen Erſcheinungen des Jahres unter folgenden zehn Rubriken: Poésie, Roman, Théâtre, Critique et histoire littéraire (mélanges), Histoire et études accessoires, Sciences morales et politiques, Critique d'art (esthétique), Philologie (linguistique, érudition, traductions, grammaire), Variétés (curiosités littéraires et bibliographiques), Recueils périodiques. Außerdem liefert er allemal eine Chronik über die wichtigſten äußeren Ereigniſſe der litterariſchen Welt, als da ſind: Todesfälle, Preisaufgaben der Academien, Preßproceſſe u. dgl. Seine Beurteilungen, die beſonders in den vier erſten Rubriken ausführlicher ſind, haben nichts von Dem, was Manche bei uns als echt franzöſiſch betrachten; ſie zeugen vielmehr von ſolidem Geſchmack und charaktervoller Gewiſſenhaftigkeit, wenn er z. B. eine Reihe von ſinnlich ſpannenden Romanen (Madame Bovary von Flaubert, Fanny von Feydeau ꝛc.) züchtigt und auf eine beſſere Romanlectüre (Octave Feuillet: Le roman d'un jeune homme pauvre, J. Sandeau: La maison de Penarvan, Eug. Muller: La Mionette, Louis Enault: La Vierge du Liban, X. Marmier: Les Fiancés du Spitzberg, Félix Mornand: Bernerette, recueil de nouvelles) hinweiſt, wenn er mit achtungsvoller Schonung und doch eigentlich ſtrenge die ſinnlich-phantaſtiſchen, paradoxen und, wie es ſcheint, nicht ohne Berechnung ausgeſponnenen Utopiſtereien Michelet's (l'Amour etc.) in ihrer Gehaltloſigkeit darſtellt, wenn er in Nisard's Histoire de la litt. franç. das Hohle und das Wertvolle ſcheidet,

oder wenn er Lafaye's Synonymen-Schatz ohne Blindheit gegen erhebliche Lücken bewundert, oder wiederum wenn er ohne falschen Respect vor der Academie ihr Dictionnaire historique als ein verfehltes Unternehmen bezeichnet, indem er hier wie sonst öfters seine Übereinstimmung mit anderen Stimmen der Pariser Critik andeutet. Ich habe in allen unsren deutschen Recensiranstalten keine Würdigung der zehnbändigen Misérables von Victor Hugo gefunden, die dem vielverschrieenen „echtfranzösischen" Wesen klarer und entschiedener entgegengesetzt wäre, als die gründliche Analyse und allseitige Beurteilung Vapereau's, in welcher bei aller Anerkennung der eigentümlichen starken Seiten des großen Romantikers schließlich für die heutige Litteratur gefordert wird: plus de vérité dans la pensée, plus de naturel dans le langage, plus de sincérité dans l'émotion, plus de justesse dans l'éclat, plus de modération dans la force, plus de simplicité dans la grandeur. — Ich möchte nur wünschen, daß bald ein ähnliches Werk für die engl. Litteratur auftauchte. Will man wissen, was annäherungsweise Ähnliches vorhanden sei, so kann ich nur auf folgende Abteilung des Westminster Review (New Series) hinweisen: Critical Analysis of British and Foreign Contemporary Literature. — E. S. 182. I. Suppl. S. 51.

Zur Bibliographie. Trente années de la littérature belge. Bibliotheca belgica, catalogue général des principales publications belges depuis 1830 jusqu'à 1860, Brüssel bei Schnée, 1861, 97 S. (2 M.) — Über die „franz. Litteratur in Belgien" ein eigenes Werkchen von Theod. Olivier, Tournay 1852 (2 fr.). — E. S. 81.

5. Chrestomathien.

Insofern Fr. Gedike (Director des Berlinisch-Cölnischen Gymnasiums ꝛc., gest. 1803) die ersten besseren Lesebücher und Crestomathien herausgegeben hat, verdienen dieselben wohl genauer notirt zu werden. Sein Franz. Lesebuch (für Anfänger oder für mittlere Classen), seit der dritten Auflage (1789) nebst einer kurzen Grammatik, die man später wieder weggelassen hat, erschien zuerst 1785. Seine Franz. Chrestomathie zum Gebrauch der höheren Classen, aus den vorzüglichsten neueren Schriftstellern („weil bekanntlich die franz. Sprache seit etwa dreißig Jahren einen neuen Schwung genommen und gewissermaßen, schon lange vor der Nation selbst, eine Revolution erlitten" hatte) gesammelt, erschien 1792 (5te Aufl. 1815). Schon bei seinen Lebzeiten hat Gedike die auch heutzutage noch nicht abnehmende „Sucht, immer neue Lesebücher herauszugeben", sowie „die vielen ähnlichen Bücher, die durch die seinigen veranlaßt und den-

selben, oft sehr slavisch, nachgebildet worden", wahrnehmen können. Besonders ist das erstere kleine Werk, das „Franz. Lesebuch", durch eine eigentümlich glückliche Auswahl und Reichhaltigkeit an kürzeren, die jugendliche Wißbegier anregenden und nährenden Lesestoffen ausgezeichnet; ich erinnere mich noch mit Vergnügen, mit welchem Interesse ich es in meiner Kindheit durchgearbeitet habe, und habe daher mit besonderer Freude die Herausgabe der nächstens erscheinenden 20sten Auflage übernommen. — E. S. 188.

K. Plötz: Manuel de la litt. franç. des 17me, 18me et 19me siècles, ou Choix de morceaux classiques des meilleurs poètes et prosateurs français accompagnés de notices biographiques et de notes, Berlin bei Herbig, 1861, 47 Bogen (4 M.). Für die oberen Classen höherer Lehranstalten bestimmt.

Es ist zu bedauern, daß der Verf. die von uns vertretene Ansicht, nach welcher die Lectüre der oberen Classen eine Chrestomathie und einige ganze Werke umfassen muß, in seiner Vorrede nicht berührt hat. Aus dem Umfang wie aus der Auswahl seines Handbuchs ist aber zu ersehen, daß er dieser Ansicht nicht ist. Er hat z. B. aus dem Cid von Corneille und aus dem Charles XII von Voltaire je circa 20 Seiten gefüllt, welche Werke unsrer Ansicht nach von den ganz zu lesenden in erster Linie zu nennen sind. Abgesehen von diesem Gesichtspunkte, können wir auch sonst die Auswahl nicht durchweg loben. Ungeachtet der Herausgeber in seiner Vorrede sich zu strengen ethisch-pädagogischen Grundsätzen bekennt, die wir durchaus richtig finden, hat er der Phèdre von Racine eine größere Anzahl von Seiten eingeräumt, einem Werke, das keine Lectüre für die Schule sein kann, wie jeder mit dem Stücke Unbekannte schon aus folgenden eigenen Worten des Herausgebers erkennen könnte: Hippolyte, devenu l'objet d'une passion coupable de la part de sa belle-mère, repoussa ses propositions avec horreur. Phèdre, pour se venger, l'accusa auprès de Thésée d'avoir voulu la séduire. Von Boileau hat er viel zuviel gegeben. Auch von Victor Hugo. Und mehrere Autoren hätten, ohne Schaden für die Schule, ganz wegbleiben können. Von den Notices biographiques et littéraires, hauptsächlich „nach" oder vielmehr aus Geruzez (Plötz schreibt immer Géruzez, während dieser ausgezeichnete Litterarhistoriker selbst seinen Namen ohne Accent schreibt) und aus Vapereau, hätten viele kürzer sein können. Hier und da kommt ein kleines Versehen vor, das wir gern entschuldigen, aber doch berichtigt sehen möchten, z. B. En 1635 parut le Cid ... und wiederum: Le Cid (1635); bekanntlich ist die franz. Acad. 1635 gegründet, der Cid 1636 erschienen. Die Anmerkungen sind teils von Geruzez entlehnt, teils von Plötz selbst; unter letzteren ist mir eine recht unglückliche aufgefallen: zu dem berühm-

ten Verse des Cid: Le flux les apporta, le reflux les remporte giebt Plötz die Anmerkung: Corneille, qui était Normand, et qui avait sans doute vu bien souvent la marée sur les côtes de sa province, oublie que la Méditerranée n'a ni flux ni reflux; — er seinerseits vergißt, daß Sevilla am Guadalquivir liegt und daß dieser nicht in das Mittelmeer, sondern in das Atlantische Meer fließt! An manchen Stellen, z. B. beim Tartufe, hätten die Anmerkungen etwas zahlreicher und auch etwas bedeutender sein, oder aber, wie die über colère und courroux, ganz wegbleiben können. Löblich ist die chronologische Ordnung des Ganzen und namentlich, daß Poeten und Prosaiker nicht auseinander gerissen sind. Das Buch fängt mit dem 17ten Jahrh. an und zwar mit Corneille; es hätte aber mit Malherbe anfangen sollen. Ein kurzer Überblick der Vorgeschichte mit einigen ganz kurzen Sprachproben wäre jedenfalls wünschenswert gewesen. Schon der deutschen Litteraturgeschichte wegen müssen die Schüler z. B. von Chrestien de Troies oder von Rabelais etwas erfahren. Daß die Artikel von Villemain und Nisard einige Kenntnis der altfranz. Litteratur gewähren, ersetzt den geforderten Überblick nicht. Aber auch eine Übersicht über die Litteratur der drei letzten Jahrhunderte fehlt gänzlich: die biographischen Notizen sind völlig vereinzelt. Die Chrestomathie soll doch den doppelten Zweck haben, „eine Mannigfaltigkeit von Lesestoffen darzubieten und mit den hauptsächlichsten Autoren bekannt zu machen." Es ist viel wichtiger, daß der Schüler diese in irgend einem Zusammenhang, in irgend einer Übersicht kennen lerne, als daß sie ihm nur isolirt mit einer Menge biographischer Details vorgeführt werden, von denen das meiste ebenso schnell wieder vergessen wie gelesen wird. Besonders wenn dem Schüler alles in franz. Sprache vorgeführt wird! Hiermit kommen wir auf die ganz überspannte Forderung, daß die Schüler unsrer oberen Classen im Stande sein sollen, ohne Unbequemlichkeit und Nachteil für den Unterricht (sans inconvénient) nur in der fremden Sprache mit dem Lehrer zu verkehren. Welche Bekanntschaft mit der Sprache und wieviel Übung dieses voraussetzt, weiß jeder. Daß die Zeit, welche unsre oberen Classen auf die neueren Sprachen verwenden (wöchentlich vier Stündchen, resp. drei oder zwei), dazu nicht ausreicht, weiß auch jeder. Und daß jene Forderung, abgesehen von einzelnen Schülern, die etwa durch Privatunterricht soweit gefördert worden sind, nirgends erfüllt wird, weiß ebenfalls jeder. Ich weiß, daß das geforderte sans inconvénient nicht einmal bei allen Schülern des Collège français in Berlin erreicht wird. Im allgemeinen wird daher immer folgender Satz gelten: Wo es sich um klares, scharfes Erfassen und Erlernen handelt, da ist die Muttersprache das unumgängliche Medium. Sonst müßte ja auch

alles Übersetzen aus dem Französischen ins Deutsche wegfallen, worüber der Herausgeber des Manuel sich leider nicht erklärt hat. — E. S. 190.

Süpfle's Franz. Chrestomathie für die oberen Classen ꝛc., 2te Aufl. 1861, zeichnet sich durch einen Reichtum an glücklich ausgewählten Lesestücken aller Art und durch einen größeren und gefälligeren Druck vor den meisten ähnlichen Büchern aus. Die letzte Abteilung (dramatische Poesie) besteht aus vier ganzen Werken: Le Cid von Corneille, Athalie von Racine, Le Misanthrope von Molière, Les deux gendres von Étienne, welche nach unsrer Ansicht hätten wegbleiben können, da sie in wohlfeilen Ausgaben (die drei ersteren von Geruzez) einzeln zu haben sind. — E. S. 190.

Eine neue franz. Chrestomathie für Kriegsleute, enthaltend einen Reichtum von historischen Anecdoten, Beschreibungen von Schlachten, Episoden ꝛc., zum Teil aus den Kriegen der letzten Jahre. Anonym: Lectures françaises à l'usage des écoles militaires, Wien bei K. Gerold 1863, klein 8, 359 S. (3,40 M.) — E. S. 191.

Dr. C. Humbert (Lehrer der neueren Sprachen an der Realschule zu Elberfeld): Französ. Declamirübungen, Characterbilder aus Molière und andere mustergültige Stücke in Poesie und Prosa, gesammelt und mit Anmerkungen begleitet. Bielefeld 1862 (1,25 M.). Der Herausgeber hofft, daß seine Auswahl geeigneter Stoffe zum Declamiren bei Schulfeierlichkeiten und sonst zu Übungen im freien Vortrag dazu beitragen werde, die Freude der Schüler am französ. Unterricht zu heben und besonders sie näher an den größten franz. Dichter heranzuführen.

C. de Mosch: Lectures instructives et amusantes pour le jeune âge, 2te verm. Aufl., Berlin bei Scherk 1863 (1,50 M.) — E. S. 190.

J. Schwob: Chrestomathie française ou livre de lecture etc. Erster Teil, Zürich 1863, 304 S. Für mittlere Classen bestimmt. Der Verf. stellt dieses neue Buch an die Stelle seines früheren, von dem er sich lossagt, weil der Kieler Verleger keine wesentliche Veränderungen eintreten lassen wollte. Die längere, recht tüchtig geschriebene Vorrede, in welcher der Verf. unter anderem die jetzt öfters geforderten sog. realistischen Lesebücher ins rechte Licht setzt, verdient allgemeinere Beachtung. Auch das von uns vorgeschlagene Verfahren des Übersetzens und Lesens, anstatt des üblichen Lesens und Übersetzens (E. b 194 u., 198 ꝛc.), befürwortet er mit beredten Worten. Die Lesestücke, unter denen nur einige allbekannte, scheinen alle glücklich gewählt zu sein. Die Erläuterungen und Hinweisungen auf die richtige Aussprache sind durchaus als zweckmäßig anzuerkennen. — E. S. 189 u. II. Suppl. S. 46.

Anselme Ricard: Leçons françaises graduées, extraites des

meilleurs auteurs à l'usage des écoles et des familles, avec des notes pour les commençants, Prag bei Credner 1861 (4 M.) In ſyſtematiſcher Anordnung, mit Fabeln in Proſa beginnend, mit lyriſchen Poeſien ſchließend. Gute Auswahl. -- E. S. 190.

Mager's Franz. Chreſtomathie hat jetzt u. d. T. Franz. Leſebuch, 2te Aufl., eine neue Bearbeitung erfahren von K. Schlegel, Stuttgart bei Cotta 1862 (5,50 M.) — E. S. 189 o.

C. G. Hölder's Handbuch der älteren und neueren franzöſ. Litteratur mit biographiſchen Notizen und erläuternden Anmerkungen, 3te Aufl., neu bearb. von Otto Hölder (Prof. an der polytechniſchen Schule zu Stuttgart), Stuttg. bei Metzler 1863 (3 M.), wenn auch keine durchweg zweckmäßige Auswahl, iſt doch als ein Beweis mehr dafür zu notiren, daß unſre Anſicht über den Umfang ſolcher Chreſtomathien für Schulen (E. b 214) von vielen Pädagogen geteilt wird. — E. S. 190.

Les Poètes français, recueil des chefs-d'oeuvre de la poésie française depuis les origines jusqu'à nos jours. Publié sous la direction de M. Eugène Crépet. P. bei Gide 1861; 4 ſtarke Octavbände. Die dramatiſche Poeſie iſt ausgeſchloſſen. Den Poeſien der einzelnen Dichter wird allemal eine litterariſche Notiz über dieſelben vorangeſchickt, hier und da eine Characteriſtik einer ganzen Periode oder Gattung eingeſchaltet. Der erſte Band umfaßt die Dichter des 12ten bis 14ten Jahrh. (von Louis Moland), des 15ten (von A. de Montaiglon) und des 16ten (von C. D. d'Héricault), der zweite das Ende des 16ten Jahrh. und einen Teil des 17ten (von denſelben und außerdem noch vielen Mitarbeitern), der dritte die letzte Hälfte des 17ten und das ganze 18te Jahrh., der vierte das gegenwärtige Jahrh. Eine geiſtreiche Einleitung von Sainte-Beuve eröffnet die ganze Sammlung. (Bapereau: Ann. litt. 1862). — E. S. 188.

Bibliothèque littéraire, analyse et extraits de tous les chefs-d'oeuvre de la langue française depuis 1600 jusqu'à nos jours; avec notices biographiques et commentaires, formant une histoire complète de la littérature française pendant les trois derniers siècles; par J. Fleury, Charles Parfait et J. G. de Lafosse (professeurs de langue et de litt. françaises à St. Pétersbourg). Prose et poésie. 2 Bde. Großoctav in zwei Spalten, 820 S., Paris (bei Borrani und Hachette), Petersburg (bei Iſſakoff), 1861 (15 fr.).

Die Herausgeber heben in ihrer Vorrede zuerſt, unnötigerweiſe, die Nützlichkeit einer größeren Chreſtomathie gegenüber ſolchen, wenn auch vortrefflichen, Compendien (abrégés) der franz. Litt. Geſch., wie die von Demogeot und von Geruzez, hervor; was doch ſchlechterdings zweierlei iſt. Sie werfen alsdann einen Blick auf die vorhandenen Chreſtomathien und finden an allen, die einzige von Vinet

ausgenommen, folgende schwere Fehler: 1) die Lesestücke sind zu kurz, 2) schlecht ausgewählt (in mehreren Hinsichten), 3) losgerissen von den Werken, denen sie entnommen sind, ohne durch irgend etwas sich ihnen anzuschließen (sans que rien les y rattache), 4) nicht mit den nötigen Erläuterungen (notes et commentaires) versehen, 5) nicht zweckmäßig geordnet, insofern es sich darum handelt, die Entwicklungsgeschichte der Litteratur in ihnen zu verfolgen. Es kann immerhin für künftige Chrestomathien nützlich sein, daß wir diese Ausstellungen hier aufführen. Wir müssen aber sagen, daß die Herausgeber nur die auf französischem Boden erwachsenen Chrestomathien zu kennen scheinen und die in Deutschland erschienenen gänzlich ignoriren; wenigstens würden auf alle diese letzteren nicht mit Recht alle jene Ausstellungen angewendet werden können. Was die Chrestomathie Vinet's betrifft, so haben sie an dieser nur auszusetzten: 1) daß die erläuternden Noten nicht zahlreich genug sind, 2) daß die Zahl der Lesestücke ebenfalls zu klein ist, 3) daß dieselben im allgemeinen einen einförmig ernsten Character haben; sie setzen summarisch hinzu, Vinet's Chrestomathie sei zwar als Lesebuch vortrefflich, aber vollständig ungenügend für denjenigen, der von der franz. Litteratur eine Idee bekommen wolle; was sicherlich sehr übertrieben gesagt ist. Die neue „litterarische Bibliothek" führt uns nun in Einem Bande die ganze Prosa, in dem zweiten die Poesie vor, eine unglückliche Scheidung, gegen die wir uns schon öfters ausgesprochen haben. An der Spitze des ersten Bandes findet man ein kleines Außenwerk, eine Übersicht der grammatischen und rhetorischen Figuren, an dessen Stelle mancherlei Anderes, nicht minder Nützliches hätte stehen können, an dessen Stelle wir aber am liebsten eine Gesamtübersicht der franz. Litt.-Gesch. gefunden hätten. Alsdann kommen als „Einleitung" ein paar Stylproben von den vier großen Prosaikern des 16ten Jahrh. (Rabelais, Calvin, Amyot, Montaigne) in verjüngter Orthographie. Die Prosaiker vom Anfang des 17ten Jahrh. an sind nun unter folgenden Gattungen (innerhalb einer jeden allemal nach den drei Jahrhunderten) aufgestellt: Histoire, Mémoires, Voyages, Lettres, Romans, Comédies et Drames, Art Oratoire, Didactique, Religion et Morale, Histoire et critique littéraire. An der Spitze des zweiten Bandes findet man: 1) eine leider nur zu kurze Übersicht der franz. Litt.-Gesch. u. d. T. Révolutions de la littérature française (zwei Seiten) 2) eine kurze franz. Verslehre, 3) ein paar Proben von folgenden Dichtern des 16. Jahrh.: Marot, Ronsard, Charles IX, Mathurin Régnier, von denen der letztere (gest. 1613, im Alter von 40 Jahren) nicht in das Außenwerk, sondern zu den Dichtern des 17ten Jahrh. hätte gestellt werden müssen, da von seinen 16 Satiren die 10 ersten 1608 erschienen und da er nicht von Malherbe losge-

riſſen werden darf. Die Dichter vom 17.—19. Jahrh. ſind alsdann nach folgenden Gattungen (innerhalb einer jeden nach den verſchiedenen Untergattungen und nach den Jahrhunderten) geordnet: Poésie dramatique, Poésie narrative, Poésie lyrique, Poésie didactique et morale, Poésie légère. — Faſſen wir nun vor allem ins Auge, was das Werk leiſtet hinſichtlich der auf dem Titelblatt verſprochenen Analyſe aller Meiſterwerke der franz. Sprache. Wo wir auch im erſten Bande hinblicken, wir vermiſſen das Verſprochene meiſtens gänzlich. Nehmen wir z. B. Notre-Dame de Paris von Victor Hugo; wir treffen hier zuerſt eine kurze Beurteilung an, in welcher das Hauptperſonal des Stückes namhaft gemacht und die Bekanntſchaft mit dem ganzen Werke eigentlich vorausgeſetzt wird, und dann heißt es kurzweg: Nous détachons de ce roman la peinture de la Cour des miracles. Oder ſehen wir uns nach dem Esprit des lois von Montesquieu um; hier heißt es ſogar nach einer kurzen Notiz über das Werk: L'ouvrage est trop étendu et contient trop d'idées pour que nous puissions l'analyser ici. Nous en détacherons deux chapitres, ceux où l'auteur juge Alexandre et Charlemagne. Das iſt alſo ungefähr ebenſo, wie es in der Vorrede heißt: sans que rien les y rattache! Mehr leiſtet in dieſer Beziehung, ich ſage nicht der ganze zweite Band, aber doch die erſte Abteilung desſelben. Indeſſen verdienen die Herausgeber für all das Detachiren und Rattachiren, das ſie an den dramatiſchen Meiſterwerken vom Cid bis zur Athalie geübt haben, keineswegs beſonderen Dank: ſie hätten vielmehr bei den meiſten derſelben auf die guten und wohlfeilen Einzel-Ausgaben verweiſen ſollen. Die ſehr zahlreichen Anmerkungen, die überall verſtändig und zweckmäßig zu ſein ſcheinen, ſind ohne Zweifel an dem ganzen, leider zu teuren Buche das Beſte. Wenn dieſe nicht wären, würde ich kurzweg ſagen, es ſei von dem Manuel von Plötz vollkommen überflügelt. Daß die Herausgeber abſichtlich eine große Menge Leſeſtücke aufgenommen haben, die ſich irgendwie auf Rußland beziehen, iſt den Freunden der franz. Litt. in Rußland gewiß ganz angenehm. — E. S. 188.

Ch. Monnard (Prof. in Bonn): Chrestomathie des prosateurs français du 14me au 16me siècle, 1 vol. en 3 parties, Genf 1862 (10,50 M.) Enthält nicht nur ein altfranz. Leſebuch, ſondern auch eine Grammatik und ein die Etymologie berückſichtigendes Wörterbuch, nebſt einer Einleitung, welche die Geſchichte der franz. Sprache bis zum Anfang des 17ten Jahrh. giebt. Zur Ausarbeitung eines ſolchen Werkes hatte das Institut de Genève (Section de Littérature) aufgefordert; dasſelbe hat der hier notirten Chreſtomathie den Preis zuerkannt, obwohl es in ſeinen etymologiſchen Erläuterungen nicht ganz auf der Höhe der gegenwärtigen Wiſſenſchaft ſteht. Der

Verf. rechtfertigt den Anfang seines Werkes mit dem 14ten Jahrh. folgendermaßen: Jusqu'au treizième siècle, il n'y a que des patois. Jusqu'a l'âge de Philippe-Auguste, la langue française flottait sur les ondulations de la poésie, au gré des inspirations et des caprices de chanteurs normands, bourguignons ou picards. C'est donc avec raison que l'Institut genevois a pris le 14me siècle pour point de départ dans l'étude élémentaire du vieux français; c'est depuis lors que . . . la langue commence à couler pure et limpide, à la fois transparente et profonde. — Der 2te Teil des Werkes enthält die elementarische, der 3te die höhere Chrestomathie, jene vom 16ten zum 14ten Jahrh. aufsteigend, diese vom 14ten zum 16ten herab. Die drei Teile Monnard's haben mit den drei Teilen der Chrestomahie seines Freundes Alex. Vinet leider eine sehr unvorteilhafte Eigenschaft gemein, nämlich daß sie zu teuer sind. Sie müßten nun auch wenigstens, wie diese, einzeln zu haben sein. — E. S. 175 m.

J. P. Magnin (prof. de français à l'école supérieure de Wisbade): Chrestomathie du vieux français ou Choix de morceaux tirés des prosateurs antérieurs au 17me siècle. Berlin bei Herbig 1863, XXIV u. 188 S. (4,25 M.) Ohne seinem wissenschaftlichen Character nach hinter dem Monnard'schen Werke zurückzustehen, ist dieses schon seiner behenderen Gestalt wegen practischer. Eine kurze Übersicht der Geschichte der franz. Litt. bis zum Anfang des 17ten Jahrh. und die Grundzüge der altfranz. Grammatik sind der Chrestomathie vorangeschickt. In dieser ist der größere Raum den Autoren des 16ten Jahrh., von Calvin bis Charron, eingeräumt. Zahlreiche, zweckmäßige Anmerkungen unter dem Texte und am Ende ein kleines Glossar sorgen ausreichend für das Verständnis. Daß dieses Werk vom Genfer Institut nicht durch den Preis, sondern nur durch eine goldene Medaille ausgezeichnet worden, erklärt sich der Verf. dadurch, daß er sich nicht genau an das Programm des Instituts gehalten hat. — E. S. 175 m.

Wie ich meinem Engl. Lesebuche als Appendix eine „besondere Auswahl von leichten Materialien zu Styl- und Sprechübungen" (Easy Lessons Historical and Literary) beigegeben habe, — als Hülfsmittel für die in der Encyclopädie näher bezeichneten und motivirten Übungen (E. b 218 f. und II. Suppl. S. 83 f.), — so wünschte ich auch zu den in der Schule gebrauchten französ. Chrestomathien eine ähnliche Zugabe. Denen, welche meinen Wünschen und Vorschlägen zustimmen, wird es vielleicht willkommen sein, wenn ich ihnen nun ein solches Hülfsmittel auch für den franz. Unterricht darbiete. Ich habe, zunächst für meine Schüler, eine kleine Sammlung „leichter französischer Materalien zu Styl- und Sprechübungen" als Ms.

drucken lassen und würde gern denen, die es wünschen sollten, gegen Einsendung des Betrages, eine Anzahl von Exemplaren mitteilen (à 3 M. das Dutzend). — (Bei dieser Gelegenheit bemerke ich auch, daß ich für den litterarhistorischen Unterricht besondere Abdrücke von meiner „Synchronistischen Übersicht der deutschen, franz. und engl. Litteraturgeschichte" E. b 210 in großer Tabellenform habe anfertigen lassen, von denen ich ebenfalls gern Exemplare, à 1,50 M. das Dutzend, mitteilen würde.)

6. Ausgaben (Sammlungen).

Oeuvres complètes de Molière, édition variorum collationnée sur les meilleurs textes etc., par Charles Louandre; 3 Bände P. bei Charpentier 1861. — Vgl. die lesenswerte Besprechung dieser Ausgabe im Februarheft der Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, 1863.

Auch G. van Muyden und L. Rudolph haben jetzt die Herausgabe einer „Sammlung franz. Schriftsteller für den Schul- und Privatgebrauch mit Anmerkungen" (Berlin, Nicolai'sche Bhdlg.) unternommen. Die ersten Hefte sollen enthalten: Le Pêcheur de perles von Gabriel Ferry, Le Misanthrope von Molière, Satires von Boileau, Mlle de la Seiglière von Jules Sandeau, Le Cid von Corneille, Nouvelles genevoises von Töpfer, Choix de Fables von Lafontaine, L'Honneur et l'Argent von Ponsard. Die beiden ersten sind erschienen, 1862 (à 1 M.). Diese Zusammenstellung zeigt das richtige Bestreben, den älteren wie den neueren Autoren gleichmäßig gerecht zu werden. Alle Anerkennung bei den ersteren verdient die Sorgfalt, mit welcher auf die Unterschiede zwischen dem früheren und dem heutigen Sprachgebrauch aufmerksam gemacht wird. Doch ist hierbei noch größere Behutsamkeit erforderlich; z. B. die Bemerkung: „Fälle der Auslassung des Artikels sind zahlreicher bei Molière als bei den gegenwärtigen Schriftstellern" durfte nicht an folgende Stelle geknüpft werden: Quel avantage a-t-on qu'un homme vous caresse, Vous jure amitié, foi, zèle, estime, tendresse etc. (I, 1). Um nur noch Ein Beispiel anzuführen: in Et tout homme d'honneur s'en doit scandaliser (ib.) soll die Construction des Pronomens „ganz veraltet" sein; „die jetzige Sprache setzt die von einem Infinitiv abhängigen persönlichen Fürwörter nicht mehr vor das Verbum finitum". Diese Construction ist so wenig ganz veraltet, daß ein so namhafter Grammatiker wie Mätzner sogar noch immer behaupten kann, es sei kaum auszumachen, welche Stellung die bevorzugte sei (vgl. E. S. 122 o.). — Die „Einleitung", welche die Herren Herausgeber dem Stück von Gabriel Ferry vorangeschickt haben, will ich nicht loben, weil sie fast wörtlich unsrem I. Suppl. S. 125 ent-

lehnt ist. Es freut mich, daß ihnen der Artikel gefallen hat. Daß sie sich aber anstellen, als ob sie ihn selbst verfaßt hätten, indem sie einige schülerhafte Abänderungen machen und ihre Quelle mit keiner Sylbe andeuten, macht ihnen persönlich sowie ihrem Unternehmen keine Ehre. — E. S. 196 o. I. Suppl. S. 56.

Von Göbel's Bibliothek sind jetzt 27 Bändchen erschienen; Band 27 enthält Camille Paganel's Histoire de Frédéric le Grand (1,20 M.) und ist von den Unterrichtsbehörden zum Gebrauch in Schulen besonders empfohlen. Ich habe das dicke Bändchen durchgeblättert, aber nirgends Geduld gehabt zu verweilen. „Mit Ausnahme einiger bekannter Anecdoten ist in dem ganzen Buche nichts enthalten, das den Schüler geistig anregen und erfrischen könnte, geschweige denn daß sein Patriotismus irgend welche Nahrung empfinge. Oder heißt Das etwa den Patriotismus nähren, daß hier und da so harte, zum Teil nicht einmal richtige Bemerkungen über Friedrich's religiöse Richtung angebracht sind, daß es fast scheinen möchte, als sei das Buch auf Bestellung verfertigt, um auch über die französische Lectüre den Geist der Regulative wehen zu lassen?" (Vossische Zeitung, 20. Nov. 1862). — Bei dieser Gelegenheit mache ich auf einen durchgehenden Fehler in Band 11 (Thiers: Bonaparte en Egypte et en Syrie) aufmerksam: le Caïre für le Caire. — E. S. 195.

Auch Dr. O. Jäger und L. Rhein haben die „Ägyptische Expedition der Franzosen" aus Thiers „zur Lectüre für höhere Lehranstalten redigirt" und derselben ein „genaues Kärtchen von Ägypten und Syrien" beigegeben, Mörs 1863 (1,20 M.). Die Göbel'sche Ausgabe (Preis 50 Pf.) geht nur bis zum 18ten Brümaire. Die neue Schulausgabe giebt dagegen die Geschichte der ganzen ägypt. Expedition, also mehr als das Doppelte, und macht darauf aufmerksam, daß diese Geschichte ähnlich wie Xenophon's Anabasis und Cäsar's Gallischer Krieg sich in hohem Grade für die Schullectüre eigne, worin wir ihr vollkommen beipflichten. Der große helle Druck und die ganze Ausstattung verdient volle Anerkennung.

Eine Sammlung franz. Dramen, welche sich zum Vorlesen mit verteilten Rollen und zur Aufführung in Privatgesellschaften eignen und in moralischer Beziehung durchaus rein sein sollen, giebt jetzt W. Reymond heraus, u. d. T. Théâtre de société et Exercices de lecture à haute voix, mit Anmerkungen, Berlin bei Herbig 1862, bis jetzt zwei Bändchen (à 1,50 M.). — E. S. 196 o.

7. Übersetzungs- und andere Übungsbücher.

J. Seyerlen: Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Franz., mit einer (vorangeschickten) Zusammenstellung sämtlicher grammatischen Regeln und einem vollständigen Wörterverzeichnis. Für mittlere Classen, Stuttg. bei Metzler 1862 (2,80 M.). „Für die Regeln (über Artikel — Conjunctionen, dann Construction) wurden vorzugsweise Borel, Claude und Lemoine, Jullien, Michaud, Poitevin u. A. benutzt." Der Verf. bemerkt richtig, daß die Vermengung von Grammatik und Übungsbuch den Zwecken des Unterrichts nicht eben förderlich sei. (Vgl. m. Franz. El. Buch II, 3te Aufl. 1862, S. VIII, 5te Aufl. 1880, S. VII). Dagegen hat er das Bedürfnis, beim Unterricht über die Beschäftigung mit lauter einzelnen Übungssätzen schnell hinweg zu kommen, noch nicht empfunden. (Vgl. ib.) Diese herrschen vielmehr in den Übungen über die Regeln und in den „Übungen über eigentümliche Redensarten" (wozu auch flatter q. u. dgl. gerechnet wird), bis S. 260. Dann folgen noch einige zusammenhängende Übungen: aus der Geschichte, Briefe, Beschreibung Stuttgarts und seiner Umgebung, bis S. 284. Zu beneiden wären von jedem franz. Lehrer diejenigen Schulen, deren „mittlere Classen" schon soviel Zeit auf das Franz. zu verwenden hätten, um diese reiche Sammlung von Materialien durcharbeiten und selbst manche unbequeme, beschwerliche Sätze (z. B. S. 216 f.) bewältigen zu können. Auch die Regeln gehen zum Teil für mittlere Classen zu weit (z. B. S. 65, wo wir beiläufig aufmerksam machen auf den Druckfehler: Il s'est arrivé de grands malheurs). Übrigens eine fleißige, solide und durchaus verständige Arbeit. — E. S. 166 u.

A. Gerth (Prof. am Pädagogium zu Putbus): Aufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Franz., nebst einigen Themen zu freien Stylübungen oder Vorträgen, für die oberen Classen der Gymnasien und Realschulen. Leipzig bei Steinacker 1862 (3 M.) Der Verf. stellt in der Vorrede zuerst in ausführlicher, seinen aufrichtigen Eifer für den franz. Unterricht bekundender Weise die „Notstände" dar, in denen sich dieser Unterricht gegenwärtig auf den Gymnasien befindet, und giebt dann an, was er nach mancherlei Versuchen schließlich als das Rettungsmittel ausfindig gemacht habe (S. IV—X). Wenn wir minder Wesentliches bei Seite lassen, so ist der eigentliche Inhalt dieser Darlegung folgender: In Tertia jetzt nur zwei Stunden wöchentlich; ebenso wenige Stunden vor wie nach in Secunda und Prima; dabei ein „befriedigendes" Examenscriptum gefordert; sein muß doch regelmäßig wöchentlich Eine Lectürestunde und Eine eigentliche Grammatikstunde (wovon freilich mitunter eine Extemporalestunde abgehen muß); ergo in der Hand des Schülers ein umfangreiches Übersetzungsbuch erforderlich, bei welchem er „seine Grammatik und sein Lexicon benutzen soll"; und zwar muß dasselbe

zusammenhängende Exercitien enthalten. Hieraus erhellte nun noch nicht die Notwendigkeit, „die Menge der franz. Übersetzungsbücher zu vermehren". Warum der Verf. aus den vorhandenen keins für seine Bedürfnisse ausgewählt und was sein neues Opus eigentlich Absonderliches leisten solle, macht er nicht deutlich. Daß aber sein mit vielem Fleiße und mit großer Sachkenntnis gearbeitetes neues Werk auch brauchbar sei, wollen wir nach einer aufmerksamen Durchsicht beider Abteilungen: I. Aufgaben über bestimmte Regeln (Nr. 1—105: Sparta — Eroberung Athens), II. Aufgaben mit Rücksicht auf Synonymik, Wort- und Satzstellung (Nr. 106—192; Aufgaben im erzählenden und schildernden Styl, Aufgaben im abhandelnden Styl, im Unterhaltungs-Styl und im rednerischen Styl) mit Freuden anerkennen. Was wir schon öfters bei solchen aus dem Franz. ins Deutsche übersetzten Exercitien zu bedauern gehabt haben, nämlich ungenügendes Deutsch, fehlt auch hier nicht ganz, z. B. „Hiero, sein Bruder, welcher ihm folgte, beobachtete anfangs eine schlechte Führung" und „Seine Regierung war deshalb daß sie weniger ruhmreich als die seines Bruders war, darum nicht weniger denkwürdig" (S. 114). Doch scheint dergleichen nicht allzu häufig zu sein. Die Anmerkungen unter dem Texte, im allgemeinen lauter glückliche und notwendige Winke, sind öfters unzweckmäßig ausgedehnt, so namentlich die synonymischen, z. B. bei casser, rompre, briser (S. 192). Kurze, leicht zu erfassende und fest zu behaltende Unterscheidungen sind erforderlich. — E. S. 166 u.

Dr. G. N. Sievers (nicht zu verwechseln mit Dr. E. W. Sievers, E. S. 277, 282 u., b 51): Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Franz., 3 Teile, Hamburg bei Meißner 185.. (3,40 M.). — E. S. 166 u.

Teyssière (ehem. Vorsteher der Handelsschule zu Gourdon, einem Städtchen in Guyenne, dép. du Lot): Die französisch-deutsche Handelssprache oder belehrende Unterhaltungen über verschiedene Zweige des Handels und der Gewerbe, nebst einigen Musterbriefen, einem Wortverzeichnis und einer Sammlung der neuesten, in keinem Wörterbuche stehenden Handelsausdrücke, Berlin bei Heymann, 1861 (2,40 M.). Beachtenswert. — E. S. 163.

Joh. Friedr. Sanguin's Franz.-deutsche Kindergespräche zur Beförderung der Fertigkeit im Sprechen der franz. Sprache, 6te verb. Aufl., von A. de Saules, Lpzg. bei Brauns 1864 (1,50 M.). Diese kurzen und leichten Gespräche aus dem Kinderleben, 161 an der Zahl, sind gewiß sehr geeignet, die Kinder instandzusetzen und zu ermuntern, auch unter sich der Übung halber zu parliren, was sie im allgemeinen sehr gern thun und wodurch die Aneignung der Sprache ungemein an Lebendigkeit gewinnt. — E. S. 163.

Karl Aßfahl (Reallehrer in Schwäbisch-Hall): Auswahl fran-

zösischer Wörter und Redensarten, als Übungsstoff für eine methodische Behandlung des Vocabellernens; sachlich und etymologisch geordnet. Stuttg. bei Metzler 1862 (1. M.). Besonders wegen einer eingehenderen Behandlung der franz. Wortbildungslehre der Beachtung wert. Der Verf. ist der Ansicht, daß für die Aneignung eines genügenden Wörterschatzes ein ganz besonderer Teil der Unterrichtszeit in Anspruch genommen werden müsse. — E. S. 161 m.

B. Englisch (Cap. III).

1. Grammatik und Elementarbücher.

Für die Geschichte der engl. Grammatik ist gewiß ein kleines Werk von Charles Richardson wichtig, das ich in Vapereau's Dict. des contemp. folgendermaßen angedeutet finde: un essai historique sur la Grammaire et les grammairiens anglais. — E. S. 197.

Latham's größeres Werk über die Geschichte und Grammatik der engl. Sprache, das ich in der E. nach meiner Kenntnis der 1sten oder 2ten Auflage nur mit wenigen Worten characterisiren konnte, erscheint seinem Umfang und seinen Prätensionen nach wichtig genug, um jetzt nach der vorliegenden 4ten Auflage noch etwas ausführlicher betrachtet zu werden. — E. S. 201 o. II. Suppl. S. 49. (Das E. S. 259 genannte kleine Werk desselben Verfassers ist für den Schulgebrauch bestimmt. 1 s. 6 d.)

R. G. Latham (M. A. etc.): The English Language, Fourth Edition, revised and enlarged, 2 Bde, L. bei Walton und Maberly 1855 (30 M.).

Der erste Band enthält zu Anfang drei einleitende Abhandlungen: eine allgemein-grammatische und logische Betrachtung der Redeteile (On the Parts of Speech as determined by their places in propositions), eine allgemeine physiologische Betrachtung der Sprachlaute (Phonesis), eine historisch-geographische Übersicht des alten germanischen Sprachgebietes (On the early German area). — Außerdem umfaßt der erste Band die beiden ersten Teile des Werkes, nämlich: I. die verschiedenen Verzweigungen der Herkunft oder Verwandtschaft der englischen Sprache (Origines), II. die altenglischen oder agl. und die gegenwärtigen englischen Mundarten (Dialects).

Der zweite Band enthält die eigentliche Grammatik in folgenden vier Teilen: III. die Laute und Lautverbindungen der engl. Sprache, die engl. Orthographie und eine historische Betrachtung des engl. Alphabets von den Zeiten der Phönicier herab (Phonesis), IV. die

Formenlehre (Etymology); V. die Satzlehre (Syntax); VI. Die Verslehre (Prosody).

Das Hauptverdienst des Werkes ist, die Gründlichkeit der geschichtlich-vergleichenden Sprachbetrachtung Jacob Grimm's und die wichtigsten Ergebnisse derselben den Engländern zugänglich und verständlich gemacht zu haben. Die hauptsächlichste Schattenseite des Werkes ist eine für uns gradezu unausstehliche Weitschweifigkeit, die sehr populär und elementarisch ist, aber in einem Werke dieser Art nicht an ihrem Platze. Es ist mir auch mehr als zweifelhaft, ob unter den engl. Lesern desselben viele sein mögen, die in einem Werke, das so viele gelehrte Sachen enthält und offenbar ein weitgehendes wissenschaftliches Interesse und erhebliche, ja umfassende gelehrte Kenntnisse voraussetzt, eine solche schulmeisterliche Breite im analysirenden, oftmals catechisirenden Herbeiführen der Definitionen ꝛc. notwendig und geschmackvoll finden. Da nun in sehr vielen wichtigen Partien nicht viel mehr als solche weitläufige Allgemeinheiten dargeboten wird, so kann man der Arbeit, ohne ihr Hauptverdienst zu verkennen und ohne manche gute Berichtigung irriger herkömmlicher Ansichten der engl. Grammatiker gering anzuschlagen, das Prädicat der Oberflächlichkeit nicht erlassen. Nachdem der Verfasser z. B. in seiner Manier endlich deutlich gemacht hat, was Accent sei, was lehrt er dann eigentlich über den engl. Accent? Erstens, daß er da ist, und zweitens, daß es eine Reihe von Wörtern giebt, die durch den Accent unterschieden werden (z. B. éxport und to expórt)! Man darf nicht annehmen, der Verf. halte es für unnötig, dem Engländer Regeln oder Grundsätze über den Gebrauch des Accents zu geben und etwa Verzeichnisse von Ausnahmen hinzuzufügen. Hat er dies doch bei der Aussprache der Vocale und der Consonanten gethan. Oder nehmen wir als Beispiele einige andere Capitel. Nachdem er bei den Adverbien in seiner Lehrart solche Unterschiede wie einfache und zusammengesetzte, ursprüngliche und abgeleitete Adverbien deutlich gemacht hat, kommen einige (wie er selbst sagt) notices miscellaneous rather than systematic. Die Notizen über die Präpositionen und Conjunctionen sind unerlaubt elementarisch und dürftig. Und zum Schluß die Belehrung, daß yes und no keiner der herkömmlichen Wörterclassen beizuzählen seien! Die „accurate Grammatik" betrachtet sie als eine besondere Classe für sich! In elementarischen Erklärungen ist Latham unermüdlich; z. B. Pleonasm from the Greek pleonazein = to be in excess. Mitunter hat er nur grade da keine Erläuterung gegeben, wo die mit einem Terminus verbundene Vorstellung ziemlich unklar oder unbestimmt zu sein pflegt, z. B. The expletive (!) use of the dative is conveniently called the dativus ethicus (vgl. m. Engl. Gramm. 6te Aufl. S. 148).

Mehrere Weitschweifigkeiten Latham's könnte man noch als besonders müßige hervorheben. Wenn er z. B. die möglichen und wirklich vorhandenen Lautverbindungen abgehandelt hat, dann stellt er auch mit ermüdender Vollständigkeit alle Lautverbindungen zusammen, die unmöglich sind. In seiner Prosodie füllt er halbe Seiten x a, x x a etc., um den Wechsel von langen und kurzen oder betonten und unbetonten Sylben in einem engl. Gedichte vollständig in die entsprechenden Formeln zu übersetzen.

Eine unfruchtbare Allgemeinheit, mit der sich Latham viel zu schaffen macht, möchte ich nicht unberührt lassen, weil diese grade auch bei uns noch immer ihre Liebhaber hat. „Es giebt in der Sprache keine Unregelmäßigkeit"! Latham eifert besonders gegen die „sogenannten" unregelmäßigen Verba. Nun ja, alles hat in der Sprache sein Princip, seine natürliche Begründung. Aber unvernünftige Gesetzlosigkeit meint auch kein Grammatiker, wenn er von Unregelmäßigkeit oder Ausnahme spricht. Den Tausenden von Zeitwörtern gegenüber, welche wie wish: wished conjugirt werden, steht aber das kleine Häuflein der „starken" oder gemischten Verba, die ihren besonderen Bildungsgesetzen gefolgt sind und so manchen besonderen Schwankungen und Festsetzungen des Usus unterworfen sind, wirklich als eine anomale Minorität da. Und wenn gar ein Verbum einmal im Laufe der Zeiten eine Form eingebüßt und dann durch eine Form eines andern Verbums ersetzt hat (z. B. go: went), so ist das eben eine pure Einzelnheit und Absonderlichkeit. — Hat doch Latham in der Aussprache eine Menge Exceptions als solche aufgeführt!

Was mir auch an Latham sowie an gewissen anderen Sprachforschern nicht gefällt, ist eine gewisse Parteilichkeit für allerlei, was man sonst kurzweg falsch oder incorrect nennt. Er befaßt sich gar zu gern mit dialectartigen und anderen dem allgemeinen Gebrauch der gebildeten Sprache zuwiderlaufenden Redeweisen, z. B. The man as rides to market, oder gar: My paternal home was made desolate, and he himself was sacrificed, was doch ganz denselben Wert hat, wie der Titel eines Buches, das ich kürzlich öfters in den Zeitungen angepriesen gesehen habe: „Für Schwindsüchtige und die daran zu leiden glauben"! Dies ist falsche Liberalität gegen das Kauderwälsch (das natürlich nie ganz sinnlos ist) auf Kosten richtiger Sprache. — Am weitesten treibt Latham diese Liberalität in der Aussprache. Er huldigt gradezu durchweg einer etwas vulgären Aussprache. Das auslautende r wird im Englischen nicht ausgesprochen! I doubt whether, in the ordinary English pronunciation, the r (at the end of a syllable) is sounded at all. Die Wahrheit ist, daß das auslautende r schwach articulirt wird (vgl. m. Engl. Gramm. S. 4). Er spricht anxious wie ang-shus und denkt nicht einmal an ank-shus oder

wie Smart bezeichnet: angk-shus. Nature lautet einfach nátsher. Die Aussprache von they are wie they air ist ihm „ebenso correct"! Und er rechtfertigt es sogar gewissermaßen aus der allgemeinen Tendenz der Sprache, wenn gewisse Leute in England dew wie jew aussprechen!

Auch in der vierten Auflage kommt one in one says noch immer vom franz. on und also wie dieses von homo; und zwar wird diese Losreißung vom engl. Zahlwort one (identisch mit an) ohne alle Begründung aufrecht erhalten. Wenn es der Beweise bedürfte, daß das unbestimmte Fürwort one wirklich Einer heißt, so könnten unter anderem Stellen wie folgende angeführt werden: If indeed, like an eastern bridegroom, one were to be introduced to a wife he (!) never saw before, it might be endured (Goldsmith: She Stoops to Conquer); I'm surprised that one who is so warm a friend can be so cool a lover (ib.). — In den kurzen Notizen über die Adverbien hat Latham auch das „Shakespearesche" anon einer besonderen Erwähnung gewürdigt und er führt es auf yon zurück, ohne Begründung und ohne das altengl. anonan, anone zu kennen und zu nennen. — Die Imperfect-Endung ed mag er nicht mit J. Grimm aus thun erklären (II. p. 267 und 314), sondern er zieht es vor, dieselbe mit Dr. Trithen, der in den Transactions of the Philological Society Bemerkungen über das slavische Präteritum niedergelegt hat, mit dem -t des lat. Particips Perf. (mon-it-us, voc-at-us, rapt-us) zu identificiren. — Die alten Picten können immer noch, anstatt Celten zu sein, ohne erhebliche Gründe möglicherweise für Scandinavier erklärt werden (I. p. 363, vgl. E. S. 49 u.). — So unglücklich ist der Jünger, wo er dem Meister entgegen eigene Ansichten geltend macht.

Und nun noch ein Wort über die Syntax oder vielmehr über die syntactischen Notizen. Was in die Syntax gehört und was nicht, sucht Latham sehr pretiös zu bestimmen, und dann schließt er allerlei Punkte von seinem Werke aus, for the following reason — they are either too easy or too hard for it! und dann zieht er in seine Syntax Sachen, wie z. B. ob man sagen müsse more fruitful oder fruitfuller! — Über shall und will ein Capitel von neun Seiten, mit Citaten von Wallis, Archdeacon Hare und Professor De Morgan, und das ganze Capitel ein großer Wirrwarr, der weder Engländern noch Deutschen die Sache im allgemeinen klar zu machen geeignet ist und über die besonderen Fälle (namentlich wo shall in der 2ten und 3ten Person als Bezeichnung der Zukunft zu gebrauchen ist) gar keine Auskunft giebt.

Nachträglich habe ich zu notiren, daß eine Fifth Edition, revised and enlarged, in Einem Bande (Preis nur 18 s.) im Januar 1862 erschienen ist.

J. Angus (M. A., D. D.): Hand-Book of the English Tongue.

L., Religious Tract Society, 1862. We know not where else students can find so sufficient an account of the affinities and history of our language, accompanied by so clear an exhibition of its structure and laws, all comprised within such moderate limits (Athenaeum). — E. S. 202 o.

Jacob Lowres (Certificated Master; Author of A System of English Parsing and Derivation, etc.): 1) Grammar of English Grammars; or, an Advanced Manual of English Grammar and Language, Critically and Historically considered; with numerous Exercises; specially adapted to the tuition of Pupil-Teachers, Queen Scholars, and all Persons preparing for Government Examinations; L. bei Longmans 1863 (3 s. 6 d.); — 2) Supplement to English Grammar; being a Guide to Analysis of Sentences, higher order of Parsing, Paraphrasing, Punctuation, Composition, and Figurative Language; with Exercises for Pupils; soll nächstens erscheinen. — E. S. 202 o.

G. F. Graham (Author of „English, or the Art of Composition" etc.): English Grammar Practice; or, Exercises on the Etymology, Syntax, and Prosody of the English Language, adapted to every form of Tuition; erscheint 1862, L. bei Longmans. — E. S. 202 o.

Soule (Richard, jun.) und Wheeler (William A.): A Manual of English Pronunciation and Spelling; containing a Full Alphabetical Vocabulary of the Language, with a Preliminary Exposition of English Orthoëpy and Orthography; and designed as a Work of Reference for general use, and as a Text Book in Schools; Boston U. S; L. bei Longmans 1861 (7 s.). — E. S. 225.

Prof. R. L. Tafel in St. Louis: Investigations into the laws of English orthography and pronunciation, Newyork bei B. Westermann 1862; Erstes Heft (1 sh.), in der Zeitschr. für die öftreich. Gymn. gerühmt; drei andere sollen nachfolgen. Vgl. R. v. R.'s Aufsatz über den Unterschied der harten und weichen Laute in derselben Zeitschrift (1863, 2tes Heft). — E. S. 225.

W. L. Robinson: The Pronouncing Reading-Book for Children from Five to Ten Years of Age, on a New Plan, lessening the Difficulties of Learning to Read, and imparting a Correct Pronunciation: with an Introduction to the Art of Reading; L. bei Longmans 1861, 12mo. (3 s.). — E. S. 217.

J. G. Graham; Introduction to the Art of Reading, explained in a series of instructions and exercises on English pronunciation, L. bei Longmans 1861, 124 S. (2 s. 6 d.). — E. S. 226 o.

George Vandenhoff: The Art of Elocution as an Essential Part of Rhetoric, 3te Aufl., L. bei Longman 1862 (5 s.). — E. S. 226 o.

Dr. Peschel: Vollständige engl. Sprachlehre für Schulen und

zum Selbstunterricht, nach leicht faßlicher Methode bearbeitet, Dresden bei Kuntze 1861 (4 M.). Aussprache (nach Walker), Rechtschreibung und zusammen Formenlehre nebst Syntax ganz nach den Wortarten, mit eingeschalteten deutschen Übungssätzen, stattlich und etwas zu geräumig gedruckt. Kein Fortschritt. — E. S. 216 m.

Dr. Henry G. Migault: Versuch einer engl. Schulgrammatik auf historisch-critischer Grundlage; Erste Abteilung: Die Formenlehre, Nürnberg bei Zeiser 1863 (2,80 M.). Der Verf. hofft, „daß sein Werkchen, trotz der vielen schon vorhandenen deutschen Grammatiken seiner Muttersprache, von denen jedoch nur wenige ihm zu Gesichte gekommen sind, philologisch gebildeten Lehrenden und geistig-gereiften Lernenden nicht ganz unwillkommen sein werde". Er wird aber in der Vorrede, zu dem zweiten Teile, welcher die Satzlehre behandeln soll, „das Verhältnis des ganzen Werkes zu den von ihm benutzten wissenschaftlichen Vorarbeiten genau bestimmen". Da er nun alle Gelehrsamkeit, die „für rein practische Zwecke unfruchtbar" ist, unberücksichtigt lassen will, so läßt sich im voraus annehmen, daß seine „historisch-critische Grundlage" eigentümlicher Art sein werde. In weitläufigen Einleitungen, Vorbemerkungen, Anmerkungen trägt er gern seine „individuellen" Ansichten, Vermutungen und selbst Zweifel an der Richtigkeit wichtiger Resultate der neueren Sprachforschung vor, bringt gern allerlei gelehrte Sachen an, ermüdet durch ewige Verweisung auf seine nachfolgende Satzlehre, macht hin und wieder eine richtige Bemerkung, beschreibt aber das „Wesen" der einfachsten Spracherscheinungen, wie z. B. des angelsächsischen Genitivs, meist sehr umständlich und äußerlich und bildet sich wirklich ein, daß ein solches Dilettanten-Opus eine Schulgrammatik genannt werden könne! Auffallend sind einige Aussprache-Bezeichnungen, wie ähnschent (ancient), und ankschus (anxious). Angehängt sind all den Raisonnements und Bemerkungen über die Formenlehre „Vier lyrische Gedichte zur Einübung der Aussprache, mit fast wortgetreuen Übersetzungen und etlichen Erläuterungen (und Abschweifungen) versehen". Den ersten Platz hat er dem berühmten elegischen Gedicht von Thomas Gray angewiesen, grade „weil es außerordentlich schwer zu lesen ist". Die drei anderen sind: Cowper's John Gilpin, Goldsmith's Eremit und Hood's Aram's Traum. Selbständig Studirenden wird in diesem Anhang wie in dem Werkchen selbst manche Bemerkung wichtig und willkommen sein.

Dr. F. Ahn: Engl. Gramm. für Gymnasien und Realschulen, Mainz 1863 (1,50 M.). Mit lebhaftem Verlangen, irgend etwas Neues zu lernen, sei es in wissenschaftlicher oder in pädagogischer Hinsicht, nehme ich jedes neu erscheinende Buch in die Hand und mit lebhaftem Bedauern lege ich es bei Seite, wenn ich sagen muß: kein

Fortschritt. Ich habe nicht ersehen können, was diese neue engl. Gramm. vor einer Menge ähnlicher, z. B. der von Wahlert, voraus habe.

Dr. L. Georg: Elementargrammatik der engl. Sprache, bestehend aus einem „calculirenden Cursus" und einem „systematischen Cursus", Lpz. bei Veit 1862 (2,40 M.). Im letzteren ist mir aufgefallen, daß to choose vom franz. choisir, to abide vom franz. habiter kommen soll, daß Mary mit kurzem a, also wie Marry lauten soll. Übrigens vgl. I. Suppl. S. 96, II. 19. — E. S. 220.

Degenhardt's „Naturgemäßer Lehrgang" ꝛc., Elementarcursus, ist 1860 schon in einer „zweiten verbesserten Auflage" erschienen (Preis 1,60 M.). Ich finde schon von S. 1. an die nötigen Verbesserungen nicht und bedauere sehr, keine Vergleichung der „ersten" mit der „zweiten" anstellen zu können. Wer die Gelegenheit dazu hat, versäume sie nicht. — Als zweiten Cursus hat derselbe jetzt eine vollständige Schulgrammatik der englischen Sprache geliefert, Bremen 1861 (3 M.). Hier heißt „der bestimmende und der nicht bestimmende Artikel" (Elementarcursus) — der bestimmte und der unbestimmte. Herkömmliche Schwächen unserer sog. practischen Grammatiken in der Fassung der Regeln sind zahlreich vorhanden. An einem starken Mangel an Übersichtlichkeit leidet das Ganze. — E. S. 220. I. Suppl. S. 69.

Dr. Karl Crüger: Lehrbuch der engl. Sprache. Erster Cursus oder Elementarbuch. Mit der Aussprache nach Walker's System, nach der Methode des Dr. Karl Plötz. Kiel bei Homann 1861 (75 Pf.). Kein Fortschritt. — Derselbe: ein Engl. Lesebuch für Anfänger, ib. 1861 (1,20 M.). — E. S. 220.

Dr. W. Zimmermann hat den ersten Lehrgang seiner engl. Schulgrammatik in einer siebenten Auflage ebenfalls „nach den Grundsätzen von Dr. C. Plötz ganz neu bearbeitet" (Halle 1862). Das Buch zeugt auch in dieser neuen Gestalt von des Verfassers Fleiß und Liebe zur Sache, hat sich aber noch weit mehr von der erforderlichen Einfachheit und Übersichtlichkeit entfernt (vgl. II. Suppl. S. 86). Übrigens ist jedes Verfahren, das die Schwierigkeiten der engl. Aussprache nebst einer Fülle von Regelwerk über dieselbe in den Anfang des Elementar-Unterrichts verlegt, nicht eine „Reform", sondern ein Rückschritt. — E. S. 220.

Großcurth und Rosell: Lehrbuch der engl. Sprache. 1ster Cursus: Elementarbuch, mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache nach Plötz bearbeitet, Göttingen 1861 (1 M.). Kein Fortschritt. Einige Fehler in der Aussprache, z. B. „its (s weich)". Ein Druckfehler ist wohl spec-i-men. — (Diese Notiz ist Anfangs 1862 geschrieben. Hr. F. Großcurth ist Lehrer der neueren Sprachen zu Werro in Liefland, Hr. Rosell, sein Mitarbeiter, ein Americaner.) — E. S. 220.

J. W. Strauß: Theoretisch-practische engl. Leseschule nebst

einem Abriß der Formenlehre, für Realschulen, Gladbach oder Mönchen-Gladbach (Reg. Düsseldorf) 1859 (3 M.). Nach der Ansicht des Verf. muß bei der Einfachheit der engl. Grammatik das Lesebuch den Anfangs- und Mittelpunkt des Unterrichts bilden. Die Aussprache bezeichnet er mit Hülfe einiger einfacher Zeichen am Worte selbst: „Um nicht durch Vorführung gesonderter, über, neben oder unter den laufenden Text gestellter Lautbilder die wahre Physiognomie der engl. Wörter zu verdunkeln, habe ich das Lautbild am Wortbilde selbst dargestellt". Die behauptete Schädlichkeit selbständiger Lautbilder zeigt sich allerdings besonders bei der Bezeichnung der Aussprache durch lat. Buchstaben. Einige Male hat der Verf. selbst dieses Mittel benutzen müssen, z. B. bei ones (wunz). Ohne allem Einzelnen beistimmen zu können, z. B. daß das a in fare wie in „Fähre" laute oder daß beim auslautenden, „ungetrillerten" r der hintere Teil der Zunge sich in einem leisen Beben befinde, müssen wir in dem Ganzen eine sorgfältige Arbeit anerkennen. Ob es aber methodisch zweckmäßig sei, Hunderte von Seiten mit „Gesetzen der Aussprache" und mit langen Verzeichnissen von Ausnahmen in den Vordergrund des Unterrichts zu stellen, ist eine andere Frage. — E. S. 220.

Dr. Wilh. Jeep (Lehrer in Leipzig): Practischer Lehrgang zur schnellen und leichten Erlernung der engl. Sprache. Erster Teil, 3te verb. Aufl., Lpz. bei Thomas 1861 (1,80 M.). Es sind, der Vorrede zufolge, zwar schon mehrere Elementarbücher der engl. Sprache nach der durch Ahn angebahnten calculirenden Methode vorhanden, allein „bei aller Tüchtigkeit derselben" hat der Verf. mehrere Mängel an ihnen erkannt: 1) es fehlt darin die Angabe der Aussprache durch die in allen neueren engl. Wörterbüchern angenommene Becifferung; 2) in einigen ist zwar die Becifferung, allein mit Verzerrung des Wortbildes (sehr wahr); 3) es enthalten diese Bücher zwar Regeln, aber nicht am rechten Orte; 4) es sind die Übungen nicht so eingerichtet, daß sie von vornherein Veranlassung zu den so wichtigen Sprechübungen geben. Außerdem hat der Verf., nach einem Wunsche Mager's, „das germanische Element in der engl. Sprache besonders berücksichtigt". — Der zweite Teil enthält eine Anzahl Fabeln und geeignete belustigende und belehrende kleine Geschichten, in ähnlicher Weise behandelt, wie die Stücke im ersten Teil. — E. S. 220.

2. Wörterbücher.

Die neue Ausgabe des Johnson'schen Wörterbuches durch Latham (L. bei Longmans) soll in monatlichen Abteilungen erscheinen und vollständig 2 Bde. 4 ausmachen. Die erste Abteilung oder Lieferung soll nächstens ausgegeben werden (April 1863). — E. S. 236.

Über das größere engl. Wörterbuch von Worcester, dessen

lexicographische Thätigkeit bisher in der E. nur angedeutet war (S. 223 u. und 238 u., I. 134), verdanken wir Herrn Dr. Gustav Hartung zu Wittstock folgende Notizen:

Das Werk enthält die Erklärung von nicht weniger als 104,000 Wörtern, nebst ihrer Aussprache und Etymologie und mit reichlichen Beispielen aus Schriftstellern der verschiedenen Perioden der engl. Litteratur. Unter jenen Wörtern befinden sich auch die technischen, veralteten, seltenen, provincialen, localen, neu eingeführten, ja auch solche Ausdrücke, die sich noch kein volles Bürgerrecht erworben haben. Auf die Orthographie ist besondere Sorgfalt verwendet, und dieselbe festgestellt nach dem besten in England und in den Vereinigten Staaten bestehenden Schriftgebrauch. Damit man sich ein richtiges, eigenes Urteil über die beste Aussprache bilden könne, sind überall, wo die Aussprache verschieden, zweifelhaft oder angefochten ist, die anerkannten orthoepistischen Autoritäten angegeben; auch Bemerkungen derselben sind vielfach extrahirt, unter anderem fast alle aus Walker aufgenommen. Längere Discussionen über die Ableitung der Wörter sind vermieden, aber etymologisch verwandte Wörter sind fast überall beigefügt, und zwar entweder aus den germanischen Sprachen (Gothisch, Ags. ꝛc.) oder aus den gräco-romanischen. Der Hauptvorzug des Wörterbuches ist die Schärfe und Vollständigkeit in den Definitionen der Wörter, ihren allgemeineren wie ihren technischen Bedeutungen nach, und die schwer zu erläuternden sind mit Hülfe eines beigefügten kleinen Holzschnittes erklärt*) Auf jeder dritten Seite etwa findet man also entweder ein Tier oder einen Teil desselben oder andere Abbildungen und Figuren, bei zusammengesetzteren, besonders technischen Gegenständen mit Hinweis durch Buchstaben auf die einzelnen Bestandteile. Außerdem sind wohl bei circa 5000 Wörtern die synonymischen Ausdrücke aufgeführt mit scharfer Angabe ihrer Unterschiede in schlagender Kürze. Zu bedauern ist, daß bei den Zeit- und Eigenschaftswörtern nicht angegeben ist, wie der Sinn sich ändert, je nachdem sie mit dieser oder jener Präposition verbunden werden! Die Einleitung des Werkes enthält die Principien der Aussprache und der Orthographie, Grammatik, Ursprung, Bildung und Etymologie der engl. Sprache, Archaismen, Provincialismen und Americanismen, Geschichte der engl. Lexicographie, einen Catalog der engl. Wörterbücher, Glossarien, Encyclopädien, ein Verzeichnis der hauptsächlichsten wissenschaftlichen Werke, welche der Verf. benutzt hat, endlich die Abkürzungen und Zeichen, die in dem Buche gebraucht werden. Dann folgt das Wörterbuch auf circa 1700 Seiten mit drei Spalten. Ein Appendix giebt die Aussprache der Eigennamen, und zwar griech., lat., biblische, geographische, sowie der

*) wie in dem alten Bailey, E. S. 236

Namen berühmter Männer der neueren Zeiten; dann Abkürzungen und Zeichen, die in der Schrift oder im Druck gebräuchlich ſind; endlich eine Sammlung von Wörtern, Phraſen oder Citaten aus der griech., lat., franz., ital. und ſpan. Sprache. Umfang und Preis ſ. I. Suppl. S. 134. Preis bei Aſher in Berlin: 31,50 M.

Arnold J. Cooley (in London): A Dictionary of the English Language exhibiting the Orthography, Pronunciation, and Definition of Words, etc. L. und Edinburg bei Chambers 1861, 984 S. (5 s. 6 d.). Da dieſes Wörterbuch infolge der Anwendung zahlreicher, nicht grade unbequemer Abkürzungen und ſonſtiger Sparſamkeit reichhaltiger iſt, als manches größere, ſo iſt es auf dem Rücken des Einbandes betitelt: The Economic and Comprehensive English Dictionary. In der Ausſprache und in der Bezeichnungsweiſe derſelben ſtimmt der Verf. im ganzen und weſentlichen mit Smart überein, ſo z. B. sky: sk'ī d. i. ßkjei. Dabei hat er ſich aber den Vorzug anderer Wörterbücher angeeignet, die wichtigſten Verſchiedenheiten in der Ausſprache nach den verſchiedenen Orthoepiſten anzugeben, z. B. Prussian: prúsh'an (Smart), próosh'an (Knowles u. A., mit dem bemerkenswerten Zuſatze: till of late, universally). Was jene bei sky angedeutete Art der Ausſprache betrifft, ſo verdienen einige Abweichungen von Smart und zugleich einige kleine Inconſequenzen hervorgehoben zu werden; Smart hat: kind: kīnd, kine: k'ine, guard: g'ard, guide, g'ide, Cooley: kīnd or k'īnd, kine (ohne or), g'ard or gard, gide or g'ide, wodurch es uns völlig frei geſtellt zu ſein ſcheint, die von einigen als affectirt verworfene Ausſprache g'ide d. i. ghjeid anzunehmen oder nicht. Conſequenterweiſe hätte Cooley dieſes bei sky auch thun müſſen, denn unerhört iſt die reinere oder einfachere Ausſprache skī d. i. ßkei keineswegs. In den von ihm ebenſo wie bei Walker und Smart dem Wörterbuch vorangeſtellten Principles warnt er übrigens vor der vicious exaggeration of this faint sound (’). Da nun Cooley in der Ausſprache den obigen wichtigen Vorteil vor Smart voraus hat, in der Güte der Definitionen und in der Reichhaltigkeit aber ſicherlich nicht hinter ihm zurückſteht, ſo würde im ganzen denen, die ein Wörterbuch in dieſem Umfange ſuchen, jetzt lieber Cooley als Smart zu empfehlen ſein, zumal da jener um die Hälfte wohlfeiler iſt. Es behält aber Smart vor Cooley den Schlüſſel zur Ausſprache der Eigennamen voraus.

Zu dem Engl. Wörterbuche von Lucas iſt nun auch der Anfang des zweiten, deutſch-engliſchen Teiles erſchienen; 1ſtes Heft: A — Arreſtant, Bremen 1861 (1,50 M.). Dem Anſcheine nach (in appearance), ja allem Anſchein nach (to all appearance) iſt das Werk ſehr reichhaltig. Ohne gründliche Prüfung, bloß durch die Anſchauung (ocular inspection) kann man über den Wert desſelben noch nicht

urteilen; aber schon bei der bloßen Anschauung (on simple inspection) kann man gewisse, dem Deutschen grade sehr wichtige Ausdrucksweisen vermissen. Darum wünschen wir aber doch, daß es große Anerkennung finden möge (to obtain high public approbation). Außer den hier notirten Ausdrücken vermisse ich noch: allgemeine Grammatik (universal grammar, franz. grammaire générale), ein alltägliches Ereignis (an event of daily occurrence), ahnen (to conceive darkly or dimly), es ahnte ihm schon (he knew it by second-sight), der Abwechselung wegen (for variation's sake), abgesehen von (disregarding mit dem Acc.), Abiturienten-Examen (departing examination) Armut schändet nicht (poverty is no shame od. it is no disgrace to be poor; vorhanden ist: Armut thut weh, poverty is a sharp weapon). Lauter, dem Deutschen sehr geläufige Wendungen, für die er gern den angemessensten englischen Ausdruck aufsucht. Mögen die folgenden Hefte dergleichen mehr beachten! — E. S. 243. I. Suppl. S. 73.

Thieme's „Neues vollständiges critisches" Engl. Wörterbuch hat von der „7ten verbesserten Stereotyp-Ausgabe" (1858) bis zur „neuen, durchgesehenen, verbesserten und vermehrten Stereotypauflage unter Mitwirkung von H. Breithaupt herausgegeben von Dr. E. Preußer, Zweites Tausend" (1860), „Viertes Tausend" (1861), wirklich bedeutende Fortschritte zur Vervollkommnung gemacht. Die Seitenzahl des engl. Teiles ist von 714 auf 777, die des deutschen von 490 auf 574 gestiegen, ohne daß eine Preiserhöhung eingetreten ist. Die in der E. gerügten Mängel und Fehler in der Aussprachebezeichnung sind leider nur zum Teil verbessert: z. B. bench lautet nach wie vor bensh. Im Artikel Jonisch steht noch durchweg J und j statt I und i (E. S. 245). Leider sind im deutschen Teil auch die in der E. S. 242 hervorgehobenen Mängel des Grieb'schen Wörterbuches noch immer vorhanden. — Die Vermehrungen in der neuen Auflage bestehen besonders aus Kunstausdrücken der Ingenieur-Wissenschaften und aus „reichen Auszügen" aus Bartlett's Dictionary of Americanisms, Weale's Rudimentary Dictionary of Terms, u. a. Außerdem hat der neue Herausgeber „ein sehr vollständiges Verzeichnis von Verben, Substantiven u. s. w. und den mit ihnen gewöhnlich verbundenen Präpositionen" hinzugefügt; bloße Papier- und Raumverschwendung, denn diese Sachen sucht man lieber und besser im Wörterbuche selbst, wo sie ja auch wirklich schon verzeichnet sind. Wie weit ein „mittleres Wörterbuch" in der Aufnahme der Kunstausdrücke gehen könne, ohne ganz über seine Grenzen hinausgetrieben zu werden, läßt sich natürlich nicht genau bestimmen. Für ein Schulwörterbuch kann darin leicht des guten zuviel gethan werden. Für ein solches ist die Bereicherung des allgemeinen phraseologischen Bestandteils von größerer Wichtigkeit. Daß auch in dieser Beziehung

vieles neu aufgenommen worden iſt (z. B. bei: Einem zum Verderben gereichen, to prove one's ruin, auch noch: to tend to one's destruction), verdient alle Anerkennung. Es hätte aber in dieſer Beziehung noch mehr geſchehen müſſen und oft leicht ohne Vermehrung des Raumes geſchehen können, z. B. bei „Zwar" iſt noch Platz genug für: und zwar, and that. Auf einen kleinen, aber wichtigen Druckfehler möchte ich noch aufmerkſam machen: „Natürlich, adv. naturally, of course"; hinter naturally muß ein Semicolon ſtehen. — E. S. 244 f.

Von Grieb's Engl. Wtb. wird jetzt die „6te Stereotyp-Auflage", 2 Bde, 141 Bogen (10,50 M., früher 22,50 M.) angezeigt (1863). — E. S. 240 f.

Alexander Hislop: The Proverbs of Scotland: collected and arranged with Notes, Explanatory and Illustrative, and a Glossary. Glasgow 1862, L. bei Longmans (6 s.). — E. S. 250.

Die engl. Synonymik von G. F. Graham (E. S. 249) iſt betitelt: Engl. Synonymes Classified and Explained; with practical exercises, designed for schools and private tuition; 4th edit., thoroughly revised, with corrections and additions. L. bei Longmans 1863 (6 s., 434 S.).

Auch die English Synonymes von George Crabbe (E. S. 248. I. Suppl. S. 79) haben immer noch ihren Wert; die Leipziger Ausgabe von Hedley, 1839, iſt jetzt bedeutend im Preiſe herabgeſetzt (2,50 M.). Wenigſtens muß derjenige ſie beſitzen, der etwa noch das Synonymiſche Handwörterbuch von Melford (E. S. 249) benutzen will, denn dieſer hat „das treffliche Wörterbuch von Crabbe" in ſolcher Weiſe „zum Grunde gelegt", daß er ohne Vergleichung des Originalwerkes gar nicht zu verſtehen iſt. Beweiſe liefert jede Seite; Ein kurzes Beiſpiel möge hier eine Stelle finden (Acceptance, Acceptation).

„Obgleich beide von dem Zeitworte to accept abgeleitet, ſo iſt doch folgende Verſchiedenheit: das erſte Subſt. bezeichnet die abgezogene Handlung im allgemeinen, das zweite wird in Bezug auf die einzelne Bedeutung der Wörter gebraucht."

A., A., though both derived from the verb accept, have this difference, that the former is employed to express the abstract action generally; the latter only in regard to the single object of words.

3. Geſchichte der Sprache und Litteratur.

George P. Marſh: The Origin and History of the English Language and of the Early Literature it embodies. Newyork

1862, vorrätig bei Asher in Berlin (16 sh.). — Seine Lectures on the English Language (I. Suppl. S. 73) sind in England von Dr. Smith bearbeitet worden unter dem Titel: Handbook of the English Language. These Lectures embody the result of much careful research, and are full of valuable observations (Max Müller). Dieses Werk ist in Murray's neuestem Catalog (März 1863) folgendermaßen aufgeführt: The Student's Manual of the English Language, by George P. Marsh; edited, with additions and notes, by Dr. Wm. Smith (7 s. 6 d.). — E. S. 260.

Eine neue Ausgabe des „Beowulf." Beowulfes Beorch, eller Bjowulfs-Drapen, dit Old-Angelske Heltedigt paa grundsproget ved N. S. Grundtvig, Kopenhagen 1861 (6 M.). — Drape, welches sich in den gewöhnlichen dän. und schwed. Handwörterbüchern nicht findet, ist das altnord. drapa, Lobgesang. Den Titel „Beowulf's Grabhügel" (beorch) hat der neue Herausgeber gewählt, ohne damit aber den Inhalt des ganzen Liedes auszudrücken. Über den etwa 100 Seiten umfassenden Commentar urteilt „Gr." im Litt. Centralblatt: „Die meisten seiner Erklärungen müssen wir als weit von der Wahrheit abirrend und oft sehr erkünstelt bezeichnen; einigemal streifen sie gradezu ans Lächerliche; während seine zahlreichen Textveränderungen zum größten Teil mit denen Bouterwek's (des deutschen Herausgebers des Beowulfliedes, der nach Grundtvig zu wenig Vertrautheit mit nordischem Geiste und nordischer Sprache besitzen soll) wenigstens auf gleicher Stufe stehen, d. h. teils überflüssig, teils völlig verfehlt sind." Doch wird der gegebene Text im allgemeinen als ein diplomatisch genauer Abdruck des Originals anerkannt. — E. S. 263.

Der Ausgabe der Sachsenchronik von Ingram (E. S. 261) waren vorangegangen die von Abraham Wheelocke (1644) und von Edmund Gibson (1692). Gefolgt sind ihr die nur bis zur Normannischen Eroberung reichende Ausgabe von Richard Price in den Monumenta Historica Britannica (Fol., 1848), und neuerdings in der Sammlung der Chronicles and Memorials of Great Britain and Ireland during the middle ages (published by the authority of Her Majesty's Treasury, under the direction of the Master of the Rolls): The Anglo-Saxon Chronicle, herausg. von Benj. Thorpe, 2 Bde (Vol. I: Original Texts, Vol. II: Translation), L. bei Longmans 1861; jeder Band dieser Sammlung kostet 8 s. 6 d. In dieser neuen Ausgabe von Thorpe sind die Texte der verschiedenen Handschriften vollständig abgedruckt und neben einander gestellt, wodurch für das Studium der dialectartigen Unterschiede ein ausgezeichnetes Hülfsmittel gewonnen ist.

Von C. W. M. Grein's Bibliothek der agl. Poesie (E. S.

261) ist der 3te Band 1861 erschienen. Dieser enthält aber nur die erste Hälfte des Glossars (A—G). Es ist sehr unbequem eingerichtet, denn der Verf. hat eine neue Reihenfolge der Buchstaben gewählt und zwar die kurzen Vocale von den langen, die reinen von den getrübten, die einfachen von den Doppellauten, die Brechungen von den Diphthongen getrennt. (Kuhn's Zeitschr. für vergl. Sprachf.).

H. Coleridge: A Dictionary of the first or oldest words in the English language from the Semi-Saxon period of A. D. 1250 to 1300. L. bei ..... 1862 (2 sh. 6 d.). — E. S. 263.

English Metrical Romances from Manuscripts of the 14th century. With introduction and notes by J. Small. 4°. L. bei ..... 1862 (12 sh.).

Francis James Child (I. Suppl. S. 84): Observations on the Language of Chaucer, Cambridge 1863. Auf Wright's Ausgabe der Canterbury Tales (E. S. 263) gegründet.

Wiclif's Bibelübersetzung ist auf Kosten der Universität Oxford von J. Forshall und Fr. Madden herausgegeben u. d. T. The Holy Bible etc., 1850, 4 Bde. 4. Vgl. Behnsch: Gesch. der engl. Spr. und Litt. p. 220.

English Retraced; or, Remarks Critical and Philological, founded on a Comparison of the Breeches Bible with the English of the Present Day. Cambridge, 1862, pp. 230 (5 s.). — L. bei Longmans. — Brecches Bible ist die Geneva Bible genannt worden, weil sie Gen. III, 7 „breeches" hat, während die Bishop's Bible „aprons" gebrauchte; sie ist von englischen zu Genf lebenden Puritanern besorgt worden (Genf, 1561). — E. S. 263 o.

The History of Scottish Poetry. By David Irving. Edited by John Aitken Carlyle, M. D. With a Memoir and Glossary. Edinburg 1861 (16 s.). Geht bis zum Anfang des 18. Jahrh. — E. S. 269. I. Suppl. S. 85.

G. L. Craik: A Compendious History of English Literature and of the English Language, from the Norman Conquest; with numerous specimens; 2 Bde, L. bei Griffin, Bohn und Co. 1861; gegen 2000 S. (24 s.). — E. S. 267.

Thomas Arnold (B. A., late Prof. of Engl. Lit., Cath. Univ. Ireland): A Manual of English Literature, Historical and Critical; with an Appendix on English Metres; intended for the use of Schools and Colleges. L. bei Longmans 1862, 434 S. (10 s. 6 d.). — Nach dem London Review eine populäre Übersicht der engl. Litt. in zwei Abteilungen, indem der Verf. die eigentümliche Methode gewählt hat, zuerst den geschichtlichen Überblick zu geben und dann seine Beurteilungen folgen zu lassen. Von dem Dichter des Paradise Lost sagt er: Devoted himself to the cause of insur-

rection upon earth, he sympathises, against his will, with the author of rebellion in heaven! (Vgl. hiergegen Johnson's Beurteilung des Milton'schen Satan in den Lives of the Poets I. p. 106 Tauchn. Ausg.). — „Im allgemeinen sind wir der Ansicht, daß unter den neueren engl. Schriften über engl. Litteratur das Werk von Craik und selbst die übersichtliche Darstellung von Chambers den Vorzug vor Hrn. Arnold's Manual verdienen." (Z.'s Litt. Centr.-Bl.). — E. S. 266.

Von Gätschenberger's Gesch. der engl. Litt. (I. Suppl. S. 85.) ist nunmehr auch der zweite Teil erschienen u. d. T. Geschichte des engl. Dramas, Wien 1862 (6 M.). Der „einzige Führer", dem er bisher „zuweilen gefolgt" ist, Thomas Warton hat ihn nun verlassen, und er ist gezwungen, „ohne fernere Leitung sich selbst den Weg zu bahnen"! Von deutschen Autoren benutzte er nur zwei: Gervinus und Hettner. Er bittet seine „verehrten Leser", auch diese Fortsetzung „als eine ganz selbständige Arbeit zu betrachten"; er versichert, sie sei durchaus keine Compilation aus anderen Werken; er versichert auch ausdrücklich, daß er die Dichter, welche er bespricht, alle gelesen habe. „Und jeder Unparteiische wird es wohl merken." — Ohne lange auszuwählen und ohne jegliche Parteilichkeit nehme ich nun den Abschnitt über Ben Jonson (S. 111—116), um an einer Probe zu zeigen, welchen Wert jene Versicherungen haben. Aus diesem Abschnitt geht durchaus nicht hervor, daß der Verfasser von dem Dichter irgend etwas gelesen habe und daß er irgend einem anderen „Führer" gefolgt sei, als der von ihm nicht einmal einer Erwähnung gewürdigten Cyclopaedia of English Literature von Robert Chambers (I. p. 191—193)! Und diesem Führer ist er lediglich als abkürzender Übersetzer gefolgt! Dabei widerfährt es ihm, daß er auf der einen Seite Ben Jonson's Comödie: Volpone, or the Fox nennt und auf der anderen Seite the voluptuous Volpone (bei Chambers) durch: „die wollüstige Volpone" übersetzt, ohne an das italiän. Masculinum Volpone zu denken! Und in seiner Vorrede stellt er sich an, als ob er lauter wunders abgelegene und kostbare Materialien benutzt habe! Man kann sagen, daß die Fortsetzung den Erwartungen, welche der erste Band erweckt hatte, vollkommen entspricht.

William Francis Collier: A History of English Literature, in a Series of Biographical Sketches, L. bei Longmans 1861, 12mo., 540 S. (3 s. 6 d.) — E. S. 266.

Mac Nicoll: Essays on English Literature, L. bei . . . 1861, 12°. (7,80 M.).

Wie wir in Deutschland litterarhistorische Romane (von Klencke) haben, so hat England jetzt an folgendem Werk eine Sammlung litterarhistorischer Poesien. W. Charles Kent (Barrister-at-Law):

Dreamland; I. Shakespeare at Shottery, II. Chaucer at Woodstock, III. Surrey at Windsor, IV. Spenser at Kilcolman, V. Milton at Cripplegate, VI. Butler at Earlscroomb, VII. Dryden at Soho, VIII. Pope at Twickenham, IX. Young at Welwyn, X. Thomson at Richmond, XI. Shenstone at Leasowes, XII. Falconer at Sea, XIII. Johnson at Streatham, XIV. Goldsmith at Edgeware, XV. Burns at Mossgiel, XVI. Cowper at Olney, XVII. Byron at Newstead, XVIII. Shelley at Marlow, XIX. Scott at Abbotsford, XX. Wordsworth at Rydal; With other Poems. L. bei Longmans 1862 (5 s.). Mehrere dieſer poetiſchen Characteriſtiken ſollen, dem Athenaeum zufolge, leſenswert ſein. — E. S. 266.

Moriz Rapp: Studien über das engliſche Theater. Erſte und zweite Abteilung. Tübingen 1862 (4 M.). Critiken in hiſtoriſch gemiſchter Ordnung, von denen die erſte Abteilung — über: I. Miracle Plays, edit. by William Marriot, Baſel 1838. II. Die Dodsley Collection of Old Plays, 12 Bde, 1825—27. III. Die Old English Plays in 6 Bänden, London 1814—15. IV. Publicationen der Shakespeare-Society (6 Stücke von Heywood). V. Works of Beaumont and Fletcher, Ausgabe von Weber, Edinburg 1812, 14 Bde. VI. Ford (Ausg. von Weber, Edinburg 1811), Maſſinger (Ausgabe von Gifford), Pſeudoſhakeſpeare (Ausg. von Delius). VII. Milton (Samson und Comus) und Otway (8 Stücke). VIII. Sheridan (8 Stücke) und Byron. IX. Publicationen der Shakespeare-Society (Ralph Roister Doister, Gorboduc, etc.). X. Marlow und Middleton (Ausgaben von Dyce). XI. Mittelengliſches Theater (Dryden ꝛc.). XII. Neuengliſches Theater (Garrick ꝛc.). XIII. Colley Cibber (16 Stücke) — ſchon in Herrig's Archiv, 1854—56, unter demſelben Titel wie oben erſchienen iſt. Die zweite Abteilung iſt neu hinzugekommen; ſie umfaßt Shakeſpeare (bei welchem hinſichtlich der Critik von zwanzig Stücken auf die Einleitungen zu Keller und Rapp's Überſetzung verwieſen wird), Ben Jonſon und Maſſinger, ferner: Mittelengliſches Theater (Wycherley ꝛc.) und Neuengliſches Theater (ein Stück von Longfellow: The Spanish Student). Eine dritte Abteilung ſtellt der Verfaſſer noch in Ausſicht. — Schon dieſe Andeutung des reichen Inhalts beweiſt, daß das Buch, „vorzugsweiſe für den künftigen Geſchichtſchreiber des engliſchen Theaters" beſtimmt, überhaupt für ein eingehendes Studium der dramatiſchen Litteratur der Engländer ein wertvolles Hülfsmittel iſt. — E. S. 269.

J. Timbs: Lives of Wits and Humorists; Swift, Steele, Samuel Foote, Goldsmith, the two Colmans, Sheridan, Richard Porson, Sydney Smith, Theodore Hook, James and Horace Smith; 2 Bde, L. bei Bentley 1862 (18 s.). — E. S. 269.

J. Williams: The Literary Women of England ... to the

year 1850; with extracts from their works and critical remarks, L. bei Saunders 1861 (18 s.). — E. S. 269.

4. Chrestomathien.

Bernh. Schmitz: Engl. Lesebuch aus den bedeutendsten engl. Dichtern und Prosaikern von Shakespeare bis Macaulay, mit einer Übersicht der Geschichte der engl. Litteratur, erläuternden Anmerkungen und einigen Zeichen zur Erleichterung der Aussprache; nebst einer besonderen Auswahl von leichten Materialien zu Styl- und Sprechübungen. 2te, neu bearbeitete Aufl., Berlin Dümmler's Vbdlg. 1862 3te Aufl., ib. 1876 (2,50 M.). — E. S. 272.

Eine zweckmäßig eingerichtete Chrestomathie ist für den engl. wie für den franz. Unterricht in den oberen Classen nicht nur ein nützliches, sondern ein notwendiges Hülfsmittel. Sie bietet den Schülern die erforderliche Mannigfaltigkeit der Lectüre und begründet die erforderliche Bekanntschaft mit der engl. Litteratur. Sie darf nicht zu umfangreich sein, weil die Classen- und Privatlectüre der Schüler nicht auf sie beschränkt sein soll: auch die Lectüre einzelner ganzer Werke muß zu ihrem Rechte kommen. Aber sie ist, wie auch die letzteren gewählt und gewechselt werden mögen, das bleibende und gemeinsame Lese- und Übungsbuch, mit welchem alle Schüler der Classe möglichst gleich vertraut werden sollen. So ist die ewige Streitfrage, „ob Lesebuch oder Autor", nach der Ansicht des Verfassers zu entscheiden. Wenn die Gegner der Chrestomathien ein buntes Vielerlei von „abgerissenen" Lesestücken bekämpfen, so ist dieses Übel teils nicht so gefährlich, wie sie es machen, teils auch, wenigstens größtenteils, gar nicht vorhanden, denn aus fast jedem Autor sind leicht genug kürzere odere längere vollkommen für sich verständliche Lesestoffe zu entnehmen. Wenn Andere im Gegensatz zu der „litterarhistorischen" Chrestomathie besonders für Realschulen eine mehr „realistische" fordern, so ist dagegen zu erwidern, erstens daß jene beinah unvermeidlicherweise auch realistische Partien haben muß, zweitens daß die Realschulen gleich allen höheren Bildungsstätten zunächst die allgemeine Sprache und Litteratur treiben müssen, drittens daß den Schülern, sobald sie soweit vorgebildet sind, speciellere realistische Stoffe noch zur Genüge anderweitig (z. B. als Extemporalien oder Dictate) gegeben werden können. Wenn Etlichen die litterarhistorische oder chronologische Anordnung nicht zusagt, so ist daran zu erinnern, daß die Schüler eine systematische Übersicht oder eine Anordnung nach den Gattungen unter Anleitung des Lehrers selbst ausarbeiten können. Im Buche eine solche zu geben, schien dem Verf. unnötig. Dagegen hätte er sich zur Beifügung eines realistischen

Appendix entschließen können, wenn ihm nicht eine andere Zugabe, nämlich die „besondere Auswahl von leichten Materialien zu Styl- und Sprechübungen", bestehend aus kurzen historischen Artikeln in leichtem, allgemeinem Englisch ohne persönlichen Styl und ohne abgelegene Wörter oder Wendungen, wie es unsre Schüler sprechen und schreiben lernen können, weit wichtiger erschienen wäre (vgl. E. S. 218 f. und II. Suppl. S. 83 f.). Soll schließlich die ganze Chrestomathie ein gediegenes Schulbuch sein, so muß sie auch — im Gegensatz zu einer Unzahl leicht und schnell zusammengedruckter „Lesebücher", deren Verdienst oft nur ist, lauter schon Ausgewähltes ausgewählt zu haben — nicht nur eine in jeder Beziehung sorgfältige Auswahl von Lesestoffen, sondern auch mancherlei solide Hülfen und Winke zur Erleichterung des Verständnisses wie der Einübung darbieten und darf nirgends, zumal wo der Text oftmals selbst für den Lehrer Schwierigkeiten enthält, den Leser ratlos lassen.

V. A. Pedemont: Engl. Lesebuch, eine Auswahl der besten prof. und poet. Schriften der Neuzeit, mit deutschen Anmerkungen, auch u. d. T. Modern British Authors etc. Wien bei Braumüller 1863 (4 M.). — Ein altes Kleid mit neuer Garnitur, würde eine Dame sagen. Diese Novität ist nämlich nichts anderes als Ch. G. Kearn's Engl. Lesebuch ꝛc., auch u. d. T. Modern Authors etc., Wien bei Braumüller 1857 (3,50 M.)., nur daß V. A. Pedemont einen neuen Titel, eine neue Vorrede und am Ende (von Bogen 20 an) einige neue Bogen hinzugeliefert hat, ohne in der Vorrede hiervon etwas zu erwähnen. — E. S. 273.

Hermann Schütz (Oberlehrer zu Minden): Characterbilder aus der engl. Geschichte, aus den besten engl. Historikern ausgewählt und mit (einigen) Anmerkungen versehen. Erster Teil bis 1216, Zweiter Teil bis 1547. Bielefeld bei Velhagen und Klasing 1862 (à 1,50 M.). Ein drittes Bändchen soll die engl. Geschichte beschließen. Später soll eine Reihe von Bändchen den übrigen Hauptculturvölkern gewidmet werden, bis eine umfassende Chrestomathie aus den engl. Geschichtschreibern für die Schul- und Privatlectüre u. d. T. Historical Series fertig ist. Das Vorbild des Herausgebers scheinen Fränkel's Pictures of the History of England gewesen zu sein (E. b 199). Jedenfalls ein nützliches und allgemeiner Beachtung wertes Unternehmen. Wenn ich den Wunsch ausgesprochen habe, unsre Chrestomathien möchten nicht lauter gräßliche ꝛc. Geschichten, sondern mehr gute, glückliche ꝛc. Lesestoffe darbieten (I. Suppl. S. 56 u. 57), so hätte das von dem Herausgeber nicht so aufgefaßt werden dürfen, als hätte ich verlangt, eine historische Chrestomathie solle nur gute, glückliche ꝛc. Lesestoffe enthalten. — Zu E. b 199 möge hier die Bemerkung stehen, daß Croker's kleines Opus, welches nur

einzelne Geschichten in sehr kindlicher Sprache enthält, zwar ähnlich wie Walter Scott's Tales of a Grandfather beim ersten Unterricht zu gebrauchen wäre, aber keine Geschichte von England ist noch sein will, wie die Child's History von Dickens. Daß ich dieser nicht andere Werke entgegenstellte, z. B. die vortreffliche History of England, for the use of young persons, with conversations at the end of each chapter, von Mrs. Markham (unter welchem Namen Mrs. Elizabeth Penrose auch eine ähnliche französische und deutsche Geschichte geliefert hat), vgl. E. b 59, dazu war kein anderer Grund vorhanden, als die Rücksicht auf Umfang und Preis. — Wenn jemand von letzterem Werke eine kürzere und dann bedeutend wohlfeilere Bearbeitung lieferte*), so wäre damit ein Hülfsmittel gegeben, das mehr auf allgemeinen Eingang in unsre Schulen rechnen dürfte, als die obigen „Characterbilder." — Von diesen sind neuerdings (1863) erschienen: Engl. Gesch., dritter Teil bis 1745; und: Neuere Geschichte, erster Teil (1500—1584). In der Vorrede zu ersterem berührt der Herausgeber die bekannten Schwierigkeiten der engl. Sylbenteilung und erklärt, daß er Trennungen wie pla-ces und na-mes zugelassen habe. Er hätte hier unterscheiden sollen: places ist zweisylbig, aber names ist für ein englisches Auge auch nicht „scheinbar zweisylbig." Ein Engländer könnte mit demselben Rechte deutsche Wörter wie Staat als scheinbar zweisylbig ansehen (Sta-at). — E. S. 275.

5. Ausgaben verschiedener Autoren.

Eine Ausgabe von Edmund Spenser's Werken verdient notirt zu werden, weil sie ganz neu und von J. Payne Collier ist; 5 Bde, L. 1861 (90 M.) — E. S. 277.

Sheridan's School for Scandal herausgegeben und erklärt von Karl Meißner (Conrector am Gymnasium zu Göttingen), Göttingen 1863 (1 M.). Der Text nach der von Thomas Moore herausgegebenen, von Sheridan nach vielfachen Überarbeitungen hinterlassenen Redaction. Für jeden Freund dieser Comödie und der engl. Sprache überhaupt wird die Vergleichung dieses Textes mit dem älteren, bei uns aus Ideler und Nolte's Handbuch allgemein bekannten Texte überaus lehrreich und interessant sein. Die erklärenden Anmerkungen, oft die der früheren Herausgeber des Stückes (Ideler und Nolte, Gantter und namentlich K. Schmidt) berichtigend, zeugen von gründlicher

*) Ich finde nachträglich eine solche zu notiren, nämlich von J. H. Hedley besorgt, als a new edition, revised and emended, also nicht abgekürzt, Leipzig bei Hartung, 1838 (2 M.).

Sprachkenntnis; sie sind aber zuweilen nicht deutlich genug, z. B. „have with you drückt Bereitwilligkeit aus und ist so viel als: Gut, ich gehe mit“ (S. 58), ebenso die über no volontier grace (ib.); zuweilen gehen sie unnötigerweise darauf aus, den Dichter, „der kein großer Linguist ist“, zu corrigiren (warum soll z. B. Sir Peter nicht sagen: The fewer — in this damned wicked world — we praise, the better, S. 94, ?); mitunter erklären sie etwas, das jeder Anfänger leicht verstehen kann (z. B. You should find fault with the climate, not with me), und sehr häufig, was mehr zu bedauern ist, sind Stellen ohne Erklärung geblieben, die derselben bedurft hätten (z. B. Annuity Bill, III, 1). In Einer Anmerkung bedient sich der Erklärer eines Provincialismus, zu welchem sehr viele Deutsche wieder eine erklärende Anmerkung fordern müßten („Weißbinder“ für Weißtüncher, lat. dealbator, S. 59). Wenn aber auch der Commentar nicht durchweg genügt, so ist doch diese Ausgabe des berühmtesten Stückes der neueren englischen Comödie, sei es, daß es auf der Universität oder in der Schule oder privatim gelesen werden soll, nicht als eine, sondern als die Ausgabe anzuerkennen, die empfohlen werden muß. Es ist nur zu bedauern, daß wir sie nicht längst besessen haben. — E. S. 278.

Dr. Karl Sachs: Ben Jonson's Sejanus, herausgegeben und erklärt, Lpz. bei Violet 1862 (1 M.). Im Texte sind zur Erleichterung des Lesens Zusammenziehungen, Betonung ꝛc. durch verschiedene Zeichen angedeutet, die für den Leser des Ben Jonson fast sämtlich überflüssig waren. Gleich im ersten Verse findet sich ein Druckfehler (Hail, Cájus Siliús!), der im Verzeichnis der Druckfehler nicht berichtigt ist. In den hinten angehängten Anmerkungen verweist der Verf. recht fleißig auf seine Grammatik, um „Lehrern Gelegenheit zu geben, angeregte Punkte weiter zu ergründen.“ Vgl. II. Suppl. S. 49. — E. S. 278.

6. Shakespeare-Litteratur.

Wieder eine neue Ausgabe der Werke Shakespeare's; sie soll heißen: the Cambridge Edition of Shakespeare (sic) und soll vom März 1863 ab in acht Bänden (à 10 s. 6 d.) erscheinen. Die Herausgeber sind zwei Gelehrte zu Cambridge: W. G. Clark und J. Glover. — E. S. 280. Sie wollen alle vorhandenen Ausgaben von den Quartos und Folios an vergleichen und alle Abweichungen des Textes nebst wertvollen Emendationen oder Conjecturen als einen vollständigen critischen Apparat auf jeder Seite ihres Textes verzeichnen. Zu dieser Ausgabe wird W. Aldis Wright liefern: A Glossarial Index to the Plays and Poems of Shakespeare. Der erste Band ist im April erschienen. Er enthält folgende fünf

Stücke: Tempest, Two Gentlemen of Verona, Merry Wives of Windsor nebst einem vollständigen Abdruck einer alten Quartausgabe: A Pleasant Conceited Comedie of Syr Iohn Falstaffe, and the merry Wives of Windsor, Measure for Measure, Comedy of Errors, und die Vorrede (2,50 M.). In letzterer geben die Herausgeber zuerst ihre allgemeinen leitenden Grundsätze an und dann die besonderen in folgenden Abschnitten: Die Lesarten, Grammatik, Orthographie, Metrum, Interpunction, Einige Bemerkungen über den critischen Wert der hauptsächlichsten Ausgaben und Commentare, wobei sie auf Bohn's neue Ausgabe von Lowndes's Bibliographer's Manual Teil VIII (welcher auf circa 100 enggedruckten Seiten eine vollständige und sorgfältige Zusammenstellung der ganzen Shakespeare-Litteratur Englands und des Auslandes enthält) verweisen; was die neueren Herausgeber betrifft, so beschränken sie sich darauf, deren Namen folgendermaßen in chronologischer Ordnung aufzuzählen: S. W. Singer, Charles Knight, Barry Cornwall, J. Payne Collier, S. Phelps, J. O. Halliwell, Alex. Dyce, Howard Staunton; außerdem erwähnen sie die Ausgaben von Delius (Elberfeld 1854—61) und von Richard Grant White (Boston U. S. 1857).

Shakespeare's Julius Caesar wird einstimmig als dasjenige Stück anerkannt, mit welchem das Studium des Dichters und seiner Sprache am zweckmäßigsten beginnt. Daher durfte die Encyclopädie den verschiedenen Bearbeitungen, welche das Stück erfahren hat, eine besondere Aufmerksamkeit widmen. Sie hat damit die Verpflichtung übernommen, sämtliche Einzel-Ausgaben mit Einschluß derjenigen Sammlungen oder Gesamt-Ausgaben, aus denen unser Stück einzeln zu haben ist, zu beleuchten. Daher vervollständigen wir unsre critische Übersicht (E. S. 280 f. I. Suppl. S. 89. II. Suppl. S. 56):

Dr. E. W. Sievers (Oberlehrer am Realgymnasium zu Gotha): Julius Caesar von Shakespeare, erklärt, Berlin bei Enslin 1855 (1 M.). Achtes Bändchen der Herrig'schen Sammlung (E. S. 277). An der Spitze steht eine 19 Seiten lange geschichtliche Einleitung, welche erst auf der letzten Seite das Stück Shakespeare's und zwar nur den Anfang desselben berührt, und „über den Ideenkreis, innerhalb dessen sich das vorliegende Drama bewegt, und die psychologische Bedeutung der Hauptcharactere" auf eine besondere Schrift von demselben Verfasser (Shakespeare's Julius Cäsar, Lpz. bei Engelmann 1851) verweist. Die Zweckmäßigkeit der langen Lection aus der römischen Geschichte und des Fehlens aller sonstigen Prolegomena ist mir zweifelhaft. Die „erklärenden" Anmerkungen unter dem Texte lassen erstens zu Vieles, was den Sinn, die Sprache oder auch den Vers betrifft, unerklärt; zweitens geben sie viele characterisiren sollende Winke, die mehr lästig als nötig sind. Der letzteren Art ist z. B.

gleich auf der ersten Seite die Bemerkung zu dem Schuhflicker: „Der zweite Bürger ist ein humoristischer Gesell; der Eifer der Tribunen amüsirt ihn und er kann sich den Spaß nicht versagen, sie mit der unschuldigsten Miene von der Welt ein wenig zu foppen." Zu den Worten des Artemidorus My heart laments (II, 3) hat noch nie ein Commentator für nötig gehalten eine erklärende Note zu setzen. Aber Sievers sagt dem Leser: „Statt: I lament, zum Ausdruck des tiefsten Ergriffenseins, der ganze Mensch ist gleichsam zu Herz geworden. Die Engländer drücken auf diese Weise häufig unser unbestimmtes es aus, das ihnen in diesem Falle fehlt; Beispiel: the heart of Brutus yearns to think upon", etc. Als ob erstens nicht alle Nationen in Poesie und Prosa sagen könnten: „Mein Herz beklagt" und als ob zweitens der Engländer nicht sagte: It yearns me u. dgl. (Henry V, IV, 3 zu Anfang)! Mitunter herrscht in den Bemerkungen eine gesuchte Feinheit, z. B. zu der Äußerung Cäsar's: Come on my right hand, for this ear is deaf (I, 2) heißt es: „Diese Worte haben für den Zuschauer zugleich eine symbolische Bedeutung; man denkt unwillkürlich an die vielen inneren und äußeren Warnungen, gegen die Cäsar gleichmäßig taub ist." Kein Wunder, daß einem so phantasiereichen Erklärer die Lesart writ statt wit (in der Rede des Antonius: Good friends, sweet friends, III, 2) noch haltbar erscheint.

Dr. Nicolaus Delius: Shakespeare's Julius Caesar, herausgegeben und erklärt, Elberfeld bei Friderichs 1856 (1,60 M.). Eine von den 6 Tragödien, welche den 2ten Band seiner Gesamt-Ausgabe bilden. Das Verdienst, welches sich Delius um unsren großen Dichter erworben hat, liegt in der Sorgfalt, mit welcher er sich bemüht hat, einen möglichst Shakespeare'schen Text herzustellen und getreu und unermüdlich auf alle diejenigen Zuthaten (Bühnenweisungen ꝛc.) in den überkommenen Recensionen aufmerksam zu machen, die nicht von der Hand des Dichters sind, worin er aber nicht als ein einzig dastehender Restaurator zu betrachten ist, sondern als ein fleißiger und aufmerksamer Concurrent, resp. Benutzer der englischen Herausgeber, besonders der neueren (Collier u. A.). Auch das, was Delius in den Einleitungen zusammenstellt (beim Julius Cäsar namentlich die Stellen aus dem engl. Plutarch), ist durchaus zweckmäßig. Dagegen ist er in der Hauptsache, der Erklärung des Textes, zu vielfach ungenügend. Wir haben dies zuerst durch einige Beispiele angedeutet (E. S. 280 f.). Neuerdings ist es in einer besonderen kleinen Schrift dargethan: Shakespeare's Coriolanus, od. die Delius'sche Ausgabe dieser Tragödie, critisch beleuchtet von F. A. Leo (Berlin 1861, 32 Seiten); der Verf. sucht, wie ein Anonymus des Litt. Centralblattes bemerkt, die Schwäche oder gänzliche Unhaltbarkeit der Delius'schen Interpretation an etwa drei Dutzend Stellen des Coriolanus nachzuweisen und „man

muß seiner Critik in vielen Fällen beistimmen." Doch kann uns dieses Ergebnis nicht der Pflicht überheben, jetzt die Interpretation des Julius Caesar, dessen verhältnismäßig leichteres Verständnis", beruhend teils auf der größeren Correctheit des auf uns gekommenen Textes, teils auch auf dem weniger gedrungenen Styl, von Delius wie von früheren Herausgebern anerkannt wird, ins Auge zu fassen. Da wir aber das ganze Stück hier nicht durchnehmen können und da einzelne Beispiele nicht genug Beweiskraft haben, so nehmen wir, ohne besonders auszuwählen, eine Scene als Probe. Es sei die berühmte Rede des Brutus (III, 2). Citizens: We will be satisfied. Keine Anmerkung. Für den Deutschen ist hier die Bemerkung erforderlich, daß to satisfy auch in der Bed. to convince, to free from doubt gebraucht wird; also: wir verlangen Aufklärung, Rechenschaft (reasons rendered). — Brutus: And public reasons shall be rendered Of Caesar's death. — Hier erstens die unrichtige Anmerkung: „public reasons sind Gründe des Gemeinwohls, Staatsgründe, welche Cäsar's Tod notwendig machten. Den public reasons stellt Antonius in der folgenden Scene die private griefs gegenüber." Das letztere ist für unsre Stelle ganz gleichgültig; hier ist der einfache Sinn: Öffentliche Auskunft und Rechenschaft soll gegeben werden. Zweitens zu to render public reasons keine Anmerkung; es ist zu erinnern an franz. rendre raison de q. ch., lat. rationem reddere; die Engländer sagen jetzt: to give an account of one's doings; of Caesar's death d. i. of the slaughter of Caesar. — 2 Cit. I will hear Cassius, and compare their reasons, when severally we hear them rendered. Hier heißt es: „Zu compare ist kein I aus dem Vorhergehenden, sondern ein we aus dem Folgenden zu suppliren." Dies ist nicht möglich. Das Einfache und Natürliche ist das erstere; der erste Bürger will den Brutus hören, der zweite will den Cassius hören, um nachher die gegebenen Erklärungen vergleichen zu können; er sagt: when we hear them, und meint natürlich: when we shall have heard them. — Brutus goes into the Rostrum; hierbei heißt es: „die classische Bezeichnung" der Rednerbühne „als Rostrum" rührt nicht von Sh. her; es hätte heißen müssen: die unclassische, unrichtige Bezeichnung als Rostrum, nämlich anstatt Rostra. — 3 Cit. The noble Brutus is ascended. Hierzu die ganz überflüssige Notiz: „Brutus ist mittlerweile zur Rednerbühne emporgestiegen." Zweckmäßig wäre dagegen die Erinnerung gewesen, daß Sh. bei intransitiven Zeitwörtern der Bewegung noch vorzugsweise to be gebraucht, selbst bei Zeitwörtern und in Fällen, wo heutzutage nur to have gebräuchlich ist. — Brutus: Hear me for my cause. Delius: Hört mich an in Betreff der Sache, die ich zu führen habe. Ich glaube vielmehr, daß for my cause hier for my sake be-

deutet.*) Was Delius meint, würde einfach ausgedrückt sein durch hear my cause. — Censure me in your wisdom. Delius erklärt to censure richtig durch: beurteilen, ein Urteil über jemanden sprechen; er hätte aber hinzusetzen müssen, daß das Wort in dieser Bed. jetzt nicht mehr gebräuchlich ist. — And awake your senses. „Der Plural senses steht hier nicht = Sinne, sondern nur weil er mehrere anredet, für sense = Sinn, Auffassungsvermögen." Pure Künstelei. Man sagt: to apply all one's senses to a thing, to be out of one's senses u. dgl. — As he was fortunate, I rejoice at it, „scil. at Caesar's fortune, wie er das nachher wiederholt: joy for his fortune." Künstelei; at it heißt: at his being fortunate. — There is tears for his love etc.; keine Anmerkung zu dem Singular there is. — Who is here so rude, that would not be a Roman? „Rude = roh, barbarisch, im Gegensatz zu dem civilisirten Römer." Allzu überflüssige Bemerkung. Übrigens ist der einfache Gedanke: Wer ist hier so roh, daß er nicht stolz wäre auf den Namen eines Römers? und das will mehr sagen, als der bloße Gegensatz von Barbar und civilisirtem Römer. (In der Ausgabe von Jancke fehlt dieser ganze Satz.) I have done no more to Caesar than you shall do to Brutus. Hier hat wiederum Delius allein, und kein anderer Erklärer eine Anmerkung für nötig gehalten. Und wie schlaff, abstract und sogar zweideutig erklärt er das energische Wort des Brutus! „Wie ich Cäsar nur sein Recht widerfahren ließ, so sollt Ihr es mir widerfahren lassen." Etwa bloß darin, daß sie seine Handlungsweise mit Gerechtigkeit beurteilen sollen? — The question of his death is enrolled in the Capitol. „Der Hergang seines Todes, wie er, protocollarisch aufgenommen und verzeichnet, auf dem Capitol bewahrt wird." Craik sagt: The word question is here used in a somewhat peculiar sense; it seems to mean the statement of the reasons. Ich schlage vor: Untersuchung oder Rechenschaft; der „Hergang" dagegen würde das bloße Factum, die 23 Dolchstiche u. s. w., bezeichnen, und zu erfahren, daß dieser urkundlich verzeichnet und niedergelegt (so möchte ich lieber enrolled erklären) sei, würde den Bürgern keine Beruhigung gewähren. — His glory not extenuated . . . nor his offences enforced. „His glory, so wie his offences etc. bezieht sich auf question of his death" ist nicht recht deutlich. Zu enforced keine Anmerkung, obwohl dasselbe hier etwas Ungewöhnliches hat; einerseits nämlich wurde das Wort zu Shakespeare's Zeit noch in der Bed. beweisen gebraucht, und bewiesen oder dargethan mußten ja Cäsar's offences in der Urkunde allerdings sein; andrerseits wird es erklärt durch: dwelt upon and

*) Vgl. franz. par votre moyen im Sinne von par vous, à mon occasion (vgl. à l'occasion d'un tel), à son sujet (vgl. au sujet de sa conduite).

pressed (Craik), während es hier gradezu übertrieben (exaggerated) bedeuten muß, worauf schon der Gegensatz zu extenuated hinweist. — Nur zwei von den Delius'schen Anmerkungen können wir unangefochten lassen; die eine ist: „lover = Freund" etc., die andere betrifft eine Bühnenweisung.

Wenn nun nach unsrer Prüfung der Ausgaben des Julius Caesar die Ausgabe noch nicht vorhanden ist, welche als Einleitung in die Shakespeare-Lectüre erforderlich wäre, so können wir nicht unterlassen, den Wunsch auszusprechen, daß es bald einem Befähigten gefallen möge, die Aufgabe zu lösen. Es ist hierzu nicht immer wieder ein neuer Abdruck des Textes nötig. Die Tauchnitzer Ausgabe enthält den guten ersten Collier'schen Text, unverfälscht durch die späteren Notes and Emendations. Dieser Ausgabe kann der betreffende Commentar, in demselben Format, nebst Einleitung beigegeben werden. Es versteht sich von selbst, daß in dem Commentar auch auf abweichende Lesarten aufmerksam gemacht werden muß. Wir brauchen kaum hinzuzufügen, daß eine eben solche Zugabe zu anderen oder zu allen Shakespeare'schen Stücken zweckmäßig wäre. Alsdann kann der Leser den reinen, bloßen Text in die Hand nehmen ohne störende Zuthaten und, wenn es nötig ist, den neben ihm aufgeschlagenen Commentar vergleichen (vgl. E. b 31).

The Footsteps of Shakespeare; or, a Ramble with the early Dramatists, containing much new and interesting information respecting Shakespeare, Lyly, Marlowe, Greene and others. London 1861; 190 S. (6,60 M.). — E. S. 282 u.

Samuel Bailey (Author of Letters on the Philosophy of the Human Mind, etc.): On the Received Text of Shakespeare's Dramatic Writings, and its Improvement. L. bei Longmans 1862. — E. S. 283.

Alfred Mézières (Sohn des Louis M., Verf.'s der Hist. crit. de la litt. angl. E. S. 267 u.) hat zwei Werke über Sh. und seine Zeit geliefert: 1) Shakespeare, ses oeuvres et ses critiques, P. bei Charpentier 1861, XV und 511 S.; 2) Prédécesseurs et contemporains de Shakespeare, ib. 1863. — E. S. 282 u. — II. Suppl. S. 87.

Dr. Gerth: Der Hamlet von Shakespeare. Acht Vorlesungen, gehalten zu Putbus. Lpz. bei Steinacker 1861 (3 M.). Hamlet wird als eine tief christlich-religiöse Natur dargestellt und die Grundidee des Stückes ist „der Conflict der christlichen Gewissenhaftigkeit mit den Anforderungen der äußerlichen Existenz und Ehre an einen Menschen, der in der Welt der Ideale heimischer ist, als in der Wirklichkeit"! In dem Ganzen hat Shakespeare ein Gemälde der damaligen Stellung des Protestantismus (Hamlet) gegenüber dem Papismus (Claudius) entwerfen wollen! — E. S. 283 u.

Dr. L. Schipper: Shakespeare's Hamlet; ästhetische Erläuterung

desselben nebst Widerlegung der Göthe'schen und Gervinus'schen Ansicht über die Idee und den Hauptheldeu des Stückes, Münster 1862 (1 M.). Nach Schipper hat der rätselhafte Held keine Spur von Unentschlossenheit in seinem Character, sondern er verfolgt den Plan, den König sich selbst verraten und dadurch seinen eigenen Untergang herbeiführen zu lassen, was mit der Catastrophe des Stückes schwerlich in Einklang zu bringen ist (nach dem Litt. Centr.-Bl.). — E. S. 283 u.

Shakespeare's mit Recht etwas mysteriös genannte Sonette haben jetzt eine merkwürdige Deutung erfahren, die einige Ähnlichkeit mit den bekannten allegorischen Auslegungen des Hohen Liedes Salomonis hat. Barnstorff (Verf. der psychologischen Aufschlüsse über Shakespeare's Hamlet von D. B. Storffrich): Schlüssel zu Shakespeare's Sonetten, Bremen 1861 (2,80 M.). Alle die scheinbaren Sinnlichkeiten in diesen Gedichten sind nämlich anders zu deuten: „Ganz einfach giebt uns Sh. in seinen Sonetten Seelenanschauungen; er schildert seine eigene, letzte, geistigste Individualität, zuerst unter der Form von Zurufen seines sterblichen an seinen unsterblichen Menschen, seines äußeren ... Wesens an sein höheres ... Ich (Son. 1—126) .... Sodann Betrachtungen über das Drama, welches eben das irdische Weib ist, in deren Schoß sich der Same seines Geistes, seines Genius („his love") befruchtend ergoß (Son. 127—152)." Auf die Richtigkeit dieses Schlüssels weisen auch die Buchstaben W. H.! Nämlich: „William Shakespeare widmet die Sonette dem W. H., und daß dies nichts andres als William Himself heißen soll, können wir zwar nicht beweisen, scheint uns aber aus dem 135 und 136 Sonette höchst wahrscheinlich"! — Was die Curiosität erhöht, ist, daß die Schrift einen engl. Übersetzer (T. J. Graham) gefunden hat. — E. S. 283 u.

Für Studirende und auch für weitere Kreise zur Einführung in das ästhetische Studium Shakespeare's hat Theodor Sträter (Privatdocent der Philosophie zu Bonn) drei Vorlesungen u. d. T. Die Composition von Shakespeare's Romeo und Julia herausgegeben, Bonn bei Marcus 1861 (1,50 M.). Er beschäftigt sich aber nicht nur mit der architectonischen Einrichtung des Kunstwerkes, wobei er vielfach die Werke von Rötscher, Ulrici (1839, 2te Aufl. 1847), Gervinus berührt und die Auffassung des letzteren, daß des Dichters Absicht bei diesem Drama in der sittlichen Warnung vor einer ähnlichen Unmäßigkeit in der Liebe zu finden sei, gebührend verwirft, — sondern auch mit der historischen Genesis der Shakespeare'schen Dichtung nach dem Werke von Echtermayer, Henschel und Simrock (Quellen des Sh. in Novellen, Märchen und Sagen, 3 Teile, Berlin 1831), sowie nach Collier's: Shakespeare's Library, a collection

of the romances, novels, poems and histories used by Shakespeare (2 Bde, London 1853). Stellen des Dramas citirt er aus der vielfach verbesserten neuen Ausgabe der Schlegel-Tiek'schen Uebersetzung, welche Tycho Mommsen besorgt hat (9 Bde, Berlin 1853—55). Denjenigen Philologen, welche die neueren Sprachen zu ihrem Hauptstudium zu machen gedenken, empfiehlt er dringend Tycho Mommsen's Ausgabe von Romeo and Juliet, „eine critische Ausgabe des überlieferten Doppeltextes mit vollständiger Varia Lectio bis auf Rowe, nebst einer Einleitung über den Wert der Textquellen und den Versbau Shakespeare's", Oldenburg 1859 (10 M.)*).

Auch ein allgemeines Hülfsmittel zum Studium Shakespeare's, das sich bei Sillig (E. S. 279 u.) nicht findet, notire ich hier noch: Mrs. Cowden Clarke's Complete Concordance to Shakespeare, 1847; neue Ausgabe 1855. — F. Lüders (Beiträge zur — philologisch genauen — Erklärung von Shakespeare's Othello, Hamburg bei O. Meißner 1863, (1,50 M.) hebt dasselbe folgendermaßen hervor: „Die Erklärung des Dichters aus seinen eigenen Worten ... ist uns Jüngeren durch eine Vorarbeit erleichtert, welche in England noch wenig gewürdigt, in Deutschland kaum bekannt zu sein scheint. Ich meine die Complete Concordance to Shakespeare by Mrs. Cowden Clarke (London, C. Knight 1845, 2. ed. 1848, new ed. Kent & Co. 1860, 1 Pfd. Sterl. 11 s. 6 d.). Dieses merkwürdige Ergebnis eines 16jährigen Bienenfleißes muß, wenn es nicht rohes Material bleiben soll, für die Exegese des Dichters mehr als bisher herangezogen und ausgebeutet werden. Ich bekenne, daß ich bei weitem das Meiste, beziehentlich Wertvollste, das die nachfolgenden Seiten bieten werden, dem Buche der Engländerin verdanke. Ihr Motto ist das Shakespeare'sche: Order gave each thing view (H. VIII, I, 1). Benutzen wir also das sauber geordnete Sammelwerk zur Gewinnung tieferer Einsicht." — E. S. 283 m.

7. Uebersetzungs- und andere Übungsbücher.

James Lewis (königl. preuß. Prof. der engl. Sprache): Übungs-

*) Über Tycho Mommsen äußern sich Clark und Glover in der Vorrede zu ihrer neuen Shakespeare-Ausgabe folgendermaßen: The precise rules which he lays down (über Shakespeare's Grammatik, Orthographie, Versification ꝛc.) disappear, for the most part, on a wider induction, and we greatly question whether it be worth while to register and tabulate such minutiae as do not represent in any way Shakespeare's mind or hand, but only the caprices of this or that compositor, at a period when spelling, punctuation, and even rules of grammar, were matters of private judgment.

aufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Eine Vervollständigung der „Reinen Grundlehre" Clairmont's. Wien 1861 (1,50 M.). Kurze syntactische, möglichst äußerlich gehaltene Regeln und lauter einzelne deutsche Übungssätze; außerdem ein paar ins Deutsche übersetzte Stellen aus Gibbon, Wash. Irving ꝛc. Auf der letzten Seite steht: „Nun überlaßt mich meiner selbst." — E. S. 258 o.

Dr. G. Jaep (Lehrer zu Eutin): England; practische Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische, mit grammatischen und lexicalischen, insbesondere die Synonymen berücksichtigenden Anmerkungen, Berlin Haude- und Spener'sche Bhdlg. 1861 (2,40 M.). Durch dieses Übungsbuch soll der Lernende möglichst umfassend zugleich in die engl. Sprache und in den englischen Gedankenkreis eingeführt werden. Daher hat der Verf. in den acht Abteilungen: Anecdoten; Dramatisches; Briefe; Schilderungen, Erzählungen und Märchen; Naturgeschichtliches und Geographisches; Geschichtliches; Oratorisches; Abhandlungen; — lauter zur Characteristik des Lebens und Treibens in England, zum Teil auch in Schottland und Irland, dienende Übungsstücke geliefert. Da aber bei der geringen Anzahl von Lehrstunden, welche dem Englischen meistens in unsren höheren Schulen zugemessen sind, die Leistungen der Schüler im Übersetzen aus dem Deutschen, in dieser schwersten aller Sprachübungen, nicht befriedigend ausfallen können, wenn man ihnen deutsche Originaltexte zu übersetzen giebt, so hat der Verf. (mit Ausnahme von etwa zwei Stücken aus Ranke's Engl. Gesch. und aus Dahlmann's Gesch. der engl. Revolution, die er aufgenommen hat, um den Schüler doch nicht ganz von der Hauptschwierigkeit fern zu halten) lauter Stücke aus englischen Autoren in einem „soviel als möglich dem Original angepaßten, aber doch nicht undeutsch" gewordenen Deutsch gegeben. Diese Stücke scheinen insgesamt gut ausgewählt, interessant und belehrend zu sein. Aber die bei solchen Übungsbüchern gewöhnliche Klippe des Undeutschen ist nicht mit dem Maximum der Sorgfalt vermieden, wenn es z. B. von Walter Scott heißt, daß er „mit" seinen Bildern „den Kreis der Romanleser unbegreiflich erweiterte", oder von Galt, daß „seine Zeichnungen seine Landsleute an Züge von unerklärlichem Ausdrucke erinnern" (S. 349). Das lange, mit einem Sternchen bezeichnete, also „leichtere" Stück: Die Belagerung von Londonderry habe ich ganz mit dem Original (Macaulay) verglichen. Ich will hier keine weitere Bedenklichkeiten ob Deutsch oder Undeutsch hervorheben. Nur im Vorbeigehen das, daß Lundy „in der Verkleidung eines Portier" (porter!) entkam. Ich will nur noch fragen, ob denn wirklich solche Übersetzungen für den Lernenden leichter seien als deutsche Originaltexte. Wenn es z. B. heißt: „Mittlerweile raunte man sich zu, daß die vertrautesten Freunde Lundy's sich einzeln

aus der Stadt ſtählen" (ohne Anmerkung), wird der Lernende überſetzen: Meanwhile it was rumoured that the persons most in Lundy's confidence were stealing out of the town one by one — ? Schwerlich; noch obendrein, da it was rumoured nicht heißt: man raunte ſich zu, ſondern es ging das Gerücht. Für alle Übungsbücher zum Überſetzen aus dem Deutſchen müſſen dringend folgende Grundſätze geltend gemacht werden: 1) feſtes, klares, allgemein übliches Deutſch; 2) insbeſondere, wenn die Übungsſtücke aus der fremden Sprache ins Deutſche überſetzt ſind, wogegen ich mich keineswegs erklärt habe: nicht angepaßtes, ſondern klappendes Deutſch; 3) originales Deutſch müſſen die Schüler auch überſetzen lernen, denn hierin Gewandtheit zu erlangen, iſt das Ziel dieſer Übungen. Vgl. die Bemerkungen zu dem Übungsbuche von Burguy (I. Suppl. S. 40).

Zu den Ausgaben, welche Lucas und Schmidt von W. Anderſon's Practical Mercantile Correspondence für Deutſche beſorgt haben, iſt auch noch die von Amthor und Peſchier, 4te Aufl., Gera und Lpz. bei Kanitz 1862 (3 M.), zu notiren. In dieſer iſt zu den deutſchen Erläuterungen von Peſchier das Franzöſiſche hinzugefügt. — E. S. 256 m. I. Suppl. S. 97.

Ch. Calmſee: The Lady's Correspondent. English and German. Hamburg bei O. Meißner 1860 (1,50 M.). Dieſe Briefe ſollen in einfacher, natürlicher, aber nicht unedler Sprache von Leuten von Bildung und Geſchmack abgefaßt ſein.

Gaspey: British Conversations, Social and Commercial, Historical, Literary etc., Heidelberg 1861 (1,60 M.), iſt ein beachtenswertes Hülfsmittel für die Übung im mündlichen Gebrauch der Sprache. Anſtatt der Dramatic Extracts, größtenteils aus Shakeſpeare, hätte der Verf. lieber noch mehr hiſtoriſche und litterariſche Unterhaltungen geben ſollen, da namentlich dieſe denjenigen willkommen ſein werden, denen das Buch am meiſten zu empfehlen iſt, nämlich angehenden ſelbſtändig Studirenden. Auch hätten dann dieſe Unterhaltungen leicht noch etwas bedeutender ausfallen können. — E. S. 255 m.

M. Selig: London und die Londoner. Neueſte engliſch-deutſche Geſpräche über London und während der Reiſe dorthin; nebſt einem Fremdenführer durch London. Mit „ſorgfältigſter" Angabe der Ausſprache des Engliſchen ꝛc. Berlin, Selbſtverlag, 1862 (1,20 M.). Die Bezeichnung der Ausſprache, von welcher natürlich die ganze Brauchbarkeit des Buches abhängt, laborirt an einigen ſehr unnötigen Abſonderlichkeiten, z. B. little: lit'till (anſtatt: litt'l).

Unter den vermiſchten Übungsbüchern für den mündlichen Gebrauch der engl. Sprache iſt den ſelbſtändig Studirenden (mit Beziehung auf E. b 58 f.) folgendes Werkchen ohne Zweifel zu empfehlen.

Hunter: Examination Questions on Milton's Paradise Lost, Book I and II, and on Shakespeare's Merchant of Venice: with Introductory Remarks and selected Criticisms on Milton; designed to facilitate generally the study of both these Poets, and especially to aid Candidates for the First B. A. Examination of the University of London in 1862; L. bei Longmans. — Ich mache hierbei auf den Unterſchied zwiſchen folgenden beiden Anſtalten in London aufmerkſam: University College, eine von Privaten, beſonders durch Lord Brougham 1828 gegründete Art Hochſchule, mit welcher auch eine Vorbildungsanſtalt (the Junior School) verbunden iſt; University of London, eine 1837 errichtete königliche Prüfungs-Commiſſion (Board of Examiners), keine Lehranſtalt. — Zu II. Suppl. S. 61 iſt noch zu notiren, daß Hunter jetzt auch das Zweite Buch des Paradise Lost mit einer Proſa-Überſetzung oder Paraphraſe u. ſ. w. bearbeitet hat (1 s. 6 d.).

C. Franzöſiſch und Engliſch (Cap. IV).

1. Grammatiſche und andere Hülfsmittel.

Die ſchwerſte aller Sprachen zunächſt den Franzoſen und durch das Medium ihrer Sprache dem Ausland überhaupt leichter zugänglich zu machen, habe ich nach vieljährigen Erfahrungen und Experimenten an Lernenden aus den meiſten europäiſchen Nationen in folgendem Werkchen unternommen: Schiller- und Göthe-Grammatik für das Ausland, la plus facile des grammaires allemandes, fondée sur un choix de poésies de Göthe et de Schiller, Berlin, Dümmler's Vhdlg. 1863 (1,20 M.). — E. S. 295 o.

Charles Eulenſtein: An Easy Grammar of the German Language, 5th edit., L. bei Longmans 1863, 150 S. (4 s.).

Proſper Groſſin: Cours complet de langue anglaise, grammaire théorique et pratique, 2te Aufl., Caſſel 1863 (4,50 M.), nicht bloß Franzoſen zugedacht, ſondern auch à tout étranger comprenant tant soit peu le français! — Dagegen iſt K. Gräſer's Grammaire complète de la langue anglaise sur un plan très méthodique, 2 Tle., Lpz. bei Brockhaus 1862 (1,20 u. 2 M.), einfach für Franzoſen beſtimmt. — E. S. 286 u.

Tapernoux: Encyclopaedical Guide to the French Language, L. bei Longmans 1861 (3 s. 6 d.). — !?

Um den „ſogenannten Unterrichts-Briefen" Concurrenz zu machen, giebt jetzt C. Meyer (am Hospice français in Berlin) eine „Deutſch-franzöſ. Unterrichts-Zeitung" heraus, je eine Nummer

während 26 Wochen, nebst einem „vollständigen franz. Wörterbuch" als Gratis-Beilage, Berlin, A. Retemeyer's Zeitungs-Bureau, 1863 (15 M. praenumerando). Eine Unterrichtungs-Zeitung der engl. Sprache soll sogleich nachfolgen. — Diese Zeitungs-Idee ist nicht ganz neu; wenigstens hat die „Gartenlaube", wenn ich mich nicht irre, schon vor einiger Zeit einen engl. Cursus gebracht. Das jedenfalls vorhandene allgemeine Bedürfnis oder Interesse und die Verschiedenheit der Formen, unter denen die Industrie auf dasselbe speculirt, sind unsrer Beachtung nicht unwert. — E. S. 291 o. I. Suppl. S. 98.

Dr. Robert König (in Lausanne): Vocabulaire systématique anglais-français et guide de conversation anglaise. Oldenburg bei Schmidt 1862 (2,40 M.). Eigentlich für Franzosen, und zwar für solche, die schon eine gewisse Kenntnis des Englischen erworben haben, bestimmt (für Anfänger verweist der Verf. auf Gräser's Vocabulaire anglais). Daher die reichlichen Auszüge aus Crabbes synonymischem Wörterbuche ꝛc. unter dem Texte jeder Seite. Es ist aber darum doch auch Deutschen zu empfehlen, die den franz. und engl. Sprachschatz vergleichend studiren oder einüben wollen. — E. S. 299.

L. Quicherat's Hauptwerk, an welchem er zwanzig Jahre lang gearbeitet hat, nämlich sein Dictionnaire français-latin (groß 8 in drei Spalten, 1683 S., P. bei Hachette 1858, Preis: 9 fr.), das erste gute franz.-lat. Wörterbuch, wie es Vapereau nennt, verdient unsre Beachtung hauptsächlich deshalb, weil es auf das Dictionnaire de l'Académie gegründet ist und dieses vielfach verbessert, indem es die ungenügenden Definitionen desselben verbessert, gewisse jetzt ungebräuchliche Wörter wegläßt, manche neue Wörter dagegen aufnimmt und in den größeren Artikeln eine bessere Ableitung und Anordnung der verschiedenen Bedeutungen zu geben sucht. — E. S. 298.

Von dem Technologischen Wörterbuche in deutscher, franz. und engl. Sprache (Wiesbaden bei Kreidel) erscheint jetzt (1863) der dritte Band: franz.-deutsch-englisch, bearbeitet von Dr. Chr. Rumpf u. A., mit einem Vorworte von Dr. Karl Karmarsch, erstem Director der polytechnischen Schule zu Hannover und Verfasser mehrerer Werke über Technologie, — in vier Lieferungen à 2 M. Vom ersten Bande soll noch in diesem Jahre eine neue Bearbeitung erscheinen. — E. S. 297 u.

Zu den seemännischen Specialwörterbüchern (E. S. 297 m.) ist noch folgendes zu notiren: A Nautical Dictionary, defining the technical language relative to the building and equipment of sailing vessels and steamers, seamanship, navigation, nautical astronomy, naval gunnery, maritime law and commerce, average, and maritime insurance; and containing other information connected with seafaring business. With a Vocabulary of

French Nautical Terms. By Arthur Young, assisted by James Brisbane. Second edit., thoroughly revised. 1 vol. 8vo. With numerous woodcuts and plates. L. bei Longmans 1863.

Zur vergleichenden Synonymik (E. S. 298) ist wenigstens als eine recht nützliche Vorarbeit zu bezeichnen: Eberhard's Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache in der neuen Bearbeitung von Dr. Friedrich Rückert, insofern in dieser „Zwölften Ausgabe" die Bezeichnung der Wörter in engl., franz., italiän. und — russischer Sprache von Dr. A. Asher und Prof. Dr. F. Boltz hinzugefügt ist. Erscheint in 8 bis 9 Lieferungen (à 1 M.). Berlin Nauck'sche Bhdlg. 1861. Die alphabetische Anordnung ist geblieben. Ehe wir das Russische hinzu gewünscht hätten, würden wir lieber zwanzig andere Sprachen, namentlich aber die lateinische, berücksichtigt gesehen haben. Solche Behauptungen wie: „Weise kommt von Wesen, Sein, her und bedeutet also die Bestimmung des Seins" (S. 80) — sollten heutzutage nicht mehr aufgestellt werden. Weise kommt in Wahrheit von weisen und wird durch diese Ableitung seinem Begriffe nach viel anschaulicher.

Von dem „Taschenbuch der Handels-Correspondenz" ist jetzt der engl.-deutsche und deutsch-engl. Teil in einer dritten, gänzlich umgearbeiteten Auflage von Dr. Christian Vogel (Lehrer an der Handelsschule zu Offenbach a. M.) erschienen (Lpz. 1862). — E. S. 301 m. I. Suppl. S. 97.

J. B. Chesnee: Conversations in French and English, on Commerce, Navigation, Manufactures, Agriculture, and the Customs. L. bei Longmans 1862, 12 mo (4 s.). — E. S. 301 o.

M. Selig: Conversations Françaises Modernes, oder franz.-deutsche Gespräche im modernen Conversationsstyl, Berlin, Selbstverlag, 1862 (1,50 M.). Diese Gespräche sind recht lebendig, natürlich und enthalten einen mannigfaltigen realen Inhalt, in den Abschnitten: Paris et les Parisiens, Un voyage en Angleterre und Un voyage en Amérique. Die „grammaticalischen Erläuterungen" (z. B. venez von venir, kommen; vers, nach!) sind so elementarisch, wie sie kaum irgend ein „Anfänger" nötig hat, der von diesen Gesprächen Gebrauch machen will; sie verunzieren das Büchlein und werden ihm sicherlich schaden. — Dasselbe gilt von den Modern English Dialogues, ib. (1,50 M.), die in den Abschnitten: A journey through England, A journey through France, A journey through America denselben, nur zu Anfang etwas umgeänderten Text deutsch und englisch enthalten. — E. S. 301 o.

Gustave Masson: A Class-Book of French Literature, comprehending Specimens of the most distinguished Writers from the Earliest Period to the Beginning of the Present Cen-

tury, with Biographical Notices, Explanatory Notes, Synoptical Tables, and a Copious Index. Edinburg 1861, L. bei Longmans (4 s. 6 d.) — E. S. 303 u.

2. Überſetzungen.

a. Franz. Überſetzungen (E. S. 305).

Léon Halévy: La Grèce tragique, chefs-d'oeuvre d'Eschyle (ſpr. èce-kile, was ich hierher ſetze, weil ich weiß, daß über die Ausſprache dieſes Eigennamens Unſicherheit herrſcht), de Sophocle et d'Euripide, traduits en vers, accompagnés de notices, de remarques et de rapprochements littéraires. 3 Bde, P. bei Hachette 1861 (21 M.). — Sa traduction est aussi élégante que le permet la fidélité aussi fidèle que le permet l'élégance (Vaperau).

Die noch immer geſchätzte franz. Überſetzung des Thucydides von Levêque (1795) bleibt hinter der Energie des Originals zu merklich zurück. Die von J. Didot (1833) hält ſich zu ängſtlich an den Text und iſt darum kaum leſerlich. Zwei neuere Überſetzungen ſuchen dieſe Fehler zu vermeiden, die eine von Stiévenart (1851), die andere von Charles Zevort (P. bei Charpentier 1854, 2 Bde, 7 fr.). — Die älteſte Überſetzung des Thucydides verfaßte Claude de Seyſſel, Biſchof von Marſeille, für den König Ludwig XII; ſie wurde zum erſtenmal im J. 1527 gedruckt. — Ein paar kurze Beiſpiele mögen den Unterſchied zwiſchen 1795 und 1854 zeigen. Levêque: On fait des représentations à ses amis sur leurs fautes; on porte des accusations contre d'injustes ennemis. Zevort: On blâme un ami égaré; on accuse un injuste agresseur (I, 69). L.: D'ordinaire les hommes se soutiennent mieux avec un bonheur qui n'a rien d'étonnant, que lorsqu'il s'élève au-dessus de ce qu'on devait attendre. Z.: En général un bonheur prévu, et qui ne dépasse pas nos espérances, est bien plus stable que celui qui nous surprend inopinément (III, 39). L.: Il est naturel à l'homme de mépriser ceux qui le caressent, et de respecter ceux qui ne lui cèdent pas. Z.: Il est naturel à l'homme de mépriser qui le flatte et de respecter qui lui résiste (ib.). — Wieviel auch in rein ſprachlicher Hinſicht bei der Vergleichung dieſer beiden Überſetzungen wahrzunehmen iſt, kann ich nicht unterlaſſen ebenfalls durch einige Beiſpiele anzudeuten, wobei ich das neuere in Parentheſe ſtelle: la coutume (l'habitude, vgl. E. b 209 m.), dès longtemps (depuis longtemps), forcé par les ennemis (forcé par l'ennemi), traitez-les comme ils vous auraient traités vous-mêmes (comme ils vous eussent traités vous-mêmes), s'ils avaient été vos vainqueurs (s'ils eussent été vainqueurs), punissez-les justement (châtiez-les comme ils le méritent), s'ils le

savent une fois (une fois qu'ils le sauront), il paie (il paye), l'état (l'État); — Autrefois les punitions étaient plus douces pour les plus grands crimes; mais comme on les affrontait avec le temps, la plupart furent changées en celle de mort (Autrefois, pour les plus grands crimes, les punitions étaient moins sévères; mais comme avec le temps on les affronta, la plupart aboutirent à la mort); — l'espérance et le désir ... tous deux causent nos plus grands maux (tous les deux causent les plus grands désastres); — croyez-vous qu'il soit une ville qui ne fasse pas .... (croyez-vous qu'il y ait une seule ville qui ne fasse) ...; — en jugeant les coupables sur les principes d'une justice rigoureuse (...d'après ...). — Zevort hat früher die (erſte) Überſetzung der Metaphyſik des Ariſtoteles und eine Überſetzung des Diogenes Laërtius geliefert.

Neuerdings ſchon wieder eine neue Überſetzung des Thucydides, nämlich von Bétant (directeur du Gymnase de Genève), P. bei Hachette 1863 (3 fr. 50 c.). — Als Proben die obigen Stellen: Les remontrances s'adressent à des amis en faute, les accusations à de coupables ennemis (I, 69). Un bonheur qui n'a rien d'imprévu est moins dangereux que celui qu'on n'attendait pas (III, 39). Il est naturel à l'homme de mépriser qui le ménage et de respecter qui lui tient tête (ib.). — Haben wir oben eine Stelle, in welcher der ältere Überſetzer das Imperfectum, der neuere das Définі gebraucht, ſo mag hier noch ein umgekehrter Fall nützlich ſein. Les vaincus se retirèrent: un assez grand nombre ... s'égara du bon chemin (Levêque). Les vaincus se retiraient; un corps assez considérable d'entre eux ... manqua la route (Bétant).

Lucien de Pontès (geſt. 1860) hat eine Überſetzung von Byron's Childe Harold in franz. Verſen hinterlaſſen, die jetzt von ſeiner Gattin, einer Engländerin, ihrerſeits als Schriftſtellerin durch mehrere Werke, namentlich durch eine Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt (Poets and Poetry in Germany, 2 Bde, London 1858) rühmlichſt bekannt, mit gegenüberſtehendem Original herausgegeben worden iſt (2 Bde, P. bei Dentu 1862). — E. S. 307. Welchen Fortſchritt die franzöſiſche Überſetzungskunſt mit dieſer Arbeit gemacht hat, mit welcher Meiſterſchaft der Überſetzer die Spenſerſtanze nachbildet, indem er doch mit großer Treue dem Original faſt Zeile für Zeile folgt, und welchen Nutzen und Genuß jeder Freund der beiden Sprachen aus der Vergleichung des Originals und der Nachbildung ziehen könne, wollen wir der Kürze wegen einfach durch eine Probe, die letzte Strophe des Werkes, veranſchaulichen:

Adieu! puisqu'il le faut, disons ce mot chagrin
Qui prolonge un instant l'heure aux amis fatale.

Adieu! vous qui suiviez les pas du pèlerin
Jusqu'au dernier tableau qu'à vos yeux il signale!
Ressentez-vous un seul des regrets qu'il exhale?
Un souvenir de lui vous sera-t-il resté?
Il n'aura pas en vain pris bourdon et sandale.
Adieu! ... de tant de maux qu'il soit seul attristé,
Et que pour vous ses chants aient leur moralité!

b. Engl. Überſetzungen (E. S. 304 u.).

Für die Geſchichte der engl. Überſetzungslitteratur ſind in der neueſten Zeit die vielfachen Verſuche, für die Werke Homer's die glücklichſte Form in engliſcher Sprache zu finden, beſonders merkwürdig.

Newman (Francis W.): Homeric Translation in Theory and Practice: a reply to Matthew Arnold, Esq., Professor of Poetry, Oxford; L. bei Longmans 1861, 106 S. (3 s.). M. Arnold in ſ. Three Lectures on translating Homer iſt für Überſetzung Homers in engl. Hexametern. -- F. W. Newman (Prof. of Latin, University College, London) hat früher herausgegeben: The Odes of Horace, translated into unrhymed metres; with introductions and notes; L. bei Walton und Maberly (5 s.); und: The Iliad of Homer, faithfully translated into un-rhymed metre, ib. (6 s. 6 d.).

J. C. Wright: The Iliad of Homer, translated into blank verse, books 1 to 6 (10 s. 6 d.), books 7 to 12 (5 s.), L. bei Longmans 1861.

J. H. Dart (M. A., of Exeter College, Oxford; Author of „The Exile of St. Helena, Newdigate, 1838"): The Iliad of Homer, translated into English Hexameters. Soll nächſtens bei Longmans erſcheinen (1864).

P. S. Worsley: Homer's Odyssey, translated into English verse in the Spenserian stanza; 2 Bde, Edinburg und London bei Longmans 1861—62 (18 s.). — Vgl. Edinburgh Review April 1863.

Henry Alford (Dean of Canterbury): The Odyssey of Homer, in Hendecasyllable verse; Part I, Books 1 to 12, L. bei Longmans 1861 (9 s. 6 d.) — Es kann kein anderer elfſylbiger Vers ſein als folgender: Take each man's censure, but reserve thy judgment (vgl. m. Engl. Leſebuch 3te Aufl. S. 152).

Penon (D. G.): Versiones Homeri anglicae inter se comparatae. Bonn bei Marcus 1861 (1,20 M.).

Das Quarterly Review hat als Gegenſtück zu dem Artikel über Horaz und ſeine engl. Überſetzer (Nro. 218) auch einen Artikel: The Engl. Translators of Virgil (Nro. 219, 1861) gebracht.

Das Westminster Review, von Jeremy Bentham 1824 gegrün-

bei, Vierteljahrsschrift, enthält in der New Series folgende Artikel Dante and his Engl. Translators (Januar 1861), On Translating Homer (Januar 1862).

Die neueste engl. Übersetzung des Dante, in the Original Ternary Rhyme, hat C. B. Cayley geliefert, 1851—55, 4 Bde, (21 s.), L. bei Longmans.

Auch eine „unregelmäßige, sonderbare" Homer-Übersetzung sollte nicht fehlen. Gradus ad Homerum; or, the ABCD of Homer: being a Heteroclite Translation of the first Four Books of the Iliad into English Heroics. With Notes by X. Y. Z. L. bei Longmans 1862, 165 S. (4 s. 6 d.). — Bei dem eigentümlichen Titel fällt mir ein Dichter aus der Zeit Ludwigs XIII. ein, der in dem berühmten Sonett-Streit ein Gegner Voiture's war, nämlich Louis de Neufgermain, poète français un peu fou. Il servait de jouet au Duc d'Orléans, au cardinal de Richelieu, et aux beaux-esprits de ce temps-là. Man gab ihm und er adoptirte den Beinamen: le poète hétéroclite.

Eine Geschichte der engl. Bibelübersetzungen in Christopher Anderson's Annals of the English Bible; new and revised edition edited by his Nephew, Hugh Anderson, L. bei Longmans 1862 (15 s.).

Jetzt wieder eine neue deutsche Übersetzung der Shakespeare'schen Dramen, nämlich von C. Heinichen (Major in einem westfäl. Dragoner-Regiment). Bis jetzt sind fünf Hefte (à 75 Pf.) erschienen: Cymbeline, Coriolanus, Wintermärchen, Antonius und Cleopatra, Macbeth, Bonn bei Marcus 1861. — E. S. 308.

Zum Dritten Teil.

Das Studium der neueren Sprachen.

I. Zum Prüfungsreglement (E. b 1).

Infolge einer Anfrage einer Königl. Wissenschaftl. Prüfungscommission hat der Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten v. Mühler am 13. Juni 1863 folgende Declaration erlassen:

„Auf den Bericht vom 21. v. M., betreffend die Ergänzung des Lehrerprüfungsreglements durch die Circular-Verfügung vom 11. August 1854, erwidere ich, daß die Auffassung von §. 4 dieser Verfügung die richtige ist, nach welcher die Zulassung solcher Candidaten, die sich nur für den Unterricht im Französischen und Englischen melden, auch soweit als Ausnahmefall anzusehen ist, daß ihnen keine allgemeine facultas docendi zugestanden, sondern nur ein Zeugnis über

ihre Befähigung zum Unterricht in diesen Sprachen ausgestellt wird. In solchen Fällen ist aber der Anspruch zu machen, daß die betreffenden Candidaten die Befähigung nachweisen, in allen Classen eines Gymnasiums, resp. einer Realschule, in den neueren Sprachen zu unterrichten.

„Der in demselben §. geforderte Nachweis angemessener Kenntnisse im Lateinischen, in der Geschichte, Geographie u. s. w. geht nicht auf eine facultas docendi in den namhaft gemachten Disciplinen, sondern nur auf die für einen Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten unentbehrlichen Elemente allgemeiner wissenschaftlicher Bildung. Wie weit solche bei den betreffenden Candidaten vorhanden, ist in den Prüfungszeugnissen jedesmal auszusprechen." (Centralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preußen, Juni-Heft 1863). — Vgl. E. b 4.

II. Miscellaneen.

Wenn wir unter dieser Rubrik, im Anschluß an E. b 32 (I 101, II 70), litterarische, lexicalische und sonstige Einzelnheiten, welche anderen oder uns selbst bei allerlei Lectüre aufgefallen sind, zusammenstellen, um entweder die erwünschte Auskunft zu geben oder um zur Nachforschung anzuregen, so kann dadurch ein nützlicher Austausch von Kenntnissen und Ansichten veranlaßt werden, an welchem sich hoffentlich viele gern beteiligen.

1. In Macaulay's History of England I p. 14 Tauchn. Ausg. heißt es von König Heinrich I. Beauclerc, welcher Mathilda, die Tochter Malcolm's III. von Schottland, heiratete, um die Herzen seiner englischen oder sächsischen Unterthanen zu gewinnen: his own countrymen (the Normans) called him by a Saxon nickname, in contemptuous allusion to his Saxon connection. Die Übersetzer Macaulay's die sonst wohl Anmerkungen hinzufügen, überlassen den Leser an dieser Stelle sich selbst. Als allgemein bekannt konnte unser großer Freund jenen Spott- oder Scherznamen nicht voraussetzen, da er bei Lingard, Keightley und in anderen größeren Geschichtswerken nicht erwähnt wird. Ich habe ihn nur in Lappenberg's Geschichte von England (II p. 217) gefunden, wo es heißt: „König und Königin erhielten bei den Normannen die den Angelsachsen sehr gewöhnlichen, vermutlich durch irgend eine Liebessage verknüpften Namen Goderik und Godithe, welche Benennungen dem Könige selbst unauslöschliches Gelächter entlockten." Diese Notiz scheint Lappenberg aus Wilhelm von Malmesbury (Hist. Regum Anglorum p. 156) geschöpft zu haben, der mir leider nicht zur Hand ist.

2. In seiner zweiten Rede über die Parlamentsreform (Speeches I p. 38 Tauchn.) sagt Macaulay, was für eine ungenügende Re-

form die Tories, wenn sie am Ruder wären, anstatt der von den Whigs verlangten, zu Platze bringen würden: we should have a mock reform; a Bassietlaw reform etc. Letzteren Ausdruck übersetzt Steger: eine zusammengewürfelte Reform. Wiederholt über das „Bassietgesetz" befragt, bedaure ich, auch jetzt noch keine Auskunft geben zu können.

3. Ein Leser des Memoir of Lord Macaulay by the Very Reverend the Dean of St. Paul's (H. H. Milman), reprinted from the Papers of the Royal Society, 2te Aufl., L. bei Longmans 1862 (price 18 d.), — auf welches wir gern bei dieser Gelegenheit aufmerksam machen (in Bochdanetzky's Programm-Abhandlung, ist es noch nicht benutzt worden), — fragte, wo der in keinem unsrer geographischen Lehrbücher zu findende Wohnort der Eltern Macaulay's, Clapham, woselbst der große Geschichtschreiber den ersten Schulunterricht erhielt, liege. Ich habe inzwischen in der 3ten Aufl. m. Engl. Lesebuchs (S. XL) Clapham als einen kleinen Ort in der Grafschaft Surrey nahe bei London bezeichnet; „er ist zu Sommerszeit überaus anmutig." Ich habe dies erst nach langem Suchen ausfindig gemacht in folgendem älteren Werke: Historisch-politisch-geographischer Atlas der gantzen Welt; oder Grosses und vollständiges geographisch- und critisches Lexicon, darinnen die Beschreibung des Erd-Kreises, aller Monarchien, Käyserthümer ꝛc. ꝛc. Aus des berühmten Königl. Spanischen Geographi Mr. Bruzen la Martiniere Dictionnaire géographique et critique ins Deutsche übersetzt, mit vielen tausend Artikeln vermehret ꝛc. von Christian Wolffen, Sr. Königl. Majestät in Preussen geheimen Rath, der Universität Halle Cantzlern, Professore Juris Naturae et Gentium und Matheseos etc. etc. Erster Theil, A, Leipzig 1744. Dreizehnter und letzter Theil (enthaltend ein Supplement), Lpz. 1750. Fol. — Ein Claphamit und vielleicht jeder Londoner, der etwa dieser Notiz ansichtig würde, dürfte mit Recht darüber lachen. Ich habe neuerdings mit Hülfe der Loupe den Ort auf einer Landcarte gefunden. — Nachträglich finde ich in Ritter's geographisch-statistischem Lexicon: Clapham, Dorf in der Grafschaft Middlesex, nahe bei London, enthält schöne Villas und 12000 Einwohner. Aber Middlesex ist hier nicht richtig, da schon Southwark zur Grafschaft Surrey gehört. Murray's Handbook to the Environs of London ist mir leider nicht zur Hand.

4. „Was haben die Americaner anstatt unsrer Steckbriefe" (zu E. S. 252, I 79)? Auch in America kennt man unsre Zeitungs-Steckbriefe nicht. Dort würde man in Beziehung auf einen Flüchtigen etwa sagen: The police sent a personal description after him, nämlich an die Polizeibehörden derjenigen Städte oder Staaten, wo

der Betreffende etwa zu suchen wäre, und zwar jetzt gewöhnlich auf dem telegraphischen Wege. Eine öffentliche Verfolgung durch die Zeitungen würde in America nur eine dem Verbrecher zu statten kommende Warnung sein, meinen die Americaner.

5. Der Zufall fügt es, daß ich gleich noch eine andere Art „Briefe" zu berühren habe, nämlich die ehemals üblichen Beichtbriefe (engl. shrove-tickets, noch älter shrifts). Bekanntlich sind die jetzt veralteten, ich weiß nicht ob bei engl. Catholiken etwa noch üblichen Ausdrücke für beichten (to confess) und Beichte (confession): to shrive (Imperf. shrove, Part. shrived, älter shriven und shrove, vom agf. scrifan, lat. scribere) und shrift (agf. scrift); daher auch für Fastnacht (the ancient time of confession): shrove-tide.*) Der merkwürdige Begriffswechsel von Schreiben zu Beichten ist natürlich nur dadurch zu erklären, daß bei der Beichte etwas geschrieben wurde. Hatte man aber schon in den sog. angelsächsischen Zeiten „Beichtbrive zu lösen", wie zur Zeit Luther's? Ein Theologe, der mir grade zur Hand ist, möge diese Frage beantworten. „Vormahlen in der ersten Kirchen war gebräuchlich, daß die Beichtende, wenn es fremde unbekannte Leute sind, dem Beicht-Vater einen Beichtschein, wo sie vorhin die Sacra genossen, vorzeigeten, welche Scheine Testimoniales oder Formatae genant wurden. Deren rigoreuse exaction zu unseren Zeiten in Frankreich so viel Unruhe verursachet hat, zwischen denen Parlamenten und der Catholischen Geistlichkeit." Balthasar: Anmerkungen über die Pommersche Kirchenordnung (2 Bde Fol., Rostock und Greifswald 1760). An die allererste Kirche ist natürlich nicht zu denken, wohl aber an diejenigen Jahrhunderte, die der Engländer the dark ages nennt (E. b 87 u.), — deren freilich auch die Geschichte der Bulle Unigenitus in Frankreich würdig gewesen wäre.

6. Die Etymologie bedarf noch immer der Erinnerung, daß sie nicht bloß die einzelnen Wörter, sondern auch die Redensarten zu erklären habe (E. S. 34). Nehmen wir als Beispiel eine ganz gewöhnliche, zu Einem Worte verwachsene Redensart: adieu! Was hat man sich dabei zu denken? Nap. Landais erklärt es für eine Art Interjection, welche bedeute: au nom de Dieu. Dies ist wenigstens ein Erklärungsversuch; aber offenbare Künstelei. Eher könnte man an recommander à Dieu (Gott befohlen!) denken. Die wirkliche Erklärung liegt in den altfranzösischen Redensarten: à Dieu soyez,

*) Es hat sich bei den engl. Catholiken (z. B. im Ratcliffe-College, near Leicester) nur die Phrase erhalten: he has died unshriven (er ist ohne zu beichten — ohne die Sacramente — gestorben) und der Name: Shrove-Tuesday (der Dienstag vor Aschermittwoch, vor Beginn der Fastenzeit, Lent).

à Dieu allez. — Mit Vergnügen bemerke ich nachträglich, daß Scheler's jetzt vollendetes Dict. d'étym. franç. (II. Suppl. S. 21) den Ausdruck ebenfalls aus à Dieu soyez erklärt.

7. Gehören die in Frankreich in lat. Sprache verfaßten Werke in die franz. Litteraturgeschichte? Ohne Zweifel, insofern sie erheblichen Einfluß geübt haben und insofern sie auch ins Franz. übersetzt worden sind. Nehmen wir z. B. die Argenis des Jean Barclay, welche 1621 zu Paris erschien. Barclay war zwar der Sohn eines Schottländers, aber in Frankreich geboren und erzogen; er starb noch im J. 1621 zu Rom. Seine Argenis, ins Franz. übersetzt 1624, ist ein allegorischer Roman, in welchem die traurige Lage Frankreichs zur Zeit der Ligue dargestellt wird: Argĕnis (gen. Argenidos), die Tochter des Meleander (Heinrich III), bedeutet das mit diesem erlöschende Haus Valois oder die Nachfolge auf dem Throne; die Guisen, die Häupter der Ligue, figuriren unter dem Namen Lycogenes; Frankreich wird merkwürdigerweise Sicilia genannt, Deutschland ist Mergania etc. etc.; der Schluß ist, daß Argenis sich mit Poliarchus (Heinrich IV) vermählt. Es ist bekannt, daß die Argenis in viele Sprachen übersetzt worden ist, woraus allein schon erhellt, was für eine bedeutende Erscheinung sie zu ihrer Zeit war (die neueste deutsche Übersetzung von Opitz, Breslau 1826). Welche politische Bedeutung ihr beigelegt wurde, zeige folgende Stelle aus der einer älteren Ausgabe des Romans vorangeschickten Barclaii Vita: Argenis, quam Richelaeus aevi nostri miraculum assiduis, ut ajunt, versabat manibus, habebatque quasi praeceptricem ac directricem illius regiminis, quo deinceps Galliam venerabilem juxta terribilemque gentibus caeteris fecit! — Ich habe die Argenis vielerwärts genannt, aber nirgends den Inhalt angedeutet oder den Titel erklärt gefunden. Letzteren hat Barclay vielleicht der allerdings wenig bekannten Venus Argennis entlehnt. Unter diesem Namen erbaute Agamemnon der Göttin ein Heiligtum, als sein Liebling Argennus bei der Rückkehr von Troja im Flusse Cephisus ertrank. Steph. Byz. s. v. Ἀργεννίς. (Pauly's Real-Encyclopädie der class. Altertumswissenschaft.)

8. Warum nahm Jean Baptiste Poquelin den Namen Molière (de Molière) und François Marie Arouet den Namen Voltaire (de Voltaire) an? Was den ersteren betrifft, so sagt die Biogr. univ. nur, er habe den Namen Molière angenommen, damit sich seine Eltern seiner Schauspieler-Carriere nicht schämen sollten. Vielleicht dachte er bei der Wahl seines Künstlernamens an einen wenig bekannten Vorgänger, nämlich an François de Molière, der um die Zeit gestorben war (1623), als J. B. Poquelin das Licht der Welt erblickt hatte (1622, nicht 1620, wie häufig irrtümlich angegeben wird). Dieser Fr. de Molière hatte, nach Voltaire (Vie de Molière)

eine Tragödie Polyxène und im J. 1620 einen kleinen Roman, bet. La Semaine amoureuse, verfaßt. Nach der Biogr. univ. soll indessen die Polyxène keine Tragödie, sondern ein Roman gewesen sein. — Von Voltaire wissen wir, warum er im Alter von 22 oder 23 Jahren den Namen Arouet ablegte. Er hatte nach Ludwig's XIV Tode infolge seiner mündlichen und schriftlichen Kühnheiten über ein Jahr in der Bastille zugebracht und nannte sich seitdem Voltaire, da er, wie er sagte, unter seinem ersten Namen zuviel Unglück gehabt habe. Was zur Wahl jenes Namens Anlaß gegeben, ist (wie es bei Jöcher und Nolte heißt) nicht mit Sicherheit bekannt geworden. Unwillkürlich kommt man aber dabei auf den Gedanken, er habe sich durch den neuen Namen seinen damals gewiß aufrichtigen Vorsatz, künftig seine Zunge mehr im Zaume zu halten, dauernd vergegenwärtigen wollen. Bei dem ersten Bestandteil dieses Namens mag er an die entsprechende lateinische oder italiänische Form gedacht haben. Vielleicht fehlt es an einer ausdrücklichen Erklärung hierüber grade deshalb, weil der neu gewählte Name unter den damaligen Umständen genugsam sich selbst erklärte.

9. Wird das relative Adverb dont (bekanntlich aus de unde) innerhalb des Neufranzösischen gar nicht mehr in örtlicher Bedeutung, also für d'où gebraucht? Ist der bei den Grammatikern immer wiederkehrende Racine'sche Vers: L'esprit retourne au ciel, dont il est descendu das einzige Beispiel, in welchem die örtliche Bedeutung wenigstens noch durchzufühlen ist? Mätzner behauptet in s. Syntax der neufranz. Sprache (I p. 371) und ebenso in s. Franz. Grammatik (2te Aufl. p. 438 u.), daß dont seine ursprüngliche Adverbialbedeutung völlig verloren habe. Und es ist wahr, daß die franz. Grammatiker einstimmig den Gebrauch des dont für d'où verwerfen, resp. davor warnen? Aber ist dies nicht grade ein für die historische Grammatik wichtiger Fingerzeig, daß das dont im Neufranz. noch immer einige Neigung bewahrt hat, in seiner ursprünglichen Adverbialbedeutung hervorzutreten? Es wäre wohl der Mühe wert, eine Sammlung von Belegstellen dafür aus den Autoren des 17ten und 18ten Jahrh. zu machen. Ein bisher, wie es scheint, den Grammatikern entgangenes Beispiel, das viel deutlicher ist als das obige, möge hierzu Lust erwecken: Les ordres vinrent de le conduire à Bender, dont on faisait partir Charles (Voltaire, Charles XII, B. VII, Absatz 12).

10. Das franz. le soufflet hat merkwürdigerweise die beiden Bedeutungen: 1) der Blasebalg, 2) die Ohrfeige. Diez erklärt dies in s. Wtb. dadurch, daß „die Begriffe Hauch und Schlag sich berühren." Er macht diese Erklärung nicht weiter deutlich und verweist nur auf ein anderes Beispiel (s. v. soffiare). Scheler in s. Dict. d'étym. franç. verweist wegen des rapport d'idée entre souffler

et frapper auf das verbe angl. blow, souffler et frapper; richtig ist, daß das engl. Hauptwort blow Schlag, und das engl. Zeitwort to blow blasen bedeutet. Nap. Landais führt einen älteren Lexicographen an, den Juristen Caseneuve (gest. 1652), der einen näheren Erklärungsversuch gemacht hat; die Stelle lautet: soufflet ... coup du plat ou du revers de la main sur la joue (ainsi nommé, dit Caseneuve, parce que d'ordinaire on fait enfler les joues aux enfants et aux valets qu'on vent, par plaisanterie, frapper sur cette partie du visage). Diese Erklärung beweist wenigstens das Bedürfnis, eine genauere Anschauung zu gewinnen. Ich schlage eine andere vor, die weit weniger künstlich und hoffentlich sogleich einleuchtend ist. Hast Du, Deutscher oder Franzose, nie etwa ein altes Mütterchen gesehen, das die noch nicht ganz erloschenen Kohlen auf dem Herde oder in einer Kieke mit etwas eingebogener Hand anfachte? Gehen wir von diesem natürlichen Wedel oder Wehedel aus, statt dessen man sich gern eines Flederwisches oder eines eigens dazu gemachten Feuerwedels (Feuerfächers, jetzt éventoir genannt) bedienen mußte, — während ein so künstliches und teures Gerät wie ein Blaseebalg nicht überall zur Hand war und ist, — so werden wir den Übergang zur Klapp-Chaise (cabriolet à soufflet) und zum Klapps oder Backenstreich nicht schwer finden.

11. Ségur erzählt in s. Hist. de Nap. et de la grande armée I 2 (Absatz 5), wie der kleinlich speculirende Haugwitz sich Anno 1805 zu Napoleon nach Brünn begab, um ihn mit Preußens Beitritt zur dritten Coalition zu bedrohen, und fährt dann fort: Mais la bataille d'Austerlitz lui impose silence, et quatorze jours après, l'habile ministre s'étant agilement retourné vers le vainqueur, signe avec lui le partage des fruits de la victoire. — Warum giebt der Geschichtschreiber hier die Zahl der Tage so genau an, wie er genau die Zahl der Tage angiebt, welche die Staffetten von Frankreich bis Moskau brauchten (qui arrivaient de France en quatorze jours, VIII 9)? Man hätte quinze jours après erwarten sollen, wie es auf der folgenden Seite heißt: Son armée s'avance ... et quinze jours après il n'a plus de royaume. Wir dürfen wohl mit Sicherheit annehmen, daß er hierbei eine deutsche Quelle vor Augen gehabt und daß er unsre „vierzehn Tage" wörtlich wiedergegeben habe! Vgl. z. B. Zimmermann's Geschichte des brandenburgisch-preußischen Staates S. 634: Vierzehn Tage nach der letzten Unterredung sprach der Kaiser den preußischen Gesandten in Schönbrunn, um ihm einen Frieden unter ganz anderen Bedingungen zu dictiren, als die lauteten, zu denen ihn sein Souverain ermächtigt hatte. — Ganz dasselbe ist dem Lamé Fleury in s. Histoire moderne racontée aux enfants (1844) passirt. Dieser erzählt, wie dem jungen Martin Luther ein Freund an seiner Seite vom Blitz erschlagen wurde und fährt dann

fort: quatorze jours après cet événement, qui l'avait si fortement ému, Martin se retira dans un monastère!

12. Es zeigt sich gelegentlich in allen Sprachen ein comisches Wortbildungsprincip, welches darin besteht, daß man, meistens wohl im Scherz, einem Wortstamme den Ausgang eines anderen, der Bedeutung oder der Form nach ähnlichen Wortes gewaltsam anfügt, um durch den Umfang des Gebildes einen lächerlichen Effect hervorzubringen. So haben wir z. B. aus Suada, Schwade, offenbar durch einen mutwilligen Gedanken an Schwadron, das spaßhafte Wort schwadroniren erhalten. Andere Beispiele sind: Sammelsurium, irrlichteliren (in Göthe's Fauſt), heiraspeln (heiraten), engl. witticism (vgl. criticism), tatterdemalion (a ragged fellow), omniun-gatherum, franz. s'amouracher u. dgl. Ein Gebilde dieser Art beabsichtige ich hier hervorzuheben, weil es allen Engländern, auch in America, geläufig ist und weil es in allen unsren Wörterbüchern, es sei denn, daß Lucas (der mir nicht zur Hand ist) es dem Halliwell entlehnt habe, fehlt; ich meine das Adjectivum: cantánkerous. In Sheridan's Rivals V 3 ist es geschrieben: cantanckerous; Reginald Miller (Ausg. mit Erklärungen, Lpz. bei Renger s. a.) läßt das Wort unerklärt; Karl Meißner (Ausg. Göttingen 1863) sagt kurz: das Wort ist slang, und übersetzt es durch: trübstörerisch, ein nur ad hoc geschmiedetes, übel gebildetes und die eigentliche Bedeutung nicht treffendes Wort. Halliwell erklärt es durch: contentious; er bezeichnet es als ein in verschiedenen Dialecten gebräuchliches Wort (Var. dial.). Ich habe es irgendwo bei Thackeray angetroffen, in der Bed. umherspringend und dabei andere neckend. Es kommt auch bei Bulwer vor (in What will he do with it?), nämlich in folgender Stelle und zwar in contrahirter Form: I don't like to have anything to do with lawyers — a cantankrous, spiteful set of fellows. Hier also ungefähr: rabulistisch. Es scheint dieses Wort nach dem obigen Princip geschaffen zu sein, etwa aus cant und ráncorous (malignant), sodaß es eigentlich geschrieben werden müßte: cantancorous.

13. Das franz. ôter erklärte Ducange aus lat. obstare (ital. ostare), eine unwahrscheinliche und obendrein auf einer unsicheren Lesart beruhende Herleitung (s. Diez), die dennoch neuerdings, leider ohne Begründung, von Mätzner adoptirt worden ist (Altfranz. Lieder p. 356, Franz. Gramm. 2te Aufl. p. 45). Ménage dachte an ein lat. haustare, ein nirgends vorkommendes Frequentativ von haurire; dieser Deutung hat sich Diez angenommen, welcher sie bekräftigt findet durch ein altfranz. doster, in Berry dôter, limouf. doustá, das nicht aus einem unsinnigen de-obstare, wohl aber aus dehaurire

zu erklären sei. Bei ôter führt Diez prov. ostar (wegnehmen) und engl. to oust (to take away, to remove) an. Ebenso Scheler. Die altfranz. Form ouster hätte nicht ausgelassen, sondern vorzugsweise angeführt werden müssen. Sie ist häufig, z. B. bei Joinville; s. Ydeler's Altfranz. Nat. Litt. p. 203 (wie auch p. 205 und p. 210). Hier findet sich zu dem Worte ouster die kurze Anmerkung: faire l'août, moissonner; ôter. Ob diese von Ydeler oder von Ducange, dessen Ausgabe des Joinville jener benutzt hat, herrühre, kann ich nicht sagen, da mir die éd. Ducange nicht zur Hand ist. Auch bin ich nicht sicher, ob die Anmerkung besagen soll: das Wort ouster hat zwei Bedeutungen: a) faire l'août, b) ôter; oder aber: ouster v. août und identisch mit ôter. Daß Ducange letzteres gemeint haben könnte, ist kaum anzunehmen, da er ja in seinem Glossarium ôter von obstare hergeleitet hat. Wie dem auch sei, es ist auffallend, daß die Etymologen sich immer noch mit ôter v. obstare oder v. haustare begnügen und auf die Möglichkeit, daß es von août herrühre, entweder nicht gekommen sind oder nicht haben reflectiren mögen. Ist etwa die Veränderung des Begriffs zu stark, als daß man diese Möglichkeit annehmen könne? „Die Feldfrüchte wegnehmen" und „wegnehmen überhaupt" ist gewiß nicht weiter auseinander als z. B. Gleichnisreden halten" (parabolare) und „reden überhaupt" (parler). Wir haben im Deutschen einen ganz ähnlichen Vorgang bei einem andren Monatsnamen: im März die zur Zucht untauglichen Schafe aus der Herde ausscheiden heißt ausmärzen (daher das Märzschaf), und nun sagen wir, ohne weiter an den Namen des Monats und an diese specielle Bedeutung des Wortes zu denken, ausmärzen für ausscheiden und austilgen überhaupt (vgl. Weigand's Deutsches Wtb.). Oder ist das bedenklich, daß man einerseits aus août er das abstracte ôter entwickelt und andrerseits dasselbe Wort in seiner ursprünglichen concreteren Bedeutung auch noch beibehalten haben sollte? Dies ist ja häufig der Fall; man denke z. B. an ne .. pas und le pas. Oder ist etwas dagegen einzuwenden, daß man erst für die allgemeinere Bedeutung die volkstümliche Wortform ôter ausgeprägt und dann für die eigentliche, specielle Bedeutung die gelehrtere Schreibung août er (mit der Aussprache oûter) festgehalten oder hergestellt hätte? Die französische Sprache ist ja reich an solchen Doppelformen (sog. Scheideformen), z. B. vom lat. vitrum le verre und la vitre, von navigare nager und naviguer (altfranz. naviger)*). Man

*) Dahin wahrscheinlich auch dîner und déjeuner, beide von dis-jejunare, nach der Ansicht Littré's und Mahn's, während Diez dîner von de-coenare ableitet. Das altfranz. disgner, digner wurde vielleicht dij'ner gesprochen (vgl. die Schreibung subgect für sujet u. dgl. bei Joinville, garbes de blé neben jarbes, Quatre livres des rois éd. Le Roux de Lincy p. LXXX). Im patois

vergegenwärtige sich hierbei, wie populär und wie verbreitet das Wort Augustus für Ernte (augustus und augustaticum für messis bei Ducange) im frühen Mittelalter, wo die Mönche den barbarischen Völkern nicht bloß Geistescultur, sondern auch Agricultur beibringen mußten, war und noch jetzt ist. Die hochdeutsche Sprache hat es bis in die neueren Zeiten geführt: ahd. augusto, mhd. ougest und ouwest, älter-nhd. der Augst, nebst dem wenigstens landschaftlich gebrauchten Zeitwort augsten. Im Holländischen ist das einzige Wort für Ernte geblieben: oogst, wie im Plattdeutschen: Aust und Oost; dazu die Verba: oogsten, austen (in Dähnert's Plattd. Wtb. auch awsten) oder oosten. Auch die scandinavischen Wörter: altn. haust, schwed. und dän. höst, nebst den Zeitwörtern: hösta, höste, — die J. Grimm in der Grammatik und in der Geschichte der d. Sprache I 74 „vermutlich mit allzu großer Beachtung des aspirirten Anlautes" (Diefenbach, Wtb. der goth. Sprache I p. 74) zu Herbst stellte, die er aber im Wörterbuch, wenn auch nur vermittelst eines „vgl.", zu augst gestellt hat, — sind offenbar mit dem mönchslateinischen Worte identisch; wegen des aspirirten Anlautes verdient angeführt zu werden, daß derselbe auch im Mittelniederländischen vorkommt, nämlich houstmaent anstatt oustmaent (Grimm's Gesch. der d. Spr. I p. 89). Ein bretonisches eost Ernte (welsch: awst) finde ich bei Diefenbach und bei Grimm: K. Schwenck hat bret. eawst (Ernte) und eauste (ernten); im Dict. François-Celtique ou François-Breton von Gregoire de Rostrenen (Rennes 1732) heißt franz. août, récolte, moisson: eaust, und faire l'août: eausta, eausti, dazu aus dem Dialect von Vannes: aest, aestein. Provenzalisch agost, aost finde ich bei Scheler angegeben; letztere Form kommt auch in einer picardischen Urkunde vom J. 1257 vor, wo ein serjant d'aost erwähnt wird (in der Einleitung zu den Quatre livres des rois p. LXXII, vgl. auf der folg. Seite: et doit estre sil serjans paiés de commun aust comme cil d'aoust, was mir nicht ganz klar ist). — Scheler führt auch portug. und ital. agosto an; man sagt allerdings ital. feriare Agosto, das Erntefest feiern; im Portug. scheint aber agosto nur der Monat August zu sein, weiter nichts im Diccionario von José da Costa (Lissabon 1794), ebenso in dem vielbändigen Vocabulario des Padre Bluteau (Coimbra 1712 sq.). — Die Spanier aber besitzen noch jetzt die vollen Formen: agosto (Erntezeit), agostero (Arbeiter bei der Ernte), agostar; letzteres bedeutet nach Francesson: „austrocknen, versengen (von der Sonnenhitze)" und „im

lorrain sagt man noch jetzt djinè für déjeuner (Schnakenburg: Idiomes populaires de la France p. 251). — Wenn ôter von obstare käme, so würde auch ôtant und obstant (in nonobstant, das schon bei Joinville vorkommt, z. B. éd. Petitot p. 167) zu jenen Scheideformen gehören!

Auguſt das Feld anbauen"; Bluteau führt das ſpan. Verbum agostar als ein ſolches auf, dem ein portug. nicht entſpricht, und erklärt es: colher os frutos do mez de Agosto. Daß die franz. Sprache neben oût, welches die Wörterbücher noch jetzt führen (wenn auch auf août, moisson, verweiſend), und neben oûteron (aoûteron, moissonneur) auch das Verbum oûter (aoûter) in der Bed. moissonner und récolter, — welche beiden Wörter ihrem Gepräge nach offenbar jüngeren Datums ſind, — wirklich gebraucht habe, iſt an ſich nicht zweifelhaft. Es iſt aber auch leicht zu beweiſen. Während die neueren Wörterbücher aoûter nur in der Bed. faire mûrir au soleil d'août kennen, präſentiren es die älteren vorzugsweiſe in der Bed. moissonner: im 13. u. 14. Jahrh. aouster (ernten), augustare (Ducange); im 15. Jahrh. aousteurs für aoûterons (ſ. Ducange); im p. picard: éouteux (moissonneur), Littré s. v. aoûteron. In dem Tesoro de las tres lenguas von Victor Bolonnois (Genf 1644) finde ich das ſpan. agostar durch franz. aouster und faire l'aoust, ital. fare agosto, erklärt. In dem Grand Dictionaire François-Latin von Nicod (de l'imprimerie de Jacob Stoer, 1599): aouster, metere: id quod mense Augusto fieri solet. Cotgrave's Franz. engl. Wtb. (London 1611) hat ebenfalls: aouster, to reape, or mow, as men doe in August; und dann erſt alſo: to ripen, as fruit, or corne does in Summer. Ich bin auch überzeugt, daß ouster durch moissonner aus den Patois noch nicht ganz verdrängt iſt. Von oût ſagt Walckenaer in ſeiner Ausgabe der Fables von Lafontaine zu V 9 (Le laboureur et ses enfants): vieux mot dont on se sert dans quelques provinces pour dire la moisson. — Die Form ouster für ôter habe ich bei Schnakenburg gefunden, z. B. im Dialect von Poitou: Les dents mi bronlionl à s'ouster do lou place (p. 236). Dafür auch allem Anſchein nach im Patois von Mans: aeuster, welches Schnakenburg durch goûter erklärt hat (p. 271); vgl. graeux für gros, les naeustres für les nôtres, pus taeust für plutôt (ib. p. 269 f); die Stelle, in welcher vom Apfelwein die Rede iſt, lautet: Vela ma gourde qui en est forment aucore pienne, y ne s'en faut que ce que j'en ay aeusté d. i. Voilà ma gourde qui en est fortement encore pleine, il ne s'en faut que ce que j'en ai ôté (ſcherzhaft geſagt). — Beachtenswert iſt jetzt, daß Webſter bei to oust, welches er einfach vom franz. ôter herleitet, ein normanniſches oghsta = engl. ousted anführt, das dem mittelniederl. oghest (Grimm's Geſch. d. d. Spr. I p. 89) ſogar buchſtäblich gleichkommt. — Das ältere Wort für die Bed. ôter (enlever) war tolir od. toldre, das von den früheſten Zeiten bis zum Ende des 16. Jahrh. gebräuchlich geweſen iſt (vgl. Burguy's Gramm. de la langue d'oïl II p. 218); es iſt bei Villehardouin — ich weiß nicht, ob ich ſagen darf:

noch — allein im Gebrauch, wohingegen Joinville ouster oder oster neben tolir, an Einer Stelle auch mit diesem zusammen, gebraucht. Schade, daß bei beiden Geschichtschreibern von „Ernte“ und ernten“ keine Rede ist. In den Quatre livres des rois heißt die Ernte meissuns (p. 202); für wegnehmen scheint nur tolir gebraucht zu sein (z. B. p. 27 und p. 159), während dem angehängten Livre de Job das Wort oster (enlever) schon ganz geläufig ist (s. z. B. p. 448). — Was die von Diez für dehaurire geltend gemachten Formen doster, dôter betrifft, so können diese ebensowohl aus unsrem oster mit vortretender Präposition de erklärt werden; ähnlich hat ja der Holländer zu seinem oogsten auch inoogsten und afoogsten gebildet. — Zu beachten auch Augustodunum, jetzt Autun (ôt-un). — Ich kann diesen Artikel nicht abschließen, ohne auch noch der Frage zu begegnen, wie es kommt, daß der Monat August zu einer Benennung der Ernte geworden ist, da die Haupternte, zumal in den südlicheren Ländern, viel früher eintritt. Der Name August ist im Mittelalter nicht immer auf unsren achten Monat beschränkt gewesen. Man hat einen größeren Zeitraum damit bezeichnet. „In einem Calender des 15. Jahrh. wird Julius der erste Augst genannt, August der andere Augst“ (Grimm's Gramm. II p. 369). S. auch Schmeller's Baier. Wtb. I p. 39. In anderen Gegenden bezeichnete man mit dem ersten Augst den August, mit dem andren Augst den September (Grimm's Gesch. d. d. Spr. I p. 85 und 111).

14. In Shakespeare's King John IV, 1 will Hubert dem jungen Arthur vermittelst glühender Eisen (hot irons) das Augenlicht zerstören. Auf Arthur's Bitte und auf sein Versprechen, daß er sich ruhig von Hubert allein blenden lassen wolle, entläßt dieser seine Helfershelfer. Anstatt nun aber still der schrecklichen Operation sich zu unterwerfen, macht der junge Prinz dem Hubert rührende Vorstellungen. Daher sagt dieser: Is this your promise? go to; hold your tongue. Hierauf erwidert Arthur:

> Hubert, the utterance of a brace of tongues
> Must needs want pleading for a pair of eyes:
> Let me not hold my tongue; etc.

Diese Stelle ist nicht eine von den vielen bei unsrem Dichter, an denen die Ausleger Anstoß genommen und verschiedene Erklärungen oder andere Lesarten versucht haben. Sie scheint, soviel ich weiß, keinem bedenklich gewesen zu sein; auch Collier's Notes and Emendations lassen sie unangetastet. Delius erklärt: „Um für zwei gefährdete Augen das Wort zu führen, wären zwei Zungen nicht zu viel; geschweige denn meine einzelne Zunge“; also ganz in Übereinstimmung mit der Schlegel'schen Übersetzung: „Der Vortrag mehr als Eines Mundes kann nicht genugsam für zwei Augen sprechen.“ — Erwägen wir nun die Bedenken, die sich dagegen aufdrängen.

A brace of tongues ſoll bedeuten: zwei Zungen, und zwar: zwei Zungen (brace durch den Ton hervorzuheben); es würde eigentlich heißen: ein Paar Zungen (a couple or pair of tongues), wie man ſagt: a brace of birds, demnach: mehrere Zungen; brace eig. für things braced together (v. franz. bras); jedenfalls iſt hier a brace of tongues ein ſeltſamer Ausdruck; außerdem iſt er ſehr matt, während der teilnehmende Zuhörer dem (beiläufig geſagt, ziemlich rhetoriſchen) Arthur gern beiſtimmen würde, wenn er the utterance of a hundred tongues forderte. Must needs want pleading muß bei jener Auslegung erklärt werden durch: must needs be wanting in pleading; alſo: der Vortrag ſelbſt mehrerer Zungen muß unfehlbar mangelhaft, noch zu ſchwach ſein, wenn es gilt, für zwei Augen zu ſprechen; want pleading läßt ſich aber ſchwerlich ſo erklären, wenn man auch Stellen vergleicht wie Let hell want pains to torture me! (IV, 3 unſres Stückes); „der Vortrag plaidirt nicht genugſam" konnte unmöglich jemals ausgedrückt werden durch: the utterance wants pleading. Oder faſſen die Ausleger etwa das pleading for two eyes als Subject des Satzes? Dann wäre der Sinn: Das Sprechen oder Sachwalten für zwei Augen bedarf wohl des Vortrags mehrerer Zeugen. Dies käme mit der erſten Erklärung ziemlich auf eins hinaus. Man müßte dabei hinter want einen Gedankenſtrich ſetzen oder denken und von the utterance bis want, ſo zu ſagen, in Einem Athem leſen. Wer könnte aber eine ſo ſtarke Inverſion wahrſcheinlich finden?" — Ich habe nun eine andere Hülfe vorzuſchlagen. Es fragt ſich zuerſt, wie die hot irons ausgeſehen haben mögen. Es giebt eine chirurgiſche Operation, genannt die Augenausrottung (extirpatio oculi), durch welche der Augapfel und die ihn zunächſt umgebenden Teile des Auges, gewöhnlich vermittelſt einer gebogenen Scheere, weggenommen werden. Kann man bei den Eiſen Hubert's nicht auch an die Pincetten- oder Zangenform denken? Ich denke an eine Art tanacles, a kind of pincers, used formerly for torturing (Halliwell: Dict. of Archaic and Provincial Words). „To pinch or tanacle with tongs, with pincers or tanacles", Florio (New World of Words), p. 552, ed. 1611 (ib.)*). Vgl. Villehardouin: Icil Alexis si prist son frere l'Empereor, si li traist les iaulz de la teste (Cap. 35), L'emperere Sursac, qui avoit les ials traiz (Cap. 94), und: Lo fist jetter à terre, et traire les oels de la teste (Cap. 144). Je öfter ich nun, nach dieſer Annahme, unſre Stelle leſe, deſto mehr gewinnt ſie den Anſchein, als müßte der Dichter in derſelben auf ein Wortſpiel mit tongue (Zunge) und tong (Zange) gekommen ſein, als müßte man leſen: a brace of

*) John Florio: A Worlde of Wordes; a most copious Dictionarie of the Italian and English Tongues, 1598.

tongs, für a pair of tongs, was er nur darum nicht gesagt hätte, weil er nachher a pair of eyes sagt. Alsdann würde sich leicht als der Sinn der Stelle ergeben: Die drohende Sprache eines Zangenpaares bedarf notwendig einer Gegenrede, einer Verteidigungsrede, wenn es sich um ein Augenpaar handelt. So würde der Hauptton im ersten Verse auf tongs, nicht mehr auf brace, im zweiten auf pleading, nicht mehr auf want fallen; was der Vers offenbar fordert. — Die Richtigkeit unsrer Emendation angenommen, haben wir nun noch eine Bemerkung zu machen, deren Richtigkeit für die erstere eine entschiedene fernere Beglaubigung sein würde. Wie kam der Dichter grade auf das Wort utterance? Wenn er das Zangenpaar gewissermaßen personificiren und mit einer Sprache, einem (drohenden) Vortrag ausstatten wollte, so hätte er leicht ein anderes Wort gebrauchen können. Vielleicht liegt in dem Worte, das er gebraucht hat, noch ein Wortspiel. Utterance heißt bei Shakespeare auch: the extremity, the furthest part (Webster)*), ebenso wie im Altenglischen (s. Halliwell). An diese gewissermaßen eigentlichste Bedeutung des Wortes hat er, so scheint es (die definitive Entscheidung hierüber ist erst von der glücklichen Auffindung einer Belegstelle für diesen Gebrauch zu erwarten), zuerst gedacht und der Doppelsinn wäre dann: Das äußerste Ende und die Äußerung eines Zangenpaares.

15. Milton als Philosoph. Soviel ich weiß, ist der Dichter des Verlorenen Paradises in keiner Geschichte der Philosophie erwähnt worden. Schiller wird in keiner Geschichte der neueren Philosophie übergangen. Pope als Philosoph ist Gegenstand einer besonderen Arbeit Lessing's. Mancher andere Dichter, der kein ausdrücklich philosophisches Werk verfaßt hat, z. B. Euripides, ist mehr oder weniger häufig unter den philosophischen Gesichtspunkt gefaßt worden (über die philosophischen Anschauungen des genannten Tragikers z. B. mehrere wertvolle Abhandlungen von Prof. Karl Hasse in Magdeburg)**). Die Geschichte der Philosophie, welche doch nicht eine Geschichte der Philosophen, sondern eine Geschichte der philosophischen Gedanken, ihres Eintritts in die Welt, ihrer Entwickelung und Verbreitung sein soll oder sollte, verabsäumt einen wesentlichen Teil ihrer culturhistorischen Aufgabe und leidet an wesentlichen Lücken, wenn sie sich um bedeutende philosophische Gedanken, die von den großen Dichtern gehegt und gepflegt worden sind, nicht bekümmert

*) Auch Worcester hat bei utterance: extremity, uttermost (Shakespeare). Eine Belegstelle dazu ist aber in Mrs. Clarke's Concordance to Shakespeare nicht zu finden. — Utterance (franz. outrance) in der Bed. extremity; terms of extreme hostility. Obsolete. Latham.

**) Lübker über Sophocles, Dronke über Pindar, Buchholtz über Pindar und Äschylus.

mert. Von John Milton freilich, dem orthodoxen Bibelgläubigen, dem Puritaner, wird es manchen befremden, ihn als Philosophen geltend gemacht zu sehen. In Macaulay's Essay ist von dem Philosophen Milton keine Rede. Es kann nicht die Absicht eines kurzen Artikels an dieser Stelle sein, den Dichter nach seinen philosophischen Grundanschauungen zu würdigen, sondern nur, tüchtige Kenner des Dichters auf ein Thema aufmerksam zu machen, das einer gründlichen Bearbeitung würdig wäre. Dazu wird sicherlich ein Fingerzeig hinreichen. Johnson hebt in seiner Beurteilung des Verlorenen Paradises den Übelstand hervor, daß die himmlischen und höllischen Mächte in demselben weder reine Geister, noch reine Körper seien oder vielmehr, daß sie zuweilen pure spirit, zuweilen animated body seien. Er sagt daher von unsrem Dichter: he has unhappily perplexed his poetry with his philosophy. Ein verständiger und bibelgläubiger Mann wie Johnson, dessen ganzer Character noch obendrein für lauter scharfes Entweder ... oder ist und der dem echt speculativen Hinausgehen über den für das gewöhnliche Bewußtsein klaren und starren Dualismus von Geist und Materie nicht folgen kann, wundert sich bei dem Dichter über lauter confusion of spirit and matter! Wir wollen es dahin gestellt sein lassen, wie weit diese „Confusion" den poetischen Schöpfungen Milton's und namentlich der Popularität derselben ungünstig geworden ist. Aber bewunderungswürdig ist es und aller Beachtung von Seiten der Geschichte der Philosophie wert, daß Milton, wie vor ihm und nach ihm in England niemand, und grade Milton, entschieden und klar über den unphilosophischen Dualismus sich erhoben hat. Hauptsächlich wegen seiner Auffassung der Materie als an efflux of the Deity verdient er, eine hervorragende Stelle in der Geschichte der Philosophie einzunehmen. Während der Glaube, daß der Mensch aus zwei einander fremden und entgegengesetzten Bestandteilen zusammengesetzt sei, noch jetzt als eine unüberwindliche Macht dasteht, sagte Milton: The whole man is soul, and the soul man; that is to say, a body, or substance, individual, animated, sensitive, and rational (Treatise on Christian Doctrine). Daß dies mehr sagen will, als wenn der catholisch-orthodoxe Bossuet einmal den Satz ausspricht: l'homme est un tout naturel, daß Milton mit vollem Bewußtsein über den Dualismus hinausgegangen ist, beweist eine ausführlichere Äußerung in seinem Hauptwerke, die um so mehr Beachtung verdient, da nach ihm ein großer Philosoph noch mit einer „prästabilirten Harmonie" und mit der Unterscheidung „unorganischer, organischer und bewußter Monaden" sich behalf. Es ist folgende (Parad. Lost B. V):

v. 469. O Adam, One Almighty is, from whom
All things proceed, and up to him return,

If not depraved from good, created all
Such to perfection, one first matter all,
Indued with various forms, various degrees
Of substance, and, in things that live, of life:
But more refined, more spirituous, and pure,
As nearer to him placed or nearer tending,
Each in their several active spheres assigned,
Till body up to spirit work, in bounds
Proportioned to each kind. So from the root
Springs lighter the green stalk, from thence the leaves
More aery, last the bright consummate flower
Spirits odorous breathes; flowers and their fruit,
Man's nourishment, by gradual scale sublimed,
To vital spirits aspire, to animal,
To intellectual.

Zum Vierten Teil.

Der Unterricht in den neueren Sprachen.

I. Schulen und Methoden.

Eine in Paris projectirte, durch eine europäische Actiengesellschaft zu begründende „internationale Unterrichtsanstalt", in welcher Kinder oder junge Leute in Zeit von acht Jahren, außer den in den franz. Collèges üblichen Gegenständen (alte Sprachen ꝛc.), die vier Hauptsprachen von Europa: Französisch, Englisch, Deutsch und Italiänisch vom ersten Jahre an gleichzeitig und zwar durch gegenseitigen Unterricht erlernen sollen (zum jährlichen Preise für einen Zögling, incl. Reisekosten, von 2000 Franken), ist im December 1862 in unsren Zeitungen zum Vorschein gekommen. Die Anstalt soll vier Collèges umfassen, von denen je eins in den vier Hauptländern von Europa begründet werden soll.*) Die Zöglinge sollen in jedem derselben zwei Jahre zubringen. Die Sprachen sollen erst „practisch" und nachher grammaticalisch erlernt werden. (Man wird bald genug inne werden, daß einige methodische Nachhülfe schon während des vorwiegend practischen Lernens nicht zu verschmähen sei; ohne dieselbe werden namentlich die fremden Zöglinge im Deutschen, auch bei einem zweijährigen Aufenthalt in Deutschland, keine genügenden Fortschritte machen.) Die „internationale Commission" für die Verwirk-

*) Eins ist jetzt (1864) schon gegründet und nach der Revue de l'instr. publ. (Nr. 21) in bedeutender Thätigkeit, nämlich die école internationale zu Saint-Germain en Laye (Director: Jules Brandt).

lichung dieser Idee hat vier von franz. Litteraten eingelaufene Schriften hierüber mit Preisen von 500—2000 Franken ausgezeichnet. Jedenfalls zeugt dieses Unternehmen von dem erhöhten Bewußtsein, daß das Studium der neueren Sprachen heutzutage von allgemeiner Wichtigkeit ist. Éducation internationale; documents du concours provoqué par M. A. Barbier (manufacturier à Clermont-Ferrand), en décembre 1861, pour la fondation d'un collège international. P. bei Hachette, Decemb. 1862; 123 S. 4 (3 fr.).

Dr. C. A. F. Mahn kündigt seine Methode (vgl. E. S. 118 und 210 o.) neuerdings unter folgendem Titel an: Die Kunst oder Methode Sprachen auf die leichteste und schnellste Art sprechen, schreiben, verstehen und übersetzen zu lernen, theoretisch und practisch dargelegt, und auf die franz., engl., ital. span., portug., provenz., russ., deutsche, lat. und griech. Sprache angewandt. Berlin, Selbstverlag (3,50 M.).

Dr. Edward Pick: On Memory, and the Rational Means of Improving it; 2d edit. with New Applications to the Study of the French and German Languages; 12mo, pp. 130, L. bei Longmans 1863 (2 s.). — Zu II. Suppl. S. 76. — Die Mnemonik scheint in England mehr cultivirt zu werden, als anderswo. Das Athenaeum hatte kürzlich ein anderes artificial-memory book zu besprechen, in welchem gradezu alberne Vorschläge gemacht werden, wie den Kindern die lat. Formen amamus, amatis, amant beigebracht werden sollen, und sprach bei dieser Gelegenheit den richtigen Grundsatz aus: Never learn memory; let it follow from attention (vgl. E. b 208).

„Die Reform", eine pädagogische Vierteljahrsschrift, enthält folgende Artikel von Dr. Curtman in Friedberg: Die bisherigen Methoden zur Erlernung moderner Sprachen (im Ersten Bande, 1857), Warum lernt man neuere Sprachen? (im Zweiten Bande, 1858). — Von demselben ein Artikel über Englisch-Deutsche Wörterbücher (ib. 1858). — E. b 167.

D'Orsey (Alexander J. D.): The Study of the Engl. Lang. an Essential Part of a University Course: an extension of a lecture delivered at the Royal Institution of Great Britain; with coloured language maps of the British Isles and Europe, L. bei Longmans 1861, 72 S. (2 s. 6 d.). — E. b 167.

Der sog. wechselseitige Unterricht, bei welchem ein Schüler den anderen unterstützt (nicht zwei einander), wird im Auslande vielfach gepflegt, ist aber in Deutschland, zumal an höheren Schulen (die sächsischen Fürstenschulen ausgenommen), in unverdiente Vergessenheit gekommen. Ich will hier nur auf die Anwendbarkeit desselben beim Unterricht in den neueren Sprachen aufmerksam machen. Daß man hie und da einen tüchtigen Primaner oder Secundaner heranzieht, um einem schwächeren Schüler aus einer unteren oder mittleren

Classe privatim nachzuhelfen, daß man hie und da in einer Classe einem älteren Schüler eine schriftliche Arbeit eines jüngeren, sehr schwachen Mitschülers zu sorgfältiger Verbesserung anvertraut, daß man einmal einen einzelnen, etwa plötzlich neu eingetretenen Schüler unter die Obhut eines tüchtigen älteren Schülers derselben Classe stellt (vgl. Tom Brown's School Days p. 183 f. Tauchn. Ausg.), — immer mit Nutzen für beide Teile, — brauche ich nicht erst geltend zu machen. Ich möchte die Aufmerksamkeit auf eine erheblichere Anwendbarkeit des sog. wechselseitigen Unterrichts an einer bestimmten Stelle des Schulorganismus hinlenken. Da, wo der Unterricht in der englischen Sprache anfängt, also auf den preußischen Realschulen im allgemeinen in Tertia, erfährt der Lehrer immer fort, welche Hemmnisse das unvermeidliche all-halbjährliche Eintreten neuer Schüler mit sich bringt (vgl. E. b 201 f.). Der Cursus der Classe ist anderthalb- oder zweijährig (I. Suppl. S. 113). Ich brauche für meine Leser diese Hemmnisse nicht erst zu beschreiben. Sie erträglicher und minder zeitraubend zu machen, empfehle ich den Grundsatz des sog. wechselseitigen Unterrichts. Jedem Novizen wird aus der ersten Abteilung ein Gehülfe (monitor) gegeben, der ihn bei der Einübung des Pensums von einer Lection zur anderen unterstützen muß. Man wird finden, daß die älteren Schüler ein solches Ehrenamt immer gern übernehmen, und daß sie ihrerseits dabei sowohl an moralischer Haltung als auch an Gründlichkeit und Sicherheit in ihren Kenntnissen gewinnen. Der Lehrer beschränkt sich auf die einfachste Anleitung und auf die Controlle. Wenn ein Noviz nicht das Gehörige leistet, so hält sich der Lehrer immer zunächst an den Gehülfen. Man wird allemal finden, daß dieser, im Bewußtsein seiner Mitverantwortlichkeit es nicht an sich hat fehlen lassen. Alsdann treffen den Novizen, der sich nicht um die Hülfe seines Monitors bemüht hat, die Folgen seines Unfleißes mit doppeltem Nachdruck. Der Ernst und die Wirksamkeit des Instituts wird auf diese Weise kräftig gestützt. Das Interesse, mit welchem die älteren Schüler die Fortschritte der Novizen beachten, ist ein ganz anderes, als es sonst zu sein pflegt, und hat etwas sehr Erfreuliches und Wohlthuendes. Der Lehrer aber erspart wenigstens die Hälfte der Zeit, die er sonst auf die Novizen ausschließlich verwenden muß, und kann also die älteren Schüler desto weiter fördern.

Bei der Einübung einer reinen franz. und engl. Aussprache sollte der Lehrer eigentlich eine reine Aussprache der deutschen und anderer Sprachen, wo diese vorher gelehrt werden, voraussetzen dürfen. Doch gelangen oftmals Schüler, welche stottern oder lispeln oder ein richtiges G oder R nicht aussprechen können, bis in die oberen Classen! Dies ist eine große Belästigung des Unterrichts. Aber der gewissenhafte Lehrer kann nicht umhin, solchen allgemeinen Aus-

sprache-Fehlern, denen die Eltern und die Lehrer der früheren Classen nicht ernstlich abzuhelfen gesucht haben, ratend und helfend entgegenzuwirken, wenn er auch beklagen muß, daß dies früher, wo es weit leichter gewesen wäre, nicht geschehen ist. Er kann nicht umhin aus zwei Gründen: erstens will er doch allgemein menschlich ausbilden und eine unreine, unvollkommene Aussprache ist nicht bloß eine Äußerlichkeit (E. b 123); zweitens kann oder muß ein solcher allgemeiner Aussprache-Fehler eine gute franz. und engl. Aussprache unmöglich machen. Man wird einwenden, das Stottern sei ein Gebrechen, und die Schule sei keine Heilanstalt; wenigstens sei es nicht jedem Lehrer gegeben, demselben abhelfen zu können. So will ich denn von dem Stottern, zumal da es doch die seltenere Belästigung ist, nicht reden. Es giebt aber auch Lehrer, welche ebenso das Lispeln als eine Art Gebrechen ansehen und daher ebenfalls toleriren. Ich habe öfters gehört, der Lispelnde habe eine zu lange Zunge u. dgl. Das könnte ja einmal vorkommen. Im allgemeinen und vielleicht immer ist aber das Lispeln nichts als eine schlechte Gewohnheit, die mit einigem guten Willen ziemlich leicht abgethan werden kann. Man braucht den vermeinten Patienten nur die Zähne schließen und das S rein lautiren zu lassen, einzeln und in Verbindung mit anderen Lauten. Es giebt Schüler, die das S vor a o u (Gabe Gott gut), wie es scheint, schlechterdings nicht aussprechen können; aber der aufmerksame und wirklich gewissenhafte Lehrer wird schon Mittel und Wege finden, es ihnen noch beizubringen. Nicht in allen Gegenden Deutschlands sind dieselben Schwierigkeiten zu bekämpfen. Es giebt Örter, wo Schüler, die kein ordentliches R sprechen können, fast gar nicht vorkommen, während dies anderswo ziemlich häufig ist. Einen Fall will ich hier mitteilen, weil er zugleich physiologisch merkwürdig ist. Ein circa 14jähr. Tertianer, noch obendrein Namens R . . . . ., konnte lange keinerlei R aussprechen; alle Versuche und Ratschläge waren vergebens: er machte vor wie nach nichts als eine Art W. Endlich kam der Lehrer auf den Gedanken, wenigstens das uvale R dadurch zu erzielen, daß er den Patienten täglich öfters gurgeln (dabei also mit dem Zäpfchen vibriren) ließ. Hierdurch lernte er schnell nicht nur das uvale R, und zwar vollkommen kräftig, bilden, sondern von da aus war er auch sofort im stande, das linguale R hervorzubringen. Hier war also im Spiele, was die Physiologen eine Reflexbewegung nennen: die vibrirende Bewegung des Zäpfchens war spontan auf die Zungenspitze übergesprungen. — Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß diejenigen Lehrer neuerer Sprachen immer seltener werden, welche gegen solche oft vermeintlich angeborene Schwächen, wie auch gegen die mannigfaltigen Fehler der localen Dialecte (um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen) zu nachsichtsvoll sind.

Die Sprechübungen haben beim Schulunterricht, selbst in

nicht überfüllten Classen, ihre mannigfaltigen Schwierigkeiten. Zu den früheren Vorschlägen (E. b 181 und 216) — vgl. auch m. Engl. El. Buch 7te Aufl. S. 120 und m. Franz. El. Buch II. 5te Aufl. S. 175 — habe ich noch einen ganz bestimmten und allgemein anwendbaren Modus hinzuzufügen. Es kommt nämlich alles darauf an, daß nicht bloß der Lehrer spricht und hie und da einen einzelnen Schüler anredet, sondern a) daß die Schüler selbst sprechen, b) daß die ganze Classe wirklich bei der Übung beteiligt und beschäftigt ist, dabei noch vor allen Dingen: c) daß die Übung leicht, behende, möglichst ohne Zeitvergeudung von statten geht. Diese Vorteile sind mit folgender Übung verbunden: jedem Schüler wird ein kleiner historischer oder beschreibender Artikel (s. oben S. 43: „Leichte Materialien" ꝛc.), der der ganzen Classe schon möglichst bekannt ist (vgl. Einübung einer Summa bestimmter Stoffe, II. Suppl. S. 84), zu memoriren gegeben, sodaß er denselben vor die Classe tretend geläufig *vortragen* kann; er muß zugleich sich vorbereiten auf eine genügende Anzahl von *Fragen*, die er nach seinem Vortrag über denselben an seine Mitschüler der Reihe nach zu richten hat. Der Vortrag ist zugleich einerseits eine anerkannt nützliche Übung für den einzelnen und andrerseits dient er für die ganze Classe als Gehörübung. Die Fragen müssen immer in einem vollständigen Satze beantwortet werden. Alle Bemerkungen, die der Lehrer dabei zu machen hat, um zu berichtigen oder zu erweitern, werden natürlich in der fremden Sprache gegeben. Ich brauche nicht erst zu versichern, daß diese ganze Übung von selbst immer mannigfaltiger, lebendiger und freier wird, daß die Schüler alle mit Lust und Liebe sich daran beteiligen, daß auch die Schwächsten oder Schüchternsten auf diese Weise zum Parliren angeleitet und ermuntert werden. Um die Sache erst gehörig in Gang zu bringen, muß anfangs eine Reihe von Stunden hinter einander darauf verwendet werden.

Ein Vorschlag betreffend die französischen und englischen Aufsätze. Wenn man die Knappheit der in unsren Schulen für diese beiden Sprachen zu Gebot stehenden Zeit erwägt, so wird man leicht einsehen, daß der Lehrer nicht etwa allemal erstens vor der Anfertigung der Aufsätze auf die Anleitung und zweitens bei der Rückgabe der Hefte auf die critische Besprechung eine Stunde Zeit verwenden kann, was beim deutschen Unterricht wohl geschieht und geschehen muß. Wünschenswert aber wäre es, daß die Schüler unter dem Namen des franz. oder engl. Aufsatzes nicht bloß eine dürftige Zusammenstoppelung von historischen Thatsachen, sondern eine wohlgeordnete, wohlgegliederte Arbeit mit einigen eigenen Gedanken lieferten. Wo dies geschehen kann, da wird der franz. oder engl. Aufsatz immer zugleich eine dem deutschen Aufsatz zu gute kommende Übung sein. Ich möchte daher raten, daß man das Büchlein von L. *Cholevius*

(Gymnasial-Professor zu Königsberg): Dispositionen und Materialien zu deutschen Aufsätzen über Themata für die beiden ersten Classen höherer Lehranstalten, Erstes Bändchen (100 Themata enthaltend), 2te Aufl., Lpz. bei Teubner 1862 (2,40 M.), — auch für die franz. und engl. Aufsätze benutzte. Aus der Vorrede scheint hervorzugehen, daß der Verf. seine treffliche Gabe eigentlich nicht als ein Schulbuch, nämlich nicht als ein solches, das die Schüler selbst besitzen und selbst benutzen sollen, sondern als ein Hülfsmittel für den Lehrer darbietet. Dasselbe scheint mir aber sehr geeignet, auch als eigentliches Schulbuch gebraucht zu werden. Wo etwa der Lehrer nicht beabsichtigt, es den Schülern in die Hand zu geben oder die Einführung desselben zu bewirken, da werden die Schüler doch bald genug dahinter kommen, daß sie es sehr wohl auch selbst benutzen können. Wenn sie es besitzen, so kann man ihnen jedes der 100 Themata zur Bearbeitung in franz. oder engl. Sprache aufgeben. Ich denke natürlich nur an die tüchtigsten Primaner. — Noch geeigneter für unsren Zweck würde das Buch allerdings sein, wenn es den Schülern in einer französischen Bearbeitung, und ebenso in einer englischen, in die Hand gegeben werden könnte. Ich würde mich freuen, wenn diese Zeilen einen tüchtigen Franzosen und Engländer dazu ermuntern könnten, recht bald eine solche zu liefern. Daß alle dargebotenen Materialien für unsren Gebrauch ganz geeignet wären, will ich nicht behaupten. Es hinderte aber auch nichts, eine Auswahl aus dem ersten und zweiten Bändchen von Cholevius, oder auch aus dem ebenfalls vortrefflichen und überaus reichhaltigen Werke von J. A. Hartung (Gymnasialdirector): Themata zu deutschen Ausarbeitungen für reifere Gymnasial-Schüler, Leipzig 1863 (2,75 M.), zu veranstalten.

II. Schul- und Privatlectüre.

1. Über Ségur's Hist. de Napoléon (zu E. b 27 und II 79 u.).

Eine besondere Arbeit liegt jetzt vor, in welcher Ségur's Hist. de Napoléon et de la grande armée mit den wichtigsten anderen Werken über denselben Gegenstand verglichen wird, nämlich die Abhandlung von Ludwig Schütz (s. Anhang zur E.). Dievon ihm verglichenen Werke sind: Chambray's Hist. de la campagne de Russie (P. 1823), besonders in rein militärischer Beziehung gediegen; Gourgaud's Examen critique de l'ouvrage de M. le Comte de Ségur (P. 1825), seinem leidenschaftlich für Napoleon schwärmenden Character nach allgemein bekannt; v. Clausewitz: Hinterlassene Werke Bd. 7; Chapuis: La Bérézina (P. 1857), „Chapuis ist einer der Veteranen der großen Armee, der wie Gourgaud zu beweisen sucht, daß Napoleon nichts verschuldet hat"; General Wilson: The French

Invasion of Russia, the secret history of events during the invasion and retreat of the French army 1812 (L. bei Murray 1859); Thiers; v. Smitt: Zur näheren Aufklärung über den Krieg von 1812 (1861). — Ich bedaure, daß nicht auch Beitzke verglichen worden ist, der doch, wie der Verf. selbst sagt, als gewissenhafter, vorurteilsfreier Forscher bekannt ist. Außerdem hätten besonders die von Fr. Förster (Neuere und neueste preußische Geschichte, Bd. II. Berlin 1854) mit großem Nachdruck hervorgehobenen Gewährsmänner — namentlich Franz Röder (dessen nachgelassenes Werk: Der Kriegszug Napoleon's gegen Rußland im J. 1812, Lpz. 1848, als eine Hauptquelle für jenen Feldzug gelten kann) und der Major Bleſſon (Übersetzer und Berichtiger des Werkes von Chambray) — beachtet werden müssen, da durch diese die (nun einmal) „romanhafte Erzählung Ségur's ... sehr wesentliche Berichtigungen und Ergänzungen erhalten haben" soll. — Das Ergebnis der dankenswerten, noch nicht ganz vollendeten Arbeit ist die volle Bestätigung der von uns in der Encyclopädie vertretenen Ansicht. Daß sich bei einer solchen Vergleichung von wichtigen Schriften über denselben Gegenstand auch manche erhebliche Berichtigungen derjenigen Darstellung, welche zu den frühesten gehört, ergeben würden, ließ sich sehr natürlich erwarten. Indessen hat der Verf dem Leser Ségur's nur „einige Berichtigungen" zu bieten und diese sind fast sämmtlich nicht sehr erheblich. Die letzte derselben ist sogar, wenigstens in der Fassung, entschieden selbst wieder zu berichtigen. Wenn es heißt: „Daß die Artillerie der Garde dem Befehle Napoleon's, die Mauern der Stadt Smolensk in Bresche zu legen, nicht nachkam, geschah nicht aus Ungehorsam, sondern weil man sich bald überzeugte, daß die Zwölfpfünder gegen die Mauern nichts ausrichten konnten (vgl. Gourgaud, Thiers, Chambray)", so klingt dies für den Nichtleser Ségur's notwendig so, als habe derselbe den puren Ungehorsam der Garde gegen Napoleon als Grund angegeben; und dies wäre etwas Ungeheures. Dagegen sagt Ségur: Napoléon voulut qu'en même temps l'artillerie de la garde abattît la grande muraille avec ses pièces de douze, impuissantes contre une masse si épaisse. Elle désobéit, prolongea ses feux dans le chemin couvert, et le nettoya (VI, 4). Hierzu aber war die ganze Berichtigung nicht nötig; denn daß die Garde den Befehl Napoleon's nicht ausführte (elle désobéit), ist durch die vorher bemerkte Ohnmacht der Zwölfpfünder begründet, und kein Leser Ségur's kann in diesem Zusammenhange das Elle désobéit kurzweg als: „die Garde war ungehorsam gegen den Kaiser" verstehen. — Die Zahl der zu vergleichenden Werke ist jetzt noch durch ein bedeutendes vermehrt worden, nämlich: Geschichte des Feldzuges im J. 1812, nach den zuverlässigsten Quellen, auf allerhöchsten Befehl bearb.

vom Generalmajor Bogdanowitsch; deutsch von G. Baumgarten, Lpz. bei Schlicke 1863, Band I und II (30 M.).; ferner Souvenirs militaires de 1804 à 1814, par M. le duc de Fezensac, général de division, Paris bei Dumaine 1863 (5 fr.). Der russische Feldzug nimmt den größten Teil des Buches ein. — Früher von demselben: Journal de la campagne de Russie en 1812 (1850).

2. Auswahl aus den Erzeugnissen der neuesten franz. Bellettristik nach ethisch-pädagogischen Gesichtspunkten.

Fortsetzung.

Bei dem allgemein herrschenden schlimmen Vorurteil gegen die in Rede stehende Litteratur der Franzosen, welches immer wieder nur auf Romane von Sue, Dumas, Balzac, Paul de Kock oder unter den neuesten auf Feydeau (Fanny), Flaubert (Madame Bovary), Xavier de Montépin (Les Filles de plâtre) u. A. hinweist und weder damit bekannt ist, daß die Franzosen selbst diese nicht für eine heilsame Lectüre halten, noch auch von der Existenz einer großen besseren Roman-Litteratur des neueren Frankreichs unterrichtet ist, bleibt es noch immer eine zeitgemäße Aufgabe, auf allgemein empfehlenswerte Lectüre der betreffenden Gattung aufmerksam zu machen. Selbst in den letzten Jahren noch wurde hier und da von pädagogischen Schriftstellern vor aller franz. Bellettristik gewarnt, als wenn sie lauter Unsittlichkeit und Gift wäre. Auch ist es in der That fortwährend zu beklagen, daß deutsche Übersetzer und Verleger wie mit Vorliebe diejenige Sorte französischer Romane zu verbreiten suchen, die ganz dazu geeignet sind, diese Litteraturgattung im Auslande um allen Credit zu bringen (z. B. Jettatura von Théophile Gautier, deutsch von Kretzschmar, Leipzig 1862; vgl. darüber die „Grenzboten"). Wir freuen uns daher, folgende Fortsetzung der früher begonnenen Auswahl (I. Suppl. S. 121, vgl. II 79) von Herrn Director Risch erhalten zu haben:

I. Elie Berthet*) hat die Stoffe zu seinen Romanen meistenteils aus dem Leben der franz. Provinz entnommen, in das mitunter auch die Catastrophen hineinspielen, die in Frankreich infolge der politischen Stürme über einzelne, wie über ganze Familien herein-

*) Er ist 1815 zu Limoges geboren, wo sein Vater Kaufmann war, ging 1834 nach Paris, um die Rechtswissenschaft zu studiren, schlug aber sogleich die schriftstellerische Laufbahn ein und lieferte zu vielen Zeitschriften seine Romane, die nachher besonders gedruckt wurden; sie bilden jetzt schon circa 100 Bände. (Nach Vapereau's Dict. des Contemp.). Vgl. I. Suppl. S. 125. — Einer seiner neuesten Romane ist: La Falaise Sainte-Honorine (1861), der aber nach Vapereau's Ann. litt. weniger empfehlenswert zu sein scheint, als die oben aufgeführten. S.

gebrochen sind. Obgleich die meisten seiner Romane eine Neigung zum Düstern, Geheimnisvollen und Schauerlichen zeigen, indem entweder ein früher verübtes Verbrechen im Laufe der Erzählung entdeckt wird, oder ein solches neu begangen wird, so weiß der Verfasser doch das nötige Maß zu halten, und die poetische Gerechtigkeit, die am Schlusse geübt wird, stimmt mit der christlich-sittlichen Weltanschauung durchaus überein. Seine Charactere sind bei aller Mannigfaltigkeit, die wir vor uns sehen, bestimmt und abgeschlossen; der stylistische Ausdruck ist dem jedesmaligen Inhalte entsprechend und kann als classisch gelten. Es folgen hier Inhaltsanzeigen von 7 längeren oder kürzeren Erzählungen:

1) La tour de Castillac. In den öden Landes unweit der Mündung der Gironde wohnt eine adlige Familie, zwei Brüder mit ihrer Schwester, deren Besitztum und Schloß durch den vordringenden Sand immer mehr geschmälert und gefährdet werden. Die zwei Brüder, die von der Welt so viel verstehen wie weiland Don Quichotte und dabei sehr adelsstolz sind, gehen in die weite Welt, um ihr Glück zu suchen, und lassen ihre Schwester unter der Obhut eines alten treuen Dieners im Stammschlosse zurück, schärfen ihr aber ein, dasselbe nicht zu verlassen. Sie hält auch Wort. Ein Vetter des Fräuleins, Sohn eines Kaufmanns in Bordeaux, dessen Mutter, als mit einem Bürgerlichen verheiratet, von ihrer Familie gänzlich ignorirt wird, liebt seine Cousine, darf aber das Schloß nicht betreten. Als dieses zuletzt in Gefahr ist, vom Sande bedeckt zu werden, und das Fräulein mit dem Diener dem Tode nahe ist, werden beide noch zu rechter Zeit gerettet. Das Fräulein, nicht mehr abhängig von den stolzen Brüdern, heiratet den Vetter aus dankbarer Liebe. Diese beiden, die nichts als Unglück in der Welt erfahren haben, kommen entmutigt in die Heimat zurück, erkennen sich anfangs nicht, finden ihr Stammschloß nicht wieder, das ganz vom Sande verschlungen ist, und kommen zufällig auf ein benachbartes Gut, wo sie ihre Schwester als glückliche Gattin finden. Als sie den Zusammenhang erfahren, verzeihen sie der Schwester, einen Bürgerlichen geheiratet zu haben und nehmen den bisher verachteten Vetter wegen seiner Verdienste nunmehr gern als Schwager an. Die Erzählung versetzt den Leser sehr lebhaft in die eigentümliche, aber traurige Natur der Landes.

2) La croix de l'affût. Ein Graf Armand von Blangy kehrt unter dem Consulate Bonaparte's aus dem Exil in seine Heimat, die Landschaft Marche, zurück, um seinen Vater zu rächen, der vor einer Reihe von Jahren in der Nähe seines Schlosses erschossen gefunden wurde. Die Stelle ist mit einem Kreuze bezeichnet (la croix de l'affût). Armand hat als Kind an der Leiche seines Vaters seinem Oheim geschworen, den Vater zu rächen. Als Thäter steht

der nunmehrige Maire Rupert bei der Familie des Erschossenen in Verdacht, ein Mann, der in seiner Gemeinde in Ansehen steht. Armand läßt sich unter einem falschen Namen in Rupert's Haus aufnehmen und hat anfangs den Plan, aus Rache dessen beide Kinder, einen Sohn, der als Rittmeister auf Urlaub zu Hause ist, und eine Tochter, namens Caroline, zu verderben. Er faßt aber zu dieser eine heftige Neigung und ist im Begriff, den Ort zu verlassen und seiner Rache zu entsagen, als sein wahrer Name entdeckt wird. Infolge davon soll zwischen ihm und dem Rittmeister ein Duell an dem Kreuze stattfinden, das von dem Vater verhindert wird, der seine Unschuld vergebens beteuert und für seinen Sohn sich zum Zweikampf stellen will. Zuletzt klärt sich die Sache auf. Nicht Rupert hat den alten Grafen erschossen, sondern der Vater des damaligen Forstwärters der Gemeinde, der seinem Sohne vor seinem Tode das Bekenntnis abgelegt, er habe aus Rache wegen einer Beleidigung den Grafen getötet. Schließlich kehrt der Rittmeister zur Armee zurück, die unter dem ersten Consul den Feldzug in Italien beginnt, und Armand heiratet Caroline.

3) Le mûrier blanc. Ein Bürger in Orléans, namens Guingret, kauft im Jahre 1810 in der Vorstadt zu seinem Vergnügen einen Garten, in dem sich ein großer Maulbeerbaum befindet. Teils um den Garten auch nutzbar zu machen, teils weil in der ganzen Umgegend die Maulbeerblätter sehr knapp sind, verkauft G. die seinigen, zum großen Ärger seines Schwiegersohnes, eines Kaufmanns im Orte, der diesen Handel unanständig findet. Am Pfingstfeste, wo G. die Feiertage mit der jüngsten Tochter im Gartenhause wohnt, kommt es deshalb zwischen ihm und dem Schwiegersohne zu einem Wortwechsel, bei dem letzterer sogar Drohungen gegen den Baum ausstößt. Dazukommende Gäste machen dem Streit ein Ende, haben aber doch davon noch gehört. Am andern Morgen wird der Kaufmann tot im Garten gefunden, mit einer Wunde an den Schläfen. Auch sieht man, daß ein Versuch gemacht worden ist, die Wurzeln des Baumes bloßzulegen und mit Kalk zu bedecken. G., der die Nacht im Gartenhause zugebracht, hat draußen Lärm gehört, ist hinausgegangen, hat aber nichts gefunden. Er wird nun für den Thäter gehalten, gefangen gesetzt, vor die Assisen gestellt, aber freigesprochen. Doch ist durch diese ganze Angelegenheit sein Verstand gestört worden, und er lebt hinfort ganz zurückgezogen in seinem Gartenhause mit der jüngsten Tochter, während die ältere ins Closter gegangen ist, ihren Vater aber für den Mörder ihres Mannes hält. Erst zehn Jahre später wird die Sache aufgeklärt; nicht G., der fortwährend seine Unschuld beteuert, ist der Schuldige, sondern sein Neffe, damals noch ein Knabe. Dieser, ein Sohn seiner Schwester, hat in der Pfingstnacht

für seine Seidenwürmer Maulbeerblätter holen wollen, die ihm der Onkel am Tage verweigerte, hat dabei ohne alle Absicht den Schwiegersohn Hyacinthe bei seiner heimlichen Arbeit gestört und diesen, der ihn verfolgt, zur Abwehr mit einem Steine geworfen und tötlich getroffen. Nach Guingret's Verhaftung hat seine Schwester Orléans verlassen und ist mit ihrem Sohne nach Paris gezogen. Dieser, um die drückende Erinnerung an sein ohne Absicht begangenes Verbrechen zu betäuben, hat sich ernsten Studien hingegeben und eine gelehrte Bildung erworben. Die Nachricht von G.'s Freisprechung hat sein Gewissen etwas erleichtert. Er kommt 1820 nach Orléans zurück, besucht den Oheim, dessen Unschuld er erklärt, nennt sich zuletzt selbst den Thäter und erlebt den Tod des Alten, der, ohne den Verstand wiedergewonnen zu haben, aber im Gefühle der Unschuld ruhig stirbt. Mit der jüngsten Tochter, die Jahre lang den Vater treulich gepflegt, und die er von Jugend auf geliebt, verläßt er nun den für beide so traurigen Ort, und beide suchen als Ehegatten in weiter Ferne ein Glück, das sie in der Heimat nicht finden können.

4) L'Othon d'or. Die Erzählung zeigt uns in ergreifender Weise, wie weit eine an sich unschuldige Liebhaberei den Menschen führen kann, wenn sie zur Leidenschaft wird. In Limoges, in dessen Umgegend noch viele römische Altertümer aufgefunden werden, leben zwei Antiquitätensammler, ein alter reicher Edelmann de Chastragnac und ein Eisenhändler, später Rentier, namens Fournier. Letzterer, der mit den Leuten besser zu verkehren weiß, erwirbt sich einzelne Stücke für seine Sammlung, um die der andere ihn beneidet. Darunter befindet sich eine römische Goldmünze vom Kaiser Otho, die F. aus Italien erhalten hat. Der Besitz dieser Münze reizt de Ch. so sehr, daß er sich, nachdem er sie gütlich nicht gewinnen kann, nachts in F.'s Haus schleicht, wo die Localitäten ihm bekannt sind, und sie stiehlt. Auf die Gerüchte, die sich darüber im Publicum verbreiten, schreitet das Gericht ein. De Ch. wird darüber krank und stirbt, hält aber bis zu seinem Tode die Goldmünze in seiner Hand. Dadurch, daß der Sohn des Edelmannes die Tochter des F. liebt, kommt in den Gang der Erzählung noch eine besondere Verwickelung hinein.

5) Les vases sacrés. Im Sommer 1802, wo Frankreich wieder aufatmet nach den Schrecken der Revolution, wo emigrirte Edelleute und Priester zurückkehren dürfen, kommt nach dem Dorfe St. Clair, in der südlichen Normandie bei Mortagne gelegen, auch der frühere Priester Duval zurück, von dem man geglaubt, daß er bei den Noyaden in Nantes umgekommen sei. Vor seiner Abreise hat er die goldenen und silbernen Kirchengefäße mit Hülfe seines Küsters, der allein darum weiß, in einen Koffer gepackt und im be-

nachbarten Walde vergraben. Fleuriot, so heißt der Küster, hat aus Not diese Gefäße verkauft, weil er gedacht, der Pfarrer werde nie wiederkommen. Das Wiedererscheinen desselben bringt daher Fl. in eine entsetzliche Lage, zumal man vom Pfarrer Rechenschaft über die verschwundenen Sachen verlangt. Besonders dringt der Schulmeister des Ortes darauf, Denis, der im Dorfe an der Spitze der Bewegungspartei steht. Der edle Pfarrer weiß mit Aufopferung seines Vermögens, das ihm als Erbschaft zugefallen, dem Fl. die Schande zu ersparen, die Gefäße werden teils wieder aufgefunden, teils durch neue ersetzt, die verwüstete Kirche wird wiederhergestellt, und nach dem Cultus der Vernunft tritt in St. Clair das Christentum wieder in seine alten Rechte ein.

6) La roche tremblante. Auf einer kleinen Insel an der Küste der Bretagne befindet sich ein Zitterfelsen. Frauen und Mädchen, die ihn berühren, gelten für treu und unschuldig, wenn er sich bewegt; für das Gegenteil, wenn er unbeweglich bleibt. Eigentümer der Insel wie des Felsens, der eine besondere Umfriedigung hat, ist Alfred de Kerdren. Nach dieser Insel macht 1789, kurz nach dem Zuge der Pariser nach Versailles, eine Gesellschaft aus dem gegenüberliegenden Städtchen Illec eine Vergnügungspartie. Alfred empfängt und bewirtet sie als Gäste. Unter diesen befindet sich auch die Witwe eines im americanischen Kriege reich gewordenen Corsaren, Labarre, eine Frau von etwas niedrer Bildung, die aber eine liebenswürdige Tochter, Josephine, besitzt, die von Alfred geliebt wird. A. kann bei dieser Gelegenheit nur heimlich einige Worte mit Josephine wechseln, die ihn schüchtern auf den Abstand hinweist, den der Standesunterschied zwischen ihnen bildet. A., der einen Nebenbuhler vermutet und sich zurückgesetzt glaubt, rächt sich dafür in sehr verderblicher Weise. Die Damen machen die Probe mit dem Zitterfelsen, der nur bei der Berührung Josephinens unbeweglich bleibt. Als A. sieht, welches Aufsehen dies macht, gesteht er zwar, er besitze das Mittel, den Felsen zu bewegen und stehen zu lassen, aber die Mutter ist wütend darüber und schwört Rache; die Gesellschaft kehrt in übler Stimmung heim, und Josephine sagt beim Abfahren zu A., der sich vergebens zu entschuldigen sucht: Je vous aimais, vous m'avez perdue. Zehn Tage darauf kommt eine von der Witwe Labarre aufgeregte Menge nach der Insel, um das Wohnhaus Alfreds zu überfallen und in Brand zu stecken. Der damalige arnarchische Zustand Frankreichs macht diese Privatrache möglich. A. will das Leben seiner Leute nicht aufs Spiel setzen und fährt trotz des stürmischen Wetters in einem Boote ab, sodaß er den Brand seines Schlosses noch von der See aus sehen kann. Vor seiner Abreise erfährt er noch, daß Josephine über diese traurige Angelegenheit krank geworden und ge-

ſtorben ſei. Er erreicht glücklich England, wo er ſich zehn Jahre aufhält und ſeinen Lebensunterhalt durch Fechtunterricht gewinnt. Darauf kehrt er nach Frankreich zurück und findet ſeine Inſel in trefflichem Zuſtande wieder. Von einem alten Diener erkannt und aufgenommen, erfährt er, daß die Mutter Joſephinens die Inſel gekauft und gut hat bewirtſchaften laſſen. Seit ihrem Tode werde ſie von einem Notar aus Ille für einen unbekannten Eigentümer verwaltet. Als dieſen ſtellt ſich ſchließlich Joſephine heraus, die nicht geſtorben, ſondern in Verborgenheit in Nantes gelebt und auch in Ille für tot gehalten worden. Nach der Inſel iſt ſie nur ab und zu gekommen, aber immer verſchleiert. Durch Gemütsbewegung fällt A. in ein hitziges Fieber. Nach ſeiner Geneſung will der Notar ihm ſein früheres Beſitztum zurückgeben, aber er will es nicht annehmen. Da erſt tritt Joſephine aus ihrer Verborgenheit heraus, wird Alfred's Gemahlin und bei einer feſtlichen Gelegenheit wird ſie durch Berühren des Felſens, der ſich nun bewegt, entſühnt.

7) La ferme de l'Oseraie. Die Erzählung ſpielt in einer ſumpfigen Gegend der Picardie. Der Beſitzer des Schloſſes l'Oſeraie iſt auf der Jagd in einem Sumpfe verunglückt trotz der Anſtrengungen ſeines Freundes Granchamp, der ihn zu retten geſucht. Die Schweſter des Verunglückten heiratet aus Dankbarkeit den Freund des Bruders, lebt aber nicht glücklich mit ihm, da er melancholiſch und menſchenſcheu iſt. Ein zweiter Freund des Verunglückten, Alfred Duclerc, hat die Schweſter desſelben auch geliebt, hat aber, ehe er ſich erklären konnte, in Angelegenheiten ſeines Handelshauſes eine Reiſe nach America machen müſſen und wird für tot gehalten. Dieſer kehrt zu Anfang der Erzählung nach l'Oſeraie zurück, findet dort den Pächter, einen alten Bekannten, mit dem er früher viel gejagt, wieder und erfährt von ihm und deſſen Mutter Suſanne, die damaligen Verhältniſſe der Gutsherrſchaft. Suſ. iſt in der ganzen Umgegend wegen ihrer Wohlthätigkeit und Klugheit ſehr verehrt und mit Granchamp's Frau durch Bande inniger Freundſchaft verbunden. Während Duclerc ſich ſeiner früheren Geliebten, deren unglückliche Ehe er nun erfahren, zu nähern ſucht, iſt Granchamp bemüht, Suſanne und ihren Sohn zu verderben, da S. weit mehr von den Familienverhältniſſen weiß, als ihm ſelbſt lieb iſt. Nachdem dieſe Verſuche ohne Erfolg geweſen, läßt ſich Gr. mit einem ſchlechten Subjecte, einem unordentlichen Handwerker, der in der Nähe wohnt, ein und weiß ihn durch eine Summe Geldes dahin zu beſtimmen, das Pachtgut l'Oſeraie in einer beſtimmten Nacht anzuſtecken, damit Suſ. und ihr Sohn im Feuer umkommen. Durch beſondere Umſtände geſchieht es aber, daß beide in dieſer Nacht nicht im Hauſe ſind und daher gerettet werden. Granch., der die Entdeckung ſeines Verbrechens fürchtet, da er ſich auf ſeinen

Helfershelfer nicht verlassen kann, sucht nun selbst den Tod im Wasser. Er wird außerdem von Gewissensbissen gequält, denn er hat seinen Freund, anstatt ihm beizustehen, ins Wasser gestoßen, um seine Schwester und Besitzungen zu bekommen. Die alte Sus. hat allein darum gewußt, aber geschwiegen. Dies kommt nun nach Gr.'s Tode alles heraus und Alfred heiratet seine frühere Geliebte. Die Entwickelung des Ganzen ist mit besonderem Geschick vom Verfasser gegeben. Wir entnehmen sie aus den Gesprächen, welche die Leute auf dem Pachthofe führen, während sie nach dem Brande mit dem Aufräumen des Schuttes beschäftigt sind.

II. Jules d'Herbauges*): Prosper. Ein junger Edelmann, namens Prosper, Gardeofficier in Paris vor der Julirevolution, befindet sich auf Urlaub bei seiner Mutter, die auf ihrer Besitzung in der Vendée lebt. Auf einem Spazierritte begegnet er einem zehnjährigen Mädchen, die nach dem Tode ihrer Eltern zu Verwandten gehen will, die in der Nähe wohnen, um bei ihnen ein Unterkommen zu suchen. Die verständigen Antworten, die Johanna giebt, veranlassen den Edelmann, ihr im Hause seiner Mutter ein Asyl anzubieten, worauf sie sogleich eingeht. Sie wird hier von der gnädigen Frau auf die Empfehlung des Sohnes freundlich aufgenommen und ihrem Alter entsprechend im Hause beschäftigt. Prosper kehrt darauf nach Paris zurück. Nach einiger Zeit erkrankt die Mutter und stirbt, ohne den Sohn, dem die Nachricht von der Erkrankung zu spät zugegangen, noch einmal zu sehen. Da bald darauf die Julirevolution ausbricht, nimmt Prosper seinen Abschied, kehrt aber nicht in die Heimat zurück, die ihm nach dem Tode der zärtlich geliebten Mutter verödet erscheint, sondern geht auf Reisen. Nach einem jahrelangen Aufenthalte in Italien kehrt er endlich auf seine Besitzungen zurück, die er in wohlgeordnetem Zustande wiederfindet. Johanna ist unterdes zur Jungfrau herangewachsen und hat sich auch geistig so vorteilhaft entwickelt, daß sie gleich anfangs auf Prosper den angenehmsten Eindruck macht, der sogar mit dem Gedanken, sie zu heiraten, immer vertrauter wird. Doch das Mädchen, die bereits einen Bräutigam hat, denkt verständiger als der Edelmann und weiß diesen auf geschickte Weise auf die anmutige Tochter eines benachbarten Notars, der seine Geldangelegenheiten seit Jahren besorgt hat, aufmerksam zu machen. Prosper, dadurch verletzt, daß Johanna ihn nur als väterlichen Freund und Beschützer betrachtet, giebt seine Idee auf und heiratet die Notarstochter, die sich in ihre Stellung als gnädige Frau sehr gut hineinfindet. Johanna heiratet den Wirthschaftsinspector des

*) Vgl. I. Suppl. S. 127.

Gutes, und beide Paare leben glücklich zusammen. Die ganze Erzählung ist fein und in graciöser Darstellung gehalten.

III. Théodore Pavie*), der elegante Verfasser der Scènes et récits des pays d'outre-mer, hat für den Jahrgang 1859 der Revue des deux mondes drei Erzählungen geliefert, die Beachtung verdienen, und von denen die erste in Chili, die zwei andern in der französischen Provinz spielen. Es sind:

1) La loca cuerda (la folle de bon sens). Ein junger französischer Arzt aus der Normandie macht auf dem Schiffe Méridien eine Reise um die Erde. Das Schiff geht in Valparaiso vor Anker und verweilt dort einige Zeit, um Wasser und Lebensmittel einzunehmen. Auf den botanischen Excursionen, die unterdes der Arzt macht, kommt er auch in ein Thal der Anden, wo in der Nähe einer einzelnen Wohnung ihn ein junges Mädchen, nachdem sie seinen Stand erfahren, um Hülfe für ihre kranke Schwester bittet. Als sie zur Wohnung kommen, kehrt auch der Vater, Don Ignacio Moreno, eben zurück und empfängt den Fremden sehr gastfrei. Dieser erfährt nun, daß Mercedes, die ältere Schwester, eine schöne Chilesin, seit einiger Zeit schwermütig und gegen alles ganz teilnahmlos in der Familie lebt. Sie liebt nämlich den Don Augustin, den sie im Winter vorher in Santiago auf einem Balle hat kennen lernen. Der Vater will aber diesen, der nicht ein eingeborner Chilese, sondern ein Godo (Gothe, Spanier) ist, durchaus nicht zum Schwiegersohn haben. Es ist daraus ein Duell zwischen D. Augustin und D. Ramon, dem Neffen des Ignacio, hervorgegangen, das jedoch keine schlimme Folge gehabt; im Gegenteil sind die beiden Duellanten seitdem Freunde geworden. Dies erfährt der Franzose teils bei diesem ersten Besuche, teils auf dem Rückwege von D. Augustin selbst, der in der Nähe des Hauses seiner Geliebten viel verweilt und den Fremden anredet. Beide werden auf diese Weise bekannt, und der Franzose, der seine Besuche wiederholt, sucht bei Ignacio für ihn zu wirken. Auch die Tante des J., Donna Mariana, sucht ihn zu Gunsten des Augustin umzustimmen. Alles umsonst. Was aber Menschen nicht erreicht haben, wird durch ein Erdbeben bewirkt, bei dem der Arzt und Augustin den Ignacio und seine Familie retten, die unter dem eingestürzten Hause liegend, ohne jene verloren gewesen wären. Augustin und Mercedes werden nun ein glückliches Paar und ziehen nach der Stadt, während Ignacio mit der Tante und der jüngsten Tochter, Louise, auf dem Lande bleiben. Der Arzt, der nach dem Erdbeben viele Verwundete geheilt und sich in Valparaiso vorteilhaft bekannt gemacht, verläßt nur ungern Chili

*) Vgl. I. Suppl. S. 126.

und kehrt auch nach seiner Ankunft in Europa bald dahin zurück, wo er sich dauernd niederläßt und Louise heiratet.

2) La Fileuse, récit du Bocage (Teil der Vendée). Diese Erzählung, die ebenso fein geschrieben ist, wie die erste, erinnert an Henri Conscience's Rikke-tikketak, nur ist der Ausgang hier nicht so erfreulich wie dort. Die Schilderungen des ländlichen Lebens und der umgebenden Natur sind durchaus ansprechend. Auf dem Pachtgute de la Gaudinière in Bocage wirtschaftet eine Mutter mit vier Söhnen, deren Mann im Vendéekriege gefallen ist. Eine Waise, namens Marie, deren Eltern unbekannt sind, lebt bei ihnen, und da sie schwächlich ist und infolge eines Falles hinkt, kann sie nicht zu schweren Arbeiten, sondern nur zum Hüten der Schafe und zum Spinnen gebraucht werden. Der älteste Sohn, Louis, der ihr sehr gewogen ist, schützt sie oft gegen die Härte der Mutter, die ihr mehrmals den Abschied geben will, weil sie nicht genug arbeiten kann. An einem Sonntage, wo Louis allein zu Hause ist, kommt die alte Johanna nach dem Pachthofe, die sich als Bettlerin im Lande herumtreibt. Diese hat auch im Vendéekriege ihren Mann, und infolge davon ihren Verstand verloren; sie glaubt daher, daß der Krieg noch dauere, und daß die „Blauen" nächstens wiederkommen würden. Durch einen Trunk Wein redselig geworden, erzählt sie dem Louis, wie sein Vater im Gefechte bei Dol-de-Bretagne gefallen sei. Kurz darauf sei auch ihre Herrin, die Frau von Boistrénais, gestorben und habe ihre Tochter ihr übergeben nebst einem Kästchen mit Papieren und einem Sack voll Goldmünzen. Dies sollte sie nach dem Kriege den Verwandten ihrer Herrin geben. Da aber die alte Johanna glaubt, es sei noch immer nicht Friede, hat sie Kästchen und Goldsack an einem Orte vergraben, den sie dem Louis nicht gradezu angiebt, aber doch andeutet. Louis geht dahin, findet mit Hülfe seines Hundes das Gewünschte und entdeckt so die Herkunft Mariens. Diese wird von Louis und seiner Mutter zu ihrer noch lebenden Tante, Fräulein de la Verdière, zurückgebracht und nimmt nun allmählich, nachdem sie das Dorfmädchen abgelegt, Manieren, Costüm und Bildung eines gnädigen Fräuleins an. Die alte Johanna wird herbeigeholt und auf dem Schlosse bis zu ihrem Tode gepflegt. Marie heiratet einen Edelmann. Ein Jahr früher geht Louis, als er 30 Jahr geworden, und seine Brüder nach dem Tode der Mutter sich allein forthelfen können, in das benachbarte Trappistenkloster Bellefontaine. Den Gemütszustand dieses schlichten Landmanns, der Marien im stillen geliebt und nun alles verloren hat, sowie sein Abschied von Haus und Hof, erweckt des Lesers Teilnahme in hohem Grade (il était de ceux qui aiment mieux mourir à eux-mêmes que de vivre dans une inutile souffrance).

PRESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

3) Le Caboteur (Küstenfahrer) du Cap Fréhel (an der Nordküste der Bretagne). In einem Dorfe bei St. Malo in der Bretagne lebt Jean Marie Domeneuc, Besitzer des Bootes Victorine, und ernährt sich durch kleine Küstenfahrten nur kümmerlich mit seinem Schiffsjungen. Die Tochter des préposé aux douanes, die Domeneuc noch als Kind gekannt und immer sehr gern gehabt, steigt eines Tages in sein Boot, um nach St. Malo zu fahren. Da aber die Leute im Hafen von St. Malo über das schlechte Aussehen des Bootes beim Landen ihre Glossen machen, fühlt Victorine sich unangenehm berührt und dankt kaum dem armen Schiffer, der darüber in Traurigkeit versinkt, nachdem er vorher sich glücklich gefühlt, dieses ihm teure Mädchen an Bord zu haben (Dans le coeur de l'homme le plus ignoré, le plus accablé sous le poids des labeurs da la vie, il y a bien souvent un rêve doré, un rayon d'espérance qui le traverse et l'éclaire!). Bei dieser Gelegenheit rettet Domeneuc einen jungen Mann, der in Gefahr ist zu ertrinken, verschmäht aber eine Geldbelohnung. Die Mutter des Geretteten, eine Gräfin, kauft ihm ein größeres Boot, la Coquette, und er erhält die Rettungsmedaille. Mit dem neuen Boot fährt er den ganzen Sommer. Im Herbst fährt Victorine wieder einmal mit ihm nach St. Malo, ist unterwegs sehr liebenswürdig gegen ihn, gedenkt ihrer Kindheit, wo er sie oft auf dem Arme getragen, und erzählt ihm auch, daß das Schiff la Malouine täglich aus dem Mittelmeer zurück erwartet werde. Auf diesem befinde sich ihr Vetter Luc Hébé, den sie bald heiraten werde. Der arme Domeneuc ist wie niedergedonnert. Tags darauf kommt das Schiff im traurigsten Zustande in die Nähe der Küste. Es hat den Mast und Capitän verloren, und Hébé, vertritt dessen Stelle. Diesen zu retten, wird Domeneuc von Victorine gebeten. Er thut es, wird aber dabei von den Wellen so hart gegen das felsige Ufer geworfen, daß er den zweiten Tag darauf stirbt. Das junge Ehepaar besucht nach der Trauung sein Grab, und sein Schiffsjunge erbt das Boot.

IV. Rudolf Töpffer; in Genf 1846 im Alter von 47 Jahren gestorben, gehört zu den Schriftstellern, die wie Xavier de Maistre und Courier durch wenige Schriften sich einen Namen in der Litteratur erworben haben und zwar mehr gelegentlich als absichtlich. Der feine Critiker Sainte-Beuve hat kurz nach seinem Tode eine Notiz über ihn geschrieben, in der er ihn einen observateur de caractères, paysagiste expressif (denn er zeichnete auch vortrefflich) und humoriste folâtre nennt. Diese letzte Eigenschaft macht ihn für den Leser besonders liebenswürdig. Außer seinen Nouvelles genevoises, die am bekanntesten sind und seinen Ruf zuerst begründeten, sind seine Voyages en zigzag zu nennen. Mit seinen Zöglingen — denn bis zu

Ende des Winters 1845 hielt er ein Pensionat — macht er im Sommer Reisen durch die Alpen und Oberitalien. Ehe die Karavane ausrückt, in der außer den europäischen Völkern auch die Americaner vertreten sind, werden die einzelnen Schüler characterisirt, deren Reiseabenteuer in den Gebirgen wie in den Gasthöfen uns dann ergötzen. Die letzte dieser Ferienreisen hat er 1842 gemacht. Und das alles wird uns in einem Style erzählt, der echten Humor enthält, sodaß Sainte-Beuve von ihm sagt; Il a une langue à lui, il suit à sa manière le procédé de Montaigne, de P. L. Courier. Sein Roman Rosa et Gertrude wird von demselben Critiker mit dem Vicar of Wakefield verglichen und der Genfer Pastor M. Bernier, der die Hauptperson ist, noch über Primrose gestellt. Doch ist die Lectüre desselben erst dem reiferen Alter zu empfehlen. Über die Entstehung des Romans bemerkt Sainte-Beuve: La donnée et les situations de ce roman lui ont été suggérées par un rêve et il l'a composé d'abord tout d'une haleine. Töpffer gehört zu den Schriftstellern, deren Leben und Werke vollständig übereinstimmen, und die man bedauert nicht persönlich gekannt zu haben, zu denen man auch mit Vergnügen immer wieder zurückkehrt.

V. Max Buchon gehört der Franche-Comté an und seine Werke: En Province (scènes franc-comtoises) und le Fils de l'ex-maire spielen in diesem Landesteile, der seine Heimat ist. Die zwei Erzählungen, die das erstgenannte Buch enthält, erschienen zuerst 1854 in der Revue des deux mondes; es sind: le Matachin (Vorstadt von Salins) und le Gouffre-gourmand. Nach dem Vorwort, welches dem Abdruck von 1858 (Paris, bei Michel Lévy) beigegeben ist, hat Buchon aus der deutschen Litteratur Hebel's alemannische Gedichte, Auerbach's Dorfgeschichten und Jeremias Gotthelf's Schweizergeschichten kennen gelernt und liebgewonnen*). Seine Erzählungen sind daher ähnlicher Art; er nennt sie selbst le faible résultat de mes recherches de l'art des pauvres gens. Scenen der Armut oder beschränkter Verhältnisse gelingen ihm am besten, und er scheint sie aus eigner Erfahrung kennen gelernt zu haben. Wenn in dem Gouffre-Gourmand seine eigne Jugend enthalten ist, so stammt er aus dem Flecken Vuillafans (zwischen Besançon und Pontarlier) und sein Vater war Winzer. Die Erzählungen sind nicht im mindesten idealisirt, sondern geben alle Not und Herbigkeit der wirklichen Verhältnisse getreulich wieder wie Photographien. So ist der „Sohn des Exmaire" die Lebens-Schilderung eines verzogenen Jungen, der erst sittlich zu Grunde geht und zuletzt durch Selbstmord endigt. Der

*) Auch hat er neuerdings übersetzt: Nouvelles bernoises, par Jérémie Gotthelf, 2te Aufl., P. bei Hachette 1862. S.

Styl des Verfassers ist nicht so fein und gewandt wie bei Sandeau, Pavie und Berthet, sondern mitunter etwas ungelenk; man möchte vermuten, daß er nur in der Provinz gelebt hat und dem litterarischen Einflusse der Hauptstadt ferner geblieben ist.

Nachtrag.

Zu S. 5. Anmerkung. In einer besonderen kleinen Schrift bespricht soeben Aug. Schleicher die Sprachwissenschaft ganz als eine Naturwissenschaft (Die Darwin'sche Theorie und die Sprachwissenschaft, Weimar 1863, 29 S.). Der Verf. nimmt entschieden Partei für Darwin's „Entstehung der Arten im Tier- und Pflanzenreich durch natürliche Züchtung und Erhaltung der vervollkommneten Racen im Kampfe ums Dasein" und findet auch auf sprachlichem Gebiete die beiden Hauptpunkte der Darwin'schen Lehre richtig, also: Entstehung der Sprachen, Mundarten und Untermundarten durch allmählige Differenzierung und Erhaltung der höher entwickelten „Organismen" im Kampfe ums Dasein. Er gesteht aber zugleich zu, daß das Reich der Sprachen von dem der Pflanzen und Tiere zu verschieden sei, als daß die Gesamtheit der Darwin'schen Ausführungen für dasselbe Geltung haben könnten. — Jene beiden abstracten Hauptpunkte lassen sich allerdings auf allerlei bildlich sogenannte Organismen, z. B. auch auf die Staaten, leicht genug anwenden.

Zu S. 9. Adolphe Pictet (spr. pitä, Genf): Les origines indo-européennes ou les Aryas primitifs; essai de paléontologie linguistique, 2 Teile 1859—62. Vom Institut durch den Volney'schen Preis gekrönt 1863. Der erste Teil handelt von der Geschichte der Arier, ihren Ursitzen, ihrem allmähligen Auseinandergehen. Der zweite sucht die Zustände des Urvolkes aus denjenigen Überresten seiner Sprache zu erschließen, welche in die von ihr abstammenden Sprachen übergegangen sind (ein eben solcher Artikel von A. Schleicher kürzlich in der nationalöconomischen Zeitschrift von Hildebrand). Vgl. E. S. 49.

Zu S. 12. Dr. Fr. Aug. Beger (vormals Director der ersten Realschule zu Dresden: Lateinisch und Romanisch, besonders Französisch, nach dem Tode des Verf. herausgeg. von dessen Bruder, Berlin Dümmler's Vbhdlg. 1863 (1,50 M.). Eigentlich Abdruck

mehrerer Programm-Abhandlungen nebst hinterlassenen Bemerkungen über die Bildung der Partikeln.

Zu S. 13. K. Weinhold: Grammatik der deutschen Mundarten. Erster Teil: Alemannische Grammatik, Berlin, Dümmler's Vbhdlg. 1863 (10 M.).

Zu S. 15. Das Alter der Schreibekunst. Wenn ich E. S. 40 u. sagte, es sei noch nicht ausgemacht, ob und inwieweit die Schreibekunst zu Moses' Zeiten unter den Hebräern geblüht habe, so durfte dies nicht so aufgefaßt werden, als ob ich damit dem unbegründeten Vorurteil gewisser Theologen, daß sie damals wohl schon in irgend einer Art geblüht haben könne, hätte Vorschub leisten wollen. Ich setzte eigentlich als ziemlich bekannt voraus, daß die erste dürftige Anwendung der Schrift bei den Griechen erst mit Solon erscheint (E. S. 42 o.), ebenso daß bei den Hebräern in David's Zeit noch lauter sehr unbeholfenes Material zum Schreiben oder eigentlich „Aushauen" gebraucht wird, daß in Jeremias' Zeit das Verfahren, mit flüssiger Substanz auf Häuten zu schreiben, noch ziemlich neu sein mußte (Jerem. 36, 17) und daß die Erwähnungen solcher jüngerer Methoden im Pentateuch Anachronismen sind. Vgl. Peter von Bohlen's „Genesis", Königsberg 1835, Einleitung §. 4.

Zu S. 15. Die Idee einer Pasigraphie (E. S. 41 m.) reizt noch immer zu neuen Vorschlägen und Erfindungen. Sinibaldo de Mas: L'idéographie, mémoire sur la possibilité et la facilité de former une écriture générale au moyen de laquelle tous les peuples puissent s'entendre mutuellement sans que les uns connaissent la langue des autres. P. bei Hachette 1863 (10 fr.). Vorher hatte sich derselbe durch ein Werk über China bekannt gemacht, bet. La Chine et les puissances chrétiennes, 2 Bde, ib.

Zu S. 17. Fr. Gruner (Prof. an d. K. Realanstalt zu Stuttgart): Schulgrammatik der franz. Sprache für Real- und Gelehrten-Schulen, Stuttg. Metzler'sche Vbhdlg. 1863 (3,20 M.). Der Verf. geht von folgendem Satze aus: „Das Studium einer Sprache zerfällt bekanntlich in drei Stufen: das Studium der Formenlehre, ... das der Syntax und das Studium der Litteratur; diese letztere Stufe kann jedoch in den mittleren Schulunterricht, um welchen es sich hier zunächst handelt, nur stückweise durch die Chrestomathie eintreten." Mit dem „Studium" ist hier offenbar das Studium der Schüler gemeint. Wenn es nun weiter heißt: „Die erste Stufe, die Formenlehre, bildet den naturgemäßen Stoff des Elementarunterrichts: sie giebt dem acht- bis elfjährigen Schüler" ꝛc., so scheinen mit dem „mittleren Schulunterricht" die mittleren Classen gemeint zu sein. Soll nun die Formenlehre (Lautlehre und Wortlehre: Wortbiegung, Wortbildung), die der Verf. in seiner Schulgrammatik giebt, für 8

bis 11jähr. Schüler sein? Er giebt darin unter anderem „die Aussprache mit möglich erschöpfender Aufführung aller vorkommenden Fälle und Ausnahmen“, und eine „Arbeit über das Geschlecht der Substantiva nach ihrer Endung mit vollständiger Aufzählung der vorkommenden Ausnahmen“, beides Arbeiten, denen man großen Fleiß nachrühmen muß! Oder soll die Syntax, die der Verf. giebt und die „mehr als den doppelten Raum der Formenlehre einnimmt“, überhaupt oder „zunächst“ nur für den „mittleren Schulunterricht“ sein? Wir können es nicht annehmen und eilen über die Vorrede hinweg. Das Buch selbst präsentirt sich als eine möglichst alle Fälle und Einzelnheiten erschöpfende und darum für fleißige Schüler der oberen Classen und andere fleißige Leute besonders zum Nachschlagen gewiß sehr brauchbare Grammatik, die aber darum und eben darum den zugleich bescheidenen und stolzen Namen einer Schulgrammatik nicht mit Recht führen kann. Vgl. E. b 204 f. Eigentümliche Vorzüge in der Methodik, wohin ich namentlich die Systematik in der Syntax rechnen würde, oder in der Auffassung und Abfassung der Regeln finde ich in dem Buche nicht, wenn ich es mit einer Grammatik von ähnlichem Umfange, namentlich mit der von Zandt (s. I. Suppl. S. 14), vergleiche. Aufgefallen ist mir die Neuerung, daß das Participe présent durchweg, insofern es nicht Verbaladjectiv ist, Gerundiv genannt wird. Was sich sonst in Büchern dieser Art sehr häufig findet, unleidliche pure Äußerlichkeit der Regel, ist mir nur in einigen Capiteln zu Gesicht gekommen, z. B. bei der Rection der Adjectiva, wo es heißt: „4) Steht das Adjectiv in unpersönlicher Form mit il est, wobei das Object (!) stets ein Verbum im Infinitiv ist, so hat es immer de nach sich, z. B. Il est difficile de le contenter“. Als ob hier auch von einer Rection des Adjectivs die Rede sein könne! Höchstens dürfte man diesen Punkt bei der Rection der Adjectiva in einer Anmerkung für Anfänger erwähnen, um darauf aufmerksam zu machen, daß dies ein ganz anderer Fall ist, der einem ganz anderen Capitel angehört. Ebenso äußerlich ist folgende Regel: „Häufig steht der bestimmte Artikel nach avoir, um die Beschaffenheit der wesentlichen Glieder oder Teile eines bekannten organischen Ganzen, oder auch geistige Eigenschaften zu beschreiben, wobei jedoch stets ein näher bestimmendes Adjectiv hinter dem Substantiv steht, z. B. Il a la tête ronde“. An Il porte les cheveux longs hat der Verf. nicht einmal gedacht. Ungenügend erscheint insbesondere die Behandlung der Lehre von der Construction oder Wortstellung (S. 153), von wo auf die besondere Betrachtung einzelner Wortarten, der Adjectiva, der Adverbia, der persönlichen Fürwörter verwiesen wird; namentlich sind die wenigen Bemerkungen über die Bildung des Fragesatzes nicht ausreichend (vgl. m. Franz. El.-Buch II, 5te Aufl. S. 56). Die

Verslehre scheint nach der Ansicht des Verf. nicht in die Grammatik zu gehören. Wir möchten wohl wissen, welche Stelle er derselben in dem „Studium einer Sprache" anweisen würde (vgl. E. S. 1. und I. Suppl. S. 2).

Zu S. 17. Eisenmann's Practische Gramm. der franz. Sprache 5te Aufl. (E. S. 189 u.), ist jetzt: Schulgrammatik der franz. Sprache, 6te gänzlich umgearb. Aufl., Stuttgart bei Ötinger 1864 (2,70 M.). Der Verf. sagt in s. Vorrede, er habe jetzt, „nachdem die Anforderungen an eine Grammatik für höhere Anstalten im Hinblick auf so manche in den letzten Jahrzehnten erschienene vortreffliche Werke ganz andere geworden", sein Buch gänzlich umarbeiten müssen. Es ist in der That bedeutend verbessert und namentlich hat es dadurch sehr gewonnen, daß eine Fülle zusammenhängender Übungsstücke, alle (wie es scheint) gut gewählt und in gutem Deutsch gegeben, hinzugekommen ist. Wer also auf eine Schulgrammatik mit eingewebten Übungsstücken reflectirt, dem wird sich diese vor mancher anderen empfehlen; der noch allzu große Vorrat an einzelnen Sätzen braucht ja nur mit Auswahl benutzt zu werden. Die grammatischen Erklärungen und Regeln sind freilich noch vielfacher Verbesserung fähig. Die Definition des Artikels z. B. (p. 16) ist so gut wie gar keine. Bei dem so kurzen Capitel: Die Betonung (p. 11) heißt es: Soll eine Sylbe gedehnt ausgesprochen werden, so wird dies durch den Circumflex angedeutet: l'hôtel etc. Als ob die Dehnung mit der Betonung irgend etwas zu thun hätte! Bei der Stellung des Eigenschaftswortes „kommt es hauptsächlich darauf an, ob das Adj. ein zufälliges ꝛc. also unterscheidendes (beschränkendes) Merkmal, oder aber, ob es ein schon im Begriff des Substantivs liegendes, also wesentliches oder bekanntes Merkmal bezeichnet"; nun folgen Beispiele wie cette importante nouvelle a causé une grande agitation; „dagegen": j'ai reçu une nouvelle importante. Als ob man nicht sagen könnte: j'ai reçu une importante nouvelle! Noch eine Kleinigkeit: ai lautet = ai z. B. payer (p. 3); dies wird als Druckfehler bezeichnet p. VII, aber die Berichtigung giebt: aj, also lautet payer: pajee! In dem Satze les oiseaux ont des ailes werden drei Bindungen vorgeschrieben! Manches Andere in dem kurzen Aussprache-Capitel mißfällt mir nicht minder.

Zu S. 27. Li livres dou Trésor, par Brunetto Latini (E. S. 173), publié pour la première fois d'après les manuscrits de la Bibliothèque impériale etc., par P. Chabaille, Paris, Imprimerie impériale, 1863, in-4° de XXXVI—736 pp.

Zu S. 27. W. J. A. Jonckbloet (Mitglied der königl. niederländ. Acad. der Wissenschaften): Étude sur le Roman de Renart

Gröningen bei Wolters 1863, 405 S. (12 M.). Im J. 1861 erschienen zwei franz. Übersetzungen des altfranz. Romans: eine in Versen von Ch. Potvin, die andere in Prosa von Paulin Paris. Mit letzterer erschien eine Nouvelle étude sur le Roman de Renart, nach welcher die lateinischen Fabeln die Quelle der mittelalterlichen Tiersage sein sollen. Diese Ansicht sucht Jonckbloet zu widerlegen. Er sucht außerdem nachzuweisen, daß die verschiedenen Zweige des altfranz. Roman de Renart, welche wir besitzen (32 an der Zahl), Überarbeitungen von älteren Dichtungen sind. Besonders sucht er über das Leben und die Werke des Pierre de Saint-Cloud, den man als Verfasser mehrerer Zweige des Roman de Renart betrachtet hat (vgl. Ideler's Gesch. der altfranz. Nat. Litt. p. 142), neue Aufschlüsse zu geben. Endlich nimmt er die flämische Bearbeitung der Tiersage (Reinaert) gegen mehrere Behauptungen des Paulin Paris in Schutz. Zu E. S. 174. Vgl. II. Suppl. S. 42 o.

Zu S. 40. W. Reetzke: Lectures choisies; poésie et prose; Berlin, Haude- und Spener'sche Vhdlg.: 1ster Teil, 3te Aufl., mit einem franz.-deutschen Wörterbuch, 1861; 2ter Teil, mit einer Notice biographique et bibliographique des principaux écrivains français, 1859 (0,80 und 1,80 M.). Enthält fast lauter zweckmäßig und geschmackvoll ausgewählte Lesestücke.

Zu S. 44. Victor Fournel: Les contemporains de Molière; recueil de comédies rares ou peu connues, jouées de 1650 à 1680, avec l'histoire de chaque théâtre, des notes et notices biographiques, bibliographiques et critiques. Tome premier: Théâtre de l'Hôtel de Bourgogne, P. bei Firmin Didot 1863 (5 M.). Das ganze Werk wird vier oder fünf Bände umfassen, die den verschiedenen Bühnen des damaligen Frankreichs, nicht bloß der Hauptstadt, gewidmet werden. Wie der Titel ankündigt, bietet uns der Herausgeber nicht die bekannteren Stücke der Zeitgenossen Molière's, sondern seltnere und folglich ihrem eigentlichen Werte nach geringere, die aber meistens von besonderem Interesse für das Studium der Molière'schen Werke sind; so z. B. an der Spitze der Sammlung von Quinault nicht sein Meisterstück La Mère coquette (1664), sondern: l'Amant indiscret, ou le Maître étourdi (1654), der mit dem Étourdi Molière's (1653) große Ähnlichkeit hat, vielleicht weil er wie dieser den Inavvertito von Nicolo Barbieri (1629) zum Vorbilde hatte. Da es sich nicht um classische Werke von selbständigem Werte handelt, so giebt der Herausgeber sämtliche Stücke genau im Gewande d. i. in der Orthographie ihrer Zeit wieder. Von mehreren teilt er nur die für das Studium Molière's oder für die Sitten der Zeit wichtigsten Acte oder Scenen vollständig mit. — V. Fournel (geb.

1829) ist als gewandter Journalist sowie durch eine neue Ausgabe des Roman Comique und des Virgile travesti von Scarron bekannt.

Zu S. 46. Fr. Gruner: „Übungsaufgaben über die Wort- und Satzfügung (Syntax) zur Schulgrammatik der franz. Spr." Stuttg. bei Besser (1,50 M.), enthalten leider zu viele einzelne Übungssätze, die noch obendrein nicht selten für die Schuljugend unbequem sind, z. B. auf der ersten Seite: „Der eine opfert der Zukunft die Gegenwart, der andere der Gegenwart die Zukunft auf" und „Warum ist der Gesang eine Bedingung der poetischen Sprache?" Die ziemlich reichlich eingeschalteten „zusammenhängenden Stücke zur Recapitulation" sind an dem Buche das Wertvollste.

Zu S. 47. G. van Hees: Dialogues pour servir à l'étude de la conversation et de la causerie en France, Dresden bei Ehlermann 1863 (75 Pf.). Leicht, gewandt, anziehend. Sehr schade daher, daß jede Seite des Büchleins wenigstens durch drei Druckfehler entstellt ist. Diese betreffen am häufigsten die Accentuation (z. B. remercîment immer ohne Circumflex, répondre meistens ohne Acutus). Aber auch andere Druckfehler in größter Mannigfaltigkeit, z. B. nach à moins que habe ich jedesmal ne vermißt, und p. 31 les cinéas für les cinérarias (la cinéraria bei Nap. Landais, la cinéraire in der Acad., das Aschenkraut) wird wohl so ziemlich die Gesamtheit der Leser in Verlegenheit bringen. So oft die Tuilerien in dem Buche vorkommen, sind sie mit zwei l gedruckt! Ich kenne fast nur noch Ein Werkchen von solcher Incorrectheit (II. Suppl. S. 88). Aber nicht bloß ganz unerlaubte Druckfehler, sondern auch eben solche Irrtümer entstellen das Büchlein; so z. B. die ausdrückliche Behauptung, daß Lafontaine und P. Corneille in demselben Jahre 1684 gestorben seien (S. 93).

ib. H. Plate: Guide de la conversation française et allemande à l'usage des collèges, 2te Aufl., Dresden b. Ehlermann 1863 (2 M.). Dem Material nach mit dem Guide to English and German Conversation, den der Verf. früher geliefert hat, übereinstimmend. Die erste Abt. enthält in 27 Capiteln die Benennungen der verschiedensten Gegenstände des täglichen Lebens, aber nicht bloß als Vocabeln, sondern auch in vielfachen Übungssätzen; diese nur selten in der fragenden Form, weil der Lehrer das gebotene Material zu eigentlichen Sprechübungen gestalten soll. Die zweite kleinere Abt. enthält Gespräche über verschiedene Gegenstände des täglichen Lebens. Wohl zu beachten.

Zu S. 51. Friedr. Koch (Gymn. Prof. in Eisenach, Verf. einer nach Grimm und Becker bearbeiteten „Deutschen Grammatik für Gymnasien und Realschulen" 1848): Historische Grammatik der engl. Sprache; 1ster Bd.: Laut- und Flexionslehre, Weimar bei Böhlau 1863 (7,50 M.). Der Verf. geht von dem Satze aus: Will man eine

Schriftsprache historisch begründen, so muß man (ich möchte lieber sagen: so kann man nicht anders als) mit den Dialecten beginnen. Aber leider fehlt es noch an einer genauen grammatischen und historischen Darstellung der betr. Dialecte! Der Verf. sagt selbst (S. 24): Die Frage, aus welchen Dialecten sich nach und nach die Schriftsprache gebildet hat, läßt sich noch nicht beantworten. Er setzt hinzu, erst dann werde dies möglich sein, wenn ein Einheimischer eine gründliche Bearbeitung der Dialecte geliefert haben werde. Ist hiermit nicht eingeräumt, daß Koch wesentlich Neues und Befriedigendes nicht zu liefern vermöge? Wenn er doch lieber seinerseits die erforderliche Bearbeitung der Dialecte in Angriff genommen hätte! Der Einheimische ist hierzu nicht nötig: Der kann auch nichts Anderes thun, als die bis jetzt vorhandenen Quellen und Vorarbeiten benutzen, zumal da es sich nicht hauptsächlich um den gegenwärtigen Stand der verschiedenen Mundarten handelt, sondern um die Mundarten, wie sie ehemals, wie sie seit den sog. agf. Zeiten herab durch die Jahrhunderte hindurch standen und sich veränderten. Der Verf. deutet uns nicht an, in welchen wesentlichen Stücken er nun über Grimm, Fiedler, Mätzner hinausgekommen sei. Bei aller Achtung vor dem gelehrten Fleiße, mit welchem er eine größere Fülle von Einzelnheiten zusammengebracht hat, befriedigt mich das Buch nicht, weil ich den Fortschritt nicht erheblich genug finden kann. Nicht einmal in der Einleitung (32 S.) habe ich etwas Neues angetroffen. Und doch wären dort anstatt der bekannten Facta mancherlei neue Aufschlüsse, wenigstens Untersuchungen, die mehr in die Sache einzudringen hätten, zu geben gewesen. — „News (frz. nouvelles nicht von agf. neow)“ S. 435 ist mir unverständlich. Vgl. I. Suppl. S. 64.

Zu S. 55. Dr. Rud. Thum (Lehrer in Annaberg): Neue engl. Gramm. für den Kaufmann sowie für Gewerbtreibende. Zum Gebrauch in Handels-, Gewerb- und Realschulen sowie zum Selbstunterricht. Mit vollständiger Bezeichnung der Aussprache nach einer neuen, leichten und das richtige Aussprechen sichernden Methode; sowie einer großen Anzahl durchgängig dem Geschäftsleben entnommener Beispiele und Übungssätze (mit Interlinearübersetzung), sodaß die Grammatik zugleich in die Handelscorrespondenz einführt. Lpz. bei Otto Spamer 1864 (2 M.). Auf dem Umschlag steht folgende interessante Androhung: „Den Ladenpreis zahlt die Verlagshandlung denen zurück welche nach 14tägigem Gebrauche nicht die Überzeugung erlangt haben, daß sie nach dieser Methode die engl. Sprache binnen kurzer Zeit erlernt haben werden.“ Es ist dies nicht die erste kaufmännische Grammatik der engl. Sprache. Außer der von Männel (E. S. 216 o.) nennt der Verf. eine von v. Berg, die ich mich nicht erinnere gesehen zu haben. Diese neue ist für Schulen nicht zu empfehlen, für den

Selbstunterricht aber nicht leicht und einfach genug. Die Aussprache ist mit vieler Sorgfalt und im ganzen correct behandelt; doch sind mir einige Fehler aufgefallen: y lautet hnei (vgl. I. Suppl. S. 67 u.) intercourse hat den Accent auf der letzten u. dgl.

Zu S. 63. Dr. Gust. Schneider (ord. Lehrer an der Handelsschule zu Frankfurt a. M.): Geschichte der engl. Sprache dargestellt in ihrem Verhältnisse zur deutschen und franz., Freiburg im Br. bei Herder 1863 (4 M.). Der Verf. sagt in seiner kurzen Vorrede, ein mehrjähriger Aufenthalt in Paris und London zum Zwecke philologischer Studien habe ihn instandgesetzt, das erforderliche Material zu sammeln. Er scheint aber das hauptsächlichste Material seiner „Vorlesungen" aus diversen allbekannten, zum Teil sehr elementaren Büchern zusammenübersetzt zu haben, ohne durch Anführung seiner Hülfsmittel oder auch nur durch Anführungszeichen dies zu bekennen; wobei er altclassische oder mittelalterliche Quellen wacker mit citirt, als ob er sie selbst eingesehen habe. Vgl. z. B. die Bemerkungen über die Sage von Beowulf (S. 57 f.) und Spalding's Hist of Engl. Lit. p. 39. seq., oder die über Kädmon's Gesänge (S. 58 f.) und Spalding p. 41 seq., oder die Characteristik der alten Gallier (S. 88) und Demogeot's Hist de la litt. fr. p. 2. Spaßhaft ist S. 8 „Jakob Sachs (ein Plattdeutscher, schrieb ungefähr 1610)", der nachher Hans Sachs genannt wird.

Zu S. 63. L. Edmann (docent at the univ. of Upsala): A specimen of Chaucer's language with explanatory notes. A philological essay. Upsala 1861, pp. 83. Der Hauptteil sind die Anmerkungen, in denen an verschiedene Wörter aus dem Prolog alle möglichen etymologischen Betrachtungen angeknüpft werden . . . Die Herbeiziehung der semitischen Sprachen ist eine Liebhaberei des Verf., wobei ganz oberflächlich und willkürlich nach Lautähnlichkeiten verfahren wird. (Kuhn's Zeitschr.)

Zu S. 65. H. Schütz hat auch Characterbilder aus der franz. Geschichte oder aus den franz. Geschichtschreibern, bis jetzt 3 Bändchen, herausgegeben, wie ich aus einer Empfehlung derselben, wie auch der englischen, von seiten des Königl. Preuß. Unterrichtsministeriums durch die Schulcollegien an die Realschulen ersehe.

Zu S. 66. Ludwig Gantter (Prof. an der polytechnischen Schule zu Stuttgart): Hausschatz der britischen Dichtkunst von Chaucer bis auf die neueste Zeit, mit sprachlichen, critischen und biographischen Anmerkungen begleitet und als Festgabe zu Shakespeare's 300jähr. Jubiläum dargereicht. Erste Lief., Stuttg. Becher's Verlag 1864 (2,25 M.). Beginnt mit alten Balladen: Chevy-Chace, The Nut-brown Maid etc. und schließt mit einer Anthologie aus Shakespeare und einer Probe aus Decker's Old Fortunatus. Das ganze Werk soll

drei solche Lieferungen umfassen; die Anmerkungen werden erst am Schluß desselben ihre Stelle finden. Dem Prospect zufolge soll es insbesondere als illustrirendes Handbuch für die speciell englischen Litteraturgeschichten von Gätschenberger (!), Büchner, Scherr und Spalding dienen.

Zu S. 67. Dr. A. Riedl: Tom Brown's School Days, by an Old Boy, mit Einleitung und Glossar. Lpz. bei Tauchnitz 1863 (1,80 M.). Eine allen Freunden des eminent englischen Buches gewiß sehr willkommene Ausgabe.

Zu S. 67. Dr. L. Wiese: Milton's Verlorenes Paradies, Berlin bei Wiegandt und Grieben 1863 (75 Pf.). „Das Beste an dem Büchlein sind die litterarischen Anmerkungen am Schlusse, welche einige wenig bekannte Schriften über Milton anführen." (Litt. C. Bl.).

Zu S. 77. Dr. D. Asher: Die Fehler der Deutschen beim mündlichen (und schriftlichen) Gebrauch der englischen Sprache, Übungsbuch ꝛc. Lpz. bei Voigt und Günther 1861 (60 Pf.). Eine Zusammenstellung von deutschen Sätzen über die wichtigsten Eigentümlichkeiten der engl. Syntax, sowie über gewisse Synonyma und einige einzelne Wörter, in deren Anwendung die Deutschen gewöhnlich Fehler machen. Ein nützliches Hülfsmittel zur schnellen Repetition des Notwendigsten und zur Selbstprüfung. Dieselben Sätze hat der Verf. für Lehrer und Selbstlehrer englisch gegeben u. d. T. Key to the Exercises on the habitual mistakes of Germans in English conversation, Lpz. ib. 1864 (60 Pf.).

Zu S. 90. Zu ôter. Aus der Bibliographie de la Belgique ersehe ich, daß die Revue de l'instruction publique en Belgique 1863 folgende Artikel enthält: Aug. Scheler, Études étymologiques, Le verbe français ôter (Janvier); A. Wagener, De l'étymologie du verbe français ôter (Février); Aug. Scheler, Études étym., Les verbes français ôter, accoutrer, assener et asservir, (Mai). — Ich bedaure lebhaft, von dieser dort gepflogenen Discussion keinerlei Kenntnis gehabt zu haben und auch jetzt noch nicht zu wissen, zu welchen Resultaten dieselbe geführt haben mag. Meinen Artikel über ôter habe ich im Juli 1863 ausgearbeitet, nachdem ich die in demselben begründete Ansicht schon seit Jahren in meinen Vorlesungen vorgetragen hatte.

Über
die englische Philologie
insbesondere.

1. Einleitung.

Nachdem kürzlich Suppl. II. 2. Aufl. eine neue kurze Gesamtdarstellung unsres Faches gebracht hat, bietet sich jetzt eine willkommene Veranlassung, der englischen Philologie insbesondere noch einige Seiten zu widmen.

Wir haben nämlich inzwischen eine beachtenswerte „Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache" erhalten von Johann Storm (Prof. in Christiania), u. d. T. Englische Philologie, Bd. I.: Die lebende Sprache, Heilbronn 1881, 468 S. (Preis: 9 M.). — Ein zweiter Band soll die Geschichte der Sprache behandeln.

Gegenüber der Einseitigkeit, mit welcher manche Gelehrte in Deutschland das Studium der älteren Sprachstufen betreiben und empfehlen, als wenn darin die eigentliche oder ganze englische Philologie hinge und bestände, betont Prof. Storm zunächst die Wichtigkeit eines gründlichen Studiums und einer beherrschenden Kenntnis des Neuenglischen, einer scharfen Scheidung der verschiedenen Entwicklungsstufen innerhalb des Neuenglischen und vor allem einer eindringenden, umfassenden Bewältigung der heutigen Schrift- und Umgangssprache.

Seinen Landsleuten, den Scandinaviern überhaupt, „dem vorzugsweise zum Practischen hinneigenden Norden", muß er sagen, daß er keineswegs beabsichtige, „Opposition zu machen gegen die historische Schule", d. h. gegen die alt- und mittelenglische Philologie.

Thut er etwas Überflüssiges, wenn er den deutschen Gelehrten die Wichtigkeit der neuenglischen Philologie einschärft? Hat nicht z. B. unser trefflicher H. Fritsche (Director der Realschule zu Grünberg i. S.) kürzlich erst mit deutlichen Worten den Wert der eigentlichen Neuphilologie hervorgehoben? Ich muß diese Worte hier anführen, weil sie vielleicht noch nicht allen meinen Lesern bekannt sind. „In dem gelehrten Betriebe der französischen Sprach- und Litteraturwissenschaft

hat man sich seither mit solcher Vorliebe auf die altfranzösische Epoche geworfen, daß darüber die neufranzösische einigermaßen zu kurz gekommen ist. Es ist eine einflußreiche altfranzösische Gemeinde entstanden, die auf die Untersuchungen, deren Gegenstände nicht mit dem Roste von mindestens vier Jahrhunderten bedeckt sind, oft mit einer gewissen Überlegenheit hinabsieht. Der Herausgeber (des Bourgeois gentilhomme von Molière, Berlin, Weidmann'sche Bhdlg. 1879) ist der letzte, der den Wert und die grundlegende Bedeutung jener Studien verkennt; wer französische Sprache und Litteratur wissenschaftlich begreifen und darstellen will, kann ihres Fundaments nicht entbehren. Aber es ist doch nur ein Fundament, und bekanntlich wohnt man nicht im Keller. So groß der historische Wert des Altfranzösischen ist, — das was uns zur französischen Sprache und Litteratur hinzieht, das wodurch sie eine dauernde Bedeutung gewonnen hat, das was noch heut ihre Kenntnis jedem Gebildeten unumgänglich macht, liegt fast ausschließlich auf dieser Seite des 16. Jahrhunderts. Dies ist von vornherein klar, wenn man auf das Bedürfnis unsrer Schulen blickt, in denen doch auch die Lehrer der neueren Sprachen vorgebildet werden sollen. Es wäre nur zu wünschen, daß ebenso auf den Universitäten, neben den unentbehrlichen altfranzösischen Studien auch die neufranzösischen zu Ehren kämen, und nicht, wie dies oft geschieht, irgend einem Lector die Sorge überlassen bliebe, die moderne Epoche zu vertreten."

Grade diese Worte wieder, so gut und so richtig sie auch gemeint sind, können besonders nach den Stellen, die wir im Druck hervorgehoben haben, so ausgelegt werden, als ob wir „dem vorzugsweise zum Practischen hinneigenden Norden" sehr ähnlich wären. Für die Wissenschaft hat jedes Forschungsgebiet seine absolute Berechtigung. Wenn es kein Neufranzösisch, kein Neuenglisch gäbe, würden die altfranzösischen und altenglischen Studien darum doch ihre volle historisch-philologische Wichtigkeit haben. Ob etwas „jedem Gebildeten" not thut oder nicht, darum braucht die Wissenschaft als solche sich nicht zu kümmern. Es ist nicht erforderlich, daß wir weiter zeigen, wie man die übrigen Stellen durchhecheln könnte. Andere möchten dazu auch noch mehr geneigt und geschickter sein.

Worauf es ankam, das war, der gelehrten Welt in Deutschland die Augen zu öffnen und ihr kund zu thun, daß die historisch-philologischen Studien nicht mit Anno 1600 am Ende sind, daß die Wissenschaft mit der Sprach- und Litteraturgeschichte weiter zu gehen hat bis auf den heutigen Tag, daß die älteren Zeiten nicht zu überschätzen und die neueren Zeiten nicht zu unterschätzen sind. Und solches zu bekennen und zu verkünden, ist nun wirklich ein ansehnliches Verdienst der

„Englischen Philologie" von Prof. Storm, freilich nach dem Vorgange unsrer Encyclopädie.

Er beginnt also mit der „lebenden Sprache." Unter dieser versteht er „zunächst die jetzige gebildete Umgangssprache." Aber er gebraucht das Wort auch in einem weiteren Sinne, von der in die Jetztzeit hereinragenden als allgemeines Eigentum des englischen Volkes bestehenden gesamten Schrift- und Litteratursprache von Shakespeare und der Bibelübersetzung an, also die neuenglische Sprache und Litteratur. Diese umfaßt denn auch der erste Band.

Aber ist es nicht gleich wieder ein schwerer Mißgriff, daß er dabei doch von der lebenden Sprache und der Geschichte der Sprache spricht? Hätte er nicht vielmehr die neuenglische Philologie und die altenglische Philologie einander gegenüber stellen müssen? Und wenn der Gegenstand, den er zunächst behandeln oder ins Auge fassen will, „eine vollständige Darstellung der lebenden Sprache, im Licht der Sprachgeschichte betrachtet," ist oder sein soll, hätte er nicht lieber mit dem rechten Anfang anfangen und zunächst die Geschichte der Sprache, richtiger gesagt: die altenglische Philologie, darstellen sollen?

Überhaupt ist der Verf. der „Englischen Philologie, Band I.: Die lebende Sprache", nach den Erklärungen in der Vorrede und Einleitung und nach dem gesamten Inhalt des Buches zu urteilen, offenbar über seinen eigentlichen Gegenstand, über das, was er eigentlich bieten und leisten will, nicht recht ins klare gekommen!

Es ist nämlich hauptsächlich die Rede von einer „erschöpfenden wissenschaftlichen Darstellung der lebenden Sprache." Will er in seinem Buche selbst eine solche Darstellung geben? Will er zeigen, inwieweit die neuenglische Philologie in der Richtung zu einer solchen bis jetzt thätig gewesen, was sie noch ferner in dieser Richtung zu leisten und wie man ihr Studium anzufangen und durchzuführen habe? — Man lese die Erklärungen in der Vorrede und Einleitung*), man überschaue den gesamten Inhalt des Buches, und — man suche, das eigentliche Propositum zu erkennen!

Fassen wir das Gros des Inhalts ins Auge, so erblicken wir eine Menge von Bemerkungen, die in ein Lehrbuch der allgemeinen Phonetik gehören, eine Fülle von Notizen oder Ansichten, die in ein Lehrbuch der englischen Aussprache gehören, ein Quodlibet von Einzelnheiten, die in das Wörterbuch oder in eine Phraseologie gehören, ein Potpourri von Wahrnehmungen, die in ein Lehrbuch der Dialecte gehören, u. s. f. Man muß annehmen, der Verfasser habe alle seine mit großem Lesefleiß zusammengebrachten Collectaneen in einem großen Re-

*) Man erwäge namentlich folgende Stelle: „Ich möchte die Sprache sozusagen in ihrer nackten Schönheit darstellen. Um dies so vollständig als möglich zu thun, bin ich von der vorhandenen philologischen Litteratur ausgegangen, indem ich diese durch das, was ich geben konnte, vervollständigte."

pertorium vereinigen und — „zunächst für angehende Philologen" — anbringen und verwerten wollen. Namentlich Raritäten und abgelegene Sachen, auch Schnurren, weil ja schließlich alles für den Philologen „interessant" ist.

Fassen wir die neuenglische Philologie als solche ins Auge, so wird als Anleitung dem Anfänger empfohlen: viel Lesen, auch Sprech- und Schreibübungen, eine Reise ins Ausland, u. s. f. Andrerseits erblickt man die wichtigsten Hülfsmittel verzeichnet, selten eingehend besprochen, oft mit dem einfachen Hinweis auf Schmitz' Encyclopädie, — vielfach bloß als eine günstige Gelegenheit, die betr. Collectaneen auszuschütten.

Beiläufig scandinavisirt er gern. Was im Dänischen und Schwedischen üblich ist, wie die Bauern in Norwegen diesen und jenen Laut sprechen ꝛc. Sehr verzeihlich, aber für den angehenden Philologen in Deutschland mehr lästig als nützlich.

Beiläufig gesagt, thut er unsrer Encyclopädie 2. Aufl. großes Unrecht. Er citirt immer noch die 1. Aufl. Es hat wohl alles schon so in seinen Collectaneen gestanden und es war wohl zu mühevoll, alles noch einmal in der 2. Aufl. nachzusehen, resp. umzuschreiben. Nun tröstet er sich damit, was er wohl mehr von irgend jemand gehört, als selbst ersehen hat, daß die 2. Aufl. nicht viel Neues biete ꝛc. — Er beklagt sich auch über unsren hohen Preis. Und sein Buch verkauft er auch nicht billig, besonders wenn man bedenkt, daß er außer etlichen trivialen Anleitungen die Massen aus seinen Collectaneen liefert, von denen der angehende Philolog wenig oder gar keinen Gebrauch machen kann. Ich habe auch nicht für neun Mark aus seinem Buche gelernt.

Ich hätte gern noch manches gelernt. Vor allem aber sollte jemand, der so sehr betont, daß er eine wissenschaftliche Darstellung der lebenden Sprache geben will, der so gern überall, wo er seine Ansicht angiebt, im Namen „der Wissenschaft" spricht, uns deutlich sagen, worin der wissenschaftliche Character seiner Sache eigentlich besteht. Denn wenn er eine „vollständige oder erschöpfende Darstellung" fordert oder bieten will, wenn er „in den Geist der lebenden Sprache einzudringen sucht," wenn er „die Sprache sozusagen in ihrer nackten Schönheit darstellen möchte", so sind das doch zunächst, in dieser Allgemeinheit oder Unbestimmtheit vorgetragen, bloße Redensarten.*) Und

*) Hauptsächlich steift er sich auf die Begriffe Vollständig und Erschöpfend. Er sieht darin das wesentliche Criterium der Wissenschaftlichkeit. „Eine erschöpfende Darstellung der Phänomene der lebenden Sprache ist eine wissenschaftliche." Er ist gewiß darüber nicht völlig im klaren, wo und wie diese erschöpfende Darstellung gegeben werden soll oder kann. Als Grammatik? Als Geschichte? Als Wörterbuch? Und selbst ein wissenschaftlich angelegtes General-Wörterbuch kann nur innerhalb gewisser Grenzen eine erschöpfende Darstellung der gesamten lebenden Sprache anstreben.

wenn er auch ein bloß routinenmäßiges Erlernen abweist, dagegen auf eine systematische und gründliche Kenntnis dringt, — viel Systematik ist in seinem Buche oder in seiner Darstellung nicht zu erblicken. Man vergleiche das Inhaltsverzeichnis (7. Cap.): Cap. 1. Allgemeine Phonetik — Cap. 7 Grammatik! Und die ganze Masse von Notizen und Lesespänen, die er aus seinen Collectaneen herbeigeholt hat, — „das, was er geben konnte, um die vorhandene philologische Litteratur zu vervollständigen", — repräsentirt doch auch keine systematische und gründliche Kenntnis der gesamten lebenden Sprache.

Wir wollen hiermit keineswegs den Wert der dargebotenen Notizen an und für sich verkleinern. Wir haben viele treffende Bemerkungen über den heutigen Sprachgebrauch und manche verdienstvolle Berichtigung von Irrtümern bei Grammatikern und Lexicographen sehr wohl beachtet. Wir haben mit Vergnügen daraus erkannt, daß der Verfasser ein gründlicher Kenner der Sprache ist. Und mit Vergnügen kehren wir jetzt zu dem Hauptverdienst seiner Arbeit zurück nämlich daß er von den Vertretern und von den Jüngern der gesamten englischen Philologie vor allem eine gründliche Kenntnis der lebenden Sprache, das volle „Verständnis der Sprache in Schrift und Rede nebst dem Beherrschen des mündlichen und schriftlichen Ausdrucks", verlangt. — Wir sagen: der gesamten, denn es muß event. jemandem, der in der besonderen Stellung ist oder wäre, solches zu können, natürlich gestattet sein, nach dem Princip der Teilung der Arbeit, sich auf seine Specialität zu beschränken und zu bekennen (profiteri!), daß er in seinem Studiren und Dociren nichts weiter wolle und könne, als die altenglische Philologie treiben und vertreten.

Was nun hauptsächlich und eigentlich in Betracht kommt, wenn wir von der lebenden Sprache im engeren Sinne reden, das ist mit Einem Worte der heutige Sprachgebrauch, und zwar, da die Schrift oder Orthographie seit längerer Zeit (bis auf weiteres) feststeht, ebenso wie der grammatische Bau hinsichtlich der Wortformen und Satzformen, das was jetzt gebräuchlich oder herrschend ist in den Eigenheiten der Aussprache und in dem von der (gebildeten) Umgangssprache (auf welcher die Schriftsprache beruht) verwendeten Material (Wort und Phrase). Den Sprachgebrauch in diesen beiden Hinsichten zu erforschen oder festzustellen, seine Ansichten, Beobachtungen oder Ermittelungen in diesen beiden Hinsichten mitzuteilen, ist denn auch Storm's hauptsächlichstes Bestreben. Was wir in diesen Hinsichten über seine Aufstellungen zu bemerken haben, wollen wir in den beiden folgenden Abschnitten vortragen.

2. Die Aussprache.

Wir freuen uns, daß Prof. Storm „soviel auf die Aussprache giebt", wie gewisse Leute in Deutschland, die es in der Aussprache

nicht weit gebracht haben, immer noch sich ausdrücken. Für jeden richtigen, resp. brauchbaren, neuenglischen Philologen (wo auch immer er dociren möge) muß der fundamentale Satz gelten: Die englische Aussprache ist nicht bloß routinenmäßig zu erlernen, sondern auf theoretischer Grundlage zu erwerben.

Nun ist es ein eigentümliches Schicksal, daß ich, der ich seit jungen Jahren auf eine richtige, geläufige und wohllautende, auf gründlicher Einsicht und Durchbildung beruhende Aussprache gedrungen und gehalten habe, im Kampfe mit der Trägheit, Halbwisserei und Sudelei — für alle Mühsal und Beharrlichkeit wenig Dank geerntet habe und oftmals — natürlich von Incompetenten — als ein absonderlicher orthoepistischer Schwärmer und Rigorist betrachtet, ja verschrieen worden bin, — in Sachen der Aussprache jetzt selbst öfters vor zu weit gehenden Forderungen und Düfteleien zu warnen habe und wohl schon von etlichen als eine Art Reactionär angesehen werde!

Die Welt schreitet auf allen Gebieten fort und der Wissenschaft ist keine Schranke zu setzen. Wer weiß, wohin wir noch kommen, wieweit wir es in unsren Forderungen und Leistungen noch bringen werden! Die Phonetik, die Lautphysiologie und die Geschichte der Sprachlaute sind noch jungen Datums! Was wir jetzt noch nicht erreichen können oder jetzt noch nicht als eine allgemeine Forderung aufstellen (E. b 22), wird künftig vielleicht allgemein lehrbar und unerläßlich sein. Der nationale Accent oder Singsang etwa nach Noten zu üben! Gewisse Laut-Nüancen, sog. Feinheiten der Aussprache, sehr genau zu beobachten!

Ich bin der erste in Deutschland gewesen, der fürs Englische das linguale r verlangt hat, ebenso wie dieses von unsren Gesanglehrern gefordert wird. Es war viel verlangt, zumal in Berlin, wo das uvale r herrscht. Mancher wunderte sich damals über eine so weit gehende Forderung! Beiläufig muß ich gestehen, daß es mir nicht bei allen Schülern oder Schülerinnen gelang, ihnen das linguale r beizubringen. Ich rate für die erste Einübung, von der Position l auszugehen (vgl. Engl. El.b. S. 3). Andere raten zu d (d d d . .); so unsre Gesanglehrer, ferner Ernest Legouvé (L'art de la lecture, 14. Aufl., Paris 1877. p. 60) und Emil Palleske (die Kunst des Vortrags, Stuttgart 1880, p. 1 f.). Welche Mühe haben sich diese beiden Männer gegeben, das linguale r hervorbringen zu lernen! Es ist eine eminent wichtige Angelegenheit. Mögen sich's die angehenden Philologen nochmals gesagt sein lassen. Aber, aber, eine conditio sine qua non möchte ich doch nicht daraus machen. Einen gewissen Liberalismus, oder nennen wir es lieber eine Resignation, müssen wir doch in solchen Dingen auch haben. Ich möchte einen sonst tüchtigen angehenden Philologen, der das r nicht lingual sprechen kann, und es nach

langen vergeblichen Versuchen gar nicht mehr gewinnen kann, darum doch nicht raten, der englischen Philologie zu entsagen. Man wird ihm bei seinem uvalen r immer anhören, daß er kein geborner Engländer ist. Sei es drum, wenn es nicht anders sein kann. Der Engländer hört uns, wenn wir Ausländer seine Sprache sprechen, so wie so auch noch an anderen Dingen an, daß wir geborne Deutsche, Norweger ꝛc. sind. — Wenn wir nur wenigstens keine Verstöße machen gegen die eigentliche Correctheit, Verstöße, die schlechterdings unnötig sind und einfach auf Unkenntnis beruhen. Nehmen wir ein Beispiel. Der Husten heißt cough, spr. köf (koff). Ich kenne keinen englischen Orthoepisten von Walker bis auf den heutigen Tag, der die Aussprache anders gäbe. Wer köff sagt, wie das Meyer'sche Conversationslexicon in zwei Artikeln (Husten und Lautlehre), der macht einen Fehler der Unkenntnis. Er verstößt gegen die Regel: Cousin, I thought you would cough your soul out! Wenn es erlaubt ist, in so ernsten Dingen einen Scherz zu machen.

Auch das englische l hat seine Eigentümlichkeit. Ich kenne es lange, aber ich kann es nicht hervorbringen, wenigstens nicht leicht. Ich verzichte darauf für mich und meine Schüler. Wer es kann, mag es pflegen. Das dicke l bei Storm! p. 23. Ich muß den Artikel hierher setzen, um an einem Pröbchen zu zeigen, wie man in der Wichtigthuerei, in dem, was man angehenden engl. Philologen empfehlen möchte, in der Gelehrsamkeit, die man auskramen möchte, zu weit gehen kann:

„S. 57. bei Brücke (Physiologie der Sprachlaute) wird das norwegische dicke l in Ola (dieser Laut existirt auch im Schwedischen) annäherungsweise richtig als cerebrales l bestimmt, wird aber von Brücke wie früher von Rask (Engelsk Formläre) mit dem halbgutturalen l im engl. bell, full verwechselt. „Nach einer mir von Dr. Onsum (einem norw. Arzt) gemachten Mitteilung", heißt es bei Brücke, „existirt im Norwegischen ein wahres l² (cerebrales l), z. B. in ola, dänisch Olaf. Im Englischen scheint es als auslautendes l, z. B. well, bell öfter gebildet zu werden." Das ostnorwegische und schwedische dicke l, von schwedischen Phonetikern früher supradentales, jetzt cacuminales l genannt, dessen Aussprache zu lernen Ausländern fast unmöglich ist, und welches auch die Westnorweger oder Südschweden nicht hervorzubringen vermögen, wird gebildet, indem die Zungenspitze gegen den mittleren Gaumen ohne ihn zu berühren zurückgezogen und dann plötzlich, mit einem Schlage den Vordergaumen entlang in ihre normale Lage wieder versetzt wird. Dabei wird meistens im letzten Moment der Vordergaumen von der Zungenspitze flüchtig berührt, aber dies ist unwesentlich; wird die Berührung energischer, so entsteht rd. Hierdurch entstehen verschiedene Lautnüancen dicht nach einander; namentlich lautet im ersten Moment mehr ein spirantisches cerebrales r,

im nächsten ein cerebrales l, das bisweilen etwas von d hat. Diese Laute, die eigentlich nach einander folgen, verschmelzen für das Gehör zu einem einzigen gemischten Laut, der auf uns mehr den Eindruck von l macht, auf die Ausländer aber mehr von r", ꝛc. ꝛc. Vgl. ferner p. 74!

Wir haben schon angedeutet, daß wir der allgemeinen Phonetik, als Wissenschaft für sich oder als Specialität betrieben, keine Schranken setzen wollen. Der gründliche oder enragirte Phonetiker mag schließlich von einem Bauerndorf zum andern ziehen, um immer noch mehr kleine Nüancen in den Sprachlauten zu constatiren und lautphysiologisch zu definiren. Aber wenn man auf dem Boden einer einzelnen Philologie den Satz aufstellt: Die Phonetik ist „die Grundlage der neuern Sprachwissenschaft", — wir würden immer nur zugeben: eine, — und man kommt in endlosem Hin- und Herreden zu keinen bestimmten faßlichen Resultaten, so muß man den Eindruck machen, als wolle man nur Berge auf Berge häufen, um den angehenden Philologen mehr zu betäuben und zu erdrücken (to overwhelm), als anzuleiten.

Die Hauptsache, das eigentliche Object, ist selbstverständlich die englische Aussprache, und zwar der heutige Sprachgebrauch. Hier haben wir nun Einspruch zu thun gegen eine Darstellungsweise, nach welcher die englische Aussprache überaus schwer zu ermitteln, fortwährend in einem schwebenden, schwankenden Zustande und wohl gar, bald neuernd, bald zu Älterem zurückkehrend, eine Art Modesache wäre. Die gebildete englische Umgangssprache hat es, dank zum sehr großen Teil den seit Jahrhunderten wirksamen Bestrebungen der Orthoepisten, zu einer bewunderungswürdigen Einigkeit in der Aussprache gebracht. Man kann beinah sagen: So weit die englische Zunge reicht, spricht im ganzen und im wesentlichen ein Gentleman wie der andere! Die Ermittelung des Sprachgebrauches in der Aussprache ist im Englischen keineswegs absonderlich schwierig. Und Behauptungen wie diese: „Smart vertritt die Aussprache der 30er Jahre" (Storm p. 101) sind in dieser Allgemeinheit ganz falsch und nur in wenigen einzelnen Punkten einigermaßen begründet. — Die Ermittelung des Sprachgebrauches in der Aussprache ist im Französischen ungleich schwieriger, weil hier das allgemein anerkannte Wörterbuch des Sprachgebrauches, das Dictionnaire de l'Académie (7. Aufl.), sehr mit Unrecht, sich auf die Aussprache principiell nicht einläßt, aus dem falschen Grunde, weil man die richtige Aussprache nicht schriftlich darstellen könne. Ausnahmsweise thut die Academie es doch, und sie könnte und sollte es thun in allen Zweifelsfällen.

Wir haben nunmehr einige besondere Angelegenheiten der eng-

lischen Aussprache ins Auge zu fassen, die wir der Schärfe wegen numeriren wollen.

1. Was ich die Regel tälent nenne (wogegen lädy die Ausnahme ist), will Storm nicht anerkennen. Ich habe ja die herkömmliche Ordnung der Dinge umgekehrt. Vor mir galt lädy als Regel, tälent als Ausnahme.*)

Auch hat mir bisher, außerhalb des Kreises meiner neuphilologischen Jünger, die ich von der Richtigkeit meiner Aufstellung überzeugt habe, meines Wissens in Deutschland, England und America niemand zugestimmt; wie ich glaube, weil sich niemand so genau und umfassend mit diesem Punkte beschäftigt hat. Ich brauche hier denselben nicht von neuem zu erörtern. Aber Storm scheint ihn gar nicht klar und deutlich ins Auge gefaßt zu haben! Er vermengt ihn mit Sachen, die auf einem ganz andern Blatt stehen. Er sagt: Wenn Schmitz tälent als Regel, lädy als Ausnahme darstellt, „so ist das entschieden unrichtig; Fälle wie nāme, fāte, hāte, lādy, pāper, ēvil, ēven, tīme, bōne, stōne, ūse etc. bleiben besonders in einheimischen Wörtern die Regel"! Wie ist es möglich, daß ein so eifriger Phonetiker Fälle, wie name und Fälle wie lady nicht auseinander halten kann? Und daß er auch noch mit dem engl. Diphtong u — hier kämen Fälle wie dūty in Betracht (vgl. m. Engl. Gramm. p. 8), use aber ganz und gar nicht — in der vorliegenden Frage zu Platze kommt. — Es ist aber auch entschieden unrichtig, ja unrecht, wenn er der Welt erzählt, Schmitz habe seine Regel tälent auf Fälle wie babby (vulgär für bāby) gegründet. Schmitz hat Fälle wie babby nur mitberücksichtigt, weil sie für die tiefliegende und weitwirkende Tendenz der englischen Sprache zeugen. — Was Storm gegen unsre Regel tälent vorbringt, kann gar nichts entscheiden, denn es gehört nicht zur Sache.

2. Das a in plant, ask etc. ist bekanntlich noch streitig. Vulgäre Aussprache: plahnt. Unter den Gebildeten streitig: plannt oder plännt. Ich muß mich hier dieser deutschen Bezeichnungen bedienen, weil mir nicht gleich andere Mittel zu Gebote stehen. Jeder Kundige weiß, welche Laute wir meinen. Lästig und keineswegs durchweg gehörig begründet ist, beiläufig gesagt, Storm's neu aufgestellte Bezeichnungsweise für die Aussprache überhaupt. Ich glaube nicht,

*) Für die nicht eingebürgerten, fremdländischen, insbesondere lateinischen oder griechisch-lateinischen Wörter besteht die Regel der englischen Aussprache des Lateinischen: hōmo, hōminis. Vgl. m. Engl. Gramm. 6. Aufl. p. 9. — Aus dieser Regel hōmo, welche auf dem Princip der erforderlichen größeren Deutlichkeit beruht, geht für die echt englischen oder vollkommen einheimisch gewordenen Wörter kein Gesetz hervor. (Vgl. Storm p. 287).

daß er viel Glück damit machen wird. — Jeder Kundige weiß, daß Smart die Aussprache plannt vertrat. Er erklärte aber nachmals mit höchst achtungswerter Resignation, daß er bei der jüngeren Generation Unrecht bekommen habe; diese huldige der Aussprache plännt. S. das Schreiben Smart's im Webster'schen Wtb. p. XLI. — Ich muß gestehen, daß ich für meine Person zur Aussprache plännt doch noch nicht bekehrt bin. Ich berufe mich grundsätzlich nicht auf meine persönlichen Wahrnehmungen oder Ermittelungen in Sachen der (engl. ɔc.) Aussprache. Ich füge mich — nicht jedem ersten besten gebornen Engländer, sondern den englischen Autoritäten, nota bene in allem Factischen. Ich will daher niemand tadeln, der z. B. nach Nuttall plännt spricht. Aber ich für meine Person schwanke noch, weil ich allemal, wenn ich mit Engländern oder Engländerinnen (auch well-educated London people under sixty, s. Smart) darüber gesprochen habe, einen Widerwillen gegen die Aussprache plännt wahrgenommen habe! — Was erzählt uns nun Storm (p. 95)? Er sagt: „Bekanntlich ist die gewöhnliche gebildete südenglische Aussprache (in plant, ask etc.) langes a wie in father, die seltnere plannt, plännt; nur in Nordengland und America ist plännt, äsk das Gewöhnliche." — Man vergegenwärtige sich eine gebildete englische Dame mit dem Satze: May I ask (ahsk) you for a glass (glahß) of water?! — Und nun ein vornehmes Bekanntlich, wo Pro und Contra doch wenigstens sich noch immer die Wage halten! Vgl. Storm p. 107 f. — Ich für meine Person kann hierin noch nicht weiter gehen, als mit dem alten Quäker im Zweifelsfalle auszurufen: I have not yet clearness!

3. Das a in bad, cab, man etc. (Storm p. 95) ist unsrer Ansicht nach, der ich noch heute huldige,*) der Quantität nach verschieden von dem a in hat. Es ist nämlich qualitativ eben dieser Laut, aber merklich gedehnter, vermöge der Verbindung mit dem weichen, dehnbaren Auslaut. Ich meinerseits muß mich sehr wundern, daß Storm diese Eigenheit des a in bad nicht gespürt, gehört oder gefühlt hat. Es giebt Leute, die für quantitative Unterschiede nicht sehr empfindlich sind. Bei uns giebt es sogar gebildete Leute, welche das a in „Arzt" ebenso sprechen, wie das a in „Art", also: ahrzt, und — nicht einmal den Unterschied heraushören können, wenn man ihnen das Wort mit dem a in „hart" vorspricht. Aber von einem Phone-

*) Es ist nicht sehr fair, daß mir Storm jetzt noch einige Ungenauigkeiten vorrückt, mit denen ich mich in früheren Zeiten bei der Beschreibung der engl. Laute begnügt habe. Z. B. die alte unpractische Walker'sche Beschreibung des th als eines gelispelten s-Lautes, die ich längst aufgegeben habe. Vgl. Engl. El.b. 7. Aufl. p. 1, Engl. Gramm. 6. Aufl. p. 3.

tiker von Profession darf man verlangen, daß er solche Unterschiede beachtet. Wenn er etwa, nach Art vieler Deutschen, den englischen weichen Auslaut nicht in der erforderlichen völligen Weichheit zu sprechen vermag, sondern bad (böse) ungefähr ebenso wie bat (Fledermaus) lauten läßt, so kann man sich über das a weiter nicht wundern. Wir werden übrigens gleich bei unsrem nächsten Punkte sehen, daß Storm in der Auffassung des engl. a auch sonst noch fehl gehört hat oder fehl geleitet worden ist.

4. Das a in care, hair (=hare) etc. fassen alle Deutschen, die das echt englische auslautende r nicht recht zu behandeln wissen, und namentlich solche, die nur uvales r sprechen können, fast mit Notwendigkeit wie ein deutsches äh (in Mähre, Bär ꝛc.) auf. Ich habe diesen häßlichen Fehler so vielfach in Wort und Schrift zu bekämpfen gehabt, daß ich vollkommen weiß, wie tief er begründet und wie schwer er zu tilgen ist. Diejenigen, welche bei uns von Kindheit an „Äsel" st. Esel gesprochen und gehört haben, sind sogar geneigt, das engl. lady wie lädi zu sprechen und — zu hören, und selbst dann oder vielmehr grade dann zu hören, wenn es ihnen von einem gebornen Engländer vorgesprochen wird! So mißversteht ihr Ohr das allgemein lange engl. a (the alphabetical sound) grade deshalb so gern, weil dieses engl. a nicht einfach gleich unsrem e (ee) ist, sondern = e, etwas nach i geschleift. Und bei care ist das auslautende r der Verführer. Wenn nun für Storm dieses a in care auch wieder „breites ä" ist (p. XVI, p. 11 u., p. 92, u. a.), und wenn Storm ferner — aber sehr consequenterweise — auch dem o in more einen Mittellaut zwischen geschlossenem o (in so) und offensten o (engl. au, aw) zuschreibt, so kann ich nicht anders, als von hier aus, aus weiter Ferne, in ihm einen feingebildeten südnorwegischen Uvalisten erkennen. Ich komme sogar zu dem ernsten Zweifel, ob er wohl wirklich überhaupt ein linguales r sprechen kann! — Und nun ist Schmitz, wenn er in der Encyclopädie das a in care nicht = äh gelten lassen will, „nicht immer zuverlässig"! — Man sollte doch wenigstens Ansicht gegen Ansicht respectiren. — Kein Kundiger wird leugnen, daß die Darstellung der Aussprache von care durch cá-ur so zutreffend ist wie möglich. Nun handelt es sich um das á, abgesehen von der Zuthat ur, und dieses á kann kein guter zuverlässiger Beobachter = äh setzen. Vgl. m. Engl. Gramm. 6. Aufl. p. 4.

5. Das kurze engl. e (ĕ) wird in Deutschland selten richtig erkannt und gesprochen. Es ist für die allermeisten = dem kurzen deutschen e, und da dieses mit dem ä in „hätte" (in der gewöhnlichen ungezwungenen Aussprache) identisch ist, so ist also auch engl. ĕ = ä kurz. Da aber ferner das kurze engl. a (ă) in Deutschland auch noch meistens nicht, wie ein tiefes ä, sondern wie unser gewöhnliches kurzes

ä in „hätte" gesprochen wird, so entstehen bei uns lauter solche Verwechselungen wie: bet (wetten) = bat (Fledermaus). Wenn nun noch hinzukommt, daß man engl. weichen Auslaut (z. B. d in bad, böse, nicht mit der gehörigen Weichheit sprechen kann, so entsteht ein völliger Wirrwarr: bet = bad = bat! — Wir haben daher alle Ursache, auf diese Unterschiede die erforderliche Achtsamkeit und Mühe zu verwenden. Und ich sage daher nicht zuviel, wenn ich allen angehenden Philologen zurufe: Es liegt in diesen Unterschieden ein Hauptcriterium einer guten englischen Aussprache. — Das kurze engl. e ist meiner sichern Kenntnis nach nicht = e od. ä kurz (offenes e), sondern = unsrem geschlossenen oder hohen langen e (ee, eh) in ewig, Beet, Ehre, dieses aber kurz. So kennt es auch schon Lyth in s. vortrefflichen kleinen Schwedischen Grammatik (Stockholm und Leipzig 1850, p. 2), um es mit dem entsprechenden kurzen schwedischen e in lett (gelacht, v. le, lachen), eld (Feuer) u. a. zu vergleichen. — Nun ist es wahrlich keine gleichgültige oder unschuldige Sache, daß Storm wiederum diese Auffassung für „unrichtig" erklärt und gradezu als die wirkliche Wahrheit hinstellt: engl. bet (wetten) lautet genau wie deutsch Bett (bätt)! Wenn er auch diejenigen nicht gewinnen wird, welche das englische kurze e in der beschriebenen Qualität erfaßt haben und sprechen können, so kann er leicht Unheil anrichten bei gewissen Leuten, die es ohnehin bequemer finden, „nicht viel auf die Aussprache zu geben." Schmitz verlangt von ihnen eine schwierige Leistung, Storm bestärkt sie in einem bequemen Fehler! — Ich bedaure aufrichtig, Storm in diesem Punkte nicht auf meiner Seite zu haben, da er gewiß das betr. schwedische e kennt und sprechen kann; obwohl mir ein wenig bedenklich ist, daß er es nicht erwähnt hat.

6. Ein recht interessanter Frage- oder Streit-Punkt ist das finale r. Nachdem früher schon Guest und Latham das auslautende r ganz und gar für stumm erklärt hatten, kam Storm jetzt diverse neuere Autoritäten dafür citiren: Sweet und Nicol (p. 84) u. A. Er selbst acceptirt diese merkwürdige Lehre und bezeichnet nun ganz tapfer das finale r durch ein vocalisches Zeichen (pag. 92), welches ein sog. vocal murmur ausdrücken soll, dessen Laut dem u in but ähnlich ist. Die neue Lehre hat auch schon in Deutschland Eingang gefunden an einer Stelle, von wo sie bald zu großer Verbreitung gelangen kann. In Meyer's Conversationslexicon (Artikel R) heißt es: „Das auslautende r wird im Englischen wie ein dumpfes a gesprochen." Nun ist diese Lehre aber noch nicht mit sich im klaren. Denn es ist doch noch ein wichtiger Unterschied, ob das finale r ganz stumm ist, sodaß z. B. father und farther, alms und arms (worüber sich Storm selbst wundert), homonym, d. h. völlig gleichlautend wären, oder ob es in der Gestalt eines vocal murmur, eines dumpfen a, ge-

sprochen wird. Ich halte die ganze Lehre für einen Irrtum. Und es ist nicht der erste Irrtum, der dem finalen r angethan wird. Smart faßte es als eine guttural vibration, was ihm viele nachgesprochen haben (vgl. E. 2. Aufl. p. 222 und I. Suppl. 2. Aufl. p. 64). Dies war allerdings ein grober Irrtum, jenes ist ein feiner. Das auslautende r ist ein deutliches, sichtbares und fühlbares Vibriren der Zunge (man braucht nicht zu sagen: Der Zungenspitze, weil überhaupt nur der vordere Teil der Zunge vibriren kann, — und es ist schädlich oder irreleitend, zu sagen: der Zungenspitze, weil der Anfänger oder Nichtkenner sich hierbei leicht eine zugespitzte Zunge vorstellt). Das auslautende r ist ein wenig merklicher, sichtbarer, aber kaum fühlbarer, bloßer Ansatz der Zunge zur Vibration, ähnlich gestaltet einem Löffel, der ein klein wenig vorn gehoben wird. Eine solche, wenn auch noch so leise Bewegung der Zunge gehört nicht in das Gebiet des Vocalismus, sondern ist consonantischer Natur. Meine Meinung ist: Sweet selbst und die andern Engländer machen es so, ohne es zu merken. Ich würde mich anheischig machen, es bei Herrn Sweet zu ersehen und kundigen Zeugen (Medicinern, Anatomen oder Physiologen) zu zeigen! — Ausführlicher kann ich es hier nicht erörtern. — Vor allem und auf alle Fälle müssen unsre angehenden Philologen aus dieser Streitfrage abnehmen, daß es ein unleidlicher Fehler ist, wenn sie das auslautende r im Englischen mit deutlicher starker Vibration sprechen, was man ein Schnarren, Klasseln oder Poltern nennen kann.

7. Das engl. wh wird bekanntlich wie hw gesprochen. Daß es „in England gewöhnlich wie das einfache w lautet" (Storm p. 12), kann ich nicht zugeben. Wo bliebe auch der Unterschied von wine (Wein) und whine (wimmern) u. dgl. Nun noch eine wissenschaftliche oder theoretische Streitfrage. Ich halte den Laut wh nicht für einen einfachen Sprachlaut, sondern für einen zusammengesetzten: h + w, d. i. ein einfaches w mit einem vorangehenden Hauch. Man hört es besonders deutlich in der schottischen Aussprache, wo es ungefähr wie ch lautet (chuitsch, which). Nun sagt Storm gegen mich, wh als ein einfacher Sprachlaut sei „jetzt von der Wissenschaft allgemein anerkannt". Hiermit hat er mir vorerst den Makel angehängt, als stehe ich mit meiner Ansicht oder Auffassung auf einem unwissenschaftlichen Standpunkt. Hinterdrein sagt er aber selbst: „Doch muß ich bekennen, daß h auch mir zum Teil voranzugehen scheint". — Was heißt hier: die Wissenschaft? Es wird in solchen Angelegenheiten immer verschiedene Ansichten oder Auffassungen geben. — Selbst wenn man das wh einen verschmolzenen Laut nennt, ich bebe nicht zurück vor der Gefahr, der Ketzerei beschuldigt zu werden, indem ich behaupte: Auch in den verschmolzenen Lauten kann ich die constituirenden Elemente erkennen und ein Vor und Nach heraushören, so beim mouillirten l

(lj), beim mouillirten n (nj) ꝛc. Hierbei muß ich beiläufig vor einem entschiedenen Irrtum warnen, der durch Storm's Werk bald zu einer großen Verbreitung gelangen könnte, betr. des franz. gn in signe. Er führt in seiner Tabelle zuerst das deutsche ng in „singen", gleich darauf: „mouillirtes ng im franz. signe". Er meint hiermit nicht etwa mouillirtes n, denn dieses ist vorher schon aufgeführt. Er kann nur etwas meinen, womit er franz. signe wie ßing'je spricht (wenn auch noch so sehr verschmolzen). Es mag die scandinavische Praxis sein, franz. gn so zu sprechen. In unsren Schulen ist dieser garstige Fehler auch nicht unerhört, ja wohl kaum auszurotten. Nun soll dieser Fehler gar zur Theorie, zur Wissenschaft erhoben werden. Er bekommt ordentlich einen gelehrten Namen: mouillirtes ng! — Zur Steuer der Wahrheit sei es daher hier gesagt: franz. signe wird richtig französisch stets gesprochen, wie es nach der Lautir- und Syllabir-Methode nicht anders sein kann: sig-ne, d. h. ßi-nj'.

Druck von Fr. Jacob in Düben.

Encyclopädie

des philologischen Studiums der neueren Sprachen,

hauptsächlich der französischen und englischen.

Von

Bernhard Schmitz.

Anhang.

Leipzig, 1877.
C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.
(J. Sengbusch.)

Systematisches Verzeichniß

der auf die neueren Sprachen,

hauptsächlich die französische und englische,

sowie die Sprachwissenschaft überhaupt

bezüglichen

Programmabhandlungen, Dissertationen und Habilitationsschriften.

Nebst einer Einleitung.

Von

Hermann Varnhagen.

Leipzig, 1877.
C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.
(J. Sengbusch.)

Herrn Professor Dr. **Bernhard Schmitz**

hochachtungsvoll gewidmet.

Digitized by Google

Vorwort.

Die äußere Veranlassung zur Zusammenstellung des vorliegenden Verzeichnisses gab eine Stelle der Encyclopädie, drittes Supplement, S. 125, wo der Verfasser sagt: „Ein Verzeichniß der Schulprogramme mit Abhandlungen über die neueren Sprachen und die Sprachwissenschaft überhaupt ist mehrfach gewünscht worden." Eine Berücksichtigung auch der akademischen Programme, sowie der Dissertationen und Habilitationsschriften, welche diese auch schon im dritten Hefte der „Neuesten Fortschritte der französisch-englischen Philologie" gefunden haben, lag nahe.

Doch wäre vielleicht die Veröffentlichung dieser bibliographischen Arbeit noch unterblieben, wenn nicht der Verfasser der Encyclopädie auf eine an ihn gerichtete Anfrage die Herausgabe als Anhang zu jenem Werke bereitwilligst gestattet hätte, zugleich die Zweckmäßigkeit und Zeitgemäßheit des Unternehmens betonend.

Einige Worte über das Verzeichniß selbst, besonders über Vollständigkeit und Anordnung mögen hier ihren Platz finden. Nach den von mir bei Sammlung des Materials der vorliegenden Arbeit gemachten Erfahrungen streift die Erreichung einer absoluten Vollständigkeit in Aufzeichnung von Schriften dieser Art, auch nur etwa von 1825 an, nahe an die Grenze der Unmöglichkeit. Einerseits sind diese Abhandlungen trotz der verschiedenen Tauschinstitute so unvollständig zur Vertheilung gekommen, andererseits ist man in Aufbewahrung derselben so wenig sorgsam gewesen, daß selbst auf unsern größten Bibliotheken — ich nenne hier beispielsweise die Göttinger — in Beziehung auf diese Art von Litteratur zum Theil eine lächerliche Unvollständigkeit herrscht, ja bisweilen nicht einmal auf der Bibliothek der Anstalt, von der eine solche Schrift ausgegeben wurde, ein Exemplar vorhanden ist. Wenn so diese Arbeit auf absolute Vollständigkeit keinen Anspruch macht, glaube ich jedoch eine annähernde, wenigstens im zweiten, dem Haupttheile erreicht zu haben; im ersten und besonders im dritten Theile schien eine Beschränkung mir geboten.

Die Anordnung des Stoffes war mir in den Grundzügen durch die Encyclopädie vorgezeichnet. Im Einzelnen jedoch bin ich, gezwungen durch Fülle oder Spärlichkeit des Materials und andere Umstände, öfter

davon abgewichen. Die Namen und Titel sind mit möglichster Genauigkeit verzeichnet. Bei den Programmen ist stets die Art der Anstalt angeführt und wenn mehrere Anstalten von gleicher Art in demselben Orte existiren, eine nähere Bezeichnung beigefügt worden. Bei der großen Verschiedenheit des Umfangs — die Programme wechseln zwischen 2 und 177, die Dissertationen zwischen 14 und 166 Seiten — habe ich besonderes Gewicht darauf gelegt, womöglich stets Seitenzahl und Format anzugeben. In einzelnen Fällen, wo die Ungenauigkeit des Titels mir es zu erfordern schien, habe ich in Klammer eine Ergänzung desselben beigefügt.

Aufgenommen sind in das folgende Verzeichniß die Schul- und akademischen Programme, Dissertationen und Habilitationsschriften hauptsächlich aus Deutschland, daneben aus Deutsch-Oesterreich und der deutschen Schweiz; ferner was mir von Abhandlungen genannter Art aus Frankreich, der französischen Schweiz, Belgien, den nordischen Königreichen, sowie andern Ländern zugänglich war. Daß die in den verschiedenen slavischen Sprachen verfaßten Schulprogramme aus Oesterreich nicht berücksichtigt worden sind, bedarf bei der geringen Verbreitung der Kenntniß dieser Sprachen kaum einer Rechtfertigung.

Die verzeichneten Dissertationen und Habilitationsschriften reichen bis zu Ende des vergangenen Jahres; von Programmen konnten noch die zu Ostern dieses Jahres ausgegebenen Aufnahme finden.

Die Gesammtzahl der verzeichneten Schriften beträgt ungefähr 1650.

Daß ich den mir durch die Encyclopädie vorgezeichneten Rahmen insofern überschritten habe, als ich als Beigabe zum zweiten Theile auch die übrigen romanischen Sprachen herangezogen habe, wird, denke ich, willkommen sein. Betreffs der auf das Provenzalische bezüglichen Abhandlungen bemerke ich, daß ich diese im zweiten Theile selbst unter Französisch untergebracht habe, im Anschluß an die Encyclopädie, wo jene Sprache ebenfalls unter dieser Abtheilung Berücksichtigung gefunden hat.

Die Einleitung, die ich dem Ganzen vorangeschickt habe, dürfte vielleicht Manchem Interesse bieten.

Für Unvollkommenheiten des Werkchens bitte ich mit den Worten eines Bibliographen von Fach um Nachsicht: „Es ist Allen, die mit bibliographischen Arbeiten vertraut sind, eine bekannte Sache, daß das Anfertigen der Verzeichnisse von Programmen und ähnlichen Schriften seine besonderen Schwierigkeiten hat.“ (Neuer Anz. für Bibliogr. u. Bibliothekswiss., 1862. S. 306).

Allen die mich durch freundliche Uebersendung von Programmen und Dissertationen bei der vorliegenden Arbeit unterstützt haben, sage ich hiermit meinen verbindlichsten Dank.

London, im Juni 1877. **Dr. Hermann Varnhagen.**

Inhalt.

Einleitung.

Seite.

I. Der Werth der Programme und Dissertationen I
II. Abriß der Geschichte des Programms und der Dissertation II
III. Systematische Uebersicht der Bibliographie der Programmenlitteratur X
IV. Statistische Uebersicht XVIII

Erster Theil.

Die Sprachwissenschaft überhaupt.

I. Die Sprachwissenschaft im Allgemeinen 1
II. Die Sprache und die Sprachen 1
A. Philosophie der Sprache. B. Physiologie der Sprache. C. Geschichte und Verwandtschaft der Sprachen; Classification der Sprachen. D. Vergleichende Sprachforschung. E. Etymologie.
III. Indo-europäische Studien 10
IV. Die germanischen Sprachen 12
V. Die romanischen Sprachen 13
VI. Celtische Studien 14
VII. Mehrere einzelne Sprachen Betreffendes 15
VIII. Allgemeine Litteraturwissenschaft 18
IX. Schrift 23

Zweiter Theil.

Die Litteratur der französisch-englischen Philologie.

I. Französisch.

A. Die französische Sprache im Allgemeinen 24
B. Grammatik 25
1. Allgemeines und Vermischtes. 2. Lautlehre 3. Wortlehre. 4. Satzlehre.
C. Lexicographie 32
D. Geschichte und Verwandtschaft der Sprache; Etymologie 32
E. Grammatisches aus dem Gebiete des Altfranzösischen, Provenzalischen und der Mundarten 35

Seite.

F. Litteraturgeschichte und Sprachdenkmäler; Sprachgebrauch einzelner Schriftsteller 35
1. Allgemeines. 2. Altfranzösisch. 3. Provenzalisch. 4. Neufranzösisch (a. Allgemeines und Vermischtes. b. Einzelne Schriftsteller in alphabetischer Ordnung. c. Uebersetzungen in's Französische).

II. Englisch.

A. Die englische Sprache im Allgemeinen 54
B. Grammatik 54
C. Geschichte der Sprache; Etymologie 57
D. Grammatisches aus dem Gebiete des Angelsächsischen, Altenglischen und der Mundarten 58
E. Litteraturgeschichte und Sprachdenkmäler; Sprachgebrauch einzelner Schriftsteller 58
1. Allgemeines. 2. Angelsächsisch. 3. Altenglisch. 4. Neuenglisch (a. Allgemeines und Vermischtes. b. Einzelne Schriftsteller in alphabetischer Ordnung).

III. Französisch und Englisch.

A. Grammatik. B. Litteratur 73

Beigabe zum zweiten Theile.

Die übrigen romanischen Sprachen.

A. Grammatik 74
B. Litteratur 75

Dritter Theil.

Pädagogik und Methodik.

I. Die Realschule, Realschulfrage und Schulreform im Allgemeinen . . 79
II. Wesen und Organismus der verschiedenen Realanstalten 83
III. Pädagogischer Werth des Sprachstudiums im Allgemeinen und der neueren Sprachen im Besonderen 85
IV. Sprachunterricht im Allgemeinen und Methodik 86
V. Methodik des Studiums der neueren Sprachen und des Unterrichts in denselben 88

Nachtrag 92
Autorenregister 93

Einleitung.

I. Der Werth der Programme und Dissertationen.

Sehr verschieden sind die Ansichten über den Werth dieser eigenthümlichen Art von Litteratur. Der Verfasser der Encyclopädie „muß gestehen, daß er in der ganzen Schulprogrammen-Litteratur wenig wirklich und bleibend Werthvolles gefunden hat." (Encycl. I, 87.) Carl Vogt nennt Programme und Dissertationen einmal „gelehrte Maculatur" und Klopstock hat für sie keine bessere Bezeichnung als „die bekannten Nothdurften" (Gelehrtenrepublik). Dagegen weist Corte in seiner Abhandlung: Ueber die wirklichen und scheinbaren Ellipsen im Französischen. Erster Theil. Zerbst 1857, denselben stolz den Platz der „Plänkler der Wissenschaft" an, was sein mehr prosaischer Recensent (Herrig's Arch. 21, 324) lieber in „Vorarbeiten" übersetzen möchte.

Die Wahrheit dürfte auch hier in der Mitte liegen, und eine Stelle in dem „Höheren Schulwesen des Königreichs Hannover" (Hannover 1855) S. 72 das Richtige treffen: „Es sind nicht alles Goldkörner, welche bei dieser Gelegenheit unter die Presse kommen; aber es sind doch auch Goldkörner darunter." Aehnlich urtheilt R. Dietsch, indem er der Ansicht ist, „daß die Programme viel sehr werthvolles gebracht haben, treffliche Leistungen zur Kritik und Erklärung der alten Schriftsteller, fördernde zum Theil abschließende Specialuntersuchungen über alle in das Bereich der Gymnasialbildung fallende Wissenschaften, anregende und belehrende pädagogische Abhandlungen, musterhafte Bearbeitungen und Darstellung von Lernstoffen für die Schüler. . . . . Auf der anderen Seite jedoch wäre es Blindheit, zu leugnen, daß manches in den Programmen erschienen ist, was auf wissenschaftlichen oder praktischen Werth nicht den geringsten Anspruch hat und für das die Aufwendung der Druckkosten sich nicht verlohnte." (Neue Jahrb. für Philol. u. Pädag., Bd. 72, S. 596.)

Wenn das Dict. de la conversation (Paris 1835) folgende Charakteristik giebt: „La dissertation est verbeuse de sa nature; elle est rarement exempte de pédanterie; l'auteur y étale avec complaisance tout ce qu'il sait", so trifft Dieses ohne Zweifel häufig zu, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß die Pedanterie in dieser Beziehung stets zu tadeln sei. „Nur Verkennung des wahren Wesens der Wissenschaft könnte vielen den Vorwurf der Mikrologie und der zu großen Specialität machen" (R. Dietsch, a. a. O.).

II. Abriß der Geschichte des Programms und der Dissertation.

Es ist nicht ganz leicht, in die frühere Geschichte des Programms sowohl als der Dissertation Licht zu bringen, da beide nur als Zweckschriften betrachtet und daher, sobald sie einmal veröffentlicht waren, nicht weiter beachtet wurden. So finden sich selbst an den Universitäten und Schulen, von denen diese Abhandlungen ausgegeben wurden, nur ganz unvollständige Sammlungen derselben.

Schon früh war es auf den Universitäten Sitte, daß zur Erlangung einer akademischen Würde, besonders des Doctorgrades, eine gelehrte Abhandlung vorgelegt und nach erfolgter Approbation meist auch gedruckt wurde. Ebenso wurde es schon früh Sitte, daß die Professoren die Ankündigung ihrer Vorlesungen mit einer kurzen wissenschaftlichen Arbeit als specimen doctrinae et eruditionis begleiteten; und als an Stelle dieser Einzel-Vorlesungsverzeichnisse ein von der Universität herausgegebener Gesammtkatalog trat, — eine Einrichtung, die jedoch erst einer viel späteren Zeit angehört —, da wurde jene Sitte wenigstens insoweit erhalten, daß letzterem im Auftrage der Universität von einem Professor eine Abhandlung beigegeben wurde. Gleicherweise wurde zu akademischen Feierlichkeiten jeder Art häufig durch ein Programm eingeladen. „In ietzigem und insonderheit auf Academien gewöhnlichem Verstande sind Programmata solche Schrifften, in denen iedermänniglich gewisse Solennitäten und Academische Handlungen, als Reden, Disputationen, Begräbnisse, ꝛc. intimiret und sie öffentlich angeschlagen werden." (Zedler, Universal-Lexicon. 1741.)

Erst von den Universitäten hat sich die Sitte der Veröffentlichung von Programmen auf die gelehrten Schulen übertragen. Die von diesen ausgegebenen Programme, scherzweise „Trommel" genannt, enthielten meist nur auf dem Titelblatte die Einladung und dann die Abhandlung. Dies ist die gewöhnliche Form. Bisweilen wurde eine kurze Prüfungsordnung, wohl auch ein Verzeichniß der stattfindenden Vorträge beigefügt. Nur selten finden sich auf der letzten oder den beiden letzten Seiten einige dürftige Schulnachrichten, die meist nicht über ein Verzeichniß der

abgehenden Schüler und einige allgemeine Bemerkungen über die Bedeutung irgend eines Lehrgegenstandes hinausgehen. Die Abhandlung verbreitet sich meist über ein theologisches, philosophisches oder philologisches Thema. Die Sprache ist fast durchweg die lateinische, gelegentlich auch die griechische. Verfaßt wurden die Abhandlungen ausschließlich von dem Rector der Schule. Da er es war, der die Schule nach Außen vertrat, so galt er auch, und zwar er allein, für verpflichtet, die Abhandlung, die dem Publicum ein Beweis des wissenschaftlichen Geistes der Anstalt sein sollte, zu schreiben. Die Druckkosten wurden, soweit nicht Fonds hierzu disponibel waren, durch Beiträge der Schüler gedeckt. Die Programme kamen wohl selten über die Grenzen des Schulortes hinzu, höchstens vielleicht an die Rectoren der benachbarten Schulen.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts gerieth mit dem Verfalle des gesammten Schulwesens auch die Sitte des Programmenschreibens in Vergessenheit. Erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als man dem Schulwesen wieder größere Aufmerksamkeit zu schenken begann, kam auch „die gute alte Sitte" allmählich wieder in Aufnahme, und von hier an beginnt eigentlich die Geschichte dessen, was wir jetzt unter einem Schulprogramme verstehen. Die Abhandlung bildet meist noch den Hauptttheil des Programms, und die lateinische Sprache bleibt für diese Regel. Dagegen tritt gegen Ende des Jahrhunderts die Abhandlung schon vielfach in deutscher Sprache auf. Ja in Baden wurden Anfang dieses Jahrhunderts, vielleicht schon früher, die Abhandlungen fast ausschließlich in deutscher Sprache geschrieben. Für die Schulnachrichten wurde schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts diese Sprache Regel. Während dieselben früher nur einen Anhang zu der Abhandlung gebildet hatten, treten dieselben jetzt, indem sie an Ausdehnung gewinnen, hier und da als jener gleichberechtigt auf; das Verhältniß wird bisweilen geradezu ein umgekehrtes, ja stellenweise verdrängen die Schulnachrichten die Abhandlungen ganz. So wurde in Bayern Anfang dieses Jahrhunderts überall nur mit Schulnachrichten zu den Prüfungen und Feierlichkeiten eingeladen. Allerdings waren diese Nachrichten sehr ausführlich; sie gaben eingehende Berichte über den Lehrstoff und seine Behandlungsweise, theilten die neuesten Verfügungen der vorgesetzten Behörden mit, nebst einer Schulchronik und statistischen Nachrichten. Nur ganz vereinzelt findet sich einmal eine Rede oder eine besondere pädagogische Abhandlung.

Auch in einzelnen preußischen Schulen finden wir in jener Zeit Programme nur mit Schulnachrichten. Im Allgemeinen aber bleibt hier die alte Einrichtung in der Weise bestehen, daß die mehr oder weniger knappen Schulnachrichten der Abhandlung als Beigabe dienen.

Die Dissertation hat sich in ihrer einfachen Gestalt ziemlich unverändert erhalten, und über ihre Geschichte ist bis Anfang dieses Jahrhunderts Nichts von Bedeutung zu berichten. Erst das Jahr 1817 wurde für dieselbe wichtig. Doch müssen wir hier etwas weiter zurückgreifen.

Da die Programme und Dissertationen von jeher vom Buchhandel ausgeschlossen waren, so war ihre Verbreitung naturgemäß eine sehr beschränkte. Die Dissertationen kamen kaum Jemandem, außer den Professoren der betreffenden Universität zu Gesicht, und die Programme vermoderten in den Schränken von Leuten, die sie nicht verstanden, oder endeten in Kramläden oder mußten zu anderen nicht immer ästhetischen Zwecken dienen. Der Nutzen, der für die Wissenschaft aus Programmen und Dissertationen erwuchs, war somit, wenn überhaupt vorhanden, ein sehr geringer. Schon früh tritt daher der Gedanke auf, durch einen möglichst viele oder womöglich alle europäischen Universitäten umfassenden Austausch sämmtlicher akademischen Schriften zunächst diesen eine größere Verbreitung und damit größere litterarische Bedeutung zu verschaffen. Der Erste, der den Gedanken eines solchen Tausches andeutete, ist Niemand anders als Baco von Verulam. In seinem Advancement of Learning, II, (Pickering's Edit., 1825, Bd. 2, S. 98) vermißt derselbe „more intelligence mutual between the universities"; und in der Schrift de dign. et augm. scient. II, (Pick. Ed., Bd. 8, S. 84) sagt er Folgendes: „Quemadmodùm enim doctrinarum progressio haud parùm in prudenti regimine et institutione Academiarum singularum consistit, ita magnus ad hoc cumulus accedere possit, si Academiae universae per totam Europam sparsae arctiorem conjunctionem et necessitudinem contraherent." Doch blieb diese allerdings sehr allgemein gehaltene Anregung ohne Wirkung. Sodann tritt derselbe Gedanke in bestimmterer Form in der Stiftungsurkunde der erneuerten Mainzer Universität vom Jahre 1784 wieder auf, wo geradezu von einem zu bewerkstelligenden Austausch der akademischen Schriften die Rede ist. Da aber auch diese Berührung der Frage erfolglos blieb, unternahm es i. J. 1790 Professor Paulus in Jena, auf andere Weise wenigstens einige Abhülfe zu schaffen, indem er in genanntem Jahre eine eigene Zeitschrift gründete, worin die akademischen und „gymnastischen" Schriften ausführlich besprochen wurden, so daß das gelehrte Publicum wenigstens von der Existenz derselben und ihrem Inhalte erfuhr. Die Zeitschrift führt den Titel: Bibliothek von Anzeigen und Auszügen kleiner meist akademischer Schriften, theologischen, philosophischen, mathematischen, historischen und philologischen Inhalts. Jena, Cuno's Erben. 1790. Dieselbe erschien bis Ende des Jahres 1792 und ging dann ein.

Das Verdienst, den Anfang zu einem Austausch der Schulprogramme gemacht zu haben, gebührt der bayerischen Regierung. Dieselbe erließ i. J. 1813 eine Verordnung, wodurch für das ganze Königreich ein regelmäßiger Programmentausch eingeführt wurde.

Zunächst brachte dann das Jahr 1817 den Baco'schen Gedanken zur Ausführung. Der Professor der Medicin, S. Ch. Lucä in Marburg veröffentlichte im Februar dieses Jahres folgendes Doppelprogramm: Samuel Christianus Lucae accelerandae literarum in universitatibus perfectionis subsidium quoddam commendat et de ossescentia arteriarum senili quaedam praefatur. Marburgi, idibus februariis 1817. 24. S. 4.

Der uns interessirende Haupttheil steht S. 17—24. Der Verfasser empfiehlt darin eindringlich den Universitäten einen Austausch ihrer Schriften. Diese Abhandlung wurde an die deutschen Universitäten versandt, welche sämmtlich ihren Beitritt zu diesem Verbande erklärten. Bald traten auch andere, besonders die nordischen Universitäten bei. Zuerst bildete Marburg den Mittelpunkt für diesen Tausch; später schien eine directe Versendung thunlicher.

Anknüpfend hieran und zugleich an den bayerischen Pragrammentausch wurden i. J. 1821 gleichzeitig von zwei Seiten Vorschläge zu einem ähnlichen, zunächst die preußischen Gymnasien umfassenden Institute gemacht. Der als tüchtiger Gelehrter und Schulmann seiner Zeit bekannte Friedrich Traugott Friedemann, damals Rector des Gymnasiums zu Wittenberg, regte die Sache an in der Hall. Allgem. Literaturzeitung, 1821, Nr. 141, veranlaßt durch seine Beurtheilung der Schrift: Die Studienanstalten im Königreich Bayern, von K. F. Hohn (Bamberg 1819). Ziemlich gleichzeitig brachte Seebode's Krit. Bibliothek, 1821, S. 937 u. 938 einen ähnlichen Vorschlag. Friedemann veröffentlichte dann in letzterer Zeitschrift, 1822, S. 600 fl. einen weiteren Artikel über denselben Gegenstand, wieder abgedruckt in dem Osterprogramm 1823 des Wittenberger Gymnasiums, unter dem Titel: Programme und Programmentausch der deutschen Gymnasien.

Diese Anregung hatte zunächst die Wirkung, daß in Folge eines Ministerialrescripts die Provinzial-Schulbehörden (ein Provinzial-Schulcollegium und acht Consistorien) durch Verordnungen vom November 1822 einen Programmentausch innerhalb ihrer resp. Provinzen einführten. Daneben nahm zuerst der Herausgeber der „Krit. Bibliothek", Seebode, und später Gymnasiallehrer Schaumann in Büdingen die Vermittelung eines allgemeinen deutschen Schulprogrammen-Austausches auf privatem Wege in die Hand, der aber natürlich bei der mangelnden Genehmigung und Betheiligung der betreffenden Regierungen nur sehr unvollständig zur Ausführung kam.

Nachdem durch eine königliche Verordnung vom 2. Juni 1824 den bayerischen Studienanstalten die Verpflichtung zur Veröffentlichung jährlicher Programme mit wissenschaftlichen Abhandlungen auferlegt worden war, verordnete auch in Preußen eine Ministerialverfügung vom 23. August desselben Jahres die jährliche Herausgabe eines aus einer wissenschaftlichen Abhandlung und den Schulnachrichten bestehenden Programms in Quartformat. Ueber den Stoff der Abhandlung heißt es darin, sie solle handeln „über einen wissenschaftlichen, dem Berufe eines Schulmannes nicht fremden, ein allgemeines Interesse, mindestens der gebildeten Stände am öffentlichen Unterrichte im Allgemeinen oder an den Gymnasien insonderheit weckenden Gegenstand." Ferner soll dieselbe „abwechselnd, das eine Jahr in deutscher, das andere in lateinischer Sprache nicht bloß von dem Director, sondern von sämmtlichen Oberlehrern nach der Reihenfolge verfaßt werden." Auch über die Schulnachrichten, besonders die Abschnitte, aus denen sie bestehen sollen, setzt

diese Verfügung Näheres fest, worunter uns am meisten interessirt, daß dieselben stets in deutscher Sprache verfaßt werden sollen. Hierzu kamen ergänzende Bestimmungen vom Jahre 1826, wonach auch Abrisse einzelner Disciplinen anstatt der Abhandlungen geliefert werden dürfen; vom Jahre 1843, wonach auch anderen als Oberlehrern unter Umständen die Veröffentlichung einer Abhandlung übertragen werden kann; und eine dritte vom Jahre 1825, wonach die Kosten für die Herstellung der Programme, wenn die Fonds nicht ausreichen, von der lieben Schuljugend, „durch Beiträge der Scholaren", gedeckt werden sollen.

Durch die Verfügung vom August 1824 wurden zunächst die Gymnasien und Progymnasien zum Programmenschreiben verpflichtet; bald traten auch sämmtliche Real- und höheren Bürgerschulen, die zum Theil schon früher solche veröffentlicht hatten, hinzu.

Unterdeß war bereits durch Ministerialreskript im März des Jahres 1825 ein regelmäßiger Programmentausch sämmtlicher Gymnasien und Progymnasien der preußischen Monarchie angeordnet worden, der durch die Provinzial-Schulbehörden vermittelt wurde. Auch in anderen deutschen Staaten wurden kürzere oder längere Zeit nachher ähnliche Bestimmungen getroffen. Daneben bestand der durch Seebode, später durch Schaumann geleitete, eine Anzahl von Schulen aus ganz Deutschland und der Schweiz umfassende Privat-Verband ebenfalls noch einige Jahre fort.

Ein weiterer Schritt zur Ausdehnung des officiellen Programmennetzes geschah dadurch, daß bald auch andere höhere Schulen und i. J. 1836 das Königreich Sachsen, sowie das Kurfürstenthum Hessen dem preußischen Programmentausche beitraten, welchem Beispiele nach und nach die meisten kleineren deutschen Staaten folgten.

In Oesterreich, wo erst i. J. 1850 anstatt der bis dahin üblichen „Klassenzettel" Programme mit wissenschaftlichen Abhandlungen eingeführt wurden, vereinbarte die Regierung, nachdem sie zunächst innerhalb des eigenen Landes einen Programmentausch eingeleitet hatte, einen solchen auch mit der preußischen Regierung i. J. 1852, der sich Anfangs nur auf wenige, bald aber auf den größten Theil der österreichischen Gymnasien erstreckte.

Auch Dänemark sammt den Herzogthümern trat dem Tausche bei.

Ein genaues Verzeichniß der Unterrichtsanstalten des „Auslandes" welche dem preußischen Programmentausche i. J. 1854 beigetreten waren, gibt Merleker in Mützell's Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, 1854, S. 918—922. Dasselbe enthält 16 deutsche Staaten und freie Städte, Oesterreich und Dänemark mit zusammen 137 Anstalten.

Neben diesem großen Verbande bildete sich 1853 ein kleinerer durch die Vereinigung Bayerns, Badens und Sachsen-Coburgs. Die beiden letzteren Staaten gehörten zu gleicher Zeit auch dem ersteren Verbande an. J. J. 1863 wurde ein partieller Tausch zwischen Bayern und Oesterreich, 1873 ein vollständiger zwischen ersterem Staate und Preußen abgeschlossen. Auf die mit dem Jahre 1876 in Kraft getretene Reform

des Programmentausches und zum Theil des Programmenwesens kommen wir später zu sprechen.

Schon bald nach Einführung des jährlichen Programmenzwanges ließen sich einzelne Stimmen hören, welche sich gegen die vorgeschriebene Form der Programme, speciell gegen die wissenschaftliche Abhandlung erklärten. Lauter ließen sich solche i. J. 1848 vernehmen, und ein preußisches Provinzial-Schulcollegium (dasselbe wird nicht genannt) fühlte sich veranlaßt, beim Ministerium einen Antrag auf Abschaffung der wissenschaftlichen Abhandlung einzureichen. Derselbe wurde jedoch zurückgewiesen. Fernere Angriffe richteten sich gegen die Censur, der die Abhandlungen dadurch unterlagen, daß jedes Thema zu einer solchen vorher von dem Provinzial-Schulcollegium gebilligt werden mußte.

Eine weitere Klage richtete sich gegen einen anderen Mißstand, der sich sowohl bei den Programmen als Dissertationen geltend machte und durch die Tauschinstitute zwar verringert, aber keineswegs gehoben war. Diese Schriften kommen nicht in den Buchhandel. Dies hat den doppelten Nachtheil zur Folge, daß erstens der Gelehrte, der nicht zugleich Schulmann ist, meist nur sehr unvollständige Kenntniß von dem Erscheinen derselben erhält und ferner ihm dieselben, wenn überhaupt, nur sehr schwer zugänglich sind. Sie sind also in der That in vieler Beziehung ein „todtes Kapital." Diesem Uebelstande suchte, in Nachahmung des Unternehmens des Professor Paulus in Jena, Professor R. A. Albani in Dresden durch Herausgabe einer der Programmenlitteratur eigens gewidmeten Zeitschrift „Programmenrevue" abzuhelfen, deren erstes Heft 1845 erschien. Dieselbe lieferte ein systematisches Verzeichniß der in Deutschland erschienenen Schul- und akademischen Programme, nebst Angabe des Inhaltes und Auszügen. Dem ersten Hefte folgten drei weitere, welche zusammen den ersten Band bilden; aber mit dem 1. Hefte des 2. Bandes 1847 ging das Unternehmen ein.

Alle diese verschiedenen Klagen und Mißstände veranlaßten Wiese, i. J. 1855 der pädagogischen Section der 15. Philologenversammlung zu Hamburg die Frage vorzulegen, wie das Programmeninstitut, welches eine allgemeine deutsche Angelegenheit geworden sei, am nützlichsten gemacht werden könnte. Zwar fand diese Frage dort keine Beantwortung, gab aber Veranlassung zur Besprechung des Gegenstandes in philologischen und pädagogischen Zeitschriften und Programmen (Ameis, Schimmelpfeng). Viele sprachen sich für gänzliche Abschaffung der Abhandlung aus; die Meisten dagegen waren zwar für Beibehaltung derselben, aber mit verschiedenen Modificationen der darüber geltenden Bestimmungen.

Seit dem Jahre 1862 hat Zarncke's Literar. Centralblatt unter der Rubrik „Programmenschau" die bibliographische Aufzeichnung der Programme und Dissertationen, soweit sie der Redaction zugehen, übernommen. Der Erfolg ist mit Rücksicht auf die Vollständigkeit gleich von Anfang an weit hinter billigen Erwartungen zurückgeblieben, und jetzt fristet jene Rubrik schon lange ein gar kümmerliches Dasein. Dieser Mißerfolg veranlaßte Reinhold Bechstein (jetzt Professor in Rostock), der

schon früher Interesse für das Programmenwesen gezeigt hatte, im Jahre 1863 einen Vortrag für die 22. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner auszuarbeiten, der die allgemeine Nutzbarmachung der Programmenlitteratur durch den buchhändlerischen Vertrieb anzuregen bestimmt war. Wegen der Kürze der Zeit kam jedoch Bechstein damals nicht zu Worte, ließ aber seinen Vortrag gleich darauf im Druck erscheinen unter dem Titel: Die Literatur der Schulprogramme, ihre Verwerthung für die Wissenschaft und ihre Concentration durch den Buchhandel. Eine Anregung. Leipzig 1864. O. A. Schulze. 15 S. gr. 8; abgedruckt in dem Intelligenzblatt zum Serapeum, 1864, S. 17—22 und 25—31. Eine Ergänzung dazu erschien von demselben in Pfeiffer's Germania, Bd. 9 (1864), S. 133—135.

Hervorgerufen durch diesen Vorschlag erschien 1864 ein zweiter, den die Buchhandlung von S. Calvary und Comp. in Berlin an die 23. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner richtete, unter dem Titel: Die Schulprogramme und Dissertationen und ihr Vertrieb durch den Buchhandel. Berlin. 1864. Diese Buchhandlung hatte schon seit mehreren Jahren auf privatem Wege eine theilweise Concentration dieser Litteratur in ihrer Hand und damit eine buchhändlerische Verwerthung realisirt. In der obigen Schrift nun machte sie unter Zurückweisung der als unausführbar bezeichneten Vorschläge Bechstein's andere zur weiteren Ausdehnung des Vertriebes durch ihre Vermittlung und verpflichtete sich u. A. zugleich, ein jährliches systematisches Verzeichniß aller ihr zugehenden Schul- und Universitätsschriften zu liefern. Das erste fügte sie der obigen Schrift bei. Zwar blieb auch dieser Vorschlag seitens der zur Beurtheilung der Angelegenheit berufenen Commission unberücksichtigt. Nichtsdestoweniger führte die Calvary'sche Buchhandlung ihr Unternehmen weiter und veröffentlichte in sechs Jahrgängen bis incl. 1868 die Fortsetzungen des erwähnten Verzeichnisses.

Nachdem über die Programmenfrage noch Manches pro et contra gesagt und geschrieben, auch auf der Königsberger Directorenconferenz i. J. 1865 die Sache zur Sprache gekommen war, bildete auf der Dresdener Reichs-Schulconferenz im October 1872 u. A. das Programmenwesen einen Gegenstand eingehender Berathung. Auf Grund der dabei gewonnenen Resultate wurden von Berlin aus den deutschen Staatsregierungen Vorschläge betreffs einer Neuorganisation des gesammten Programmenwesens gemacht. Dieselben fanden überall mit Ausnahme in Bayern Zustimmung. Verhandlungen mit der Teubner'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig haben zur Festsetzung geeigneter Bestimmungen über buchhändlerische Concentration und Vertrieb der Programme durch genannte Buchhandlung geführt. Die Hauptpunkte aller der seit 1876 für das Programmenwesen in ganz Deutschland excl. Bayern geltenden Bestimmungen sind folgende:

1. Die Nothwendigkeit regelmäßiger Veröffentlichung bleibt nur für den einen Theil der Programme, die Schulnachrichten, bestehen,

während in Betreff der Beigabe einer wissenschaftlichen Abhandlung ferner kein Zwang stattfindet.

2. Die Vermittelung des Programmentausches, sowie den buchhändlerischen Vertrieb der Programme besorgt die Teubner'sche Verlagsbuchhandlung.
3. Alle Programme werden künftig in gleichem Format gedruckt.
4. Die Teubner'sche Verlagsbuchhandlung veröffentlicht am Schlusse eines jeden Jahres ein vollständiges systematisches Verzeichniß aller in dem Jahre erschienenen Programme, incl. der von Bayern und Deutsch-Oesterreich veröffentlichten.*)

Hiermit ist die Programmenfrage als gelöst zu betrachten. Freilich wird wohl der § 1 das Todesurtheil der wissenschaftlichen Abhandlung sein. Das Teubner'sche Verzeichniß der Programme, welche i. J. 1877 veröffentlicht werden, enthält unter 592 Nummern bereits 202 nur mit Schulnachrichten.

Auch in Betreff einer Reorganisation des Dissertationenwesens sind in den beiden letzten Jahren mehrfach Vorschläge gemacht worden, ohne jedoch bis jetzt zu irgend welchem Resultate geführt zu haben.

Ueberblicken wir die nicht uninteressante Geschichte des Programmes, die nicht nur mit der der gelehrten Schulen eng verknüpft ist, sondern auch mit der politischen und Culturgeschichte im Allgemeinen und unseres Vaterlandes im Besonderen manche Berührungspunkte hat, so können wir folgende fünf Perioden unterscheiden:

Erste Periode.	Von dem Zeitpunkte an, wo die Veröffentlichung von Programmen Sitte wird, bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. — Erste Blüthezeit des Programms.
Zweite Periode.	Von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. — Verfall des Programms.
Dritte Periode.	Von der Mitte des 18. bis zum 2. Decennium des 19. Jahrhunderts. — Uebergangsperiode.
Vierte Periode.	Vom 2. Decennium des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1848. — Zweite Blüthezeit des Programms.
Fünfte Periode.	Von 1848—1875. — Künstliche Blüthe des Programms.

*) Das Verzeichniß der 1876 erschienenen Programme war jedoch Ende März 1877 noch nicht veröffentlicht.

III. Systematische Uebersicht der Bibliographie der Programmenlitteratur.

I. Programme einzelner Verfasser:

A. Neumann, F. F., Verzeichniß Meiner Programme vom Jahre 1769 bis jetzt 1801. Görlitz. Programm des Gymnasiums. 10 S. 4. Anton, K. G., Verzeichniß der Lehrer im ersten (zweiten, dritten, vierten) Jahrzehend des 19. Jahrhunderts (am Görlitzer Gymnasium) und der von ihnen zu dieser Zeit herausgegebenen Schulschriften. Görlitz 1811 (1821, 1831, 1841). Programm des Gymnasiums zu Görlitz. 12 S. (14 S., 18 S., 18 S.) 4.

II. Programme einzelner Anstalten:

A. Deutschland.

1. (Rötger, G. S.), Verzeichniß der Programme, welche durch Schulfeierlichkeiten bei dem Pädagogium zu Lieben Frauen in früheren Jahren veranlaßt sind. (Im Jahrbuch des Pädagogiums. 2. Heft. Magdeburg 1817. S. 37 bis 44. 8.).
2. Anton, K. G. Verzeichniß aller im 18. Jahrhundert zur Johann Rudolph von Görsdorffschen Gedächtnißfeier in Görlitz herausgegebenen Schulschriften. Görlitz. 1824. Programm des Gymnasiums. 14 S. 4.
3. Bömel, Joh. Theod. Verzeichniß der Frankfurter Gymnasialprogramme von 1737—1837. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte. Frankfurt a. M. 1837. Programm des Gymnasiums. 19 S. 4.
4. Merleker. Die Programme des Königl. Friedrichs-Collegiums zu Königsberg i. Pr. von 1825—46. (In desselben: Annalen des Königl. Friedrichs-Collegiums zu Königsberg i. Pr. Königsberg i. Pr. 1847. E. J. Dalkowski.)
5. Stelzer. Verzeichniß der seit 1852 (bis 1867, am Gymnasium zu Hedingen) gelieferten Abhandlungen. (In desselben: Geschichte der Gründung und Entwicklung des Gymnasiums in Hedingen. Hedingen. 1868. Programm der Anstalt. 4.)

B. Oesterreich.

Programme der 3 siebenbürgischen Gymnasien zu Bistritz (1853—68), Mühlbach (1856—68) und Kronstadt (1860—68). (Zarncke's Lit. Centralbl. 1869, Spp. 333, 431 und 914).

C. Die Schweiz.

Schulprogramme aus Maria-Einsiedeln (1851—1863). (Liter. Handweiser, Nr. 41).

III. Programme der Anstalten einzelner preußischer Provinzen:

Solcher Verzeichnisse, einen Jahrgang umfassend, findet sich eine Menge in der „Zeitschr. für das Gymnasialwesen", den „Neuen Jahrbüchern für Phil. u. Pädag." und dem „Pädag. Archiv."

IV. Programme der Anstalten einzelner deutscher Staaten:

A. Preußen.

1. (Gruber, Johannes v.) Verzeichniß sämmtlicher Abhandlungen in den auf preußischen Gymnasien erschienenen Programmen von 1825—1837, nach dem Inhalte wissenschaftlich geordnet. Berlin 1840. Verlag von Wilhelm Logier. VI. u. 36 S. 4.
2. Reiche, S. G. Geordnetes Verzeichniß der von 1825 bis 1840 erschienenen Programme der Preußischen Gymnasien und einiger Gymnasien anderer Deutscher Staaten, welche in späterer Zeit dem Programmentausche beigetreten sind. Programm des Elisabeth-Gymnasium zu Breslau. 1840. VI u. 69 S. 4.

   Dazu: Derselbe. Ergänzungen und Zusätze zu dem geordneten Verzeichnisse der von 1825 bis 1840 erschienenen Progr. der Preuß. Gymnasien und einiger Gymnasien u. s. w. Programm derselben Anstalt. 1841. II u. 24 S. 4.
3. (Winiewski, F.) Systematisches Verzeichniß der in den Programmen der Preußischen Gymnasien und Progymnasien, welche in den Jahren 1825—1841 erschienen sind, enthaltenen Abhandlungen, Reden und Gedichte. Im Auftrage des Königlichen Provinzial-Schulcollegiums zu Münster herausgegeben. Münster, Druck und Papier von Friedrich Regensberg. 1844. XVI u. 99 S. nebst 3 S. Zusätze und Berichtigungen. 4.
4. Merleker. Verzeichniß der seit 1842 (bis 1850) erschienenen Programme der Preußischen Gymnasien und Progymnasien, zum Theil auch der Universitäten und der gelehrten Schulen anderer Staaten, welche dem Programmentausche beigetreten sind. (In der „Zeitschrift für das Gymnasialwesen," 1851, S. 863—916.)
5. Merleker. Verzeichniß der seit 1850 (bis 1854) erschienenen Programme der Preußischen Gymnasien u. s. w. (Ebend. 1854. S. 922—942.)
6. Hahn, Gustav. Systematisch geordnetes Verzeichniß der Abhandlungen, Reden und Gedichte, die in den an den Preußischen Gymnasien und Progymnasien 1842—1850 erschienenen Programmen enthalten sind. Salzwedel 1854. In Commission bei J. D. Schmidt. Programm des Gymnasiums zu Salzwedel. IV u. 50 S. 4.

7. Hahn, Gustav. Systematisch geordnetes Verzeichniß der Abhandlungen, Reden und Gedichte, die in den an den Preußischen Gymnasien und Progymnasien 1851—1860 erschienenen Programmen enthalten sind. Salzwedel 1864. In Commission bei J. D. Schmidt. Programm des Gymnasiums zu Salzwedel. VIII u. 62 S. 4.
8. Preußische Programme aus dem Jahre 1862. (In der „Zeitschrift für das Gymnasialwesen", 1863, S. 421—427.)

   Dazu als Ergänzung: Rühle. Programme mathematischen und naturwissenschaftlichen Inhalts aus den Jahren 1861 und 1862. (Ebend. 1863, S. 657—661.)

B. Bayern.

1. Gutenäcker, Joseph. Verzeichniß aller Programme und Gelegenheitsschriften, welche an den k. b. Studien-Anstalten vom Schuljahre 1823/24 bis zum Schlusse des Schuljahres 1841/42 erschienen sind, geordnet A. nach Studien-Anstalten, B. nach Verfassern, C. nach Gegenständen. Ein Beitrag zur Literatur-Geschichte Bayerns. Würzburg 1843. In Commission der Stahel'schen Buchhandlung. IV u. 55 S. nebst 1 S. Verbesserungen und Zusätze. 4. (Ursprünglich in 2 Abtheilungen als Programm der Studienanstalt zu Männerstadt 1843 veröffentlicht).
2. Gutenäcker, Joseph. Verzeichniß aller Programme und Gelegenheitsschriften, welche an den K. Bayer. Lyzeen, Gymnasien und lateinischen Schulen vom Schuljahre 1823/24 bis zum Schlusse des Schuljahres 1859/60 erschienen sind, geordnet A. nach Studienanstalten, B. nach Verfassern, C. nach Gegenständen. Ein Beitrag zur Schul- und Literaturgeschichte Bayerns. Bamberg, 1862. In Commission der Buchner'schen Buchhandlung. VIII u. 164 S. nebst 1 S. Berichtigungen. 4. (Ursprünglich in 2 Abtheilungen als Programm der Studienanstalt zu Bamberg 1861 und 1862 veröffentlicht).
3. Programme der k. bayerischen Lyceen, Gymnasien und Lateinschulen von 1823/4 bis 1861/2. (Im „Literarischen Handweiser", Nr. 11, 12, 13, 14, 15).
4. Bayerische Programme f. das Schuljahr 1867/68. (Liter. Handw. Nr. 72).
5. Bayerische Programme f. das Schuljahr 1868/69. Liter. Handw. Nr. 84).
6. Zeiß, J. G. Verzeichniß aller Programme & Gelegenheitsschriften, welche an den k. bayer. Lyzeen, Gymnasien und lateinischen Schulen vom Schuljahre 1823/24 an erschienen sind, geordnet A. nach Studienanstalten, B. nach Verfassern, C. nach Gegenständen. Ein Beitrag zur Schul-

und Literaturgeschichte Bayerns von Dr. Jos. Gutenäcker, k. Studienrektor, fortgesetzt von J. G. Zeiß. II. Abtheilung: die Schuljahre 1860/61 bis 1872/73. Programm der königl. bayer. Studienanstalt Landshut. Landshut, 1874. Druck der Jos. Thomann'schen Buchdruckerei. 36 S. 4. (Enthält die Rubriken A und C.)

Dasselbe. Landshut, 1875. VI u. 40 S. 4. (Enthält die Rubrik B.)

C. Baden.

Fesenbeckh. Das Programmen-Institut im Großherzogthum Baden, nebst einer Zusammenstellung sämmtlicher, seit 1837 von den badischen Lyceen und Gymnasien veröffentlichten Programm-Beilagen. Beilage zum Programm des Gymnasiums zu Lahr 1863. Lahr. Druck von J. H. Geiger. 29 S. 8. (Diese Zusammenstellung der Programm-Beilagen nimmt S. 14—29 ein.)

D. Nassau.

Nassauische Schulprogramme aus den letzten 25 Jahren [1840 bis 1864]. (Lit. Hdw. Nr. 25; nach Angaben in der Wiener „Allg. Literaturzeitung" 1864, Nr. 19—21.)

E. Zusammenstellungen einzelner Jahrgänge von Programmen fast aller deutschen Staaten, darunter auch Bayern, Baden und Nassau, finden sich in der „Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen", und den „Neuen Jahrbüchern für Philol. u. Pädag."

V. Programme von Anstalten aus ganz Deutschland:

Uebersicht der den Programmen der Gymnasien u. and. Unterrichtsanstalten der Königreiche Bayern, Hannover, Preußen, Sachsen, des Kurfürstenth. Hessen, des Großherzogth. Baden, S.-Weimar und verschiedener anderer deutscher Staaten in d. J. 1842 u. z. Theil 1843 beigegebenen wissenschaftlichen Abhandlungen. (Leipziger Repert. d. deutsch. u. ausländ. Lit. von Gersdorf. 1843, 4. Bd., S. 573—604; das eigentliche Verzeichniß S. 573—579.)

Dazu als Fortsetzung und Ergänzung:

Uebersicht der den Programmen der Gymnasien und anderer Unterrichtsanstalten der Königreiche Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover und Württemberg, des Großherzogth. Baden, des Kurfürstenth. Hessen, des Großherzogth. und der Herzogth. Sachsen, des Herzogth. Nassau und mehrerer anderer deutscher und auswärtiger Staaten in den Jahren 1842—44 beigegebenen wissenschaftl. Abhandlungen, nebst historischen und statistischen Nachrichten. (Leipz. Repert. 1844, 4. Bd., S. 521—558; das eigentliche Verzeichniß S. 521—530.)

Die Verzeichnisse in Mushacke's Schul-Kalender und im Liter. Handweiser s. unter VIII.

VI. Programme der Anstalten Oesterreichs:

1. A. in Wien. Programme der Oesterreichischen Gymnasien. 1852. (Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, 1853, S. 450—462.)
2. Frederichs. Programme der Oesterreichischen Gymnasien des Jahres 1856. (Ebend. 1858, S. 295—298 u. 376—381.)
3. Gutscher, Johann. Systematisch geordnetes Verzeichnis des wissenschaftlichen Inhaltes der von den Oesterreichischen Gymnasien und Realgymnasien in den Jahren 1850—1867 veröffentlichten Programme. I. Theil. Marburg. Druck von Eduard Janschitz. Programm des Gymnasiums zu Marburg i. St. 1868. XXII u. 70 S. nebst 1 S. Verbesserungen. gr. 8.
4. Gutscher, Johann. Systematisch geordnetes Verzeichnis des wissenschaftlichen Inhaltes der von den Oesterreichischen und Ungarischen Gymnasien und Realgymnasien in den Jahren 1850—1867 veröffentlichten Programme. II. Theil. Marburg. Druck von Eduard Janschitz. Programm des Gymnasiums zu Marburg i. St. 1869. XVI u. 42 S. gr. 8.
5. Ficker, H. Die österreichischen Programme von 1872. (Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, 1872, S. 450 ff.)

   Einige nicht systematisch geordnete, auf Vollständigkeit keinen Anspruch machende Verzeichnisse einzelner Jahrgänge finden sich in der zuletzt genannten Zeitschrift.

VII. Programme der im Programmentausche stehenden Anstalten:

1. Vetter, Wilhelm. Geordnetes Verzeichnis der Abhandlungen, welche in den Schulschriften sämmtlicher an dem Programmentausche Theil nehmenden Lehranstalten vom J. 1851 bis 1863 erschienen sind. I. Abtheilung. Luckau. Gedruckt bei J. Enteutner und Sohn. 1864. Programm des Gymnasiums zu Luckau. 58 S. 4.

   Dasselbe. II. Abtheilung. Ebend. 1865. Programm derselben Anstalt. 23 S. u. S. 23—27 Nachträge zur ersten Abtheilung. 4.
2. Terbeck, Joseph. Geordnetes Verzeichnis der Abhandlungen, welche in den Schulschriften sämmtlicher an dem Programmentausche Theil nehmenden Lehranstalten vom Jahre 1864 bis 1868 erschienen sind. Münster, Druck und Papier von Friedrich Regensberg. 1868. Programm des Gymnasiums zu Rheine. 65 S. 4.
3. Hübl, Franz. Systematisch-geordnetes Verzeichnis derjenigen Abhandlungen, Reden und Gedichte, welche die an den inländischen Mittelschulen vorhandenen österreichischen, preußischen und baierischen Schulprogramme enthalten, mit einem Vorworte und einem Anhange. Czernowitz, (Bukowina) 1870. Im Selbstverlage des Herausgebers. 239 u. 1 S. Verbesserungen. 4.

Dasselbe. II. Theil. Mit einem auch den I. Theil umfassenden Sachregister versehen. 128 S. 4.

(Dies ist der Titel des Umschlages; das Titelblatt selbst bezeichnet die Jahrgänge der drei Staaten, die in dem Verzeichnisse enthalten sind.)

VIII. Programme von Anstalten aus allen deutschredenden Ländern:

1. Albani, R. A. Programmenrevue oder Schularchiv. Eine Zeitschrift für Schule und Wissenschaft. Erster Band (Heft 1—4). Zweiter Band (Heft 1). 1845—47. Dresden, Adler und Dietze. 8. (Enthält ein systematisches Verzeichniß der Programmenlitteratur des Jahres 1843 und eines Theiles der drei folgenden Jahre.)
2. Mushacke's Schul-Kalender bringt seit 1867 in jedem Jahrgange eine systematische Zusammenstellung der Schulprogramme des betr. Jahres, worin außer den deutschen auch die der übrigen deutschredenden Länder mehr oder weniger vollständig vertreten sind.
3. Der Literar. Handweiser enthält systematische Zusammenstellungen der Programme von 1863 bis 1867, ohne daß die Jahrgänge genau von einander getrennt sind, in den Nr. 16, 21, 27, 33, 36, 45, 48, 49, 53, 58, 61, 68, meist nach den Angaben der vor einigen Jahren eingegangenen Wiener „Allgem. Literaturzeitung."
4. Der Literar. Handw. enthält, meist nach den Angaben in Mushacke's Schul-Kalender, die Programme von 1868 in Nr. 78, 79, 80, 83, 85, 86; die von 1869 in Nr. 97 und 98; die von 1870 in Nr. 106 und 107; die von 1871 in Nr. 138; die von 1872 in Nr. 139; die von 1873 in Nr. 154 und 155; die von 1874 in Nr. 176 und 177; und die von 1875 in Nr. 194.

IX. Programme mit Abhandlungen über die neueren Sprachen und die Sprachwissenschaft überhaupt:

Schmitz, Bernhard, in der „Encyclopädie des phil. Stud. d. n. Spr." Drittes Supplement, S. 125—136. Als Fortsetzungen dazu die Verzeichnisse von Programmen im 1. und 2. und von Programmen, Dissertationen und Habilitationsschriften im 3. Hefte der „Neuesten Fortschritte der franz.-engl. Philologie" von Demselben (1866 [1873], 1869, 1872).

X. Programme und Dissertationen:

Verzeichniß der im Jahre 1863 erschienenen Universitäts- und Schulschriften. (S. 9—28 der Schrift: Die Schul-Programme und Dissertationen und ihr Vertrieb durch den Buchhandel. S. p. VIII.).

Dazu als Fortsetzung:

Verzeichniß der im Jahre 1864 [1865, 1866, 1867, 1868] erschienenen Universitäts- und Schul-Schriften als Habilitations-Schriften und Dissertationen der philosophischen Facultäten, Schulprogramme und Reden, sowie anderer zu diesen Gebieten gehöriger Monographien. Berlin 1865 (31 S.), 1867 (VIII u. 42), 1868 (44 S.), 1868 (46 S.), 1869 (44 S.). 8.

Ein Versuch zu einer bibliographischen Zusammenstellung von Universitätsschriften, besonders Dissertationen, ist außer den unter IX und X erwähnten noch nicht gemacht worden.

Bemerkungen über die wichtigeren Verzeichnisse der vorstehenden Uebersicht.

Das Verzeichniß von Gruber enthält außer den auf dem Titel angegebenen Programmen die Indices der Universität zu Greifswald, sowie die königl. sächsischen und kurhessischen Programme vom Jahre 1837. Das ganze Material ist in 12 Abtheilungen untergebracht, die in sich nur sehr oberflächlich geordnet sind. Die Titel sind meist ungenau verzeichnet. Von einer auch nur annähernden Vollständigkeit ist dasselbe weit entfernt. Es enthält 1444 Programme.

Das Verzeichniß von Reiche hat mit den nachgelieferten Zusätzen eine ziemliche Vollständigkeit, ist auch ungleich sorgfältiger geordnet. Dagegen läßt es mit Rücksicht auf Richtigkeit und Genauigkeit im Einzelnen sehr viel zu wünschen übrig.

Die Vorzüge des von Winiewski veröffentlichten Verzeichnisses liegen in seiner Vollständigkeit, Genauigkeit und seiner durch eine mehr wissenschaftliche Anordnung erreichten Uebersichtlichkeit. Es bietet ein bis auf drei Abhandlungen vollständiges Verzeichniß der preußischen Gymnasialprogramme von 1825 bis 1841. Die Zahl derselben beträgt ungefähr 2050.

Würdig schließen sich ihm die beiden Hahn'schen Arbeiten an, die es bis zum Jahre 1860 fortführen. Sorgfalt und Genauigkeit zeichnen dieselben in gleichem Maße aus. Die Zahl der verzeichneten Programme beläuft sich auf etwa 2520.

Die erste Abtheilung des Vetter'schen Verzeichnisses umfaßt I. Pädagogik und Methodik, jedoch mit Ausschluß der Geschichte der Pädagogik; II. Theologie; III. Philologie. Die zweite Abtheilung enthält IV. Philosophie; V. Historische Abhandlungen (incl. Geographie).

Das Ganze knüpft an das erste Hahn'sche Verzeichniß an und will dasselbe in erweiterter Form bis zum Jahre 1863 fortführen. Die Anordnung ist in den Hauptzügen die von Winiewski, weicht jedoch im Einzelnen öfter davon ab.

Diese Vetter'sche Sammlung leidet an drei sehr wesentlichen Fehlern. Erstens ist sie in Beziehung auf die Titel vollständig unzuverlässig; dieselben sind vielfach verstümmelt oder ganz verändert. Zweitens giebt sie weder Vornamen der Verfasser, noch die Seitenzahl und das Format der Abhandlungen an. Drittens ist sie ganz unvollständig, da nicht nur die mathematischen und naturwissenschaftlichen Abhandlungen ganz fehlen, sondern man auch innerhalb der behandelten Disciplinen viele vergeblich sucht. Das Ganze ist eine durchweg ungenaue, höchst unvollständige und nachlässige Zusammenstellung, die nur insofern Werth hat, als sie für die Kenntniß der Realschulprogramme von 1851—63 fast die einzige bibliographische Quelle bietet.*) Die Zahl der in beiden Theilen verzeichneten Abhandlungen beträgt ungefähr 2585.

Das von Terbeck gelieferte Verzeichniß schließt sich an das vorige an. Aber der Verfasser gibt mehr, als der Titel verspricht, indem er sowohl die Abhandlungen aus den von Vetter gar nicht berücksichtigten Fächern nachträgt, als auch innerhalb der von denselben behandelten Lücken und Versehen ergänzt und berichtigt. Die Anordnung ist genau die von Winiewski vorgezeichnete. Leider hat sich der Verfasser nicht auch rücksichtlich einiger anderer Punkte denselben zum Vorbilde genommen, sondern ist darin dem bösen Beispiele Vetter's gefolgt, indem er, wie dieser, weder Vornamen der Verfasser, noch Seitenzahl und Format verzeichnet, auch in Angabe der Titel nicht stets genau ist. Auf Vollständigkeit macht Terbeck ebenfalls keinen Anspruch. Das Verzeichniß enthält ungefähr 1600 Programme. Abgesehen von den gerügten Mängeln ist dasselbe eine recht brauchbare Arbeit.

Einen viel weiteren Zweck, als die bisher besprochenen Verzeichnisse verfolgt das von Gutenäcker in 2 Bearbeitungen, nebst der Fortsetzung desselben von Zeiß. Dasselbe ist eine Verbindung eines Programmenrepertoriums mit einem bayerischen nomenclator philologorum. Eine sich bis in's kleinste Detail erstreckende Genauigkeit und Sorgfalt charakterisirt diese treffliche Arbeit.

Die Anordnung in dem Gutscher'schen Verzeichnisse ist ziemlich dieselbe, wie bei Vetter. Die Angabe der Titel ist ohne Ausnahme genau; Format und Seitenzahl fehlen. In Bezug auf Vollständigkeit läßt es trotz der Bemühungen des Verfassers viel zu wünschen übrig. Zahl: 1900 Programme.

Eine sehr dankenswerthe Arbeit ist die Zusammenstellung, die Hübl in zwei Theilen geliefert hat, besonders deshalb, weil man hier den

*) Zur näheren Begründung dieses Urtheils s. meinen Artikel: „Die Bibliographie der Programmen-Litteratur seit dem Jahre 1864" im „Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens", 1877, Aprilheft.

größten Theil sämmtlicher seit Einführung des Instituts in Oesterreich, seit 1852 in Preußen und seit 1863 in Bayern veröffentlichten Programmabhandlungen vereinigt hat. Die Arbeit läßt die darauf verwandte Sorgfalt erkennen; doch sind die Titel nicht immer genau. Manchem Programme hätte eine passendere Stelle angewiesen werden können; andere stehen in einer geradezu falschen Rubrik.*) Druckfehler stören hauptsächlich im zweiten Theile vielfach.

IV. Statistische Uebersicht

der in den Jahren 1825—1874 über die französische und englische Sprache und Litteratur, sowie die Methodik des Unterrichts in diesen beiden Sprachen erschienenen Programme und Dissertationen, nach Dekaden geordnet.

Es sind erschienen**):

in den Jahren	1825—34	1835—44	1845—54	1855—64	1865—74	1825—74
Abhandlungen über franz. Sprache ꝛc.	12	33	89	138	273	545
Abhandlungen über engl. Sprache ꝛc.	1	11	50	100	176	338

Schließlich sei noch bemerkt, daß das Teubner'sche „Verzeichniß der Programme, welche im Jahre 1877 von den höheren Schulen Deutschlands (excl. Bayern) veröffentlicht werden", unter 389 Programmen mit Abhandlungen 18 über die französische und 11 über die englische Sprache und Litteratur, also zusammen ungefähr ein Dreizehntel sämmtlicher anführt.

*) Ueber einige sehr bedenkliche Fälle dieser Art s. den erwähnten Artikel im „Central-Organ".

**) Die Abhandlungen, welche beiden Sprachgebieten angehören, sind doppelt gezählt.

Erklärung der Abkürzungen.

G. = Gymnaſium.
G. S. = Gewerbeſchule.
H. B. = Höhere Bürgerſchule.
H. T. = Höhere Töchterſchule.
L. = Lyceum.
M. S. = Mittelſchule.
O. G. = Obergymnaſium.*)
O. R. = Oberrealſchule.*)
P. G. = Progymnaſium.
R. = Realſchule.
R. G. = Realgymnaſium.
R.= u. O. G = Real= und Obergymnaſium.*)
Sem. = Seminar.
St. A. = Studienanſtalt.
U. G. = Untergymnaſium.*)
Univ. = Univerſität.
U. R. = Unterrealſchule.*)

*) In Oeſterreich.

Erſter Theil.

Die Sprachwiſſenſchaft überhaupt.

I. Die Sprachwiſſenſchaft im Allgemeinen.

Richter, Fr. W. Vorläufige Umriſſe zu einer allgemeinen Sprachwiſſenſchaftslehre. Quedlinburg, G., 1847. 38 S. 4.

Langenſiepen, L. H. H. Abriß eines Neubaues der Sprachwiſſenſchaft auf deutſchem Grunde. Barmen, R., 1848. 36. S. 4.

Gerland. Verſuch einer Methodik der Linguiſtik. Magdeburg, Pädagogium, 1864. 27 S. 4.

Schaub, F. Ueber höheres Sprachſtudium. Danzig, G., 1828. 13 S. 4.

Schulz. Ueber das allgemeine und vergleichende Sprachſtudium überhaupt und über das gegenwärtige Verhältniß der flectirenden und nicht flectirenden Sprachen insbeſondere. Königsberg i. d. N., G., 1841. 26 S. 4.

Prokopezyc. Wichtigkeit der Sprache und des Sprachſtudiums. Tarnopol, O. G., 1851.

Wilbrandt. Gänge in's Freie; Beiträge zur Wiſſenſchaft der Sprache. Lauban, G., 1865. 30 S. 4.

Wedewer, H. Das Chriſtenthum und die neuere Sprachwiſſenſchaft. Frankfurt a. M., Selectenſchule, 1870. 23 S. 4.

Rohmeder, Wilhelm. Sprache, Schrift und Orthographie. Roſtock, Diſſ. 1871. 58 S. 8.

Uebert, Th. Grundzüge einer allgemeinen Theorie ſprachlicher Darſtellung, mit beſonderer Berückſichtigung des Lateiniſchen und Griechiſchen. Kempen, G., 1869. 21 S. 4.

II. Die Sprache und die Sprachen.

A. Philoſophie der Sprache.

Bernhardt, F. C. De philosophiae et orationis mutua ratione, Fragment einer Abhandlung. Saarbrücken, G., 1836. 5 S. 4.

1. Ursprung der Sprache.

Bieuren, Johannes. De origine linguarum. Upsala, Diss. 1759. 26 S. 4.

Dasselbe. Pars secunda. Upsala, Diss., 1761. 20 S. 4.

Bergmann, F. G. De linguarum origine atque natura. Straßburg, Diss., 1839. 8.

Gaugengigl, Jg., Der göttliche Ursprung der Sprache. Passau, St. A., 1846. 16 S. 4.

Denis, F. Jaques. De sermonis origine. Paris, Diss., 1848. 75 S. 8.

Worlitschek, G. Ueber Erfindung und anfängliche Anlage der Rede und Schrift. München, Wilh.-G., 1850. 25 S. 4.

Derf. Ueber die Entwicklung der Sprache und Rede. Ein erläuternder Beitrag zu meinem Programm „über Erfindung und anfängliche Anlage der Rede und Schrift" vom Jahre 1850. Landshut, St. A., 1853. 28 S. 4.

Krantz, J. M. A. E. Du langage. Dissertation en français. Nancy, Diss., 1870. 14 S. 8.

Schumann, Colmar. Vom Ursprung und Wesen der Sprache. Burg, G., 1872. 13 S. 4.

Marty, A. Kritik der Theorien über den Sprachursprung. Göttingen, Diss., 1875. 60 S. 8.

Schwartzkopff, Paul. Der Ursprung der Sprache aus dem poetischen Triebe. Halle, Diss., 1875. 61 S. 8.

Tittler. Bemerkungen und Zusätze zu den Schriften von Grimm und Steinthal „über den Ursprung der Sprache". Burg, G., 1853. 17 S. 4.

Rosenheyn, J. S. Ueber die Onomatopöie. Lyk„G., 1834. 31 S. 4.

Jung, Ernst. Gedanken über die menschliche Sprachaneignung. Eine sprachphilosophische Studie. Jena, Diss., 1868. 34 S. 8.

2. Wesen der Sprache.

Werner, J. Was ist Sprache? Ein Versuch zur Kritik und Feststellung dieses Begriffs. Liegnitz, G., 1835. 7 S. 4.

Bernhardi, A. F. Mathematik und Sprachen, Gegensatz und Ergänzung. Berlin, Friedrichs-G., 1815. 37 S. 8.

Welcker, F. Die Redetheile der lateinischen Sprache in ihrer Beziehung zur Idee der Sprache, oder: Was ist am Bau der Sprache wesentlich, was außerwesentlich? Rottweil, G., 1838. 16 S. 4.

Busse. Beitrag zur Kritik der Sprache. Berlin, R. G., 1844. 22 S. 4.

Francke, E. De oratione, rerum naturae picturaeque imitatrice. Weilburg, G., 1854. 24 S. 4.

Schraut, J. Zum Organismus der Sprache, mit besonderer Rücksicht auf das Griechische. Rastatt, L., 1852. 8.

Dasselbe. Fortsetzung. Ebd., 1853. 34 S. 8.

Dubois, J. Sur les langues en général et sur la langue française en particulier. Zweibrücken, St.-A., 1827. 26 S. 8.
Liepert, J. Die Sprache. Straubing, G., 1870. 14 S. 4.
Hannwacker, Philipp. Sprache und Sprachbildung. Kempten, St. A., 1862. 20 S. 8.
Caspari, Otto. Die Sprache als psychischer Entwicklungsgrund. Göttingen, Diss., 1864. 48 S. 8.
König, Friedr. Eduard. Gedanke, Laut und Accent als die drei Factoren der Sprachbildung. Leipzig, Diss., 1874. 155 S. 8.
Fritsche. Die Kategorien der Sprache. Görlitz, H. B., 1858.
Reichel, Josef. Die Sprache als Kunst. Czernowitz, O. G., 1858. 27 S. 4.
Menge. Ueber Gefühlssprache. Danzig, Petrischule, 1863.
Paschke, G. R. Sprache der Poesie und Poesie der Sprache. Sorau, G., 1848. 40 S. 4.
Halenius, Laurentius. De lingua poëtica. Upsala, Diss., 1758. 49 S. 4.
Balsam. Christian Adolph. Kultursprache und Universalsprache in ihrem Verhältniß zur Civilisation. Liegnitz, G., 1858. 16 S. 4.
Voigtmann. Das Gesetz der Polarität in der Sprache. Coburg, G., 1854. 32 S. 4.
Jungclaussen, J. P. A. Andeutungen über locale Anschauungen in der Sprache. Schleswig, G., 1846. 13 S. 4.
Nöldeke. Die Armuth der Sprache; eine sprachvergleichende Studie. Bückeburg, G., 1863. 39 S. 4.
Wedewer, H. Das Christenthum und die Sprache. Frankfurt a. M., Selectenschule, 1867. 43 S. 8.
Hillen, W. Die Sprache vom Standpunkt des Christenthums aus betrachtet. Coesfeld, G., 1842. 23 S. 4.
Schulze, W. Wie sich der Mensch in der Sprache als das Maß aller Dinge erweist. Quedlinburg, G., 1872. 50 S. 4.

3. Allgemeine Grammatik.

a. Allgemein.

Prahm, H. C. F. De grammaticae universalis fundamento ac ratione. Kiel, Diss., 1826. 8.
Wendel, J. And. Einige fragmentarische Ideen über sogenannte allgemeine Grammatik. Coburg, G., 1825. 4.
Wernsdorf, Gr. Gli. Ueber höhere Grammatik, insbesondere über die Lehre von den Zeitformen. Naumburg a. d. S., G., 1824. 8.
Altenburg, F. W. Allgemeine Bemerkungen über philosophische Grammatik nebst der speciellen Lehre vom Zeitwort. Schleusingen, G., 1830. 25 S. 4.
Heydler, W. F. Ueber philosophische Grammatik mit besonderer Beziehung auf die französische Sprache. Frankfurt a. O., G., 1831. 13 S. 4.

Kuhr. Grundzüge zu einer allgemeinen Grammatik. Stettin, R., 1855.
Bernhardt, F. K. Andeutungen über die allgemeinen grammatischen Begriffe und Regeln, namentlich in Bezug auf die griechische Sprache. Sobernheim, P. G., 1829. 9 S. 4.
Stein, E. von. Die Elemente der articulierten Sprache. Klattau, O. G., 1860. 8 S. 4.
Schmidt, H. Versuch einer genetischen Entwicklung der Sprachgesetze. Wittenberg, G., 1828. 18 S. 4.
Hannwacker, Phil. Sprache, Wort und Wurzel, Laut und Lautwandel. Kempten, St. A., 1865. 17 S. 4.
Schmidt, J. H. H. Zur Sprachgeschichte: Accente, Tropen und Synonyme. Wismar, G. u. R., 1874. 21 S. 4.
Tkacz, Ignaz. Was ist von dem Satze zu halten, daß „Grammatik natürliche Logik sei?" Salzburg, O. G., 1867. 27 S. 8.
Petermann. Einige Punkte aus der allgemeinen Grammatik. Crossen, H. B., 1874.
Krause, G. Ueber die Beziehungen einiger Spracherscheinungen zur Geistesthätigkeit unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Physiologie und der Sprachvergleichung. Marienwerder, G., 1873.
Kehrein. Die grammatischen Ausdrücke. Montabaur, Seminar, 1862. 20 S. 4.

b. Speciell.

α. Lautlehre.

Leidenroth, J. Ch. De vera vocum origine ac vi per linguarum comparationem investiganda. Roßleben, G., 1829. 120 S. 8.
Wocher, M. J. Phonologische Erläuterungen. Ehingen, G., 1847. 64 S. 8.
Werneke, B. Ueber die Bedeutung des Lautes in der Sprache. Paderborn, G., 1864. 48 S. 4.
Humperdinck, G. Die Sprachlaute, physiologisch und sprachwissenschaftlich betrachtet. Siegburg, P. G., 1869. 20 S. 4 und 1 Tafel.
Bachmann, Ferd. Die Lehre von den Lauten, den Silben und der Betonung vom historischen Standpunkte. Prag, Lehrerinnenbildungsanstalt, 1872. 14 S. 4.
Wocher, M. J. Ueber das reiche Naturspiel der Laut-Assimilation. Ehingen, G., 1838. 28 S. 4.
Fritsche, K. Die secundären Sprachlaute. Görlitz, R., 1873.
Humperdinck, G. Die Vocale und die phonetischen Erscheinungen ihres Wandels. Siegburg, P. G., 1874. 43 S. 8.
Lind, Alfred August. Om vocalljudens sammansättning. Upsala, Diss., 1869. 39 S. 8 mit einer Tafel.
Eichler, A. Ueber Ton und Accent nach Bedeutung und Wesen, nebst einer Vergleichung des deutschen, griechischen, lateinischen und französischen Wortaccents. Stendal, G., 1834. 23 S. 4.

Ziegler. Begriff und Bedeutung des Akzents, insbesondere des Sprachakzents. Posen, Fr.-Wilh.-G., 1841. 26 S. 4.
Hilgers. Bemerkungen über die mouillirten Laute. Aachen, H. B., 1837. 15 S. 4.
Koch, E. De h litera sive nota. Grimma, Fürstensch., 1872. 13 S. 4.

Vogelmann, A., Bruchstücke zur vergleichenden Rhythmik und Metrik. Ellwangen, G., 1864. 45 S. 8.
Amelung, A. Studien zur vergleichenden Metrik. I. Dorpat, Diss., 1871. 8.
Weyhe, Ernestus. De veterum rhythmi et recentiorum tactus quem vocant discrimine. Bonn, Diss., 1865. 25 S. 8.
Schmitz, J. W. Die äußere Form der Dichtersprache, insbesondere Rhythmus, Reim und Gleichklang. Schleiden, höh. Stadtsch., 1872.
Mutzl, Seb. Ueber die accentuirende Rhythmik in neueren Sprachen. Landshut, St. A., 1835. 34 S. 4.
Dressel, Otto. Ideen aus dem Gebiete der Metrik. Helmstädt, G., 1837. 26 S. 4.
Meißner, O. Zur Metrik. Mit einem Vorworte von K. Lehrs. Göttingen, G., 1850.
Wilms. Quaestionum metricarum particula I. Düsseldorf, G., 1855. Derf. Metrische Untersuchungen. Abtheilung II. Burgsteinfurt, G., 1858.
Poggel, C. Ueber das Formelle in der Poesie, besonders den Accent und die Quantität. Recklinghausen, G., 1837. 73 S. 8.
Bergmann, F. G. Théorie de la quantité prosodique. Straßburg, Diss., 1839. 8.
Masing, Woldemar. Ueber Ursprung und Verbreitung des Reimes. Dorpat, Diss., 1866. 140 S. 8.
Westerstedt, Gudmund. De metro Alexandrino. Upsala, Diss., 1761. 4.
Viehoff, H. Der Alexandriner, mit besonderer Rücksicht auf seinen Gebrauch im Deutschen. Trier, H. B., 1859.

β. Wortlehre.

Hölzel, Ferdinand. Das Wort und sein Begriff. Böhm.-Leipa, O. G., 1864. 18 S. 8.
Rosenheyn, J. S. Ueber die Wortarten. Lyk, G., 1839. 35 S. 4.
Hiecke, R. H. Commentatio de partibus orationis. Particula I. Merseburg, G., 1845. 16 S. 4.
Horn. Begriffliche Entwickelung der Redetheile. Glückstadt, G., 1846.
Sallwürk, Ernst von. Ueber die Zwei- und Dreizahl der grammatischen Formen. Hechingen, H. B., 1868. 14 S. 4.
Schifflin. Ueber die Casus und Zeitwörter in ihrem Verhältniß zu einander. Barmen, H. B., 1837.

Kirchhoff, F. Ch. Ueber die Begriffe des Nomens und Verbums. Altona, G., 1870. 3 S. 4.

Meiring, M. Psychologische Erwägungen über das Verbum als Ausdruck des Erkennens und als ältestes Sprachelement. Düren, G., 1864. 18 S. 4.

Wernsdorf und Altenburg, über die Lehre vom Zeitwort s. unter a.

Müller, H. De generibus verbi. Greifswald, Diss., 1864. 57 S. 8.

Stix, M. Begriff von Zeit und Zeitformen. Wien, R. in Gumpendorf, 1856. 8 S. 8.

Kerber, Arthur. Gedanken über die Entwicklung der Conjugation. 1. Heft. Einleitung. — Des Präsens. Rathenow, H. B., 1873. IV u. 45 S. 4.

Hubeny, L. Sprachliches über den Modus. Braunau, U. G., 1858. 14 S. 8.

Fritsche. De substantia in verbo constituta vel de participio et infinitivo. Görlitz, R., 1865.

Schmidt. De infinitivo. Specimen I. Prenzlau, G., 1827. 30 S. 4.

Wilhelm, Eugen. De infinitivi vi et natura. Eisenach, G., 1869. 12 S. 4.

Troska, F. A. S. De vi et significatione participii. Leobschütz, G., 1836. 16 S. 4.

Heydler, W. F. Einige Worte über den Artikel, besonders im Griechischen. Frankfurt a. d. O., G., 1826. 12 S. 4.

Dewischeit, C. F. A. Zur Theorie der Casus. Mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Idioms. Hohenstein, P. G., 1846. 25 S. 4.

Derf. Zur Theorie der Casus. Stück 2. Gumbinnen, G., 1857. 20 S. 4.

Altendorf, Robert. Ueber die Localtheorie der Casus. Deutsch-Crone, G., 1867. 16 S. 4.

Rumpel, Theodor. Zur Casustheorie. Gütersloh, G., 1866. 25 S. 4.

Thomas. De linguae latinae casibus. Dillenburg, Pädagog., 1857. 24 S. 4.

Penka, Carl. Ein Beitrag zur vergleichenden Casuslehre. Wien, ? , 1874. 26 S. 8.

Humperdinck, G. De accusativi natura atque indole. Siegburg, P. G., 1865. 13 S. 4.

Hermes, Fr. Ueber das grammatische Genus. Berlin, Königl. R., 1851. 31 S. 4.

Rinne, C. Fr. Das grammatische Geschlecht vom allgemein-vergleichend-sprachwissenschaftlichen Standpunkte aus dargestellt. Zeitz, G., 1857. 24 S. 4.

Oswald, J. H. Das grammatische Geschlecht und seine sprachliche Bedeutung; eine akademische Gelegenheitsschrift. Univ. ?, 1866. 86 S. 4.

Schasler, Maximilianus. De ratione pronominum personalium et numerorum. Berlin, Diss., 1845. 43 S. 8.

γ. Satzlehre.

Eisenhofer, F. X. Ueber die grammatische Periode. Würzburg, St. A., 1826. 16 S. 4.

Töpfer, J. G. Philosophische Betrachtungen über die Construction des Accus. cum Infinit. Luckau, G., 1836. 46 S. 4.

Hirzel, Chr. F. Duodecim theses de natura ac vi accusativi cum infinitivo. Maulbronn, Sem., 1852. 4.

Frank. Ueber den Substantivsatz. Tilsit, R., 1852.

Peinlich, Richard. Bemerkungen zur Satzlehre. Ofen, O. G., 1852. 18 S. 4.

Autenrieth, Georg. Syntaxis comparativae particula terminus in quem. Erlangen, St. A., 1868. 20 S. 4.

Horn. Allgemeine Bedeutung des Optativs und Conjunctivs. Kiel, G., 1856.

Kramer, Thomas. Ueber die hypothetischen Sätze. Augsburg, St. A., 1863. 47 S. 4.

δ. Rhetorik.

Kolarzik, Anton. Der Styl in den Schriftwerken. Leitmeritz, O. G., 1854. 6 S. 4.

Genée, Rudolph. Ueber Rhythmik der Sprache und Vortrag. Jena, Diss., 1873. 26 S. 8.

Ott, Eduard. Beitrag zur Rhetorik. Olmütz, O. G., 1868. 23 S. 8.

Wilhelmi, H. F. Von den Tropen. Heidelberg, L., 1839.

Braun, Aloys. Versuch über die Tropen mit Beispiel-Sammlung für Gymnasial-Schüler. Münnerstadt, St. A., 1847. 31 S. 4.

Rößler. Beitrag zur Lehre von den Tropen. Budweis, U. R., 1853. 9 S. 4.

Hoffmann, Georg. Zusammenstellung der Tropen und Redefiguren. Thurnau, Lateinschule, 1855. 10 S. 4.

Caspers, Wilh. Ueber die Tropen und Figuren. Recklinghausen, G., 1873. 22 S. 4.

Wilhelmi, H. F. Von den Figuren der Wortwiederholung. Heidelberg, L., 1841.

Storch, H., Das Epitheton ornans. Ratibor, G., 1858. 24 S. 4.

4. Geschichtliches.

Deuschle, Julius. Die platonische Sprachphilosophie. Marburg, G., 1852. 83 S. 4.

Klotz, Oskar. Philosophorum Graecorum de linguae natura sententiae. Stettin, Marienstifts-G., 1875. 14 S. 4.

Pohle. De analogia et anomalia veterum grammaticorum. Prüm, P. G., 1860.

Wilmanns, Auguſtus. De M. Terenti Varronis libris grammaticis particula. Bonn, Diſſ., 1863. 46 S. 8.

Skrzeczka, Rud. Ferd. Leop. Die Lehre des Apollonius Dyscolus von den Redetheilen und kritiſche Bemerkungen zu Apollon. de adverbio. Königsberg i. P., Kneiphöf. G., 1852. 28 S. 4.

Derſ. Die Lehre des Apollonius Dyskolos vom Verbum. Erſter Theil. Ebd., 1855. 16 S. 4.

Zweiter Theil. Ebd., 1857. 21 S. 4.

Dritter Theil. Ebd., 1861. 25 S. 4.

Vierter Theil. Ebd., 1869. 4.

Schmieder, P. Zur Schrift des Apollonius Dyskolus de pronomine. Barmen, R., 1865. 16 S. 4.

Schady, Gulielmus. De Mari Victorini libri I capite IV quod inscribitus de orthographia pars prior. Bonn, Diſſ., 1869. 49 S. 8.

Dzialas, Guſtav. Rhetorum antiquorum de figuris doctrina. Pars prior. Breslau, Magd.-G., 1869. 27 S. 4.

B. Phyſiologie der Sprache.

Bruch, Carl W. L. Zur Phyſiologie der Sprache. Baſel, Univ., 1854. 4.

Hoh, Gg. Theodor. Ueber die menſchliche Stimme und Sprache; mit einigen allgemeinen Unterſuchungen in der akuſtiſchen Mechanik. Bamberg, St. A., 1857. 36 S. 4.

Bernhardi, A. F. Ueber die Natur der Buchſtaben und die Conſecution derſelben. Berlin, Friedrichs-G., 1820. 28 S. 8.

Huczyński, Michael. Ueber die Bildung und Bedeutung der Laute, d. i. artikulirter hörbarer Zeichen, und die Verbindung derſelben zur menſchlichen Sprache. Neu-Sandec, O. G., 1852.

Humperdinck, G., über die Sprachlaute, ſ. S. 4.

Fatſcheck, R. Ueber die Entwickelung und Ausbildung des Sprachvermögens. Königsberg i. Pr., Altſtädt. G., 1835. 12 S. 4.

C. Geſchichte und Verwandtſchaft der Sprachen; Claſſification der Sprachen.

Reimnitz, F. W. Ueber die Geſchichte der Sprache. Potsdam, G., 1833. 19 S. 4.

Burmeſter, A. Ueber den Einfluß der Metapher auf die Entwickelung der Sprache. Barmen, R. u. P. G., 1863. 24 S. 4.

Clark, James. The epochs of languages in general and of the English tongue especially. Göttingen, Diſſ., 1866. 34 S. 8.

Eichhorn, J. G. Declarantur diversitatis linguarum ex traditione Semitica origines. Göttingen, Univ., 1788. 4.
Beyer. Der Thurmbau zu Babel und die Sprachverwirrung. Neustettin, G., 1868. 16 S. 4.
Rosenbahl, E. F. De similitudine linguarum tamquam optimo eas penitus faciliusque percipiendi praesidio epistola. Fridericia, Schule, 1825.
Winckler, J. M. Les langues synthétiques et analytiques sous le rapport phonétique. Oppeln, G., 1846. 16 S. 4.
Schulz. Ueber das allgemeine und vergleichende Sprachstudium überhaupt und über das gegenwärtige Verhältniß der flectirenden und nicht flectirenden Sprachen insbesondere. Königsberg i. d. N., G., 1841. 26 S. 4.
Lücken. Ueber die Urauswanderung des Menschengeschlechts vom westlichen Asien. Meppen, G., 1856. 23 S. 8.
Reischle, Carl. Ueber die Culturstitze der ältesten Völker nebst Angabe der vorzüglichsten Gründe, warum sich in Asien die Cultur so frühe entwickelte, Kempten, St. A., 1838. 22 S. 4.

D. Vergleichende Sprachforschung.

Meyer, J. F. E. Symbolae ad comparationem linguarum. Halberstadt, G., 1828. 22 S. 4.
Kaufmann, Joh. Ueber vergleichende Sprachforschung. Luzern, Kantonsch., 1868. 22 S. 4 u. 1 Tafel.
Denk, Johann. Ueber Sprachbildung und Sprachvergleichung, nebst einem vergleichenden Vademecum der stammverwandten Wörter auf dem Gebiete des Griechischen, Lateinischen, Gothischen, Alt- und Neuhochdeutschen. Eichstätt, St. A., 1868. 80 S. 8.
Meyer, Adolf. Aus der Sprachvergleichung und Sprachgeschichte. Hannover, H. T., 1874. 39 S. 4.
Curtius, Georg. Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniß zur klassischen Philologie. Dresden, Vitzthumsches G., 1845. 49 S. 8.
Frederichs. Die lateinische Grammatik und die vergleichende Sprachwissenschaft. Berlin, Dorotheenstädt. R., 1859. 21 S. 4.
Herzog, E. Das Recht der traditionellen Schulgrammatik gegenüber den Resultaten der vergleichenden Sprachforschung. Tübingen, Inauguralrede, 1867. 19 S. 8.
Lange, L. Die Bedeutung der Gegensätze in den Ansichten über die Sprache für die geschichtliche Entwickelung der Sprachwissenschaft. Gießen, Univ., 1865. 22 S. 4.

E. Etymologie.

Richter, C. De vera etymologices indole et qua ad linguas graec. et latin. adhibenda sit ratione. Opus I. Rietberg, P. G., 1827. 7 S. 4.

Oxé, L. L. De M. Terentii Varronis etymis quibusdam commentatio. Kreuznach, G., 1859. 29 S. 4.

Carnuth, Otto. De Etymologici Magni fontibus. Altera Pars. Jever, G., 1876. 40 S. 4.

(Der erſte Theil (36 S. 8) erſchien 1873. Berlin).

III. Indo-europäiſche Studien.

Schultze, M. Indogermaniſch, Semitiſch, Hamitiſch. Cüſtrin, H. T., 1873. 36 S. 8.

Rott, Joſ. Verſuch über das verhältniß der ſemitiſchen und indogermaniſchen ſprachen. Kempten, St. A., 1858. 23 S. 4.

Grotemeyer, Herm. Joſeph. Ueber die Verwandtſchaft der indogermaniſchen und ſemitiſchen Sprachen. I. Theil. Kempen, G., 1871. 20 S. 4. (über die Wurzeltheorie).

Daſſelbe. II. Theil. Die Nominal-Flexionen. Ebd., 1873. 26 S. 4.

Daſſelbe. III. Theil. Die Verbal-Flexionen. Ebd., 1876. 26 S. 4.

Delitzſch, Friedrich. Studien über indogermaniſch-ſemitiſche Wurzelverwandtſchaft. Leipzig, Diſſ., 1873. 113 S. 8.

Kaufmann, Joh. Mich. Semitiſche Beſtandtheile und Anklänge in unſern indogermaniſchen Sprachen. Dilingen, St. A., 1875. 40 S. 4.

Hickmann, A. L. Die indogermaniſchen Sprachen Europas. Reichenberg, Handelsſchule, 1870. 17 S. 4.

Jones, R. Harries. The Japhetic races. A historical and ethnological inquiry into the consanguinity of various European races. Göttingen, Diſſ., 1857. 51 S. 8.

Jolly, Julius. Die Moduslehre in den altiraniſchen Dialekten in ihrer Bedeutung für die Claſſification des ariſchen Sprachzweigs. I. Allgemeine Ausführungen. München, Diſſ., 1871. 8.

Bechtel, Fritz. Ueber gegenſeitige Aſſimilation und Diſſimilation der beiden Zitterlaute in den älteſten Phaſen des Indogermaniſchen. Göttingen, Diſſ., 1876. 68 S. 8.

Benloew, L. De l'accentuation dans les langues indo-européennes tant anciennes que modernes. Paris, Diss., 1847. 71 S. 8.

Weise, Oscar. De linguarum Indogermanicarum suffixis primariis. Sectio I. de adjectivis suffixo **u** formatis. Göttingen, Diss., 1873. 75 S. 8.

Heymann, Wilh. Das l der indogermanischen Sprachen gehört der indogermanischen Grundsprache an. Göttingen, Diss., 1873. 49 S. 8.

Kraushaar, Leop. De radicum quarundam Indogermanicarum variatione quae dicitur. Marburg, Diss., 1869. 72 S. 8.

Schmidt, Johannes. Die Wurzel ak im Indogermanischen, mit einem Vorworte von A. Schleicher. Jena, Diss., 1865. X u. 90 S. 8.

Joret, Charles. De rhotacismo in indoeuropaeis ac potissimum in germanicis linguis. Paris, Diss., 1875. 71 S. 8.

Schönberg, G. Ueber griechische Composita, in deren ersten Gliedern viele Grammatiker Verba erkennen. Ein Beitrag zur Stammbildungslehre im Indogermanischen. Dorpat, Diss., 1868. 68 S. 8.

Justi, Ferdinand. Die zusammensetzung der nomina in den indogermanischen sprachen, zunächst in hinsicht der form. Marburg, Diss., 1861. 135 S. 8.

Windisch, Ernst. Untersuchungen über den Ursprung des Relativpronomens in den indogermanischen Sprachen. Leipzig, Diss., 1869. 79 S. 8.

Schrader, E. Ueber den Ursprung und die Bedeutung der Zahlwörter in den indo-europäischen Sprachen. Stendal, G., 1854. 27 S. 4.

Zehetmayr, S. Verbal-Bedeutung der Zahlwörter, als Beitrag zur Beleuchtung des ursprünglichen Verhältnisses der indogermanischen Sprachen zum semitischen Sprachstamme, in einem Schulprogramme versucht. Freising, St. A., 1854. IV u. 33 S. 4.

Pauli, Carl. Ueber die Benennung der Körpertheile bei den Indogermanen. Stettin, R. I. Ordn., 1867. 29 S. 4.

Kuhn, Adalbert. Zur ältesten Geschichte der indogermanischen Völker. Berlin, R. G., 1845. 18 S. 4.

Kneisel, Bruno. Kulturzustand der indogermanischen Völker vor ihrer Trennung. Naumburg a. S., G., 1867. 24 S. 4.

Scheiffele. Mythologische Parallelen. Ellwangen, G. u. R., 1865. 68 S. 8.

Vierordt, C. F. De junctarum in precando manuum origine indogermanica et usu inter plurimos Christianos adscito quaestio. Carlsruhe, L., 1851. 43 S. 8.

Kuhn, Adalbert. Die mythen von der herabholung des feuers bei den Indogermanen. Berlin, R. G., 1858. 22 S. 4.

Suchier, R. Orion der Jäger. Ein Beitrag zur ſemitiſch-indogermaniſchen, beſonders zur deutſchen Mythenforſchung. Hanau, G., 1859. 46 S. 4.

Genthe, Hermann. Die Windgottheiten bei den indogermaniſchen Völkern. Eine mythologiſche Abhandlung. Memel, G., 1862. 16 S. 4.

IV. Die germaniſchen Sprachen.

Middendorf, H. Ueber Urſprung und Alter der beiden Nationalnamen „Deutſche und Germanen". Coesfeld, G., 1847. 20 S. 4.

Bornhak, G. Urſprung und Bedeutung des Namens „Germanen". Nordhauſen, R., 1865, 13 S. 4.

Müller, H. Ueber Germani und Teutones. Würzburg, Univ., 1841. 4.

Below, F. W. E. Abhandlung über die Heimath der Germanen. Luckau, G., 1854. 33 S. 4.

Risler, C. Verſuch einer neuen Geſtaltung der Vermeſſung der germaniſchen Sprachen. Crefeld, R., 1845.

Wahlenberg, F. W. Ueber Einwirkung der Vocale auf Vocale: Umlaut, Brechung, Aſſimilation. Mit beſonderer Rückſicht auf die germaniſchen Sprachen. Hedingen, G., 1855. 62 S. 8.

Maaß, Carolus. Vocales in stirpium terminationibus positae nominum Italicorum, Graecorum, imprimis vero Germanicorum post quas potissimum consonas in singularis nominativo perierint quaeritur. Leipzig, Diſſ., 1873. 58 S. 8.

Möller, Fr. Conſonantenwechſel im Germaniſchen. Gießen, G., 1864. 18 S. 4.

Dahlmann, R. The development of the Aryan roots apa and para in the Teutonic languages. I. The Gothic Adverbs of Place and Prepositions belonging to apa and para. Hamburg, R. der ev. ref. Gem., 1876. 15 S. 4.

Jakobi, Theodor. Unterſuchungen über die Bildung der Nomina in den germaniſchen Sprachen. Heft 1. Breslau, Diſſ., 1847. 36 S. 8.

Lundgren, Magnus Fredrik. Om substantivens' stammar i de forngermanska språken. Upſala, Diſſ., 1875. II u. 75 S. 8.

Silberſtein, Leo. Wie wird der Begriff des Wortes „werden" in den romaniſchen und germaniſchen Sprachen ausgedrückt? Eine etymologiſch-vergleichende Abhandlung. Fulda, israelit. Anſtalt, 1850. 30 S. 4.

V. Die romanischen Sprachen.

Schuchardt, Hugo. De sermonis Romani plebei vocalibus. Bonn, Diss., 1864. 21 S. 8.

Berblinger, G. De lingua Romana rustica. Part. I. Glückstadt, G., 1865. 22 S. 4.

Böhmer, P. Die lateinische Vulgärsprache. Oels, G., 1866. 29 S. 4. Dasselbe. (Fortsetzung). Ebd., 1869. 24 S. 4.

Rebling, O. Versuch einer Charakteristik der römischen Umgangssprache auf syntaktischem und lexikalischem Gebiete. Kiel, G., 1873. 27 S. 4.

Guericke, Arminius a. De linguae vulgaris reliquiis apud Petronium et in inscriptionibus parietariis Pompeianis. Leipzig, Diss., 1875. 64 S. 8.

Hildebrandt, G. Fr. Glossarii Latini fragmentum primum edidit et notis illustravit. Dortmund, G., 1845. 18 S. 4. (A-Abaga.)

Derf. Glossarium Latinum saeculi IX. e codice Parisiensi descripsit, primum edidit et adnotationibus instruxit. Ebd., 1848. 12 S. 4. (Abaga-Anoediosus).

Benari, A. Das Unterscheidende des römischen Lautgesetzes. Berlin, R. G., 1836. 36 S. 4.

Schmilinsky, Gustavus. De proprietate sermonis Plautini usu linguarum Romanicarum illustrato. Halle, Diss., 1866. 48 S. 8.

Andrzejewski, François. Aperçu des principales hypothèses que la philologie a établies quant à l'origine et la formation des langues romanes. Culm, G., 1874. 30 S. 4.

Dasselbe. Rostock, Diss., 1875. 47 S. 8.

Permanne, Bénédict. Études et réflexions sur l'origine, le développement et les rapports des langues romanes. Augsburg, kath. St. A., 1859. VII u. 48 S. 4.

Haas. Ueber die Entstehung und die geographischen Grenzen der romanischen Sprachen im allgemeinen und der französischen Mundart insbesondere. Darmstadt, G., 1859. 39 S. 4.

Seidl, E. Sind die romanischen Sprachen eine Schöpfung der eingeborenen Besiegten oder der sieghaften Germanen? Sind dieselben eine Verschlechterung des Latein? Waidhofen a. Y., U. R., 1871. 14 S. 8.

Heyse, Paul. Studia Romanensia. Particula I. Berlin, Diss., 1852. 48 S. 8.

Hauschild, G. R. Die Grundsätze und Mittel der Wortbildung bei Tertullian. Leipzig, R. II. Ordnung, 1876. 30 S. gr. 4. (Berücksichtigt auch die Erhaltung der tertullianischen Neubildungen in den romanischen Sprachen).

Stengel, Edmund. Vocalismus des lateiniſchen Elementes in den wichtigſten romaniſchen Dialekten von Graubünden und Tyrol. Bonn, Diſſ., 1868. 64 S. 8.

Franceſon, C. F. Specimen glossarii vocabulorum Germanicorum, quae in linguas recentiores, a lingua latina ortas, illata et recepta sunt. Berlin, franz. G., 1832. 16 S. 4.

Reichhelm, C. Probe eines etymologiſchen Wörterbuches der romaniſchen Sprachen. Stargard, G., 1847. 13 S. 4.

Hagberg, Th. Du sens partitif dans les langues romanes comparées avec l'Allemand et l'Anglais. Upſala, Diſſ., 1859. 78 S. 8.

Reimnitz, Friedrich Wilhelm. Ueber die Bildung der Futura in den romaniſchen Sprachen. Potsdam, G., 1829. 19 S. 4.

Schraut, J. Ueber die Bildung des Futurums in den romaniſchen Sprachen. Köln, Fr. Wilh.-G., 1847. 22 S. 4.

Robolsky. Beitrag zur Modus-lehre der romaniſchen Sprachen. Perleberg, R., 1853.

Silberſtein, Leo. Ueber den Begriff „werden" ſ. S. 12.

VI. Celtiſche Studien.

Heß. Ueber den Keltismus und die Keltenſprache vom geſchichtlichen Standpunkt. Bruchſal, G., 1843. 67 S. 8.

Körner, Friedrich. Keltiſche Studien. Abhandlung über die Wohnſitze der Kelten, über deren Sprachverwandtſchaft mit den indogermaniſchen Völkern und über den Einfluß ihrer Mythologie auf die Sagenbildung des Mittelalters. Halle, R., 1849. 32 S. 4.

Cuno, J. G. Keltiſch-italiſche Studien. I. Graudenz, R., 1860. 32 S. 8.
Daſſelbe. II. Ebd., 1861. 30 S. 8.

Dewalther, Eduard. On the origin of the Celts and the dialects extant of their language. Roſtock, Diſſ., 1868. 33 S. 8.

Lücke, C. Grammaire des dialectes celtiques dans ses rapports avec la langue française. Schleswig, G. u. H. B., 1876. 21 S. 4.

Rott, Joſeph. Ueber die Nationalität der Kelten. Paſſau, St. A., 1866. 30 S. 4.

Ebel, H. De verbi britannici futuro et conjunctivo. Schneidemühl, P. G., 1866. 8 S. 4.

Derſ. De supremis Zeussii curis positis in grammatica celtica. Ebd., G., 1869. 4 S. 4.

Herrig, Ludwig. Essay on Merlin the Magician. Elberfeld, R. u. G. S., 1845.

Derſ. De Druidibus commentatio. Berlin, Dorotheenſtädt. R., 1853.

Barth, F. W. Quaedam de Druidarum vocis etymologia. Brandenburg a. d. H., G., 1814. 20 S. 8.

Osterwald, Karl Wilhelm. Iwein ein Keltischer Frühlingsgott. Ein Beitrag zur comparativen Mythologie. Merseburg, G., 1853. X u. 66 S. 8.

VII. Mehrere einzelne Sprachen Betreffendes.

A. Grammatik.

Krüger, G. T. A. Andeutungen zur Parallelgrammatik besonders der deutschen, lateinischen und griechischen Sprache. Braunschweig, O. G., 1843. 38 S. 4.

Hiecke. Vorbemerkungen zu einer Parallel-Syntax der Casus im Deutschen, Griechischen und Lateinischen. Greifswald, G., 1854. 20 S. 4.

Heydler, Wilhelm Ferdinand. Aphorismen aus dem Gebiete der vergleichenden Grammatik. Frankfurt a. O., G., 1853. 18 S. 4.

Eichler, A. Ueber Vergleichung des deutschen, griechischen, lateinischen und französischen Wortaccents s. oben S. 4.

Kriz, Johann. Analogien anderer Sprachen zur griechischen Lautlehre. Neusohl, kath. O. G., 1856. 13 S. 4.

Maaß, Carolus. Vocales in stirpium terminationibus positae etc. s. S. 12.

Döleke, W. H. Observationes grammaticae. Schleusingen, G., 1823.
Dasselbe. (Fortsetzung.) Ebd., 1826. 24 S. 4.

Savels, J. A. Grundriß der vergleichenden Lehre von dem Gebrauche der Modi in der deutschen, französischen, lateinischen und griechischen Sprache. 1. Theil. Essen, G., 1836. 27 S. 4.

Klucák, Heinrich. Die Participien der griechischen, lateinischen, deutschen, cechischen, italienischen und französischen Sprache vergleichend behandelt. Leitmeritz, O. G., 1855. 12 S. 4.

Curtius, Georg. De nominum graecorum formatione linguarum cognatarum ratione habita. Berlin, Diss., 1842. 62 S. 4 mit 1 Tafel.

Fritzsch, E. A. Probe einer Bearbeitung der griechischen und lateinischen Adverbia vom sprachvergleichenden Standpunkte aus. Wetzlar, G., 1851. 16 S. 4.

Modin, J. E. Sur l'emploi des temps du prétérit dans les langues française, italienne et espagnole. Upsala, Diss., 1869. 49 S. 8.

Fogler, B. Kurzgefaßte vergleichende Zusammenstellung über das Wesen und die Bedeutung des Particips im Deutschen, Italienischen, Französischen und Englischen. Brünn, O. G., 1872. 4 S. 4.

Brandes, H. K. Ueber die Redensart: Plus de spectacles und über den Gebrauch der Verneinungswörter in unserer und in anderen Sprachen. Lemgo, G., 1859. 24 S. 4.

Schmidt. Von den Haupterscheinungen der grammatischen Attraction, ihrem Zweck und ihrer Bedeutung in der griechischen, lateinischen, französischen und deutschen Sprache. Quedlinburg, G., 1858. 21 S. 4.

B. Etymologie, Verwandtschaft und Vergleichung einzelner Sprachen.

Anonym. Ueber die Verwandtschaft der deutschen Sprache mit der lateinischen. Melk, O. G., 1851. 14 S. 4.

Tiede. Vergleichende Bemerkungen über lateinische und deutsche Umgangssprache. Sprottau, R., 1872. 18 S. 4.

Fromann, Hermann. Lateinisch und Deutsch. Sprachvergleichende Beobachtungen auf dem Gebiete des ästhetischen Geschmackes. Büdingen, G., 1873. 27 S. 4. (Wieder abgedruckt in des Verfassers „Harmlosen Studien". I. Jena, 1874. S. 57—92).

Minsberg, F. Ueber die Verwandtschaft der slavischen Sprache mit der griechischen, lateinischen und deutschen. Glogau, kath. G., 1842. 8 S. 4.

Schier, Franz. Kurze und gedrängte Vergleichung der slavischen, besonders der böhmischen Sprache mit der deutschen hinsichtlich ihrer Formen. Theil I. Jicin, O. G., 1853. 8.
Dasselbe. „ II. Ebd., 1854. 31 S. 8.

Rudbeck, Olavus. Thesaurus linguarum Asiae et Europae harmonicus. Upsala, Diss., 1716. 16 S. 4.

Heppius, Joh. Michael. Parallelismus et convenientia XII lingvarum, ex matrice Scytho-Celticae, Europae a Japheti posteris vindicatarum. Wittenberg, Diss., 1797. 20 S. 4.

Blackert, Georg. Zur vergleichenden Etymologie. Czernowitz, O. G., 1859. 18 S. 4.

Kern. Etymologische Versuche. Stuttgart, G., 1858. 56 S. 4. (Deutsch, lateinisch, französisch.)

Schultze, Fr. W. Etymologische Versuche. Quedlinburg, G., 1855. 26 S. 4. (Deutsch, griech., lat.)

Walter. Quaestiones etymologicae. Freienwalde, G., 1864. 9 S. 4.

Esser, Quirinus. Quaestiones etymologicae. Bonn, Diss., 1869. 38 S. 8.

Osthoff, Hermannus. Quaestiones mythologicae. Bonn, Diss., 1869. 43 S. 8.

Wackernagel, Wilhelm. ΕΠΕΑ ΠΤΕΡΟΕΝΤΑ. Ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie. Basel, Univ., 1860. 50 S. 4.

Döderlein, Ludovicus. Index vocabulorum quorundam Teutonicorum cum Graecis Latinisque congruentium. Erlangen, Univ., 1851. 16 S. 4.

Dasselbe. Fortsetzung. Ebd., 1852. 20 S. 4.

Dasselbe. Schluß. Ebd., 1853. 12 S. 4.

Lehmann. Plattdeutsche Wörter verglichen mit Gothischen, Lateinischen, Griechischen und Neuhochdeutschen; Uebersetzung eines Abschnittes der Odyssee in's Plattdeutsche. Neustettin, G., 1869. 15 S. 4.

Weber, C. F. Verlorene deutsche Verbalstämme mit verwandten Formen aus dem Indischen, Griechischen, Lateinischen und mehreren neueren Sprachen. Memmingen, Lateinsch., 1863. 6 S. kl. Querfol.

Wiedmayer, Guillaume. L'étude des mots du point de vue de l'étymologie comparée et relativement à l'enseignement supérieur des langues modernes. Stuttgart, R. G., 1876. 24 S. 4.

Rudolphi. Etymologische Abhandlung über die Wurzel des Verbum substantivum. Rietberg, P. G., 1858. 23 S. 4.

Vernaleken, Th. Ueber die Terminologie der Tempora der vier modernen Culturſprachen. Wien, O. R. am Schottenfeld, 1869. 2 S. 4.

Wolfart. Ueber PA—TI, HO—ΣI, PO—TI. Magdeburg, Domgymn., 1854. 30 S. 4.

Olawsky, Ed. De graecarum radicum πιθ et πυθ mutis consonantibus ac naturali significatione. Lissa, G., 1860. 42 S. 4.

Derſ. Nachtrag zu der Abhandlung über die Wurzeln πιθ und πυθ im Lissaer Programm v. J. 1860. Lissa, G., 1862. 18 S. 4.

Crecelius, W. Ueber die Wurzeln Ma und Man. Elberfeld, G., 1860. 8 S. 4.

Babad, Jonas. De graeca radice MAN cognatarum linguarum ratione habita. Leipzig, Diss., 1874. 40 S. 8.

Hasſencamp, Robert. Das anlautende P im Griechischen. Posen, Marien-G., 1876. 24 S. 4.

Schulze, G. Ueber das Verhältniß des ʒ zu den entsprechenden Lauten der verwandten Sprachen. Göttingen, Diss., 1867. 56 S. 8.

Brinkmann, Friedrich. Das Pferd in den romanischen Sprachen und im Englischen unter steter Berücksichtigung des Lateinischen und Griechischen. Jena, Diss., 1872. 32 S. 8.

VIII. Allgemeine Litteraturwiſſenſchaft.

A. Allgemeines.

Franceſon, F. C. Mélanges de littérature et de philosophie. (Idée générale de la littérature et des différents époques de son histoire). Berlin, Franz. G., 1836. 19 S. 4.

Otto. Ueber die Beſtrebungen um Begründung einer Univerſallitteratur. Braunsberg, G., 1852. 23 S. 4.

Braun, Fr. Ueber die Berechtigung des Idealen in der Kunſt. Rinteln, G., 1865. 42 S. 8.

Willmann. Von der Ueberſetzungskunſt. Köln, kathol. G., 1827. 12 S. 4.

Kautz. Die alten Sprachen und die äſthetiſche Ueberſetzungskunſt, nebſt Ueberſetzungsproben. Arnsberg, G., 1847. 20 S. 4.

Ehlers, J. Worin beſteht die Ueberſetzungskunſt? Lübben, R., 1871. 18 S. 4.

B. Litterariſche Gattungen.

1. Poeſie.

Würtzer, Heinrich. De origine et natura poëseos. Göttingen, Diſſ., 1780. 4.

Weierſtraß, P. De poësis natura et partitione. Deutſch-Crone, G., 1851. 10 S. 4.

Schreiber, H. Allgemeine Grundſätze der Dichtkunſt, hauptſächlich nach Horaz. Freiburg i. Br., G., 1823. 8.

Dielſchneider, J. J. Ueber die Poeſie. Köln, kath. G., 1839. 14 S. 4.

Piringer, Beda. Ueber Weſen und Bedeutung der Poeſie. Kremsmünſter, O. G., 1851. 20 S. 4.

Jauß, G. Der ideale Gehalt der Poeſie als bildendes Element. Oberſchützen, ev. öffentl. Schulanſtalten, 1868. 11 S. 4.

Schönborn, Theodor. Ueber den Urſprung der Naturpoeſie. Breslau, R. z. heil. Geiſt, 1873. 24 S. 4.

Köſter. Kurze Darſtellung der Dichtungsarten. Barmen, H. B., 1837.

Sacher, Clemens Urban. Einiges zur Einleitung in die Grundformen der Poeſie, insbeſondere in die epiſche Lektüre. Brüx, O. G., 1862. 13 S. 4.

Valentin, B. Der Rhythmus als Grundlage einer wiſſenſchaftlichen Poetik. Frankfurt a. M., Handelsſch., 1870. 11 S. 8.

Gaebel, A. F. Leitfaden der Poetik für obere Klaſſen höherer Bürgerſchulen. Meſeritz, R., 1847. 80 S. 8.

Rumpelt, H. B. Die Gattungen der Epik, mit besonderer Rücksicht auf die deutsche Literatur. Breslau, Diss., 1854. 35 S. 4.

Wittstock, Heinrich. Ueber die Eintheilung der epischen Poesie. Bistritz, O. G., 1854. 14 S. 4.

Petruzzi, P. Ideen zu einer Abhandlung über das Epos. Laibach, O. G., 1851. 12 S. 4.

Enzensperger, Franz X. Ueber alte und neue Idylle. Straubing, St. A., 1860. 14 S. 4.

Dressel. Zur Geschichte der Fabel. Theil I. Die aesopische Fabel bei den Griechen. Berlin, Fr. Wilh.-G. u. Kgl. R., 1876. 30 S. 4.

Havestadt, Bernhard. De poesi lyrica disseritur. Emmerich, G., 1869. 14 S. 4.

Heydler, W. F. Ueber das Wesen und die Anfänge christlicher kirchlicher Lieder. Frankfurt a. O., G., 1835. 24 S. 4.

Schick, Aug. Herrmann. Eine Skizze über den Kirchengesang und das Kirchenlied nebst einleitenden Paragraphen über die Entwicklung des Cultus und der Liturgie im Allgemeinen. Bayreuth, St. A., 1859. 24 S. 4.

Högelsberger, C. G. Ueber das Sonett. Wien, O. R. a. d. Landstr., 1866. 22 S. 8.

Schuchardt, Hugo. Ritornell und Terzine. Halle, Univ., 1875. (Begrüßungsschrift.) IV u. 146 S. 4.

Schreiber, H. Die Grundsätze der dramatischen Dichtung. Freiburg i. Br., G., 1824. 8.

Wackernagel, Wilhelm. Ueber die dramatische Poesie. Basel, Pädagog., 1838. 4.

Ziel, Ernst. Ueber die dramatische Exposition. Ein Beitrag zur Technik des Dramas. Rostock, Diss., 1869. 55 S. 8.

Rogivue, Henry. Appréciation de la théorie des trois unités. Jena, Diss., 1872. 42 S. 8.

Gerlinger, Joh. B. Fatum und Nemesis in der dramatischen Dichtung. Neuburg a. d. D., St. A., 1858. 16 S. 4.

Rössel. Ueber das Wesen der Tragödie. Wiesbaden, Pädagog., 1842. 25 S. 4.

Zeisung. Ueber das Tragische. Bernburg, G., 1844.

Kocks, W. Die Idee des Tragischen entwickelt an der Antigone. Köln, Fr. Wilh.-G., 1858. 16 S. 4.

Jung, Arthur. Ueber den Begriff des Tragischen. Inowraclaw, G., 1866. 14 S. 4.

Karbaum. Die Lehre vom Tragischen nach Aristoteles. Ratibor, G., 1872. 11 S. 4.

Klein. De partibus formisque quibus tragoediam constare voluerit Aristoteles. Bonn, G., 1856. 13 S. 4.

Danz, E. Ein Wort zur Dramaturgie. Ueber die Hindernisse, welche

sich der historischen Tragödie entgegenstellen. Iserlohn, R., 1871. 15 S. 4.

Schulz, C. Die historische Tragödie und die geschichtlichen Charaktere. Halle a. S., Hauptsch., 1876. 16 S. 4.

Montgomery-Cederhjelm, Hugo. Om det fantastiska lustspelet. Upsala, Diss., 1871. 58 S. 8.

Cimadomo, Giovanni. Della natura e delle leggi supreme della poesia didascalica. Roveredo, O. G., 1855.

Thiemann. Ueber die Bedeutung und Aufgabe der politischen Satire, mit Rücksicht auf die altklassische und deutsche Litteratur. Landeshut, R., 1867. 24 S. 4.

Capel. Von Pasquillen und Pasquillanten. Jena, Diss., 1672, 4.

Genthe, F. W. Kurzer Versuch über das Epigramm. Magdeburg, Pädagog., 1829. 26 S. 4.

Bartels, J. H. De proverbiorum fontibus. Wittenberg, Diss., 1725. 4.

Seidel, Martin. Ueber die Pädagogik der Proverbien. Jena, Diss., 1875. 38 S. 8.

Hartung, J. A. Auslegung des Mährchens von der Seele und des Mährchens von der schönen Lilie, nebst einer kurzgefaßten Naturgeschichte des Mährchens überhaupt. Erfurt, G., 1866. 21 S. 4. (Der 1. Theil S. 1—7.)

---

2. Prosa.

Scheele. Entwicklung des Begriffes der Prosa oder über den Unterschied der Poesie und der Prosa. Merseburg, G., 1865. 10 S. 4.

Hallbach, Heinr. Några anteckningar om Romanen och dess historiska uppkomst. Lund, Diss., 1865. 8.

Ochmann, Johann. Zur Kenntniß des Rebus. Oppeln, G., 1861. 25 S. 4.

C. Mehrere Litteraturen Betreffendes.

Locati, Fr. Carattere e condizioni differenti delle lettere classiche e moderne. Pirano, O. R., 1872. 24 S. 8.

Bohnstedt. Le classicisme et le romantisme en littérature. Perleberg, R., 1858.

Schlegel. Die neuere Romantik in ihrem Entstehen und ihrer Beziehung zur Fichte'schen Philosophie. Wertheim, L., 1863. 66 S. 8.

Schafflinger, Georg. Blicke auf die Entwicklung der poetischen und historischen Litteratur bei den Hauptvölkern Mittel- und West-Europas. Linz, O. G., 1855. 23 S. 4.

Lange, E. R. Von der Benutzung antiker Stoffe für Zwecke der modernen Poesie. Oels, G., 1848. 12 S. 4.

Wendeborn, Ferd. Phil. De discrimine poesis antiquae et recentioris. Göttingen, Diss., 1853. 8.

Remmers, Carl. Die epische Poesie bei den alten und den modernen Völkern. Eine Parallele. Nienburg, H. B., 1876. 24 S. 4.

Brüggemann, H. Vergleichende Charakteristik der antiken und modernen Lyrik. Jülich, P. G., 1866. 12 S. 4.

Teuffel, W. S. Zur Vergleichung antiker und moderner Lyrik. Tübingen, Univ., 1866. 33 S. 4.

Fuerison, Joseph. Quelle est la théorie de l'art dramatique telle quelle a été conçue par les tragiques grecs? Exposer les modifications qu'y ont apportées les différentes écoles tragiques de l'Europe moderne jusqu'à la fin du XVIII e siècle. Gand, Univ.-Preisschrift, 1842. 88 S. 8.

Rieckher. Ueber den Unterschied des antiken, besonders des griechischen und des modernen Theaters. Rede. Heilbronn, G., 1871. 19 S. 4.

Rußwurm, Henr. De imitatione veterum poëtarum, imprimis eorum inter Graecos, qui tragoedias scripserunt. Augsburg, kath. St. A., 1830. 12 S. 4.

Gervais, Ed. Die antike und die französisch-classische Tragödie. Die Nachahmung beider durch Gottsched und seine Schüler. Hohenstein, G., 1864. 48 S. 4.

Boschetti, Ambrogio. Cenni sulla tragedia greca latina e italiana. Triest, k. k. O. G., 1863. 53 S. 8.

Kluge, Hermann. Die antike Tragödie in ihrem Verhältnisse zur modernen. Altenburg, G., 1868. 35 S. 4.

Schlüter, Jos. Vestigia poetarum Graecorum. Hadamar, G., 1870. 37 S. 4.

Hallbach, Heinr. Forsök till en framställning af medeltidsromanens utveckling. Lund, Diss., 1867. 8.

Mayer, Ph. Euripides, Racine und Gothe. Eine Beitrag zur Geschichte der tragischen Kunst. Erste Abtheilung. Gera, G., 1850.

Dasselbe. Zweite Abtheilung. Ebd., 1852.
„ Dritte Abtheilung. Ebd., 1853. 27 S. 4.
„ Vierte und letzte Abtheilung. Ebd., 1854. 36 S. 4.

Schönwälder, C F. Die Iphigenie von Euripides, Racine und Göthe. Brieg, G., 1865. 15 S. 4.

Schwarz, C. W. G. Eduard. Die Iphigenien-Sage und ihre dramatischen Bearbeitungen. Rostock, Diss., 1869. 35 S. 8.

Hüttemann. Die Poesie der Orestessage. Eine Studie zur Geschichte der Cultur und Dramatik. Braunsberg, G., 1871. 31 S. 4. Fortsetzung. Ebd., 1872. 35 S. 4. Schluß. Ebd., 1873. 22 S. 4.

Schiller, Ludwig. Medea im Drama alter und neuer Zeit. Ansbach, St. A., 1865. 26 S. 4.

Bühler. Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten in der Medea des Euripides, Seneca, Corneille. Donaueschingen, P. G., 1876. 22 S. 4.

Claus, W. Ueber die Menächmen des Plautus und ihre Nachbildung, besonders durch Shakspere. Stettin, R. I. Ordn., 1861. 48 S. 4.

Claus, Giulielmus. De Aulularia Plauti fabula iisque scriptoribus, qui eam imitati sunt. Halle, Diss., 1862. 73 S. 8.

Klapp, Albert. L'avare ancien et moderne tel qu'il a été peint dans la littérature. Parchim, G., 1877. 19 S. 4.

Lang, Ludwig. Ueber die Entwicklungsgeschichte der Gralsage. München, Ludwigs-G., 1861. 24 S. 4.

Heinrich, G. A. Étude sur le Parcival de Wolfram d'Eschenbach et sur la légende du saint Graal. Paris, Diss., 1855. 8.

Schwalbach, F. C. Die Verbreitung der Sage von Flore und Blancheflor in der europäischen Litteratur. Krotoschin, G., 1869. 29 S. 4.

Rauch, Christian. Die Wälische, Französische und Deutsche Bearbeitung der Iweinsage. Göttingen, Diss., 1869. 36 S. 8.

Wendt, Gustav. Die italienischen und französischen Bearbeitungen der Merope-Fabel. Jena, Diss., 1876. 35 S. 8.

Elsener, C. Die Beziehungen zwischen der deutschen und französischen Poesie im Mittelalter. Das Rittergedicht. Zug, G., 1873. 33 S. 4.

Meister, Ferd. Ueber Dares' von Phrygien de excidio Troiae historia. Breslau, G. zu Maria-Magd., 1871. 36 S. 4.

Jäckel, Rud. Dares Phrygius und Benoit de Saint-More. Ein Beitrag zur Daresfrage. Breslau, Diss., 1875. 64 S. 8.

Kapp. Mittheilungen aus 2 griechischen Handschriften, als Beitrag zur Geschichte der Alexandersage im Mittelalter. Wien, R. u. O. G. am Alsengrund, 1872. 79 S. 8.

Wülcker, Richard Paul. Das evangelium Nicodemi in der abendländischen literatur. Marburg, Diss., 1872. 101 S. 8.

Mätzner, Eduard. Die Schriftstellerinnen der europäischen Nationallitteraturen. 1. Heft. Berlin, erste städt. H. T., 1846.

Dasselbe. 2. Heft. Ebd., 1847. 26 S. 8.
— 3. Heft. — 1848. 8.
— 4. Heft. — 1849. 8.
— 5. Heft. — 1850. 8.
— 6. Heft. — 1851. 8.

Paur, Theodor. Ueber Dante, Milton und Klopstock. Neisse, R., 1847.

Hoffmann, Richard Arthur Julius. Italienische Humanisten und Rabelais und Montaigne als Pädagogen. I. Theil: Vegerio, Vegio, Enea Silvio, Filelfo, Jakob von Porcia, Sadolet, Rabelais. Stettin, Marienstifts-G., 1876. 28 S. 4.

IX. Schrift.

Schacht, L. Ueber den Urſprung der Schrift und deren orthographiſche Verwendung beſonders im Deutſchen. Elberfeld, R., 1867. 21 S. 4.

Alzheimer, Karl. Die Buchſtabenſchrift; Entſtehung und Verbreitung derſelben bei den älteſten Culturvölkern. Würzburg, St. A., 1860. 43 S. 4.

Wulfes, E. C. L. G. De litterarum inventione. Roſtock, Diſſ., 1870. 8.

Schödler, F. Das Schreiben und die Schrift. Mainz, R., 1868. 8. S. 4.

Schreiber. Geſchichtliche Entwickelung der Schreib- und Redezeichenkunſt. Wien, Joſephſtädt. O. G., 1857. 6 S. 4.

Breier, Fr. Ueber die phonetiſche Schrift und ihren Gebrauch in den Schulen. Oldenburg, H. B., 1853.

Staub, L. Hiſtoriſch-techniſche Skizze über die Buchdruckerkunſt. Zug, G., 1870. 22 S. 4.

Geisler. Studia palaeographica. Berlin, Fr. Wilh.-G., 1857. 28 S. 4 u. 2 Tafeln.

S. auch die beiden Abhandlungen von Worlitſchek S. 2.

Zweiter Theil.

Die Litteratur der französisch-englischen Philologie.

I. Französisch.

A. Die französische Sprache im Allgemeinen.

Dubois, J. Sur les langues en général et sur la langue française en particulier. Zweibrücken, St. A., 1827. 28 S. 4.

Bonafont, Charles Ph. De la langue française et de l'utilité de son étude. Bonn, Diss., 1839. 8.

Grubnau. Observations sur le génie de la langue française. Danzig, Petrischule, 1845. 4.

Secretan, Eugène. La langue allemande comparée à la langue française au point de vue de la prononciation, de l'orthographe, de l'étymologie et des flexions. Lausanne, Diss., 1873. 80 S. 8.

Beauvais. Remarques détachées sur la langue française. Berlin, Handelsch., 1863.

Heinze, Joh. Mich. Programm von der Geschicklichkeit der französischen Sprache zu den griechischen und lateinischen Versarten. Weimar, G., 1786. 4.

Roussy, François. Sur l'usage de la langue française en Allemagne. Jena, Diss., 1713. 4.

Kämmel, H. J. Der Einfluß der französischen Sprache auf die höheren Stände Deutschlands seit der Mitte des 16. Jahrhunderts. Zittau, G., 1853. 4.

Leber. Quels services l'Allemagne a-t-elle rendus à l'étude de la langue française? Bonn, G., 1870. 16 S. 4.

Nabert. Ueber Sprachgrenzen, insonderheit die deutsch-französischen in den Jahren 1844—47. Hannover, H. B., 1856. 29. S. 8.

Lion, Ludovicus. Commentatio qua inquiritur in necessitatem sermonis Francogallici discendi. Marburg, Diss., 1822. 8.

Laubert, K. Uebersicht der Forschungen auf dem Gebiete der französischen Philologie. Frankfurt a. O., R., 1874. 48 S. 4.

B. Grammatik.

1. Allgemeines und Vermischtes.

Breitinger, H. Zur Geschichte der französischen Grammatik (1530 bis 1647). Frauenfeld, Kantonssch., 1867. 48 S. 4.

Wildermuth. Ueber die drei ältesten süd- und nordfranzösischen Grammatiken. Tübingen, G., 1857. 39 S. 4.

Gerberding, Wilhelm. Die orthographischen Reformversuche der ältesten französischen Grammatiker. Berlin, Luisenstädt. R., 1868. 41 S. 8.

Lamprecht. Ueber Abel Mathieu: Denis de la langue française. Paris 1572. Berlin, G. z. gr. Klost., 1875. 22 S. 4.

Bach, E. A. Beitrag zu einer genetischen Auffassung des französischen Gérondifs, nebst Vorbemerkungen über den gegenwärtigen Standpunkt der französischen Grammatik. Annaberg, P. G. u. R., 1845. 29 S. 4.

Dühr. Ueber Hirzel's französische Grammatik. I. Friedland, G., 1852.
Dasselbe. II. Ebd., 1859.

Ehlers, Johannes. Critique de la grammaire de Ploetz intitulée „Schulgrammatik der französischen Sprache". Löwenberg, H. B., 1874. 6 S. 4.

Schulze, Otto. Bemerkungen zu der Nouvelle grammaire française basée sur le latin par C. Plœtz. Segesack, R., 1876. S. 4—16. 4.

Müller. Neue Bearbeitung der französischen Grammatik. Hildburghausen, G., 1857.

Bertram, W. Règles grammaticales rédigées en français. Breslau, R. z. heil. Geist, 1875.

Hertel, F. G. Aphoristische Bemerkungen über die französische Grammatik. Zwickau, G., 1846. 4.

Schmidt, Alexander. Supplemente der französischen Grammatik. Danzig, Petrischule, 1853. 34 S. 4.

Kosse. Ergänzungen zur französischen Grammatik in Beispielen aus der neuesten Litteratur Frankreichs. Neustettin, G., 1854. 26 S. 4.

Richter, Fr. Beiträge zur französischen Schulgrammatik. I. Genusregeln. II. Participe présent, gérondif, adjectif verbal. Rastenburg, G., 1856. 23 S. 4.

Bertram, W. Beiträge zur Feststellung des gegenwärtigen französischen Sprachgebrauches. I. Grammatisches. Breslau, R. z. heil. Geist, 1870.

Koch. Essai d'analyse grammaticale accompagné d'observations critiques sur la méthode des grammairiens français. Cottbus, G., 1854. 17 S. 4.

Kaiser, Gustav. Grammatische Bemerkungen zu französischen Sprichwörtern, sprichwörtlichen und familiären Redensarten. Köln, Kaiser Wilh.-G., 1874. 22 S. 4.

Becker, W. Comment se rendent en français le mots étrangers? Weilburg, G., 1875.

Botzon, L. Sur le langage actuel de Paris. Essai linguistique. Frankfurt a. O., G., 1873. 21 S. 4.

Dreßler, Ch. T. Dissertatio de auctoritate Academiae Francogallicae in grammaticis caute sequenda. Bautzen, G., 1850. 19 S. 4.

2. Lautlehre.

Zange. Exposition des lois qui gouvernent la permutation des lettres dans le passage des mots latins aux mots français, d'après la Grammatik der romanischen Sprachen von Fr. Diez. Sondershausen, G., 1845. 25 S. 4.

Krügermann. Welche Veränderungen erfahren die ältesten lateinischen Buchstaben im Französischen? Hirschberg, G., 1858. 18 S. 4.

Waldow. Ueber die Aussprache der Consonanten im Französischen. Crossen, H. B., 1861. 4:

Dasselbe. (Fortsetzung). Ebd., 1867. 4.

Brunnerus, J. A. Observations sur l'aspiration française. Lund, Univ., 1841. 16 S. 8.

Goldschmidt. Ueber die Aussprache des französischen h mit etymologischen Bemerkungen und Angabe sämmtlicher hierher gehörenden Wörter. Sondershausen, R., 1876. 43 S. 4.

Collin, Z. Recherches sur les diphtongues de la langue française. I. Lund, Diss., 1863. 8.

Rose. Observations sur la prononciation. Berlin, R. G., 1865. 35 S. 4.

Schmitz, Bernhard. Ueber die gewöhnlichsten Fehler der Deutschen gegen die Aussprache des Französischen. Berlin, Dorotheenstädt. R., 1845.

Radowicz, W. Zur französischen Orthoepie. Rawicz, R., 1864. 21 S. 4.

Barbieux, H. Zur französischen Orthoepie, mit besonderer Berücksichtigung schwebender Fragen. Hadamar, G., 1867. 16 S. 4.

Eichler, A. Ueber den Gebrauch der französischen Accente. Stendal, G., 1844. 25 S. 4.

Daniel, Karl. Sur l'accentuation des dérivés. Kassel, R., 1874; Rostock, Diss., 1874. 27 S. 4.

Schultz, Heinrich. Ueber die diakritischen Zeichen im Französischen. Rostock, Diss., 1872. 8.

Ahn, F. Ueber die französische Wortnegation in (un). Neuß, G., 1846. 4.

Steckler. De la prosodie française. Erkelenz, G., 1852.
Weigand, Gustav. De la versification française. Mühlhausen, G., 1849. 40 S. 4.
Derſ. Traité de versification française: De la mesure des syllabes. Bromberg, R., 1857. 25 S. nebſt einem Anhange von 7 S. 4.
Barbieux, H. Du principe rhythmique de la langue française. Hadamar, G., 1853. 16 S. 4.
Ten Brink, B. Conjectanea in historiam rei metricae Francogallicae. Bonn, Diſſ., 1864. 41 S. 8.

3. Wortlehre.

Carl, J. R. E. Ueber das Geſchlecht der franzöſiſchen Subſtantiva, welche aus dem Lateiniſchen ſtammen. Elbing, G., 1842. 21 S. 4.
Daſſelbe. Fortſetzung und Schluß. Ebd., 1843. 26 S. 4.
Reichau. Ueber das Geſchlecht der franzöſiſchen Hauptwörter, als Anhang zur Hirzel'ſchen Grammatik. Marienburg, Schule, 1843. 11 S. 4.
Schwab. Das Geſchlecht der franzöſiſchen Hauptwörter nach Bracommier. Donaueſchingen, G., 1847.
Büttner. Das Geſchlecht der franzöſiſchen Hauptwörter. Königsberg i. Pr., H. B., 1850.
Schäfer, Joſ. Observations sur le genre des substantifs français qui se terminent en oire. Inowraclaw, G., 1868. 6 S. 4.
Fulda. Zur franzöſiſchen Caſuslehre. Duisburg, G., 1858. 17 S. 4.
Welz. Franzöſiſche Caſuslehre. Theil 1. Gleiwitz, G., 1869. 28 S. 4.
Schmidt, Joh. Ueber die franzöſiſche Nominalzuſammenſetzung. Ein Beitrag zur wiſſenſchaftlichen Grammatik der franzöſiſchen Sprache. Berlin, Luiſenſtädt. G., 1872. 40 S. 4.
Reitze. Ueber einige franzöſiſche Diminutiva auf et und ot. Detmold, G., 1864. 41 S. 4.
Keber, A. Wortbildungsregeln, nach denen die griechiſchen und römiſchen Eigennamen in's Franzöſiſche übergegangen ſind. Aſchersleben, R., 1845. 27 S. 4.
Przylubski, H. A. Das franzöſiſche Zeitwort. Proßnitz, O. R., 1876. 18 S. 4.
Wolfart, J. F. Die Formen des franzöſiſchen Zeitwortes. Magdeburg, Dom-G., 1833. 62 S. 4.
Iken. Ueber die franzöſiſche Conjugation. Oldenburg, H. B., 1848. 43 S. 8.
Peterſen. Die franzöſiſche Conjugation nach ihrer Entſtehung aus dem Lateiniſchen. Glückſtadt, G., 1855.
Koch. Bemerkungen über die franzöſiſchen Conjugationen. Cottbus, G., 1860. 10 S. 4.
Lücking, G. Analyſe der franzöſiſchen Verbalformen für den Zweck des Unterrichts. Berlin, Luiſenſtädt. G. S., 1871. 48 S. 4.
Haaſe, Fr. Die franzöſiſche Conjugation, beſonders mit Rückſicht auf

den französischen Unterricht dargestellt und erläutert. Münden, H. B., 1875. 43 S. 4.

Seyffarth, Guilielmus. Verbi Latini et Francogallici inter se comparatio. Gotha, G., 1856. 21 S. 4.

Ziemke, Fr. Das französische Verbum in seiner Beziehung zum lateinischen. Stolp, G., 1872. 27 S. 4.

Weyerhäuser. Vergleichende Darstellung der lateinischen und französischen Conjugation. Büdingen, G., 1875. 36 S. 4.

Ahn, F. Ueber die französischen Zeitwörter in oir. Neuß, G., 1845. 4.

Tagmann, Rob. Ueber die zweckmäßigste Behandlung und Anordnung der französischen unregelmäßigen Verba. Breslau, H. B. z. heil. Geist, 1852. 21 S. 4.

Wiggers, Jul. Die unregelmäßigen Zeitwörter der zweiten Conjugation im Französischen. Probe aus einer Grammatik der französischen Sprache. Rostock, Gr. Stadtsch., 1858. VIII und 25 S. 8.

Backe, Wilh. Dissertation sur les verbes faillir et falloir. Stralsund, R., 1869. 65 S. 4.

Seitz, A. Die Negation in der französischen Sprache wissenschaftlich abgehandelt. Emden, G., 1843. 91 S. 8.

Loewe, C. H. De adverbiis Francogallorum negantibus. Grimma, G., 1855. 25 S. 4.

Geßner, E. Etude sur l'origine des prépositions françaises. Berlin, Franz. G., 1858. 30 S. 4.

Gädicke. Die lateinischen Präpositionen im Französischen mit Berücksichtigung der anderen romanischen, sowie germanischen Sprachen. Berlin, erste städt. H. T., 1856. 32 S. 8.

Lundehn, Ad. Gust. Bemerkungen über den Ursprung und die Bedeutung der doppelten Präpositionen der französischen Sprache. Stolp, G., 1864. 23 S. 4.

Boeddeker, Carl. Ueber die formelle und begriffliche Entwickelung der französischen Präpositionen od; avec; avant, devant; hors, dehors. Rostock, Diss., 1870. 50 S. 8.

4. Satzlehre.

Fischer, J. Georg. Les règles principales de la syntaxe française à l'usage de mes écoliers. (Part I.) Eichstätt, St. A., 1861. 12 S. 4.

Garrecht, A. Notice sur l'usage oral du français dans nos gymnases, suivie d'une syntaxe française en français. Wertheim, G., 1874. 36 S. 8.

Heller. De la suppression de l'article devant les substantifs joints aux verbes. Berlin, königl. R., 1856. 43 S. 4.

Funge. De l'emploi de l'article. Braunsberg, G., 1864. 28 S. 4.

Hemme, Adolf. Ueber die Anwendung des Artikels in der französischen Sprache. Göttingen, Diss., 1869. 113 S. 8.

Keding. Syntax des franzöj. Theilungsartikels. Guhrau, H. B., 1870.

Heller. De la place de l'adjectif. Berlin, königl. R., 1848. 24 S. 4.

Haegele, J. De la place de l'adjectif français. Culm, G., 1858. 12 S. 4.

Sauer. Dissertation sur la place des adjectifs en français. Wipperfürth, P. G., 1860.

Berkenbusch, L. Ueber die Stellung des Adjectivs im Französischen. Göttingen, G., 1863. 40 S. 4.

Breusing. Ueber die Stellung des attributiven Adjectivs im Französischen. Crefeld, R., 1873. 17 S. 4.

Seidl, Ed. Ueber den Gebrauch der Modi und Tempora im Französischen, verglichen mit dem Deutschen. Waidhofen a. Y., U. R., 1872. 40 S. 8.

Schmiedt. Les temps et les modes du verbe français comparés à ceux du verbe latin. Roßleben, G., 1852. 16 S. 4.

Peterssson, Anders Magn. Om betydelsen och bruket af tempora i Nyfranska språket med särkildt afseende på Latinet. Upsala, Diss., 1860. 24 S. 8.

Geijer, Per Adolf. Sur la dérivation et l'emploi des temps de la conjugaison française. Upsala, Diss., 1869. 41 S. 8.

Duhm, F. Ueber den Modus in der französischen Sprache. Halberstadt, G., 1830. 48 S. 4.

Fulda, W, Emploi du mode, chapitre de la Grammaire française par Scotto et Fulda. Duisburg, G., 1845. 14 S. 4.

Frege. Die Bedeutung der Zeitformen des Indicativs in der französischen Sprache. Wismar, gr. Stadtsch., 1837.

Franke, C. Das französische Imparfait und Parfait défini des Indicatif verglichen mit den entsprechenden Zeitformen der lateinischen und griechischen Sprache. Sagan, G., 1852. 25 S. 4.

Eimele, F. Les difficultés principales de la syntaxe des temps passés dans la langue française. Gothenburg, Schule, 1860. 35 S. 8.

Becker. Les subjonctif français comparé au conjonctif latin. Weilburg, G., 1857. 19 S. 4.

Bielefeld. Ueber den Gebrauch des Infinitivs in der französischen Sprache. Salzwedel, G., 1836. 28 S. 4.

Fulda, W. Versuch über den Gebrauch des Infinitivs im Französischen. Duisburg, G., 1835. 4.

Donsbach, C. Ueber den Gebrauch des Infinitivs in der französischen Sprache. Rastatt, L., 1856.

Roth, C. Ueber den Gebrauch des Infinitivs in der französischen Sprache. Carlsruhe, L., 1861. 59 S. 8.

Modin, Carl Viktor. Om bruket af infinitiven i Ny-Franskan. Upsala, Diss., 1875. 34 S. 8.

Collmann. Beitrag zur französischen Stilistik. — Die Wendungen

von faire und empêcher mit Infinitif. Marburg, G., 1859. 20 S. 4.

Kloepper, Clem. Traité sur l'emploi du participe français dans la langue ancienne et moderne. Roſtock, Diſſ., 1873. 46 S. 8.

Domke. Ueber die franzöſiſchen Participien. Greifenberg, G., 1876. 14 S. 4.

Bruno, Wilh. Ueber die franzöſiſche Verbalform auf ant. Roſtock, Diſſ., 1871. 8.

Lampe. Le participe gérondif et le gérondif. Emden, G., 1867. 14 S. 4.

Bach, E. A. Ueber das Gérondif, ſ. S. 25.

Haaſe, Fr. Solution des difficultés que présente l'accord du participe passé dans la langue française. Lauenburg i. P., H. B., 1862.

Plifke, Adolphe. Le participe passé. Recueil d'exemples tirés des meilleurs auteurs français (faisant partie d'une grammaire française inédite). Sigmaringen, H. B., 1864. 12 S. 4.

Schlüter. Le conditionnel français; sa théorie et son emploi. Hildesheim, G., 1861. 30 S. 4.

Wolper, Fréd. Guill. Etude sur le conditionnel. Son mode de formation et son développement dans la langue française. Hannover, H. B., 1874. Roſtock, Diſſ., 1874. 12 S. 4.

Rogge, A. Etude sur l'emploi qu'on fait en français des temps et des modes dans les phrases hypothétiques. Roſtock, Diſſ., 1874. 36 S. 8.

Gadd, J. A. Essai sur la construction de la langue Française en prose. Lund, Diſſ., 1859. 33 S. 8.

Bluhm, Ferd. La proposition grammaticale. Zittau, G., 1867. 26 S. 4.

Müller, P. Die lateiniſche und franzöſiſche consecutio temporum. Eine Sprachvergleichung. Bruchſal, P. G., 1874. 46 S. 8.

Frodin, Emil. Om tempusföljden i Franska. Upſala, Diſſ., 1875. 23 S. 8.

Krügermann. Ueber lateiniſche Wort- und Satzfügung im Franzöſiſchen. Hirſchberg, G., 1867. 8 S. 4.

Ling, Axel. Sur les inversions de la langue française. Upſala, Diſſ., 1866. 8.

Schwarzloſe, Fr. Observations sur le sujet redoublé. Inſterburg, G., 1869. 16 S. 4.

Corte, W. Ueber die wirklichen und ſcheinbaren Ellipſen im Franzöſiſchen. Erſter Theil. Zerbſt, G., 1857. 4. (Behandelt die Ellipſe des Subjects, der Copula, des Prädicats, die beider mit dem Subjecte und die des Objects.)

Derſ. Ueber einige Fälle, in welchen im Franzöſiſchen die Unterdrückung des Artikels ſtehend oder facultativ iſt. Zerbſt, G., 1863. 4. (Behandelt zehn Fälle der Unterdrückung des Artikels bei Gattungsnamen.)

Derſ. Ueber einige Fälle der Unterdrückung des Artikels im Fran-

zösischen und die Auslassung von Substantiven, Adjectiven, Verben, Pronominibus, Präpositionen und Conjunctionen. Der Abhandlung über die wirklichen und scheinbaren Ellipsen im Französischen dritter Theil. Zerbst, G., 1870. 47 S. 8.

Reichenbach, Rud. Der Gebrauch des französischen Verbums zum Ausdruck des Adverbiums. Ein sprachvergleichender Versuch. Colberg, G., 1865. 26 S. 4.

Mensch, H. Remarques sur le pléonasme de la langue française. Lübben, H. B., 1859.

Hundt, Joh. Ueber das französische Pronomen in syntaktischer Beziehung. Mühlhausen i. Th., G., 1868. 62 S. 4.

Geßner, E. Zur Lehre vom französischen Pronomen. Berlin, Franz. G., 1873. 37 S. 4.

Dasselbe. II. Ebd., 1874. 35 S. 4.

Hilmer, H. Etude sur le pronom personel français. Oldenburg, G., 1873. Rostock, Diss., 1873. 4.

Schultz, C. Sur la place des pronoms personnels. Meseritz, R., 1843. 14 S. 4.

Wallström, Axel M. Om bruket af de relativa pronomina i Ny-Franskan. Upsala, Diss., 1875. 25 S. 8.

Schulze, Otto. Zur Entwicklung der französischen Demonstrativ-Pronomina. Vegesack, R., 1876. S. 17—21. 4.

Balsam, C. A. Abhandlung über den Gebrauch der Verneinungen im Französischen. Liegnitz, G., 1851. 16 S. 4.

Sundsten, P. J. De la negation dans la langue française. Upsala, Diss., 1859. 39 S. 8.

Graß, C. Axel. Sur l'emploi des négations dans la langue française. I. Upsala, Diss., 1869. 26 S. 8.

Dettenborn, Maxim. Réflexions sur l'emploi de la negation dans la proposition complète de la langue française. Greifswald, Diss., 1875. 37 S. 8.

Lüdecking, Heinrich. Zur Geschichte der Negation in der französischen Sprache. Wiesbaden, R. G., 1861. 14 S. 4.

Schlee, Wilhelm. Les circonstanciels de temps de la langue française. Bielefeld, G. u. R., 1876. 18 S. 4.

Petri, G. Traité de la conjonction „que". M.-Gladbach, H. B., 1849.

Schramm, W. Tableau des germanismes les plus ordinaires aux Allemands. Dortmund, G., 1866. 36 S. 4.

Bleske. Considérations sur les langues, qui se traitent dans nos collèges; quelques gallicismes vis-à-vis de leurs germanismes. Emden, G., 1863. 16 S. 4.

C. Lexicographie.

Schwartze, Roderich. Die Wörterbücher der französischen Sprache vor dem Erscheinen des „Dictionnaire de l'Académie française." 1350—1694. Ein Beitrag zur Geschichte der französischen Lexicographie. Jena, Diss., 1875. 40 S. 8.

Böckel. Versuch eines allgemeinen Hülfswörterbuchs der französischen Sprache für Deutsche. Breslau, R. z. h. Geist, 1854. 43 S. 8.

Plifke. Plan zu einem Wörterbuche der französischen Aussprache für Schüler. Münster, R., 1857. 18 S. 8.

Tillich, E. Aphorismes de lexicographie française. Görlitz, H. B., 1848. 4.

Dasselbe. Ebd., 1849. 12 S. 4.

Kärcher, E. Ueber die Einrichtung eines etymologischen Wörterbuches der französischen Sprache für die Gelehrtenschule. Carlsruhe, L., 1838.

Jensch. Beiträge zur Lexikographie des Altfranzösischen. Magdeburg, Gew.- u. Handelsch., 1858. 34 S. 4.

Goldbeck. Beiträge zur altfranzösischen Lexikographie. Berlin, Louisenschule, 1872. 23 S. 4.

Baumgarten, J. Vorrede und Probe eines glossaire des idiomes populaires du nord et du centre de la France. Coblenz, G., 1869. 26 S. 4.

Funge. Des synonymes français. Braunsberg, G., 1851. 21 S. 4.

Derf. Des synonymes français fondés sur l'étymologie. Ebd., 1858. 18 S. 4.

Herz, Joseph. Französische Synonyme. Frankfurt a. M., israelit. R., 1874. 30 S. 4.

Buerbaum, Joseph. Proben aus einem Wörterbuche der französischen Synonyme. Coesfeld, G., 1875. 12 S. 4.

Dasselbe. Fortsetzung. Ebd., 1876. 16 S. 4.

D. Geschichte und Verwandtschaft der Sprache; Etymologie.

Rinke, Martin. Ansicht über die Entstehung und Bildung der französischen Sprache. Heiligenstadt, G., 1832. 36 S. 4.

Derf. Ursprung der französischen Sprache. Ebd., 1850. 44 S. 4. (Fortsetzung der vorhergehenden Abhandlung.)

Félice, D. de. Essai sur la langue française considérée dans ses origines et ses développements. Leipzig, Schule?, 1837.

Rydberg, Sueno. Traité de l'origine de la langue romane en France. Lund, Diss., 1838. 30 S. 8.

Rein, A. und Kopstadt, Hugo. Ueber den römischen Ursprung der französischen Sprache. Crefeld, R., 1843. 24 S. 4.

Peucker. Ursprung und Fortbildung der französischen Sprache. Breslau, H. B. am Zwinger, 1853. 21 S. 4.

Hostombe, Louis. Coup d'œil sur l'origine et le développement de la langue française. Würzburg, St. A., 1865. 31 S. 4.

Hottenrott, C. Aperçu de l'histoire de la formation de la langue française jusqu'à l'époque où l'on peut la regarder comme essentiellement fixée. Spremberg, R., 1868. 14 S. 4.

Christiernßon, A. B. Etudes sur l'histoire de la langue française jusqu'au temps de Malherbe. I. partie. Upsala, Diss., 1869. 30 S. 8.

Boodstein. Ueber das Verhältniß des Vulgärlatein zum Französischen. 1. Abschnitt. Friedberg i. d. N., P. G., 1869. 11 S. 4.

Fritsche. Formation de la langue française du latin vulgaire. Naumburg, H. B., 1870. 20 S. 4.

Ruedin, A. Mémoire sur les origines de la langue et de la littérature françaises. Luzern, Kantonsch., 1871. 14 S. 4.

Ehlers, Ludwig. Die geschichtliche Entwicklung der französischen Sprache. I. Theil. Hanau, R., 1874. 19 S. 4.

Schimpf. Coup d'œil sur le développement de la langue française jusqu' à l'époque du roman du nord au point de vue historique. Glauchau, R., 1875. 11 S. 4.

Scholle, Franz. Faut-il voir dans le changement de forme et de sens qu'ont subi les mots latins en passant au français une infériorité de cette langue? Berlin, Dorotheenstädt. R., 1866. 38 S. 4.

Jacoby, Isidor. L'action de l'accent latin sur la formation de la langue française. Halle, Diss., 1873. 38 S. 8.

Caspers, W. Ueber die nahe Verwandtschaft der französischen Sprache mit der lateinischen. Recklinghausen, G., 1842. 20 S. 4.

Weishaupt, Matth. Ueber die Ableitung der französischen Wörter aus dem Lateinischen, sowie über das Verhältniß, in welchem das Französische und Lateinische in Bezug auf Kürze, Klarheit und Wohlklang zu einander stehen. Kempten, St. A., 1857. 24 S. 4.

Arland. De Gallici sermonis cum Graeco convenientia. Berlin, Franz. G., 1826. 33 S. 4.

Voigt. Ueber formale und syntaktische Aehnlichkeiten der französischen und der griechischen Sprache. Eisenberg, L., 1875. 16 S. 8.

Bouvier, E. Des perfectionnements que reçut la langue française au XVIIe siècle et des influences auxquelles il faut les attribuer. Brüssel, Univ.-Preisschrift, 1854. 303 S. 8.

Böhck. Quels principaux changements se sont faits dans la langue française du 17e au 18e siècle. Bromberg, R., 1871. 19 S. 4.

Richter, Woldemar. Les différences principales entre la langue moderne et celle de Corneille, étudiées dans le Cid. Torgau, G., 1872. 12 S. 4.

Wendel, Hugo. Die Aussprache des Französischen nach Angabe der Zeitgenossen Franz I. Plauen i. V., G. u. R., 1874. 32 S. 4.

Lücking, Gustav. Der consonantische Auslaut des Französischen nach Th. Beza. Berlin, Luisenstädt. G. S., 1874. 8 S. 4.

Wüllenweber, H. Vaugelas und seine Commentatoren. (Beitrag zur Geschichte der französischen Sprache während des 17. Jahrhunderts.) Berlin, Sophien-R., 1877. 38 S. 4.

Lücke, C. Grammaire des dialectes celtiques dans ses rapports avec la langue française. Schleswig, G. u. H. B., 1876. 21 S. 4.

Brieden. Essai sur les éléments constitutifs de la langue française. Arnsberg, G., 1864. 10 S. 4.

Ulfert, F. Französische Etymologien. Brieg, G., 1833. 10 S. 4.

Weyden, E. Etudes étymologiques. Köln, H. B., 1853. 18 S. 4.

Langensiepen. Französische Etymologien. Siegen, H. B. u. R., 1858. 23 S. 4.

Schötensack, H. A. Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der französischen Sprache. Stendal, G., 1872. 30 S. 4.

Zange. Ueber die germanischen Elemente in der französischen Sprache. Sondershausen, G., 1851. 17 S. 4. (Auch in franz. Sprache u. d. T.: Zange, C. Essai sur les éléments germaniques qui se trouvent en français, traduit de l'allemand par Ph. Van der Haeghen. Bruxelles, 1854. 26 S. 8.)

Dasselbe. Zweiter Theil. Wann?

Derf. Die etymologischen Elemente der französischen Sprache. Theil III. Sondershausen. G., 1860.

Dasselbe. Theil IV. Ebd., 1869. 17 S. 4.

Glagau. Französische Wörter germanischen Ursprungs. Stettin, Fr. Wilh.-Sch., 1851.

Schacht, Ludovicus. De elementis germanicis potissimum linguae franco-gallicae. Berlin, Diss., 1853. 88 S. 8.

Derf. Wie weit läßt sich der Einfluß des germanischen Elements auf das Französische nachweisen? Brandenburg, R., 1856.

Wendler, Wilhelm. Zusammenstellung der französischen Wörter germanischen Ursprungs nach sachlichen Kategorien. Greiz, H. B., 1874. 4.

Hottenrott, Karl. Ueber germanische Wörter im Französischen. Köln, R., 1876. 15 S. 4.

Neumann, Fritz. Die germanischen elemente in der provenzalischen und französischen sprache ihren lautlichen verhältnissen nach behandelt. I. Die einfachen vocale und diphtonge. Heidelberg, Diss., 1876. X u. 69 S. 8.

Olde, E. M. De l'influence des idiomes gotho-germains et scandinaves sur la formation de la langue française, et des traces qu'on en retrouve dans la langue actuelle. Lund, Diss., 1859. 36 S. 4.

E. Grammatisches aus dem Gebiete des Altfranzösischen, Provenzalischen und der Mundarten.

Blubau, H. Influence des éléments germaniques sur le vieux français proprement dit relativement aux autres éléments. Deutsch-Crone, G., 1866. 22 S. 4.

Süpfle. De l'H initial dans la langue d'oïl. Gotha, G., 1867. 12 S. 4.

Darin, Robert. Observations sur la syntaxe du verbe dans l'ancien français. Lund, Diss., 1868. 53 S. 8.

Engel, Eduard. De pristinae linguae Francicae syntaxi. Rostock, Diss., 1874. 30 S. 8.

Dreser, Wilhelm. Studien über die aktive französische Participialkonstruktion mit Berücksichtigung des Lateinischen und im Vergleich mit dem Englischen. Speier, G. S. und Jena, Diss., 1874. 42 S. 4.

Andresen, Hugo. Ueber den Einfluß von Metrum, Assonanz und Reim auf die Sprache der altfranzösischen Dichter. Bonn, Diss., 1874. 62 S. 8.

Bertrand, Ludovicus. Quaestiones provinciales. Bonn, Diss., 1864. 30 S. 8. (Ueber das Conditionnel im Provenz.)

Hotzel. Der normannische Dialekt und die französische Schriftsprache. Eisenach, R. G., 1869. 32 S. 8.

Winkler, Carl. Ueber die Patois der langue d'oïl. Halle, Diss., 1871. 28 S. 8.

Haefelin, François. Étude sur le vocalisme des patois romans du canton de Fribourg. Straßburg, Diss., 1876. 46 S. 8.

F. Litteraturgeschichte und Sprachdenkmäler; Sprachgebrauch einzelner Schriftsteller.

1. Allgemeines.

Zander. Abriß der französischen Litteraturgeschichte. Pillau, H. B., 1842. 20 S. 4.

Röhricht. Abrégé de l'histoire de la littérature française. Landeshut, R., 1848.

Schröter. Kurzer Abriß der französischen Litteratur. Lübben, H. B., 1851. 21 S. 4.

Dasselbe. Fortsetzung. Ebd., 1853. 4.

Dasselbe. Schluß. Ebd., 1856. 41 S. 4.

Petri, U. Précis de l'histoire de la littérature française. Première partie. Barmen, R., 1852.

Noiré, L. Ueber den Entwicklungsgang der französischen Poesie bis zum 18. Jahrhundert. Mainz, G., 1862. 4.

Dengel. Zur Geschichte des französischen Schauspiels. Königsberg, Löbenicht'sche H. B., 1847.

Meyer, A. C. F. Origin and progress of the dramatic art in France. Rostock, Diss., 1872. 48 S. 8.

2. Altfranzösisch.

Masson, E. De la littérature française depuis le 11me jusqu'au 16me siècle; sa formation, son esprit, son caractère. Chemnitz, Handelslehranstalt, 1863. 38 S. 8.

Wirth, A. Ueber die nordfranzösischen Heldengedichte des karolingischen Sagenkreises. Elberfeld, G., 1836. 10 S. 4.

Diehl. Die Karlssage in der altfranzösischen Poesie, namentlich im Heldengedicht. Marienwerder, H. B., 1867. 12 S. 4.

Wulff, F. A. Notices sur les Sagas de Mágus et de Geihard et leurs rapports aux épopées françaises. Lund, Diss., 1874. 44 S. 4.

Wittich. Ueber die mittelalterlichen Schauspiele Frankreichs. Eisenach, K. Fr.-G., 1861. 12 S. 4.

Schultze, M. De l'ancienne comédie française. Thorn, H. T., 1868. 10 S. 4.

Callenberg. Das geistliche Schauspiel des Mittelalters in Frankreich. Mühlhausen i. Th., H. B., 1876. 29 S. 4.

Berger, L. P. Framställning af det franska medeltidsdramats utvecklingsgång från äldsta tider till år 1402. Upsala, Diss., 1875. 97 S. 8.

Paris, Gaston. De Pseudo-Turpino disseruit —. Paris, Diss., 1865. 68 S. 8.

Auracher, Theodor. Der Pseudo-Turpin in altfranzösischer Uebersetzung. Nach einer Handschrift (Cod. Gall. 52) der Münchener Staatsbibliothek bearbeitet. München, Maxim.-G., 1876. 72 S. 8.

Stengel, Edmund. Mittheilungen aus französischen Handschriften der Turiner Universitäts-Bibliothek. Marburg, Univ., 1873. 46 S. 4.

Laurentius, Guido. Zur Kritik der chanson de Roland. Leipzig, Diss., 1876. 37 S. 8.

Weddigen, O. Etude sur la composition de la chanson de Roland. Schwerin, R., 1876. 27 S. 4. Rostock, Diss., 1876. 36 S. 8.

Loeschhorn, Hans. Zum normannischen Rolandsliede. Göttingen, Diss., 1873. 35 S. 8.

Carlberg, A. E. Etude sur l'usage syntaxique dans la chanson de Roland. I. partie. Lund, Diss., 1874. 37 S. 8.

Simon, Moritz. Ueber den flexivischen Verfall des Substantivs im Rolandsliede. Bonn, Diss., 1867. 37 S. 8.

Trautmann, Moritz. Bildung und gebrauch der tempora und modi in der chanson de Roland. I. Halle, Diss., 1871. 30 S. 8.

Beyer, Ernst. Die Pronomina im altfranzösischen Rolandsliede. Halle, Diss., 1875. 36 S. 8.

Hill, Franz. Ueber das Metrum in der chanson de Roland. Straßburg, Diss., 1873. 35 S. 8.

Schmilinsky. Probe eines Glossars zur chanson de Roland. Halle, Stadt-G., 1876. 16 S. 4. (Enthält die Verba von A bis E).

Jahn, Otto. Etude sur l'histoire poétique de Roland, son caractère et son origine. Celle, G., 1875. 19 S. 4.

Tobler, Adolf. Bruchstück aus dem Chevalier au lyon nach der Vaticanischen Handschrift mitgetheilt und erläutert. Solothurn, Cantonsschule u. Lehrerseminar, 1862. 21 S. 4.

Settegast, Franz. Hartmann's „Iwein" verglichen mit seiner altfranzösischen Quelle. Marburg, Diss., 1873. 32 S. 8.

Gärtner, Gustav. Der Iwein Hartmann's von Aue und der Chevalier au lyon des Chrestien von Troies. Breslau, Diss., 1875. 56 S. 8.

Le Coultre, Jules. De l'ordre des mots dans Chrestien de Troyes. Leipzig, Diss., 1875. 88 S. 8.

Raithel, Georg. Ueber den Gebrauch und die begriffliche Entwicklung der altfranzösischen Präpositionen od, par, en. Im Anschluß an Chrétiens „Chevalier au Lyon", mit Berücksichtigung des Lateinischen und Neufranzösischen. Göttingen, Diss., 1875. 61 S. 8.

Philippi, A. Sur l'origine de l'Alexandréide du Clerc Lambert. Düsseldorf, R., 1846.

Orelli, Conrad. Kritische Anmerkungen zu le roman de Rou et des ducs de Normandie par Rob. Wace, publié par Fréd. Pinquet. Rouen 1827. Zürich, Cantonsch., 1845. 4.

Settegast, Franz. Benoit de Sainte-More. — Eine sprachliche Untersuchung über die Identität der Verfasser des „Roman de Troie" und der „Chronique des Ducs de Normandie". Leipzig, Habilitationsschr., 1876. 76 S. 8.

Körting, G. C. O. Ueber die Quellen des Roman de Rou. Leipzig, Diss., 1867. 67 S. 8.

Kloppe. Recherches sur le dialecte de Guace (Wace), trouvère anglo-normand du XIIe siècle. I. partie. Magdeburg, Pädag., 1853. 24 S. 4.

Dasselbe. II. partie. Ebd., 1854. 24 S. 4.

Püschel, R. Li Romanz de la Rose. Première partie par Guillaume de Lorris. Berlin, Friedr.-G., 1872. 26 S. 4.

Gröber, Max Gustav. Die handschriftlichen Gestaltungen der chanson de geste ‚Fierabras' und ihre Vorstufen. Leipzig, Diss., 1869. X u. 65 S. 8.

Wunder, Curt. Ueber Jacques Milet's Destruction de Troye la Grant. Leipzig, Diss., 1869. 48 S. 8.

Keller, Victor. „Le Siége de Barbastre" und die Bearbeitung von Adenet le Roi. Jena, Diss., 1875. 27 S. 4.

Koch, John. Ueber Jourdain de Blaivies, ein altfranzösisches Heldengedicht des Kerlingischen Sagenkreises. Königsberg, Diss., 1875. 55 S. 8.

Vietor, Wilhelm. Die Handschriften der Geste des Lohérains. Marburg, Diss., 1875. 32 S. 8.

Herbing, G. A. Über die Handschrift des Guy von Warwick auf der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Wismar, gr. Stadtsch., 1848. 54 S. 8.

Herbing, G. A. Der Anfang des Romans von Guy de Warwick. Abdruck einer auf der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel befindlichen Handschrift. Wismar, große Stadtsch., 1872. 16 S. 4.

Lenander, Joh. H. R. Dissertation sur les formes du verbe dans la chanson de Geste de Gui de Bourgogne. Lund, Diss., 1874. 40 S. 8.

Lindner, F. Ueber die Beziehungen des Ortnit zu Huon de Bordeaux. Rostock, Diss., 1872. 8.

Klein, Hugo. Sage, Metrik und Grammatik des altfranzösischen Epos Amis und Amiles. Bonn, Diss., 1875. 50 S. 8.

Hotzel, Fr. Die altfranzösischen Gesetze Wilhelm's des Eroberers; grammatische Abhandlung. Eisenach, R. G., 1859. 28 S. 8.

Mohr. Ein anonymes historisches Gedicht: „Les empereurs Romains depuis Jules César jusqu'au Grand Constantin" herausgegeben, mit Notizen über dessen Ursprung und mit Anmerkungen begleitet. Münstereifel, G., 1860. VI u. 13 S. 4.

Knauer, Otto. Zur altfranzösischen Lautlehre. Leipzig, Nicolai-G., 1876. 46 S. 4. (Studie über einzelne Punkte aus der Lautlehre des Richars li Biaus, ed. Förster).

Breymann, H. Introduction aux deux livres des Machabées. Traduction française du XIII. siècle. Göttingen, Diss., 1868. 34 S. 8.

Keller, Adalbert von. Un miracle de nostre dame d'un enfant, qui fu donne au dyable, quant il fu engendre. Tübingen, Univ., 1865. 54 S. 4.

Mall, Eduardus. De aetate rebusque Mariae Francicae nova quaestio instituitur. Halle, Diss., 1867. 58 S. 8.

Gullberg, Gotthard. Mémoire grammatical sur les poésies de Marie de France. Lund, Diss., 1874. 48 S. 8.

Koenig, Guill. Etude sur l'authenticité des poesies de Clotilde de Surville. Halle, Diss., 1875. 32 S. 8.

Maréchal, Théodore. Sur les chansons de Thibaut roi de Navarre. Rostock, Diss., 1871. 88 S. 8.

Geijer, Karl Reinhold. Forsök till öfversättning från Charles d'Orléans jemte några iakttagelser vid hans versification. Upsala, Diss., 1872. 80 S. 8.

Nagel, S. François Villon. Versuch einer kritischen Darstellung seines Lebens nach seinen Gedichten. Mülheim a. d. R., H. B., 1856. 23 S. 4.

Stimming, Albert. François Villon. Göttingen, Diss., 1869. 61 S. 8.

Büscher. Erklärung eines Reims bei Villon, ein Beitrag zur Kenntniß altfranzösischer Lautverhältnisse und Aussprache. Weimar, G., 1874. 26 S. 4.

Knorr. Die zwanzigste branche des Roman de Renart und ihre Nachbildungen. Eutin, G., 1866. 42 S. 4.

Stähle, Wilhelm. La Farce de Pathelin in literarischer, grammatischer und sprachlicher Hinsicht. Aschersleben, R. u. Marburg, Diss., 1862. 4.

Dickmann, O. E. A. Maistre Pierre Patelin. Essai littéraire et grammatical, précédé d'un résumé succinct de l'histoire du théâtre français. Hamburg, Joh., 1875. 48 S. 4.

Lange, Carl. Die Farce von Pierre Pathelin. Rostock, Diss., 1871. 60 S. 8.

Lucas. Gottfried von Villehardouin. Warendorf, G., 1860. 20 S. 4.

Modin, J. E. Observations sur la langue de Villehardouin. Upsala, Habilitationsschrift, 1872. 109 S. 8.

Lüdecking, Heinrich. Altfranzösische Sprachproben aus Joinville's Ludwigs des Heiligen Geschichte. Wiesbaden, R. G., 1863. 4. Dasselbe. Erläuterungen. Ebd., 1869. 15 S. 4.

Cramer, Franz. Notice sur la vie et les mémoires de Joinville. Münstereifel, G., 1869. 25 S. 4.

Hemme, Ad. Jean de Joinville, sein Leben und seine Memoiren. Hannover, R., 1872. 16 S. 4.

Lucas, Hermann. Notices sur la vie de Jean Froissart, le grand Chroniqueur du XIV. siècle. Köln, Fr. Wilh.-G., 1849. 19 S. 4.

Ingelius, G. E. Froissart såsom Kronikeskrifvare. Helsingfors, Diss., 1854. 8.

Reibstein, Ad. Ueber Leben und Schriften Philipps de Commines. Bielefeld, G., 1868. 21 S. 4.

Tönnies, Paul. La syntaxe de Commines. Greifswald, Diss., 1876. 89 S. 8.

Arnold, Wilhelm. Die ethisch-politischen Grundanschauungen des Philipp von Comynes. Nebst Nachträgen zu Geijers Glossar. Dresden, Vitth. G., 1873. 68 S. 8.

3. Provenzalisch.

Laveleye, Emile, de. Histoire de la langue et de la poesie provençales. Gand, Univ.-Preisschrift, 1844. 359 S. 8.

Sachs, C. In welchem Zusammenhange steht die lyrische Kunstpoesie der Provenzalen mit der mittelalterlichen Kunstpoesie der Franzosen, Italiener, Spanier, Portugiesen und Deutschen? Berlin, Luisenstädt. R., 1854.

Estlander, C. G. Bidrag till den provençaliska litteraturens historia. Helsingfors, Diss., 1868.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Sachs. Le Trésor de Pierre de Corbiac en vers provençaux, publié en entier avec une introduction et des extraits du Bréviaire d'Amour de Matfre Ermengau de Beriers, de l'Image du Monde de Gautier de Mets et du Trésor de Brunetto Latini. Brandenburg, R., 1859. 34 S. 4.

Derſ. Les Auzels cassadors, poème provençal de Daude Pradas, publié avec une introduction. I. partie. Brandenburg, R., 1865. 4.

Wollenberg, Jul. L'évangile selon Saint Jean en vieux provençal, publié. Berlin, Franz. G., 1868. II u. 29 S. 4.

Petry, O. Le roman de Jaufre (I). Beiträge zur alt-provenzaliſchen Literatur. Remſcheid, R., 1873. 29 S. 4.

Mätzner, Eduard. La nobla Leyczon, mit Einleitung, Ueberſetzung und Anmerkungen. Berlin, erſte ſtädt. H. T., 1845.

Dühr, Conrad. La nobla leyczon. Text und Ueberſetzung nebſt meiſt etymologiſchen Noten. Friedland, G., 1869. 32 S. 4.

Hüffer, Franz. Guillem de Cabeſtanh. Sein Leben und ſeine Werke. Göttingen, Diſſ., 1869. 32 S. 8.

Eichelkraut, Franz. Der Troubadour Folquet de Lunel. Nach den Pariſer Handſchriften herausgegeben. Göttingen, Diſſ., 1872. 55 S. 8.

Philippſohn, Emil. Der Mönch von Montoudon, ein provenzaliſcher Troubadour. Sein Leben und ſeine Gedichte, bearbeitet und erläutert mit Benutzung unedirter Texte aus den Vaticaniſchen Handſchriften Nr. 3206, 3207, 3208 und 5232, ſowie den Eſtenſiſchen Handſchriften in Modena. (Auszug.) Leipzig, Diſſ., 1873. 59 S. 8.

Biſchoff, Hans. Biographie des Troubadours Bernhard von Ventadorn. Göttingen, Diſſ., 1873. 82 S. 8.

Günther, Fr. Ueber die ſüdfranzöſiſche Volkspoeſie. Bernburg, G., 1844. 30 S. 4.

Reichlin-Meldegg, R. von. Ueber neoprovenzaliſche Literatur. Offenbach, R., 1867. 8.

Wendler, Wilhelm. Jasques Jasmin. Zwickau, G., 1870. 32 S. 4.

4. Neufranzöſiſch.

a) Allgemeines und Vermiſchtes.

Wirſén, Carl David af. Studier röradde reformerna inom den Franska Vitterheten under sextonde och nittonde seklen. Upſala, Diſſ., 1868. 186 S. 8.

Kriegk, G. Nic. Plejades poëtae recensiti. Jlefeld, Kloſterſch., 1711. 4.

Görres, Gottfried. Die Plejade und ihre Reformen. Roſtock, Diſſ., 1871. 8.

Geist. Notice sur l'ancien théatre français au XVI. siècle. Mayen, H. B., 1866. 4.

Sénéchaute. Discours et commentaires critiques sur l'état des lettres en France au XVII. siècle. Düren, G., 1868. 16 S. 4.

Sénéchaute, Aug. Pet. De causis litterarum Francogallicarum saeculo XVII. florentium. Bonn, Diss., 1858. 37 S. 8.

Goldbeck. Beiträge zur Kritik der französischen Tragödie. Brandenburg, R., 1861.

Dasselbe. (Fortsetzung.) Ebd., 1864. 33 S. 8.

Möser, Ludwig. Ein Beitrag zur Kritik der französischen Tragödie mit Beziehung auf Deutschland. Jena, Diss., 1875. 27 S. 8.

Kreyenberg. Nouvel aperçu de la poésie française au 17. siècle. Barmen, H. T. für Mittel- u. Ober-Barmen, 1869. 9 S. 4.

Kallsen, O. Die französische Salonlitteratur im 17. Jahrhundert. Plön, G., 1862. 36 S. 4.

Müller, Jos. Remarques sur la langue des classiques français au dix-septième siècle. Leipzig, Diss., 1871. 87 S. 8.

Böttcher. Richelieu's Einfluß auf die französische Literatur und Sprache. Spremberg, R., 1872.

Weißer, Emile. L'Hôtel de Rambouillet. Essai d'histoire littéraire. Breslau, H. T. am Ritterpl., 1873. 36 S. 4.

Breitinger, H. Der Salon Rambouillet und seine culturgeschichtliche Bedeutung. Frauenfeld, Kantonssch., 1874. 33 S. 4.

Berblinger. Das Hôtel Rambouillet und seine culturgeschichtliche Bedeutung. Neudsburg, G., 1875. 34 S. 4.

Fischer, F. A. Das Hôtel de Rambouillet und die Precieusen. Jena, Diss., 1868. 32 S. 8.

Lucas, Herm. De academiae quam vocant Franco-Gallicam originibus. Rheine, G., 1870. 21 S. 4.

Herrmann, Theod. Alwin. Résumé de la littérature française au 18e siècle. Rostock, Diss., 1874. 35 S. 8.

Peters, J. B. Influence du dix-huitième siècle sur la littérature française. Bochum, G. S., 1876. 17 S. 4.

Renard, Georges. De l'influence de l'antiquité classique sur la littérature française pendant les dernières années du XVIIIe siècle et les premières années du XIXe siècle. Lausanne, Diss., 1875. 8.

Mommsen, Tycho. Zur Geschichte und Literatur der französischen Revolution von 1791—93. Aus einer Handschrift des Oldenburgischen Archivs. Oldenburg, H. B., 1861. 47 S. 8.

Robert, J. B. Coup d'œil général sur la littérature française au XIX ième siècle. Rostock, gr. Stadtsch., 1856.

Bournot, F. E. Réflexions sur le romantisme dans la littérature française et réfutation de quelques opinions erronées auxquelles il a donné lieu en Allemagne. Brandenburg, Ritterakademie, 1835. 31 S. 4.

Bohnstedt. Le classicisme et le romantisme en littérature. Perleberg, R., 1858.

Franke, Edm. Quelles sont les différences essentielles entre les poètes classiques et les romanciers? Beuthen, G., 1874. 16 S. 4.

Lippold. Überblick über die Haupterscheinungen der Querelle des Anciens et des Modernes. Zwickau, G., 1876. 14 S. 4.

Lüdecking, Heinrich. Die neuromantische Poesie der Franzosen. Wiesbaden, R. G., 1853. 27 S. 4.

Borel, Eugène. L'école poétique moderne de la France. Stuttgart, G., 1845.

Vollheim, K. Le vaudeville comparé avec la comédie. Rostock, gr. Stadtsch., 1872. 15 S. 4.

Almquist, Ch. J. L. Essai sur le caractère principal de la poésie présomptive de l'avenir. Lund, Diss., 1828. 8.

b) Einzelne Schriftsteller (in alphabetischer Ordnung).

Ancillon.

Fabian, M. F. Einige Bemerkungen über das tableau des révolutions du systéme politique de l'Europe, depuis la fin du 15. siècle, par F. Ancillon. Lyk, G., 1829. 18 S. 4.

Anonym.

Hölting, Carl. Le Légat de la Vache à Colas de Sedege. Complainte Huguenote du XVIe siècle. Précédée d'une introduction et accompagnée de notes. Jena, Diss., 1872. 49 S. 8.

Du Bellay

Ploetz, Gust. Carl. Etude sur Joachim Du Bellay et son rôle dans la réforme de Ronsard. Halle, Diss., 1874. 30 S. 8.

Béranger.

Reitze, Fr. Zur Beurtheilung des Liederdichters Béranger. Detmold, G., 1848.

Weischer. Pierre Jean de Béranger et ses chansons. Neuwied, H. B., 1869. 10 S. 4.

Schelß, J. Die französischen Volksdichter mit besonderer Berücksichtigung Béranger's. Eisleben, R., 1875. 12 S. 4.

Bartel, Charles. Le chansonnier Béranger mérite-t-il, ou non, l'admiration que les Français lui ont prodiguée? Groß-Glogau, kath. G., 1876. S. 103—111 der Festschr. zur 250jähr. Jubelfeier.

Silbergleit, L. G. Béranger als Bonapartist. Rostock, Diss., 1871.

Boileau.

Hano, E. Boileau comme critique. Crefeld, R., 1865. 34 S. 4.

Bornträger. Boileau Despréaux, considéré comme poëte satirique. Prenzlau, G. u. R., 1873. 16 S. 4.

Darpe, Fr. Boileau et la satire romaine. Rheine, G., 1871. 27 S. 4.

Gerlach. Ein Vergleich zwischen Horaz und Boileau. 1. Theil. Rathenow, H. B., 1869. 13 S. 4.

Bielefeld. Boileau dans son rapport avec Horace. Dillenburg, P. G., 1874. 10 S. 4.

Schippang. Le lutrin von Boileau. Mülhausen i. Th., H. B., 1871.

Schmidt, Oskar. La correspondance entre Racine et Boileau, considérée au point de vue biographique. Duisburg, G. u. R., 1873. 17 S. 4.

Bossuet.

Schuler, Karl. Bossuet und seine Stellung zur Universalgeschichte. Rawicz, R., 1870. 14 S. 4.

Derf. Essai sur les discours de Bossuet. Gr.-Strehlitz, P. G., 1872. 8 S. 4.

Hawlitschka s. unter Montesquieu.

Bouilly.

Metger. Explication d'un drame français. Verden, G., 1871. 19 S. 4. (L'abbé de l'épée. Comédie historique en cinq actes par M. J. N. Bouilly).

Chénier, André.

Holm. Etude sur André Chénier. Lübeck, G., 1853.

Schubert. André Chénier. Anklam, G., 1857. 26 S. 4.

Oernmark, Anton Herm. Om André Chéniers lif och poetiska verksamket. Upsala, Diss., 1872. 37 S. 8.

Condillac.

Mollweide, R. Condillac, sa vie et ses œuvres. Mülhausen i. E., G., 1876. 31 S. 4.

Corneille, P.

Görres, Gottfried. Zur Würdigung Corneille's. Bromberg, R., 1874. 23 S. 4.

Strehlke, Fr. Ueber Corneille und Racine als Nachahmer der alten Tragödie. Danzig, G., 1856. 36 S. 4.

Sägert. Essai sur les théories dramatiques de Corneille d'après ses discours et ses examens. Colberg, G., 1860. 15 S. 4.

Kewitsch. Sur les théories dramatiques de Corneille d'après ses discours et ses examens. I. partie. Culm, H. B., 1864. 14 S. 4. Dasselbe. II. partie. Ebd., 1865. 27 S. 4.

Austen, H. Remarques sur l'idée du tragique et sur les théories d'Aristote et de Corneille. Guhrau, H. B., 1868. 18 S. 4.

Gerlach. Corneille's Einfluß auf die Entwicklung der französischen Tragödie. Magdeburg, R., 1871. 21 S. 4.

Hincke, J. Appréciation des tragédies romaines de Corneille. Lübben, R., 1870. 12 S. 4.

Aschbach, Josephus. De Cidi historiae fontibus dissertatio. Bonn, Habilitationsschr., 1843. 14 S. 4.

Petri, Ulr. De Petri Cornelii tragoedia Cid. Göttingen, Diss., 1847. 8.

Rancken, J. O. J. Cid i de spanska romanserna hos Corneille och Herder. Helsingfors, Diss., 1861. 8.

Collmann, O. The French Cid and his Spanisch prototype. Meseritz, G., 1868. 32 S. 4.

Müller, R. Examen du Cid de Corneille. Goslar, R., 1872. 12 S. 4.

Kallsen. Uebersetzung des Cid von Corneille. Meldorf, G., 1856.

Stobbe. Der Cid von Corneille übersetzt. Danzig, Petrischule, 1859.

Francke, C. Der Cid, Tragödie von Corneille. Uebersetzung. Sagan, G., 1868. 27 S. 4.

Oxé, K. E. L. Observations sur Cinna, tragédie de Pierre Corneille. Kreuznach, G., 1849. 26 S. 4.

Schieferdecker, Friedrich. Cinna, Tragödie von P. Corneille, übersetzt. Colberg, G. u. R., 1877. 24 S. 4.

Stolle, Heinr. Ueber den Horaz, Tragödie von Corneille. Kempen i. Rheinpr., G., 1867. 26 S. 4.

Arendt, R. La Médée de Corneille comparée à celle de Sénèque. Kempen in Posen, P. G., 1875. 8 S. 4.

Fasbender, R. Observations sur le Menteur de Corneille. Rheydt, H. B., 1867. 12 S. 8.

Fincke. „Le Menteur" de Corneille et „La Verdad sospechosa" de Alarcon. Danzig, R., 1872. 30 S. 4.

Aretz, Petr. Remarques grammaticales et lexicologiques sur la langue de Corneille et celle de Racine. Bonn, Diss., 1871. 46 S. 8.

Richter, Woldemar. Les différences principales entre la langue moderne et celle de Corneille, étudiées dans le Cid. Torgau, G., 1872. 12 S. 4.

Courier, P. L.

Risch. Beiträge zur Charakteristik des Paul Louis Courier. Stralsund, R., 1855.

Bihler, H. Grammatische Eigenthümlichkeiten bei Paul-Louis Courier. Lahr, P. G., 1875. 20 S. 8.

Delavigne, Casimir.

Müller, D. Observations sur les enfants d'Édouard de Delavigne et sur les rapports de cette tragédie au Richard III de Shakspeare. Fulda, G., 1844. 28 S. 4.

Bauer. Ludwig XI. von Casimir Delavigne. Berlin, Fr. Werder-G., 1852. 34 S. 4. (Uebersetzung und Besprechung).

Descartes.

Brunnemann. Hamartématogonie, ou la source de l'erreur. Critique de la quatrième méditation de Descartes. Halberstadt, R., 1863.

Diderot.

Pätsch. Examen critique sur la question: Est-ce avec raison qu'on appelle Diderot l'auteur du drame soi-disant bourgeois? Langensalza, H. B., 1864. 14 S. 4.

Güth, A. Ueber Diderot und das bürgerliche Drama. Stettin, R., 1873. 18 S. 4.

Dubos (l'Abbé).

Leyſaht, Konrad. Dubos et Lessing. „Réflexions critiques sur la poésie et sur la peinture." (1719). — „Laocoon, ou traité des limites de la peinture et de la poésie." (1766). Roſtock, Diſſ., 1873. 30 S. 8.

Ducis.

S. unter Shakeſpeare.

St. Evremond

Broglé, Ad. Étude sur St. Évremond. Roſtock, Diſſ., 1873. 8.

Fénelon.

Bury, Auguſte. Fénélon considéré comme philosophe, publiciste et littérateur. Lüttich, Univ.-Preisſchrift, 1845. 196 S. 8.

Scholderer, E. Zur Charakteriſtik Fénelons. Frankfurt a. M., H. B., 1868. 27 S. 4.

Nitzer, Carl. Fénelon, Erzbiſchof von Cambray. Sein Denken und Wirken in der Politik. Halle, Diſſ., 1874. 8.

Kämmel, H. J. Fénélon in Verſailles. Zittau, G. u. R., 1857. 4.

Cordel. Caractère de Télémaque d'après Fénelon. Prüm, P. G., 1857.

Schütz, Hermann. Ueber Fénelons Abenteuer des Telemach. Eine literaturhiſtoriſche Skizze. Minden, G. u. R., 1870. 36 S. 8.

Friedrich der Große.

De la Harpe, Ch. Étude sur les œuvres philosophiques de Frédéric le Grand. Berlin, franz. G., 1848. 25 S. 4.

Derſ. Étude sur les œuvres poétiques de Frédéric le Grand. Berlin, Fr. Wilh.-G., 1852. 41 S. 4.

Balſam, Ch. A. L'homme d'âme et de sentiment dans Frédéric le Grand, manifesté dans sa correspondance. Liegnitz, G., 1863. 18 S. 4.

Garnier, Robert.

Püttmann, Hugo. De Roberto Garniero. Bonn, Diſſ., 1865. 38 S. 8.

Froſt, J. Étude analytique et critique sur le théâtre de Robert Garnier. Bielefeld, G. u. R., 1867. 21 S. 4.

Gilbert, Gabriel.

Fiſcher. Gilbert, ein vergeſſener Dichter. Berlin, Victoriaſchule, 1870. 21 S. 4.

Guizot.

Weißer, Emile. Guizot considéré principalement comme historien. Esquisse biographique et littéraire. Waſſelnheim, R., 1876. 9 S. 4.

Hugo, Victor.

Harang, Jul. Parallèle de Racine et de Victor Hugo comme poètes dramatiques. Halle, R., 1864. 33 S. 4.

Derſ. Racine und Victor Hugo als dramatiſche Dichter. Eine Paralleſe. Jena, Diſſ., 1874. 35 S. 8.

Winkler, J. Comparaison de l'ode de J. B. Rousseau sur la bataille de Péterwaradin et de la 5. Orientale de Victor Hugo sur Navarin. Jülich, P. G., 1868. 22 S. 4.

La Bruyère.

Ricard. Étude sur Montaigne, La Rochefoucauld et La Bruyère. Prag, Handelsakademie, 1862. 23 S. 4.

Lafontaine.

Grandſard, Ch. Étude sur les fables de Lafontaine. Straßburg, Diſſ., 1859. 79 S. 8.

Thele. Caractère de La Fontaine. Mayen, H. B., 1869. 21 S. 8.

Mühlberger, F. S. De la morale dans les fables de La Fontaine. Landshut, G. S., 1864. 8 S. 4.

Schäfer. Lafontaine et ses fables. Eupen, H. B., 1871. 36 S. 4.

Wachsmuth, Carl. Sur les fables de Lafontaine. Marburg, H. B., 1877. 4.

Gudra, J. Die Sprache La Fontaine's in ſeinen Fabeln. Wien, O. R. a. d. Landſtr., 1873. 25 S. 8.

Lamartine.

Möller. Essai sur Jocelyn par Alphonse de Lamartine. Bernburg, G., 1856.

Meißner, Fritz. Ueber Lamartine's Méditations. Baſel, R. G., 1871. 23 S. 8.

La Noue.

Dalwigk, R. von. Leben und Schriften des François de la Noue. Coburg, G., 1875. 22 S. 4.

La Rochefoucauld.

S. Ricard unter La Bruyère.

Leſage.

Braunhardt. Alain René Lesage. Otterndorf, P. G., 1858. 26 S. 4.

Häring, J. Observations sur une controverse d'histoire littéraire suivies de quelques remarques sur l'enseignement du Français dans nos gymnases. München, Wilh.-G., 1853. 24 S. 4. (Der erſte Theil, bis S. 19, handelt über die Originalität des Gil Blas).

Robolsky. Sur l'originalité de Gil Blas. Stettin, Fr. Wilh.-Sch., 1857. 25 S. 4.

Malherbe.

Laur, E. Malherbe, litterarhiſtoriſche Skizze. Heidelberg, Habilitationsſchrift, 1869. 62 S. 8.

Müller, A. Ueber den französischen Dichter François de Malherbe. Görlitz, H. T., 1873. 14 S. 8.

Borel, Eugène. Des réformes littéraires opérées par Malherbe. Stuttgart, G., 1857. 20 S. 4.

Neuendorf, De l'influence opérée par Malherbe sur la poésie et sur la langue fransaises. Marburg, H. B., 1871. 22 S. 4.

Görres, Gottfried. Malherbe und seine Zeit. Inowraclaw, G., 1872. 16 S. 4.

Beckmann, Emil August. Étude sur la langue et la versification de Malherbe. Bonn, Diss., 1872. 74 S. 8.

Holfeld, Hermann. Ueber die Sprache des François de Malherbe. Göttingen, Diss., 1875. 78 S. 8.

Marot

Glauning, Friedrich. Syntaktische Studien zu Marot, ein Beitrag zur Geschichte der französischen Syntax. Erlangen, Diss., 1873. 50 S 8.

Molière.

Fischer, Fr. Molière, ein Beitrag zur Förderung des Studiums dieses Dichters. Duisburg, G. u. R., 1864. 27 S. 4.

Weyl, H. Beiträge zu den Molière-Studien. Königsberg i. Pr., Kneiphöf. G., 1870. 22 S. 4.

Kühns, C. Molière. Lüneburg, G., 1877. 16 S. 4.

Marckwold, Otto. Molière als Dramatiker. Heidelberg, Diss., 1860. 8.

Lindau, Paul. Molière. Eine Ergänzung der Biographie des Dichters aus seinen Werken. Rostock, Diss., 1871. 102 S. 8.

Humbert, Claas. Molière in England. Bielefeld, G. u. R., 1874. 22 S. 4.

Bindel, C. Zur Geschichte der dramatischen Werke Molière's. Hamm, G., 1875. 13 S. 4.

Hagberg, Jakob Theodor und Wähbäck, Axel. Om arten of Molières Lustspel. Upsala, Diss., 1851. 30 S. 8.

Haber. Sur la langue de Molière. Culm, H. B., 1859.

Gerth, C. A. E. Ueber den Misanthropen des Molière mit Bezugnahme auf die Urtheile von A. W. von Schlegel. Putbus, G., 1841. 32 S. 4.

Lion, C. Th. Einleitung zu Molière's Misanthrope. Langensalza, H. B., 1872.

Eckstein, Ernst. Essai sur l'avare de Molière. Marburg, Diss., 1866.

Bromig. Vergleichung der Komödien: Aulularia des Plautus und l'Avare des Molière. Burgsteinfurt, G., 1854. 35 S. 4.

König, H. L'Avare de Molière et l'Aululaire de Plaute. Corbach, G., 1871. 14 S. 4.

Scheltz, J. L'Avare de Molière et l'Aululaire de Plaute. Eisleben, R., 1872.

Meurer, Karl Vitus. Larivey's Les esprits als Quelle zu Molière's Avare unter Berücksichtigung der Aulularia des Plautus. Jena, Diss., 1873. 35 S. 8.

Groon, H. Comparaison entre l'Avare de Molière et l'Aululaire de Plaute. Verden, G., 1875. 32 S. 4.

Lion, C. Th. Einleitung zu Molière's Femmes savantes. Langensalza, H. B., 1870. 37 S. 8.

Fritsche, Herm. Commentar zu Molière's Femmes savantes, Act I bis III. Grünberg, R., 1871. 26 S. 4.

Humbert, C. H. Le Phormion de Térence et les fourberies de Scapin de Molière. Elberfeld, R., 1859. 18 S. 4.

Spoelgen, Jean. Analyse et critique des Précieuses ridicules de Molière. Rostock, Diss., 1873. 19 S. 8.

Tiburtius, Georg. Molière und das Precieusentum. Jena, Diss., 1875. 42 S. 8.

Richter, Casimir. Sur le Tartuffe de Molière. Recklinghausen, G., 1874. 24 S. 4.

Holtermann. Quelques observations sur le Tartufe de Molière. Elberfeld, G. S., 1873. 11 S. 4.

Burgtorf, C. Étude critique esthétique sur le Festin de Pierre (ou Don Juan) comédie de Molière. Rostock, Diss., 1874. 40 S. 8.

Montaigne.

Schmidt, Theodor. Michel de Montaigne. Halberstadt, G., 1867. 4.

Bachus, H. Essai sur les ‚Essais' de Montaigne. Linz a. Rh., P. G., 1870. 8 S. 4.

Arndt, Th. Montaigne's Ideen über Erziehung. Eine Studie zur Geschichte der Pädagogik. Dresden, Lehrerseminar, 1875. 37 S. 8.

Ricard, s. unter La Bruyère.

Montesquieu.

Mentzel. Sur la vie et les œuvres de Montesquieu. Königsberg i. d. N., G., 1863. 20 S. 4.

Bring, E. S. In politicam ill. Montesquieu theoriam observationes. 1—3. Lund, Diss., 1826.

Boser. Analyse de l'esprit des lois de Montesquieu. Ehingen, G., 1848.

Hoffmann. Uebersichtliche Darstellung des Inhalts von Montesquieu's Esprit des lois. Bromberg, G., 1866. 19 S. 4.

Hawlitschka, R. Le livre de Montesquieu „considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence" rapporté avec l'histoire universelle de Bossuet. Gleiwitz, G., 1874. 17 S. 4.

Musset, Alfred de.

Secretan, Henri. Alfred de Musset. Lausanne, Diss., 1875. 8.

Napoleon III.

Plaß. Warum mag Napoleon III. sein Werk eine histoire und nicht eine vie de Jules César genannt haben? Eine litterarische Abhandlung, betreffend das Verhältniß der Geschichtschreibung zur Biographie. Verden, G., 1866.

Pascal.

Michel. Das Leben Pascal's in seinen äußern und innern Grundzügen. Zwickau, G., 1860. 32 S. 4.

Ulbrich, Oscar. De Pascalis vita. Bonn, Diss., 1866. 33 S. 8.

Haberſang. Essai sur Pascal. Bückeburg, G., 1868. 32 S. 4.

Beckers, Joseph. Observations sur les „Pensées" de Pascal. St. Wendel, P. G., 1876. 19 S. 4.

Scharnweber, P. L'homme dans les pensées de Pascal. Breslau, Friedrichs-G., 1877. 15 S. 4.

Ausfeld, Guil. Les propositions conditionnelles chez Pascal. Halle, Diss., 1874. 35 S. 8.

Pasquier, Etienne.

Günther, Fr. Étienne Pasquier. Ein Beitrag zur Kenntniß der französischen Sprache im 16. Jahrhundert. Bernburg, G., 1851. 24 S. 4.

Ponsard.

Magnin, J. P. Charlotte Corday par François Ponsard. Étude littéraire. Wiesbaden, H. B., 1868. 25 S. 4.

Weigand. Agnès de Méranie, tragédie en vers par Ponsard, überſetzt in jambiſchen Quinaren. Bromberg, R., 1863.

Rabelais.

Liſch, Michael. Bemerkungen über Rabelais. Insbruck, O. G., 1855. 43 S. 4.

Hoffmann, ſ. S. 22.

Arnſtädt. François Rabelais und ſein traité d'éducation. Plauen i. V., G., 1865. 38 S. 4.

Eckerdt. Sur le style de Rabelais et sur les particularités de sa syntaxe. Marienburg, G., 1861. 21 S. 4.

Leander, J. E. M. Observations sur l'infinitif dans Rabelais. Lund, Diss., 1871. 8.

Bodſtedt, Anatol Wilh. Om bruket af „Sens partitif" i Rabelais' Gargantua. Upsala, Diss., 1872.

Schönermark, W. Beiträge zur Geſchichte der franzöſiſchen Sprache aus Rabelais' Werken. 1. Theil. Breslau, H. T. zu St. Maria Magd., 1861. 4.
Daſſelbe. 2. Theil. Ebd., 1866. 37 S. 4.
Daſſelbe. 3. Theil. Breslau, H. T. auf d. Taſchenſtr.*), 1874. 4.

Racine, Jean.

Schwalb, R. Notice sur la vie et les ouvrages de J. Racine. Cleve, G., 1848. 14 S. 4.

Strehlke, ſ. unter Corneille.

Harang, ſ. unter Victor Hugo.

*) Mit der vorhergehenden Anſtalt identiſch.

Schmidt, s. unter Boileau.

Dannehl, Gustav. Sur quelques caractères dans les tragédies de Racine empruntés de l'antiquité. Sangerhausen, P. G., 1877. 19 S. 4.

Kögel, K. W. Aesthetische Bemerkungen über die Andromaque des Racine. Görlitz, G., 1852. 11 S. 4.

Ders. Fortsetzung der in dem Programme von 1852 begonnenen ästhetischen Bemerkungen über die Andromaque des Racine mit besonderer Berücksichtigung der Antigone des Sophokles. Görlitz, G., 1864. 27 S. 4.

Houben. Euripidis Iphigenia in Aulide tragoedia cum Racinii comparata. Trier, G., 1850. 10 S. 4.

Michaelis, L. Iphigenie von Racine. Guben, G., 1870. 20 S. 4.

Dubois, L. L'Iphigénie d'Euripide et celle de Racine. Riga, R. G., 1870. 16 S., 4.

Petri, U. Observations sur Athalie. Rheydt, höh. Lehranstalt, 1848.

Flemming. Einige Bemerkungen über Racine's Athalie. Crossen, H. B., 1871. 5 S. 4.

Wingerath, H. De l'emploi du chœur dans les tragédies ‚Esther' et ‚Athalie' de Racine. Mühlhausen i. E., R. u. G. S., 1875. 21 S. 8.

Stobbe. Esther, Tragödie aus der heiligen Schrift von Racine, übersetzt. Danzig, Johannisch., 1865.

Weigert, Alb. Der Hippolyt des Euripides und die Phädra des Racine nebst einer vorausgesandten Würdigung des Euripides. Freiburg, Diss., 1869. III u. 64 S. 8.

Weck, G. Quelques remarques sur l'Hippolyte d'Euripide et la Phèdre de Racine. Ratibor, G., 1874. 23 S. 4.

Bergmann, Adolf. La Phèdre de Racine comparée à celle d'Euripide. Rostock, Diss., 1872. 8.

Dasselbe. Münster, R., 1874. 12 S. 4.

Kunke, G. Comparaison entre la Phèdre de Racine et l'Hippolyte d'Euripide. Schneidemühl, G., 1874. 12 S. 4.

Stange, A. Britannicus, tragédie de Racine. Harburg, R., 1875. 12 S. 4.

Aretz. Ueber die Sprache Racine's s. unter Corneille.

Régnier, Mathurin.

Szczepkowski, Armand. Essai critique et analytique sur Mathurin Régnier. Rostock, Diss., 1875. 30 S. 8.

Nordström, Thor. Observations sur la langue et la versification de Mathurin Régnier. Lund, Diss., 1870. 8.

Ronsard.

Erkelenz, Hermann. Ronsard und seine Schule. Eine literaturhistorische Studie als Beitrag zur französischen Literaturgeschichte des 16. Jahrhunderts. Jena, Diss., 1868. 40 S. 8.

Stötzer, O. G. Étude sur Ronsard et son école. Bützow, R., 1874. 19 S. 4.

Scheffler, Guil. Essai sue Ronsard et sa réforme littéraire. Rostock, Diss., 1873. 28 S. 8.

Weil, Robert. Vindiciae Ronsardianae. Marburg, Diss., 1870. 40 S. 8.

Dor, Eduardus. Ronsardus quam habuerit vim ad linguam francogallicam excolendam. Bonn, Diss., 1863. 40 S. 8.

Lidforß, W. E. Observations sur l'usage syntaxique de Ronsard et de ses contemporains. Lund, Habilitationsschr., 1865. 96 S. 8.

Büscher. La versification de Ronsard. Weimar, G., 1867. 24 S. 4.

Rousseau, J. B.

Dillmann. Jean Baptiste Rousseau. Eine literarische Skizze. Wiesbaden, H. B., 1865. 11 S. 4.

Winkler, s. unter Victor Hugo.

Rousseau, J. J.

Christensen, Alb. Studien über Jean Jacques Rousseau. Flensburg, G., 1869. 26 S. 4.

Spangenberg, Emil Heinrich August. Rousseau's „Emil oder von der Erziehung" im Lichte der heutigen Erziehungsansichten. Cassel, H. B., 1874. 44 S. 4.

Lambeck. J. J. Rousseau und seine neue Heloise, mit einem vergleichenden Blick auf verwandte Erscheinungen anderer Literaturen. Stralsund, R., 1874. 36 S. 4.

Greiffenhagen, C. Analyse und Kritik der Abhandlung von J. J. Rousseau über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen. Jena, Diss., 1876. 34 S. 8.

Baurmeister, Henr. Casp. Commentatio qua optimarum literarum et artium causam contra verum clarissimum Ioannem Iacobum Russaeum civem Genevensem tuetur. Hildelsheim, G., 1762.

Otto. Quintilian und Rousseau. Eine pädagogische Parallele. Neiße, G., 1836. 19 S. 4.

Brockerhoff. Voltaire et Rousseau. Remarques sur les rapports de ces deux écrivains entre eux et à leur temps, suivies de quelques observations sur l'influence différente de leurs œuvres. Rheydt, R. 1865. 18 S. 4.

Jauß, Georg. Rousseau und Pestalozzi. Eine Studie aus der Geschichte der Pädagogik. Oberschützen, U. G., 1870. 30 S. 4.

Uellner. Ueber Rousseau's Stellung in der Pädagogik. Düsseldorf, H. T., 1869.

Werry, Ferd. Jean Jacques Rousseau und sein Einfluß auf die höheren Schulen Deutschlands. Mülheim a. d. R., R., 1869. 9 S. 4.

Sainte-Beuve.

Weinand, Johann. Quelques remarques critiques sur les idées littéraires de M. Ch. A. Sainte-Beuve. Neuß, G., 1877. 17 S. 4.

Saint-Pierre.

Lotheisen, F. Bernardin de St. Pierre. Wien, O. R. an der Landstr., 1871. 19 S. 8.

Scribe.

Braunhard, Guill. Extrait d'un commentaire sur „Avant, Pendant, Après", esquisses historiques, par Scribe, précédé de quelques notices sur la manière d'enseigner la langue française aux commençants. Arnstadt, G., 1845. 19 S. 4.

Ségur, Ph. P. de.

Schütz. Ueber Ségur's histoire de Napoléon et de la grande armée pendant l'année 1812. 1. Theil. Burgsteinfurt, G., 1862. 34 S. 4.

Sévigné, Madame de

Brusis. Les jugements littéraires dans les lettres de Madame de Sévigné. Bonn, Kortegarn's Institut, 1873. 12 S. 4.

Souvestre

Risch, Jul. Emil. Souvestre's Leben und Verhältniß zur Heimath. Stralsund, R., 1864. 19 S. 4.

Staël, Madame de

Kares, O. Le caractère littéraire de Madame de Staël. Barmen, R. u. G., 1866. 18 S. 4.

Derf. Erinnerungen an Frau von Staël. Essen, H. T., 1871.

Dupré, E. Frau von Staël-Holstein, 1766—1817. Görlitz, H. T., 1875. 12 S. 8.

Vauvenargues

Reinhardt. Vauvenargues: examen critique de son influence sur la littérature française et de ses critiques sur le rapport de la grammaire. Ohrdruf, R, 1863. 4.

Beyer, E. Essai sur Vauvenargues et sa morale. Rostock, Diss., 1872. 8.

Voltaire.

Michaelis. Voltaires Leben bis zum Jahre 1750. Guben, G., 1856. 44 S. 4.

Brockerhoff, s. unter J. J. Rousseau.

Steinbrück, Franz. Voltaire als Tragiker. Colberg, G. u. R., 1876. 26 S. 4.

Gräser, Carl. Eine historische Abhandlung: „Voltaire's Verhältniß zu Friedrich dem Großen". Marienwerder, G., 1874. 15 S. 4.

Schmidt, Alex. Voltaire's Verdienst um die Einführung Shakespeare's in Frankreich. Königsberg i. Pr., städt. R., 1864. 36 S. 4.

Zeidler, E. A. Mérope, tragédie de Voltaire. Neumünster, R., 1873. 17 S. 4.

Lenk, Bernhard. Der Oedipe des Voltaire. Jena, Diss., 1875. 38 S. 8.

Burger, Emil. La Henriade de Voltaire. Breslau, Diss., 1873. 24 S. 8.

Wunder, Emil. Ueber den epischen Wert der Voltaireschen Henriade. Schönberg, R., 1876. 22 S. 4.
Dasselbe. Jena, Diss., 1876.

Boßler, Ludwig. Voltaire's Glaubwürdigkeit in seiner Histoire de Charles XII. Gera, G., 1870. 35 S. 4.

Zauritz, A. Ueber Voltaire's Charles XII. Berlin, königl. R., 1870. 32 S. 4.

Hage, O. Ueber die Glaubwürdigkeit Voltaire's in seinem Charles XII. Fürstenwalde, P. G., 1875.

Mieck. Appréciation du commentaire de Voltaire sur le théâtre de Corneille. Mühlheim a. Rh., R., 1864.

Schmitz, A. Le commentaire de Voltaire sur Corneille. Erfurt, R., 1876. 23 S. 4.

---

c) Uebersetzungen in's Französische.

Reclam, W. H. Fragment d'une notice bibliographique sur les traductions françaises des auteurs grecs et latins. Berlin, franz. G., 1827. 20 S. 4.

Hennebert, Frédéric. Histoire des traductions françaises d'auteurs grecs et latins pendant le XVIe et le XVIIe siècles. Gand, Univ.-Preisschrift, 1858. 261 S. 8.

Cosack. Le théâtre de Schiller imité et traduit en France. Danzig, Petrischule, 1858.

Maaß. Remarques grammaticales et littéraires sur deux traductions de la cloche de Schiller. (Anhang zu des Verfassers: Essai sur les principales analogies des langues française et anglaise. II. partie. Neu-Brandenburg, G., 1859).

Braunhard. Fragments du Fauste de Goethe, traduits en vers par le Prince de Polignac, et en prose par —. Arnstadt, G., 1860.

Villatte. Le Tasse, Drame de Goethe. Act I. Traduction littérale en vers conformes au mètre de l'original. Neustrelitz, G., 1867. 16 S. 4.

Böckel, Karl. Traduction raisonnée d'un fragment de l'École de la Médisance, Comédie par Sheridan, Scène I, Acte I. Görlitz, R., 1863.

II. Englisch.

A. Die englische Sprache im Allgemeinen.

Kluge. Zur Charakteristik der englischen Sprache. Essen, 2. städt. H. T., 1868. 27 S. 8.

Brauneck. On the practical character of the English language. Lübben, R., 1866. 4.

Wetzel, O. Delineation of the English and German characters and languages, with respect to their reciprocal influence upon each other. Barmen, G. u. R., 1870. 21 S. 4.

Hoppe, A. Ueber Vergleichungen in der englischen Sprache. Berlin, G. z. gr. Kloster, Festschr. zur 3. Säcularfeier, 1874. 30 S. 8.

Knorr, Leop. Der Nationalcharakter der Engländer. Fraustadt, G., 1870. 20 S. 4.

B. Grammatik.

Meffert, F. Probe aus einer englischen Grammatik für die oberen Klassen, insbesondere der Realschulen. Colberg, G. u. R., 1868. 56 S. 8.

Eshusius. Specimen of an English School Grammar. Halberstadt, R., 1871.

Wocher. Ein Beitrag zur Phonologie des Englischen. Ehingen, G., 1843.

Dasselbe. Fortsetzung. Ebd., 1844. 73 S. 8.

Sallwürk, E. v. Bemerkungen über den Vocalismus der englischen Sprache. Hechingen, H. B., 1869. 16 S. 4.

Koch, C. Friedr. Der englische Accent. Eisenach, R. G., 1856. 16 S. 4.

Dressel, O. Die Aussprache des Englischen. Wolfenbüttel, G., 1850. 18 S. 4.

Erk, Georg. Ueber die Aussprache des Englischen. Straubing, St. A., 1856. 10 S. 4.

Dasselbe. II. Ebd., 1857. 8 S. 4.

Kemmer, F. Beiträge zur Lehre von der englischen Aussprache. Neuburg a. D., St. A., 1859. 17 S. 4.

Cronacher, C. D. A clew of English pronunciation, for the use of upper classes in schools. Meiningen, R., 1871.

Heuser, Karl. Ueber die Aussprache des s im Englischen. Nordhausen, G., 1866. 23 S. 4.

Sonnenburg, Rudolf. Ueber die Lehrbarkeit und die formalbildende Kraft der Aussprache des Englischen. Danzig, Petrischule, 1865. 15 S. 4.

Mylius, Hermann. Ueber englische Orthographie und Aussprache. Stolp, G., 1868. 15 S. 4.

Dalen, Carl van. Versuch über die orthographische Sylbentheilung der englischen Sprache. Erfurt, R., 1852.

Bertram. Vorschlag zu einer orthoepischen Bezeichnungsweise englischer Texte, die auf der Unter- und Mittelstufe des englischen Unterrichts gelesen werden. Breslau, R. z. heil. Geist, 1867. 15 S. 4.

Muret, E. Die Bezeichnung der englischen Aussprache. Berlin, Luisensch., 1868. 29 S. 4.

Benecke, Albert. Historische Entwicklung der Bezeichnung der englischen Aussprache und der englischen Lautunterscheidung in England und Deutschland seit 1750. Berlin, Luisensch., 1866. 29 S. 4.

Regel, E. De syllabae **a** ad formanda adverbia substantivis vel adjectivis in lingua Anglica praefixae origine et natura. Gotha, G., 1855. 14 S. 4.

Lindner, F. Ueber das Präfix a im Englischen. Jena, Habilitationsschr., 1874. 25 S. 8.

Elze, Karl. Der englische Hexameter. Dessau, G., 1867. 40 S. 4.

Bartling, Gustav. Rhymes of English poets of the XIXth century. Rostock, Diss., 1873. 26 S. 8.

Wernekke, H. Abriß der englischen Formenlehre. Borna, R., 1876. 39 S. 4.

Loth, J. Beiträge zur Geschichte der englischen Sprachformen. Ruhrort, R., 1863. 32 S. 4.

Hjort, P. Om det engelska Konjugationssystem. Med et Tillæg om Forholdet imellem Dansk og Engelsk. Soro, Akad., 1845. 121 S. 4.

Dressel, O. Die englische Conjugation. Wolfenbüttel, G., 1860. 17 S. 4.

Behnsch, O. Das bildliche Geschlecht der englischen Hauptwörter. Breslau, Univ., 1861. 4.

Dony, Alexis. Ueber einige volksthümliche Begriffsverstärkungen bei deutschen und englischen Adjectiven. Spremberg, H. B., 1866. 20 S. 4.

Bröckelmann. A comparative view of English and Latin syntax. Blankenburg, G., 1860. 23 S. 4.

Derf. Uebersicht der wichtigsten Regeln der englischen Syntax. Ebd., 1866. 28 S. 4.

Petry, O. Die wichtigsten Eigenthümlichkeiten der englischen Syntax mit Berücksichtigung des französischen Sprachgebrauchs. Für die oberen Klassen der Schulen mit 3—4 jährigem englischem Kursus. Remscheid, R., 1876. 28 S. 4.

Tschischwitz, Benno. Articuli determinativi anglici historia. Halle, Univ., 1867. 31 S. 8.

Büttner, Th. Ueber die Concurrenz der beiden Genitivformen im Englischen. Königsberg i. P., R. auf der Burg, 1873. 27 S. 4.

Wegener. Vom Gebrauche des Accusativ's im Englischen. Königsberg i. P., Löbenicht'sche H. B., 1852.

Küster. Das Object im Englischen mit Hinblick auf die deutsche Sprache. Danzig, Johannisch., 1860.

Schneider. On some important parts of Syntax in English with regard to the French language. Segeberg, H B., 1876. 20 S. 4. („On the objective case").

Bandow, Karl. Der Conjunctiv in der neuenglischen Prosa. Berlin, Luisenstädt. G. S., 1869. S. 14—36. 4.

Kasten, William. An inquiry into the use of the subjunctive mood in the English of the Elizabethan period. Rostock, Diss., u. Hannover, R., 1874. 23 S. 4.

Zethraus, Aug. Gerh. Om användandet of Participium i Engelskan. Upsala, Diss., 1860. 20 S. 8.

Raths. Bemerkungen über den Gebrauch der englischen Participien auf ing. Rastenburg, G., 1859. 19 S. 4.

Erdmann. Axel. Essai on the history and modern use of the verbal forms on —ing in the English language. Part. I. Old Anglo-Saxon period. Upsala, Diss., 1871. 44 S. 8.

Rusteberg, F. G. A. Historical development of the gerund in the English language. Leipzig, Diss., 1874. 23 S. 8.

Lindemann. An illustrative of the use of the English periphrastical conjugation, which is formed by means of the auxiliary verb **to be** joined to te participle present. Lemgo, G., 1869. 9 S. 4.

Verron, Albert. The construction or arrangement of words and sentences in the present English language. Part. I. Construction of the attributive combination. Münster, R., 1876. 24 S. 4.

Kade, E. Von der Umstellung der Satzglieder in der englischen Sprache. Neustadt, H. B., 1847.

Böthke, K. Der Gebrauch der Pronomina im Englischen. Thorn, G., 1868. 17 S. 4.

Schmidt. On the use of the Relative Pronouns in the English language. Memel, G., 1862.

Demme. On Latham's View of the Demonstrative Pronoun. Berlin, Handelsch., 1875. 18 S. 4.

Penning, Gerhard E. A history of the reflective pronouns in the English language. Leipzig, Diss., 1875. 64 S. 8.

Thieler, E. The English prepositions compared in their use with those of other languages. Lennep, H. B., 1858. 15 S. 4.

Füldner. Wie sind die deutschen Präpositionen englisch wiederzugeben? Neustrelitz, G., 1872.

Hoburg, Robert. Die Präpositionen der Englischen Sprache. Frankfurt a. M., Handels- und Wöhlerschule, 1877. 25 S. 4.

Hamann. Ueber den Gebrauch der Präposition with, als Probe einer systematischen Arbeit über den heutigen Gebrauch der englischen Präpositionen. Potsdam, R., 1865. 14 S. 4.

Barnhagen, Hermann. An inquiry into the origin and different meanings of the English particle „but". Rostock, Diss., 1876. 71 S. 8.

Löwe. Ueber die Phraseologie der englischen Sprache, mit Belegstücken aus einer deutsch-englischen Phraseologie des Verfassers.*) Bernburg, H. B., 1877. 40 S. 4.

C. Geschichte der Sprache; Etymologie.

Perrin, James. The English language in respect of its origin, growth and development. Leyden, G., 1859. 4.

Müller, Robert. On the origin, development, peculiarities and destiny of the English language. Göttingen, Diss., 1860. 48 S. 8.

Volkenrath, Rudolf. On the history and etymology of the English language. Hagen, R., 1866. 12 S. 4.

Silling, Fr. Origin and development of the English language. Zwickau, R., 1870. 30 S. 4.

Dickmann, Otto. A treatise on the origin and development of the English language with an appendix of materials for the history of Britain and remark of Layamon and Ormm. Rostock, Diss., 1870. 68 S. 8.

Perréaz, E. Des transformations du langage en Angleterre. Les origines. Schaffhausen, G., 1873. 127 S. 8.

Clark, James. The epochs of languages in general and of the English tongue especially. Göttingen, Diss., 1866. 34 S. 8.

Brackebusch, W. Is English destined to become the universal language of the world? Göttingen, Diss., 1868. 48 S. 8.

Behnsch. Ueber das Verhältniß der deutschen und romanischen Elemente der englischen Sprache. Ein Beitrag zur Charakteristik der neueren Sprachen. Berlin, königl. R., 1844. 24 S. 4.

Ehlerding. German and Latin elements in the English language. Nauen, H. B., 1877. 9 S. 4.

Kleinsorge. Versuch einer Grundlage für die Vergleichung des deutschen Bestandtheils der englischen Sprache mit der deutschen Sprache. Stettin, Fr. Wilh.-Schule, 1852.

Koch, C. Friedr. Der Angelsachse im Kampfe mit dem Normannen. Eisenach, R. G., 1858. 22 S. 8.

---

*) „Deutsch-englische Phraseologie in systematischer Ordnung, nebst einem Systematical Vocabulary. – Ein Seitenstück zur deutsch-französischen Phraseologie von Bernhard Schmitz. — Unter Mitwirkung des Prof. Dr. B. Schmitz herausgegeben von Dr. Heinrich Loewe, Herzogl. Anhalt. Lehrer." Berlin, Langenscheidt'sche Verlags-Buchhandlung 1877. — 240 S. 8.

Thorer, Carol. Aemil. Quae ratio intercedat inter anglicam recentioris aetatis linguam ejusque fontes inquiritur. Roſtock, Diſſ., 1869. 33 S. 8.

Müller, Eduard. Zur engliſchen Etymologie. Cöthen, G., 1865. 45 S. 4.

Eckerdt. Ueber engliſche Ortsnamen. Harburg, R., 1871.

D. Grammatiſches aus dem Gebiete des Angelſächſiſchen, Altengliſchen und der Mundarten.

Leo, Heinrich. De Anglosaxonum literis gutturalibus. Halle, Univ., 1847. 4 S. 4.

Kreß, Joſ. Ueber den Gebrauch des Inſtrumentalis in der angelſächſiſchen Poeſie. Marburg, Diſſ., 1864. 32 S. 4.

Schubert, Herm. De Anglosaxonum arte metrica. Berlin, Diſſ., 1870. 55 S. 8.

Nölle, H. Ueber angelſächſiſchen und halbſächſiſchen Vocalismus. Höxter, G., 1875. 7 S. 4.

Grube, Emil. On the condition of the English language at the close of the 14th century. Roſtock, Diſſ., 1868. 30 S. 8.

Treitz, Guil. De vocalibus neoanglosaxonicis commentatio. Marburg, Univ. 1869. 52 S. 4.

Kujack. On the use of the auxiliary verbs in Old-English. Lauenburg a. d. E., R., 1876. 28 S. 4.

Sturzen-Becker, W. J. P. Some notes on the leading grammatical characteristics of the principal early English dialects. Lund, Diſſ., 1868. 86 S. 8.

Collin, Zacharias. An essay on the Scoto-English dialect. P. 1. Lund, Diſſ., 1862. 85 S. 8.

E. Litteraturgeſchichte und Sprachdenkmäler; Sprachgebrauch einzelner Schriftſteller.

1. Allgemeines.

Imanuel, S. Probe einer Geſchichte der engliſchen Nationalliteratur. Minden, G., 1841. 23 S. 4.

Michaelis. Abriß der Geſchichte der engliſchen Literatur. Königsberg i. Pr., Löbenicht'ſche H. B, 1846.

Daſſelbe. Fortſetzung. Ebd., 1851.

Schottky, H. Kurzer Leitfaden der engliſchen Literatur nach Spaldings Geſchichte der engliſchen Literatur. Breslau, R. am Zwinger, 1854. 108 S. 8.

Weeg. Beiträge zur Literaturgeſchichte Irlands. Münſter, R., 1855.

Michaelis. Geſchichte der engliſchen Proſa. Königsberg i. Pr., Löbenicht'ſche H. B., 1858.

John. The Drama and Dramatists of England. Nordhauſen, R., 1848. 24 S. 4. (Geht bis 1648).

Derſ. The Drama and Dramatists of England from 1650 to 1750. Ebd., 1862. 24 S. 4.

Zſchech. Die Anfänge des engliſchen Drama's. Marienwerder, H. B., 1866. 10 S. 4.

Meyer, Heinr. The infancy of the English drama. Hagen, R., 1873. 19 S. 4.

Blind. An inquiry into the development of the epistolary literature of England. Köln, R., 1860.

2. Angelſächſiſch.

Greverus, J. P. C. Empfehlung des Studiums der angelſächſiſchen Sprache für Schule und Haus. Oldenburg, G., 1848. 40 S. 4.

Rehrmann, Heinrich. Essai concerning Anglo-Saxon poetry. Lübben, H. B., 1877. 20 S. 4.

Schultze, M. Ueber das Beowulfslied. Elbing, R., 1864. 23 S. 4.

Ettmüller, Chl. Carmen de Beówulfi Gautarum regis praeclare gestis atque interitu, quale fuerit antequam in manus interpolatoris monachi Vestsaxonici inciderit. Zürich, Univ., 1875. VI u. 43 S. 4.

Arnheim, J. Inhalt des Beowulfliedes. Seeſen, Jakobſon-Sch., 1871. 32 S. 8.

Bouterweck, C. W. Ueber Caedmon, den älteſten angelſächſiſchen Dichter und deſſelben metriſche Paraphraſe der heiligen Schrift. Elberfeld, G., 1845. 31 S. 4.

Derſ. Caedmon's des Angelſachſen bibliſche Dichtungen. Erſte Hälfte. Elberfeld, G., 1847. 96 S. 8.

Daſſelbe. Zweite Hälfte. Ebd., 1848. S. 97—192. 8.

Derſ. Kädmon's des Angelſachſen bibliſche Dichtungen. Zweiter Theil. Ein angelſächſiſches Gloſſar. 1. Abtheilung. Elberfeld, G., 1850. S. 1—160. 8.

Daſſelbe. 2. Abtheilung. Ebd., 1851. S, 161—393. 8.

Götzinger, E. Ueber die Dichtungen des Angelſachſen Caedmon und deren Verfaſſer. Göttingen, Diſſ., 1860. 51 S. 8.

Leo, Heinr. Quae de se ipso Cynevulfus sive Cenevulfus, sive Coenevulfus poëta Anglosaxonicus tradiderit. Halle, Univ., 1857. 4.

Dietrich, Fr, De Kynewulfi poetae aetate, aenigmatum fragmento e codice Lugdunensi edito illustrata. Marburg, Univ., 1860. 26 S. 4. mit 1 Steintafel.

Grein, C. W. M. Der Vogel Phönix, ein angelſächſiſches Gedicht, ſtabreimend überſetzt. Rinteln, G., 1854.

Nilſon, L. G. Specimens of King Alfred's proverbs with a Swedish translation and a glossary. Lund, Diſſ., 1859. 8.

Bouterweck, C. G. Sereádunga. Anglosaxonica maximam partem inedita, publicavit —. Elberfeld, G., 1858. III. u. 84 S. 4.

Grubitz, E. Kritische Untersuchung über die angelsächsischen Annalen bis 893. Göttingen, Diss., 1868. 8.

Müller, Eduard. Ueber die angelsächsischen Räthsel des Exeterbuches. Cöthen, G., 1861. 4.

Leo, Heinr. Carmen Anglosaxonicum in codice Exoniensi servatum quod vulgo inscribitur Ruinae edidit, emendavit, in linguam vernaculam transtulit et adnotationibus adjunxit —. Halle, Univ., 1865. 13 S. 4.

Bouterweck, C. G. Monachi anonymi Scoti Chronicon Anglo-Saxonicum e cod. Durlacensi primum integrum edidit —. Elberfeld, G., 1863. 48 S. 8.

Dietrich, Fr. Anglo-Saxonica, quae primus edidit —. Marburg, Univ., 1854. 16 S. 4.

Pacius, A. Das heilige Kreuz, angelsächsisches Lied, stabreimend übersetzt und erklärt. Gera, R., 1873. 16 S. 4.

3. Altenglisch.

Bodenburg, C. Historia poësis equestris medii aevi, praesertim Anglorum. Göttingen, Diss., 1823. 4.

Wülcker, Richard Paul. Uebersicht der neuangelsächsischen Sprachdenkmäler, nebst einer Abhandlung über die Sprache und den Verfasser der Nonnenregel Ancren Riwle und der Homilie Hali Meidenhad. Leipzig, Habilitationsschr., 1873. 32 S. 8.

Trautmann, Moritz. Ueber Verfasser und Entstehungszeit einiger alliterirender Gedichte des Altenglischen. Leipzig, Habilitationsschr., 1876. 33 S. 8.

Monicke. Notes and queries on the Ormulum. Leipzig, Handelslehranstalt, 1853.

Callenberg, C. Layamon und Orm nach ihren Lautverhältnissen verglichen*) Jena, Diss., 1876. 74 S. 8.

Nölle, H. Die Sprache des altenglischen Gedichtes von der Eule und Nachtigall. Göttingen, Diss., 1870. 62 S. 8.

Hilmer. Ueber die Sprache der altenglischen Story of Genesis and Exodus. I. Laut- und Flexionslehre. Sondershausen, G., 1876. 34 S. 4,

Thiem, Carl. Das altenglische Gedicht „King Horn". Rostock, Diss., 1874. 45 S. 8.

Wißmann, Theodor. Studien zu King Horn. Straßburg, Diss., 1876. 33 S. 8.

Stephens, G. Tvende Old-Engelske Digte. Kopenhagen, Diss., 1853. 4.

---

*) Als Fortsetzung dazu wird in Herrig's Archiv erscheinen „Layamon und Orm nach ihren Flexionsverhältnissen verglichen."

Fritsche. Bericht über das altenglische Enterlude „The disobedient child.“ Thorn, G., 1858. 20 S. 4.

Meyer, H. Illustrations of the two most renowned specimens of old English ballad-poetry with a short introductory inquiry into the nature of English and Scottish ballads in general. Aschersleben, R., 1868.

Laurin, Albert. An essay on the language of Hay Le Freine. I. Upsala, Diss., 1869. 37 S. 8.

Bernard, Emil. Grammatical treatise on the language of William Langland, preceded by a sketch of his life and his poem Piers the Plowman. Bonn, Diss., 1874. 94 S. 8.

Engel, Jac. Kritische Bemerkungen über a remarkable fragment of an old English chronicle (ed. by Thomas Hearne). Göttingen, Diss. 1874. 8.

Ahn, F. H. English Mysteries and Miracle-Plays. An essay. Trier, R., 1867.

Mall, Ed. The harrowing of hell. Breslau, Habilitationsschr., 1871. 55 S. 8.

Böddeker, K. Politische Lieder aus der Zeit Eduards I. Stettin, R. II. Ord., 1875. 27 S. 4.

Sprenger, Robert. Alber's Tundalus. Halle, Diss., 1875. 57 S. 8.

Asklöf, Isaac. An essay on the romance of William and the werwolf. A specimen of the Midland dialect in the middle of the 14th century. Upsala, Diss., 1872. 8.

Bierbaum, Friedr. Jul. Ueber Laurence Minot und seine Lieder Leipzig, Diss., 1876. 42 S. 8.

Regel, E. An inquiry into the phonetic peculiarities of Barbour's Bruce. Gera, R., 1877. 4.

Ludorff, Franz. Ueber die Sprache der altenglischen lay Havelok þe Dane. Ein Beitrag zur Kenntniß der altenglischen Grammatik. (Univ.?), Diss., 1874. 31 S. 8.

Richter, A. Das Wycliffesche Evangelium Johannis im fünfhundertsten Bande der Tauchnitzer Collection of British Authors, die Wycliffesche Bibelübersetzung und das Verhältniß der ersteren zu der letzteren. Wesel, G., 1862. 20 S. 4.

Lucas. Geoffrey Chaucer, poëte anglais du XIV. siècle. I. partie. Warendorf, P. G., 1852. 10 S. 4.

Mamroth, Fedor. Geoffrey Chaucer, seine Zeit und seine Abhängigkeit von Boccaccio. Rostock, Diss., 1873. 60 S. 8.

Ten Brink, Bernhard. Der Prolog zu den Canterbury Tales. Versuch einer kritischen Ausgabe. Marburg, Univ., 1871. 29 S. 4.

Kißner, Alfons. Chaucer in seinen Beziehungen zur italienischen Literatur. Marburg, Diss., 1867. 82 S. 8

Edman, L. A specimen of Chaucer's language with explanatory notes Upsala, Diss., 1861. 83 S. 8.

Isberg, Carl. Grammatical studies of Chaucer's language. Upsala, Diss., 1872. 40 S. 8.

Gesenius, Fr. W. De lingua Chauceri dissertatio grammatica. Bonn, Diss., 1847. 86 S. 8.

Siebert, H. Roger Bacon, sein Leben und seine Philosophie. Marburg, Diss., 1861. 8.

4. Neuenglisch.

a) Allgemeines.

Haring, G. H. Die Blüthezeit des englischen Dramas. Hamburg, Unterrichtsanstalten des Kl. St. Johannis, 1875. 88 S. 8.

Eklund, L. A. Studien rörande den Engelska Litteraturens Tillstånd under Restaurations-Tide hvarfvet 1660—88. Upsala, Diss., 1866. 8.

Zelle, Julius. L'importance du règne de Guillaume III pour la littérature anglaise. Cöslin, G., 1874. 19 S. 4.

O'Brien, J. Le déisme en Angleterre et son influence sur les littératures anglaise et française. Köln, H. B., 1856. 9 S. 4.

Ehrenthal, Heinrich Nicolaus. The English novelists. Rostock, Diss., 1874. 47 S. 8.

Lipsius, A. Die englischen Dichter in ihrem Verhältnisse zur literarischen Kritik. Luckau, G., 1849. 21 S. 4.

Schönermark, O. C. On the Lake School of English Poetry. A literary and critical essay. Liegnitz, Ritterakademie, 1857. 28 S. 4.

Kewitsch. Essay on the Lake School. Trier, R. u. G. S., 1861. 16 S. 4.

Klipstein, August. The Lake-School-Poets, an essay. Freiburg i. Schl., H. B., 1876. 12 S. 4.

Balcke, H. Englische Romantiker zu Anfang dieses Jahrhunderts. Krotoschin, H. T., 1870.

Henkel. The German influence on the poetry of England and America in the course of the 19. century. Eschwege, R. u. P. G., 1869. 16 S. 4.

Penon, Dav. Geo. Versiones Homeri anglicae inter se comparatae. Bonn, Diss., 1861. 60 S. 8.

Henkel. The English translations of Homer. Hersfeld, R., 1868. 16 S. 4.

Mensch, H. On the English translations of the Bible. Neustadt-Eberswalde, H. B., 1862. 12 S. 4.

b) Einzelne Schriftsteller (in alphabetischer Ordnung).

Addison.

Maschmeier, C. Addison's Beiträge zu den moralischen Wochenschriften. Güstrow, G., 1872. 28 S. 4.

Paul, A. Addison's influence on the social reform of his age. Hamburg, öffentl. H. B., 1876. 58 S. 4.

Anonym.

Fritsche, Hermann. The Schoemaker's Holiday or the Gentle Craft. Nach dem Drucke aus dem Jahre 1618 neu herausgegeben von —. Thorn, G. u. R., 1862. 67 S. 8.

Tuckermann, Alfred. On the author of the ΕΙΚΩΝ ΒΑΣΙΛΙΚΗ. Leipzig, Diss., 1874. 8.

Ascham.

Kirsten. Ueber Ascham's Leben und Schriften. Gotha, G., 1857. 23 S. 4.

Scholz, A. Roger Ascham's „Schoolmaster." Osterode, R., 1872. 10 S. 4.

Damm, K. Gedanken über Roger Ascham's „The Schoolmaster." Karlsruhe, H. B., 1873. 55 S. 8.

Aytoun.

Schmidt, Alexander. Ein Denkstein gesetzt den Manen des Dichters William Edmondstoune Aytoun. Königsberg i. Pr., städt. R., 1866. 21 S. 4. (Enthält eine Uebersetzung der Lays of the Scottish cavaliers).

Baco von Verulam.

Bamberger, H. von. Ueber Bacon von Verulam. Würzburg, Schule?, 1865. 4.

Brougham.

Calo, F. F. Mittheilungen aus dem Leben des Lord Brougham und seiner Lehre vom Staat. Stettin, Marienstifts-G., 1848. 45 S. 4.

Bryant.

Hartung, G. Ueber Robert Burns' poetische Episteln und über den nordamerikanischen Dichter William Cullen Bryant. Wittstock, R., 1868. 44 S. 4.

Burns.

Hoffmann, H. Essay on the Satires of Burns against the Church. Weißenfels, P. G. u. H. B., 1876. 12 S. 4.

Hartung, s. unter Bryant.

Butler, Samuel.

Boxberger, Rudolf. Butler's Hudibras ein ächtes Zeit- und Sittengemälde. Leipzig, Diss., 1876. 58 S. 8.

Byron.

Höne. Remarks on Lord Byron's life, character and opinions. Münster, R., 1869. 24 S. 4.

Matthiä, Otto. Characteristics of Lord Byron. Berlin, Wilh.-G., 1875. 23 S. 4.

Köhler. A glance at Byron as a dramatist. Jever, G., 1877. 11 S. 4.
Rinck. A comparison of the lyrical poems of Thomas Moore and Lord Byron. Köln, Fr. Wilh.-G. u. R., 1871. 14 S. 4.
Raßmann, B. A critical analysis of Lord Byron's „English Bards and Scotch Reviewers." Geisenheim, H. B., 1874. 18 S. 4.
Struve. Zu Byron's Childe Harold, Canto I. Erste Abtheilung. Kiel, Gelehrtensch., 1859.
Dasselbe. Zweite Abtheilung, Ebd., 1860.
Rötscher, Heinrich Theodor. Manfred, eine Tragödie von Lord Byron, in ihrem innern Zusammenhange entwickelt. Eine Abhandlung zur Philosophie der Kunst. Bromberg, G., 1844. 26 S. 4.
Anton, H. S. Byron's Manfred. Halberstadt, G., 1875. 34 S. 8.
Blumberg. Die beiden Foscari, eine historische Tragödie von Lord Byron. Warendorf, P. G., 1842. 24 S. 4.
Schirmacher. Cain, a mystery by Lord Byron. Königsberg i. Pr., R. auf der Burg, 1863. 4.
Holtermann, Adolph. Cain, a mystery of Lord Byron, critically examined. Rostock, Diss., 1869. 27 S. 8.
Walther. Sardanapal von Byron. Frankfurt a. O., R., 1856.

Crabbe.

Stehlich, Friedrich. George Crabbe, ein englischer Dichter. Halle, Diss., 1875. 32 S. 8.

Dickens.

Bohnstedt. The Life and Writings of Charles Dickens. Siegen, H. B. u. R., 1854. 22 S. 4.
Pieper, W. Charles Dickens. Hannover, R., 1870. 11 S. 4.

Dryden.

Förtsch, Rich. Essay on the character and style of John Dryden. Demmin, P. G., 1865. 24 S. 4.
Riedel, Otto. Dryden's influence on the dramatical litterature of England. Rostock, Diss., 1868. 29 S. 8.
Bildhaut, Bernard. Dryden's fable of the hind and the panther considered with regard to the ecclesiastical policy of James the Second. Rostock, Diss., 1876. 29 S. 8.
Nick, C. F. J. De Vergilii carminibus a Drydeno poeta in linguam Britannicam translatis. Jena, Diss., 1868. 25 S. 8.
Diekmann, Johannes. Dryden's Virgil. Crefeld, H. B. u. P. G., 1876. 27 S. 4.

Dunbar.

Kaufmann, Joh. Traité de la langue du poète écossais William Dunbar, précédé d'une esquisse de sa vie et de ses poèmes et d'un choix de ses poésies. Bonn, Diss., 1873. 107 S. 8.

Goldsmith.

Schultze, M. Oliver Goldsmith and his litterary merits. Thorn, H. T., 1865. 16 S. 4.

Gray.

Laun, Ad. Die Dorfkirchhofselegie und ihr Dichter. Oldenburg, G., 1856. 8.

Greene.

Fiſcher, F. Robert Greene, eine litterarhiſtoriſche Abhandlung. Erfurt, R., 1859. 33 S. 4.

Ameis. On Robert Greene's dramatical style. Langenſalza, H. B., 1869. 8 S. 4.

Ritter, Otto. De Roberti Greeni fabula Friar Bacon and Friar Bungay. Königsberg, Diſſ., 1866. 35 S. 8.

Hume.

Henſchen, W. A. Bidrag till kannedomen af David Humes filosofiska betydelse. Upſala, Diſſ., 1863. 8.

Hölzke. D. Hume and Th. B. Macaulay. Halle, R., 1862. 17 S. 4.

Becker, Th. von. De philosophia Lockii et Humii, Spinozismi fructu, criticismi germine. Halle, Diſſ., 1875.

Jonſon.

Schmidt, Alexander. Essay on the life and dramatic writings of Ben Jonson. Danzig, Petriſchule, 1847. 30 S. 4.

Üllner. A critical examination of the poetic genius of Ben Jonson. Düſſeldorf, R., 1857. 35 S. 8.

Locke.

Hartung. Das Leben John Locke's. Wittſtock, R., 1862.

Peters, Joh. C. Aug. Locke als pädagogiſcher Schriftſteller. Roſtock, Diſſ., 1872. 27 S. 8.

Becker, ſ. unter Hume.

Longfellow.

Büchmann, Georg. Henry Wadsworth Longfellow. Berlin, Fr. Werder'ſche G. S., 1858. 17 S. 4.

Simon, H. W. Henry Wadsworth Longfellow als epiſcher und lyriſcher Dichter. Schmalkalden, R., 1868. 44 S. 8.

Bandow, C. „Evangeline und Hiawatha." Lied des Amerikaners H. W. Longfellow. Bromberg, R., 1856.

Gasda. Evangeline, a Talo of Acadie by Henry W. Longfellow, überſetzt. I. Theil. Oels, G., 1861. 37 S. 4.

Brandt, E. Inhaltsangabe und theilweiſe Ueberſetzung der Golden Legend by Longfellow. Grünberg, R., 1863. 24 S. 4.

Bindel, K. Proben einer Ueberſetzung von Longfellow's poetiſchen Werken. Hamm, G., 1872. 16 S. 4.

Macaulay.

Bochdanetzky. Life and writings of Thomas Babington Macaulay. Magdeburg, R., 1862. 17 S. 4.

Raeder. In what respect may Macaulay be contrasted with his predecessors? Wriezen, H. B., 1875. 16 S. 4.
Hölzke, Hume und Macaulay s. unter Hume.
Matthiessen, Chr. Ueber Macaulay als Essayisten. Husum, G., 1871. 18 S. 4.
Schmidt, J. Horatius von Macaulay. Falkenberg i. d. M., Victoria-Institut, 1871.
Hölzke. Macaulay über Lord Bacon. Halle, R., 1876. 16 S. 4.

Macpherson.

Waag, E. Ossian und die Fingalsage. Mannheim, L., 1863. 80 S. 8.
Clemen. Ossian und seine Welt. Lemgo, G., 1854. 34 S. 4.
Oswald. Ueber die Ansichten von Gott und Göttlichem in Ossians Gesängen. Meiningen, R., 1857. 24 S. 4.

Marlowe.

Philippi, A. Christoph Marlowe. Düsseldorf, R., 1851.
Gabel, Rud. Ueber Marlowe's Leben und dramatische Werke. Rostock, Diss., 1870. 8.
Mommsen, Marlowe und Shakespeare, s. unter letzterm.
Schipper. De versu Marlovii. Bonn, Diss., 1867. 8.

Middleton.

Benguerel. Thomas Middleton. I. Theil. Ilfeld, G., 1870. 29 S. 4.

Milton.

Lotheisen, Ferd. Studien über John Milton's poetische Werke. Büdingen, G., 1860. 37 S. 4.
Schirmacher. Milton's verlornes Paradies. Königsberg, Löbenicht'sche H. B., 1855.
Baumgarten. John Milton und das Verlorene Paradies. Coburg, R., 1875. 56 S. 4.
Mörs, Josephus. De fontibus Paradisi amissi Miltoniani. Bonn, Diss., 1865. 30 S. 8.
Münch, Wilh. Die Entstehung des Verlorenen Paradieses. Cleve, G., 1874. 33 S. 4.
Zelle, J. Remarks on and translation of Milton's treatise of education. Cöslin, G., 1858. 17 S. 4.
Schmidt, Immanuel. Milton's Comus übersetzt und mit einer erläuternden Abhandlung begleitet. Berlin, Fr. Wilh.-G., 1860. 47 S. 4.
Wolff, H. Th. On Milton's „Samson Agonistes" both as a drama and an illustration of the poet's life. Göttingen, Diss., 1871. 32 S. 8.
Eddelbüttel, E. C. Miltons „Samson Agonistes" in metrischer Uebertragung mit Vorwort und Anmerkungen. Düsseldorf, R., 1869. 28 S. 4.

Schlicht, Max. On the influence of the Ancients to be traced in Milton's style and language. Riesenburg, H. B. und Rostock, Diss., 1873. 21 S. 4.

Ahn, Heinrich. De Bentleio Miltoni editore. Bonn, Diss., 1859. 56 S. 8.

Moore.

Schorkopf. Ueber Thomas Moore's Leben und Schriften. Ilfeld, Pädag., 1862. 32 S. 4.

Kühnel. Thomas Moore's „Irish Melodies". Gumbinnen, H. B., 1876. 14 S. 4.

Rinck, Moore und Byron, s. unter Byron.

Pierson, Moore und W. Scott, s. unter Scott.

Otway.

Moser, Reinhard. Ueber Thomas Otway's Leben und Werke, mit besonderer Berücksichtigung der „tragedies". Jena, Diss., 1874. 47 S. 8.

Percy.

Kiebitz, G. The influence of Percy's „Reliques of ancient English poetry" on the development of English poetry. Bautzen, R., 1874. 11 S. 4.

Pope.

Deetz, A. Abhandlung über Alexander Pope und das sogenannte Augusteische Zeitalter der englischen Literatur. Altona, R., 1875. 22 S. 4.

Ehlerding, F. Analysis and critical examination of Pope's „Essay on Man." Grabow, R., 1870. 12 S. 4.

Rochester.

Traut, H. Th. Graf John Wilmot von Rochester. Leipzig, Buchhändler-Lehranstalt, 1874. 34 S. 8.

Scott.

Koch. Scott's poetry. Wehlau, H. B., 1859.
Derf. Walter Scott's novels. Ebd., R., 1864. 11 S. 4.

Hagberg, Charles Auguste. Cervantes et Walter Scott, parallèle littéraire. Lund, Diss. 1838. 16 S. 8.

Pierson, W. The epic poems of Walter Scott compared with the like poetry of Thomas Moore. Berlin, Dorotheenstädt. R., 1863. 40 S. 4.

Titius, A. Ueber Scott's ‚Lady of the Lake'. Iserlohn, R., 1870. 15 S. 4.

Löwe, H. An exact account on Sir Walter Scott's poem „the lady of the lake". Neubrandenburg, G. u. Rostock, Diss., 1873. 4.

Prosch, W. Critical essay on W. Scott's „Lady of the Lake". Offenbach a. M., R., 1876. 16 S. 4.

Shaftesbury.

Waern, Leonard Magnus. Shaftesbury's Dygdelära. I. Dygdebegreppet. Upsala, Diss., 1875. 29 S. 8.

Shakespeare.

Knorr. Ueber Shakespeare und sein Zeitalter. Fraustadt, R., 1860. 22 S. 4.

Diehl. Vue d'ensemble sur la vie de Shakespeare d'après ses œuvres. Emmerich, G., 1871. 16 S. 4.

Gumlich. Ueber Shakespeare. Berlin, Handelssch., 1864. 22 S. 4.

Dittrich, Emil. Etude sur Shakspeare. Erfurt, R., 1872. 22 S. 4.

Schur, Th. Einiges über das Wesen der tragischen Dichtung Shakespeare's. Hagen, R., 1869. 14 S. 4.

Dasselbe. II. Hälfte. Ebd., 1870. 12 S. 4.

Lichtenstein, Sigmund. Shakespeare und Sophokles. Ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte. München, Diss., 1850. 32 S. 8.

Stigell. Shakespeare und die tragische Kunst der Griechen. Mainz, G., 1863. 24 S. 4.

Mommsen, Tycho. Marlowe und Shakespeare. Eisenach, R. G., 1854. 4.

Lacroix, Albert. De l'influence de Shakspeare sur le théâtre français jusqu'à nos jours. Brüssel, Univ.-Preisschrift, 1856. 382 S. 8.

Tschischwitz, Benno. Nachklänge germanischer Mythe in den Werken Shakespeare's. Halle, R., 1865. 58 S. 4.

Dahlem, Wilhelm. Germanische Mythe bei Shakespeare. Barr, R., 1875. 74 S. 8.

Schümann, Johann. See und Seefahrt, nebst dem metaphorischen Gebrauch dieser Begriffe, in Shakespeare's Dramen. Leipzig, Thomasschule, 1876. 39 S. 4.

Keller, Theodor. Die Fundamentalsätze der Sittenlehre in Shakespeare'schen Stücken. Trier, R., 1873. 18 S. 4.

Hense, C. C. Poetische Personificationen in griechischen Dichtungen mit Berücksichtigung lateinischer Dichter und Shakspere's. Erste Abtheilung. Parchim, G., 1864. XII und 52 S. 4.

Derf. Beseelende Personification in griechischen Dichtungen mit Berücksichtigung lateinischer Dichter und Shakspere's. Ebd., 1874. 30 S. 4.

Dasselbe. Zweite Abtheilung. Schwerin, G., 1877. 30 S. 4.

Hoburg. Einige Bilder und Personificationen aus Shakspere. Husum, G., 1872. 26 S. 4.

Hilgers, J. L. Der dramatische Vers Shakespeare's. I. Aachen, R., 1868. 20 S. 4.

Dasselbe. II. Ebd., 1869. 25 S. 4.

Derf. Sind nicht in Shakespeare noch manche Verse wiederherzustellen, welche alle Ausgaben des Dichters als Prosa geben? Aachen, H. B. u. G. S., 1852. 44 S. 4.

Seitz, K. Die Alliteration im Englischen vor und bei Shakspeare. Marne, H. B., 1875. 20 S. 4.

Isaac, Hermann. On some particularities of the pronunciation of Shakspere. Barmen-Wupperfeld, R., 1875. 36 S. 4.
Dasselbe. Rostock, Diss., 1874.
Bendixen. Bemerkungen zur Textkritik einiger Stellen in Shakespeare's Dramen. Plön, G., 1855.
Kißner, A. Philological and critical remarks concerning some passages of Shakespeare's plays. First part. Bartenstein, H. B., 1866. 7 S. 4.
Francke, C. L. W. Bemerkungen über den Sprachgebrauch des Shakspeare. Bernburg, G., 1837. 32 S. 8.
Helms, Georg. The English adjective in the language of Shakespere. Rostock, Diss., 1868. 56 S. 8.
Rohde, Dietr. Das Hülfszeitwort to do bei Shakespeare. Jena, Diss., 1872. 8.
Tschischwitz, Benno. De ornantibus epithetis in Shaksperi operibus. Halle, Diss., 1871. 39 S. 8.
Schmidt, Alexander. Plan und Probe eines deutschen Uebersetzer, eine literarisch-linguistische Abhandlung. Liegnitz, G., 1843. 32 S. 4.
Hagena. Die Shakspeare-Studien auf dem oldenburgischen Gymnasium, nebst Berichtigungen der Schlegel'schen Shakspeare-Uebersetzung. Oldenburg, G.. 1847. 37 S. 8.
Bernays, Michael. Zur Entstehungsgeschichte des Schlegel'schen Shakespeare. Leipzig, Habilitationsschr., 1872. 55 S. 8.
Kühn, Carl. Ueber Ducis in seiner Beziehung zu Shakspere. Jena, Diss., 1875. 37 S. 8.

Philipp. On Shakespeare's Julius Caesar. Berlin, Luisenstädt. R., 1849.
Tetschke. Einleitung zu Shakspeare's Julius Cäsar. Stralsund, G., 1855. 22 S. 4.
Wiarda. Bemerkungen zu Shakespeare's Julius Cäsar. Emden, G. u. H. B., 1870. 23 S. 4.
John, A. Notizen zu Shakespeare's Julius Cäsar. Arnstadt, R., 1873. 22 S. 4.
Gerstmayr, Erenbert. Studien zu Shakespeare's Julius Cäsar. Kremsmünster, O. G., 1873. 30 S. 4.
Schöne, F. Ueber Shakespeare's Julius Cäsar mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zur Quelle des Stückes. Dresden, Kreuz-G., 1873. 32 S. 4.
Vollbehr. Julius Cäsar von Shakespeare, übersetzt. Plön, G., 1853.

Ritter, J. G. Einiges zur Erklärung des Macbeth. Leer, R., 1870. 22 S. 4.

Dasselbe. (Fortsetzung). Ebd., 1871. 19 S. 4.

Jensch, W. Shakespeare's Macbeth. Magdeburg, R., 1871. 16 S. 4.

Tacke. On Shakespeare's Macbeth. Luckenwalde, H. B., 1871. 9. S. 4.

Timme, Otto. Commentar über die erste Scene des zweiten Actes von Shakespeare's Macbeth. Jena, Diss., 1873. 46 S. 8.

Feldtmeyer, Eugen. Schiller's Wallenstein und Shakespeare's Macbeth. Krotoschin, G., 1865. 10 S. 4.

Jekeli, Joh. Die Gesetze der Tragödie, nachgewiesen an Shakespeare's Macbeth. Mediasch, O. G., 1873. 46 S. 4.

Pfundheller, Emil. On the character of Lady Macbeth. Stettin, Stadt-G., 1873. 15 S. 4.

Eddelbüttel, C. Remarks on Tieck's translation of Shakspere's Macbeth, Act I. A critical study, preceded by some hints towards Shakspere and his relation to the literatures of foreign countries, especially to that of Germany. Hagen, R., 1864. 12 S. 4.

Francke, C. W. L. Probe aus einem Commentar zu Shakespeare's Hamlet. Bernburg, G., 1848.

Jänicke. Observations sur Hamlet. Graudenz, H. B., 1853.

Dasselbe. (Fortsetzung). Potsdam, G., 1858. 18 S. 4.

Klix, G. A. Andeutungen zum Verständniß von Shakspeare's Hamlet. Groß-Glogau, ev. G., 1865. 33 S. 4.

Saupe, Julius. Shakespeare's Hamlet für obere Gymnasialklassen erläutert. Gera, G., 1868. 40 S. 4.

Schindhelm. Ueber Hamlet von Shakespeare. Coburg, R., 1866. 19 S. 4.

Geßner, Th. Von welchen Gesichtspunkten ist auszugehen, um einen Einblick in das Wesen des Prinzen Hamlet zu gewinnen? Quakenbrück, H. B., 1877. 26 S. 4.

Krummacher, Martin. Ueber geschichtliche und literarhistorische Beziehungen in Shakspeare's Hamlet. Elberfeld, R., 1877. 22 S. 4.

Trahndorff, K. F. E. Ueber den Orestes der alten Tragödie und den Hamlet des Shakespeare. Berlin, Fr. Wilh.-G., 1833. 33 S. 4.

Heintze, A. Versuch einer Parallele zwischen dem sophokleischen Orestes und dem shakespearischen Hamlet. Treptow a. d. Rega, G., 1857. 37 S. 4.

Schmalfeld. Einige Bemerkungen zur Elektra des Sophokles mit einem Seitenblick auf Shakespeare's Hamlet. Eisleben, G., 1868. 35 S. 4.

Rombahl, Axel. Obsolete words in Shakespeare's Hamlet. Upsala, Diss., 1869. 44 S. 8.

Spandau. Zur Kritik und Interpretation des Shakespeareschen Othello. Regensburg, St. A., 1860. 13 S. 4.

Sievers. Ueber die Grundidee des Shakspare'schen Drama's Othello. Gotha, R. G., 1851. 15 S. 4.

Klanke. On the beauties in Shakespeare's Othello. Landsberg, Schule, 1858.

Ljunggren, Gust. Euripidis Medea karakterisad och jemförd med Shakspeares Othello. P. 1—4. Lund, Diss., 1847. 8.

Kayser. Shakespeare's König Lear. Delitzsch, H. B., 1872. 14 S. 4.

Gerth, C. A. F. Warum hat Shakspeare seinem König Lear einen unglücklichen Ausgang gegeben? Putbus, Pädag., 1849. 14 S. 4.

Riechelmann. Zu Richard II.: Shakespeare und Holinsched. Plauen i. V., G., 1860. 26 S. 4.

Schöne. Ueber den Charakter Richards III. bei Shakespeare. Dresden, Kreuzschule, 1856. 36 S. 8.

Möser, L. A few observations on Shakespeare's Richard III. Herford, G., 1868. 9 S. 4.

Wessel, C. Richard III. in Shakespeare's plays compared with Richard III. in history. Eschwege, R. u. P. G., 1876. 32 S. 4.

Struve, C. A. Studien zu Shakespeare's Heinrich IV. Kiel, G., 1851. 29 S. 4.

Cronacher, C. D. A delineation of Shakespeare's Prince Henry, afterwards King Henry V., with a glance at the great poet's own life and character. Meiningen, R., 1865. 8.

Schmeding, G. A. Essay on Shakspere's Henry V. Jena, Diss., 1874. 36 S. 8.

Günther, Max. A defence of Shakespeare's "Romeo and Juliet" against modern criticism. Halle, Diss., 1876. 31 S. 8.

Gräser, Carl. Unbiassed remarks on Shakspeare's 'Taming of the Shrew'. Marienwerder, G., 1869. 7 S. 4.

Franklin, Henry A. A few observations on Shakespeare and his „Merchant of Venice." Frankfurt a. M., Handelssch., 1867. 37 S. 8.

Meurer, Karl. Der Sprachgebrauch in Shakspere's Merchant of Venice grammatisch dargestellt. Köln, Fr. Wilh.-G., 1875. (Festschrift). 32 S. 4.

Böning, L. On Troilus and Cressida. Bromberg, R., 1861. 4.

Böning, Laurentius. De Shakesperii fabula quae Troilus and Cressida inscribitur. Rostock, Diss., 1870. 8.

Derf. De Shakesperii fabula, quae Troilus and Cressida inscribitur. Accedunt ea quae de Helena principes antiquitatis poetae, e recentioribus Shaksperius et Goethius cogitaverunt. Crefeld, H. B. u. P. G., 1873. 14 S. 4.

Ferwer, Jos. On Shakespeare's Troilus and Cressida. Freiburg i. Br., Diss., 1869. 8.

Mommsen, Tycho. Pericles, prince of Tyre. A novel by Geo. Wilkins, printed in 1608 and founded upon Shakespeare's play. Edited by —. Oldenburg, R., 1857. XXXVI u. 82 S. 8.

Claus. Ueber die Menächmen des Plautus und ihre Nachbildung, besonders durch Shakspeare. Stettin, Fr. Wilh.-Schule, 1861. 48 S. 4.

Müller, Ad. Ueber die Quellen, aus denen Shakespeare den Timon von Athen entnommen hat. Jena, Diss., 1873. 8.

Höhnen, August. Shakspeare's Passionate Pilgrim. Jena, Diss., 1867. 31 S. 8.

Guttmann. Probe einer Uebersetzung Shakespeareſcher Sonette. Hirschberg, G., 1875. 8 S. 4.

Shelley.

Wiarda. Percy Bysshe Shelley. Emden, G., 1855. 22 S. 4.

Dittrich. Ueber Percy Bysshe Shelley. Erfurt, R., 1860.

Spenser.

Altenburg. The beauties of Spenser or an analytical survey of Spenser's „Fairie Queene." Crossen, H. B., 1865.

Kuhlmey. Critical remarks on Edmund Spenser's Faorie Queene. Elberfeld, H. T., 1870. 28 S. 8.

Backe, W. Essay on Edmund Spenser and his Fairy Queen, especially with regard to the language. Stralsund, R., 1872. 142 S. 4.

Reuter. The Tears of the Muses, of Spenser, considered as a document of the literary history of the time. Saarlouis, H. B., 1864. 10 S. 4.

Willis, Joannes. De lingua Spenseriana ejusque fontibus. Bonn, Diss., 1848. 8.

Swift.

Schultheiß, A. Jonathan Swift. Eine literar-historiſche Studie. Rothenburg a. d. Tauber, G. S., 1875. 42 S. 4.

Talfourd.

Kühles, Phil. Jon. Tragödie in 5 Akten von Thomas Noon Talfourd, geboren zu Stafford 1795; gestorben 1854. Frei nach dem Engliſchen erzählt und theilweiſe metriſch übertragen. Münnerstadt, St., A., 1873. 21 S. 4.

Thomson.

Krahmer. Ueber James Thomson's Jahreszeiten. Stralsund, R., 1856.

Udall.

Haberſang. Ralph Royſter Doyſter, von Nicholas Udall, die erſte engliſche Comödie. Bückeburg, G., 1875. 24 S. 4.

White.

Sommermeyer, A. An essay on the life and writings of Henry Kirke White, in connexion with the contemporary poets of Great Britain. Barmen, R., 1847. 4.

Wordsworth.

Fels, Albert. The life and poems of William Wordsworth. Part. I. The life of William Wordsworth. Hamburg, R. des Johanneums, 1875. 23 S. 4.

III. Französisch und Englisch.

A. Grammatik.

Dubb, P.-J.-Chr. Considérations sur quelques points rélatifs à l'étude des langues française et anglaise. Lund, Diss., 1859. 23 S. 4.

Maaß. Essai sur les principales analogies des langues française et anglaise. I. partie. Neubrandenburg, G., 1858.

Dasselbe. II. partie. Ebd., 1859.

Lencer, C. R. Versuch einer Parallele zwischen der Entwicklung des Altfranzösischen und des Englischen. Schleiz, G., 1867. 4.

Berkenbusch. Zur Vergleichung der französischen und englischen Syntax. Göttingen, G. u. R., 1873. 16 S. 4.

Bobé. On English and French versification. Mühlhausen i. Th., G., 1857. 16 S. 4.

Wunder, Curt. Ueber den Gebrauch der Präpositionen im Französischen und Englischen. Döbeln, R., 1875. 49 S. 4.

Nagel, Siegfried. Bruchstücke aus einem französisch-englischen etymologischen Glossar innerhalb des Lateinischen zum Gebrauche der oberen Klassen von Realschulen. Mülheim a. d. Ruhr, R., 1864. 24 S. 4.

B. Litteratur.

Oedmann, Nils Petr. Anmärkningar om det Franskt-Klassiska och det Shakespeareske Drama uppkomst och allmänna karakter. Upsala, Diss., 1866. 8.

Klingelhöffer, W. Plaute imité par Molière et Shakespeare. Darmstadt, G., 1873. 32 S. 4.

Behne, Herm. Fr. Th. Comparaison entre „le Jules César" de Voltaire et celui de Shakspeare. Rostock, Diss., 1872. 42 S. 8.

Scharf, L. John Milton und Jean Jacques Rousseau. Eine vergleichende Studie. Freudenthal, R. G., 1873. 39 S. 8.

Wagner. Parallèle entre Delille et Pope. Landeshut, R., 1866. 14 S. 4.

Duchâteau, Otto. Pope et Voltaire; An Essai on Man (1734), Discours en vers sur l'homme (1734—37). Greifswald, Diss., 1875. 54 S. 8.

Kaiser. Byron's und Delavigne's Marino Faliero. Düsseldorf, G., 1870. 14 S. 4.

Beigabe zum zweiten Theile.

Die übrigen romanischen Sprachen.

A. Grammatik.

Cellarius, Ch. De origine linguae Italicae. Halle, Diss., 1694. 4.
Mitterrutzner, Johann Chrysostomus. Leichte Methode für Lateiner, italienisch zu lernen, oder Abstammung und Verwandtschaft der italienischen Sprache. Mit vorausgehenden Bemerkungen über den indogermanischen Sprachstamm. Brixen, O. G., 1851. 21 S. 8.
Bogenrieder. Kurze Geschichte des Ursprungs der italienischen Sprache. Wien, O. N. a. d. Landstr., 1868. 12 S. 8.
Sicher, Gius. Elementi e stati della Lingua Italiana. Trient, O. G., 1853. 88 S. 8.
Lincke, A. Ueber die toskanische Aussprache des Italienischen. Stettin, R., 1869. 31 S. 4.
Wentrup, F. Beiträge zur Kenntniß der Neapolitanischen Mundart. Wittenberg, G., 1855. 27 S. 4.
Delius, Nicolaus. Der sardinische Dialekt des 13. Jahrhunderts. Bonn, Univ., 1868. 24 S. 4.
Maschka, J. Die Conjugation der neumailändischen Mundart. Feldkirch, O. G., 1870. 49 S. 4.

Boyle. The Spanish language. Berlin, Handelsch., 1870. 26 S. 4.
Geßner. Das Leonesische. Beitrag zur Kenntniß des Altspanischen. Berlin, Franz. G., 1867. 37 S. 4.

Rufinatscha, Pirmin. Ueber Ursprung und Wesen der Romaunschen Sprache. Meran, O. G., 1853. 18 S. 4.
Kaiser. Ueber den Namen und die Herkunft der alten Rhätier. Disentis, Kath.-Bündnerische Kantonsch., 1838. 13 S. 8.
Rufinatscha, Pirmin. Zur Genealogie der Räter. Meran, O. G., 1863. 18 S. 4.
Dasselbe. (Fortsetzung). Ebd., 1865. 20 S. 4.

Mitterrutzner, Joh. Chrysostomus. Die rhätoladinischen Dialekte in Tyrol und ihre Lautbezeichnung. Brixen, O. G., 1856. 30 S. 8.
Schneller, Christiano. Studi sopra i dialetti volgari del Tirolo italiano. Roveredo, O. G., 1865.
Schuchardt, Hugo. Ueber einige Fälle bedingten Lautwechsels im Churwälschen. Leipzig, Habilitationsschr., 1870. 51 S. 8.
Lauchert. Untersuchungen über die Laut- und Formenlehre der rhätoromanischen Sprache. Rottweil, G., 1845.
Stengel, Edmund. Vocalismus des lateinischen Elementes in den wichtigsten romanischen Dialekten in Graubünden und Tyrol. Bonn, Diss., 1868. 64 S. 8.

Ciparin, Tim. De latinitate linguae valachicae. Blasendorf, O. G., 1855.
Stephan. Einfluß des Slavischen auf das Wallachische. Ostrowo, G., 1859.
Georgian, C. D. Essai sur le vocalisme Roumain. Leipzig, Diss., 1876. 105 S. 8.
Sbiera, Johann. Die Orthographie im Romänischen in ihrer historischen Entwicklung. Czernowitz, O. G., 1867. 33 S. 8.
Munteanu, G. J. Purismulu in limb'a romana. Kronstadt, gr.-or. O. G., 1862. 12 S. 8.
Quintescu, Nicol. Ch. De deminutivis linguae Rumanicae vulgo Walachicae nominatae. Berlin, Diss., 1867. 57 S. 8.

B. Litteratur.

Zenetti, Bartholomäus. Grundriß der italienischen Literaturgeschichte. Augsburg, kath. St. A., 1861. I u. 35 S. 4.
Malpaga, Bartolomeo. Nuovo Saggio di una Estetica della Letteratura Italiana. Triest, k. k. O. G., 1864. 130 S. 8.
Sicher, Giuseppe. Letteratura Drammatica Italiana. Discorso storico e critico. Trient, O. G., 1854.
Filippi, Jak. Cenni sul dramma italiano nel medio evo. Görz, O. R., 1872. 39 S. 8.
Mason, Carlo. Storia letteraria della Novella in Italia. Triest, k. k. O. G., 1867.
Herbst, Ludw. Theoph. De fabula Italorum pastorali. Königsberg, Diss., 1840. 28 S. 8.
Schandorph, S., Goldoni og Gozzi. Episode fra det 18de Aarhundredes italienske Literatur. Univ.?, Diss., 1875. 166 S. 8.
Malpaga, Bartol. La ristaurazione della Letteratura Italiana nel secolo decimonono. Triest, k. k. O. G., 1862.

Poſocco, C. U. La vita di Dante in relazione alla storia del suo tempo. Schulprogramm, 1876. 54 S. 4.
Hultgren. Ueber Dante's Charakter. Leipzig, Nicolai-G., 1861. 4.
Hegel, C. Dante über Kirche und Staat. Roſtock, Diſſ., 1842. 4.
Klocker, Johann. Ueber Dante's Inferno. Feldkirch, O. G., 1854. Daſſelbe. (Fortſetzung). Ebd., 1855. Zuſ. 82 S. 4.
Fiſcher, Anton. Die Theologie der Divina Commedia des Dante Alighieri aus ihr ſelbſt ſyſtematiſch zuſammengeſtellt und beleuchtet. München, Maxim.-G., 1857. 177 S. 8.
Frapporti. Dell' allegoria che sta in capo alla divina commedia. Capodiſtria, O. G., 1869. 16 S. 8.
Schneider, Carl Ferdinand. Ueber den Reim in Dantes Divina Comoedia. Bonn, Diſſ. 1869. 38 S. 8.
Jakob, Johann. Die Bedeutung der Führer Dante's in der divina commedia: Virgil, Beatrix, St. Bernhard, in Bezug auf den idealen Zweck des Gedichtes und auf Grund der geiſtigen Lebensentwickelung des Dichters. Leipzig, Diſſ., 1874. 84 S. 8.
Occioni, Onorato. Alcune annotazioni al comento filologico di L. Blanc su parecchi passi controversi ed oscuri della Divina Commedia. Trieſt, Kommunal-O. G., 1864.
Witte. Dantis Allighierii monarchia manuscriptorum ope emendata. Halle, Univ., 1863. 27 S. 4. (liber I).
Daſſelbe. Ebd., 1867. 44 S. 4. (liber II).
Derichsweiler, H. Dante's Buch de Monarchia. Gebweiler i. E., P. G., 1873. 35 S. 8.
Daſſelbe. II. Ebd., 1874. 47 S. 8.
Boschetti, Ambrogio. Cenni su Dante Allighieri. Estratto del' opera inedita: Ritmica poetica e storia dell' italiana poesia. Libri tre. Trieſt, Kommunal-O. G., 1867. 42 S. 8.
Schmidt, Wilhelm. Ueber Dante's Stellung in der Geſchichte der Kosmographie. I. Theil: Die Schrift De aqua et terra. Leipzig, Diſſ., 1876. 36 S. 8.
Zingerle, A. Petrarcas Verhältniß zu den römiſchen Dichtern. Innsbruck, O. G., 1871. 10 S. 4.
Macht, Carl. Beiträge zum Verſtändniſſe neu aufgefundener Sonette Petrarcas. Hof, St. A., 1859. 16 S. 4.
Saunier. Vie littéraire de Laurent de Médicis. P. I. Berlin, franz. G., 1828. 19 S. 4.
Schultz. Die Poeſien des Angelo Poliziano. Hohenſtein, G., 1861. 32 S. 4.
Pohl, Auguſt. Ueber Machiavelli und Machiavellismus. Neiſſe, G., 1867. 4.
Wolff, Friedrich. Betrachtungen über den Fürſten des Machiavelli. Berlin, Joachimsth. G., 1828. 46 S. 4.
Maſon, Carlo. Della vita et degli scritti di L. Ariosto. Trieſt, k. k. O. G., 1868. 10 S. 4.

Politeo, Giorgio. Delle opinioni del Gioberti sull' Orlando Furioso. Spalato, O. G., 1853. 18 S. 8.

Tobisch, J. C. Ueber das Leben und die Schriften Benedetto Varchis. Breslau, Fr.-G. 1854. 14 S. 4.

Burgtorf, C. Ueber einige ästhetische Eigenthümlichkeiten und den Werth des „befreiten Jerusalem" von Torquato Tasso. Nordheim, H. B., 1875. 25 S. 8.

Kraft, Philipp Ludwig. Episode aus Camillo Camilli's Cinquecanti zu Torquato's befreitem Jerusalem. Zweibrücken, St. A., 1874. 32 S. 8.

Koch, Matthias. Vierzig Sonette von Giordano Bruno übersetzt, erläutert und mit einer Einleitung versehen. Stolp, G., 1870. 48 S. 4.

Cega, Antonio Celio. Vittorio Alfieri. Görz, O. G., 1867. 33 S. 4.

Schmidt, A. Vittorio Alfieri's Agide. Im Versmaaße des Originals in's Deutsche übersetzt mit einem Vorworte. Würzburg, St. A., 1869. 40 S. 4.

Bertanza, Giovanni. Considerazioni morali ed estetische sulla Letteratura ed in particolare sulla Scuola di Ugo Foscolo. Roveredo, O. G., 1853.

Sauer, Carl M. Monographische Studie über Alessandro Manzoni. Leipzig, Handels-Lehranstalt, 1861.

Svensson, And. Th. Alfr. Anteckningar om Spanska Romanserna. Upsala, Diss., 1872. 60 S. 8.

Huber, V. A. De primitiva cantilenarum epicarum (vulgo Romances) apud Hispanos forma. Berlin, Univ., 1844. 27 S. 4.

Ulbrich, Hugo. Quaestiones Calderoniae. Bonn, Diss., 1865. 26 S. 8.

Derf. Ueber Calderon's Schauspiel „die Kirchenspaltung von England" mit der deutschen Uebersetzung des ersten Actes in den Versmaaßen und Reimweisen des Originals. Crefeld, R., 1863. 45 S. 8.

Beyschlag, Wilh. De Cypriano mago et martyre Calderonicae tragoediae persona primaria. Halle, Univ., 1866. 13 S. 4.

Abert, Johann. Gedanken über Gott, Welt und Menschenleben in den Autos sacramentales des Don Pedro Calderon de la Barca. Mit erläuternden Vorbemerkungen. 1. Abtheilung: Einleitung. Das religiöse Drama und die Autos von Calderon. Passau, St. A., 1875. 36 S. 4.

Derf. Gedanken über Gott, Welt und Menschenleben in den Autos sacramentales des Don Pedro Calderon de la Barca. Ebd., 1876. 40 S. 8. (Fortsetzung der vorhergehenden Abhandlung.)

Laun, Adolf. Ueber Yriarte's literarische Fabeln. Oldenburg, G., 1868. 18 S. 4.

Suttner, H. Camoens, ein philosophischer Dichter, dargestellt nach seinen Lusiaden. Wien, Theres.-G., 1870. 28 S. 8.
Donner, J. J. C. Die Lusiaden des Luis de Camoens. II. und III. Gesang. Ellwangen, G., 1830. 4.
Reinhardstöttner, Carl von. Beiträge zur Textkritik der Lusiades des Camões. Würzburg, Diss., 1872. 8.

Schneller, Chr. Ueber die volksmundartliche Literatur der Romanen in Südtirol. Insbruck, O. G., 1869. 18 S. 4.
Rausch, Friedlieb. Geschichte der Literatur des Rhäto-Romanischen Volkes mit einem Blick auf Sprache und Charakter desselben. Göttingen, Diss., 1870. VIII u. 167 S. 8.

Ciparin, Tim. De le literaria Valachorum. Blasendorf, O. G., 1858.
Schuster, Wilhelm Franz. Ueber das walachische Volkslied. Mühlbach, U. G., 1862. 28 S. 4.

Dritter Theil.

Pädagogik und Methodik.

1. Die Realſchule, Realſchulfrage und Schulreform im Allgemeinen.

Hauſchild, Ernſt J. Ueber formale und reale Bildung. Leipzig, modernes Geſammtgymnaſium, 1849.

Rigler, F. Gedanken über Gymnaſial- und Realbildung. Potsdam, G., 1839. 26 S. 4.

Roſſel. Die beiden Bildungswege unſerer Zeit und ihre Vermittlung. Dillenburg, Pädagog., 1847. 4.

Hornig, C. A. Realſchule und Gymnaſium. Antrittsrede des Directors. Stargard, G., 1857. 18 S. 4.

Grashof, F. K. A. Ueber künftige Reformen in den Lehr- und Lectionsplänen unſerer Schulen. Köln, evang. G., 1830. 9 S. 4.

Friedländer, Konrad. Ueber die Reformbeſtrebungen auf dem Gebiete des höheren Schulweſens für die männliche Jugend in Deuſchland. Hamburg, Johanneums-G., 1874. 41 S. 4.

Hopf. Andeutungen zur Schulreform. Nürnberg, Handelsſch., 1875.

Meyer, J. F. E. Ueberſicht des proteſtantiſch-deutſchen Unterrichts- und Erziehungsweſens ſeit den ſiebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Eutin, vereinigte Gelehrten- und Bürgerſch., 1849.

Wedewer, H. Ueber die Entwicklung der deutſchen Gymnaſien und Realſchulen und ihre gegenwärtige Organiſation. Frankfurt a. M., Selectenſch., 1862. 67 S. 8.

Heinen, Franz. Die ſtädtiſche Realſchule I. Ordnung zu Düſſeldorf, nebſt Geſchichtlichem aus der Entwickelung des Realſchulweſens überhaupt. Düſſeldorf, R., 1863. 88 S. 8.

Strack, Chriſtian. Zur Geſchichte der Entſtehung und Entwicklung des Realſchulweſens. Oberhauſen, H. B., 1874.

Pautz. Die Entwicklung des höheren Schulwesens, insbesondere des preußischen Realschulwesens. Itzehoe, R., 1874.
Richter, Otto. Die Vergangenheit und Zukunft der deutschen Realschule. Eisleben, H. B., 1873. 11 S. 4.
Geist, H. Der moderne Realismus und die Realschule. Halle, R. im Waisenhaus, 1872. 29 S. 4.
Brunnemann, K. O. M. Wesen und Bedeutung der Realschule. Elbing, R., 1870. 15 S. 4.
Evers. Ueber die Entwicklung und Bedeutung der Realschule. Crefeld, R., 1869. 26 S. 4.
Haacke, Ch. F. F. Die Realschule als Bedürfniß unserer Zeit, nebst einem Vorschlage zu dessen Befriedigung. Stendal, G., 1832. 9 S. 4.
Lex, W. C. Ueber Zweck, Einrichtung und Nothwendigkeit der Bürger- und Realschulen. Wiesbaden, Pädagog., 1843. 4.
Becker. Die nächsten Aufgaben des Gymnasiums und der Realschule. Worms, R., 1873. 56 S. 4.
Chun. Die Real- oder höhere Bürgerschule und die Volkswirthschaft. Wiesbaden, H. B., 1863. 4.
Kaßner, B. Die deutsche Realschule vom Standpunkte der nationalen Staatsidee betrachtet. Neustadt-Eberswalde, H. B., 1871. 28 S. 4.
Thele. Die ethisch-nationale Aufgabe der Realschule mit besonderer Rücksicht auf den deutschen Unterricht. Fulda, H. B., 1874. 32 S. 4.
Lesiak, Th. Einfluß der Realschule auf das bürgerliche Leben. Agram, U. R., 1859. 14 S. 8.
Fuhlrott, C. Erörterungen und Rathschläge über das Verhältniß der Realschule zu ihrem Publicum. Elberfeld, R., 1861. 10 S. 4.
Seeger, H. Ueber die Aufgabe der Realschule im Allgemeinen. Güstrow, R., 1861.
Teutsch, G. D. Ueber die Aufgabe der Realschule. Rede. Schäßburg, O. G., 1861.
Payer, J. Nutzen der Realschule. Klagenfurt, O. R., 1853. 22 S. 8.
Schönborn. Für welche Berufskreise giebt die Realschule die nöthige Vorbereitung? Krotschin, R., 1851. 13 S. 4.
Tagmann. Zur Realschulfrage. I. Ueber die Einführung der Realschüler in den Geist des klassischen Alterthums. Tilsit, R., 1859.
Dasselbe. II. Ueber die Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung vom 6. October 1859. Ebd., 1860.
Kern. Zur Realschulfrage. Berlin, Luisenstädt. G. S., 1869. 13 S. 4.
Kreyßig, F. Zur Realschulfrage. Cassel, R., 1870. 13 S. 4.
Seeger, H. Die Realschulfrage. Güstrow, R., 1871. 18 S. 8.
Dasselbe. (Fortsetzung). Ebd., 1872. 35 S. 8.
Derf. Neue Mittheilungen über den Stand der Realschulfrage. Ebd., 1876. 40 S. 4.

Stein. Die Realschule. Gießen, R., 1876. 17 S. 4.
Steinkrauß, E. Realschulfragen. Perleberg, R., 1872. 16 S. 4.
Balzer, T. Beiträge zur Realschulfrage. Eisenach, R. G., 1875. 18 S. 4.
Richter, O. Realschulwesen. Mannheim, R. G., 1872. 28 S. 8.
Röttger, G. Realschulwesen. Vegesack, R., 1872. 19 S. 4.
Baumgarten, A. Die neueren Sprachen und die Realschule. Coburg, R., 1867. 29 S. 4.
Erben, A. Die Realschule und ihre Reform. Elbogen, O. R., 1863. 5 S. 4.
Weiser, J. Beitrag zur Reform der Realschulen. Wien, O. R. an d. Landstr., 1864. 29 S. 8.
Reimer, K. Zur Reformfrage in Bezug auf den Unterrichtsorganismus der Realschule. Leipzig, R. I. Ord., 1869. 36 S. 8.
Schacht, Ludwig. Ueber die Reform der Realschule. Elberfeld, R., 1874. 26 S. 4.
Gesell, Julius. Ueber die Berechtigungen der Realschulen. Mittweida, R., 1873.

Kletke, C. A. Stimmen aus Nord- und Süddeutschland über den Werth des Lateins in der Realschule. Breslau, H. B. u. R. am Zwinger, 1859. 38 S. 4.
Kalisch, E. W. Ueber das Latein in der Realschule. Berlin, königl. R., 1840. 27 S. 4.
Schmidt. Ein Wort über das Latein als Theil der Realschulbildung. Spremberg, R., 1866.
Zaubitz, H. E. Ueber den Werth des lateinischen Unterrichts in der Realschule. Cassel, R., 1871. 10 S. 4.
Konitzer. Werth und Stellung des Lateinischen in der Realschule. Elberfeld, R., 1872. 21 S. 4.
Kottenhahn, Ernst. Mittelhochdeutsch für Lateinisch auf Realschulen. Ein pädagogischer Versuch. Ruhrort, R., 1866. 25 S. 4.

Huscher, Joh. Chr. Ueber den Ungrund einiger neuen und neuesten Einwendungen gegen den vorzüglichen Rang des alten classischen Studiums auf gelehrten Schulen. Bamberg, St. A., 1824. 22 S. 4.
Ribbeck, A. F. Ueber die den Gymnasien geziemende Stellung zu den verschiedenen Anforderungen unserer Zeit. Berlin, Fr. Werder-G., 1828. 6 S. 4.
Lauber, L. M. Ueber das Verhältniß des Gymnasial- und Real-Unterrichts und die Vermittlung des letzern durch die Gymnasien. Thorn, G. 1842. 30 S. 4.
Mühlberg, Raph. Allgemeine Betrachtungen über den Gymnasialunterricht nach den Anforderungen unserer Zeit. Mühlhausen i. Th., G., 1832. 23 S. 4.

Steuber, J. A. G. Die Gymnasien in ihrem Verhältnisse zur Gegenwart. Dortmund, G., 1832. 16 S. 4.

Paschke, G. R. Ueber das Verhältniß der preußischen Gymnasien zur Gegenwart. Sorau, G., 1842. 47 S. 4.

Föhlisch, J. G. E. Die Gelehrtenschule nach den Bedürfnissen der Gegenwart, mit einem Vorworte über die Vermittelung der pädagogischen Gegensätze unserer Zeit. Wertheim, G., 1843. 38 S. 8.

Schmidt, Herm. Der classische Sprachunterricht auf dem Gymnasium in seinem Verhältniß zur Gegenwart. Wittenberg, G., 1844. 31 S. 4.

Mayer, Georg. Die Gymnasien und ihre Gegner. München, altes G., 1845. 24 S. 4.

Alberti, H. Bemerkungen über Gymnasialreformen. Schleiz, G., 1847. 10 S. 4.

Elsperger, D. Chr. Ueber Gymnasialreform. Ansbach, St. A., 1847. 24 S. 4.

[Dilthey, K.] Zur Gymnasialreform. Erstes Heft. Darmstadt, G., 1848. 46 S. 4.

Dasselbe. Zweites Heft. Ebd., 1849. 50 S. 4.

Dasselbe. Drittes Heft. Ebd., 1850. 4.

Hoffmann. Quid est, quod nunc vulgo postulatur, gymnasiorum institutionem ad temporum rationes accommodare? Bautzen, G., 1848.

Guiard, J. Einzelne Gedanken über die behauptete Nothwendigkeit, den Unterricht in den alten Sprachen zu beschränken. Königsberg i. d. N., G., 1849. 16 S. 4.

Kraft, Fr. C. Bemerkungen über Reform der Gelehrtenschulen. Hamburg, Johanneums-G., 1849. 4.

Göbbel, J. Gründe, welche für die Beibehaltung der altclassischen Studien in unseren Gymnasien sprechen. Hermannstadt, ev. O. G., 1852. 25 S. 8.

Silber, E. W. Das Gymnasium und seine Stellung zur Gegenwart. Kreuznach, G., 1853. 40 S. 4.

Dietrich. Ueber die Berechtigung des Unterrichts in den alten klassischen Sprachen auf unseren Gymnasien. Hirschberg, G., 1861. 13 S. 4.

Gockel, Chr. Friedrich. Die Gelehrtenschule gegenüber den Forderungen unserer Zeit. Karlsruhe, L., 1862. 92 S. 8.

Huttner, J. B. Ueber Gymnasialreform mit besonderer Beziehung auf Baiern. München, Wilh.-G., 1869. 22 S. 4.

Pelleter, A. Glossen zur Reform des Gymnasialwesens. Prag, Neustädt. O. G., 1869.

Decani, G. Die höhere Bildung unserer Zeit und das Gymnasium. Bistritz, O. G., 1872. 42 S. 8 u. 1 Tabelle.

Drewes, L. Die Gymnasien und die moderne Bildung. Helmstedt, G., 1877. 12 S. 4. (Antrittsrede).

Friede, August. Die Reform der höheren Unterrichtsanstalten, besonders der Gymnasien. Schweidnitz, G., 1875. 30 S. 4.

Spilleke, A. Grundsätze des Lehrplans für die Realschule. Berlin, Fr. Wilh.-G. u. königl. R., 1828.
Kletke. Unterrichtsordnung der Realschulen. Breslau, R. a. Zwinger, 1860.
Weiser, J. Beitrag zur Methode des Unterrichts an Realschulen. Wien, O. R. a. d. Landstr., 1854. 26 S. 8.
Kern. Die Concentration des Unterrichts und die Realschulen. Mühlheim a. d. Ruhr, R., 1863. 20 S. 4.
Siedler, Hermann. Zur Concentration des Unterrichts auf Realschulen. Fraustadt, R., 1873. 16 S. 4.
Kühner. Bemerkungen über Vereinfachung des Unterrichts in der Realschule. Saalfeld, R., 1845. 24 S. 4.
Spilleke. Ueber den Erfolg des Unterrichts auf Realschulen. Berlin, königl. R., 1850. 17 S. 4.

II. Wesen und Organismus der verschiedenen Realanstalten.

Schacht, L. Ueber das Wesen und die Aufgabe der Realschule I. Ordnung. Elberfeld, R., 1871. 21 S. 4.
Knape, Eduard. Die Realschule II. Ordnung. Ratibor, R., 1875. 6 S. 4.
Francke, G. C. Th. Ueber höhere Bürgerschulen. Flensburg, G., 1830.
Paalzow. Auch ein Wort über Bürgerschulen. Prenzlau, G., 1832. 12 S. 4.
Spilleke, August. Ueber das Wesen der Bürgerschule. Berlin, Fr. Wilh.-G. u. königl. R., 1822. 70 S. 8.
Stadelmann. Ueber die Bestimmung der Bürgerschulen. Dessau, B., 1827.
Orban, J. S. Andeutungen einiger das Gedeihen höherer Bürgerschulen aufhaltender Hindernisse. Frankfurt a. d. O., R., 1834.
Kletke, A. Zweck der höheren Bürgerschule. Breslau, H. B., 1838.
Tellkampf, A. Die Aufgabe der höheren Bürgerschule überhaupt. Hannover, H. B., 1860. 8.
Gruber. Zur Organisation der höheren Bürgerschulen. Baden, H. B., 1862. 12 S. 8.
Kötgen. Die berechtigten höheren Bürgerschulen. Schwelm, H. B., 1862. 14 S. 8.
Langbein. Die höhere Bürgerschule und die höheren bürgerlichen Stände. Stettin, Fr. Wilh.-Sch., 1856. 33 S. 4.
Kühn, F. Ueber die Bedeutung und den Umfang des Sprachunterrichts auf höheren Bürgerschulen. Lübben, H. B., 1846.

Zimmermann, C. G. Kurze Auseinandersetzung der Lehrgegenstände, welche in den Plan für Bürgerschulen oder Realgymnasien aufgenommen werden können. Berlin, Fr. Werd.-G., 1824. 32 S. 8.

Dassenbacher. Ueber die Entstehung und das Wesen der Realgymnasien. Kruman, R. G., 1873. 25 S. 8.

Leizmann, Fr. Ueber die kulturgeschichtliche Stellung und Aufgabe des Realgymnasiums. Bern, Cantonsſch., 1859. 4.

Bayer, J. B. Ueber die Bedeutung und Stellung der Realgymnasien. Würzburg, R. G., 1868.

Chevalier, L. Das Realgymnasium. Einige Worte über dessen Stellung im Organismus des Unterrichtes zur Verständigung mit dem Publikum. Mies, R.- u. O. G., 1871. 34 S. 8.

Rotter, L. Die Stellung des Realgymnasiums zur Realschule und zur Bürgerschule. Mährisch-Schönberg, R. G., 1871. 10 S. 8.

Parthe, J. Die Realgymnasien, ihr Zweck und ihr Ziel. Brünn, deutsches R.- u. O. G., 1872. 17 S. 8.

Fichna, A. Bemerkungen zum Streite für und wider „Realgymnasien", Pettau, R. G., 1873. 25 S. 8.

Müller, J. H. T. In welcher Beziehung steht die lateinische Sprache zu den Lehrgegenständen der heutigen Realgymnasien. Wiesbaden, R. G., 1846. 4.

Derselbe. Für welche Fachwissenschaften haben die heutigen Realgymnasien vorzubereiten? Ebd., 1847. 4.

Weiser, J. Ueber Gewerbeschulen. Wien, O. R. a. d. Landstr., 1854, 12 S. 4.

Derselbe. Die Gewerbeschule, was sie soll und was sie nicht soll. Ebd., 1860. 18 S. 8.

Jonasch, J. Ueber Gewerbeschulen. Czernowitz, O. R., 1865. 10 S. 8.

Wiecke. Die neueren Gewerbeschulen, mit Rücksicht auf den Lehrplan vom 21. März 1870. Cassel, G. S., 1872. 46 S. 4.

Zehme, W. Die Reorganisation des preußischen Gewerbeschulwesens. Barmen, G. S., 1871. 26 S. 4.

Zincken. Die neue Organisation der preußischen Provinzial-Gewerbeschulen. Hagen, P. G., 1872. 21 S. 4.

Noback, Fr. Handelsschule und Handelsakademie. Dresden, Handels-Lehranstalt, 1863. 16 S. 8.

Böhne, Chr. Der literarhistorische Unterricht auf der Handelsschule. Erfurt, Handelsſch., 1875. 5 S. 4.

Pfalz, F. Die Mittelschule. Leipzig, H. B., 1874.

Hielscher, Carl. Ueber die Aufgabe und die Stellung der Mittelschule in Preußen. Posen, M. S., 1873. 36 S. 4.

Derselbe. Zur Mittelschulfrage. Ebd., 1874. 11 S. 4.

Erdmann. Die Stellung der Mittelschule zu den übrigen Lehranstalten. Königsberg i. P., Löbenicht'sche M. S., 1875.

Gericke, A. Die Mittelschule die Blüthe der Volksschule. Posen, M. S., 1875. 17 S. 4.

Kißner, Albert. Englisch oder Französisch? Königsberg i. Pr., Steindammer M. S., 1873.

III. Pädagogischer Werth des Sprachstudiums im Allgemeinen und der neueren Sprachen im Besonderen.

Buswald, Dominick. Ueber das formell Bildende des Sprachunterrichtes. Marburg i. St., O. G., 1854. 14 S. 4.

Beutler, Aug. Das Sprachstudium und sein bildendes Element. Jägerndorf, U. R., 1872. 70 S. 8.

Janota, Eugen. Sprachstudien als Beitrag zur ethischen und logischen Bildung. Teschen, kath. O. G., 1851. 19 S. 4.

Osterbind, J. B. Bemerkungen über die Bildungsmomente fremder Sprachen, besonders der neueren. Oldenburg, H. B., 1855. 8.

Fecht. Die Erlernung der alten Sprachen ist für den Jüngling ein besseres Bildungsmittel als neue Sprachen. Lahr, Pädagog., 1807.

Moser. Ob die klassischen Studien Grundlage der wissenschaftlichen Ausbildung sein und bleiben sollen. Sorau, G., 1840. 9 S. 4.

Georg, Ludwig. De utilitate studii linguarum recentium. Marburg, Diss., 1843. 16 S. 4.

Kloucek, J. Benedictus. De studio linguae graecae ac latinae nostra quoque aetati et utili et necessario. Braunau, U. G., 1851. 8 S. 4.

Pechl, Martin. Die classischen Studien sind das geeignetste Mittel zur Bildung der Jugend. Regensburg, St. A., 1856. 9 S. 4.

Winkler. Die neueren Sprachen haben nicht die bildende Kraft der alten klassischen. Leobschütz, G., 1861. 19 S. 4.

Winzenz, Franz. Der Unterricht in den klassischen Sprachen hat eine höhere Bildungskraft als jener in den modernen. Troppau, O. G., 1862. 17 S. 4.

Sarreiter, Joseph. Die klassischen Schriftsteller des Altertums müssen die Grundlage des höheren literarischen Unterrichts bleiben. Edenkoben, Lateinschule, 1875. 55 S. 8.

Kruge, K. Die Gymnasialbildung ist eine nothwendige Bedingung der akademischen Selbsterziehung. Braunsberg, G., 1827. 15 S. 4.

Jäßle, Wilhelm. Das Englische nach seinen bildenden Elementen verglichen mit dem Französischen. Chemnitz, R., 1876. 26 S. 4.

Conrad, C. Die französische Sprache als Unterrichtsgegenstand für Gelehrtenschulen. Berlin, Joachimsth. G., 1835. 34 S. 4.

Foges, Wolfgang. Einige Worte über den Nutzen der französischen Sprache für Gymnasialschüler. Böhmisch-Leipa, O. G., 1853. 2 S. 4.

Schaber, Martin. Ueber die französische Sprache als Lehrgegenstand in Gelehrtenschulen. Donaueschingen, G., 1855.

Zandt, E. Ueber die Aufgabe und Stellung des französischen Sprachunterrichts in Gelehrtenschulen. Karlsruhe, L., 1856. 42 S. 8.

Friedländer, H. H. Die französische Sprache und Literatur als Bildungsmittel für das weibliche Geschlecht. Elberfeld, H. T., 1859. 67 S. 4.

Le Miéville. Observations sur le rôle de la langue française dans nos écoles réales et secondaires et indications méthodologiques sur son enseignement. Bern, Kantonsschule, 1871. 46 S. 4.

Fastenrath. Ueber den didaktischen Werth des Französischen auf Realschulen im Vergleich zum Latein. Quakenbrück, H. B., 1873.

Böning. Observations on the system of upper-school-instruction with regard to the pedagogic virtue of the English language. I. Bromberg, R., 1868. 13 S. 4.

Brauneck, F. Das Englische als Bildungsmittel. Lübben, R., 1872. 12 S. 4.

Schmidt, Immanuel. Ueber den pädagogischen Werth des englischen Sprachstudiums. Falkenberg i. d. M., Victoria-Institut, 1874.

Lellmann, Carl. Die Bedeutung der englischen Sprache als Bildungsmittel. Papenburg, H. B., 1876. 20 S. 4.

Brennecke. Die englische Sprache als Unterrichtsmittel für Realschulen. Posen, R., 1858. 4 S. 4.

Sonnenburg, Rudolf. Ueber die Lehrbarkeit und formalbildende Kraft der Aussprache des Englischen. Danzig, Petrischule, 1865. 15 S. 4.

IV. Sprachunterricht im Allgemeinen und Methodik.

Ostendorf. Mit welcher Sprache beginnt zweckmäßigerweise der fremdsprachliche Unterricht? Düsseldorf, R., 1873. 59 S. 8.

Asch, M. „Fordert der Unterricht in jeder Sprache eine besondere Methode, oder findet darin namentlich bei den neueren Sprachen Gleichheit statt?" Jena, Diss., 1874. 26 S. 8.

Fischer, J. B. Ueber die Versuche, eine leichtere Methode zur schnellen und gründlichen Erlernung fremder Sprachen zu erfinden. Gesammtprogramm der 3 nassauischen Pädagogien zu Wiesbaden, Hadamar u. Dillenburg, 183—. 20 S. 4.

Foges, Wolfgang. Würdigung der verschiedenen Methoden bei dem Sprachunterrichte. Böhmisch-Leipa, O. G., 1861. 10 S. 8.

Clesca, Carl. [Ueber die Hamilton-Jakotot'sche Methode]. Augsburg, kath. St. A., 1833. 4 S. 4.

Nordström, Franc. C. De methodo instituendi Hamiltonia. Lund, Diss., 1839. 15 S. 8.

Schwarz, Christian. Apologie des Anti-Hamilton. Ulm, G., 1838. 27 S. 4. (Vertheidigung einer Schrift des Verfassers: Kurze Kritik der Hamilton'schen Sprach-Lehrmethode. Stuttgart, Metzler. 1837).

Fabian, M. F. Bemerkungen über die Ruthardtsche Methode. Lyck, G., 1845. 30 S. 4.

Stieve. Ueber die Ruthardtsche Methode. Münster, G., 1845. 24 S. 4.

Techow, F. Ueber die Ruthardtsche Methode. Brandenburg, R., 1846. 24 S. 4.

Schmidt, Hermann. Die Anschauung als Grundlage alles Unterrichts mit besonderer Anwendung auf die Erlernung der lateinischen Sprache. Wittenberg, G., 1850. 34 S. 4.

Schimmelpfeng, Gustav. Die gruppirende Unterrichtsmethode. Marburg, G., 1865. 36 S. 4.

Whitte, Johannes. De linguis tradendis. Kopenhagen, Diss., 1706. VIII u. 14 S. 4.

Strunzius, M. Fridericus. Vera linguarum quarundam eruditio. Wittemberg, Diss., 1707. 28 S. 4.

Prose, Gottfried. De optima methodo linguas, imprimis Sanctam, discendi programma. Halle, Univ., 1739.

Hecker, A. J. Ueber die zweckmäßigste Methode die Sprachen zu lehren und zu lernen, mit besonderer Anwendung auf den lateinischen Sprachunterricht. Berlin, königl. R., 1795. 4.

Mätzner, Eduard. Bemerkungen über den Unterricht in fremden Sprachen. Berlin, H. T., 1844.

Rückert, Mor. Heinr. De linguarum in scholis recte docendarum ratione ac via. Zittau, G., 1848. 19 S. 4.

Gleiß. Andeutungen über Sprachunterricht. Schleswig, Domschule, 1850. 24 S. 4.

Laukotsky, V. Wie sollen fremde Sprachen gelehrt werden? Görz, O. G., 1853. 30 S. 8.

Gädke. Einige Worte über den Elementar-Unterricht in fremden Sprachen. Spandau, G., 1855. 4.

Schumann, Emil. Zur Methodik des sprachlichen Unterrichts. Spandau, G., 1866.

Höhnen, A. Formale Bildung und Methode des fremdsprachlichen Unterrichts an höheren Bildungsanstalten. Barmen, höh. G. S., 1870. 21 S. 4.

Frerichs. Der Sprachunterricht. Norden, P. G., 1868. 18 S. 8.

Klotzsch. „Lerne jede Sprache, wie du deine Muttersprache gelernt hast.“ Ein Beitrag zur Methodik des Sprachunterrichts. Borna, R., 1875. 42 S. 8.

Herzog, E. Das Recht der traditionellen Schulgrammatik gegenüber den Resultaten der vergleichenden Sprachforschung. Tübingen, Inauguralrede, 1867. 19 S. 8.

Ehrlich. De continua linguarum, quae in scholis doceri solent, comparatione quum utilissima tum nostris temporibus maxime necessaria. Wesel, G., 1854. 15 S. 4.

Mieck. Berücksichtigung der Etymologie beim Unterricht auf Realschulen. Tilsit, R., 1867.

Wünsch. Ueber das etymologische Element beim Sprachunterricht. Annaberg, R. u. P. G., 1869. 27 S. 4.

V. Methodik des Studiums der neueren Sprachen und des Unterrichts in denselben.

Laubert. Was hat man bei der praktischen Erlernung neuerer Sprachen besonders zu beachten? Danzig, R. zu St. Johann, 1862.

Göstrich. Ueber das Studium der neueren Sprachen. Mayen, H. B., 1872.

Falkmann. Einige Bemerkungen über den Unterricht in den neueren Sprachen. Detmold, G., 1839. 40 S. 4.

Luber, Ignaz Anton. Ueber das Studium der neueren Sprachen, insbesondere der französischen Sprache an den Studien-Anstalten. Landshut, St. A., 1849. 12 S. 4.

Schmeding, Fr. Bemerkungen über die Behandlung der neueren Sprachen, besonders der französischen. Oldenburg, H. B., 1853. 8.

La Harpe, C. de. De l'enseignement des langues vivantes. Berlin, Handelsch., 1853.

Högel. Ueber den Standpunkt und die Behandlungsweise des Unterrichts in neueren Sprachen an Realschulen. Wien, O. R. am Schottenfeld, 1854. 8 S. 4.

Liebl, Wolfg. Ueber den Betrieb der neuern Sprachen an den humanistischen Gymnasien. Amberg, St. A., 1867. 22 S. 4.

Kränkel. Der Unterricht in den neueren Sprachen an unseren Gelehrtenschulen. Constanz, G., 1872. 31 S. 8.

Anonym. Ein kurzes Wort über die Aufgabe des Unterrichts in den neueren Sprachen an der Realschule. Klagenfurt, O. R., 1873. 8 S. 4.

Looff, R. Ueber den Unterricht in den neueren Sprachen. Barmen, H. T., 1874.

Bernard. La meilleure méthode d'enseigner les langues vivantes. Straßburg, R., 1875. 19 S. 8.

Andenmatten, J. Warum wird an den humaniſtiſchen Gymnaſien in den modernen Sprachen ſo wenig geleiſtet? — Wie ließen ſich beſſere Reſultate erzielen? Amberg, St. A., 1876. 32 S. 8.

Fick, Georg Carl. Der Unterricht in den romaniſchen Sprachen iſt auf vorherige Kenntniß der lateiniſchen zu gründen. Rothenburg ob d. Tauber, latein. Schule, 1854. 24 S. 4.

Schieß. Das Lateiniſche als Unterſtützung zur Erlernung neuerer Sprachen. Aarau, Kantonsſch., 1860.

Kaiſer, K. Ueber den franzöſiſchen und engliſchen Unterricht auf höheren Töchterſchulen. Tilſit, H. T., 1868. 18 S. 4.

Kunze, R. Zur Methodik des fremdſprachlichen Unterrichts an höheren Töchterſchulen. Nordhauſen, H. T., 1871.

Knott. Die Lectüre engliſcher und franzöſiſcher Werke aus dem Gebiete der Technik und Induſtrie an Gewerbeſchulen. Barmen, G. S., 1875.

Henze, A. On conversational lessons in Higher Schools. Braunſchweig, H. T., 1871. 10 S. 8.

Maaß, M. On a method of conversational exercises. Part the first, containing a survey of the existing methods of conversational exercises. Breslau, H. T. am Ritterplatz, 1875. 14 S. 4.

Mauron, A. Les dictées orthographiques dans les langues à écriture non-phonétique. Conſtanz, H. B., 1875. 10 S. 8.

Neubauer. La chrestomathie ou l'auteur? Question de philologie moderne. Halle, R., 1860. 21 S. 4.

Claudet, E. Coup d'œil des méthodes employées dans l'enseignement de la langue française. Wiesbaden, Pädagog., 1853. 8 S. 4.

Becker, W. Comment l'enseignement de la langue maternelle peut-il, surtout dans les écoles dites réales, servir de base à celui de la langue française. Düſſeldorf, R., 1842. 45 S. 8.

Longard. De l'enseignement de la langue française. Trier, R., 1849.

Mayer. Der franzöſiſche Unterricht an höheren Lehranſtalten. Oldenburg, G., 1851.

Brennecke. Die Erlernung der franzöſiſchen Sprache. Colberg, R., 1853.

Zipp, Ernſt. Anſichten über den Unterricht in der franzöſiſchen Sprache. Freiburg i. Br., L., 1857.

Seeger, H. Ueber den franzöſiſchen Unterricht. I. Güſtrow, R., 1865.
Daſſelbe. II. Ebd., 1867. 13 S. 4.
Daſſelbe. III. Ebd., 1870.

Willms, E. Ziel und Gliederung des grammatiſchen Unterrichts im Franzöſiſchen auf höheren Lehranſtalten. Marienwerder, H. T., 1872. 19 S. 8.

Keber. Zur Methodik des franzöſiſchen Unterrichts. Aſchersleben, R., 1876. 37 S. 4.

Baumann, J. A. Zum Unterricht in der Aussprache des Französischen. Augsburg, protest. St. A., 1871. 24 S. 4.

Egli, K. Die Aussprache des Französischen in der Deutschen Schule. Winterthur, G., 1874.

Girard, J. L. Des articles et de l'usage des déclinaisons dans l'enseignement de la grammaire française aux Allemands. Basel, G., 1850.

Völkel. Die Behandlung der französischen Conjugation in den mittleren Klassen. Tilsit, R., 1866.

Mussard, J. Simplifications de méthode relatives à quelques parties de l'enseignement de la syntaxe française. Lübeck, G., 1854. 14 S. 4.

Rodowicz, G. De quelle façon pourrait-on avantageusement modifier l'étude de la litterature française dans nos colléges? Krotoschin, R., 1852. 15 S. 4.

Haßler, K. D. Ueber den Unterricht in der französischen Sprache auf Realschulen und Gymnasien. Ulm, G., 1836. 4.

Dihm. Exposé d'une méthode pour enseigner la langue française dans les écoles dites réales plus conformément aux circonstances de l'époque. Torgau, G., 1858. 9 S. 4.

Freytag, W. A. Essai sur l'enseignement de la langue française dans nos écoles réales en Saxe. Plauen, G. u. R., 1860. 10 S. 4.

Ostendorf. Ueber den Lehrplan für den Unterricht im Französischen an der Realschule I. Ordnung in Lippstadt. Lippstadt, R., 1864. 31 S. 4.

Reiz. Der Unterricht im Französischen in der Realschule. Alsfeld, R., 1869. 21 S. 4.

Bratuscheck, E. Der Unterricht in der französischen Grammatik an der Realschule. Versuch zur Lösung der Realschulfrage. Berlin, Fr. Werder'sche G. S., 1870. 60 S. 4.

Götzersdorfer, J. Ueber den Unterricht im Französischen an der Realschule. Wien, O. R. am Schottenfeld, 1870.

Dasselbe. (Fortsetzung.) Ebd., 1872. Zusammen 32 S. 4.

Wittinghausen, von. Das Französische an der Realschule. Salzburg, O. R., 1873.

Dénervaud, F. Observations sur l'enseignement de la langue française dans les écoles réales de premier ordre. Leipzig, R. I. Ordnung, 1874. 49 S. 8.

Gillhausen, Th. Observations sur l'enseignement de la langue française dans les classes moyennes de l'institution dite école secondaire supérieure. Aachen, H. B., 1859. 11 S. 4.

Schmiedt. De via ac ratione, lyceorum discipulos linguae gallicae notitia imbuendi. Rosleben, G., 1833. 14 S. 4.

Bischoff, L. Ueber den Unterricht in der französischen Sprache auf Gymnasien. Wesel, G., 1838. 26 S. 4.

Schmidt, Nic. Notices et observations sur la manière d'enseigner la langue française dans les classes inférieures des gymnases de

la province de Silesie avec des exemples d'exercice et d'imitation. Neiße, G., 1843. 34 S. 4.

Balſam, Ch. A. Remarques sur la méthode d'enseignement de la langue française sur les gymnases. Liegnitz, G., 1847. 18 S. 4.

Hornboſtel, W. Ueber die Einwirkung der vergleichenden Grammatik auf die Methode des franzöſiſchen Unterrichts an Gymnaſien. Ratzeburg, G., 1857.

Her, Ed. Remarques sur la méthode d'enseignement de la langue française sur les gymnases. Rottweil, G., 1858. 20 S. 4.

Lanſing. Lehrplan für den franzöſiſchen Unterricht im Gymnaſium. Osnabrück, kath. G., 1860. 20 S. 4.

Gehr. Der franzöſiſche Gymnaſialunterricht. Bruchſal, L., 1871.

Weyhe, Ernſt. Ueber Berechtigung und Methode des franzöſiſchen Unterrichts auf Gymnaſien. I. Halberſtadt, G., 1873. 8 S. 4.

Garrecht, A. Notice sur l'usage oral du français dans nos gymnases, suivie d'un specimen d'une syntaxe française en français. Wertheim, G., 1874. 36 S. 8.

Rabe, W. Vorſchlag das Franzöſiſche auf den Gymnaſien unter Verſtärkung der Stundenzahl in der Secunda abzuſchließen. Oels, G., 1871. 4.

Benecke. Conſtruction einer franzöſiſchen Schulgrammatik. Potsdam, R., 1859.

Brennecke, Ottom. Die Erlernung der engliſchen Sprache. Colberg, R., 1851. 26 S. 4.

Schilling. Der erſte Unterricht im Engliſchen. I. Elbing, R., 1852. Daſſelbe. II. Ebd., 1853.

Wittenhaus. Zur Methodik des Unterrichts in der engliſchen Sprache. Rheydt, H. B., 1869. 11 S. 4.

Stiepel. Der engliſche Unterricht. Lennep, H. B., 1871. 21 S. 4.

Högel. Der Unterricht in der engliſchen Sprache und Literatur an Ober-Realſchulen. Wien, O. R. a. d. Landſtr., 1868. 29 S. 4.

Schulz. Ueber den Unterricht im Engliſchen auf Realſchulen. Siegen, R., 1868. 18 S. 4.

Vilmar. Ueber den Lehrplan für den Unterricht im Engliſchen an der Realſchule erſter Ordnung zu Lippſtadt. Lippſtadt, R., 1868. 42 S. 4.

Franken. Ziel und Methode des engliſchen Unterrichts auf Realſchulen. Danzig, Petriſchule, 1874.

Kißner, A. Der engliſche Unterricht in unſerer Mittelſchule. Königsberg i. Pr., Steindammer M. S., 1875. 6 S. 4.

Kemmer, F. Andeutungen zu einer engliſchen Wort- und Satzlehre für Deutſche. Neuburg a. d. D., St. A., 1853. 22 S. 4.

Lehmann, Ernſt Wilhelm Theodor. Grundzüge zu einem engliſchen Elementarbuche für höhere Schulen. Frankfurt a. d. O., R., 1864. 4.

Richter, Robert. Plan einer englischen Grammatik für die Realschulen erster Ordnung. Siegen, R., 1864. 17 S. 4.

Rick. Ueber Stoff einer englischen Schulgrammatik und Behandlung der Formenlehre. Bochum, H. B. u. P. G., 1869. 15 S. 4.

Nachtrag.

Krause. Die Ursprache in ihrer ersten Entwickelung. Gleiwitz, G., 1876. 34 S. 4.

Grotemeyer. Ueber die Verwandtschaft der indogermanischen und semitischen Sprachen. IV. Theil: A. Identität der indogerm., semit. und koptischen Nominal- und Verbalflexion. B. Medial- und Passivbildung. C. Ursprung und Wesenheit der sogen. Sprachwurzeln. Kempen a. Rh., G., 1877. 25 S. 4. (s. S. 10).

Kölbing, Eugen. Ueber die nordischen Gestaltungen der Partenopeussage. Eine literarhistorische Abhandlung. Breslau, Habilitationsschr., 1873. 21 S. 8.

Ayer, C. Phonologie de la langue française. Neuchatel, Akademie, 1874. 42 S. 4.

Eisentraut, Ludwig. Grammatik zu Guiot von Provins. Göttingen, Diss., 1872. 84 S. 8.

Fleck, A. Der betonte Vocalismus einiger altostfranzösischer Sprachdenkmäler und die Assonanzen der chanson des Loherains. Marburg, Diss., 1877. 8.

Koschwitz, Eduard. Ueber die chanson du voyage de Charlemagne à Jérusalem et à Constantinople. Breslau, Diss., 1875. 28 S. 8.

Mebes, Albert. Ueber Garnier von Pont Sainte-Maxence. Breslau, Diss., 1876. 57 S. 8.

Suchier, Hermann. Ueber die Quelle Ulrich's von dem Türlin und die älteste Gestalt der prise d'Orenge. Marburg, Habilitationsschr., 1873. 44 S. 8.

Weber, Alfred. Handschriftliche Studien auf dem Gebiete romanischer Literatur des Mittelalters. Zürich, Diss., 1876. 81 S. 8.

Seeger, H. Bemerkungen betreffend die Einführung einer neuen französischen Syntax. Güstrow, R., 1877. 30 S. 4.

Vetter, Otto. Sur l'Oedipe de Corneille. Pyritz. G., 1877. 16 S. 4.

Wachsmuth, C. H. La fontaine comme fabuliste. I. Hälfte. Marburg, H. B., 1877. 14 S. 4. (S. 46 ist der Titel ungenau verzeichnet).

Bauer, Gustav Adolf Ludwig. Boetius und Dante. Leipzig, Univ., 1873. 44 S. 4.

Brakelmann, F. W. J. Giovan Francesco Straparola da Caravaggio. Göttingen, Diss., 1867. 47 S. 8.

Autorenregiſter.

A. in Wien, XIV.
Abert, 77.
Ahn, 26; 28; 61; 67.
Albani, VII; XV.
Alberti, 82.
Almquiſt, 42.
Altenburg, 3; 72.
Altendorf, 6.
Alzheimer, 23.
Ameis, 65.
Amelung, 5.
Andenmatten, 89.
Andreſen, 35.
Andrzejewski, 13.
Anonym, 16; 88.
Anton, X bis; 64.
Arendt, 44.
Aretz, 44.
Arland, 33.
Arndt, 48.
Arnheim, 59.
Arnold, 39.
Arnſtädt, 49.
Aſch, 86.
Aſchbach, 43.
Aſtlöf, 61.
Aßmann, 69.
Auracher, 36.
Ausfeld, 49.
Auſten, 43.
Autenrieth, 7.
Ayer, 92.

Babad, 17.
Bach, 25.
Bachmann, 4.
Bachus, 48.
Backe, 28; 72.
Balcke, 62.
Balſam, 3; 31; 45; 91.
Balzer, 81.
Bamberger, 63.
Bandow, 56; 65.
Barbieux, 26; 27.
Bartel, 42.
Bartels, 20.
Barth, 15.
Bartling, 55.
Bauer, 44; 92.
Baumann, 90.
Baumgarten, 32; 66; 81.
Baurmeiſter, 51.
Bayer, 84.
Beauvais, 24.
Bechſtein, VII.
Bechtel, 10.
Becker, 26; 29; 80; 89.
— von, 65.
Beckers, 49.
Beckmann, 47.
Behne, 73.
Behnſch, 55; 57.
Below, 12.
Benari, 13.
Bendixen, 69.
Benecke, 55; 91.
Benguerel, 66.
Benloew, 11.
Berblinger, 13; 41.
Berger, 36.
Bergmann, 2; 5; 50.
Berkenbuſch, 29; 73.
Bernard, 61; 88.
Bernays, 69.
Bernhardi, 2; 8.
Bernhardt, 1; 4.
Bertanza, 77.
Bertram, 25 bis; 55.
Bertrand, 35.
Beutler, 85.
Beyer, 9; 37; 52.
Beyſchlag, 77.
Bielefeld, 29; 43.
Bierbaum, 61.
Bieuren, 2.
Bihler, 44.
Bindel, 47; 65.
Biſchoff, 40; 90.
Blackert, 16.
Bleske, 31.
Blind, 59.
Bludau, 35.
Bluhm, 30.
Blumberg, 64.
Bobé, 73.
Bochdanetzki, 65.
Bodenburg, 60.
Bodſtedt, 49.
Böckel, 32; 53.
Böddeker, 28; 61.
Böhck, 33.
Böhmer, 13.
Böhne, 84.
Böning, 71 ter; 86.
Böthke, 56.
Böttcher, 41.
Bogenrieder, 74.
Bohnſtedt, 20; 42; 64.
Bonafont, 24.
Boodſtein, 33.
Borel, 42; 47.
Bornhak, 12.
Bornträger, 42.
Boschetti, 21; 76.
Boſer, 48.
Boßler, 53.
Botzon, 26.
Bournot, 41.
Bouterweck, 59 bis; 60 bis.
Bouvier, 33.
Borberger, 63.
Boyle, 74.
Brackebuſch, 57.
Brakelmann, 92.
Brandes, 16.
Brandt, 65.
Bratuſcheck, 90.
Braun, 7; 18.
Braunеck, 54; 86.
Braunhard, 52; 53.
Braunhardt, 46.
Breier, 23.
Breitinger, 25; 41.
Brennecke, 86; 89; 91.

Breuſing, 29.
Breymann, 38.
Brieden, 34.
Bring, 48.
Brinkmann, 17.
Brockerhoff, 51.
Bröckelmann, 55 bis.
Broglé, 45.
Bromig, 47.
Bruch, 8.
Brüggemann, 21.
Brunnemann, 44; 80.
Brunnerus, 26.
Bruno, 30.
Bruſis, 52.
Büchmann, 65.
Bühler, 22.
Buerbaum, 32.
Büſcher, 39; 51.
Büttner, 27; 56.
Burger, 53.
Burgtorf, 48; 77.
Burmeſter, 8.
Bury, 45.
Buſſe, 2.
Buswald, 85.

Callenberg, 36; 60.
Calo, 63.
Calvary, VIII; XV.
Capel, 20.
Carl, 27.
Carlberg, 36.
Carnuth, 10.
Caspari, 3.
Caspers, 7; 33.
Cega, 77.
Cellarius, 74.
Chevalier, 84.
Chriſtenſen, 51.
Chriſtiernßon, 33.
Chun, 80.
Cimadomo, 20.
Ciparin, 75; 78.
Clark, 8; 57.
Clauder, 89.
Claus, 22 bis; 72.
Clemen, 66.
Clesca, 87.
Collin, 26; 58.
Collmann, 29; 44.
Conrad, 85.
Cordel, 45.
Corte, 30.
Cosack, 53.
Cramer, 39.
Crecelius, 17.
Cronacher, 54; 71.
Cuno, 14.
Curtius, 9; 15.

Dahlem, 68.
Dahlmann, 12.
Dalen van, 55.
Dalwigk, 46.
Damm, 63.
Daniel, 26.
Dannehl, 50.
Danz, 19.
Darin, 35.
Darpe, 42.
Daſſenbacher, 84.
Decani, 82.
Deetz, 67.
Delitzſch, 10.
Delius, 74.
Demme, 56.
Dénerwand, 90.
Dengel, 36.
Denis, 2.
Denk, 9.
Derichsweiler, 76.
Dettenborn, 31.
Deuſchle, 7.
Dewalther, 14.
Dewiſcheit, 6.
Dickmann, 39; 57.
Diehl, 36; 68.
Diekmann, 64.
Dielſchneider, 18.
Dietrich, 59; 60; 82.
Dihm, 90.
Dillmann, 51.
Dilthey, 82.
Dittrich, 68; 72.
Döderlein, 17.
Dölete, 15.
Domke, 30.
Donner, 78.
Donsbach, 29.
Dony, 55.
Dor, 51.
Dreſer, 35.
Dreſſel, 5; 19; 54; 55.
Dreßler, 26.
Drewes, 82.
Dubb, 73.
Dubois, 3; 24; 50.
Duchâteau, 73.
Dühr, 25; 40.
Duhm, 29.
Dupré, 52.
Dzialas, 8.

Ebel, 14 bis.
Eckert, 49; 58.
Eckſtein, 47.
Eddelbüttel, 66; 70.
Edmann, 61.
Egli, 90.
Ehlerding, 57; 67.
Ehlers, 18; 25; 33.
Ehrenthal, 62.
Ehrlich, 88.
Eichelkraut, 40.
Eichhorn, 9.
Eichler, 4; 26.
Eimele, 29.
Eiſenhofer, 7.
Eiſentraut, 92.
Eklund, 62.
Elſener, 22.
Elsperger, 82.
Elze, 55.
Engel, 35; 61.
Enzenſperger, 19.
Erben, 81.
Erdmann, 56; 84.
Ert, 54.
Erkelenz, 50.
Eshuſius, 54.
Eſſer, 17.
Eſtländer, 39.
Ettmüller, 59.
Evers, 80.

Fabian, 42; 87.
Falkmann, 88.
Fasbender, 44.
Faſtenrath, 86.
Fatſcheck, 8.
Fecht, 85.
Feldtmeyer, 70.
Félice, 32.
Fels, 73.
Ferwer, 71.
Feſenbeckh, XIII.
Fichna, 84.
Fick, 89.
Ficker, XIV.
Filippi, 75.
Fincke, 44.
Fiſcher, 28; 41; 45; 47; 65; 76; 86.

Fleck, 92.
Flemming, 50.
Föhlisch, 82.
Förtsch, 64.
Foges, 86; 87.
Fogler, 16.
Franceson, 14; 18.
Francke, 2; 44; 69; 70; 83.
Frank, 7.
Franke, 29; 42.
Franken, 91.
Frantlin, 71.
Frapporti, 76.
Frederichs, XIV; 9.
Frege, 29.
Frerichs, 87.
Freytag, 90.
Friede, 83.
Friedemann, V.
Friedländer, 79; 86.
Fritsche, 3; 4; 6; 33; 48; 61; 63.
Fritzsch, 15.
Frobin, 30.
Fromann, 16.
Frost, 45.
Füldner, 56.
Fueriſon, 21.
Fuhlrott, 80.
Fulda, 27; 29 bis.
Funge, 28; 32 bis.

Gabel, 66.
Gadd, 30.
Gaebel, 18.
Gädicke, 28.
Gädke, 87.
Gärtner, 37.
Garrecht, 28; 91.
Gasda, 65.
Gaugengigl, 2.
Gehr, 91.
Geijer, 29; 38.
Geisler, 23.
Geiſt, 41; 80.
Genée, 7.
Genthe, 12; 20.
Georg, 85.
Georgian, 75.
Gerberding, 25.
Gericke, 85.
Gerlach, 43 bis.
Gerland, 1.
Gerlinger, 19.
Gerſtmayr, 69.
Gerth, 47; 71.
Gervais, 21.
Geſell, 81.
Geſenius, 62.
Geßner, 28; 31; 70; 74.
Gillhauſen, 90.
Girard, 90.
Glagau, 34.
Glauning, 47.
Gleiß, 87.
Gockel, 82.
Göbbel, 82.
Görres, 40; 43; 47.
Göſtrich, 88.
Götzersdorfer, 90.
Götzinger, 59.
Goldbeck, 32; 41.
Goldſchmidt, 26.
Gräſer, 52; 71.
Grandſard, 46.
Grasshof, 79.
Graß, 31.
Greiffenhagen, 51.
Grein, 59.
Greverus, 59.
Gröber, 37.
Groon, 48.
Grotemeyer, 10; 92.
Grube, 58.
Gruber, 83.
— von, XI; XVI.
Grubitz, 60.
Grubnau, 24.
Gudra, 46
Günther, 40; 49; 71.
Guericke, 13.
Güth, 44.
Guiard, 82.
Gullberg, 38.
Gumlich, 68.
Gutenäcker, XII; XVII.
Gutſcher, XIV; XVII.
Guttmann, 72.

Haacke, 80.
Haas, 13.
Haaſe, 27; 30.
Haber, 47.
Haberſang, 49; 72.
Haefelin, 35.
Hägele, 29.
Häring, 46.
Hagberg, 14; 47; 67.
Hage, 53.
Hagena, 69.
Hahn, XI; XII; XVI.
Halenius, 3.
Hallbach, 20; 21.
Hamann, 57.
Hannwacker, 3; 4.
Hano, 42.
Harang, 46 bis.
Haring, 62.
Hartung, 20; 63; 65.
Haſſencamp, 17.
Haßler, 90.
Hauſchild, 13; 79.
Haveſtadt, 19.
Hawlitſchka, 48.
Hecker, 87.
Hegel, 76.
Heinen, 79.
Heinrich, 22.
Heintze, 70.
Heinze, 24.
Heller, 28; 29.
Helms, 69.
Hemme, 29; 39.
Henkel, 62 bis.
Hennebert, 53.
Henſchen, 65.
Henſe, 68 bis.
Henze, 89.
Heppius, 16.
Her, 91.
Herbing, 38 bis.
Herbſt, 75.
Hermes, 6.
Herrig, 14 bis.
Herrmann, 41.
Hertel, 25.
Herz, 32.
Herzog, 9; 88.
Heß, 14.
Heuſer, 54.
Heydler, 3; 6; 15; 19.
Heymann, 11.
Heyſe, 13.
Hickmann, 10.
Hiecke, 5; 15.
Hielſcher, 84 bis.
Hildebrandt, 13.
Hilgers, 5; 68 bis.
Hill, 37.
Hillen, 3.
Hilmer, 31; 60.
Hincke, 43.
Hirzel, 7.
Hjort, 55.
Hoburg, 56; 68.

Högel, 88; 91.
Högelsberger, 19.
Höhnen, 72; 87.
Hölting, 42.
Hölzel, 5.
Hölzke, 65; 66.
Höne, 63.
Hoffmann, 7; 22; 48; 63; 82.
Hoh, 8.
Holfeld, 47.
Holm, 43.
Holtermann, 48; 64.
Hopf, 79.
Hoppe, 54.
Horn, 5; 7.
Hornbostel, 91.
Hornig, 79.
Hostombe, 33.
Hottenrott, 33; 34.
Hotzel, 35; 38.
Houben, 50.
Hubeny, 6.
Huber, 77.
Huczyński. 8.
Hübl, XIV; XVII.
Hüffer, 40.
Hüttemann, 21.
Hultgren, 76.
Humbert, 47; 48.
Humperdinck, 4 bis; 6.
Hundt, 31.
Huscher, 81.
Huttner, 82.

Iken, 27.
Imanuel, 58.
Ingelius, 39.
Isaac, 69.
Isberg, 62.

Jacoby, 33.
Jäckel, 22.
Jänicke, 70.
Jäßle, 85.
Jahn, 37.
Jakob, 76.
Jakobi, 12.
Janota, 85.
Jauß, 18; 51.
Jekeli, 70.
Jensch, 32; 70.
John, 59; 69.
Jolly, 10.
Jonasch, 84.
Jones, 10.
Joret, 11.
Jung, 2; 19.
Jungclaussen, 3.
Justi, 11.

Kade, 56.
Kämmel, 24; 45.
Kärcher, 32.
Kaiser, 26; 73; 74; 89.
Kalisch, 81.
Kallsen, 41; 44.
Kapp, 22.
Karbaum, 19.
Kares, 52 bis.
Kasten, 56.
Kaßner, 80.
Kaufmann, 9; 10; 64.
Kautz, 18.
Kayser, 71.
Keber, 27; 89.
Keding, 29.
Kehrein, 4.
Keller, 37; 68.
— von, 38.
Kemmer, 54; 91.
Kerber, 6.
Kern, 16; 80; 83.
Kewitsch, 43; 62.
Kiebitz, 67.
Kirchhoff, 6.
Kirsten, 63.
Kißner, 61; 69; 85; 91.
Klanke, 71.
Klapp, 22.
Klein, 19; 38.
Kleinsorge, 57.
Kletke, 81; 83 bis.
Klingelhöffer, 73.
Klipstein, 62.
Klix, 70.
Klocker, 76.
Klöpper, 30.
Kloppe, 37.
Klotz, 7.
Klotzsch, 88.
Kloucek, 85.
Klucát, 15.
Kluge, 21; 54.
Knape, 83.
Knauer, 38.
Kneisel, 11.
Knorr, 39; 54; 68.
Knott, 89.
Koch, 5; 26; 27; 38; 54; 57; 67 bis; 77.
Kocks, 19.
Kögel, 50.
Köhler, 64.
Kölbing, 92.
König, 3; 38; 47.
Körner, 14.
Körting, 37.
Köster, 18.
Kötgen, 83.
Kolarzik, 7.
Konitzer, 81.
Kopstadt, 32.
Koschwitz, 92.
Kosse, 25.
Kottenhahn, 81.
Kränkel, 88.
Kraft, 77; 82.
Krahmer, 72.
Kramer, 7.
Krantz, 2.
Krause, 4; 92.
Kraushaar, 11.
Kreß, 58.
Kreyenberg, 41.
Kreyßig, 80.
Kriegk, 40.
Kriz, 15.
Krüger, 15.
Krügermann, 26; 30.
Kruge, 85.
Krummacher, 70.
Kühles, 72.
Kühn, 69; 83.
Kühnel, 67.
Kühner, 83.
Kühns, 47.
Küster, 56.
Kuhlmey, 72.
Kuhn, 11 bis.
Kuhr, 4.
Kujack, 58.
Kunke, 50.
Kunze, 89.

Lacroix, 68.
La Harpe de, 45 bis; 88.
Lambeck, 51.
Lampe, 30.
Lamprecht, 25.
Lang, 22.
Langbein, 83.

Lange, 9; 21; 39.
Langenſiepen, 1; 34.
Lanſing, 91.
Lauber, 81.
Laubert, 25; 88.
Lauchert, 75.
Laukotsky, 87.
Laun, 65; 77.
Laur, 46.
Laurentius, 36.
Laurin, 61.
Laveleye, 39.
Leander, 49.
Leber, 24.
Le Coultre, 37.
Lehmann, 17; 91.
Leidenroth, 4.
Leizmann, 84.
Lellmann, 86.
Le Miéville, 86.
Lenander, 38.
Lencer, 73.
Lenk, 52.
Leo, 58; 59; 60.
Leſiak, 80.
Ler, 80.
Leyſaht, 45.
Lichtenſtein, 68.
Lidforß, 51.
Liebl, 88.
Liepert, 3.
Lincke, 74.
Lind, 4.
Lindau, 47.
Lindemann, 56.
Lindner, 38; 55.
Ling, 30.
Lion, 25; 47; 48.
Lippold, 42.
Lipſius, 62.
Liſch, 49.
Ljunggren, 71.
Locati, 20.
Löſchhorn, 36.
Löwe, 28; 57; 67.
Longard, 89.
Looſſ, 88.
Loth, 55.
Lotheiſen, 52; 66.
Luber, 88.
Lucä, IV.
Lucas, 39 bis; 41; 61.
Ludorff, 61.
Lücke, 14; 34.
Lücken, 9.
Lücking, 27; 34.
Lüdecking, 31; 39; 42.
Lundehn, 28.
Lundgren, 12.

Maaß, 12; 53; 69; 73; 89.
Macht, 76.
Mätzner, 22; 40; 87.
Magnin, 49.
Mall, 38; 61.
Malpaga, 75 bis.
Mamroth, 61.
Marckwold, 47.
Maréchal, 38.
Martv, 2.
Maſchka, 74.
Maſchmeier, 62.
Maſing, 5.
Maſon, 75; 76.
Maſſon, 36.
Matthiä, 63.
Matthieſſen, 66.
Mauron, 89.
Mayer, 21; 82; 89.
Mebes, 92.
Meffert, 54.
Meiring, 6.
Meiſter, 22.
Meißner, 5; 46.
Menge, 3.
Menſch, 31; 62.
Mentzel, 48.
Merleker, X; XI bis.
Metger, 43.
Meurer, 47; 71.
Meyer, 9 bis; 36; 59; 61; 79.
Michaelis, 50; 52; 58; 59.
Michel, 49.
Middendorf, 12.
Mieck, 53; 88.
Minsberg, 16.
Mitterrutzner, 74; 75.
Modin, 16; 29; 39.
Möller, 12; 46.
Mörs, 66.
Möſer, 41, 71.
Mohr, 38.
Mollweide, 43.
Mommſen, 41; 68; 71.
Monicke, 60.
Montgomery-Cederhjelm, 20.
Moſer, 67; 85.
Mühlberg, 81.
Mühlberger, 46.
Müller, 6; 12; 25; 30; 41; 44 bis; 47; 57; 58; 60; 72; 84 bis.
Münch, 66.
Munteanu, 75.
Muret, 55.
Mushacke, XV.
Muſſard, 90.
Mutzl, 5.
Mylius, 55.

Nabert, 24.
Nagel, 38; 73.
Neubauer, 89.
Neuendorf, 47.
Neumann, X; 34.
Nick, 64; 92.
Nilſon, 59.
Nitzer, 45.
Noback, 84.
Nöldeke, 3.
Nölle, 58, 60.
Noiré, 35.
Nordström, 50; 87.

O'Brien, 62.
Occioni, 76.
Ochmann, 20.
Oehmann, 73.
Ornmark, 43.
Olawski, 17.
Olde, 34.
Orban, 83.
Orelli, 37.
Oſtendorf, 86; 90.
Oſterbind, 85.
Oſterwald, 15.
Oſthoff, 17.
Oswald, 6; 66.
Ott, 7.
Otto, 18; 51.
Oxé, 10; 44.

Paalzow, 83.
Pacius, 60.
Pätſch, 44.
Paris, 36.
Parthe, 84.
Paſchke, 3; 82.
Paul, 63.
Pauli, 11.
Paulus, IV.
Paur, 22.

Bautz, 80.
Bayer, 80.
Bechl, 85.
Beinlich, 7.
Belleter, 82.
Benka, 6.
Benning, 56.
Benon, 62.
Bermanne, 13.
Berréaz, 57.
Berrin, 57.
Betermann, 4.
Beters, 41; 65.
Beterſen, 27.
Beterſſon, 29.
Betri, 31; 35; 43; 50.
Betruzzi, 19.
Betry, 40; 55.
Beucker, 33.
Bfalz, 84.
Bfundheller, 70.
Philipp, 69.
Philippi, 37; 66.
Philippſohn, 40.
Bieper, 64.
Bierſon, 67.
Biringer, 18.
Blaß, 48.
Bliſke, 30, 32.
Blötz, 42.
Boggel, 5.
Bohl, 76.
Bohle, 7.
Politeo, 77.
Bofocco, 76.
Brahm, 3.
Broſe, 87.
Brokopezyc, 1.
Broſch, 67.
Brzylubski, 27.
Büſchel, 37.
Büttmann, 45.

Quintescu, 75.

Rabe, 91.
Raeder, 66.
Rahts (sic), 55.
Raithel, 37.
Rancken, 44.
Raßmann, 64.
Rauch, 22.
Rauſch, 78.
Rebling, 13.
Reclam, 53.
Regel, 55; 61.
Rehrmann, 59.
Reibſtein, 39.
Reichau, 27.
Reiche, XI; XVI.
Reichel, 3.
Reichenbach, 31.
Reichhelm, 14.
Reichlin-Meldegg von, 40.
Reimer, 81.
Reinnitz, 8; 14.
Rein, 32.
Reinhardſtöttner von, 78.
Reinhardt, 52.
Reiſchle, 9.
Reitze, 27; 42.
Reiz, 90.
Remmers, 21.
Renard, 41.
Renter, 72.
Ribbeck, 81.
Ricard, 46.
Richter, 1; 10; 25; 33; 44; 48; 61; 80; 81; 92.
Riechelmann, 71.
Rieckher, 21.
Riedel, 64.
Rigler, 79.
Rinck, 64.
Rinke, 32.
Rinne, 6.
Riſch, 44; 52.
Riſler, 12.
Ritter, 65; 70.
Robert, 41.
Robolsky, 14; 46.
Rodowicz, 26; 90; an erſterer Stelle ſteht im Text unrichtig: Radowicz.
Röhricht, 35.
Röſſel, 19.
Rötzler, 7.
Rötger, X.
Rötſcher, 64.
Röttger, 81.
Rogge, 30.
Rogiwue, 19.
Rohde, 69.
Rohmeder, 1.
Romdahl, 70.
Roſe, 26.
Roſenbahl, 9.
Roſenheyn, 2; 5.
Roſſel, 79.
Roth, 29.
Rott, 10; 14.
Rotter, 84.
Rouſſy, 24.
Rudbeck, 16.
Rudolphi, 17.
Rückert, 87.
Ruedin, 33.
Rühle, XII.
Rufinatſcha, 74 bis.
Rumpel, 6.
Rumpelt, 19.
Ruſteberg, 56.
Rußwurm, 21.
Rydberg, 32.

Sacher, 18.
Sachs, 39; 40 bis.
Sägert, 43.
Sallwürk von, 5; 54.
Sarreiter, 85.
Sauer, 29; 77.
Saunier, 76.
Saupe, 70.
Savels, 15.
Sbiera, 75.
Schaber, 86.
Schacht, 23; 34 bis; 81; 83.
Schady, 8.
Schäfer, 27; 46.
Schaffſlinger, 20.
Schandorph, 75.
Scharf, 73.
Scharnweber, 49.
Schasler, 7.
Schaub, 1.
Scheele, 20.
Scheffler, 51.
Scheiffele, 11.
Scheltz, 42; 47.
Schick, 19.
Schieferdecker, 44.
Schier, 16.
Schieß, 89.
Schifflin, 5.
Schiller, 22.
Schilling, 91.
Schimmelpfeng, 87.
Schimpf, 33.
Schindhelm, 70.
Schippang, 43.
Schipper, 66.
Schirmacher, 64; 66.
Schlee, 31.

Schlegel, 20.
Schlicht, 67.
Schlüter, 21; 30.
Schmalfeld, 70.
Schmeding, 71; 88.
Schmidt, 4 bis; 6; 11; 16; 25; 27; 43; 48; 52; 56; 63; 65; 66 bis; 69; 76; 77; 81; 82; 86; 87; 90.
Schmieder, 8.
Schmiedt, 29; 90.
Schmilinsky, 13; 37.
Schmitz, XV; 5; 26; 53.
Schneider, 56; 76.
Schneller, 75; 78.
Schödler, 23.
Schönberg, 11.
Schönborn, 18; 80.
Schöne, 69; 71.
Schönermark, 49; 62.
Schönwälder, 21.
Schötensack, 34.
Scholderer, 45.
Scholle, 33.
Scholz, 63.
Schorkopf, 67.
Schottky, 58.
Schrader, 11.
Schramm 31.
Schraut, 2; 14.
Schreiber, 18; 19; 23.
Schröter, 35.
Schubert, 43; 58.
Schuchardt, 13; 19; 75.
Schilmann, 68.
Schütz, 45; 52.
Schuler, 43 bis.
Schultheiß, 72.
Schultz, 26; 31; 76.
Schultze, 10; 16; 36; 59; 64.
Schulz, 1; 9; 20; 91.
Schulze, 3; 17; 25; 31.
Schumann, 2; 87.
Schur, 68.
Schuster, 78.
Schwab, 27.
Schwalb, 49.
Schwalbach, 22.
Schwartze, 32.
Schwartzkopff, 2.
Schwarz, 21; 87.
Schwarzlose, 30.
Secretan, 24; 48.
Seeger, 80 ter; 89; 92.
Seidel, 20.
Seidl, 13; 29.
Seitz, 28; 68.
Sénéchaute, 41 bis.
Settegast, 37 bis.
Seyffarth, 28.
Sicher, 74; 75.
Siebert, 62.
Siedler, 83.
Sievers, 70.
Silber, 82.
Silbergleit, 42.
Silberstein, 12.
Silling, 57.
Simon, 36; 65.
Skrzeczka, 8 bis.
Sommermeyer, 72.
Sonnenburg, 55; 86.
Spandau, 70.
Spangenberg, 51.
Spilleke, 83 ter.
Spölgen, 48.
Sprenger, 61.
Stadelmann, 83.
Stähle, 39.
Stange, 50.
Staub, 23.
Steckler, 27.
Stehlich, 64.
Stein, 81.
– von, 4.
Steinbrück, 52.
Steinkrauß, 81.
Stelzer, X.
Stengel, 14; 36; 75.
Stephan, 75.
Stephens, 60.
Steuber, 82.
Stiepel, 91.
Stieve, 87.
Stigell. 68.
Stimming, 39.
Stix, 6.
Stobbe, 44; 50.
Stötzer, 51.
Stolle, 44.
Storch, 7.
Strack, 79.
Strehlke, 43.
Strunzius, 87.
Struve, 64; 71.
Sturzen-Becker, 58.
Suchier, 12; 92.
Sülpfle, 35.
Sundsten, 31.
Suttner, 78.
Svensson, 77.
Szczepkowski, 50.
Tacke, 70.
Tagmann, 28; 80 bis.
Techow, 87.
Tellkampf, 83.
Ten Brink, 27; 61.
Terbeck, XIV; XVII.
Tetschke, 69.
Teuffel, 21.
Teutsch, 80.
Thele, 46; 80.
Thieler, 56.
Thiem, 60.
Thiemann, 20.
Thomas, 6.
Thorer, 58.
Tiburtius, 48.
Tiede, 16.
Tillich, 32.
Timme, 70.
Titius, 67.
Tittler, 2.
Tlacz, 4.
Tobisch, 77.
Tobler, 37.
Tönnies, 39.
Töpfer, 7.
Trahndorff, 70.
Traut, 67.
Trautmann, 36; 60.
Treitz, 58.
Troska, 6.
Tschischwitz, 55; 68; 69.
Tuckermann, 63.

Übert, 1.
Üllner, 51; 65.
Ulbrich, 49; 77 bis.
Ulfert, 34.

Valentin, 18.
Vallström, 31.
Varnhagen, 57.
Vernaleken, 17.
Verron, 56.
Vetter, XIV; XVI; 92.
Viehoff, 5.
Vierordt, 11.
Vietor, 38.
Vildhaut, 64.
Villatte, 53.
Vilmar, 91.
Völkel, 90.
Vömel, X.

Vogelmann, 5.
Voigt, 33.
Voigtmann, 3.
Volkenrath, 57.
Vollbehr, 69.
Vollheim, 42.

Waag, 66.
Wachsmuth, 92.
Wackernagel, 17; 19.
Waern, 68.
Wagner, 73.
Wahlenberg, 12.
Waldow, 26.
Walter, 16.
Walther, 64.
Weber, 17; 92.
Wed, 50.
Wedewer, 1; 3; 79.
Weddigen, 36.
Weeg, 58.
Wegener, 56.
Weierstraß, 18.
Weigand, 27 bis; 49.
Weigert, 50.
Weil, 51.
Weinand, 51.
Weischer, 42.
Weise, 11.
Weiser, 81; 83; 84 bis.
Weishaupt, 33.
Weißer, 41; 45.
Welcker, 2.
Welz, 27.
Wendeborn, 21.
Wendel, 3; 34.
Wendler, 34; 40.
Wendt, 22.
Wentrup, 74.
Werneke, 4.
Wernekke, 55.
Werner, 2.
Wernsdorf, 3.
Werry, 51.
Wessel, 70.
Westerstedt, 5.
Wetzel, 54.
Weyden, 34.
Weyerhäuser, 28.
Weyhe, 5; 91.
Weyl, 47.
Whitte, 87.
Wiarda, 69; 72.
Wiecke, 84.
Wiedmayer, 17.
Wiggers, 28.
Wilbrandt, 1.
Wildermuth, 25.
Wilhelm, 6.
Wilhelmi, 7 bis.
Willis, 72.
Willmann, 18.
Willms, 89.
Wilmanns, 8.
Wilms, 5.
Winckler, 9.
Windisch, 11.
Wingerath, 50.
Winiewski, XI; XVI.
Winkler, 35; 46; 85.
Winzenz, 85.
Wirsén, 40.
Wirth, 36.
Wißmann, 60.
Witte, 76.
Wittenhaus, 91.
Wittich, 36.
Wittinghausen von, 90.
Wittstock, 19.
Wocher, 4 bis; 54.
Wolfart, 17; 27.
Wolff, 66; 76.
Wollenberg, 40.
Wolper, 30.
Worlitschek, 2 bis.
Wülcker, 22; 60.
Wüllenweber, 34.
Wünsch, 88.
Würtzer, 18.
Wulfes, 23.
Wulff, 36.
Wunder, 37; 53; 73.

Zander, 35.
Zandt, 86.
Zange, 26; 34.
Zaubitz, 81.
Zauritz, 53.
Zehetmayr, 11.
Zehme, 84.
Zeidler, 52.
Zeisung, 19.
Zeiß, XII; XVII.
Zelle, 62; 66.
Zenetti, 75.
Zethraus, 56.
Ziegler, 5.
Ziel, 19.
Ziemke, 28.
Zimmermann, 84.
Zincken, 84.
Zingerle, 76.
Zipp, 89.
Zschech, 59.

S. III, Z. 12 ist statt „hinzu“ zu lesen: „hinaus“.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Universitäts-Buchdruckerei (F. W. Kunike), Greifswald.

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS

WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

LD 21–95m-7,'37

51544
Schmitz, Bernhard
Encyclopädie des philologischen studiums der neuren sprachen.
888
S355
supp.
May 12, '38 Stone
APR 28
51544
888
S355
SUPP.
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY